Zeitschrift

für die

Geschichte und Alterthumskunde Ermlands.

Im Namen

des historischen Vereins für Ermland

herausgegeben

von

Professor Dr. Bender.

Achter Band.

24—26 Heft. Jahrgang 1884—1886.

Braunsberg 1886.

Verlag der Ermländischen Zeitungs- und Verlagsdruckerei
(J. A. Wichert).

Braunsberg.

Druck der Ermländischen Zeitungs- und Verlagsdruckerei
(J. A. Wichert).

Inhalt des achten Bandes.

Seite.

I. Der hl. Bruno von Querfurt, zweiter Apostel von Preußen. Von Dr. A. Kolberg 1

1. Quellen und Literatur 1
2. Bruno's Jugendjahre und Klosterleben 974—1004 . . . 19
3. Bruno als apostolischer Vikar und Erzbischof für Preußen. Sein Aufenthalt in Deutschland 30
4. Verzögerung der Mission Bruno's. Vita II. S. Adalberti 1004 37
5. Bruno in Ungarn 1005. Vita III. S. Adalberti. Mission bei den Pezenegen u. s. w. 1006—1008 40
6. Bruno in Polen. Sein Brief an Kaiser Heinrich 1008 . . 61
7. Die Mission in Preußen. Martyrertod 1009 73
8. Kanonisation des hl. Bruno. 1020—25. Verehrung . . 76
9. Die Gegend, wo Bruno den Martyrertod erlitten 98

Anhang. Die Historia Brunonis von Wiepert und im Breviar. Halberstadense. 104

II. Braunsberg in der Schwedenzeit. Von Dr. F. Hipler 109

Der erste Schwedenkrieg. 1626—1635 110
Der zweite Schwedenkrieg. 1656—1663 140
Der dritte Schwedenkrieg. 1703—1712 145

Beilagen:

1. Das Schatzverzeichniß der St. Katharinenkirche von 1573 . 154
2. Die Quellen zur Geschichte der Kreuzkirche bei Braunsberg 169
3. Aus den Braunsberger Rathsakten von 1631—1636 . . 178
4. Die Auszeichnung Braunsbergs durch die Landesherrschaft im 17. und 18. Jahrhundert 185
5. Zur Geschichte des nordischen Krieges 194

III. Heinrich Schmülling und die Reform des ermländischen Schulwesens am Eingange des 19. Jahrhunderts. Von Dr. F. Hipler 217

1. In der Heimath 218
2. Das Lehr-Institut zu Braunsberg 230
3. Die Eröffnung des neuen Gymnasiums 245
4. Die ersten Schuljahre 259
5. Aus der Zeit der Freiheitskriege 282
6. Bemühungen für die Elementarschulen und den Volksunterricht 301
7. Wachsthum und Blüthe des Gymnasiums 318
8. Das Lyceum Hosianum 344
9. Der Abschied von Braunsberg 371
10. Der Nachfolger Overbergs 392

Anhang 430

1. Schmüllings Lectionspläne für Elementarschulen. . . . 430
2. Die Abhandlungen der Gymnasialprogramme von Braunsberg 432
   1. Das Eröffnungsprogramm vom 29. December 1811 . 432
   2. Die Abhandlungen der folgenden Gymnasialprogramme 434

3. Die Proömien der Lycealindices von Braunsberg . . . 437
1. Schmüllings Proömien für die Jahre 1822—1825 . 437
2. Die Proömien der folgenden Lycealindices 442
4. Die Adresse der Braunsberger Schüler an Schmülling vom Jahre 1840 446

IV. Der Mons pietatis oder die Hilfskasse für nothleidende Bürger, Köllmer und Bauern im alten Ermlande. Von Dr. A. Kolberg 452
1. Der Fonds unter ermländischer Verwaltung bis 1772 . . 452
2. Schicksal des Mons pietatis unter preußischer Verwaltung seit 1772 466

V. Die ältesten Schatzverzeichnisse der ermländischen Kirchen. Von Dr. F. Hipler 494
Einleitung 494
1. Die Kirchen in Elbing (1544 resp. 1565) 494
2. Der Domschatz zu Frauenburg (1578) 518
3. Die Kircheninventarien von Allenstein (1581) 533
1. Die Pfarrkirche 533
2. Die Schloßkapelle 535
4. Das Kircheninventar von Bischofsburg (1597) 536
5. Das Kircheninventar von Bischofstein (1597) 538
6. Inventar der St. Marienkirche zu Braunsberg (1565) . 541
7. Inventar der Pfarrkirche zu Frauenburg (1582) . . . 544
8. Inventarium der Collegiatkirche zu Gutstadt (1581) . . 546
9. Die Kircheninventarien von Heilsberg (1581) 551
1. Die Pfarrkirche 552
2. Die Schloßkapelle 557
10. Inventar der Pfarrkirche in Mehlsack (1581) 558
11. Inventar der Pfarrkirche in Rössel (1597) 561
12. Inventar der Pfarrkirche in Seeburg (1597) 569
13. Inventar der Pfarrkirche in Wartenburg (1597) . . . 572
14. Inventar der Pfarrkirche in Wormditt (1584) 576
15. Inventar der Pfarrkirche zu Tolkemit (1572) 584
16. Inventar der Pfarrkirche in Arnsdorf (1572) 585
17. Inventar der Pfarrkirche in Bludau (1572) 587
18. Inventar der Pfarrkirche in Neukirch (1572) 589
19. Inventar des Schlosses zu Heilsberg (1537) 591

VI. Beiträge zur Baugeschichte der ermländischen Kirchen. Von Professor Dr. Dittrich 599
1. Die Kirche von Mehlsack 603
2. Die Kirche von Layß 618
3. Die Kirche von Migehnen 622
4. Die Kirche von Heinrikau 627
5. Die Kirche von Lichtenau 630
6. Die Kirche von Plauten 633
7. Die Kirche von Peterswalde 637
8. Die Kirche von Wusen 641
9. Die Kirche von Langwalde 644

VII. Chronik des Vereins . . . . . 201—206. 647—649

VIII. Die Vereinssammlungen . . . . . 207—216. 650—655

Der

hl. Bruno v. Querfurt, zweiter Apostel von Preußen.

Von **Dr. Kolberg.**

I. Geschichte des hl. Bruno.

Quellen und Literatur.

Zu den Quellen für Leben und Geschichte des hl. Bruno, des aus dem Hause der Querfurter Fürsten in Sachsen stammenden berühmten Heidenbischofes in der osteuropäischen Mission gleich nach der Wende des Jahres 1000 n. Chr., der am 14. Febr 1009 mit 18 Gefährten in Preußen den Martyrertod erlitt, zählen in erster Linie die von ihm verfaßten Schriften. Nachrichten über ihn von seinen Zeitgenossen sind nur wenige und kurzgehaltene auf uns gekommen. Es liegt daher nahe, jene Schriften, die einen mäßigen Umfang einnehmen, wenngleich sie in größeren Sammelwerken schon zum Abdruck gebracht sind, weil letztere gewöhnlich beschränkte Verbreitung finden, weiteren Leserkreisen durch Uebersetzung und Erläuterung zugänglicher zu machen. Zweckmäßig scheint es, dabei den lateinischen Text hinzuzufügen. Durch diesen wird der Leser in den Stand gesetzt, den kritischen Maßstab anzulegen und die Vorzüge und Eigenthümlichkeiten zu beobachten, welche das Original kennzeichnen. Was der hl. Bruno geschrieben, betrifft den hl. Adalbert, seinen Vorgänger in der preußischen Mission, und seine eigene Missionsthätigkeit. Man hört also den zweiten Apostel Preußens, den hl. Bruno, über den ersten, den hl. Adalbert, reden und lernt so zugleich des erstern Stil, Denkungsweise, Bestrebungen und Charakter kennen und würdigen.

Daß der hl. Bruno eine vita S. Adalberti verfaßt, wird allgemein auf die Autorität der aus dem Ende des 12. Jahr-

hunderts stammenden Magdeburger Annalen, womit das dem 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts angehörende Chronicon Magdeburgense übereinstimmt, angenommen [1]) Diese Schrift des hl. Bruno ist jene vita S. Adalberti, welche wir nach dem Vorgange der Bollandisten in den Acta SS. (April. Tom. III. fol. 187) als vita II bezeichnen. Stellen, welche in den genannten Annalen und im Chronicon unter der Angabe, daß die Worte vom hl. Bruno herrühren, mitgetheilt werden, finden sich in vita II S. Adalberti wörtlich wieder; also wird der hl. Bruno Verfasser der vita II sein. Diese Schrift ist aber in zwei Redaktionen auf uns gekommen. In der ersten Form hat sie Bruno im Jahre 1004, als er in Deutschland, oder wie manche wollen, in Polen weilte, geschrieben, in der andern im Jahre 1005 in Ungarn. Wir bezeichnen letztere, vita III S. Adalberti. Beide Redaktionen unterscheiden sich jedoch nur durch ein paar Zusätze und Kürzungen und eine Reihe von Varianten. Im Allgemeinen ist die im Jahre 1004 verfaßte vita II länger, die im Jahre 1005 in Ungarn redigirte vita III kürzer gehalten, wenngleich letztere auch kleine Zusätze aufweist, welche in ersterer sich nicht vorfinden.

Der Verfasser hat in dieser Zeitschrift Bd. VII S. 577 uff. nachzuweisen gesucht, daß der hl. Bruno auch der Verfasser der vita I S. Adalberti ist, weil diese vita nach Inhalt und Anordnung des Stoffes der vita II sehr ähnt, und weil der Stil derselben und manche darin enthaltene Nachrichten auf einen in Monte Cassino sich aufhaltenden Ordensbruder deutscher Herkunft, wie es der hl. Bruno war, als den Verfasser hinweisen. Der Hauptgrund, worauf Pertz in den Monumenta Germaniae VI fol. 575 die Annahme stützt, der Abt Canaparius im Kloster SS. Bonifacii et Alexii zu Rom † 1004 sei der Verfasser der vita I, nämlich der Umstand, daß der Verfasser dieser vita das von Canaparius geschaute und nur wenigen Personen bekannt gewordene

---

[1]) Annales Magdeburg. bis 1188 reichend (Monum. Germ. XVI. 156): Nam ut refert sanctus episcopus et martyr Bruno, post destructionem episcopatus (Merseburgensis) etc. cf. vita II. c. 12. Chronic. Magdeburg. bei Meibom. Script. Rer. German. Helmstad. 1688. Tom. II. 275.

Gesicht über die Aufnahme Adalberts und eines zweiten Mannes in den Himmel, in der dritten Person redend darstellt, beweist nicht, daß gerade nun auch von Canaparius die vita I geschrieben sei. Wir haben das aus der Erzählung eines andern ganz gleichen Gesichtes nachgewiesen (a. a. S. 579). Zu den von uns dort besprochenen Anzeichen, welche darauf hinführen, daß der hl. Bruno im Jahre 1001, als er mit dem hl. Romuald während dessen Krankheit eine Zeitlang in Monte Cassino weilte, die vita I geschrieben habe, kommen noch zwei andere Gründe, ein äußerer und ein innerer, welche hier nachgetragen werden mögen. Die Tradition, wie sie im oben genannten Chronicon Magdeburgense enthalten ist, geht dahin, daß der hl. Bruno, indem er die vita S. Adalberti schrieb, dessen Leben und Martyrium bewunderte, darum gerade Erzbischof für die Heiden geworden und eines gleich ruhmvollen Martyrertodes wie Adalbert gestorben sei.[2]) Das Schreiben der vita ging also dem Entschlusse Brunos, sich der Heidenmission nach dem Vorbilde des hl. Adalbert zu widmen, voraus, umsomehr der Sendung, die er zu dem Zwecke von Papst Silvester († 12. Mai 1003) erhielt, und der im Jahre 1004 erfolgten Konsekration zum Bischofe. Vita II S. Adalberti, welche, wie aus Cap. 20 klar hervorgeht, frühestens um Mitte Septmber 1004 von Bruno, als er augenscheinlich schon Heidenbischof war und in die Mission zu gehen sich anschickte, geschrieben wurde, kann daher diejenige vita, durch welche er sich zur Nachfolge Adalberts in der Heidenmission anfänglich begeisterte, nicht sein, sondern jene vita ist von ihm zu einer Zeit geschrieben, als er sich noch in Italien als Ordensbruder befand, vor seiner Entschlußfassung, Sendung und Bischofsweihe. Da aber in Italien einzig Handschriften der vita I vorhanden sind und Monte Cassino als der Ort anzusehen ist, von wo die andern italienischen Handschriften herstammen,[3]) so ist der Schluß berechtigt, die vita I ist in Monte Cassino vom hl. Bruno, wo

---

[2]) a. a. O. Dum (Bruno) passionem et actus ipsius (sc. S. Adalberti) scribendo miratus est, ipse nihilominus Archiepiscopus gentium effectus pari agonis triumpho martyrizatus est.

[3]) Vgl. Erml. Zeitschr. VII. 391.

er sich im Jahre 1001 eine Zeitlang aufhielt, geschrieben. Die in den anerkannten Schriften des hl. Bruno, nämlich vita II resp. III S. Adalberti und im Briefe an Kaiser Heinrich II significant hervortretende Bewunderung des Martyriums, das Verlangen danach, kennzeichnen auch schon die vita I, welche mehre Zusätze über das Martyrium gegenüber dem Lobgedichte aufweist.[4]) Man könnte allerdings gegen diese Argumentation einwenden: Aus den Citaten in den Magdeburger Annalen und im Chronicon Magdeburgense erhellt nur, daß Bruno der Verfasser der vita II ist. Allein sollte dieser Einwand gelten, so müßte doch eigentlich die Thatsache feststehen, daß Bruno der Verfasser nur der vita II sei. Gelegentliche Citate aus einer Schrift beweisen noch nicht, daß der Verfasser derselben nicht früher schon eine gleiche Schrift in etwas anderer Form herausgegeben hat. Was die Magdeburger Annalen und das Chronicon Magdeburgense aus vita II beibringen, betrifft Sachsen und die sächsischen Kaiser[5]). Erklärlich ist's, daß sächsische Quellen jene Nachrichten der vita II besonders berücksichtigen. 2) Die vita I ist, wie ihr Inhalt ergibt, von einem Ordensbruder in Italien geschrieben, welcher zugleich den hl. Benedict und den hl. Basilius als geistlichen Vater bekennt[6]) und jener Richtung des Ordenslebens huldigte, welche kurz vor dem Jahre 1000 durch den hl. Romuald in Blüthe kam. Romuald und seine Schüler, später Camaldulenser benannt, die sich noch heute als einen Abzweig des Benediktinerordens betrachten, zeichneten sich gegenüber den damaligen Benediktinern in drei Punkten aus: sie lebten von Handarbeit, folgten also hierin der Regel der griechischen Mönche, d. h. des hl. Basilius (vgl. Vers 505 im Lobgedichte das Leben des hl. Nilus), hielten sehr strenge Fasten und wohnten, wenn gleich sie in Cönobien öfters zusammen kamen, doch in einzelnen Klausen, waren,

---

4) Zusätze über das Martyrium gegenüber dem Lobgedichte zeigt die vita I: c. 8 (Wenceslaus), c. 19 (adimpleret utique), c. 20 (extra martyrium vere sanctus erat), c. 25 (aut sibi martyrium).

5) Vgl. Annal. Magdeb. in Monum. Germ. XVI. 153. 154. 156 und Chron. Magdeb. bei Meibom. a. a O. 279. 280.

6) vita I. c. 15. 25.

wie sie thatsächlich auch benannt werden, Eremiten.[7]) Die Benediktiner befolgten andere, nicht wenig abweichende Normen. Nun steht fest, daß der hl. Bruno nicht lange, nachdem er im Jahre 996 in den Orden der Benediktiner getreten, Schüler des hl. Romuald wurde, also neben dem hl. Benedictus den hl. Basilius als geistlichen Vater zu betrachten hatte. Außerdem enthält vita I mehre Zusätze dem Lobgedicht gegenüber, in welchen die vom hl. Romuald eingehaltenen Grundsätze[8]) empfohlen werden. Diese Punkte sind: Der hl. Adalbert verrichtete schon als Bischof zur Saatzeit Handarbeiten auf dem Felde

---

[7]) Petr. Damiani vita S. Romualdi c. 26. (faciebant autem omnes opera manuum), Mabillon Annal. Ord. S. Bened. IV. 262., G. Grandius de S. Petri Damiani et Avellanit. instituto Camaldul. (Migne Patr. Lat. CXLIV. 27. sqq.)

[8]) Man vergleiche folgende Stellen der vita I mit der Ordensregel des hl. Benedict. Vita I. c. 9: Extra quos (sc. Gaudentium aut caecum natum) .... et se tertium nemo quartus recubuit in una domo. Dagegen Reg. S. Bened. c. 22: Si fieri potest, omnes in uno loco dormiant; si autem multitudo non sinit, deni aut viceni cum senioribus. — Vita I. c. 9: Corpus et corporis incentiva acerrimis attriverat jejuniis nec ulli unquam voluptati animum dare volebat. Parva quies oculis. Dagegen Reg. S. Bened. c. 39: Sufficere credimus ad refectionem quotidianam . . . omnibus mensis duo pulmentaria . . . et si fuerit unde poma aut nascentia leguminum, addatur et tertium; c. 40. Credimus heminam vini per singulos sufficere per diem; c. 48 Post sextam surgentes a mensa pausent in lectis suis cum omni silentio. — Vita I. 10: Post aut opera manuum laborat; c. 9: unde viveret, propriis manibus se laborasse gaudebat. Auch die Regel des hl. Benedict c. 46, 48 verordnete ursprünglich Arbeiten der Mönche auf dem Felde zur Erntezeit, im Garten, im Handwerk u. s. w., aber durch ein Konzil zu Aachen schon unter Ludwig dem Frommen waren diese Arbeiten auf ein sehr geringes Maaß reduzirt. Migne Tom. 66 Fol. 719: statuerunt episcopi concordante domino papa, ut monachi a gravi opere et labore propter honorem sacerdotii cessent et loco laboris ad horas psalmos quosdam nominatos pro vivis et defunctis fidelibus cantent. cf. Migne a. a. O. Fol. 709. Was der hl. Romuald bezüglich der Handarbeiten festsetzte, war somit nur eine Wiederkehr zur alten Benediktinerregel. Der Verschiedenheiten zwischen den damaligen Benediktinern und Camaldulensern bestanden also genug. Dagegen ähnen sich der hl. Romuald und der hl. Nilus, Basilianermönch, in vielen Stücken. Romuald verband beide Ordensregeln.

und wechselte überhaupt in seiner Tagesordnung zwischen geistlicher Lesung und Handarbeit, beobachtete sehr strenge Fasten und brachte die Nächte in einem einsamen Hause, nur von Gaudentius oder einem Blinden begleitet, unter frommen Uebungen zu.[9])

Wir haben somit den hl. Bruno als Verfasser der vitae S. Adalberti I, II und III zu betrachten. Es liegen uns in jenen Schriften drei Redactionen von ein und demselben Verfasser vor. Die vier längeren Zusätze in den Kapiteln 10, 12, 21 und 30—34 der vita II und III, wodurch diese von vita I hauptsächlich sich unterscheiden, haben, wie wir weiter unten sehen werden, eine bestimmte, den Zweck und die Zeit der Abfassung der Schrift charakterisirende Bedeutung, im Uebrigen sind vita II und III nur eine Wiederholung oder neue Redaktion der vita I mit einigen wenigen Abänderungen. Indem wir weiter die Autorschaft für das dem hl. Adalbert gewidmete Lobgedicht, nach dessen Vorlage Bruno zu Monte Cassino im Jahre 1001 zum erstenmal die vita S. Adalberti mit geringen Zusätzen schrieb, dem Papste Silvester, bezüglich Kaiser Otto III vindiziren, gewinnen wir den Standpunkt der historischen Tradition[10]) wieder, wonach jene drei Männer, Bruno, Silvester und Otto III als diejenigen Zeitgenossen Adalberts bezeichnet werden, welche schriftliche Denkmale über ihn in Italien und Deutschland hinterlassen haben. Ein dritter unbekannter Verfasser in Polen, der, wie es scheint, den hl. Adalbert auf der Missionsreise nach Preußen begleitete und vielleicht dessen Subdiakon Benedictus war, hat dann noch die sogenannte Passio S. Adalberti, die aber ursprünglich ausführlicher gehalten war, als das jetzt vorhandene, wie es scheint, fürs Brevier eingerichtete Stück, geschrieben.

Werth und Bedeutung der vita I S. Adalberti gegenüber dem Lobgedicht und der vita II sind von uns schon erörtert

---

9) Auch sonst wird strenges Fasten und Strenge überhaupt mehr als im Gedichte hervorgehoben, so c. 1 fortis in jejunio, c. 26 solitus rigor, dem in II. c. 17 der Ausdruck instar Catonis cujusdam rigidus entspricht.

10) Ueber die Autorschaft des Kaisers Otto III und Gerberts siehe Zeitschr. VII. 541 uff.

worden (Zeitsch. Bd. VII S. 592—595); sie liegen hauptsächlich in den Abweichungen und Zusätzen, welche diese vita gegenüber dem Gedichte aufweist.

Die Urtheile über den Werth der vita II S. Adalberti sind, abgesehen von einzelnen Stimmen, welche tadeln, voll des Lobes. Voigt in der Geschichte Preußens,[11]) welcher auf die Frage des Zusammenhanges zwischen Lobgedicht und vita I nicht eingegangen und letztere für ein Werk des Gaudentius hielt, mißt allerdings der vita II hinsichtlich des geschichtlichen Stoffes weit weniger Wichtigkeit bei als der vita I; er schreibt: „Die zweite Biographie ist eigentlich weiter nichts als eine mit vielen frommen Sprüchen und einem unerträglichen, rednerischen Pompe ausgeschmückte Umarbeitung der früheren Lebensbeschreibung." Wattenbach[12]) tadelt nur die Schreibweise der vita II („Dieses Leben Adalberts ist in einer widerlich blumenreichen salbungsvollen Sprache verfaßt"), kann aber nicht umhin zuzugestehen, daß „der Inhalt der Schrift sehr lehrreich ist." Viel günstiger urtheilt Pertz[13]) über vita II: „Inbrünstige Frömmigkeit und Sehnsucht nach dem Martyrium, an große Gedanken gewöhnter Geist, Erfahrung in heiligen und weltlichen Dingen, scharfes und richtiges, mit Wahrheitsliebe verbundenes Urtheil prägen sich (in vita II) durch Gewicht und Würde der Aussprüche in einer lebendigen, kurzen, blumenreichen, manchmal zufolge der Kürze etwas dunkeln Ausdrucksweise aus." W. Giesebrecht[14]) bezeichnet vita II als „ein schönes Zeugniß seiner (Brunos) hohen und edlen Gesinnung, ein Buch, das für die Geschichte der christlichen Kirche von großer Bedeutung ist und selbst für die deutschen Zustände jener Zeit sehr wichtige Aufschlüsse bietet." Potthast[15]) findet die Schrift „nach Stoff und Dar-

---

11) I. 656—657.

12) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Berlin 1878. Bd. I. 287.

13) Monumenta Germaniae VI. 578.

14) W. Giesebrecht in dem Aufsatze: Brun-Bonifazius im Evangel. Kalender von Pieper. 1856. S. 164—172.

15) Potthast Biblioth. Hist. med. aevi. Berlin 1862. S. 580.

stellung sehr lehrreich", Hirsch[16]) meint sogar: „Man wird von der Merovingischen Zeit bis über die Staufensche wenig zweiten Lebensbeschreibungen begegnen, die (wie vita II) des Lesers Mühe und Zeit in dem Grade lohnen; gleichsam als könne Bruno sich nicht genug thuen, hat er sie in zwei Redaktionen herausgegeben: aus den scheinbar geringen Veränderungen wird man öfter inne, wie er das Werk in sein Herz geschlossen."

Außer den drei vitae S. Adalberti hat Bruno noch einen längern Brief religiösen und politischen Inhalts im Jahre 1008 von Polen aus an Kaiser Heinrich II geschrieben. Daß Bruno der Verfasser ist, zeigt der Stil und die Wiederkehr mancher Gedanken und Ausdrücke, welche der vita II ein besonderes Gepräge geben. Nach dem Wortlaut des Briefes hat dessen Verfasser in Ungarn zeitweilig sich aufgehalten und begiebt sich schließlich von Polen aus in die Mission zu den heidnischen Preußen. Letzterer Umstand passet für jene Zeit nur auf den hl. Bruno. Auch hat sich der Verfasser des Briefes im Anfange wenigstens mit einem B. bezeichnet. Unwidersprochen gilt daher die Annahme, daß der „sehr merkwürdige und lehrreiche Brief", wie Potthast denselben characterisirt, von Bruno geschrieben ist. Wir erhalten in dem an die höchstgestellte Person im deutschen Reiche gerichteten Schreiben authentische Nachricht über den Aufenthalt unseres Heidenbekehrers bei den Ungarn, Russen, Pezenegen, welche letztere nordwestlich am schwarzen Meere wohnten; er wirkt durch Gehilfen bei den „schwarzen Ungarn" und bei einem Volke, welches „jenseits des Meeres wohnt" und Suigi oder Suigii heißt; er ist entschlossen, nunmehr das Missionswerk beim heidnischen Preußenvolke zu beginnen. „Vom schwarzen Meere", sagt W. Giesebrecht[17]) in einer Rede, „bis zur baltischen See und über dieselbe hinaus erstreckt sich seine Thätigkeit, vor keiner Gefahr erbebt er, keine Warnung hört er: er vernimmt nur die Stimme des hl. Petrus und folgt ihr, wohin sie auch ruft . . . Dem letzten Rest des Heidenthums

---

16) Hirsch, Jahrbücher des deutsch. Reichs unter Heinrich II. Berlin 1864. S. 263, 265.

17) N. Preuß. Prov. Bl. 1859. I. S. 23.

im Abendland droht er den Untergang, und doch hat er keine andere Waffen als seine Begeisterung für die Sache Gottes, seine Energie und seinen Muth. Das hält ihn immer aufrecht, daß er den Martyrertod als den schönsten Lohn seiner Mühen ansieht." Doch ist hier nur eine Seite im Charakter des hl. Bruno geschildert. Dieser besaß zugleich einen hohen Grad von Demuth, setzte sein ganzes Vertrauen auf die Gnade Gottes und vertraute vollkommen der göttlichen Vorsehung.[18])

Hat schon Hüffer[19]) hinsichtlich der vita I S. Adalberti sich dahin ausgesprochen: „An das Leben Adalberts ließe sich die Geschichte der religiösen Bewegung seiner Zeit fast vollständig anknüpfen," so trifft dieses Urteil um so mehr zu, wenn man auf den Inhalt der vita II und III und des Briefes an Kaiser Heinrich eingeht. Für die Zeitgeschichte überhaupt, namentlich für die Jahre 980 bis 1010 geben die Schriften des hl. Bruno die wichtigsten Aufschlüsse.

Der hl. Bruno ist als Verfasser noch mehrer anderer Schriften als der oben erwähnten bis in die neueste Zeit betrachtet worden. Man hat ihn mit andern Männern gleichen Namens verwechselt.[20])

---

[18]) Der hl. Bruno bezeichnet sich z. B. Nr. 5 im Briefe als „alten Sünder". Er schreibt Nr. 7: Der Mensch denkt, Gott lenkt.

[19]) Hüffer, Leben des Bischofes Adalbert von Prag. Berlin 1857. S. VI.

[20]) Trithemius De Scriptor. Eccl. (ed. Francf 1601 fol. 265) führt unsern h Bruno als declamator homiliarum und Verfasser eines Commentars in Genesim und anderer Werke auf. Aehnlich Barbatus in Catalogo illustr. vir. ord. S. Benedicti im MS. saec. XVI Königl. Bibl. Dresden A. 190. Noch Bielowski in den Monum. Polon. 1864 S. 187 hält den Commentar in Genesim für eine Arbeit unseres hl. Bruno. Die Verwechselung mit andern Schriftstellern gleichen Namens bemerkten schon die Bollandisten (Acta SS. Febr. II. 797) und Mabillon Acta SS. ord. S. Bened. saec. VI. 79. Bruno, Abt von Monte Cassino im 11. Jahrh., ist der Verfasser eines Commentares zum Pentateuch. Uebrigens kommen noch Verwechselungen unseres hl. Bruno-Bonifacius vor: mit Bischof Bruno von Augsburg (in den Zusätzen zu Ademar, Monum. Germ. VI. 129), mit Erzbischof Bruno von Trier (1102—1124; Cornerus Chronik bei Eckhehard, Corp. Hist. med. aevi Lips. 1723. II. 564), mit Bischof Bruno von Verden (bei Cellier, Histoire General des auteurs Eccles. Paris 1863. XIII. 98), mit Bonifacius, Bischof in Bosnien zu Diacovar um 1291 (bei Petrus de Natalib. im Catalog. SS. 1493. l. 5. c. 88 vgl. Monum. Germ. XVII. 218). Ja für einen französischen Bischof (Episcopus Ruthenorum zu

Außer den vom hl. Bruno selbst verfaßten Schriften kommen als Quelle für seine Geschichte noch die Nachrichten in Betracht, welche mehr oder weniger zerstreut bei gleichzeitigen oder wenig spätern Schriftstellern sich vorfinden. Besondere Beachtung verdienen die Schriftsteller seines Heimathslandes Sachsen.

Es hat in alter Zeit an vollständigen Lebensbeschreibungen über den hl. Bruno nicht gemangelt; sie sind leider, wie es scheint, spurlos verloren gegangen. In der Schrift über die Fundation[21]) des Domstiftes im Schlosse zu Querfurt wird eine historia Passionis S. Brunonis, im Chronicon Magdeburgense ein liber gestorum S. Brunonis erwähnt.[22])

Eine kurze, aber die historisch am besten beglaubigte Lebensbeschreibung des hl. Bruno, die dem Hauptinhalte nach in die Breviere mancher Diözesen für das Fest des hl. Bruno aufgenommen ist, enthält das Chronicon Thietmari, Bischofs von Merseburg † 1019. Dieser war nicht nur Zeitgenosse, Schulkamerad und Landsmann Brunos, sondern auch, wie er selbst angibt, mit dem Vater Brunos blutsverwandt. Thietmars Angaben müssen wir daher den Vorrang vor allen übrigen Nachrichten über den hl. Bruno einräumen. In dem weiten Rahmen, den Thietmar bei Abfassung seines Werkes sich gesetzt, hat er jedoch eine nicht grade bedeutende Anzahl von Zeilen seinem Freunde gewidmet; aber selbst die kurze Darstellung läßt die sichere Feder des Zeitgenossen und zuverlässigen Berichterstatters erkennen.

Rodez, alt Ruthena im südlichen Frankreich) ist der hl. Bruno-Bonifacius angesehen worden. (Mittarelli Annal. Camald. I. 307 u. Acta SS. Febr. II. 797. nr. 7.)

21) Die Fundatio ecclesie collegiate in Querfurt, von welcher zwei Handschriften vorhanden sind, eine zu Magdeburg aus dem 16. Jahrh. (vgl. v. Mülverstedt, Hierographia Mansfeldica in der Zeitschr. d. Harz-Vereins 1868 Bd. I. 35), die andere zu Jena (vgl. Dr. Holstein, zur Gesch. d. Collegiatstiftes B. Mariae Virg. et S. Brunonis zu Querfurt in der gen. Zeitschr. IV. 83), ist geschrieben vor dem Jahre 1198. Darin heißt es: sicut passionis eius sc. S. Brunonis refert historia.

22) Chron. Magdeb. bei Meibom. a. a. O. II. 275: sicut indicat liber gestorum ejus sc. S. Brunonis.

Als Quellen, die etwa ein Menschenalter nach dem Tode Brunos, unabhängig von Thietmar, erzählen, sind einzig nur noch zu nennen: Die Annales Quedlingburgenses, die vita S. Romualdi von Petrus Damiani und die kurze historia de praedicatione Episcopi Brunonis von Wipert. Der Verfasser der Annales Quedlingburgenses erzählt in dem Abschnitte vom Jahre 1000–1025, also für die Zeit des hl. Bruno, als Zeitgenosse. Er gibt das Datum des Todestages und die ungefähre Gegend an, wo das Martyrum stattfand, aber beides scheinbar in Abweichung von Thietmar. Außerdem erfahren wir aus den Annalen zuerst, daß Bruno damals schon als Heiliger verehrt wurde und mit zweitem Namen Bonifacius hieß [23])

In der von Petrus Damiani im Jahre 1040 verfaßten vita S. Romualdi führt der hl. Bruno einzig den Namen Bonifacius. Damiani redet von ihm nur gelegentlich als von einem Schüler des hl. Romuald, berücksichtigt nur die Zeit, als Bruno bei diesem weilte, und stellt dann seine Missionsthätigkeit unter den Heiden und sein Martyrium ziemlich ausführlich dar. Auf den ersten Anblick finden sich zwischen Damianis und Thietmars Angaben fast keine Berührungspunkte vor, und daher ist es gekommen, daß zeitweilig der hl. Bruno und Bonifacius für zwei verschiedene Personen gehalten worden sind. Thietmar spricht vom Wirken Brunos unter den Heiden in Preußen, Damiani von dem Wirken des Bonifacius unter Heiden, die er Russen nennt. Der irrigen Ansicht, welche annahm, Bruno und Bonifacius seien zwei Personen, ist zuerst von Mabillon[24]) entgegengetreten worden, bald darauf haben dann die Bollandisten, Mittarelli[25]) und später andere sich entschieden dahin ausgesprochen, daß Bruno bei Thietmar und Bonifacius bei Damiani ein und dieselbe Person sei. Schon die Quedlinburger Annalen zeigen das deutlich; sie waren früher wenig oder gar nicht bekannt, daher der Irrthum. Mit Rücksicht auf

---

[23]) Sanctus Bruno, qui cognominatur Bonifacius, archiepiscopus et monachus. Monum. Germ. V. 80.

[24]) Mabillon Annal. Ord. S. Benedicti. Paris 1707. IV. 142. 209.

[25]) Acta SS. 1715. Juni VI. 217–225; Mittarelli Annales Camaldul. Venet. 1755. I. 223.

die Abweichungen Damianis von Thietmar haben nun Manche der Erzählung des erstern über den hl Bonifacius oder Bruno wenig Glauben beimessen wollen. Voigt und andere nehmen auf die Darstellung Damianis fast keine Rücksicht und gehen auf diese Weise den Schwierigkeiten aus dem Wege, welche dessen Erzählung vom Martyrium Brunos bei den Russen bietet. Hirsch meint, „ein Phantasiegebild von Brunos Martyrium habe sich aus derlei — wie Wiperts historia — durch die Christenheit getragenen Trugberichten und wer weiß welchem Rest wahrhafter, aber eher des Heiligen Besuch bei den Petschenegen gehöriger Kunde in Welschland zusammengewoben und sei in Petrus Damiani Leben der hl. Bruno geraten.“[26]) Das lautet sehr absprechend, aber absprechen ist leicht. Mabillons[27]) Urtheil mag allerdings richtig sein, wenn er schreibt, daß Damianis Nachrichten manchmal nicht sehr accurat sind, aber dieser Mangel betrifft in der Schrift über den hl. Romuald doch eigentlich nur die historische Reihenfolge der Begebenheiten und erklärt sich dadurch, daß Damiani nicht für die Geschichte, sondern zur Erbauung schrieb. Mabillon nimmt daher keinen Anstand zu sagen, daß Damiani von den Schülern des hl. Romuald gehört haben wird, was er über Bonifacius oder Bruno berichtet. Die zwei Wunder, von welchen bei Damiani die Rede ist, können an sich einen Beweisgrund für die Unglaubwürdigkeit seiner Erzählung nicht abgeben. Nach andern Erwägungsgründen scheint es vielmehr, daß der Erzählung Damianis über das Martyrium des hl. Bruno besonders Glauben beizumessen ist. Als der hl. Romuald, dessen Schüler Bruno mehre Jahre gewesen war, von dem Martyrium, welches dieser unter den Heiden erlitten, hörte, entbrannte er vor Begierde, sein Blut für den Glauben zu vergießen und begab sich auf die Reise nach Ungarn, um von hier aus das Missionswerk zu beginnen. Die Romualdisten ferner schätzen den hl. Bruno sehr hoch; denn er gehörte zu den ersten und vorzüglichsten Schülern Romualds und war

---

[26]) Hirsch a. a. O. II. 274.

[27]) Annal. Ord. S. Bened. IV. 209. Scio equidem Petrum Damiani, qui Bonifacium illum sancti Romualdi discipulis annumerat, non magnopere accuratum esse.

der erste Martyrer aus ihrem Orden bei den Heiden. Von diesem Gesichtspunkte aus läßt sich erwarten, daß Romuald und seine Ordensgenossen doch um Erlangung genauer Nachrichten über die Thätigkeit Brunos in der Mission bei den Heiden und über sein Martyrium sich bemüht haben werden. Sie gerade besaßen in unserem Falle gute Mittel und Wege, um solche Nachrichten zu erlangen. Denn sie standen mit Boleslaus von Polen, aus dessen Umgebung Bruno sich auf die Mission zu den Heiden begeben hatte, in enger Verbindung: ein Sohn desselben, nach des Vaters Namen auch Boleslaus geheißen, war Schüler des hl. Romuald. Die Camaldulenser besaßen zu Kasimier in Gr. Polen, auch nachdem fünf Ordensbrüder daselbst von Räubern erschlagen worden, zu jener Zeit eine Kloster-Niederlassung. Zu verwundern ist es daher nicht, wenn Damiani, der in Klöstern sich aufhielt, wo Romuald geweilt, und dessen Schüler zu sprechen vielfach Gelegenheit hatte, erklärt, er wisse noch soviel wahrheitsgemäß von Bonifacius zu erzählen, daß seine Zunge ermüden würde, wollte er alles vorbringen. Er scheint vorgehabt zu haben, ein eigenes Leben des hl. Bonifacius oder Bruno zu schreiben, und bemerkt ausdrücklich, seine Erzählung über ihn sei summarisch gehalten[28]). Wir haben demnach der Erzählung Damianis Glauben beizumessen, und statt sie zu verwerfen, zu versuchen, ob sich sein Bericht über das Martyrium des hl. Bonifacius bei den Russen mit demjenigen Thietmars, der vom Martyrium Brunos in Preußen redet, in Einklang bringen läßt. Die Darstellung, welche Damiani vom Ordensleben und Martyrium des hl. Bonifacius macht, hat in manchen Brevieren am 19. Juni Aufnahme gefunden.

Aehnliche Bewandniß, wie mit Damianis Bericht über den hl. Bruno, hat es mit Wiperts Historia de praedicatione Episcopi Brunonis cum suis capellanis in Prussia et martyrio

---

[28]) P. Damiani Vita S. Romualdi c. 27: Verumtamen ego, si de hoc mirabili viro sc. Bonifacio cuncta, quae dici veraciter possunt, virtutum dona referre tentarem, deficeret forsitan lingua, non deficiente materia. Dum igitur Bonifacii virtus proprio indigeat stylo, idcirco tamen illum cum aliis Romualdi discipulis summotenus hic memorare curamus.

eorum. Sie ist zuerst von Pertz, indessen ohne Abgabe eines Urtheiles über die Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit des Stückes, in den Monumenta Germaniae VI. 579 in der Vorrede zu vita I. und II. S. Adalberti aus einem Münchener Codex, dessen Schrift nach Pertz auf das 11. Jahrhundert hinweist, abgedruckt worden. Dem Stücke geht in der Handschrift, die der Verfasser nochmals eingesehen, die Passio S. Adalberti fast in denselben Schriftzügen, wie die Historia sie aufweist, voraus. Die Ueberschrift Historia u. s. w. allerdings gehört erst dem 15. Jahrhundert an. W. Giesebrecht[29]) setzt die Schriftzüge der Historia auch ins 11. Jahrhundert, wenngleich etwas später, als die der Passio, hält aber das Stück selbst „für eine fabelhafte Erzählung". Derselbe schreibt[30]): „Zufällig können wir ihre (der Historia) Quelle genau bezeichnen; sie ist eben nicht vom lautersten Wasser. Bald nachher (nach Brunos Tod) zog nähmlich ein blinder Kleriker mit Namen Wigbert in Deutschland umher; er gab sich, um das Mitleid zu erregen, für einen Gefährten Brunos aus, der dem Tode wunderbar entronnen sei. Wiperts Erzählung wurde geglaubt, aufgezeichnet und ist uns jetzt in einer solchen Aufzeichnung erhalten; sie ist meines Erachtens die Quelle aller weitern Ausbildung der Legende." L. Giesebrecht und Hirsch[31]) urtheilen über die Historia ähnlich wie W. Giesebrecht, der seine Ansicht so zu begründen sucht: „Was Thietmar meldet, war wohl Alles, was Boleslaw von den Preußen über Brunos Ende ermittelte. Es gab keine andere Zeugen als sie (die Getödteten); Brunos Gefährten hatten sämmtlich mit ihm den Tod erlitten." Allein diese Begründung, dürfte schwerlich stichhaltig sein. Thietmar, auf welchen Giesebrecht sich beruft, sagt nicht, daß der hl. Bruno und sämmtliche seiner Gefährten von den heidnischen Preußen gemartert worden seien, sondern er und 18 seiner Gefährten[32]). Zu dem Resultate, daß

---

29) N. Pr. Prov. Bl. 1860. I. 57.

30) N. Pr. Prov. Bl. 1859. I 26.

31) L. Giesebrecht Wendische Geschichten II. 25; Hirsch a. a. O. II. 274.

32) Thietmar VI. 58. Bruno plus evangelizans capitur deindeque amore Christi, qui ecclesiae caput est, 16. Kal. Martii mitis ut agnus decollatur cum sociis suimet 18.

sämmtliche Gefährten Brunos getödtet worden, könnte man nur gelangen, wenn man wüßte, daß er nur gerade 18 Gefährten nach Preußen mitgenommen; davon aber ist nichts bekannt. Petrus Damiani erwähnt gar keine Gefährten Brunos in der Mission, daraus folgt aber nicht, daß Bruno allein nach Preußen gegangen und den Martyrertod erlitten habe. Als Begleiter des hl. Adalbert, mit welchen dieser einige Jahre vor Bruno nach Preußen sich begab, werden nur zwei Personen genannt, Gaudentius und Benedictus. Sicherlich aber umgaben auch diesen Bischof mehre Kleriker auf seiner Reise in Preußen, wie aus der Passio[33]) mit ziemlicher Gewißheit sich ergibt und kanonische Gewohnheit[34]) erwarten läßt. Zwei Begleiter waren für die unmittelbare Umgebung des Bischofes, die übrigen zum Tragen der hl. Geräthe und zu anderen Verrichtungen nothwendig. Auch ein innerer Grund, nämlich die Angabe Wiperts, daß zwei fürstliche Brüder (ein rex Nethimer und ein dux) die Herrschergewalt in der Gegend, wo Bruno in Preußen predigte, ausübten, spricht für die Wahrheit der Darstellung. Noch zwei Jahrhunderte später kommen dieselben Bezeichnungen in Preußen vor. Dort, wo östlich von der Weichsel der Abt Godfried von Lukina predigte, herrschte ein fürstliches Brüderpaar, der dux Phalet und der rex Sodrech[35]). Pierson hält daher den Bericht Wiperts für glaubwürdig und deutet den Namen des Königs Nethimer aus dem Altpreußischen[36]). Auch geht es offenbar zu weit, wenn Giesebrecht Wipert erzählen läßt, er sei wunderbar dem Tode entronnen, und wenn Giesebrecht ihn zum herumziehenden Bettler macht. Thatsächlich erzählt

---

33) Nach Darstellung der Passio 10. floh das Gefolge Adalberts (asseclae ejus) bei dessen Martyrium und versteckte sich im Walde, während in vita I. c. 30 erzählt wird, Gaudentius und der andere Bruder (Benediktus), die als congressores, d. h. als unmittelbare Begleiter in der Passio 4. bezeichnet werden, seien von den Heiden gefesselt worden.

34) Gemäß c. 59 de consecrat. soll der Bischof, um ihn vor Angriffen böswilliger Menschen bei der Feier der hl. Geheimnisse zu beschützen, von 7, 5 oder wenigstens 3 Diakonen und Subdiakonen und andern Kirchendienern umgeben sein.

35) Script. Rer. Pruss. I. 241.

36) Elektron, Berlin 1859 S. 80. 81.

Wipert, Bruno sei von den Heiden enthauptet, die Kapläne aufgehängt und ihm selber die Augen ausgestochen worden. Wurde er mit ausgestochenen Augen nach Hause geschickt, so war das noch keine wunderbare Errettung; ihm, dem niedrigsten Kleriker, mochte die geringste Strafe von den Heiden bestimmt worden sein, vielleicht gar mit der Weisung heimzukehren und das ihm und den Gefährten gewordene Schicksal in der Heimath zu erzählen. Wipert rief hernach bei seinen Wallfahrten in verschiedenen Ländern, wie er schreibt, „die Heiligen Gottes zum Schutze der Christen an und bat in der Liebe Gottes um die Hilfe aller Christen, damit ihm dadurch Schutz für sein Leben und andern ein Heilmittel gegen die Sünden werde." Von Betteln ist hier nicht die Rede, eher könnte man unsern blinden Kleriker als einen Wallfahrer sich vorstellen, welcher, wie die Kreuzprediger zur Zeit der Kreuzzüge thaten, das christliche Volk und die Herrscher zum Schutz der christlichen Religion gegen die Heiden aufforderte und die Nothwendigkeit dieses Schutzes an seiner eigenen mißhandelten Person zeigte.

Als Quellen zur Geschichte des hl. Bruno darf man noch die sächsischen Chroniken und Annalen, wenngleich sie über 100 und mehr Jahre nach dem Tode Brunos geschrieben sind, zählen, weil sie seiner Heimath angehören. Dieselben entnehmen ihre Nachrichten theilweise dem Chronicon Thietmars und den Annalen von Quedlingburg, machen aber auch eigene Angaben, namentlich über die Familienverhältnisse Brunos und das Dynastengeschlecht der Brunonen überhaupt. In erster Linie sind zu nennen Annalista Saxo, welcher um 1150 schrieb, und Chronographus Saxo, der Verfasser der Magdeburger Annalen, welcher bis 1188 erzählt. Dann folgt das Chronicon Halberstadense, welches bis zum Jahre 1209 reicht. Querfurt, die Geburtsstätte des hl. Bruno, gehörte in alter Zeit zur Diözese Halberstadt. Als die letzte einheimische Quelle ist das bis 1512 hinabreichende Chronicon Magdeburgense anzusehen, dessen Verfasser, wie oben gesagt, eine vom hl. Bruno verfaßte vita S. Adalberti kannte. Wichtig sind auch einige Urkunden aus dem 15. Jahrhundert über das Kollegiatstift zu Querfurt, namentlich die Statuten dieses Stiftes aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, und die Fundatio ecclesiae collegiatae in castro

Quernfurt. Die Stücke sind vor einigen Jahren in der Harzer historischen Zeitschrift mitgetheilt und besprochen. Kurze chronikalische Notizen über den hl. Bruno kommen noch in verschiedenen Geschichtswerken des Mittelalters vor, so bei Ekkehard, Marianus Scotus u. s. w. Sie bieten fast keine andere Ausbeute als den Namen Bruno und zeigen wenigstens, daß letzterer in verschiedenen Gegenden Deutschlands bekannt war. Verhältnismäßig frühen und ausführlichen Bericht über den hl. Bruno bringen die bald nach 1159 geschriebenen Zusätze zu dem Frankreich angehörenden Chronicon Ademars.[37]) Schon die Bollandisten haben gezeigt, daß jener Bericht viel Falsches über den hl. Bruno bringt, gerade so wie über den hl. Adalbert.

Als ältere Druckwerke, welche mehr oder weniger ausführliche Angaben über den hl. Bruno bringen, sind besonders zu nennen: der Catalogus Sanctorum des Petrus de Natalibus von 1493, der Chorus Sanctorum von G. Wicelius, Cöln 1563, das Brevier der Diözese Halberstadt gedruckt 1515 zu Nürnberg bei Georg Stüchs und die Quernfurtsche Chronik von C. Spangenberg aus dem Jahre 1590. Geschichte und Volkssage greifen hier in einander, so daß auf den ersten Anblick manchmal Zweifel entstehen, ob unser hl. Bruno überhaupt unter der dargestellten Person gemeint sei. Doch zeigt sich auch hier der Werth der Sage. Mit Zähigkeit hat sie daran festgehalten, daß der hl. Bruno zweimal oder in zwei Gegenden der Mission unter den Heiden des europäischen Ostens obgelegen hat, eine Thatsache, die schließlich als richtig sich herausgestellt hat, seitdem der oben erwähnte Brief Brunos an Kaiser Heinrich endeckt worden ist.

Die in einzelnen Büchern gemachten Ausführungen über das Wirken und Martyrium des hl. Bruno übergehen wir. Wir nennen nur die vitae Sanctorum von Surius, der (1618 X. 245) die vita II. S. Adalberti in der längeren Redaktion aus einer heute nicht mehr, wie es scheint, vorhandenen Handschrift mit geringen Abänderungen im Ausdruck hat abdrucken

---

[37]) Monum. German. VI. 129.

lassen, und die von den Bollandisten herausgegebenen Acta Sanctorum (Febr. II. 796, Juni III. 907—910, Juni IV. 217—223, October VII. 1.).

Es sind schließlich noch einige mehr oder weniger ausführliche Biographien zu erwähnen. Eigentlich fast nur eine fanatische Schmähschrift auf den hl. Bruno, welche von Protestanten[38]) heute als werthlos bezeichnet wird, ist das Büchlein, welches anonym der lutherische Diakonus Büttner zu Querfurt unter dem Titel: Bruno Apostolus oder des Römischen Apostels in Preußen Brunonis Leben, Tod und Verehrung Halle 1714 herausgegeben hat. Eine gute, mit vielen Quellencitaten versehene Zusammenstellung die Geschichte des hl. Bruno angehender Nachrichten und Daten lieferte A. Schottus in der Prussia Christiana, Gedani 1738. Auch in Italien, wie aus Mittarelli Annales Camaldulenses[39]) zu ersehen, ist im vorigen Jahrhundert eine Schrift über den hl. Bruno oder Bonifacius erschienen, nämlich von Collina unter dem Titel: Vita di S. Bonifazio, camaldolese, discepolo di S. Romualdo, apostolo della Russia e martire. Bologna 1746. Wir sind diese italienische Schrift einzusehen nicht im Stande gewesen. Mittarelli in den Annales Camaldulenses hat dieselbe benutzt. In neuerer Zeit sind zu nennen: eine populäre Biographie des hl. Bruno von W. Giesebrecht im Evangelischen Kalender von Pieper 1856 und eine Rede[40]) ebendesselben gehalten zu Königsberg im Jahre 1858, endlich die Brochüre, Der hl. Bruno von Querfurt von K. Heine, Pastor zu Erdeborn in Sachsen. Querfurt 1877. Ueber die in Querfurt und Umgegend vorhanden gewesenen Kirchen, Klöster, Stiftungen, welche den Namen des hl. Bruno tragen, sind in der Harzer Zeitschrift für Geschichte seit 1868 durch v. Mülverstedt, Dr. Holstein und den genannten Pastor Heine werthvolle Beiträge geliefert worden. „Es gab eine Zeit", schreibt letzterer zu Anfang seiner Brochüre, „in der es fast für einen Ruhm galt

---

38) Voigt Gesch. Preuß. I. 281, Holstein a. a. O. S. 83 und Heine in dem Büchlein: der hl. Bruno von Querfurt. S. 5.

39) Mittarelli a. a. O. I. 233.

40) N. Pr. Prov. Bl. 1859 I. 9 uff.

(bei den Protestanten), von den sogenannten „Heiligen" gering zu denken und in natürlicher Folge davon der Geschichte derselben nur eine geringschätzige Bedeutung zu Theil werden zu lassen. Der historische Sinn unserer Zeit verfährt gerechter mit ihnen." Ein ziemlich bedeutender Theil der über den hl. Bruno und den hl. Adalbert bis in die neuere Zeit erschienenen Literatur[41]) ist kurz den Büchertiteln nach angegeben von Chevalier im Repertoire des sources Historiques du Moyen-age. Paris 1877.

Brunos Jugendjahre in Deutschland. Klosterleben in Italien. 974—1004.

Die Eltern des hl. Bruno gehörten einem Fürstengeschlecht in Sachsen an, dessen Stammsitz die am Fuße des südöstlichen Harzgebirges auf einem Felshügel gelegene Burg Querfurt war. Der Name des Geschlechts, dessen Ahnen in der Querfurtschen Chronik bis ins Jahr 880 hinauf geführt werden, lautete Brotz oder Brun, lateinisch Bruno.[42]) In den sächsischen Chroniken wird an den Stellen, wo von den Eltern und der Familie des hl. Bruno die Rede ist, rühmend hervorgehoben, daß der deutsche Kaiser Lothar III, der Sachse (1125—1137), vom Bruder des hl. Bruno, Gevehard mit Namen, durch dessen Tochter Ida und deren Sohn Gebehard abstammte. Der hl. Petrus Damiani und mit ihm das Chronicon Cassinense wissen zu erzählen, der hl. Bruno sei mit Kaiser Otto III blutsverwandt gewesen. Diese Angabe ist bestritten worden. Man sagt,[43]) Damiani habe unsern hl. Bruno mit jenem Bruno, welcher im Sommer 996 unter dem Namen Gregor V den päpstlichen Stuhl bestieg und ein naher Verwandter Ottos III war, verwechselt. Da indessen Bischof Thietmar, dessen Großvater mütterlicherseits, Graf Heinrich v. Stade, ein Blutsverwandter des Kaisers Otto d. Gr. war, den Vater unseres hl.

---

41) Ein Ms. der Königl. Bibl. zu Berlin (Ms. Hist. Pruss. 4 No. 354) aus dem 18. Jahrh. enthält eine von Kinderling geschriebene vita S. Adalberti und S. Brunonis. Beide Stücke sind ohne historischen Werth.

42) Dr. Holstein Harz. Zeitschr. 1871 S. 76 uff. Spangenberg a. a. O. 106 uff.

43) Voigt Gesch. Preuß. I. 283.

Bruno als seinen Blutsverwandten bezeichnet, so kann Bruno selbst eine entferntere Blutsverwandtschaft mit Otto III, dem Enkel Otto d. Gr., nicht abgesprochen werden.[44]) Zu bemerken ist, daß Meinhard v. Querfurt, Landmeister des deutschen Ordens in Preußen von 1288—1299, ein Sohn Gebhards V aus dem Hause der Brunonen war. Die direkte männliche Linie des Geschlechts ist im Jahre 1496 ausgestorben. Das alte Geschlechtswappen, welches einzig in einem aus dem Jahre 1257 erhaltenen Siegel Ruprechts v. Querfurt erhalten ist, zeigt den halben Adler und die Querbalken. Nach dem Aussterben der männlichen Linie sind die Grafen von Mansfeld in den Familienbesitz der Brunonen getreten und haben das Wappen geändert.[45])

Der Vater unseres Heiligen hieß, wie Thietmar berichtet, Brun, seine Mutter Ida. Jener wird von Thietmar als vorzüglicher Fürst und in allen Stücken lobwürdig gerühmt; ähnlich schildert ihn die Fundatio. Nach dem Tode des hl. Bruno, seines Sohnes, den er überlebte, nahm er das Mönchsgewand und schenkte sein Gut im Hosgau dem Kloster des hl. Bonifacius in Fulda.[46]) Familienname und Stamm Idas, der Mutter Brunos, hat bis dahin nicht ermittelt werden können. Thietmar nennt sie „ehrwürdig" (venerabilis), wohl um die Frömmigkeit anzudeuten, die sie beseelte. Die Fundatio sagt von ihr: sie zeichnete sich nicht weniger (als ihr Gatte) durch den Schmuck der Tugend und weltlichen Adel aus, obwohl sie sich um irdische Dinge mit keiner Ergötzung des Herzens kümmerte.

Der hl. Bruno war der erstgeborne Sohn dieses frommen Fürstenpaares. Als Geburtsjahr ist das Jahr 974 oder 975 anzunehmen, denn Thietmar, der am 25. Juli 974 oder 975 geboren ist, nennt sich Alters- und Schulgenossen Brunos (contemporalis et conscolasticus). Da man voraussetzen darf, daß Bruno, als er im Jahre 1004 die Bischofsweihe erhielt, das

---

44) L. Giesebrecht Wend. Geschichten I. 284. Monum. Germ. VIII. 691.

45) Dr. Holstein a. a. O. 1872 S. 1. u. Hein Harz. Zeitschr. 1875. S. 80. Die heute am westlichen Thor des Schlosses zu Querfurt angebrachten Wappen sind das mansfeldische, sächsische und magdeburgische.

46) Dr. Holstein a. a. O. 1871. S. 76 uff.

kanonische Alter von 30 Jahren gehabt, so bestimmt sich danach als Jahr seiner Geburt das Jahr 974. Wie Spangenberg in der Querfurtschen Chronik zu erzählen weiß, sollen die Eltern Brunos das Gelübde gemacht haben: wenn das erste Kind ein Sohn sein würde, wollten sie denselben Gott ergeben, zum Studieren erziehen und darauf halten, daß er ein geistlicher Mann und Diener der Kirche werden sollte. Thietmar, dem die Familienverhältnisse Brunos am besten bekannt sein konnten, sagt, Bruno sei der vorzügliche Liebling seiner Mutter gewesen (ab Ida, venerabili matre sua, unice dilectus); die sächsischen Quellen stellen ihn als Liebling der Eltern überhaupt dar.

Nach der Fundatio hatte Bruno drei Brüder: Gevehard, von welchem hernach Kaiser Lothar großmütterlicherseits abstammte, Dietrich und Wilhelm. Spangenberg führt noch einen vierten Bruder, mit Namen Burkhart I, an, der in jungen Jahren von den Eltern in die Fremde geschickt worden, und eine Schwester mit Namen Elisabeth. Diese soll, nachdem sie im Kloster Vitzenburg erzogen, Aebtissin im Kloster zum hl. Georg zu Prag geworden, schließlich im Jahre 1055 mit andern Deutschen durch den Böhmenherzog Spitigneus aus Prag vertrieben worden und in Vitzenburg gestorben sein.[47]) In der That wird in böhmischen Quellen, wie Dobner[48]) mittheilt, Elisabeth, die Schwester des hl. Bruno, seit 994 als Aebtissin jenes Klosters genannt. Ob diese Elisabeth aber dieselbe ist wie die im Jahre 1055 von Herzog Spitigneus vertriebene deutsche Aebtissin, welche einfach Tochter Brunonis genannt wird,[49]) darf bezweifelt werden; andernfalls wäre Elisabeth, die Schwester des hl. Bruno, über 60 Jahre hindurch Aebtissin oder wenigstens Klosterfrau gewesen.

Wie Thietmar berichtet, wurde der junge Bruno von seiner Mutter Ida dem gelehrten Geddo, Nachfolger des berühmten Otricus an der Domschule zu Magdeburg, zur Ausbildung

---

47) Spangenberg S. 106, 142.

48) Dobner zu Hajec. V. 326, 395. Als Quelle seiner Angaben bezeichnet Dobner das Archiv des Klosters zum hl. Georg in Prag und andere alte Dokumente.

49) Cos. v. Prag II. 14 z. Jahre 1055.

übergeben; alles, was zum Studium nothwendig war, verschaffte die Mutter in Fülle. Der hl. Adalbert von Prag, welcher zur Zeit des Otricus neun Jahre, ungefähr von 969—978 in Magdeburg studierte, und der hl. Bruno können nicht Schulgenossen gewesen sein; letzterer zählte, als Adalbert die Magdeburger Schule absolvirt hatte, kaum mehr als 4 oder 5 Jahre. Wenn daher in dem Chronicon Magdeburgense[50]) der hl. Bruno an einer Stelle, wo von der Ausbildung des hl. Adalbert von Prag, aber auch von dessen Amt als Bischof und Würde als Martyrer die Rede ist, consodalis des letzteren heißt, so wird die Stelle nicht so zu verstehen sein, wie manche sie ausgelegt haben, als ob der hl. Adalbert und Bruno in Magdeburg Studiengenossen gewesen, sondern so, daß sie in ihrem Leben ein gleiches Schicksal hatten. Thietmar hingegen besuchte mit Bruno zusammen die Schule in Magdeburg und rühmt, daß dieser am Morgen, wann er aus dem Quartier in die Schule gehen sollte, kniefällige Verbeugung gemacht, während der Zeit, da die andern Kinder spielten, gebetet, die Arbeit der Ruhe vorgezogen habe und so zu fruchtbarer Reife des Alters gelangt sei. Er wurde, in welchem Jahre bleibt ungewiß, als Jüngling in die Zahl der Kanoniker des Erzstiftes Magdeburg aufgenommen, wie die sächsischen Quellen berichten. Damals schon — im Jahre 988 — soll er die Schloßkapelle zu Querfurt größer und herrlicher zu Ehren S. Mariae, SS. Petri et Pauli haben ausbauen und eine Stiftung für 4 Priester gemacht haben.[51]) Nach der Darstellung der Halberstädter Chronik jedoch fällt die Klosterstiftung Brunos erst in die Zeit, als er im Begriffe stand, aus seiner Heimath sich in die Heidenmission nach dem europäischen Osten zu begeben, d. h. ins Jahr 1004. Kaiser Otto III. zog den jugendlichen Kanoniker von Magdeburg bald an seinen Hof und schätzte ihn, wie P. Damiani erzählt, so hoch, daß er ihn mit keinem andern Namen nannte als: „mein Seelentrost" (anima mea). Bruno war, wie Damiani weiter erzählt, in weltlichen Wissenschaften wohl erfahren und besonders geübt in der Musik. Auch diese Angabe Damianis

---

50) Bei Maibom a. a. O. II. II. 275.

51) Dr. Holstein a. a. O. 1871. 83. Spangenberg 123, 468.

ist angefochten worden, so von Voigt[52]) mit dem Bemerken, daß von ihm auf unsern hl. Bruno übertragen worden, was in vita I S. Adalberti c. 21 über Bruno, den nachmaligen Papst Gregor V, mitgetheilt wird. Indessen mehr als eine Vermuthung, daß eine derartige Verwechselung bei Damiani vorliege, enthalten Voigts und anderer Ausführungen nicht. Sieht man indessen näher zu, so erscheint die Angabe Damianis begründet genug: Der hl. Bruno hat einen für seine Zeit nicht geringen Grad von Bildung besessen, besonders in der Musik. Vita I, noch mehr aber vita II S. Adalberti enthalten zahlreiche Verstheile aus verschiedenen lateinischen Dichtern.[53]) Die Sprache in vita II und dem Briefe — denn vita I als ein in Prosa aufgelöstes Gedicht kann naturgemäß in dieser Hinsicht weniger in Betracht kommen — ist schwungvoll und feurig und zeigt an manchen Stellen einen gewissen Rythmus. Einige Worte genügen ihm, um hohe religiöse und politische Gedanken auszudrücken, um Personen und Verhältnisse treffend zu skizziren. Der Leser hat oft Mühe genug, dem kühnen Gedankenfluge und starken Impulse des Gefühls, die sich in Brunos Schriften an vielen Stellen zeigen, zu folgen; er wendet Figuren, Bilder, Sprichwörter an, läßt die Personen in direkter Rede sprechen und interpelliret sie selber.[54]) Von Pertz und andern sind diese Eigenschaften der Schriften Brunos, wie oben mitgetheilt, anerkannt. Dieser weiß auch Bescheid in scholastischen Distinctionen, erklärt uns die dem christlichen Kirchenbau zu Grunde liegenden Ideen,[55]) führt Stellen aus der hl. Schrift an. Was insbesondere noch die Musik betrifft, so lassen verschiedene seiner Bemerkungen ersehen, daß er — ein Zeit- und Ordensgenosse des berühmten Guido von Arezzo — in jener Kunst erfahren war,

---

52) Preuß. Gesch. I. 283.

53) I. 2. nec vox nec animus nec color certa sede manent, cf. Horat. Od. I. 13; I. 6 sic ait et citius dicto, cf. Virgil. Aen. I. 142; I. 16 datur copia fandi, cf. Virgil. Aen. I. 50; I. 16 Justum vero ac tenacem propositi virum, cf. Horat. Od. III. 3. II. 32 eine Stelle aus Persius, II. 6 aus Virgil u. s. w.

54) Vita II. 10. 12. 26.

55) Vita II. 13. 14.

sie schätzte und liebte, ja selten wohl dürften sich so viele Erinnerungen an Musik in so kleinen Schriften jener Zeit finden, wie in denen unseres hl. Bruno. Wir sehen dabei von vita I ab und halten uns an vita II und den Brief an Kaiser Heinrich II. Den hl. Papst Gregor d. Gr., den Schöpfer des gregorianischen Kirchengesanges, nennt Bruno zweimal den süß singenden; das Volk singt bei der Kaiserkrönung Ottos III mit erhobener Stimme Kyrie eleyson; im Himmel erschallt das Gloria tibi domine in excelsis, süß tönen die Stimmen der Engel, der Himmel singt vor Freude; der Psalmengesang vermag viel bei Gott. In einem fort psallirend eilt Bruno auf der Reise von Ravenna nach Rom zu Fuß gehend allen seinen Begleitern voran und stimmt, wie er im Briefe an Kaiser Heinrich mittheilt, beim Eintritt in das Land der heidnischen Petzenegen den herrlichen Gesang: Petre amas me, pasce oves meas an, worauf seine Begleiter das Responsorium singen. Der Vogelfänger, bemerkt Bruno, versteht es, durch süßes Pfeifen die Vögel herbeizulocken.[56])

Im Gefolge des Kaisers Otto III, als dieser im Frühsommer des Jahres 996 nach Rom zur Krönung zog, betrat Bruno als weltlicher Kanonikus[57]) und Ritter italienischen Boden und besuchte die ewige Stadt. Welche Eindrücke er dort empfangen, spricht sich in manchen Zusätzen aus, welche vita I und II gegenüber dem Gedichte aufweisen. Goldlockig erscheint ihm Italien, man gelangt von Deutschland dorthin, indem man beim Uebersteigen der Alpen die Wolken durchschwimmt und auf engen Wegen zerfressener Schluchten hinabsteigt. Die Stadt Verona erhebt am Anfange des dortigen Reiches das stolze Haupt, Rom ist die süße

---

[56]) Vita II. 4. 32 dulce canentis Gregorii; II. 11 psalmorum nobile carmen; II. 18 populus Kyrie eleyson celsa voce canunt; II. 19 populus coeli . . . Gloria tibi Domine resultat; II. 32 suavisonis angelorum vocibus; II. 33 gaudia canentis coeli; II. 32 fistula dulce canit; im Briefe an Heinrich II, Cantans nobile carmen: Petre amas me.

[57]) Im Sinne von weltlichem Kleriker und im Gegensatze zum Ordensmanne ist der in d. Zeitschr. VII. 591 auf den hl. Bruno angewandte Ausdruck Laie zu verstehen. Laien hießen in Klöstern die conversi, welche nicht von Kindheit an dort gelebt, sondern aus weltlichem Stande dem Ordensleben sich zugewandt hatten.

Stadt, die Mutter der Martyrer, die Heimath der Apostel, die goldige Roma.[58]) Was ihn in der ewigen Stadt aber besonders fesselte, war der Umgang mit frommen, glaubenseifrigen Männern, der sich ihm dort darbot. Im Kloster der hh. Bonifacius und Alexius auf dem Berge Aventin besuchte er der Erbauung halber den Ordensbruder Johannes Canaparius, spätern Abt jenes Klosters, lernte bei dieser Gelegenheit den hl. Adalbert, Bischof von Prag, kennen und hörte mehrmals dessen Reden zu. Er zählt noch eine Reihe frommer Männer auf, mit denen er Gelegenheit hatte zu verkehren, wobei es allerdings zweifelhaft bleibt, ob sie alle im genannten Kloster wohnten und er die Bekanntschaft derselben noch in der Zeit gemacht hat, als der hl. Adalbert dort weilte, d. h. bis spätestens Sommer 996. Jene Männer, von denen er einige kurz charakterisirt, sind: Abt Gregorius, Vater Nilus, der gute und kranke Johannes, der unschuldig und wie ein Engel auf Erden wandelnde Stratus, der im Kreise der römischen Großen weise Johannes, der schweigsame Theodorus, der unschuldige Johannes, Leo der einfache, ein Liebhaber der Psalmen und immer bereiter Prediger. Ein frischer Zug geistigen Lebens ging vom Kreise dieser Männer aus, indem sie die Benediktinerordensregel in der alten Strenge zu erneuern suchten und sich so zu Vorläufern der ein gutes Menschenalter darauf erfolgenden Reformation der Congregation von Clugny machten. Lateinische und griechische Mönche verkehrten freundschaftlich mit einander, da das Schisma des Photius gehoben. Beachtenswerth erscheint der Umstand, daß der hl. Bruno über die damaligen kirchlichen Zustände in Rom und Italien, welche von manchen Schriftstellern heute nicht schwarz genug gemalt werden können,[59]) nicht klagt, sondern vielmehr Unordnungen

---

[58]) Vita II. 9 auricoma Italia; I. 20, II. 17 dulcis Roma; II. 12 mater martyrum, apostolorum domicilium, aurea Roma. Der Ausdruck aurea Roma kommt schon bei Prudentius und im Mittelalter oft vor, so in der Graphia aureae urbis Romae und auf Siegeln der Ottonenkaiser: Vgl. Ozanam Documents inédits Paris 1850 p. 155.

[59]) Z. B. W. Giesebrecht im evangelischen Kalender von Pieper 1856: „Während in ganz Italien das kirchliche und geistliche Leben in vollständiger

hervorhebt, die in Deutschland durch verkehrte Politik der Fürsten entstanden und die Bekehrung der benachbarten Heidenländer hinderten. Trost für seine nach dem Reiche Gottes entschieden strebende Seele findet er in Italien, in Rom bei den Benediktinern und bald darauf in der Umgebung des hl. Romuald bei Ravenna und wo dieser in Italien umherzog und neue Ordensstätten gründete.

Ob Bruno und der hl. Adalbert von Prag zu Rom im Jahre 996 in nähere persönliche Bekanntschaft getreten, muß bezweifelt werden. Einerseits ist die Zeit ziemlich kurz, während welcher beide zu Rom zusammen sich aufhielten, höchstens etwa ein viertel Jahr, andererseits bemerkt der Verfasser der vita I, als welchen wir den hl. Bruno erkannt haben, in Kap. 12, daß er in gewisser Hinsicht aufzeichne, was andere aus dem Munde Adalberts gehört hatten. Er hat also über die betreffenden Punkte mit Adalbert nicht gesprochen. Wenn er mittheilt, er habe letzteren mehrmals sprechen gehört, habe auch seinerseits erkannt, daß Adalbert zu Lebzeiten Wunder gewirkt, alle wüßten, daß dieser in der weltlichen Wissenschaft sehr erfahren war, so liegen darin noch keine zwingenden Indizien zur Annahme einer näheren persönlichen Bekanntschaft zwischen beiden Männern. Bruno mag den hl. Adalbert predigen oder im Kreise oben genannter Ordensmänner reden gehört haben; die Wunder, welche er anführt, sind von ihm durch Hörensagen vernommen, wie der Ausdruck dicunt (II. c. 17) zeigt.

Auflösung begriffen war, während die überreiche und übermächtige Geistlichkeit sich hier dem üppigsten und lasterhaftesten Leben auf die schamloseste Weise hingab und die Religion ihnen nur als leerer Formeldienst galt, hegten die Mönche dieses Klosters (auf dem Aventin) alle christliche Tugenden." Die Schriften des hl. Bruno geben zu solchem Urtheil keine Veranlassung; er weist auf die wunde Stelle, den Ehrgeiz und die Habsucht der Beschützer der Kirche mit sehr deutlichen Worten hin. II. 10. Nemo rex studium habet, ut convertat paganum. Diligunt honorem suum, o Christe, non lucrum tuum u. II. 32. aestuantis avaritiae in immensum crescentes errores, qui meretricis pulchritudine amorem dei maxime hoc aevo commutare volunt in amorem saeculi ... dicunt se adjuvare et nesciunt nisi nocere. Investitur und Simonie gingen Hand in Hand.

Damiani erzählt im Leben des hl. Romuald Kap. 27, als Bruno noch am Hofe des Kaisers weilte, habe jener beim Anblick der Kirche des alten Martyrers Bonifacius ausgerufen: „Auch ich heiße Bonifacius, warum sollte auch ich nicht Martyrer werden?“ Es ist zweifelhaft, welcher Ort und welche Kirche es sind, wo Bruno jene Worte aussprach und ob ein Ort in Deutschland oder Rom in Italien gemeint ist. Im ersteren Falle könnte unter dem hl. Bonifacius wohl nur der Apostel Deutschlands, in letzterem jener Martyrer Bonifacius gemeint sein, dem die Kirche und das Kloster zu Rom auf dem Aventin geweiht war. Am nächsten liegt es, den Vorgang nach Rom ins Jahr 996 zu versetzen, als Bruno im Gefolge des Kaisers eben dort angekommen war. Der Ausdruck: antiquus martyr, den Damiani anwendet, deutet eher auf den hl. Bonifacius zu Rom, der im 3. Jahrhundert zur Zeit des Kaisers Diocletian den Martyrertod erlitt, als auf unsern deutschen Bonifacius des 8. Jahrhunderts. Das Fest des hl. Bonifacius zu Rom wird am 14. Mai gefeiert. Wenn man erwägt, daß die Kaiserkrönung Ottos III am 21. Mai erfolgte, der Einzug desselben in Rom also doch einige Tage vorher stattgefunden haben muß — am 1. Mai befand sich das Hoflager noch bei Ravenna — so wird das Fest des hl. Bonifacius einer der ersten Tage gewesen sein, welche Bruno in Rom zubrachte. Aus der Stelle bei Damiani ersieht man, daß Bruno, schon bevor er in den Orden trat, den Namen Bonifacius führte; dieser mag Tauf- oder Firmname gewesen sein. Gleich nach der Ankunft in Rom wird Bruno-Bonifacius die dortige Kirche seines Namenpatrons besucht haben.

Als der Kaiser nach der Krönung im Jahre 996 von Rom nach Deutschland zurückkehrte, blieb Bruno dort zurück und trat in das Benediktinerkloster zum hh. Bonifacius und Alexius ein. Indem er nämlich erzählt, er habe aus dem Munde des Johannes Canaparius, früher Ordensbruder und dann Abt jenes Klosters, „niemals“ den Namen einer gewissen Person erfahren können, er habe mit Leo, Abt jenes Klosters über dogmatische und ascetische Fragen gesprochen (II. 14 u. 27), erhellt, daß er einige Zeit in jenem Kloster geweilt. Es kommt nur darauf an festzustellen, wie lange ungefähr sein Aufenthalt in jenem Kloster ge-

dauert hat. W. Giesebrecht[60]) setzt 5 Jahre an und meint, Bruno habe Rom und jenes Kloster erst im Jahre 1001 verlassen, um dem hl. Romuald, der eine neue Ordensrichtung, die der Camaldulenser oder Eremiten, ausbildete, sich anzuschließen. Indessen ist der Anschluß Brunos an Romuald und die Eremiten in frühere Zeit, ins Jahr 997 oder 998, zu setzen und Bruno hat somit bei den Benediktinern kaum mehr als ein Noviziat von einem Jahre durchgemacht. Thietmar nämlich kennt den hl. Bruno nur als „Eremiten", der von seiner Händearbeit lebte (quem sc. Ottonem III non longe post deserens solitariam quaesivit vitam et de opere suo vixit). Da derselbe Chronist erzählt, daß Bruno, als er am 14. Februar 1009 in Preußen den Martyrertod starb, sich im 12. Jahre seines Ordenslebens befand, so hat dieser nach dem 14. Februar 997 bis 14. Februar 998 das Eremitenordensleben unter der Leitung des hl. Romuald begonnen. Wenn die Quedlinburger Annalen, aus deren Angabe am sichersten als Todesjahr des hl. Bruno das Jahr 1009 sich herausstellt, von 11 Jahren redet, welche Bruno im Ordensleben zugebracht hatte, so wird hier das Noviziatjahr bei Romuald nicht mitgerechnet sein. Zu dieser Zeitberechnung stimmen auch noch zwei andere Umstände. Im Jahre 1001 erscheint Bruno oder Bonifacius bereits als Begleiter Romualds und unterzeichnet mit ihm eine Urkunde;[61]) ferner als Bruno im Winter des Jahres 1003 sich anschickte, in die Mission zu den Heiden zu gehen, wird über ihn im Leben des hl. Romuald gesagt, er habe das gethan nach langem Aufenthalt im Eremitenorden (cum vero post diuturnam heremiticae conversationis vitam ad praedicandum iam ire disponeret). Vermuthlich hat Bruno zur Zeit, als der bekannte römische Fürst Crescentius nach Vertreibung des Papstes Gregor V und der Deutschen in Rom das Regiment führte (von

---

60) Pr. Prov. Bl. 1859. I. 17.

61) Urkunde vom 4. April Jahre 1001 bei Mittarelli a. a. O. I. app. p. 161. vgl. I. 245 gezeichnet: Romualdus abbas et eremita, Bonifacius eremita. Vgl. vita S. Romualdi von Damiani c. 26, wo Bonifacius im Frühjahr zu Tibur und im Sommer zu Monte Cassino bei Romuald sich befindet. (Zeitschr. VII. 590.)

Herbst 996 bis Februar 998), die ewige Stadt verlassen und sich nach Ravenna zu Romuald begeben, welcher dort um die Zeit zu St. Apollinaris in Classe ein sehr strenges Leben führte und die Grundlagen zum Abzweig der Benediktiner, dem Orden der Eremiten, legte. Im Jahre 999 war diese Abtrennung schon im vollen Gang, so daß der Erzbischof von Ravenna mit Namen Leo dieserhalb Schritte that.[62])

Im Jahre 1001 machten der hl. Romuald und Bruno, nachdem sie im Monat Mai einige Zeit bei Tibur in der Nähe des Kaisers Otto III zugebracht, eine Wallfahrtsreise nach Monte Cassino[63]), wohin ihnen der Kaiser folgte, der einen drei Monate dauernden Heereszug nach Süditalien ausführte. Als hier Romuald eine Zeit lang krank lag, wird Bruno, wie wir schon an anderer Stelle bemerkt haben, die vita I S. Adalberti geschrieben haben, indem er das auf diesen Heiligen ein paar Jahre vorher zur Kanonisationsfeierlichkeit verfaßte Lobgedicht in Prosa auflöste. Denn wiederum nahte eine große Festlichkeit, an der die Verehrung des hl. Adalbert, des neuen Apostels und Martyrers, einen hervorragenden Antheil haben sollte. Der Kaiser hob auf dem Kriegszuge nach dem Süden in Benevent den Leib des Apostels Bartholomäus und bestimmte denselben für die Kirche des hl. Adalbert zu Rom auf der Tiberinsel. Es fand nun in Rom eine große Festlichkeit in der Adalbertskirche statt, wie noch heute die Lectionen das Officium für das Fest des hl. Bartholomäus im römischen Brevier am 24. August zeigen, ebenso die Oration: omnipotens sempiterne deus, qui huius diei verandam sanctamque laetitiam in beati Apostoli Bartholomaei festivitate tribuisti etc. Diese Festlichkeit mußte ihre Strahlen auch auf den neuen Martyrer und Apostel, dem die Kirche geweiht war, den

---

62) Mittarelli I. 192, wo die Admonitio Leonis archipiscopi Ravennatis ad Durantem monachum et ad socios eius eremitas an. 999. Darin: putant melius facere, si eam (sc. regulam S. Benedicti) dimittant. Der genannte Durans wird in vita II S. Adalberti c. 17 erwähnt. Vgl. Mabillon Saec. V. ord. S. Bend. p. 870.

63) Rubei Histor. Ravennat. Venet. 1590. Fol. 275: Romualdum Bonifaciumque, qui post apud Ruthenos martyr fuit, Cassinum religionis causa adeuntes prosecutus Otto III.

hl. Adalbert, werfen. Derselbe wird in vita I thatsächlich als Apostel hingestellt, indem er zu den heidnischen Preußen spricht: officio nunc vester apostolus (I. 28). Im Gedichte v. 997 bezeichnet sich Adalbert an der entsprechenden Stelle nur: Doctor in officio, sed praesul in ordine sacro; in vita II c. 25 sagt er: ad vos pro vestra salute venio. Die Hervorhebung des Apostolats in vita I dürfte nicht ohne Beziehung auf die Feier des Apostelfestes in der Adalbertskirche im August 1001 sein. Wir meinen, zur Verherrlichung dieses Festes in der Adalbertskirche auf der Tiberinsel zu Rom im Jahre 1001 hat Bruno die vita I S. Adalberti in Monte Cassino geschrieben, nachdem die Nachricht sich verbreitet, der Kaiser habe den Leib des hl. Apostels Bartholomäus für die Adalbertskirche in Rom bestimmt.

Als Schüler des hl. Romuald führte Bruno ein sehr strenges, abgetödtetes Leben. Oft waren, wie Damiani erzählt, Sonntag und Donnerstag die einzigen Tage der Woche, an welchen er Speise zu sich nahm. Manchmal stürzte er sich, um dem Leibe wehe zu thun, in dichte Dornen und Nesseln. Alle Ordensbrüder, unter denen Bruno sich besonders auszeichnete, waren mit einem Gerstentrunk zufrieden, lebten einsam, gingen baarfuß und gehüllt in schlechte Kleider, indem die einen Löffel anfertigten, andere näheten oder Netze strickten. Als einmal ein Ordensbruder Tadel gegen Bruno wegen dessen Strenge erhob und meinte, dieser übe die große Strenge aus Hochmuth, um Aufsehen bei den Menschen zu erregen, erwiderte er nur kurz: Dein seien die Bekenner, mein die Martyrer. Der Ort, wo Bruno dieses strenge Leben führte, war Pereum bei Ravenna, wohin er von Monte Cassino mit Romuald zurückgekehrt war und wo Kaiser Otto ums Jahr 999 ein Kloster zu Ehren des hl. Adalbert hatte aufbauen lassen (vita S. Romual. c. 26. 30).

Bruno apostolischer Vikar und Erzbischof für Preußen. Aufenthalt in Deutschland 1004.

Wie Damiani im Leben des hl. Romuald Kap. 28 erzählt, hatte König Boleslaus von Polen zur Zeit, als Romuald und seine Schüler in Pereum bei Ravenna wohnten (997), an Kaiser Otto III die Bitte gerichtet, er möchte ihm Geistliche

schicken, damit diese ein Volk seines Reiches (regni sui gentem) zum christlichen Glauben bekehrten. Der Kaiser wandte sich an den hl. Romuald, dessen Ordensbrüder wegen ihres religiösen Eifers, der einfachen, strengen Lebensweise besonders geeignet scheinen mußten, die christliche Religion in Heidenländern, wo Gefahren, Beschwerden und Entbehrungen aller Art die Glaubensboten erwarteten, zu verkünden. Zwei Ordensbrüder, Johannes und Benedictus, hatten sich zu dem Werke freiwillig gemeldet und waren nach Polen hinübergegangen, um die zur Verkündigung des Evangeliums nothwendige Fertigkeit in der fremden Sprache sich anzueignen. Der Ausdruck „slavische Sprache" (Slavonica lingua) bei Damiani, welche die Missionäre erlernen sollten, scheint auffällig, allein man muß sich jene Stelle in der Translatio SS. Abundii et Abundatii vergegenwärtigen, worin es heißt: der hl. Adalbert sei in einen andern Theil des Slavenlandes, worin Heiden wohnten, gegangen, um sie zu bekehren, und habe hier den Martyrertod gefunden. Unter dem andern heidnischen Theil des Slavenlandes ist Preußen zu verstehen. Nach den zu Gnesen im Jahre 1000 zwischen Kaiser Otto III und Boleslaus getroffenen Abmachungen durfte dieser das benachbarte Land der heidnischen Preußen als einen für das Christenthum zu gewinnenden Theil seines Reiches betrachten und hat sich in Folge dessen vielleicht schon dux Prussiae benannt (vgl. Zeitschr. XII. 399). Allerdings konnte diese Stellungnahme des Polenfürsten, wenn ihr kein Nachdruck durch die Waffengewalt gegeben wurde, die Wirksamkeit der christlichen Missionäre in Preußen nur erschweren, konnte leicht Verfolgungen derselben verursachen, indem das Volk mit Annahme des Christenthums seine nationale Unabhängigkeit zu verlieren fürchtete.

Zwei Missionäre waren offenbar zu wenig, um mit Erfolg das Missionswerk in Preußen auszuführen; es mußten mehre Männer zu dem Zwecke gewonnen werden, und vor allem handelte es sich darum, einen Bischof mit erzbischöflichen Vollmachten an die Spitze der Mission zu stellen, welcher nach Bekehrung des Landes Bischöfe für dasselbe zu weihen und einzusetzen bevollmächtigt war. Kaiser Heinrich, welcher zu Anfang des Jahres 1002 dem in jugendlichem Alter verstorbenen Kaiser Otto III

gefolgt war, ein Herrscher, der die Idee der Ottonenkaiser, immer mehr Heidenvölker in die Gemeinschaft der christlichen Kirche und Völkerfamilie einzuführen, weiter verfolgte, hielt unsern hl. Bruno für den Mann, der am geeignetsten wäre, als Bischof und Erzbischof an die Spitze der Mission zu treten. Denn, wie Bruno im Briefe an diesen Kaiser ausspricht,[64]) beredete ihn derselbe im heiligen Eifer, daß er sich zum Bischof weihen lasse, und „vollendete ihn im Evangelium", d. h. er trug Sorge dafür, daß Bruno die erzbischöfliche Würde und die Autorität eines apostolischen Boten für das neu zu bekehrende Volk erhielt.[65]) Bruno begab sich daher, wie Damiani im Leben des hl. Romuald erzählt, nachdem er längere Zeit ein Eremitenleben geführt, nach Rom und erhielt hier vom apostolischen Stuhle die Weihe d. i. kanonische Bestimmung, Sendung und Vollmacht als Erzbischof für die Heiden.[66]) Wie in der Chronik von Halberstadt erzählt wird, war es noch Papst Silvester II († 12. Mai 1003), welcher Bruno die Sendung für die Heiden, die erzbischöflichen Vollmachten und zugleich das Pallium verlieh, d. h. Bruno als apostolischen Vikar, gesandt vom hl. Petrus, bestellte.

Die Mission, deren Leitung der hl. Bruno übernahm, war somit in der Idee großartig angelegt: der Polenfürst Boleslaus, die Kaiser Otto III und Heinrich II, der Papst Silvester II waren dabei betheiligt. Zahlreiche Genossen für das Missionswerk umgaben Bruno; nachdem er in der Mission am schwarzen Meere einen Theil seiner Gehilfen zurückgelassen, waren es noch 18 Genossen, mit welchen er im Jahre 1009 den Martyrertod in Preußen fand, ohne daß die Zahl derer, die in seiner Umgebung sich befanden, wie das Beispiel Wiperts zeigt, damit erschöpft wäre.

Von einem greisen Mönche, welcher den in Rom mit der Sendung zu den Heiden bevollmächtigten Bischof auf der Reise

---

64) Transl. SS. Abund. etc. Zeitschr. VII. 517: Abiit (Adalbertus) in aliam Slavoniam, in qua sunt gentiles.

65) Bruno schreibt an den Kaiser: cuius (sc. Henrici) sancta persuasione episcopus sum und qui (sc. Henricus) me perfecit in evangelio.

66) Vita S. Romualdi c. 27: ab apostolica sede consecrationem archiepiscopatus accepit.

von Ravenna nach Rom begleitet hatte, erfuhr ungefähr ein Menschenalter darauf Petrus Damiani, welch große Strenge Bruno auf jener Reise beobachtet und was für Uebungen der Frömmigkeit derselbe ausgeführt hatte. „Der ehrwürdige Mann, schreibt Damiani, ging mit seinem ganzen Gefolge zu Fuß; fortwährend psallierend und die andern weit überholend, schritt er immer mit bloßen Füßen einher. Wegen der Anstrengung der Reise aß er zwar täglich, aber er lebte an den einzelnen Tagen von einem halben Brode und Wasser, an den einzelnen Festtagen, fügte er, indem ihm jedes Getränk unbekannt blieb, der täglichen Nahrung einige Früchte oder Wurzeln von Kräutern hinzu. Nachdem er die Bischofsweihe empfangen, beobachtete er täglich die Feier des Officiums (Brevier) nach dem Ritus sowohl des Ordens- wie des Weltklerus. Als er in die jenseits der Berge gelegenen Gegenden (Deutschland, ultramontanos fines) reiste, ritt der ehrwürdige Bischof zwar zu Pferde, aber mit bloßen Schenkeln und Füßen und ertrug dabei die unerträgliche Kälte der sehr frostigen Gegend so sehr, daß er beim Absteigen vom Pferde kaum den Fuß vom anhängenden Eisen losmachen konnte, wenn nicht zuvor mit warmem Wasser zu Hilfe gekommen worden." Aus der Erwähnung der unerträglichen Kälte der sehr frostigen Gegend (intolerabilis frigidissimae regionis algor) ist zu schließen, daß Bruno erst im Winter (1003 zu 1004) von Italien die Reise nach Deutschland gemacht hat. Durch Erzbischof Tagino von Magdeburg, welcher am 2. Februar 1004 konsekrirt worden, erhielt er die Bischofsweihe und zwar zu Merseburg in Gegenwart des Kaisers Heinrich II. Thietmar schreibt darüber: „Er (Bruno) kam, als Heinrich II durch Gottes Gnade regierte, nach Merseburg, erbat sich mit Bewilligung des Papstes von ihm die Erlaubniß zum Empfang der Bischofsweihe und erhielt auf seinen Befehl von Erzbischof Tagino die Konsekration und das Pallium, welches er selbst dorthin gebracht hatte." Wenn im Chronicon von Halberstadt gesagt ist, daß Bruno von Papst Silvester an den Erzbischof von Magdeburg gesandt worden, damit er von diesem die Bischofsweihe empfange, so findet diese Nachricht durch Thietmar[67]) keine Bestätigung. An Gisler, den

[67]) Chron. VI. 58.

simonistischen Erzbischof von Magdeburg, den Vorgänger Taginos, der zur Zeit Silvesters lebte, dürfte Bruno vom Papst kaum dirigiert worden sein. Das später erfolgte Factum, daß der Erzbischof von Magdeburg, Tagino, die Konsekration an Bruno ertheilte, in Verbindung mit dem Umstand, daß der greise Silvester nicht selber Bruno die Konsekration spendete, sondern ihm den Auftrag oder die Erlaubniß gab, in Deutschland sich konsekriren zu lassen, mag den Chronisten zur Annahme veranlaßt haben, Bruno habe einen Auftrag hinsichtlich seiner Konsekration an den Erzbischof zu Magdeburg vom Papste bekommen.

Vermuthlich empfing Bruno zusammen mit Wigbert, dem neu ernannten Bischof von Merseburg, die Bischofsweihe am Sonntag den 6. Februar 1004. Die Zeit vom 2. Februar, an welchem Tage der Erzbischof von Magdeburg die Konsekration erhielt, bis zum 6. Februar, an welchem Tage Wigbert konsekrirt wurde, war, wie aus Thietmar V. 26 und VI. 1 zu ersehen, so recht eigentlich vom Kaiser dazu bestimmt, Bisthumsangelegenheiten in Ordnung zu bringen. Zwar kam Heinrich nach Thietmar VI. 1 nochmals Ende Februar 1004 auf der Rückkehr von einem gegen die Milzen unternommenen fehlgeschlagenen Kriegszuge nach Merseburg. Allein dieses Verweilen des Kaisers in Merseburg ist als ein rein zufälliges anzusehen und darum wird damals in seiner Gegenwart der Konsekrationsakt, für den doch naturgemäß ein bestimmter Termin angesetzt gewesen sein muß, schwerlich stattgefunden haben. Zum drittenmal weilte der Kaiser noch im November 1004 einige Zeit in Merseburg. Aber die in vita II S. Adalberti, welche von Bruno bald nach Mitte September 1004 geschrieben wurde, eingeflochtenen Bemerkungen über die Pflichten des Bischofsamtes, die dazu nothwendige Gnade (Kap. 11 u. 17), die an den Kaiser gerichteten Mahnungen (Kap. 10 u. 12), der zu Tage tretende Schmerz Brunos über die Verzögerung seines Missionswerkes, lassen mit Gewißheit schließen, daß Bruno im September 1004 schon Bischof war. Wir haben somit den 6. Februar 1004 als den Tag anzusehen, an welchem Bruno von Erzbischof Tagino die Bischofsweihe empfing. Er besaß also, wenn man seine Geburt ins Jahr 974 setzt, gerade das zum Empfang der Bischofsweihe erforderliche kanonische Alter.

An die Thatsache, daß die Konsekration Brunos zum Bischof durch den Erzbischof von Magdeburg erfolgte, sind Folgerungen kirchenrechtlicher und politischer Natur geknüpft worden, die unserer Ansicht nach weder in den historischen Dokumenten noch in der Natur der Verhältnisse begründet sind. W. Giesebrecht schreibt in der Geschichte der deutschen Kaiserzeit 3. Aufl. 1863. II. 38: „Bruno begab sich an den Hof des Königs (Heinrich II), der ihn freundlich empfing, aber für den Augenblick in Deutschland zu bleiben rieth. Dennoch ließ er ihn vom Erzbischof Tagino weihen, unfraglich, weil er Brunos neue Stiftungen, wenn ihm solche einst gelingen sollten, in einen unmittelbaren Zusammenhang mit Magdeburg setzen wollte. Wäre es Heinrich geglückt, die Macht des Polen (Boleslaus) völlig zu brechen, dann würde das Erzbisthum Gnesen sich kaum erhalten, sondern Magdeburg noch einmal seinen Einfluß bis zu dem äußersten Osten der abendländischen Kirche erstreckt haben." Aehnlich urtheilen Hirsch und Weiß über das Verhältniß Brunos zum Kaiser und zum Erzbischof von Magdeburg.[68]) Heine[69]) meint sogar, Bruno habe zwei Weihen zum Bischof erhalten; er sagt, daß „der Papst ihn (Bruno) zum Erzbischof weihete" und „daß Bruno sich von dem eben eingeführten Erzbischof Tagino von Magdeburg eine zweite Weihe ertheilen ließ und damit alle von ihm neu zu bekehrenden Gegenden unter das Magdeburger Erzstift stellte." Die Unrichtigkeit einer doppelten Bischofsweihe Brunos, einer erzbischöflichen durch den Papst und einer darauf erfolgten bischöflichen durch den Erzbischof von Magdeburg liegt auf der Hand. Damiani redet nicht von einer erzbischöflichen Weihe, die es gar nicht gibt, sondern von der Mittheilung erzbischöflicher Sendung oder Jurisdiction an Bruno seitens

---

[68]) Hirsch, Heinrich II. 268: „Heinrich II ließ ihn (Bruno) in aller kirchlichen Form in den Ehren des Palliums bestätigen; seiner Rechtsstellung nach aber sollte er (Bruno) ein der Magdeburger Metropole angeschlossener Bischof sein." Weiß, Weltgesch. 1878. II. 835: „Ein Seitenverwandter des kaiserlichen Hauses (der Ottonen), Brnno-Bonifacius hatte ebenda (in Rom) die Weihe zum Erzbischof von Polen (!) erbeten. Heinrich hielt ihn fest und zwang ihn, vorher feierlich die Oberhoheit des Magdeburger Erzstiftes anzuerkennen."

[69]) Im Buche, Bruno v. Querfurt S. 9 u. 10.

des apostolischen Stuhles (c. 27 ab apostolica sede consecrationem archiepiscopatus accepit, nicht consecrationem archiepiscopi); Thietmar dagegen redet von der Bischofsweihe (ab archiepiscopo Taginone consecrationem suscepit).

Aber auch die kirchliche Unterstellung Brunos und seiner künftigen Stiftungen in den Heidenländern, welche er zum Christenthum bekehren wollte, unter das Erzstift Magdeburg läßt sich nicht begründen. Bruno erhielt vom Papste die Jurisdictionsrechte eines Erzbischofes, stand also dem Erzbischofe von Magdeburg insoweit al pari; er trug das pallium. Dieses kirchliche Ehrenkleid, genommen vom Grabe des hl. Petrus, hat selbst für Bischöfe die Bedeutung, daß sie als Stellvertreter des Papstes, als apostolische Vikare oder Legaten gelten und von der Jurisdiction jedes Erzbischofes exemt sind; für Erzbischöfe oder Metropoliten hat es eine noch höhere Bedeutung, nämlich die, daß dem Erzbischof, der das Pallium besitzt, kirchliche Rechte über ganze Länder und Reiche, auch über Erzbischöfe und die Theilnahme an der Vollgewalt des apostolischen Stuhles zukommen; er ist der Vertreter des Papstes für Länder und Reiche.[70]) Der hl. Bruno fühlt sich in solcher Stellung, indem er an Kaiser Heinrich schreibt: vom hl. Petrus bringe ich das Evangelium Christi den Heiden, de sancto Petro evangelium Christi gentibus porto); er spricht von seiner Mission als der Gesandtschaft Petri (sancti Petri prima legatio), errichtet Bisthümer in der Nähe des schwarzen Meeres, die doch sicherlich nicht der Metropole Magdeburg unterworfen sein sollten, und reist von dort nach Preußen, um hier gleiches wie dort ins Werk zu setzen. Bruno war zufolge des Palliums, das er trug, mehr als Erzbischof und hatte die Vollmacht, Bischöfe und Erzbischöfe, wo es nothwendig war, einzusetzen. In den Urkunden über die Stiftung des Erzbisthums Magdeburg aus den Jahren 967 und 968 ist zudem nicht die Rede von Erzbischöfen, die jenem Stifte unterworfen sein sollten, sondern von Bischöfen, Suffraganen, deren Sitze zwar

---

[70]) Liber Diurnus der römischen Kirche von Rosière Paris 1869 S. 75 und Garnerius de usu pallii, ebenda, bes. S. 351, 352.

jenseits der Flüsse Saale und Elbe, aber doch per congrua loca, also auf einem gewissen beschränkten Gebiet, im Slavenlande errichtet werden sollten; größere Vorrechte, z. B. der Primat vor den älteren Erzbischöfen von Salzburg und Hamburg und die Aufnahme unter die Kardinäle der römischen Kirche, welche der erste Erzbischof Adalbert von Magdeburg erlangt haben soll, gehören in das Gebiet der Erdichtungen.[71]) Was einzig aus dem Umstande, daß Bruno mit Erlaubniß des Papstes beim Kaiser um die Bischofsweihe nachsuchte und diese auf Befehl des Kaisers vom Erzbischof von Magdeburg erhielt,[72]) geschlossen werden kann, besteht darin, daß die kirchlichen Stiftungen Brunos in den benachbarten Heidenländern Theile des römischen Reiches sein und der Herrschaft des Kaisers unterstehen sollten. Das war aber auch die Idee des Papstes Silvester und Brunos, wie aus seinem Briefe an Kaiser Heinrich erhellt.

Verzögerung der Mission Brunos.

Dieser schreibt vita II S. Adalberti im Herbst 1004.

Indem Kaiser Heinrich II es war, welcher Bruno zur Uebernahme des bischöflichen Amtes beredete, andererseits Bruno vom Papste mit erzbischöflichen Rechten und dem Pallium ausgestattet auf des letzteren Geheiß den Kaiser um die Erlaubniß zum Empfang der Bischofsweihe bat und der Weiheakt in Gegenwart des Kaisers zu Merseburg vollzogen wurde, offenbart sich in dem ganzen Vorgange eine Erscheinung des dem Reiche zu Grunde liegenden Princips, der concordia sacerdotii et imperii. Allerdings wurde damit den Sonderungsgelüsten des Polenfürsten Boleslaus, dem Bestreben desselben, welches der Kaiser im Hinblick auf das bisherige politische Verhalten dieses Fürsten voraussetzen durfte, nämlich die in Ausführung der Mission dem Christenthum in Preußen gewonnenen Gegenden dem Polenreiche einzuverleiben

---

71) Dümmler, Kaiser Otto d. Gr. in den Jahrbüchern der deutschen Gesch. 1876 S. 448. Vgl. Cod. Saxoniae Leipzig 1864 Bd. 1. S. 3. die Bulle vom 20. April 967 und S. 8 die Bulle vom 18. October 968.

72) Thietmar VI. 58: ad Merseburg veniens benedictionem cum licentia domini papae episcopalem ab eo sc. Henrico II petiit et ejus jussione ab archiepiscopo Taginone consecrationem . . . suscepit.

und die eigene Macht zu stärken, wirksam entgegengetreten. Doch Boleslaus ließ sich von der die Sonderung und Unabhängigkeit seines Reiches anstrebenden Idee, die er gefaßt, als Kaiser Otto III im Jahre 1000 die Krone[73]) ihm aufs Haupt gesetzt, ihn zum Genossen und Mithelfer des Reiches bestellt und zum Freunde und Bundesgenossen des römischen Volkes ernannt hatte, nicht abbringen. Allerdings wandte er sich nicht nach Nordosten, um Preußen, dessen Unterwerfung und Bekehrung Otto im Jahre 1000 offenbar an erster Stelle im Auge gehabt hatte, zu bekriegen, sondern nach Südwesten gegen die dortigen Grenzmarken des deutschen Reiches, deren Erwerb ihm wertvoller scheinen mochte, als die Unterjochung und Bekehrung der durch undurchdringliche Wälder, Sümpfe und Seen geschützten Heiden in Preußen. Gleich nach dem Tode Ottos III, schon während der Zeit des Interregnums (Januar—Juni 1002) hatte er die Elbmark des Reiches bei Meißen unter Anwendung von Gewalt und Bestechung in Besitz genommen und trat kurze Zeit darauf mit dem Markgrafen von Baiern, Heinrich von Babenberg, einem ränkevollen und bittern Feinde des Kaisers Heinrich II, in freundschaftliche Verbindung. Die Spannung zwischen dem neuen Kaiser und dem Polenfürsten mehrte sich, als letzterer zur Zeit der Huldigung zu Merseburg im Juli 1002 vom Kaiser die Bestätigung der Eroberung bei Meißen nicht erhielt und auf der Abreise aus der Hofburg feindseligerweise überfallen wurde, wobei einige Verwundungen vorkamen. Bei dem nunmehr erfolgenden nochmaligen

---

[73]) Die Krone, welche Kaiser Otto III an Boleslaus verlieh, heißt in der Grabschrift auf letzteren (bei Bielowski Monum. Polon. I 520) einfach corona und war daher wohl kaum etwas anderes als die römische Patrizierkrone, deren Verleihung durch den Kaiser in der aus der Ottonenzeit stammenden Graphia aureae urbis Romae (bei Ozanam Documents inédits p. 182) so beschrieben wird: Qualiter patricius faciendus sit ... (Imperator seu Romani dicunt ad eum): Nobis nimis laboriosum esse videtur, concessum nobis a deo ministerium nos solos procurare. Quocirca te nobis adjutorem facimus et hunc honorem concedimus, ut ecclesiis dei et pauperibus legem facias et ut inde apud altissimum judicem rationem reddas. Tunc induat ei mantum etc. ... ponat ei in capite aureum circulum et dimittat eum. Daß diese Krone leicht im Sinne einer Königskrone aufgefaßt werden konnte, liegt auf der Hand.

Abschiede vom Kaiser sagte er letzterem zwar Waffenhilfe, wo es Noth thue, zu, kann aber dieses Versprechen unmöglich ernst gemeint haben, da er auf der Rückreise in die Heimath die Stadt Strelen in der Niederlausitz in Brand steckte und fortan die Großen des Reiches gegen den Kaiser aufwiegelte. Dieser traf Gegenmaßregeln und ersuchte seine Getreuen, sie möchten die Kundschafter des Boleslaus, wo sich solche in Deutschland zeigten, gefangen nehmen (Thietmar V. 50). Bald darauf (1003) setzte sich Boleslaus in den Besitz von Böhmen. Dem aus jenem Lande vertriebenen Herzog Boleslaus dem Jüngern, welchen er anfänglich freundlich aufgenommen, mit Waffenmacht zurückgeführt und als seine Kreatur behandeln durfte, ließ er, da jener Fürst aufs neue die tollsten Grausamkeiten in Böhmen verübte, die Augen ausstechen und nahm das Land für sich in Beschlag. Diese Reichserweiterung wird Ursache gewesen sein, daß er aufs neue um die Verleihung der Königskrone beim Papst einkam. Als nämlich die in Polen weilenden Romualdisten Johannes und Benedictus einen Ordensbruder im Jahre 1003 nach Rom schickten, um vom Papste die Erlaubniß für den Beginn der Mission unter den benachbarten Heiden zu erbitten, benutzte er die Gelegenheit, den Versuch zu machen, vom Papste die Königskrone[74]) zu erhalten (volens coronam regni sui ex Romana auctoritate suscipere); reiche Geschenke nach Rom zu dem Zwecke wollte er mitgeben. Die Ordensbrüder wiesen den Antrag und die Schätze zurück (Räuber, welche die Schätze bei ihnen vorzufinden wähnten, erschlugen sie später im November 1004), der nach Rom abgeschickte Ordensbruder aber wurde in Deutschland gefangen genommen (vita S. Romualdi c. 28 und 29). Kaiser Heinrich, welcher die Anschläge und das Vorgehen des Boleslaus aufmerksam verfolgte, zeigte lange, wie Thietmar (V. 19) schreibt, die edle Würde einer in Geduld ruhigen Seele, indem er die Ursache der Uebel nur seinen Sünden zuschrieb. Endlich schickte er Gesandte an Boleslaus, die ihm die

---

74) Das Verlangen nach der kirchlichen Anerkennung der Königswürde begleitete den Boleslaus durchs ganze Leben. Noch kurz vor seinem Tode, im Jahre 1025 ließ er sich durch den Erzbischof von Gnesen die Salbung zum Könige ertheilen. Annal. v. Quedlinbg. z. J. 1025.

nachsichtige Erklärung überbrachten: wolle Boleslaus das eingenommene Land (Böhmen) auf Grund der kaiserlichen Belehnung, wie das alte Recht fordere, behalten und dem Kaiser ein treuer Dienstmann sein, so stimme er dem Verlangen desselben zu, anders müsse er demselben mit Waffengewalt entgegentreten. Boleslaus empfing, wie Thietmar erzählt, die Botschaft des Kaisers mit Unwillen, der Krieg wurde somit unvermeidlich. Diese Vorgänge sind ins Ende 1003 und Anfang 1004 zu setzen.

So schwierig war die Zeitlage, als Bruno anfangs des Jahres 1004 zu Merseburg die Bischofsweihe empfing und in die Mission nach Preußen sich zu begeben gedachte. Er mußte daher Anstand nehmen, sein Vorhaben sogleich auszuführen und konnte, da ihm mit Erlaubniß des Kaisers und in dessen Gegenwart die Bischofsweihe geworden und er den kirchlicherseits ihm gewordenen Auftrag in Uebereinstimmung mit dem kaiserlichen Willen auszuführen hatte, nach Polen, dessen Fürst mit dem Kaiser in schwerer Fehde lag, nicht herüberreisen, um von dort aus nach Preußen zu gehen. Er mußte den Ausgang des Krieges abwarten. Letzterer kam im Jahre 1004 jedoch noch nicht zum Abschluß. Ein Vorstoß der kaiserlichen Truppen um die Mitte Februar 1004 gegen die Grenzen des Polenreichs im Gebiete der Milzen mißglückte wegen plötzlich eingetretenen Thauwetters. Im Sommer zwar gelang es dem Kaiser, Böhmen und Prag, wo er am 8. September 1004 das Fest Mariä Geburt feierte, zu erobern, er rückte auch wieder in das Gebiet der Milzen ein und nahm die Stadt Budisin, aber von da mußte das durch weite Märsche und Hunger erschöpfte Heer in die Heimath zurückkehren. Zu einem Friedensschlusse mit Boleslaus kam es nicht. Am 2. November weilte der Kaiser auf der Rückkehr vom Kriegszuge zu Magdeburg und ruhete darauf einige Tage im November zu Merseburg von den Strapazen aus.[75])

Ueber die Zwischenzeit von der Konsekration Brunos zum Bischofe bis zu seiner Abreise aus Sachsen weiß die Halberstädter Chronik zu erzählen: „Er verweilte einige Zeit in der Heimath

---

[75]) Thietmar VI. 9—12. Böhmer Regesten 1004 und Urkunde bei Höfer mit dem Datum Merseburg 23. November 1004.

und wurde durch seine wunderbar hohe Vollkommenheit berühmt, so daß er zu Fuß über Gewässer einherwandelte. Bei der Abreise aus dem Sachsenlande drückten sich die Fußstapfen seines Esels dem harten Gestein ein, welche bis heutigen Tages (im J. 1209) zu sehen sind. Endlich, nachdem er von seinem Vermögen ein Mönchestift errichtet und bemitgiftet, reiste er mit 18 Gefährten nach Preußen". Das hier erwähnte Kloster ist offenbar kein anderes als das frühere Mannes-Kollegiatstift in der Burg zu Querfurt. In den Stiftsstatuten und in der schon vor 1198 geschriebenen Stiftsfundation wird der hl. Bruno als Gründer des Klosters bezeichnet.[76]) Allerhand, theilweise bis auf den heutigen Tag in der Heimath Brunos erhaltene Sagen, auf welche wir später zurückkommen werden, haben sich an die Zeit seines Aufenthalts in Querfurt und seiner Abreise von da geknüpft.

In dieser Zeit, als Bruno, aufgehalten durch den zwischen dem Kaiser und Boleslaus im Jahre 1004 entbrannten Krieg in seiner Heimath Sachsen weilte, hat er die vita II S. Adalberti geschrieben. Sicher ist, daß er an dieser vita kurz nach dem 8. September 1004 gearbeitet, als Kaiser Heinrich Böhmen und die Hauptstadt Prag den Polen wieder abgenommen hatte. Denn in Kap. 20 dieser vita schreibt er: „Das Gesicht Adalberts über den Tod seines ältesten Bruders hat sich in diesem Jahre erfüllt". Der älteste Bruders des hl. Adalbert, welcher Zebislaus hieß, fiel aber, wie Thietmar (VI. 9) berichtet, im Kampfe auf der Brücke zu Prag, als das polnische Heer durch die Deutschen aus der Hauptstadt gedrängt wurde. Es geschah das zu Anfang September, da Thietmar berichtet, der Kaiser habe sogleich nach dem Siege das Fest Mariä Geburt am 8. September zu Prag gefeiert. Eine andere Ansicht allerdings geht dahin, Bruno habe die vita II im Jahre 1004 in Polen bei Boleslaus geschrieben. Allein abgesehen von innern Gründen, welche die Annahme verbieten, Bruno sei im Jahre 1004 zu Boleslaus

---

76) Die Fundatio besagt: Beatus Bruno martir et pontifex ... ecclesie in Quernuorde primus fundator exstitit. In den Statuten heißt es: ad extollenciam gloriosi et eximii martiris et episcopi sancti Brunonis, ecclesie predicte nostre fundatoris.

nach Polen gegangen, beweist die einzige Stelle[77]) der vita II, welche für den Aufenthalt unseres Bischofes in Polen im Jahre 1004 angeführt wird, nicht, was sie beweisen soll. Auch enthält die vita II resp. III fast gar keine Zusätze hinsichtlich des Polenlandes gegenüber dem Texte der vita I. Der hauptsächlichste Zusatz bezieht sich auf die Hauptstadt Gnesen, bringt aber nur eine Nachricht, die seit dem Jahre 1000 in der ganzen damaligen Christenheit bekannt war, nämlich, daß dort der Leib des hl. Adalbert ruhete.

Halten wir uns an die in Sachsen heimische, in der Spangenbergischen Chronik[78]) aufgezeichnete Tradition, so weilte Bruno nach der Bischofsweihe nicht die ganze Zeit bis zu seiner Abreise in die Mission in seiner Heimath Sachsen, sondern lebte als Kaplan am Hofe des Kaisers Heinrich II. Danach ist es denn wahrscheinlich, daß er mit dem Kaiser im Herbste 1004 nach Böhmen und Prag kam. Eine bedeutende Anzahl von Zusätzen über Böhmen, welche vita II gegenüber vita I aufweist, legt gleichfalls die Annahme nahe, Bruno habe im Herbst 1004 in jenem Lande geweilt. Die Zusätze, welche mehrfach sehr ins Einzelne gehen, betreffen die Kindes- und Schuljahre Adalberts, sein Pontificat zu Prag und besonders den Krieg der böhmischen Großen gegen die Brüder und Verwandten Adalberts im Herbst des Jahres 995. Bruno kennt das Datum des Tages, an welchem der Kampf begann (Freitag in vigilia S. Wenceslai den 27. September), er theilt die Spottreden mit, welche die Belagerer gegen die Belagerten ausstießen, den Namen des Clericus (Radla), welcher den Belagerten rieth, daß sie die Waffen streckten. Schon von Dobner[79]) ist die Meinung aufgestellt, Bruno habe diese Nachrichten über

---

[77]) II. 23. Interim (S. Adalbertus) in hac regione cum duce (Boleslaus von Polen) nuntiorum adventum expectat. Dem Sinne nach wird in dem diesem Satze vorhergehenden Satze Polen erwähnt; daher im nachfolgenden der Ausdruck: in hac regione; mit keinem Worte ist angedeutet, daß der Schreiber der vita II in Polen sich befunden. Die Worte: in hac regione hat zudem nur die ungarische spätere Redaktion (vita III), nicht die frühere (vita II), um deren Abfassung es sich handelt.

[78]) Spangenberg a. a. O. S. 123 uff.

[79]) Dobner z. Hajec. IV. 326.

Böhmen von seiner Schwester Elisabeth, der Aebtissin von St. Georg in Prag, erfahren. Die Worte über den Tod, welchen der älteste Bruder des hl. Adalbert im September 1004 auf der Brücke zu Prag fand, deuten an, als habe sich der Verfasser am Orte, wo jenes Ereigniß eintrat, damals oder kurze Zeit nachher befunden (quando digna indigni scribimus, nunc est mortuus gladio frater maximus). Doch weist vita II gegenüber vita I auch wiederum einige Zusätze über Magdeburg und Sachsen auf, so daß wir annehmen möchten, Bruno habe den Kaiser noch auf der Rückkehr aus dem böhmischen Kriege bis Magdeburg, wo letzterer am 2. November oder bis Merseburg, wo er am 23. November 1004 weilte, begleitet und in Sachsen die vita II, seine in Böhmen und überhaupt am Hofe des Kaisers gewonnenen Eindrücke in die Lebensdarstellung verflechtend, mit rascher Feder geschrieben. Die Magdeburg und Sachsen betreffenden Zusätze sind: Kaiser Otto I bauete, wie noch heute zu sehen ist, nahe am schönen Ufer des Elbeflusses dem hl. Mauritius den schönsten Dom (Kap. 4). Noch zweimal wird dann Magdeburg (Kap. 12 und 17) und einmal der hl. Mauritius (Kap. 12) erwähnt. Auch über Othricus, die Magdeburger Domschule und des hl. Adalbert Studienjahre bringt vita II einige Nachträge. Ueber Othricus heißt es II. 5: „sein Andenken ist bis heute in Sachsen berühmt, man braucht das Gesicht seiner Schüler nur anzusehen, um zu erkennen, was für ein Lehrer er war. Darauf zeigt auch seine in den benachbarten Städten ringsum verbreitete Weisheit wie mit dem Finger hin" (Kap. 5).

In der wichtigen Stellung, welche Bruno am Hofe des Kaisers als ein mit der Würde des apostolischen Vikars und mit dem Pallium bekleideter Erzbischof einnahm, durfte oder mußte er mit Rücksicht auf die Erfolge, welche der Kaiser im Feldzuge von 1004 errungen, sich angeregt oder verpflichtet fühlen, sein Ansehn in die Wagschale zu legen und den Versuch zu machen, daß Friede zwischen dem Kaiser und Boleslaus geschlossen werde und damit die Möglichkeit für ihn selber eintrete, baldigst das Missionswerk in Preußen zu beginnen. Bruno hat es in der Hinsicht an ernsten, mahnenden Worten vor dem Kaiser nicht fehlen lassen; denn an einer Stelle des im Jahre

1008 an diesen geschriebenen Briefes, wo von seinem Abschiede bei demselben die Rede ist, sagt er, es habe geschienen, daß der Kaiser ihm damals gezürnet.[80]) Auch schreibt er, der Kaiser habe nachher über ihn vor den Hofleuten gelächelt.[81])

Zu den Schritten, die Bruno damals unternahm, um zu seinem Ziele zu gelangen, ist in erster Linie die Abfassung der vita II S. Adalberti zu rechnen. Dem Inhalte wie der Einleitung nach ist diese Schrift als eine Art von indirekt an den Kaiser gerichteter epistola anzusehen, worin Bruno, geleitet von idealer christlicher Anschauung, ohne ängstliche Rücksichtsnahme auf die politische Lage das Interesse der Missionen hochhält und auf die Schäden hinweist, welche die Religion und die Kirche durch Einmischung weltlicher Interessen erleiden. Am kaiserlichen Hofe mochte man über diese idealen Bestrebungen und Mahnungen als einseitig kirchliche Interessen im Auge habende Manifestation lächeln. Sehen wir uns die auf den Gegenstand bezüglichen Exkurse Brunos in vita II wenig näher an.

Zunächst enthält Kapitel 1 eine Art von Apostrophe an Kaiser Heinrich, wenn es dort heißt: „Den weit und breit Rechte verleihenden Kaiser (Heinrich II) fürchten die Völker." Damit weist Bruno auf die Erfolge hin, welche der Kaiser im Jahre 1004 errungen, und will zu erkennen geben: Der Kaiser könnte, ohne Schaden an seiner Macht zu erleiden, da die Völker ihn fürchten, Frieden mit Boleslaus schließen. Im weitern folgen dann vier längere Abschnitte (in Kap. 9 und 10, 12, 21 und 30—34), worin das Thema, die Nothwendigkeit, Frieden zu schließen und durch Krieg die Wirksamkeit der Kirche, namentlich die Ausbreitung derselben unter den Heiden nicht zu hindern, weiter ausgeführt wird. Die Stücke sind in lebhaftem Stile gehaltene, den frischen Gedanken ohne besondere Feilung und Glättung der Worte widergebende Exkurse, welche an sich in eine vita S. Adalberti nicht hineingehören, vielmehr zu dem angedeuteten besondern Zwecke eingeflochten sind. Die Hauptgedanken der vier Exkurse sind folgende:

---

[80]) Inde erat, quod me abeunte videbaris irasci.

[81]) Inde etiam fuit, quod me et plura mea digna risui, ad circumstantes heroas me absente irrisisti.

1) Eine weise, umsichtige, starke und feste Handhabung der Regierung, wie die des Kaisers Otto I, bringt dem Staat und der Kirche viel Nutzen, hingegen eine unkluge, planlose, rasch und leidenschaftlich auftretende, verursacht trotz aller Kraftanstrengung, wie das Beispiel des Kaisers Otto II zeigt, viel Schaden. Im letztern Falle schütteln die Heiden (Lutizen) das Joch christlicher Herrschaft ab, das Kriegsglück wechselt (wie im Kampf mit Herzog Misico von Polen), Christen gerathen mit einander in Krieg (Otto II mit den karolingischen Franken), die Heiden (die Sarazenen) bekommen die Oberhand und bringen den Christen furchtbare Niederlagen bei (wie 982 bei Squillace in Unteritalien). Während weise Fürsten wie Konstantin und Karl d. Gr. dem Reiche Gottes bekehrte Heiden zuführen und die Ehre Gottes mehren, handeln unkluge egoistisch, lieben die eigene Ehre, kümmern sich nicht um die Bekehrung der Heiden, ja es gibt Fälle, daß sie Christen verfolgen (Est eheu pro peccatis, qui persequatur christianum). Daß letztere Worte sich auf Kaiser Otto II beziehen, ist darum anzunehmen, weil Bruno unmittelbar vorher schreibt, daß dieser Kaiser im Kriege mit den karolingischen Franken gestanden und ein Heerführer desselben gegen den Polenfürsten Misico gekämpft habe; an Kaiser Heinrich II wegen des Krieges gegen Boleslaus hat man schwerlich zu denken, da der Kaiser von Bruno im zweiten Exkurse gelobt und als christlichster Kaiser hingestellt wird: Post tres Ottones Heinricus christianissimus ecce venit. Die Konjunctivform persequatur in obigem Satze deutet nicht so sehr die Wirklichkeit des Falles in der Gegenwart an, sondern ist eher eine allgemeine, den Fall der Möglichkeit im Auge habende Sentenz, welche in dieser Form allerdings auch eine Warnung an Kaiser Heinrich enthält, damit er sich hüte, daß der Krieg gegen Boleslaus nicht die Gestalt der Verfolgung eines Christen gegen den andern annehme. Bruno wußte zwischen dem christlichen Fürsten Boleslaus und dem gegen Kaiser und Reich untreuen Lehnsmann, wie sich weiter unten aus dem Briefe an Heinrich II[82]) ergibt, sehr wohl zu unterscheiden.

---

[82]) Bielowski bezieht den Satz Est eheu u. s. w. auf Kaiser Heinrich II (Monum. Polon. I. 195).

2) Bei Behandlung kirchlicher Angelegenheiten unbesonnen verfahren, kirchliche Organisationen (also auch die Missionen) aus politischen Gründen und irdischen Rücksichten stören oder unmöglich machen, kann einem Fürsten den Thron kosten, wie das Beispiel Ottos II zeigt, welcher das zu Ehren des hl. Laurentius gestiftete Merseburger Bisthum aufhob und zertheilte. Seit der Zeit, da er jenes Bisthum so leichtfertig vernichtete, als gieße er Wasser ins Meer, verlor er in Schlachten den Sieg und brachte heillose Verwirrung ins Reich. Nachdem nun Bruno den Kaiser Heinrich mit den Worten eingeführt: Post tres Ottones Heinricus christianissimus venit, schließt er mit einer Apostrophe an jenen, indem er schreibt: „Was nutzet also Kriegswuth? was gilt Tapferkeit, die nicht am Platze ist? Wohlan thue alles mit Ueberlegung! Wohin kommst Du, o Kluger, wenn Gott Dir böse ist! Deswegen wollen wir den guten Rath hören, in welchem es heißt: „Alle Kraft und all Dein Denken überlasse dem Herrn, denn er selbst wird Dich groß ziehen; vertraue auf den Herrn, er selbst wird Dich groß machen." Falsche Politik im Allgemeinen und falsche Kirchenpolik im Besonderen sind die Fragen, welche von Bruno in den beiden ersten Exkursen geistvoller Weise mit warmen Worten erörtert werden.

3) Durch ein Beispiel zeigt Bruno, wie treulos die Böhmen seit Generationen gegen die Christen im Kriege gehandelt, (Kap. 21), und warnt damit den Kaiser, er möge sich auf die Böhmen, welche mit ihm verbunden im Jahre 1004 gegen Boleslaus von Polen kämpften, bei der Kriegsführung nicht verlassen.

4) Die Schlußkapitel enthalten eine längere Betrachtung über das Martyrium des hl. Adalbert, in welcher sich die eigentliche Erzählung an manchen Stellen fast nur wie ein dünner Faden durchzieht. Die Betrachtung nimmt Bezug auf die damaligen Zeitverhältnisse, wie z. B. in den Worten: felix martyr infelicium Adalbertus nostrorum temporum. Unglückselige Zeiten sind es, meint Bruno, in denen Martyrer glücklich werden, da sie nämlich nur durch große Leiden und den Tod sich die Himmelskrone verdienen. Viele Feinde hindern dann den Fortgang des Reiches Gottes, viele Leidenschaften treten zu Tage und bereiten großes

Unheil. Da ist starke Hilfe nothwendig. „Mit Dir", ruft Bruno daher direkt im Gebete an den hl. Adalbert sich wendend, „mögen zu Hilfe kommen nicht einzelne Heilige, deren Beschäftigung ist der Menschen Heil; betend mit Dir helfe der guten Engel Theil" (veniat tecum non unus sanctus, salus hominum quorum est ars, stet tecum orans angelorum sana pars). Von der Schaar aller Heiligen und der Engel wendet sich Bruno zu Gott und dem Erlöser Christus, indem er schreibt: „O Liebe, die Du alles vom Himmel aus regierest, schaue gütig auf unsere elende Erde hinab, deren Bosheit in dieser Zeit gar groß ist" u. s. w. Eine besondere Bitte richtet er schließlich noch an den hl. Adalbert mit den Worten: „Vor allen Heiligen sprich Du, der Du als neuer Martyrer zu Tage getreten, Du guter Adalbertus sprich: bester Gott, erbarme Dich über unsere Mühseligkeiten in diesem wechselvollen Leben." Danach ist in der Schlußbetrachtung über das Martyrium des hl. Adalbert eine Beziehung zu den Zeitverhältnissen nicht zu verkennen und man hat jene nach Inhalt und rhetorischer Färbung als warme Ansprache an Kaiser Heinrich und Boleslaus aufzufaßen, darauf berechnet, daß die Fürsten dem Kriegselend ein Ende machten und nicht indirekter Weise Anlaß zum Martyrium christlicher Glaubensboten gäben, welches zwar diesen die himmlische Krone bringt, aber Zeichen schlimmer Zeiten ist. Eine Stelle scheint direkt auf den Kaiser Heinrich oder Boleslaus anzuspielen. Nämlich nachdem Bruno zu Ende des Kapitels 32 in mehren Sätzen hervorgehoben, wie die in der Habsucht wurzelnden weltlichen Streithändel das Unglück der Zeit verursachen und die Ausführung des der Kirche zugesagten Beistandes nicht blos hindern, sondern jener schaden (dicunt se adiuvare et nesciunt nisi nocere), schließt er mit den Worten: „Wenn Du etwas vermagst, oder vielmehr weil Du es vermagst, heile unsere Wunden" (Si quid potes, immo quia potes, nostris medere vulneribus). Es ist keine Person mit Namen genannt. Die Mahnung ist offenbar an die Machthaber gerichtet, die es anging

Der letzte Exkurs führt zur Annahme, daß Bruno die vita II um das Fest Allerheiligen (1. November) 1004, als der Kaiser in Magdeburg (2. November) sich aufhielt, geschrieben habe. Daß er zweimal alle Heiligen und die ganze

Schaar der Engel erwähnt, haben wir schon oben gesehen. Noch an zwei andern Stellen nennt er „alle Heiligen" (omnes sancti Kap. 33 und 34). Auch sind an mehreren Stellen der letzten Kapitel die Freuden des Himmels in lebhafter Weise und in Redewendungen geschildert, die an das kirchliche Officium am Allerheiligenfeste erinnern, so namentlich in Kap. 32, wo die Ausführung mit einer Bitte an den hl. Adalbert schließt: „Du erfreuest Dich schon mit den purpurgekleideten Himmelsfürsten im Angesichte Gottes, Du sitzest beim süßtönenden Schall der Engelschöre im Allerheiligsten beim himmlischen Gastmahl; vergiß nicht uns wahrhaftig Gefangene" u. s. w. In Kapitel 19 wird „der Bevölkerung des Himmels" (populus coeli) gedacht, die über den Triumpf, welchen der Martyrer Dionysius über die Erde errungen, jubilirt und das Gloria tibi domine in excelsis erschallen läßt. Andererseits finden sich in den letzten Kapiteln auch Erinnerungen an den Reinigungsort und den Tod überhaupt, also Gedanken, die auf das Allerseelenfest (2. November) passen. Es ist (Kap. 30) die Rede von „läßlichen Sünden" und „Ueberbleibseln schwerer Sünden", von welchen die Martyrer durch Vergießung ihres Bluts in der Todesstunde vollständig rein werden. Die übrigen Heiligen, auch wenn sie ein schneereines Leben geführt haben, treten nicht ohne Beängstigung vom Leibe der Sünde zurück und sind in der letzten Stunde in Furcht und Zweifel, ob ihr Leben rein und würdig vom Richter erachtet werden wird (Kap. 31). Im Martyrium dagegen sind der Kerker der Welt, die starken Fesseln und jegliche Banden der Sünden bezahlt (Kap. 33: soluta sunt servo suo carcer saeculi, compedes magnae et peccatorum vincula cuncta).

Die vita II mit ihren Einschaltungen war ein Mahnruf in erster Linie an den Kaiser, aber auch an Boleslaus, daß beide Frieden machten. Als Friedensstifter war Bruno aber vorsichtig genug, es zu vermeiden, die Schuld des Krieges dem einen oder dem andern Fürsten zuzuschreiben. Er übergeht die Veranlassung zum Kriege mit Boleslaus ganz, deutet diesen Krieg nur an, weist hauptsächlich aus anderen Beispielen auf die schlimmen Folgen hin, welche Kriege für das Reich Gottes, die Fürsten und die Völker haben. Auf eine Fürbitte, welche Bischof Gottschalk

von Freisingen nach dem Siege des kaiserlichen Heeres über die Polen, am 8. September 1004 zu Gunsten des rebellischen Markgrafen Heinrich von Baiern zu Prag in einer Predigt öffentlich beim Kaiser eingelegt, hatte dieser Gnade zugesagt und verzieh, als er nach Hause zurückgekehrt war, jenem Fürsten wirklich (Thietmar VI. 10). Bruno mochte Verzeihung auch für Boleslaus von Polen erwarten; er empfiehlt (II. 22) letzteren dem Kaiser als einen Mann, der von Gott dem hl. Adalbert zum Gehilfen in der Arbeit bestellt war, diesen liebte und als geistlichen Vater ehrte. Die Missionen und das Wohl der Kirche hatte ja auch der fromme Kaiser im Auge, und insofern mochte Bruno milden Sinn und Verzeihung beim Kaiser auch für Boleslaus erwarten und den Friedensabschluß zwischen beiden Fürsten erhoffen.

Bruno in Ungarn 1005. Abfassung der vita III S. Adalberti. Mission bei den Pezenegen und andern Völkern am schwarzen Meere 1006—1008.

Die Friedensmahnungen Brunos fanden, wie das oft genug zur Zeit des Krieges zu geschehen pflegt, auf beiden Seiten, an die sie gerichtet waren, kein Gehör. Kaiser Heinrich glaubte erst den ungehorsamen Lehnsmann vollständig sich unterwerfen und zur Pflicht zurückführen zu sollen, Boleslaus wollte von den errungenen Vortheilen gutwillig nichts abtreten. Der Krieg wurde also im folgenden Jahre 1005 fortgesetzt und es kam erst im Herbst jenes Jahres zum Frieden, der indessen nicht von langer Dauer sein sollte. Der Kaiser drang im Jahre 1005, den Weg über Meseritz nehmend, siegreich bis Posen vor und schloß hier, hauptsächlich vielleicht aus dem Grunde, weil plötzliches Hinsterben mehrer seiner Heerführer weiteres Vordringen im Polenlande nicht räthlich erscheinen ließ, bald nach dem Feste des hl. Mauritius (22. Septbr.) Frieden mit Boleslaus. Letzterer, dem die schwierige Lage des kaiserlichen Heeres unbekannt sein mochte, ließ den Kaiser durch Fürsprecher um Gnade bitten, beschwor diesem aufs neue Treue und versprach Schadenersatz zu leisten. Erzbischof Tagino von Magdeburg leitete die Friedensverhandlung (Thietmar VI. 20). Auch unserem hl. Bruno hat man Antheil an dieser Friedensverhandlung zugesprochen; er soll dann zu Boleslaus gegangen

und, nachdem er das Bekehrungswerk noch einige Jahre ausgesetzt, um in der Zwischenzeit die Sprache der zubekehrenden Völker zu erlernen, im Jahre 1008 nach Preußen gegangen sein (Hefele im Kirchenlex. v. Wetzer und Welte 1883 unter Bruno). Allein bei dieser Kombination sind zwei Thatsachen, welche sich aus dem Briefe Brunos an den Kaiser vom Jahre 1008 ergeben, nicht in Anschlag gebracht. Bruno schied vom Kaiser, das zeigt jener Brief, als zwischen beiden ein gespanntes Verhältniß obwaltete; der Kaiser schien zu zürnen und lächelte über die Forderungen Brunos. Das muß zu einer Zeit geschehen sein, als der Friede noch nicht abgeschlossen war, Bruno hat an der Friedensverhandlung also keinen Theil gehabt. Außerdem ergibt sich klar aus dem Briefe, daß Bruno um jene Zeit nach Ungarn mit seinen Missionären gereist, hier ein Jahr (1005) abwartete und von da in die Mission zu den heidnischen Pezenegen am schwarzen Meere gezogen ist. Er schreibt: Certe dies et menses jam complevit integer annus; quod diu frustra sedimus, Ungros dimisimus etc. Was Bruno veranlaßte, nach Ungarn mit seinen Missionären sich zu begeben, läßt sich errathen: missioniren wollte er nicht, zumal hier ein frommer König, der hl. Stephanus, für die Ausbreitung des Christenthums bei seinem Volke eifrig sorgte, sondern er wollte offenbar die Vermittelung dieses Königs, der ein Schwager des Kaisers und Boleslaus' zu gleicher Zeit war, — Gisela, die Gemahlin des Königs Stephan, war eine Schwester Heinrichs II; Judith, die Gemahlin des Boleslaus, war eine Schwester Stephans — benutzen, damit der Friede zwischen den Krieg führenden Fürsten zu Stande käme.

Die Ankunft des hl. Bruno und seiner großen Anzahl von Missionären in Ungarn ist in der alten ungarischen Chronik, der vita S. Stephani, angemerkt. Bruno, hier Bonifacius genannt, kommt in Begleitung des Astricus und vieler anderer Mönche nach Ungarn und hält Mission unter den Heiden in Nieder-Ungarn, wo man ihm mit dem Tode droht und das Haupt verwundet; er überlebt die Verfolgung, stirbt aber nachher den Martyrertod; wo? ist nicht gesagt. Auffällig erscheint in dieser Nachricht, daß Bruno nur an zweiter Stelle unter den nach Ungarn zur Zeit des Königs Stephanus kommenden Missionären

genannt wird, während Aſkricus, der Schüler des hl. Adalbert, die erſte einnimmt und zum Stellvertreter den Bonifacius hat. Allein wenn man erwägt, daß Aſkricus in Ungarn blieb und bald darauf Erzbiſchof über dieſes Land wurde, der das Chriſtenthum überall dort befeſtigte, Bisthümer, Abteien u. ſ. w. errichtete, ſo ſcheint es natürlich, daß Aſkricus in einer ungariſchen Chronik an der Spitze jener Mönche genannt wird, die im Jahre 1004 dorthin kamen. Bruno oder Bonifacius wird gewiß während ſeines einjährigen Aufenthalts in Ungarn dem Aſkricus geholfen und in ſeinem Namen, ſowie auf Bitten des Königs Stephan die Miſſion in Nieder-Ungarn unternommen haben.[83])

In Ungarn traf Bruno, wie er im Briefe ſchreibt, mit dem Bruder des Kaiſers Heinrich, dem nachmaligen Biſchof Bruno von Augsburg (1006—1029) zuſammen. Durch letztern ließ der Kaiſer unſerm Bruno mittheilen, daß er fromme Sorgfalt für ihn hege und ſehr fürchte, dieſer gehe darauf aus, ſein Ende zu finden, d. h. dieſer beabſichtige, ohne Rückſicht auf die ungünſtigen Zeitverhältniſſe das ihm aufgetragene Miſſions-

---

[83]) Vita S. Stephani maj. (Monum. Germ. XIII. 232): Inde multi presbiteri et clerici .... elegerunt pro Domino peregrinari. Inter quos vitae regularis pater Ascricus cum suis discipulis advenit, quorum unus Bonifacius nomine, in loco patris deinde constitutus, dum a beato rege causa praedicationis in inferiores Ungariae partes esset missus, in cervice gladio percussus, licet postea superviveret, non est privatus martyrio. An die Worte: in cervice gladio percussus, erinnert, was Bruno im Briefe über ſeinen Aufenthalt bei den Pezenegen an den Kaiſer ſchreibt: mille securibus, mille gladiis supra nostram cervicem evaginatis. Schon von Andern iſt obige, allerdings lückenhafte Angabe der ungariſchen Chronik, da in Ungarn ein Martyrer Bonifacius ſonſt unbekannt iſt, auf unſern hl. Bruno-Bonifacius bezogen worden. Bonifacius, der zweite Biſchof von Erlau (1019—1037) kann nicht gemeint ſein. Vgl. Katona Histor. prim. Hungar. duc. Pest 1778 p. 728. In den Lectionen des Halberſtädter Breviers von 1515 wird die Stadt Prago genannt, wo Bonifacius einmal während ſeiner Miſſion in Ungarn von den Heiden hart bedrängt wurde. Vielleicht iſt die Gegend am Dnieperfluß, welche Porogi oder Progi heißt (= Waſſerfälle, Stromſchnellen, wo ſpäter die Zaporogſchen Koſaken wohnten), vielleicht aber auch Braila, alt Prailabos, Stadt an der Donaumündung, gemeint. Dieſe Gegenden bewohnten zur Zeit, um die es ſich handelt, ungariſche Völkerſchaften, Pezenegen und andere.

werk in Preußen zu beginnen und dabei im Martyrium den Tod zu finden. Diese Stelle des Briefes zeigt, daß Bruno in Ungarn zur Zeit die Hoffnung auf baldige Beilegung der Fehde zwischen dem Kaiser und Boleslaus aufgegeben hatte, daß er also, bevor die Nachricht von dem im Herbste 1005 abgeschlossenen Frieden nach Ungarn kam, aus diesem Lande abgereist und zu den Pezenegen in die Gegend der untern Donau und des schwarzen Meeres abgegangen ist.

Während des Jahres 1005, als Bruno in Ungarn sich aufhielt, ist von ihm oder einem seiner Gefährten die vita II S. Adalberti, welche er im Jahre 1004 in Deutschland geschrieben und dem Kaiser übergeben oder zurückgelassen hatte, überarbeitet worden und so die vita III S. Adalberti entstanden. Veranlassung, in Ungarn besonders eine vita S. Adalberti zu verbreiten, lag ja genugsam vor. Der h. Adalbert hatte dieses Land zweimal besucht, einmal als junger Bischof um die Zeit, da König Stephanus geboren wurde; das andere mal auf der Reise nach Rom, als er zum zweitenmal in Böhmen den Staub von den Füßen geschüttelt und nach Italien eilte. Er hatte den König Stephanus getauft und vermuthlich hernach bei der zweiten Anwesenheit daselbst gefirmt „nach der Wahrheit seiner Glaubenskraft" (secundum credulitatis suae veritatem). Auf die Anregung des hl. Adalbert, obwohl derselbe nur kurze Zeit in Ungarn geweilt, hatte das Christenthum daselbst neuen, freudigen Aufschwung genommen (vita S. Stephan. c. 4. 5. Monum. Germ. XIII. 231). Ihm zu Ehren ward sehr bald nach dem Martyrium desselben, ums Jahr 1000 die erzbischöfliche Kathedrale zu Gran mitgewidmet. In Ungarn weilte Radla, der bejahrte Lehrer des h. Adalbert, welcher nach dem in Böhmen an den Verwandten Adalberts im September 995 von den Wrzowiecen angerichteten Blutbad von dort nach Ungarn geflüchtet und das Mönchsgewand genommen. Manche Abschnitte der in Deutschland zu besonderem Zweck geschriebenen vita II paßten aber nicht auf Ungarn; sie mußten weggelassen werden. Zu diesen Auslassungen in vita III gehören z. B. die Worte der vita II in Kap. 10: Nemo rex studium habet, ut convertat pagnum, auch was in Kap. 12 tadelnd über Kaiser Otto II gesagt ist. König Stephanus war ja in Ungarn eifrig

für die Ausbreitung des Christenthums bemüht. Daß Aſkricus einmal gegen Adalbert durch heftigen Zorn ſich verfehlt, mitzutheilen, (II. 17) konnte in Ungarn eher Anſtoß erregen als Nutzen ſtiften. Daſſelbe gilt hinſichtlich der an jener Stelle und in Kap. 11 enthaltenen Nachricht, daß Adalbert vor der Wahl zum Biſchof kein ſtrenges, heiligmäßiges Leben geführt, ſondern heiter und weltlich geſinnt war. Andere Auslaſſungen in Kap. 21, 31, 32 dürften bloße Kürzungen ſein.[84]) Weiterungen gegenüber vita II finden ſich in der ungariſchen vita III nur an zwei Stellen. In Kap. 4 iſt eine myſtiſch-allegoriſche Erklärung der viermaligen Salbung hinzugefügt, welche der h. Adalbert zu Lebzeiten erhalten, nämlich bei der Firmung, die ihm irrthümlicher Weiſe zweimal gegen die Grundſätze der Kirche geſpendet worden, bei der Prieſter- und Biſchofsweihe. Dazu komme die dreimalige Taufe, nämlich die Waſſertaufe, die Mönchsprofeß und das Martyrium; ſo vereinige Adalbert in ſich die heilige Siebenzahl und ſei ſiebenmal mit dem h. Geiſte angefüllt worden. Veranlaſſung zu dieſer Weiterung hat die in vita II mitgetheilte und in vita III wiederholte Nachricht geboten, daß der h. Adalbert ſchon als Kind, von ſeiner Mutter geführt, von dem „Heidenbiſchofe für Preußen" (Pruzis episcopus gentium positus), mit Namen Adalbert, dem nachmaligen Erzbiſchofe von Magdeburg, als dieſer durch Böhmen in ſeine Miſſion reiſte (ums Jahr 961), die Firmung erhalten und von demſelben Biſchofe hernach, als Adalbert im Knabenalter die Domſchule zu Magdeburg zu beſuchen anfing, nochmals gefirmt wurde. Eine Erklärung oder Entſchuldigung der zweimaligen Firmung Adalberts mochte in Ungarn für die dortigen Neophyten nothwendig erſcheinen.

---

[84]) Wenn von Hirſch a. a. O. S. 265 die Einleitung zur Erzählung der vom hl. Adalbert in Italien verrichteten Wunder, wie ſolche in vita II. 17 enthalten iſt, und die Auslaſſung jener Wunder in vita III beſonders hervorgehoben wird, ſo iſt dabei doch zu berückſichtigen, was Brnno in vita II und III c. 2. 7. 8. 19 hinſichtlich der Wunder mittheilt, namentlich c. 20, wo er von tauſenden am Grabe des hl. Adalbert in Gneſen geſchehenen Wundern redet (ubi mille miraculis fulget). Wir meinen, Bruno hielt es für überflüſſig, die in Italien vor einer Reihe von Jahren im Kloſter gewirkten Wunder Adalberts zu erwähnen, da ums Jahr 1005 alle Welt voll von deſſen Wundern war.

Eine zweite Weiterung zeigt Kap. 23, wo zwei Briefe des h. Adalbert aus dem Jahre 997 benutzt sind, einer an die Fürstin von Ungarn, der zweite an seinen Lehrer Radla. Die Bedeutung dieser Weiterung liegt darin, daß nach beiden Briefen der h. Adalbert laues Christenthum, wie es in Ungarn damals bestand, nicht wollte. Der Passus enthielt also eine Mahnung an die Ungarn, eifrig im Christenthum zu sein. Indem der Verfasser in beiden Weiterungen in erster Person redet, scheint die Annahme, daß Bruno selber die vita III in Ungarn ausgearbeitet, berechtigter als diejenige, daß ein Anderer solches gethan.[85])

Bruno wartete in Ungarn vergeblich ein Jahr auf den Abschluß des Friedens zwischen dem Kaiser und dem Polenfürsten. Des Wartens müde begab er sich, wie er im Briefe an ersteren schreibt, zu den wildesten aller Heiden, den Pezenegen. Dies Volk war ein den Uzen oder Cumanen und Magyaren verwandter Stamm, der nordwestlich vom schwarzen Meere bis zur untern Donau und Siebenbürgen hin die Gegenden von Beßarabien, Moldau und Walachei bewohnte.[86]) Nachdem Bruno ein Jahr in Ungarn zugebracht, mochte er und seine Begleiter die magyarische Sprache sich angeeignet haben; sie verstanden so-

---

[85]) Pertz, Monum. Germ. VI. 579 sieht Bruno für den Verfasser der vita III an, Bielowski, Monum. Polon. I. 188 will nicht entscheiden, ob Bruno oder ein anderer in Ungarn vita III geschrieben. Das „unglimpfliche" Urtheil, welches nach Hirsch a. a. O. S. 266 Bruno über den Metropoliten von Ungarn, den später als Heiligen verehrten Asricus in vita III gefällt haben soll (ut homo noluit . . . ardua scandentem tunc semper fugiebat), bezieht sich nicht auf Asricus, der nach Darstellung der Passio beim hl. Adalbert im Jahre 997 in Polen weilte und an den dieser also zu jener Zeit nach Ungarn einen Brief nicht geschrieben haben kann, sondern auf Radla, der, abgesehen von obigem Tadel aber auch als monachus pulcher et bonus, der er am Ende seines Lebens war, gerühmt wird. Hirsch ist die Verwechselung zwischen Asricus und Radla, die er bei andern tadelt, untergelaufen.

[86]) Assemani Calend. Eccl. univ. Rom. 1755 I. 239; V. 107. Feßler Gesch. Ungarn. Pest 1815. I. 227. Die Pezenegen theilten sich in Ost- und Westpezenegen, welche je vier kleinere Völkerschaften zählten; sie wurden die Stammväter der Nogaischen Tartaren und vermischten sich vielfach mit Walachen, Bulgaren, Ungarn (Szekler in Siebenbürgen). Feßler I. 218, 245, 317.

mit auch wohl die Sprache der Pezenegen, von welchen es heißt, daß sie dieselbe Sprache redeten wie die Cumanen.[87]) Nach ungarischen Nachrichten wurden die Pezenegen ums Jahr 1002 von König Stephanus besiegt und unterworfen. Es wird das wohl nur auf die westlich wohnenden pezenegischen Völkerschaften sich beziehen, da diejenigen Pezenegen, zu welchen Bruno kam, unabhängig waren.[88]) König Stephanus dürfte daher unsern hl. Bruno veranlaßt haben, daß er, statt abzuwarten, bis die Mission bei den Preußen zur Ausführung komme, lieber vorher den Pezenegen das Evangelium predigen möge. Bruno begab sich zu dem Zwecke aus Ungarn an den Hof des benachbarten christlichen Russenfürsten Wladimir, dessen Residenz Kiew war, und reiste von hier zu den Pezenegen.

Dem Berichte Brunos über seine Mission bei den Pezenegen im Briefe vom Jahre 1008 entnehmen wir Folgendes. Der christliche Russenfürst (Wladimir) suchte anfänglich Bruno von dem Vorhaben, jenem wilden Volke das Evangelium zu predigen, mit Rücksicht auf die Gefahren und den sichern Tod, den die Missionäre dort finden würden, abzubringen. Bruno ließ sich durch solche Vorstellungen nicht einschüchtern, sondern betrat unerschrocken das heidnische Land, welches ringsum mit einem langen, sehr starkem Zaune, worin Thore, umgeben war. Auf der Grenze stimmte er in Gegenwart des Russenfürsten, das Crucifix in Händen haltend, den Gesang an: Petre amas me? pasce oves meas, worauf das Responsorium gesungen wurde; der Fürst sprach noch einige warnende Worte an Bruno und kehrte zurück. Im Pezenegenlande, obwohl mehrmals mit dem Tode bedroht und von den Heiden hin und her geschleppt, verkündete Bruno muthig die christliche Religion.

---

87) Kogalnitchan, Histoire de la Valachie Berlin 1837 S. 19 nach Angabe des Anna Comnena Alexiad. lib. 8.

88) Vaillant, La Romanie Paris 1845 I. 107 Wenn Kogalnitchan a. a. O. p. 19 die volle Unabhängigkeit der Pezenegen in alter Zeit von Ungarn behauptet, so kann das nur für die östlich wohnenden Pezenegen gelten, wenn man nicht die ungarische Nachricht Lügen strafen will, wozu jedoch Beweise fehlen. Die Pezenegen sind wohl nichts anderes als die Bissени in der vita min. S. Stephani c. 4 u. 5.

Fünf Monate weilte er dort. Das Land war, wie er schreibt, in vier Völkerschaften getheilt, von denen er drei besuchte. Er gewann schließlich im allgemeinen das Volk für das Christenthum und nahm 30 Personen wirklich in den Schooß der Kirche auf. Er schloß darauf im Namen des Russenfürsten, von dem er also mit einem besonderen Auftrag betraut gewesen sein mag, Frieden mit dem Volke ab, welches erklärte: Hält der Russenfürst den Frieden, dann werde das ganze Volk die christliche Religion annehmen. Bruno kehrte darauf zum Russenfürsten zurück und dieser stellte seinen Sohn den Pezenegen als Geißel. Endlich weihete Bruno dem Volk einen Bischof und das Christenthum begann in demselben feste Wurzel zu fassen. Somit hat der hl. Bruno thatsächlich ein pezenegisches Bisthum mit lateinischem Ritus im Nordwesten des schwarzen Meeres errichtet. Pezenegen, die offenbar christlich waren, finden wir daher ein wenig später (1013) als hospites d. h. Leitsleute oder Withinge (wethenici) im Heere des Boleslaus von Polen (Thietmar VI. 55). Das lateinische Bisthum, welches Bruno bei den Pezenegen errichtete, ist vielleicht der Episcopatus Milcoviensis, dessen Cathedrale zu Bakou unweit Tatrosch am Serethflusse wenig östlich von der siebenbürgischen Grenze in der heutigen Moldau gelegen war. Ein lateinischer Bischof von Milkau, mit Namen Michael I wird im Jahre 1092 genannt.[89])

Aber noch zweien andern Völkern wandte der hl. Bruno in jener Zeit seine Missionswirksamkeit zu, den schwarzen Ungarn (nigri Ungri) und den Suigi oder Suigii. Ersteres Volk, auch kleine Ungarn genannt, hatte eine Zeit lang in der Gegend von Kiew seinen Wohnsitz gehabt,[90]) war aber dann weiter nach Westen in die Walachei, die daher auch Ungrovalachia hieß, gerückt.[91]) Das ganze Volk nahm das Christenthum an, wie

---

[89]) Sulzer, Gesch. des transalpin. Dacieus Wien 1782 Bd. III S. 545, 602. Gams, Series Epporum führt erst zum Jahre 1462 einen Gregorius Eppus Milcoviensis an.

[90]) Nestor Kap. 8 bei Bielowski Monum. Polon I. 558. Nach dem Volk der Obry kamen die Pezenegen und darauf endlich die schwarzen Ungarn gegenüber Kiew zur Zeit Olegs. Vgl. Feßler a. a. O. I. 220.

[91]) Assemanni Calend. I. 239.

Bruno an Heinrich schreibt, als zum erstenmal die Gesandtschaft Petri, d. h. eine Anzahl der von Rom gesandten, unter Leitung Brunos stehenden Glaubensboten dorthin kam, obwohl sie, fügt er hinzu, einigen der unsrigen, was Gott ihnen verzeihen möge, schwer sündigend die Augen ausstachen.

Von einem Bischof, den Bruno den schwarzen Ungarn in der Walachei geweiht hätte, redet er im Briefe nicht. Die dortige Kirche kam also wohl unter den Bischof zu stehen, welchen Bruno den Pezenegen gesetzt. In der Walachei finden wir auch erst seit dem 14. Jahrhundert (1332) lateinische Bischöfe zu Argis[92]), Ardschisch (Eppatus Argensis). Das Bisthum wurde im 15. Jahrhundert mit dem von Milkau vereinigt und bildet mit letzterem heute den Episcopatus Milcoviensis in partibus infidelium. Der hl. Bruno ist somit als Apostel des Christenthums lateinischen Ritus in der Moldau und Walachei, die heute zum größten Theil das Königreich Rumänien ausmachen, zu betrachten. Christenthum griechischen Ritus soll dort schon um die Mitte des 4. Jahrhunderts durch den hl. Nicetas und später durch den hl. Methodius verkündet worden, darauf aber fast ganz untergegangen sein und nur sporadisch in den Berggegenden sich erhalten haben.[93])

Ueber die Mission beim Volke der Suigi oder Suigii, welches jenseits des Meeres (ultra mare) wohnte, schreibt Bruno an Kaiser Heinrich: ein Bischof, den er mit dem Mönche Rodbertus herübergesandt (transmiseram), habe den Fürsten des Volkes, dessen Frau längst Christin sei, tausend Menschen und die Einwohner von sieben Dörfern (mille homines et septem plebes) getauft, auf anderer Seite aber Widerstand gefunden. Das weitere Schicksal der Glaubensboten sei ihm unbekannt. Sobald er durch Boten Bestimmtes in Erfahrung gebracht, werde er dem Kaiser Nachricht davon zuschicken. Man hat den Namen des Volkes der Suigi auf die Schweden, Sueones, gedeutet.

---

92) Sulzer a. a. O. S. 627 führt als ersten bekannten Bischof von Argis den Bischof Vitus 1332 an; ebenso Gams a. a. O.

93) Vaillant a. a. O. I. 94.

Zuerst ist das geschehen in der mehrfach fehlerhaften Abschrift des Brunonischen Briefes aus dem 18. Jahrhundert auf der Hamburger Stadtbibliothek. Statt Suigi und Suigii, welchen Namen die dem 11. oder 12. Jahrhunderte angehörende Casseler Handschrift aufweist, bringt die Hamburger Abschrift die Form Sicigi und macht am Rande die Konjectur: forte Sueci, also vielleicht sind die Schweden gemeint.[94]) Nach dem Vorgange der Hamburger Abschrift scheint die Ansicht allgemein geworden zu sein, der hl. Bruno rede von der Bekehrung eines Schwedenkönigs zum Christenthum.[95]) Bielowski konjecturirt, der getaufte Fürst der Schweden sei König Erich, dessen Gemahlin Syrita oder Sygryda die Mutter des folgenden christlichen Königs in Schweden, Olaf Skotkoning, und des Königs Kanut d. Gr. von Dänemark war. Allein der Konjectur auf Schweden stehen bedeutende Schwierigkeiten entgegen. König Erich von Schweden, um den es sich im Briefe Brunos handeln soll, ist nach Angabe des in nordischen Geschichten in erster Linie als zuverlässig zu betrachtenden Adam von Bremen in Dänemark getauft worden.[96]) Dann stimmt aber auch bei König Erich die Chronologie nicht. Die Wittwe dieses Königs, die übrigens nicht Syrita, sondern Gunhild, Guithe, Gude hieß und eine Schwester des Boleslaus von Polen war,[97]) heirathete nach dem Tode ihres Gemahls den König Sueno von Dänemark und gebar demselben als erstgebornen

---

[94]) Hamburger Stadtbibl. Cod. Chart. 49. 321 im Katalog. I. 195. Die Handschrift in der Landesbibl. zu Cassel (jetzt unter Ms. Phil. 4 Nr. 4 aus Kloster Fulda stammend) hat einmal — natürlich ohne i Punkt — die Form suigis, das andremal suigiorum; in letzterem Wort zeigt der zweite Strich des ersten u Buchstaben oben ein Oehrchen. Giesebrecht, Gesch. d. deutsch. Kaiserz. 1863. II. 604 druckt einmal Svigis, dann Suigiorum. Der Verfasser hat beide Handschriften aufs neue eingesehen.

[95]) Giesebrecht a. a. O. II. 107, Hirsch a. a. O. 269, Bielowski Mon. Polon. I. 228, Weiß Weltgesch. II. 839.

[96]) Adam v. Bremen in den Monum. Germ. IX. 319: Hericus igitur Suedorum rex in Dania conversus ad Christianitatem ibidem baptizatus est.

[97]) Adam v. Bremen in den Monum. Germ. IX. 318. 319. 333. 339. 341 u. Thietmar VII. 28. Der Name Syrita für die Mutter Kanuts d. Gr. beruht auf einem Irrthum des Saxo Grammat. vgl. Saxo Grammat. ed. Müller Havniae 1838 u. 1858 I. 1. 504.

Sohn Canut, später den Großen geheißen, welcher nach sichern historischen Daten in eigner Person im Jahre 1017 England und bald darauf noch andere nordische Länder eroberte. Da nach dem Briefe unseres h. Bruno und der für seine Missionsthätigkeit einzuhaltenden Chronologie die Taufe des Königs der Suigi frühestens ins Jahr 1006 zu setzen ist, so könnte, falls unter diesem Könige Erich von Schweden zu verstehen wäre, nach dem Tode desselben die Wittwe Gunhild frühestens im Jahre 1006 den Sven von Dänemark geheirathet und darauf Kanut geboren haben. Für letzteren erhielten wir also das Alter von c. 10 Jahren, in welchem er persönlich England erobert. Ein neuerer dänischer Historiker setzt daher und mit Recht,[98]) den Tod Erichs von Schweden, für welchen sonst gewöhnlich rund das Jahr 1000 angenommen wird, ins Jahr 995. König Erich von Schweden war also 5 oder 10 Jahre todt, als der König der Suigi frühestens im Jahre 1006 nach Angabe des Brunonischen Briefes getauft wurde. Danach scheint es unmöglich, in den Suigi bei Bruno das Volk der Schweden zu sehen. Die Suigi werden nichts anderes sein, als ein Volk in der Gegend, wo Bruno und seine Missionäre wirckten, nämlich das anderwärts Zygi, Zichi, Ζιγχοι benannte Volk an der Südostseite des schwarzen Meeres, das also von der Gegend im Nordwesten jenes Meeres betrachtet, wo Bruno missionirte, ultra mare wohnte. Schon die Alten[99]) kennen das Volk der Zygi in jener Gegend und im Mittelalter gabs dort ein

---

[98]) Raeder, Danmark under Svend Estridsen. Kjöbenhavn 1871 S. 46. Vgl. Ol. Trygg. Saga (Langeb. Script. Rer. Danic. IV. 9), wonach Bischof Sigurdus, ein Engländer, aus Norwegen, nachdem der dortige König im Jahre 1000 getödtet worden, von König Olaf von Schweden, dem Sohne Erichs, in letzteres Land gerufen wurde und die Erlaubniß erhielt, die christliche Religion zu predigen. Ums Jahr 1000 herrschte also schon der christliche König Olaf (Skotkoning) in Schweden. Die Widersprüche in der Chronologie rühren hauptsächlich daher, daß Adam von Bremen für die Dauer des zweimaligen Exils des Königs Sven von Dänemark bis septem annos angibt, Saxo Grammat. dagegen septem annos hat. Man wird den Ausdruck bei Adam bis septem, indem man ein Komma zwischen bis und septem macht, so aufzufassen haben, daß Sven zweimal im Ganzen 7 Jahre ausgetrieben war. Das zweimalige Exil kennt auch Saxo.

[99]) Plinius hist. natur. VI. 5. Ptolem. Geogr. V. 9. § 18.

lateinisches Bisthum, das also auch als Werk des h. Bruno und seiner Gefährten anzusehen ist.[100])

Hinsichtlich der Missionsthätigkeit des h. Bruno bei den Pezenegen und andern am Ufer des schwarzen Meeres sitzenden Völkern theilen die ältesten über ihn erhaltenen Nachrichten nichts mit; nur spätere Sagen wissen, wie schon oben erwähnt, von einer zweimaligen Mission desselben zu erzählen. Das Licht, welches der von Bruno an Kaiser Heinrich geschriebene Brief über die Wirksamkeit jenes verbreitet, und das Halbdunkel der späteren von einer zweimaligen Missionsthätigkeit Brunos redenden Sagen führen jedoch darauf hin, auch zwei ältere Nachrichten, zumal sie nur summarisch erzählen, in dem Sinne aufzufassen, daß Bruno eine zweimalige Missionsthätigkeit ausgeübt. Die eine alte Quelle ist Thietmar, die andere der als unlauter bezeichnete Wipert. Thietmar schreibt: „Darauf (nach der Bischofsweihe nämlich) übernahm er (Bruno), um Seelen zu gewinnen, die Mühe einer verschiedenen und großen Reise" (deinde ob lucrum animarum laborem subiit diversae ac grandis viae). Erst nach dieser Mittheilung beginnt Thietmar von dem Aufenthalt Brunos bei Boleslaus in Polen und seiner Reise nach Preußen zu sprechen. Wenn man erwägt, daß Boleslaus deutscher Reichsfürst war, sein Land zum Reichsgebiete gezählt und Preußen wiederum mit zum Slavenlande gerechnet wurde, so ergiebt sich, daß unter der diversa ac grandis via, die Bruno unternahm, etwas anderes gemeint sein wird, als die Reise nach Polen und Preußen; es ist eine andere, im Ziele abweichende, sehr weite Reise, nämlich die nach dem schwarzen Meere, in das Land der Pezenegen gemeint. Von hier

---

[100]) Nach Le Quien, Oriens Christian. Paris 1740. Bd. III. 1103, 1111 gabs im 14. Jahrh. (1349) lateinische Bischöfe in Zichia. Ob der bei Gams Series Epp. 428 zum Jahre 1053 genannte Bischof Antonius von Zichia dem lateinischen oder griechischen Ritus angehörte, bleibt unbestimmt. Bezüglich der Formen Zichi und Suigi ist zu bemerken, daß ein u Vorschlagsvokal in Eigennamen öfters vorkommt (Suessa und Sessa, Guido und Wido) und die z und s Konsonanten vermöge ihrer Aehnlichkeit oft wechseln. Die Kiepert'sche Karte führt heute da, wo die Zygi südöstlich am schwarzen Meere saßen, ein Volk der Suanen auf.

erst begab sich Bruno nach Polen und in die ihm von vornherein bestimmte preußische Mission. Wipert sagt: „Er (Bruno) verließ das Bisthum und die ihm anvertraute Heerde und wanderte mit seinen Kaplänen nach Preußen zur Bekehrung der Heiden". So lange der Brief Brunos unbekannt war, konnte die Nachricht bei Wipert als Fabel angesehen werden. Nachdem aber aus dem Briefe bekannt geworden, daß unser Apostel schon vorher am schwarzen Meere selbst oder durch seine Gefährten Bisthümer errichtet, läßt sich gegen die Richtigkeit der Nachricht bei Wipert nichts einwenden. In soweit hat auch die sonst trübe Quelle der aus der Zeit bald nach 1160 herrührenden Zusätze zur Chronik Ademars (Monum. Germ. VI. 130), worin mitgeteilt wird, Bruno habe bei den Pezenegen das Evangelium gepredigt, noch einigen Werth. Wie lange Zeit Bruno auf seiner ersten Missionsreise am schwarzen Meere zugebracht, erwähnen ältere Nachrichten nicht, wohl aber spätere, die indessen in den chronologischen Rahmen hineinpassen. In den Lesungen des Halberstädter Breviers sind zwei Jahre (totum biennium) für die Zeit, da Bruno bei den „Ungarn" predigte, angegeben; die Querfurter Sage bei Spangenberg (a. a. O. 125 ff.) berechnet die Zeit der ersten Mission auf 3 Jahre. Beide Nachrichten lassen sich vereinigen, je nachdem man das Jahr 1005, welches Bruno und seine Gefährten in dem schon christlich gewordenen Ungarnlande zubrachten, und die nicht kurz anzusetzende Reisezeit ein- oder abrechnet. Wir kommen damit bis ins Jahr 1008 als den Zeitpunkt, da Bruno aus der Mission am schwarzen Meere sich nach Polen begab, um in Preußen, wofür er vom Papste eigentlich gesandt war, seine Missionsthätigkeit zu beginnen. Nunc flecto ad Pruzos schreibt er dem Kaiser, nachdem er aus der südosteuropäischen Mission bei Boleslaus in Polen angelangt war, um im Nordosten das Missionswerk bei den Preußen aufzunehmen.

Bruno in Polen 1008. Sein Brief an Kaiser Heinrich von Weihnachten 1008.

Nachdem Bruno in der Mission am schwarzen Meere die oben in seinem Briefe geschilderten Bisthumseinrichtungen getroffen,

wandte er sich, da nunmehr seit Herbst 1005 Friede zwischen dem Kaiser und Boleslaus herrschte, im Jahre 1008 dem ihm von vornherein zugewiesenen Missionsfelde Preußen zu und reiste nach Polen, von wo aus naturgemäß die Mission für Preußen ihren Ausgang zu nehmen hatte. Jedoch sollte es anders kommen, als er sich vorstellte. Bevor er auf seinem bisherigen, weit im Südosten gelegenen Missionsgebiete Kenntniß davon erlangt haben mochte, war nach kurzer Friedenszeit aufs neue Fehde zwischen Boleslaus und dem Kaiser ausgebrochen; als er in Polen ankam oder kurz darauf, loderte die Kriegsflamme heller empor als im Jahre 1004 zu jener Zeit, da er am Hofe des Kaisers Heinrich II geweilt hatte.

Wie Thietmar mittheilt, begann Boleslaus schon um Ostern des Jahres 1008 die Nordostmarken des Reiches bei Magdeburg zu befehden. Zu diesem polnischen Kriege traten in diesem Jahre für den Kaiser bald noch zwei andere, der trierisch-lothringische und baierische Krieg. Der Kaiser war somit von drei Seiten, im Osten, Westen und Süden, mit Krieg bedroht.[101]) Bruno erwähnt im Briefe an den Kaiser vom Jahre 1008 drei Kriege, in welche dieser zu gleicher Zeit verwickelt war (qui nunc in tribus partibus, tunc nec in una bellum haberes). Diese Kriege können keine andern sein, als die oben erwähnten, und dienen so als Mittel, um die Zeit der Abfassung des von Bruno im Jahre 1008 an den Kaiser Heinrich geschriebenen Briefes und der Abreise Brunos aus Polen in die preußische Mission zu bestimmen.

Der trierisch-lothringische und der baierische Krieg sind es, aus denen sich Anhaltspunkte zu unserer Zeitbestimmung entnehmen lassen. Ersterer wurde veranlaßt durch eine zu Anfang des Jahres 1008 erfolgte zwiespältige Wahl für den erzbischöflichen Stuhl von Trier und setzte sich darauf zufolge Einmischung der lothringischen Schwäger des Kaisers noch mehre Jahre fort. Die lothringische Partei in Trier wählte kurze Zeit nach Ostern des

---

[101]) Hirsch a. a. O. S. 271. Vgl. Thietmar VI. 24 u. Herrm. Aug. Chron. Monum. Germ. VII. 119.

Jahres 1008 an Stelle des am 19. März jenes Jahres verstorbenen Erzbischofes Ludolf den jugendlichen Schwager des Kaisers, den Bruder seiner Gemahlin Kunigunde, mit Namen Adalbero, zum Erzbischof. Der Kaiser war mit dieser unkanonisch zu Stande gekommenen Wahl nicht zufrieden, nahm auf Fleisch und Blut des Gewählten keine Rücksicht, sondern ernannte um die Mitte Mai jenes Jahres den Kämmerer des Erzbisthums Mainz, Meingaudus, zum Erzbischof von Trier (Thietmar VI. 25). Die lothringische Partei begann nun Trier zu befestigen, um dem neuen Erzbischof den Eintritt in die Stadt zu wehren, und der Kaiser mußte sich entschließen, die Stadt zu belagern und zu erobern. Das kaiserliche Heer lag 16 Wochen vor der Stadt, ungefähr die Monate August, September, October, November.[102]) Die Anwesenheit des Kaisers, der am 3. September noch zu Ingelheim bei Mainz weilte, vor Trier ist für die Zeit vom 12. September bis 4. November bezeugt. Der Kaiser zog erst von dort ab, als Markgraf Heinrich von Baiern, der alte grollende Gegner desselben und Freund des Boleslaus, nachdem er an der Belagerung auf Seiten des Kaisers Theil genommen, Verrath geübt, indem er den Belagerten freien Abzug verschaffte und Rebellion gegen den Kaiser begann. Letzterer wandte sich von Trier nach Sachsen und feierte hier das Weihnachtsfest zu Pöhlde.[103]) Der Ausbruch des dritten Krieges, d. h. der Rebellion des baierischen Markgrafen ist, mit Rücksicht auf die urkundlich bezeugte Anwesenheit des Kaisers vor Trier zu Anfang November, in den Anfang oder spätestens das Ende jenes Monats zu setzen. Die Nachricht vom Ausbruch der Rebellion des Markgrafen konnte also frühestens Ende November oder Anfang December bei Boleslaus in Polen anlangen

---

[102]) Böhmer Regesten und Annalen von Quedlingburg z. J. 1008. Die hundert Jahre nach der Zeit verfaßten Gesta Trevirorum (ed. Wyttenbach. Trier 1836 I. 120) geben unrichtig für die Belagerung die Zeit von Dominica in Albis (11. April) bis 1. September an, indem sie den Krieg sogleich nach der Wahl Adalberos beginnen lassen.

[103]) Thietmar VI. 25. 28. Herman. Aug. z. J. 1008. Monum. Germ. VII. 119. Urkunde v. 25. Decemb. 1008 bei Böhmer und Annal. Hildeheim. 1008. Monum. Germ. V. 93.

und zu Ohren Brunos kommen. So weisen die obigen Daten darauf hin, daß Brunos Brief an den Kaiser, worin er von dreien gegen diesen zu gleicher Zeit entbrannten Kriegen redet, nicht vor Ende November oder Anfang December geschrieben sein kann.

Positive Hinweise, daß Bruno den Brief an den Kaiser in der Adventszeit 1008 aufgesetzt, liefert der Brief selbst an jenen zahlreichen Stellen, wo Bruno den Kaiser bittet, Frieden mit Boleslaus zu schließen. Dort finden sich soviele Anspielungen auf die Adventszeit und das Weihnachtsfest,[104]) daß man annehmen darf, der Brief ist um jene Zeit des Kirchenjahres geschrieben und hat den Kaiser auf der Reise von Trier nach Sachsen im Dezember entweder schon in Fulda, wo noch heute

---

104) Bruno mahnt den Kaiser, er möge die Gräuel des Krieges aufheben, Barmherzigkeit zeigen (fac misericordiam), möge gleich dem Gütigen (Gott) handeln, damit Boleslaus sich freue und durch Güte gewonnen ein treuer Ritter werde (si vis habere militem, fac cum Bono, ut delectet). Nicht immer seine Macht möge der Kaiser zeigen, sondern Barmherzigkeit, welche der Gütige liebt. Sonst wird Jesus zürnen; die Heiligen, der hl. Adalbert und die fünf Martyrer haben das Land des Boleslaus beschützt. Um weltlicher Ehre willen Christen bekriegen (propter saecularem honorem) schicke sich für Christen nicht. Der Kaiser sei kein weichlicher König (non es rex mollis), aber er solle mit Barmherzigkeit das Volk gewinnen und annehmbar machen (sed etiam cum misericordia populum tibi concilies et acceptabilem praepares). Bruno rufe laut, daß das Heil Gottes dem Kaiser Segen bringe (non desinam latrare, ut vos benedicat salutare dei). Man vergleiche mit diesen Gedanken und Redewendungen folgende Stellen aus den Advents- und Weihnachtsoffizien, in welchen überhaupt der Grundgedanke ist, Güte, Liebe, Barmherzigkeit Gottes, Friede den Menschen auf Erden guten Willens: Ostende nobis domine miseri cordiam tuam et salutare tuum da nobis (ständiges Resp. der Sext in der Adventszeit), videbit omnis caro salutare dei, viderunt omnes fines terrae salutare dei (Evang. Dom IV. Adv. u. off. Nativ.), Suscepimus Deus misericordiam tuam in medio templi tui (Ant. 2. Noct.), benignitas et humanitas apparuit salvatoris nostri Dei non ex operibus justitiae, quae fecimus nos, sed secundum suam misericordiam salvos nos fecit (Lect. Mis. 2. in Nativ.), ecce Dominus veniet et omnes Sancti ejus cum eo (Ant. ad Laud. Dom. I. Adv.), ut abnegantes saecularia desideria juste et pie vivamus in hoc saeculo, expectantes adventum gloriae magni Dei et salvatoris nostri Jesu Christi . . . ut mundaret sibi populum acceptabilem (Lect. 1. Miss. in Nativ.), ecce qui mollibus vestiuntur, in domibus regum sunt (Lect. Dom. II. Adv.)

die einzige Abschrift des Briefes aus dem 11. oder 12. Jahrhundert vorhanden ist, oder zu Weihnachten 1008 in Pöhlde erreicht. Wir haben oben schon die Bemerkung gemacht, daß Bruno in vita II S. Adalberti Gedanken jener Zeit des Kirchenjahres zum Ausdruck gebracht, als er an dem Werke schrieb. Aehnlich knüpft sich auch seine Abfassung der vita I an eine hohe kirchliche Festlichkeit. So kontemplative Geister, wie es der hl. Bruno von Natur aus war und im Eremitenorden noch mehr wurde, mischen gern religiöse Gedanken der kirchlichen Festzeit in das, was sie schreiben.

Der Brief des hl. Bruno an den Kaiser ist als Advents- oder Weihnachts-Friedenswort zu betrachten, als eine Bitte an jenen, er möge seinerseits dem Abschluß des Friedens mit Boleslaus kein Hinderniß entgegensetzen. Der Brief ist in Polen am Hofe des Boleslaus geschrieben, wie aus dem Kontexte hervorgeht. Darnach ist anzunehmen, daß Bruno noch das Weihnachtsfest im Jahre 1008 in Polen gefeiert und darauf erst im Winter 1009 sich nach Preußen begeben habe. Bei gefrorenen Flüssen, Seen, Wegen ꝛc. zur Winterszeit war Preußen am leichtesten zu bereisen, abgesehen davon, daß Bruno auch sonst gerade im Winter seine Reisen gemacht, so von Italien nach Deutschland (1003 zu 1004), von Deutschland nach Ungarn (Frühwinter 1004), von Ungarn zu den Pezenegen (Frühwinter 1005).

Wiederherstellung des Friedens zwischen dem Kaiser und Boleslaus wünscht Bruno im Briefe an jenen, damit er das Missionswerk in Preußen beginnen könne. Die Beispiele von Bekehrungen barbarischer Völker, welche Bruno im Briefe anführt, die Erwähnung des Friedens, welchen der Russenfürst (Wladimir) durch Brunos Vermittelung mit den wilden Pezenegen geschloßen, haben offenbar denselben Zweck wie der Brief selbst: sie sollen zeigen, wie leicht Friede bei gutem Willen weltlicher Fürsten zu schließen ist und welche Vortheile der Friede für die Ausbreitung des Christenthums unter barbarischen Völkern bringt. Die weltlichen Händel, hauptsächlich der Ehrgeiz (saecularis honor), sind Schuld daran, daß das Reich Gottes sich nicht ausbreiten kann, daß die Missionäre Verfolgung und Martyrium bei den Barbaren erleiden, ein Thema das Bruno schon in

anderer Form in vita II. St. Adalberti behandelt hat. Außerdem fühlte Bruno wohl auch das Bedürfniß, dem Kaiser, mit dessen Bewilligung er Erzbischof für die Heiden geworden, über seine bisherige Missionsthätigkeit Bericht abzustatten. Die bekehrten Länder sollten nach dem Auftrage, den Bruno erhalten, nach der Idee, wie sie Bruno im Briefe selbst ausspricht, dem römischen Kaiser unterworfen sein.

Leider waren auch die Friedensworte Brunos zu Weihnachten 1008 nicht im Stande, den Frieden zwischen Heinrich und Boleslaus herzustellen. Ohne die moralische Unterstützung beider christlichen Fürsten mußte er daher sich nach Preußen in die Mission begeben, um hier voraussichtlich den Martyrertod, nach welchem er allerdings rücksichtlich seiner selbst Verlangen hatte, unter den Streichen der Heiden gleich seinem Vorgänger, dem hl. Adalbert, zu sterben. Boleslaus unterstützte Bruno und seine Missionäre, wie im Briefe an Heinrich zu lesen und Thietmar berichtet, zwar reichlich mit Geld. Aber auf Geld konnte es einem Manne wie unserem hl. Bruno nicht ankommen; er verschenkte es und verlangte etwas anderes und mehr, nämlich die moralische Unterstützung seitens des Kaisers und des Polenfürsten in der Weise, wie sie der Russenfürst bei den Pezenegen ihm geboten; im Nothfalle allerdings wünscht er auch Schutz durch Waffengewalt.

Sehen wir uns schließlich noch die Stellung des hl. Bruno zu Kaiser Heinrich und Boleslaus, wie sie sich aus dem Briefe an ersteren ergiebt, näher an. Es sind schwere Vorwürfe gegen Bruno mancherseits erhoben worden. Wir halten sie für unbegründet.

Bruno hegt für die Person beider Fürsten tiefe Ehrfurcht und Liebe. Heinrich ist ihm ein gottesfürchtiger König, welcher Eifer zeigt, ein guter und katholischer Herrscher zu sein (religiosus rex . . . studium habes, ut sis bonus et catholicus rector). Nicht blos das Seelenheil, auch die weltliche Ehre des Kaisers liegt Bruno am Herzen (qui sc. Bruno plus diligat vestram salutem . . . . qui plus velit omnem vestrum honorem). Auch Boleslaus ist ihm ein Mann, der Religion hat, religionis homo, nicht religiosus, denn die großen moralischen Schwächen des Boleslaus werden dem scharfen Auge Brunos

nicht unbekannt geblieben sein. Boleslaus ist ein Fürst, dem Bruno Anhänglichkeit und sehr hohe Freundschaft entgegenbringt (huic seniori fidelitatem et majorem amicitiam porto). Nach der politischen Seite hin steht Bruno grundsätzlich auf dem Standpunkt der Universalität des christlichen Kaiserthums. Dem Kaiser ist die Sorge für die ganze Welt übertragen (qui sc. Henricus debes pene procurare totum mundum); der Kaiser ist ihm die Hoffnung des Erdkreises (vobis, qui sola spes orbis superstat). Der Kaiser hat Bruno durch fromme Ueberredung bewogen, daß er Bischof wurde, hat ihm die Vollendung im Evangelium bewirkt, trägt Sorge dafür, daß er nicht nach Gewohnheit der irrenden Jugend Weltliches treibt und das Geistliche vernachlässigt (ad regem sc. Henricum, qui me perfecit in evangelio ... cujus sancta persuasione episcopus sum ... qui curam geris mei, ne pro errore juventutis saecularia agam et spiritualia deseram). Bruno betheuert feierlich, daß er überall die Partei des Kaisers begünstige (scitote sub testimonio Christi, ubique possum, fidelissimus fautor sum vestrae parti); er ist ein Diener des Kaisers (servus vester), der ihm von seiner Missionswirksamkeit Bericht abstattet und weitern Bericht hinsichtlich der Mission bei den Suigi zuschicken wird. Von dem Volke, zu dessen Bekehrung die Hilfe und der Rath des Boleslaus von Polen nothwendig sind, d. h. von den Preußen, kann der Kaiser Tribut erhalten, dieser kann aus einem heidnischen Volk ein heiliges, christliches machen, d. h. solches in die christliche Völkerfamilie, über die der Kaiser herrscht, einfügen (cujus sc. Boleslai auxilio et consilio tributum accipere et sacrum, christianissimum facere de populo pagano posses). Nicht gegen den Ruhm des Kaisers liebt er Boleslaus, sondern will diesen nach Kräften für den Kaiser zu gewinnen suchen (non contra gloriam vestram diligo eum sc. Boleslaum ... quo plus possum, ad vos volo convertere illum). Boleslaus soll wieder ein treuer Lehnsmann des Kaisers werden (o quam vellem non hostem, sed habere fidelem, de quo dico, seniorem Bolezlaum); das gute Verhältniß zwischen Kaiser und Lehnsmann, wie es zur Zeit des Misico, des Vaters des Boleslaus, bestand, soll wiederhergestellt werden. Bruno hat mit Boleslaus über die Nothwendigkeit, Frieden zu schließen,

unterhandelt und letzterer hat die Erklärung abgegeben, seine Pflicht sei es, den Kaiser bei Bekriegung der Heiden immer fleißig zu unterstützen und in allem gern zu dienen (hic Boleslavo vos securum facit, quia in aeternum non debet dimittere, quin in expugnandis paganis semper debet vos diligentissime adjuvare et in omnibus libenter servire). Bruno schiebt die Schuld am Kriege weder dem Kaiser noch dem Boleslaus zu, sondern bedauert das gegenseitige Mißtrauen beider Fürsten (nec rex fidem habet Bolezlavoni nec ipse irato regi); als Mittel, um zum Frieden zu gelangen, betrachtet er auf Seiten des Kaisers die Anwendung von Gnade statt strenger Gerechtigkeit, auf Seiten des Boleslaus Einhaltung der Treue gegen den Kaiser. Er erinnert schließlich an ein Verhältniß, in welches der Kaiser durch den Gang seiner Politik gedrängt worden und woran selbst gut kaiserlich gesinnte Deutsche Anstoß nahmen, nämlich das Bündniß des Kaisers mit den heidnischen Lutizen, das der Kaiser hatte eingehen müssen, um der Macht des Boleslaus die Spitze zu bieten: der hl. Mauritius und das heidnische Fahnenbild des Götzen Zuariß erschienen zusammen im Kampfe gegen einen christlichen Fürsten.[105]) Der Kaiser möge Bruno mit Rath und Hilfe bei Bekehrung der Lutizen und Preußen beistehen, ein Werk, an das er sich nun begebe. Was die geistliche Sendung und Bevollmächtigung angeht, so bekennt Bruno den von Rom, vom hl. Petrus ausgehenden Ursprung derselben aufs klarste. Er sagt: vom heiligen Petrus bringe ich das Evangelium (de sancto Petro evangelium Christi porto). Die Gesandtschaft Petri kommt zu den schwarzen Ungarn; zu den Preußen soll der hl. Petrus ihn noch führen (Ego nunc flecto ad Pruzos . . . ubi . . . praecedere debet, qui illa omnia fecit et nunc facere debet, clemens deus et senior meus pretiosissimus Petrus).

Der hl. Bruno zeigt sich im Briefe nicht nur als eifriger, unerschrockener Glaubensbote, der bereit ist, je nachdem die Vor-

---

105) Quomodo conveniunt Zuarisz diabolus et dux sanctorum vester et noster Mauritius? Vgl. Thietmar VI, 16—18. Eorum sc. Luitizorum cum cultu consortia, o lector, fugias etc.

sehung es fügt, für die Verkündigung des Evangeliums in den Tod zu gehen,[106]) sondern auch als treuer Anhänger des Kaisers. „Bruno fühlte wie ein Deutscher", sagt Giesebrecht mit Recht.[107]) Er ist Politiker, aber seine Politik ist die des Friedens, ist getragen von der Ueberzeugung der Wahrheit und Güte der christlichen Religion und bestrebt, die Wohlthaten derselben auch andern, noch heidnischen Völkern zu vermitteln; sie hat ein Ziel vor Augen, in welchem ein politisches Programm, so darf man wohl sagen, für Jahrhunderte steckt: Friede zwischen Germanen und Slaven, im engeren Sinne Polen, um die Segnungen des Christenthums und der Zivilisation weiter im Osten zu verbreiten. Bruno und seine 18 Gefährten haben dieses Programm, nachdem vor ihnen schon ein Slave, der hl. Adalbert in demselben Sinne gewirkt und im Jahre 997 in Preußen den Martyrertod gestorben, mit ihrem Blute im Jahre 1009 in Preußen besiegelt. Begeistert durch wahrhaft christliche Grundsätze trat Bruno, selbst aus edelstem, ja kaiserlichem Geschlechte stammend, freimüthig mahnend und einigend vor die in Fehde liegenden Fürsten, den Kaiser und Boleslaus. Was Pertz hinsichtlich der vita II S. Adalberti an Bruno lobt: „an große Gedanken gewöhnter Geist, Erfahrung in heiligen und weltlichen Dingen, scharfes und richtiges mit Wahrheitsliebe verbundenes Urtheil", gilt ebenso sehr, wenn nicht noch mehr hinsichtlich des im Jahre 1008 an den Kaiser Heinrich gerichteten Briefes. Das Urtheil, welches Giesebrecht über die Stellung Brunos zu Kaiser Heinrich und Boleslaus fällt,[108]) scheint daher das Richtige nicht zu treffen, wenn er schreibt: „Bruno hat nach seinem Standpunkt mehr das Interesse der Mission als den politischen Vortheil ins Auge gefaßt. Die Schuld der Feindseligkeiten sieht er nicht sowohl in dem Polen als in dem König." Ganz unrichtig und fast in einer Art und Weise, als ob der Brief Brunos an den Kaiser nicht

---

106) Quod (sc. perire = den Martyrertod finden) utique fecissem et facio, nisi prohiberet, qui adhuc prohibet, clemens deus et senior meus Petrus.

107) N. Pr. Prov.-Bl. 1859 I. 25.

108) a. a. O. S. 108.

vorhanden wäre, urtheilt Hirsch in der Geschichte des Kaisers Heinrich II (S. 264, 271), indem er schreibt: „Das nationale Band und die daher stammenden Schranken bedeuten Bruno nichts (vgl. oben das entgegengesetzte Urtheil Giesebrechts); er kennt nur eine Obrigkeit, Petrus ... Ein hochbetrauter Diener — wir sagen vielleicht besser, ein großer Parteimann — im Reiche Petri zu sein ist sein Ehrgeiz .... Die nationale Sache übersah Bruno und tastete den König an, dessen Gedanken und Regiment er nicht verstand, das war des Parteimannes Unrecht." Ein solches Urtheil richtet sich nach dem oben Ausgeführten von selbst. — Der ganze Unterschied in der Beurtheilung Brunos und des Kaisers hinsichtlich des Verhältnisses zu Boleslaus bestand offenbar nur darin: Bruno als Geistlicher und Bischof hatte stärkeres Vertrauen in die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit der Menschen, war mehr geneigt zur Milde als der Kaiser und dessen Räthe, deren Einfluß auf den Kaiser, wie aus dem Briefe erhellt, Bruno nicht unbekannt war. Der Kaiser und seine Räthe wollten den bloßen Versicherungen, welche Boleslaus für seine Treue Bruno gegenüber abgegeben hatte, nicht trauen, und nach den üblen Erfahrungen, die man hinsichtlich der Treue jenes Fürsten mehrfach gemacht[109]), eher Gerechtigkeit und Strenge walten lassen, als Milde und Verzeihung. Die Gnade, welche der Kaiser nach dem Siege in Böhmen im Septmber 1004 auf Fürsprache des Bischofs Gotschalk von Freisingen dem Markgrafen Heinrich von Baiern hatte angedeihen lassen, war dem Kaiser so eben, als der Brief Brunos bei diesem anlangte, bei Trier durch Verrath und wiederholte Rebellion jenes Markgrafen vergolten worden, und Boleslaus stand mit jenem ränkevollen Fürsten im Bunde.

Bruno in seinem Amt als Bischof und Vertreter des apostolischen Stuhles rieth, was, wenn es zur Ausführung gekommen wäre, beiden Parteien, Deutschland und Polen, und auch Preußen, das hier zum

---

109) Wie wenig man in Deutschland den Worten des Boleslaus traute, zeigt die Stelle bei Thietmar VI, 56: Boleslaus in bene promissis more solito mendax apparuit. Andere ebenso scharfe Urtheile über Boleslaus noch mehrfach bei Thietmar.

erstenmal in der Geschichte in schon erkennbaren Umrissen als Zankapfel zwischen jenen beiden Mächten erscheint, zum Besten gedient hätte. Preußen wäre vermuthlich, wenn Bruno unter dem Schutze des Kaisers und des Polenfürsten mit seinen zahlreichen Missionären das Werk der Bekehrung der Heiden in Preußen hätte ausführen können, auf friedliche Weise schon damals als Glied in die christliche Völkerfamilie aufgenommen worden und wäre dann nicht in die traurige Lage gekommen, daß seine Bevölkerung nach zweihundert Jahren, als die Christianisirung thatsächlich erfolgte, allmählich einem Zerreibungsprozeß ausgesetzt wurde, den das Widerspiel der aufs neue und lange Zeit fort rivalisirenden deutschen und polnischen Kräfte, des Deutschordens und der Polenfürsten, bedingte. Der h. Bruno resp. die Kirche und das preußische Volk waren das Opfer jenes Prozesses in ähnlicher Weise, wie zu Anfang des 13. Jahrhunderts der Bischof Christian mit seinen preußischen Neophyten, obwohl dieser den Martyrertod nicht erlitt. Die Geschichte der Missionen in andern Ländern liefert analoge Beispiele genug. Als nach Brunos Martyrertod binnen wenigen Jahren (1013) längerer Friede zwischen dem Kaiser und Boleslaus eintrat, fand sich wohl ein Mann, welcher die Reste der heidnischen Lutizen, deren Bekehrung auch der h. Adalbert und Bruno im Auge gehabt hatten, in die christliche Kirche einführte, nämlich ein Ordensgenosse des h. Bruno, der Eremite Gunter,[110]) aber für Preußen erschien weder in Italien noch in Deutschland ein Mann von dem Eifer und Ansehen unseres hl. Bruno, der das Bekehrungswerk aufgenommen hätte. In Polen aber war die christliche Pflanzung noch zu jung und schwach, als daß sie damals natürliche Schößlingswurzeln in das benachbarte Preußenland hätte werfen können. Mit Gewalt und Strenge, welche Boleslaus gegenüber dem eigenen Volke anwandte, nun es an christliche Zucht zu gewöhnen — sogar grausame Maßregeln ergriff deshalb jener Fürst. Vgl. Thietmar VIII. 2 — konnte er in Preußen nichts ausrichten. Er überzog das Land mit Krieg und benutzte, wie es scheint dazu

---

110) Thietmar VII. 37 u. vita Guntheri in den Monum. Germ. XIII. 276.

auch deutsche und pezenegische Truppen,[111]) einzelne Kirchen wurden damals in Preußen erbaut, kirchliche Einrichtungen getroffen, wie die älteste polnische Chronik erzählt,[112]) aber das Christenthum ist bald wieder untergegangen, wie dieselbe Chronik besagt.[113]) Die Schwäche Polens beim Werk der Christianisirung Preußens und Littauens, wenngleich es eine Vormauer der Christenheit im Mittelalter war, ist unverkennbar und später mit ein Grund seines Zerfalles gewesen.

Beide Männer, welche bei dem nach der Wende des Jahres 1000 unternommenen Versuche der Christianisirung Preußens im Vordergrunde stehen, Bruno und Kaiser Heinrich II. werden von der Kirche als Heilige verehrt, obwohl letzterer faktischen Beistand dem Missionswerk in Preußen nicht geleistet hat und von Bruno in der Beurtheilung jenes Unternehmens abwich. Im Ziele indessen, daß die Mission in Preußen vorzunehmen sei, waren beide einig, nur hinsichtlich des Zeitpunktes, wann das Missionswerk zu beginnen, gingen ihre Meinungen auseinander.[114]) Die Wurzel oder der innere Grund für die Thatsache, daß das Missionswerk Brunos zuerst Aufschub erfuhr und dann mißglückte, liegt in der Politik des Boleslaus, welcher die ihn und Polenland an das römische Reich und den Kaiser knüpfenden Bande aufzuheben suchte; das äußere Hinderniß bildeten die Fehden, die

---

111) Unter der Rucia, gegen welche bald nach dem Friedensschlusse von 1013 Boleslaus mit Hilfe deutscher Truppen und pezenegischer Kriegsgäste einen Kriegszug unternahm (Thietmar VI. 55), könnte wohl Preußenland verstanden werden.

112) Gall. Chron I. 6.

113) Gall. Chron. Proemium.

114) Auch im Urtheil über das Bündniß mit den zum Theil noch heidnischen Lutizen gingen die Meinungen Brunos und des Kaisers auseinander. Letzterer handelte im Sinne der Kirche, wenn er mehr kluge Milde gegen jenes Volk zeigte als hastige Strenge und allmälig die Christianisirung desselben beförderte, wenngleich manche Männer an dem Bündniß mit einem zum Theil noch heidnischen Volke Anstoß nahmen. Hirsch a. a. O. S. 271 (auch Giesebrecht a. a. O. S. 37) verwechselt die Meinung Einzelner mit der Kirche, wenn er schreibt: „Dem König hat die Kirche vergessen müssen, daß er die Feldzeichen von Rhetra (des heidnischen Zuariß) neben der hl. Lanze seinen Heeren vorauf gehen lassen."

eine nothwendige Folge jener Politik, einer falschen, die sich statt nach Osten gegen den Westen wandte, waren. Abstulerunt labores eorum ist ein alter Spruch, den die Kirche auf ihre Martyrer und deren scheinbar vergebliche Anstrengungen anwendet, der auch in unserem Falle zutrifft und dessen Bedeutung der h. Bruno schon am Exempel des hl. Adalbert in vita II. erläutert hatte. Er sollte nun selbst als Exempel dienen, wozu er mehr als bereit war.

Die Mission des hl. Bruno in Preußen im Jahre 1009. Sein Martyrertod.

Nach Weihnachten des Jahres 1008 machte sich der hl. Bruno, begleitet von zahlreichen geistlichen Genossen, unter denen Wipert in der Historia vier Kapläne mit Namen nennt: Tiemicus, Aicus, Hezichus, Apichus, welche die nähere Umgebung des Erzbischofes bilden mochten, von Polen auf und betrat Preußen, um hier sein Missionswerk unter den Heiden zu beginnen. Die Kürze der Zeit, von ungefähr Neujahr 1009 bis Mitte Februar desselben Jahres, als sein Martyrertod erfolgte, stimmt zu den ältesten Berichten, welche von weiten Reisen Brunos in Preußen nicht zu erzählen wissen, sondern die Gegend, wo er die christliche Religion zu verkündigen begann, auch als diejenige, wo er das Martyrium erlitt, hinstellen. Thietmar, VI. 58, die älteste und sicherste Quelle, schreibt: „Indem Bruno im zwölften Jahre seines Ordenslebens und seines herrlichen Wandels nach Preußen reiste, bemühete er sich, diese dürren Aecker durch den göttlichen Samen fruchtbar zu machen. Als er nun in der Grenzgegend von Pruscia und Ruscia predigte, wird ihm solches von den Einwohnern anfänglich verboten, als er dessen ungeachtet weiter predigt, wird er gefangen genommen und am 14. Febr. mit 18 seiner Gefährten enthauptet.[115])

---

115) Thietmar VI. 58. In duodecimo conversionis ac inclitae conversationis suae anno ad Pruciam pergens, steriles hos agros semine divino studuit foecundare. Tunc in confinio praedictae regionis et Rusciae cum praedicaret, primo ab incolis prohibetur, et plus evangelizans capitur deindeque . . . 16. Kal. Martii . . . decollatur cum sociis suimet 18.

Die Annalen von Quedlingburg erwähnen nur das Martyrium Brunos ganz kurz; ausführlicher sprechen allein noch Wipert in der Historia und Damiani in der vita S. Romualdi über die Wirksamkeit des hl. Bruno in der Mission. Nach Wipert ging Bruno mit seinen Kapellänen nach Preußen (cum suis capellanis ambulavit Prusciam) und predigte in einer Gegend, wo ein König, Nethimer geheißen (rex Nethimer), herrschte. Dieser widerstand anfänglich der Predigt Brunos, indem er seine Götter für unüberwindlich hielt. Bruno ließ zum Beweise des Gegentheils die Götzenbilder herbeibringen und warf sie in Gegenwart des Königs ins Feuer, wo sie verbrannten. Darüber erzürnt befahl der König, daß man den Bischof vor seinen Augen sogleich ins Feuer werfe, und sagte: wenn er verbrennt, ist seine Predigt nichts werth, anders wollen wir an seinen Gott glauben. Es wurde nun ein sehr starkes Feuer angefacht. Der Bischof, bekleidet mit den bischöflichen Gewanden, setzte sich auf seinen Sessel in den Feuerhaufen und blieb daselbst unversehrt so lange, bis von den Kapellänen sieben Psalmen gesungen waren. Auf das Wunder glaubte der König mit 300 Mannen und empfing die Taufe. Der Herzog jener Landschaft (dux illius terrae) kam darauf herangeritten und ließ den Bischof sammt seinen Kaplänen, welche ohne Murren starben, martern. Dem Bischofe wurde das Haupt abgeschlagen, die Kapelläne wurden gehängt; Wipert, dem man verstattete zurückzukehren, wurden die Augen ausgestochen. Ausführlicher erzählt Damiani. Bonifacius, wie er den hl. Bruno nennt, begann mit so großem Eifer unter den Heiden zu predigen, daß keiner daran zweifelte, er verlange nach dem Martyrium. Die Heiden wollten ihm anfänglich einen solchen Tod nicht anthuen, indem sie fürchteten, es könnte, wie nach dem Martyrium des hl. Adalbert zufolge der Wunderzeichen mehre aus dem Slavenstamme (Slavonicae gentis plerique) sich zum Christenthum bekehrt,[116]) ihnen ähnlich ergehen. Sie legten daher eine Zeitlang ab-

---

116) Vermuthlich sind die Pommern gemeint, für welche Kaiser Otto III bei seiner Anwesenheit in Gnesen das Bisthum Kolberg errichtete. Sie fielen bald wieder ins Heidenthum zurück.

sichtlich nicht Hand an ihn. Als Bonifacius nun zum König der Russen (ad regem Russorum) gelangt und hier eifrig das Evangelium verkündet, ward er von demselben anfänglich wegen der ärmlichen Kleidung, die er trug, und wegen der bloßen Füße, mit welchen er einherging, verachtet; der König meinte, Bonifacius käme, um Geld zu betteln, und versprach diesem sogar, ihn mit Reichthümern zu überhäufen, wenn er von seinem Irthume ablasse. Darauf kehrt Bonifacius in die Herberge zurück, zieht kostbare Pontificalkleider an und erscheint so wieder vor dem Könige. Dieser erklärt nun, zwei Scheiterhaufen sollen ganz nahe bei einander, so daß sie nur eine Flamme abgeben, aufgerichtet werden. Der Bischof soll mitten durchgehen. Wird er durch die Flamme verletzt, so soll er in den Scheiterhaufen gestürzt werden, bleibt er unversehrt, so wollen alle an den Christengott glauben. Nachdem der Scheiterhaufen bereitet und angezündet ist, segnet Bonifacius das Feuer, indem er es mit Weihwasser besprengt und mit Weihrauch anräuchert, schreitet in die Flammen hinein und tritt, ohne daß ihm das geringste Haar verbrennt, wieder heraus. Der König und die Anwesenden nehmen den christlichen Glauben an und bitten um die Taufe. Da eine große Volksmenge hinzueilte, um getauft zu werden, sah sich Bonifacius genöthigt, an einen ausgedehnten See zu gehen und hier zu taufen. Der König erläßt nun den Befehl, daß sein Sohn, dem er die Herrschaft hinterlassen werde, sein ganzes Leben hindurch sich in keinem Stücke von Bonifacius trennen solle. Als aber Bonifacius zufällig nicht zugegen ist, wird vom Könige ein Bruder desselben, welcher mit ihm zusammen wohnte, aber ungläubig geblieben, aus dem Wege geräumt. Ein zweiter Bruder des Königs, welcher getrennt von diesem wohnte, will, als Bonifacius zu ihm kommt, dessen Wort nicht hören, läßt ihn, erbittert über die Bekehrung seines Bruders zum Christenthum, ergreifen und enthaupten, indem er fürchtete, falls er ihm das Leben erhalte, werde der Bruder denselben befreien. Da wird des Mörders Augenlicht geblendet und alle Anwesenden werden derart von Bestürzung ergriffen, daß sie weder zu sprechen noch zu fühlen vermögen, sondern gleich Steinen staar und unbeweglich dastehen. Als der christlich gewordene König Nachricht von dem Erreig-

niß erhält, wird er sehr schmerzlich bewegt und kommt auf den Gedanken, seinen Bruder und alle, die diesem zu solchem Verbrechen gerathen, mit dem Tode zu bestrafen. Nachdem er an die Stätte des Martyriums gelangt und den Leib des Martyrers in der Mitte, umgeben von den vor Schrecken noch gefühlos und bewegungslos dastehenden Mördern, erblickt, faßt er den Beschluß, es solle für letztere ein Gebet verrichtet werden, damit sie wieder zu sich kommen, und verordnet, wenn sie Christen werden wollten, sollten sie leben, wenn nicht, der Rache des Schwertes verfallen sein. Nach dem Gebet des Königs und der andern Christen erlangen die Mörder wieder den Gebrauch der Sinne und begehren die Taufe.

Damianis Darstellung geht mehr ins Einzelne als die Erzählung Wiperts und unterscheidet sich von letzterer hauptsächlich dadurch, daß Damiani einzig vom Martyrium des Bonifacius spricht, während Wipert auch die Ermordung der Kapläne und die Blendung seiner Augen erwähnt. Eins schließt aber das andere nicht aus, ebenso wenig, wie wenn Damiani nur vom Gehen durchs Feuer, Wipert dagegen vom Verweilen Brunos im Feuerhaufen spricht. Bei Wipert ist der Befehl des Königs, daß Bruno in den Scheiterhaufen gehen muß, weil er die Götzenbilder ins Feuer geworfen, besser motivirt als bei Damiani, dessen Erzählung so aufgefaßt werden kann, als ob Bruno eine sogenannte Feuerprobe hätte bestehen müssen.

Als der hl. Bruno im Jahre 1009 den Martyrertod in Preußen erlitt, hatte er ungefähr ein Alter von 35 Jahren, starb also in der Blüte des Lebens. Er und seine Gefährten, wie aus Thietmar und den andern alten Nachrichten zu ersehen, starben allein aus dem Grunde, weil sie die christliche Religion gegen das Verbot der Heiden verkündeten. Der hl. Bruno ist, wie Papst Benedict XIV[117]) besonders bezeugt, ein ächter christlicher Martyrer. Die Grausamkeit der Heiden gegen die christlichen Fremdlinge und Missionäre ist auffällig, wenn man erwägt, daß schon im 11ten Jahrhundert bei Adam von Bremen, ebenso im 14ten

---

117) Benedict XIV. de canonizat. SS. III. 17. nr. 8.

Jahrhundert bei Düsburg die Gutmüthigkeit und Gastfreundschaft des preußischen Volkes gegen Fremde gerühmt wird. Andererseits steht allerdings auch fest, daß das Volk zu furchtbarer Wildheit aufgereizt werden konnte, daß es also den heutigen Littauern im Volkscharakter glich. Die polnische Chronik von Gallus erzählt sogar, die Preußen seien Abkömmlinge der „wilden Sachsen", die sich der Herrschaft Karls d. Gr. nicht hatten unterwerfen wollen und daher zu Schiff nach Preußen ausgewandert waren.[118]) Es werden bei der Hinmordung unserer Missionäre auf Seiten der preußischen Heiden noch andere Leidenschaften als gerade die Abneigung gegen das Christenthum mitgespielt haben, namentlich die Furcht, durch Annahme der christlichen Religion die Unabhängigkeit zu verlieren, da die Ansicht und Absicht des Boleslaus, der Preußen als einen noch nicht christianisirten Theil seines Reiches betrachtete, unmöglich in dem preußischen Nachbarlande verborgen geblieben sein konnte. Jener Fürst hatte ums Jahr 1001 einen Kriegszug nach Preußen unternommen.[119]) Auch im Jahre 1009, als der hl. Bruno nach Preußen kam, muß Krieg entweder stattgefunden oder in Aussicht gestanden haben. Denn derjenige Fürst, welcher den hl. Bruno und seine Gefährten martern ließ, wird von Wipert „Herzog" (dux) genannt. Duces oder capitanei aber wurden zu Kriegszeiten in den Landschaften gewählt, während zu Friedenszeit die reges die öffentlichen Angelegenheiten leiteten (Töppen zu Düsburg III. 5 in den Script. Rer.-Pruss. I. 53). Auf einen parmanenten Kriegszustand deutet es hin, wenn Bruno im Briefe an Kaiser Heinrich um Weihnachten 1008 schreibt: Boleslaus fühle sich immer verpflichtet, dem Kaiser fleißigst in Bekriegung der Heiden beizustehen, (in expugnandis paganis semper debet vos diligentissime adjuvare). In erster Linie sind unter diesen Heiden die Preußen und Lutizen zu verstehen.

Bis in die neueste Zeit hinein wird vielfach das Jahr 1008 als das Todesjahr des hl. Bruno angegeben. Man rechnet

---

118) Gallus Chron. II. 42. Der Name Sachsen mag wohl mit der Polen benachbarten preußischen Landschaft Sassen zusammenhängen.

119) Chronic. Slavic. ed. Laspeyres S. 27.

so: Thietmar VI. 58 gibt als Todesjahr das 12te Jahr an, welches Bruno im Ordensleben zugebracht. Im Jahre 996 nach der Römerfahrt des Kaisers Otto III. trat Bruno zu Rom ins Benediktinerkloster SS. Bonifacii et Alexii ein, also ist er im Jahre 1008 gestorben. Allein die Rechnung ist schon insofern unrichtig, als Thietmar nur vom Verweilen Brunos im Orden der Eremiten oder Kamaldulenser redet. Da Bruno allein bei den Eremiten 11 ins 12te Jahr weilte, aber auch bei den Benediktinern in Rom eine Zeit lang sich aufhielt, so erhalten wir als Summe der Jahre, während welcher Bruno das Ordensleben führte, ungefähr 12—13 Jahre und kommen damit von 996 angefangen ins Jahr 1009 fürs Martyrium. Die drei Kriege, von welchem Bruno im Briefe an Kaiser Heinrich redet, gehören, wie oben ausgeführt, ins Jahr 1008, zwei davon in die letzten Monate des Jahres, und der Brief ist gegen Ende 1008 geschrieben, kurz bevor Bruno in die Mission nach Preußen reiste. Demnach fällt das Martyrium ins Jahr 1009. Endlich bringen die Quedlingburger Annalen, die älteste Quelle, in welcher zuerst das Jahr, wann Bruno starb, angegeben ist, die Nachricht vom Tode Brunos unter dem Jahre 1009. Zwar mögen die Jahreszahlen in jenen Annalen manchmal nicht richtig vorgeschrieben sein, aber in unserem Falle läßt sich das Jahr durch eine Zeitangabe, welche unmittelbar nach der Mittheilung über den hl. Bruno steht, als 1009 verificiren.[120]) Weniger sicher ist das Monatsdatum. Thietmar gibt an: 16. Kal. Martii d. h. 14. Febr., dagegen der Annalist von Quedlingburg 7. Idus Mart. d. h. 9. März. Annalista Saxo und die Halberstädter Chronik halten an 16. Kal. Mart. d. h. 14. Febr. fest, Chronographus Saxo hat 7 Id. Mart. = 9. März. Das Merseburger Kalendarium[121]) verzeichnet den Todestag des hl. Bruno am 21. Aug., weicht aber auch sonst in den Daten manchmal von Thietmar ab. Im Brevier der Diöcese Halberstadt ist das Fest des hl. Bruno am 8. Februar eingetragen. Indessen sind die Fest-

---

120) 3. Kal. Maj. (29. April) feria sexta. Im Jahre 1009 traf der 29. April auf einen Freitag.

121) Dr. Holstein in der Harz. Zeitschr. IV. 77.

offizien im Brevier oft genug aus diesen oder jenen Gründen nicht am Todestage des betreffenden Heiligen angesetzt. Den Vorzug verdient in unserem Falle offenbar die Nachricht bei Thietmar (14. Febr.), weil er der am meisten gleichzeitige Chronist ist, die Familienverhältnisse Brunos kannte, den Vater desselben, der den Tod des Sohnes überlebte, zu sprechen Gelegenheit hatte und selbst den Todestag von Brunos Vater überliefert hat. Der Quedlingburger Annalist, welcher zu einer Zeit schrieb, als Bruno schon kanonisirt war, mag einen Festtag oder Translationstag des hl. Bruno im Auge gehabt haben.

Kanonisation des h. Bruno um 1020—1025. Kirchliche Verehrung desselben.

Weder die vortridentinischen Ausgaben des Martyrologium Romanum, noch handschriftliche römische Kalendarien, soweit der Verfasser solche einzusehen im Stande gewesen — und es ist das eine ziemliche Anzahl — weisen den Namen des h. Bruno oder Bonifacius auf. Also wird eine Kanonisation desselben kaum jemals in Rom stattgefunden haben. Die Zeitverhältnisse lagen auch nach dem Tode des hl. Bruno im Jahre 1009 nicht mehr so günstig, als vor zehn Jahren, da Kaiser Otto III. als Promotor für die Kanonisation des hl. Adalbert beim Papste Silvester aufgetreten war. Kaiser Heinrich ward noch längere Zeit mit Kriegen gegen Boleslaus und andere Gegner beschäftigt. Die Verhältnisse zu Rom und in Italien aber waren womöglich noch verworrener als in Deutschland, so wurde z. B. Papst Benedict VIII. (1012—1024) aus Rom vertrieben und suchte im Jahre 1020 Hilfe beim Kaiser in Bamberg. Indessen ist der hl. Bruno vermuthlich sehr bald nach seinem Tode in Deutschland durch einen Bischof kanonisirt worden. Bis zum Pontifikat des Papstes Alexander III. (1181) stand nämlich den Diözesanbischöfen das Recht zu, Kanonisationen vorzunehmen. In späterer, nachtridentinischer Zeit ist dann der Name des hl. Bruno, nachdem seine Verehrung weitere Verbreitung gefunden, auch ins römische Martyrologium eingetragen worden: in Prussia s. Brunonis Episcopi Ruthenorum et martyris. Auch hat auf Anordnung der kirchlichen Behörde der hl. Bruno in

Kalendarien und Offizien solcher Gegenden, bezüglich Diözesen, welche zu Preußen gehören, den ehrenden Titel Apostolus Prussiae erhalten, z. B. schon im Directorium der Diözese Ermland vom Jahre 1663. Der neuere kirchliche Ehrentitel, welcher dem Festtage beigeschrieben, ist Patronus regni Prussiae (cfr. Director. Warmiense von 1764 S. Bruno Patronus Prussiae, Director. Warmiense von 1777 S. Bruno Patronus regni Prussiae. Aehnlich der hl. Adalbert. Beide Heilige sind Landespatrone Preußens.

Es giebt zwei Wege, auf denen Kanonisationen zu erfolgen pflegen: einen schnellen, ausnahmsweisen, wie bei der Kanonisation des hl. Adalbert, der hl. Elisabeth und weniger anderer Heiliger, und einen langsameren, gewöhnlichen, wonach Kanonisationen erst nach Ablauf längerer Zeit oder von Jahrhunderten vorgenommen werden. Die Kirche, welche mit den Kanonisationen nicht leeres Schaugepränge und weltliche Ehrenbezeugungen beabsichtigt, reicht ihren liebsten Kindern, den Martyrern, den Siegeskranz über deren Grab in die Ewigkeit oft erst lange Zeit, nachdem sie die Welt überwunden, nicht weil sie mit Ertheilung kirchlicher Ehrenbezeugung gegen die Heiligen zögert, sondern weil die Zeitverhältnisse oft genug Hinderniſſe für die Kanonisation und die Ausbreitung der Verehrung der Heiligen bieten. Selbst fromme Fürsten wie Heinrich II. haben mit jenen Hinderniſſen zu rechnen. Auch ist eine Kanonisation nicht eine Kleinigkeit oder rein äußerliche Feierlichkeit und Verherrlichung eines Heiligen für den Augenblick, sondern ein Akt der Kirche von höchster Bedeutung, ein Akt, der Zeit und Ewigkeit umfaßt und die Verehrung von Himmelbürgern bezweckt, nicht irdische oder gar solche Tendenzen, wie sie der politische und nationale Standpunkt mit sich bringt. Ungerechtfertigt ist der Vorwurf, welchen Giesebrecht im Evangelischen Kalender von Pieper als Volksschriftsteller wegen Verzögerung der Kanonisation des hl. Bruno erhoben, indem er schreibt: „Kaiser Heinrich hat dem Namen unseres hl. Bruno nicht Tempel geweiht wie Otto III einst seinem Adalbert. Der römische Papst hat dem Andenken Brunos keine sonderliche Ehre erwiesen. . . . Brunos Ruhm erstarb bald und mit ihm der Ruhm seiner Todesgenossen. So ist das neunzehnfache deutsche

Opfer von minder großem Eindruck gewesen als das einfache des böhmischen Bischofs." Einen derartig einseitig nationalen Standpunkt hat der hl. Bruno, dem also mit der Ausführung wenig Ehre erwiesen wird, nicht eingenommen; vita II. 26 schreibt er: „o wie lieblich lächelt der Himmel, da er den mit der Martyrerkrone eintretenden Slaven (den hl. Adalbert, ersten Martyrer aus dem Slavenvolke) schauet." Giesebrecht übersieht, was im Laufe der Jahrhunderte für die Verehrung des hl. Bruno von Seiten Roms und in verschiedenen Diözesen und Orden geschehen ist.[122]) Woher G. weiß, daß jenes Opfer, welches der hl. Bruno mit 18 Martyrern im Jahre 1009 in Preußen brachte, ein neunzehnfaches deutsches war, ist von ihm nicht angegeben worden. Bruno war Deutscher, aber gewiß befanden sich unter seinen Genossen mehre Italiener, da ja aus Italien die Missionäre, wohl meist Eremiten und Schüler des hl. Romuald, sich auf den Weg nach Deutschland gemacht, um von hier in die ihnen bestimmte Mission zu reisen.

---

122) Dieselbe Nichtbeachtung katholischer Dinge offenbart sich bei Gregorovius Gesch. d. Stadt Rom 2. Aufl. 1879. III. 412, wo es heißt: „Noch heute verehrt man ihn (den hl. Adalbert) in Rom nicht als Missionär der letzerisch gewordenen Preußen, sondern der katholischen Polen, da sein Fest in der Kirche S. Stanislao de'Polachi noch jährlich begangen wird." Eine verkehrte Schlußfolgerung! Wie wenn die Feier des St. Adalbertsfestes zu St. Stanislao in Rom alles wäre, was Rom zur Verehrung des hl. Adalbert gethan hat und thuet. Gregorovius weiß offenbar nicht, daß seit Jahrhunderten im römischen Martyrologium am 23. April die Worte stehen: In Prussia natalis S. Adalberti und daß der hl. Adalbert seit langem den kirchlichen Titel: Patronus regni Prussiae führt, daß mit Bewilligung Roms sein Fest in vielen Kirchen Preußens ein festum I. Classis ist u. s. w. Die Besorgniß wegen unzureichender kirchlicher Verehrung der hl. Adalbert und Bruno bei Gregorovius und Giesebrecht ist überflüssig, eher wäre wohl am Platze ein Wort des Tadels gegen die Schmähschrift auf den hl. Bruno von Pastor Büttner aus dem Jahre 1714 und gegen die Zerstörung früher vorhanden gewesener Brunoskirchen durch die Schweden. Vgl. auch Hartzheim Concil. Germ. X. 435 Synod. Dioec. Warm. von 1726, wo Bischof Szembek klagt, das Fest des hl. Adalbert, duplex I. Class. c. Octav. müsse in Samland (Königsberg) auf einen Sonntag verschoben, d. h. nebenbei gefeiert werden, cum die incidente nullam hactenus celebritatem habuerit nec facile eo die hic inter haereticos celebritas institui possit.

Die Kanonisation des hl. Bruno oder Bonifacius, ist, wie die Geschichte seines Festes weiter unten zeigen wird, nicht von seinen Ordensgenossen, den Schülern des hl. Romuald, wenigstens nicht von denjenigen, die zu seiner Zeit in Italien lebten, veranlaßt worden, sondern in seinem Vaterlande, in einer Diözese Deutschlands erfolgt. Bis zum Jahre 1019 jedoch, als Bischof Thietmar starb, scheint eine Kanonisation Brunos auch in Deutschland nicht stattgefunden zu haben. Thietmar nennt ihn ohne das Wort sanctus und erzählt, Boleslaus von Polen habe die Leiber Brunos und seiner Gefährten von den Heiden als zukünftigen Trost für sein Haus (domui suae futurum solatium) abgekauft, d. h. wohl in der Hoffnung, daß Bruno bald unter die Heiligen werde gezählt werden. Erst in den Annalen von Quedlinburg führt Bruno das Beiwort sanctus (sanctus Bruno, qui cognominatur Bonifacius). In andern alten Nachrichten, namentlich sächsischen, geschieht später dasselbe. Andere Quellen führen ihn ohne das Beiwort sanctus auf.[123]) Da die Quedlingburger Annalen, von einem Zeitgenossen geschrieben, nur bis zum Jahre 1025 reichen, wird die Kanonisation Brunos zwischen 1019 bis ungefähr 1025 erfolgt sein.

Brunos Heimath, die Gegend von Querfurt, gehörte in alter Zeit zur Diözese Halberstadt; in dieser Diözese finden wir Kirchen, Klöster, Stiftungen zu Ehren des hl. Bruno. Das vortridentinische Brevier jener Diözese von 1515 hat eigene Lectionen für das Fest des hl. Bruno, das dort nach dem Officium zu schließen hohen Rang gehabt hat. Die Diöcese Halberstadt kann es daher wohl nur sein, in welcher zwischen 1019—1025 die Kanonisation des hl. Bruno stattgefunden hat. Dort walteten in der Zeit nacheinander zwei fromme Bischöfe, Bischof Arnulf (996—1023) und Bischof Brantho (1023—1036). Einer von diesen beiden wird die Kanonisation vorgenommen haben. Wir vermuthen, daß

123) Damiani vita S. Romualdi nennt Bruno beatus, Wipert sanctissimus; Annal. Sax., Magdeburg., Chron. Halberstad u. Magdeburgen. haben sanctus. Einfach Bischof oder Mönch, der den Martyrertod gestorben, heißt Bruno in den Annal. Weissenburg., bei Marian. Scot., Ekkeh., Sigb. Gembl., in Annal. Virdun., Stedeburg. und Kalendar. Krakov. Monum. Germ. V. 70. VII. 555. VIII. 29. 193. 354. XVI. 201. 500. XIX. 586.

Kaiser Heinrich II. an der Feier theilgenommen, denn er weilte zu jener Zeit zweimal, nämlich 1021 und 1024 zu Halberstadt, während große Festlichkeiten, wie uns die Quedlingburger Annalen, leider zu kurz, erzählen, dort stattfanden. Der Kaiser spendete sehr reiche Geschenke. (Monum. Germ. V. 86 und 89.) Von Bischof Brantho rühmt die Chronik von Halberstadt, daß er ein Kollegiatstift zu Ehren des hl. Bonifacius zu Bossenleve errichtet. Wir halten es für ein Stift zu Ehren unseres hl. Bonifacius oder Bruno, da es kurz nach der Zeit, als die Kanonisation Brunos, dessen Name Bonifacius auch in Sachsen bekannt war, stattgefunden, errichtet wurde und Brunos Heimathsdiöcese Halberstadt angehört. Klarheit in der Sache zu erlangen, wird allerdings kaum mehr möglich sei, da der Strom der Tradition seit 300 Jahren unterbrochen.[124])

Im Kalendarium zum Brevier der Halberstädter Diözese von 1515 ist das Fest des hl. Bruno am 8. Februar eingetragen. Was die Einzeichnung seines Namens in die Martyrologien und kirchlichen Kalendarien im Allgemeinen betrifft, so ist darüber Folgendes zu bemerken.

Petrus Delphinus, Ordensgeneral der Kamaldulenser, deren Ordensgemeinschaft Bruno mehrere Jahre bis zu seinem Tode angehört hatte, war der erste, welcher im Jahre 1502 mit Rück-

---

124) Chron. Halberstad. Monum. Germ. XXIII. 93. Schmidt, Urkundenbuch der Kollegiatstifter S. Bonifacii und S. Pauli in Halberstadt. Halle 1881. Das Kalendarium des Stifts (vgl. Schmidt in der Harzer Zeitschr. 1873 S. 392 u. ff.) führt nur das Fest des hl. Bonifacius ep. et mart. et soc. am 5. Juni auf; es ist hier also das Fest des hl. Bonifacius von Mainz, nicht dasjenige unseres hl. Bonifacius, gemeint. Indessen ist zu bemerken, daß Lokalfeste, wie es das Fest unseres hl. Bonifacius in Halberstadt war, oft genug eigene Offizien hatten, die im allgemeinen Kalendarium und Breviarium nicht aufgenommen waren, sondern im Anhange als Proprium standen. Auch beging man das Fest von Heiligen, deren Todestag nicht genau bekannt war, am Festtage gleichnamiger Heiligen. Vgl. Henriques Fasciculus Florum SS. ord. Cister. Bruxellae 1623 in der Vorrede und Petrus de Natalib., wo Legende und Fest unseres hl. Bonifacius am 5. Juni zusammen mit Legende und Fest des hl. Bonifacius von Mainz aufgeführt sind. Unten in den Lectionen des Halberstädter Breviers S. 107 heißt Bruno durchweg Bonifacius.

sicht auf die im Leben des hl. Romuald enthaltene Darstellung der erhabenen Tugenden und des Martyriums Brunos sich bewogen fand, Anordnung zu treffen, daß Brunos Name (Bonifacius) sowohl wie die Namen seiner Genossen Johannes und Benedictus ins Kalendarium der Kamaldulenser eingezeichnet und sein Fest im Orden begangen wurde.[125]) Danach kommt dann der Name unseres Heiligen sammt einem kurzen Elogium in den Nachträgen zu dem Martyrologium des Usuardus vor, welche von Grevenus in den Jahren 1513 und 1521 zu Köln und von Molanus im Jahre 1573 zu Löwen herausgegeben wurden, desgleichen in den Nachträgen zu dem Martyrologium Ados, d. h. dem eigentlichen römischen Martyrologium, dessen Ausgabe im Jahre 1578 P. Galesinus zu Venedig besorgte. Diese drei Ausgaben des Martyrologiums hatten indessen nur den Charakter privater Arbeit. Aufnahme in das offizielle römische Martyrologium und Kalendarium hat der Name des hl. Bruno in der von Baronius im Jahre 1585 besorgten Ausgabe des Martyrologiums gefunden und zwar sind beide Namen, Bruno unter dem 15. Oktober, und Bonifacius unter dem 19. Juni aufgenommen. Warum Baronius den 15 Oktober für das Fest des hl. Bruno angesetzt, darüber fehlt jegliche Nachricht; Mabillon meint, der Tag sei vielleicht gewählt wegen irgend einer Translation der Reliquien Brunos.[126]) Baronius müßte dann, was ja immerhin möglich ist, im Besitze von Aufzeichnungen über den hl. Bruno gewesen sein, die uns heute nicht bekannt sind. Den 19. Juni fand Baronius schon bei dem oben erwähnten Grevenus vor, der vermuthlich darum diesen Tag gewählt, weil er der Festtag des hl. Romuald ist und Bonifacius, dessen Todestag ihm unbekannt war, zu den Schülern Romualds gehört. Der Kamaldulenser General Pet. Delphinus hatte im Jahre 1502 für das Fest des hl. Bonifacius den 4. September festgesetzt. Nachdem im Martyrologium

---

125) Acta SS. Juni Tom. III. 907. Die Kalendarien der orientalischen Kirche bei den Bollandisten, Assemani und Nilles (Kalend. utriusq. eccl. 1879) enthalten den Namen unseres hl. Bruno oder Bonifacius nicht.

126) Mabillon Act. SS. Ord. S. Benedict. saec. VI. 69 u. Mittarelli Annal. Camaldul. I. 304. 305.

des Baronius jedoch der 19. Juni statuirt worden, accomodirten die Kamaldulenser sich hinsichtlich der Festfeier der Norm des Martyrologiums, mußten aber, um das Fest des hl. Bonifacius eigens begehen können, den 20. Juni dazu nehmen, weil am 19. Juni das Fest ihres Ordensstifters, des hl. Romuald, eine Mitfeier nicht gestattete. Die Benedictiner, deren Kalendarien im 16. Jahrhundert das Fest des hl. Bruno manchmal aufweisen, haben sich am 14. Februar, dem Tage, welchen Bischof Thietmar als Todestag Brunos angibt, gehalten.[127]) Im Catalogus Sanctorum des P. de Natalibus von 1493 und in späteren Legendarien ist das Leben unseres Heiligen unter dem Namen Bonifacius am 5. Juni, dem Tage, da das Fest des hl. Bonifacius von Mainz gefeiert wird, erzählt. In Polen bringt zuerst die Legende des P. Skarga aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts Brunos Leben unter beiden Namen nach Thietmar und Damiani. Das Fest (unter dem Namen des hl. Bonifacius am 19. Juni) begingen in Polen schon um 1675 alle Diözesen und Ordenskirchen. Die ermländischen Directorien divini officii von 1609—1614 haben das Fest des hl. Bruno oder Bonifacius ebenso wenig wie die Kalendarien der vor jener Zeit gedruckten oder handschriftlich vorhandenen Breviere. Ein aus dem Jahre 1641 erhaltenes Directorium weist zuerst das Fest des hl. Bruno auf, und zwar am 16. Octob., weil der 15. mit dem Fest der hl. Hedwig besetzt war, und mit der Angabe: S. Brunonis Apostoli Episcopi et mart. Prussiae. Als zweiter Apostel von Preußen war Bruno schon in der vom Gutstädter Kanonikus Leo 1631 geschriebenen Historia Prussiae p. 46 auf Grund des Thietmarschen Berichts gerühmt worden. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß das Fest des hl. Bruno am 15. Octob. mit zwei Lectionen zu Anfang des 17. Jahrhunderts (1607) bei den Benediktinerinnen in Portugal gefeiert wurde; im Benediktiner-

---

127) So bei Joh. Barbatus im Catalog. illustr. viror. ord. S. Benedicti Ms. Kgl. Bibl. Dresden A. 190 p. 68 mit der Aufzeichnung: 16 Kalendas Martii Brunonis archiepiscopi ruthenorum et martiris a ruthenis martirisati prius monachi in italia.

Brevier von Einsiedeln in der Schweiz aus dem Jahre 1756 hat das Fest eine einfache Kommemoration.[128])

Die Verehrung des hl. Bruno hat demnach in neuerer Zeit Verbreitung gefunden im Orden der Kamaldulenser und Benediktiner, in Preußen d. h. im engeren Sinne in der Provinz Preußen und in Polen. Erloschen ist sie in der früheren Diöcese Halberstadt, wo das Fest vor der Reformation allgemein und in einigen der Ehre des hl. Bruno geweiheten Kirchen feierlich begangen worden ist.

Schließlich sind hier die dem hl. Bruno gewidmeten Kirchen, Klöster und Stiftungen zu erwähnen.

Wipert erzählt, daß über den Leibern des hl. Bruno und der übrigen mit ihm gestorbenen Martyrer Klöster gebaut worden seien. Den Ort, wo das geschehen, gibt er nicht an. Damiani spricht, auch ohne Ortsangabe, von dem Bau einer Kirche über dem Leibe des hl. Bonifacius. Da die Berichte summarisch gehalten sind, so bleibt es vollständig zweifelhaft, was für ein Ort gemeint ist und wo die Kirche, bezüglich das Kloster gelegen war. Denn die Klöster bei Wipert sind als ein Kloster aufzufassen, bei dem nach der Weise der Kamaldulenser mehrere klösterliche Wohnungen umher gebaut waren. Thietmar berichtet: „Die Leiber so vieler Martyrer lagen (in Preußen) unbeerdigt, bis Boleslaus, der solches erfahren, sie loskaufte und als künftigen Trost für sein Haus erwarb." Danach ist nicht daran zu denken, daß gleich nach dem Martyrertode in Preußen ein Kloster oder eine Kirche über den Leibern der Martyrer gebaut worden ist. Entweder handelt es sich bei Wipert und Damiani um eine später in Preußen an der Stätte des Martyriums erbaute Kirche, als Boleslaus, wie bei Gallus erzählt wird, Preußen nebst Pommern und Selencia unterworfen hatte — und dann konnte für kurze Zeit auch die Angabe Damianis zu treffen, daß die Bekehrten sich rühmten, den Bonifacius als glückseligsten Martyrer in ihrer Mitte zu besitzen, vita S. Romuald. c. 20 — oder es handelt sich um eine in den Landen des Polenfürsten vorhanden gewesene

---

[128]) Corollarium Brev. Rom. continens off. pr. ex mandato Urbani VIII etc. Cracoviae 1675. Act. SS. Octob. Tom. VII. 1. dies 15 p. 2.

Kirche. Der Name der in der Nähe der Weichsel und der preußischen Grenze gelegenen Stadt Bromberg, alt Brawenberg, Bramborg, Braburch, Bromburg, Brobinburg, poln. Bidyost, Bedegustia, Bydgoszcz erinnert äußerlich einigermaßen an den Namen des hl. Bruno, aber die Form Braburg weist darauf hin, daß der Name wohl eher von dem Flusse Brahe, an welchem die Stadt liegt, herstammt. „Die Klöster" bei Wipert lassen vermuthen, daß es sich um eine Kamaldulenser-Niederlassung handelt. Die im Jahre 1004 bei Kazimierz in Polen erschlagenen fünf Kamaldulenser-Ordensbrüder hatten dort durch die Freigebigkeit des Boleslaus ein ehrenvolles Grab gefunden. Kamaldulenser setzten darauf dort ihr Eremitenleben fort. Hierher werden die Leiber des hl. Bruno und seiner Genossen zur Zeit des Boleslaus oder vielleicht auch erst später gebracht sein und eine Ruhestätte gefunden haben.

In der Heimath des hl. Bruno, in Deutschland am Harze hat es zu katholischer Zeit mehrere demselben geweihete Kirchen und Kapellen gegeben; bis auf eine einzige, die alte Burgkirche zu Querfurt, die jetzt evangelisch ist, sind alle verschwunden. Nach den in der Harzer historischen Zeitschrift veröffentlichten Aufsätzen gab es am Harze folgende Brunoskirchen:

1. Das Benediktiner-Mannskloster zu Eilversdorf, auch Marienzell genannt, jetzt Ilversdorf im früheren Fürstenthum Querfurt und in der Diözese Halberstadt gelegen. Die Gründung erfolgte Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts durch Dietrich, einen Edlen aus dem Stamme der Dynasten von Querfurt, ursprünglich zu Loderburg auf Antrieb des Bischofs Reinhard von Halberstadt. Der zweite Gründer ist der Burggraf von Magdeburg, Burchard II., Edler von Querfurt, der das Kloster 1146 nach Eilversdorf verlegte. Schutzpatrone des Klosters waren: Beata Virgo Maria und der hl. Bruno, Schirmvögte die edlen Herren von Querfurt bis zu ihrem Aussterben. Das Kloster ward in Folge der Reformation 1558 aufgehoben.[129]) Die stehen gebliebenen Gebäude wurden 1643 auf Befehl des

---

[129]) Nach dem Aufsatze v. Mülverstedts im Artikel Hierographia Mansfeldica. Zeitschr. d. Harz-Vereines für Gesch. 1868. Bd. I. 26.

schwedischen Generals Königsmark den Flammen übergeben. Die Kirche muß von ziemlicher Größe gewesen sein, wie die 1654 noch vorhandenen Grundmauern und 16 Pfeiler zeigten. „Die hohe Spitze des Kirchthurms, der allein nur übrig war, wurde am 26. August 1643 von dem schwedischen Kommandanten des Schlosses, Gastmeister, abgetragen, weil er im Thurmknopfe werthvolle Gegenstände zu finden hoffte." Eine noch vorhandene Glocke wurde in die Stadtkirche des hl. Lampertus zu Querfurt überführt. Eine zweite aus Mariazell stammende Glocke, die „Seigerglocke" von 12 Zentner ließ der schwedische General Königsmark am 19. Juli 1643 vom Dach der Stadtkirche herabwerfen und soll derselbe die Stücke zur Deckung der Unkosten, welche das theilweise Abtragen des Thurmes der Stadtkirche verursachte, an sich genommen haben.[130])

2. Das Mannes-Kollegiatstift zu Querfurt. v. Mülverstadt schreibt darüber: Zeit und Name des Stifters sind nicht ganz sicher bekannt. Im 12. Jahrhundert bestand das Stift schon; der Konvent hatte innerhalb der Mauern des gewaltigen Querfurter Schlosses seine Niederlassung genommen (1381 „die Thumherrn auf dem Hause zu Querfurt"). Als Stiftskirche diente die Schloßkapelle, die zugleich das Erbbegräbniß des edlen Geschlechtes von Querfurt war. Jedenfalls ist die Gründung von Mitgliedern des Querfurter Herrengeschlechtes ausgegangen. Die Angabe, daß der hl. Bruno der Stifter sei, ist zwar nicht urkundlich beglaubigt, aber durch die alten Statuten des Stiftes (aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh.) wahrscheinlich gemacht. Auch in dem Schriftstück betitelt, Fundatio des Stiftes auf dem Schlosse zu Querfurt, aus dem 16. Jahrh., wird der hl. Bruno als erster Stifter (primus fundator) bezeichnet. Das Stift ist geweiht der hl. Jungfrau Maria und besonders dem hl. Bruno.[131])

---

130) Heine, Nachrichten von den eingegangenen Kirchen und Kapellen in der Stadt Querfurt. Harz. Zeitschr. 1879. Bd. XII. S. 81 uff. u. XIII. S. 37.

131) In den Statuten: et praesertim ad extollentiam gloriosi et eximii martiris et episcopi sancti Brunonis, ecclesiae praedictae nostrae fundatoris, quorum seu quarum reliquiae in praedicta nostra continentur ecclesia. Danach hat das Stift Reliquien des hl. Bruno besessen.

Schirmvögte waren die edlen Herren von Querfurt. Die lutherſche Reformation hat ihm ein Ende gemacht. — Dem Aufſatze von Dr. Holſtein, zur Geſchichte des Kollegiatſtiftes B Mariae Virginis et S. Brunonis zu Querfurt[132]) entnehmen wir noch folgende Angaben: Nach der Fundatio war die Kirche zu Querfurt der hl Jungfrau Maria, den Apoſteln Petrus und Paulus und dem hl. Bruno gewidmet.[133]) Die Stiftung, welche der hl. Bruno urſprünglich gemacht, war auf vier Prieſter berechnet. Der erſte Burggraf aus dem Hauſe Querfurt zu Magdeburg überwies gewiſſe Einkünfte des eben vazierenden Querfurter Stiftes an das Kloſter zu Eilwardestorp. Deſſen Sohn Burchard, zweiter Burggraf zu Magdeburg (1155—1177), und die Gemahlin deſſelben Mechtildis, machten die Entfremdung der Einkünfte wieder gut und ſchenkten dem Stift mehre Beſitzungen zu Querfurſt, Bornſtedt, Dornſtedt, Stuben, Geritz, Kuttenburg, welche Biſchof Gardolf von Halberſtedt im Jahre 1198 und bald darauf Papſt Innocenz III beſtätigten. Ferner Adolf, Graf von Schauenburg, und ſeine Gemahlin Adelheid ſchenkten im Jahre 1210 der hl. Jungfrau Maria und dem hl. Bruno im Schloſſe zu Querfurt eine Hufe in Schakensleben zur Feier von zwei wöchentlichen Seelenmeſſen. Durch Breve des Papſtes Martin V, Coſtnitz 17. Febr. 1417 wurde das Kollegiatſtift, welches 15 Pfründen zählte, auf Erſuchen der Edlen von Querfurt zu einer „Dechantei mit dem Range der Kirche unſerer lieben Frau zu Erfurt in dem Mainzer Bisthum" erhoben. Agnes, Gräfin zu Querfurt und Bichelingen, Wittwe des in Böhmen im Huſſitenkrige gefallenen Grafen Protz von Querfurt, machte am 30. Juni 1441 eine Stiftung für die Seelen aller in den Herrſchaften Querfurt und Bichelingen Verſtorbenen. Gemäß den Statuten des Stifts aus der Mitte des 15. Jahrhunderts hatte der Dechant des Stiftes die Pflicht, an den Hauptfeſten des

---

132) Harzer Zeitſchr. 1871. Bd. IV. 71.

133) Die Namen der hl. Jungfrau Maria und der hl. Petrus und Paulus kommen öfter auch in Brunos Schriften vor. Wann der Name des hl. Bruno zu jenen Patronen hinzugekommen, iſt unbekannt. Nach Spangenberg S. 468 wurde bei Wiederaufrichtung des Stifts zur Zeit Burchards IV. 1155—1177 der Name des hl. Bruno hinzugefügt.

Kirchenjahres, darunter auch am Feste des hl. Bruno, per se aut per alium die erste Vesper und das Hochamt zu celebriren. Desgleichen sollten alle Kanoniker und Personen des Stiftes, wie an den Sonntagen, am St. Marcustage, in der Bittwoche, am Frohnleichnamsfeste, so auch bei Zeigung der Reliquien in der dem hl. Bruno in Esenstet geweiheten Kirche, beim Umgange und der Prozession gegenwärtig sein.[134]) — Aus dem Aufsatze von Heine, Pastor in Erdeborn, Das Schloß und die Schloßkirche zu Querfurt,[135]) fügen wir hinzu: Das Schloß zu Querfurt im Umfange von ca. 600 Metern, auf einer mäßigen, felsigen Anhöhe gelegen, galt noch im 17. Jahrhundert bei einer Besatzung von ca. 400 Mann für ausreichend fest. Das Schloß ist noch einigermaßen erhalten: runder Wartthurm, ein durch Kühnheit und Sauberkeit ausgezeichnetes Meisterstück der Baukunst, die Rüstkammer (später Getreidehaus), die Schloßkirche und das ehemalige Fürstenhaus. Am bemerkenswerthesten unter allen Gebäuden ist die uralte Schloßkirche. Der untere, noch erhaltene Theil des Gebäudes weist durch den Baustil auf das 11. Jahrhundert. Mit dem Domstift war eine Schule, die bis zu Anfang dieses Jahrhunderts noch mit mehr oder weniger Glück als Gelehrtenschule ihr Dasein fristete, in der Weise verbunden, daß die herrschaftlichen Kinder in Gemeinschaft mit andern von den Kanonikern abwechselnd unterrichtet wurden; später ward der Unterricht einem besondern Scholasticus übertragen, der mit seinen Gehilfen („Gesellen") freien Tisch auf dem Schlosse hatte und seit 1473 auch den Titel „Stadtschreiber", später im 16. Jahrhundert „Schulmeister" führte. „In der Reformationszeit wurden die gestifteten Hufen eingezogen und die Priester vertrieben." Die Kirche war in dem Hussiten- und im dreißigjährigen Kriege starken Verwüstungen ausgesetzt, und obwohl zu verschiedenen Malen renovirt, lag sie doch gegen Ende des 17. Jahrh. wüste und hatte weder Stühle noch Fenster, bis sie durch Herzog Christian zu Sachsen-Weißenfels im Jahre 1716 wiederhergestellt wurde. Was

---

134) Dr. Holstein a. a. O. IV. 83. 85. 87. 89. 95. 97. VI. 503.
135) Harz. Zeitschr. VIII. 80 uff.

den Bauſtil anbetrifft, ſo zeigt die Kirche in der Grundform das gleicharmige oder griechiſche Kreuz mit achteckigem Kuppelthurme in der Vierung. Die Fenſter haben zum Theil noch den romaniſchen Rundbogen. Am niedrigen ſchmuckloſen Portal ſind zwei Pfeiler ohne Säulen. Die Holzdecke iſt flach, die Vorhalle vom Schiff durch zwei einfache Pfeiler getrennt. Der mittlere Theil des Kreuzbaues und der Chor mit den Wandpfeilern ſind in einfachem früh romaniſchem Stil gehalten. Die Schloßkirche diente zugleich als Erbbegräbnis der Querfurter Dynaſten (Urkunde von 1384) und weiſt in einer an der Nordſeite angebauten Grabkapelle das aus Sandſtein gearbeitete Grabdenkmal Gebhard XVII von Querfurt † 1383 auf. „Im Jahre 1644 wurde die Gruft von den Schweden, die darin Koſtbarkeiten vorborgen glaubten, geöffnet, dabei aber nur ein kleines Gewölbe mit etlichen Leichnamen vorgefunden.“ Vor der Reſtauration der Kirche hing unter dem Schwibbogen der Grabkapelle an eiſerner Kette ein „alter Keſſel“, der Sage nach derſelbe, in welchem von den 9 zugleich gebornen Söhnen[136]) der Gemahlin Gebhards I. die acht ſchwächlichen ſollten ertränkt werden. In demſelben lag ein eiſerner Schuh, in welchem nach der Sage die Gemahlin Gebhards durch die Feuerprobe ihre Unſchuld bewies. Eine andere Ueberlieferung, die übrigens zwei ſolcher Schuhe kennt, lautet, daß ſie Gebhardt aus dem Lager gebracht und zum Andenken in der Kirche nebſt andern Armaturſtücken aufgehängt habe.[137]) In dem Schranke der Sakriſtei

---

136) Aehnliche Sagen kommen auch ſonſt vor. Nichts anderes als die Pathenſchaft, die geiſtliche Vater- und Mutterſchaft, iſt durch ſolche Volksſagen zum Ausdruck gebracht. Das zeigt gerade unſer Fall. Der hl. Bruno tauft die acht Kinder im Brunnen und macht, daß ſie als arme Weislein erzogen werden . . . Dann läßt er die 8 Knäblein holen, die er zuvor gegen Oſtern alle gleich bekleidet und den Eltern vorſtellet . . . Ein altes Verzeichniß meldet, ſie haben alle Brun geheißen und ſeien alle Geiſtlich worden. So Spangenberg a. a. O. S. 134, 139. Das Oſterfeſt und die gleichen Kleider der Weislein laſſen errathen, daß es ſich um die Taufe, um Taufkleider und Pathenſchaft handelt. Die „Weislein“ werden nichts anderes ſein als Täuflinge in weißen Kleidern, albati, die ſonſt Weislinge heißen.

137) Nach der Abbildung des Keſſels zu ſchließen, welche Büttner und Schottus geliefert, kann das Geräth allerdings ein kleiner eherner Thurmknauf-

werden reiche alte Meßgewänder und in dem gegenüberstehenden Kasten die von den sächsischen Herzögen geschenkten vasa sacra und silberbeschlagenen Altarbücher aufbewahrt. Die Schloßkirche hat gegenwärtig keinen eigenen Geistlichen, sondern wird von den drei evangelischen Stadtgeistlichen mit versehen. — Soweit Heine.

3. Die St Brunskapelle auf dem Dechantsberge zu Querfurt zwischen dem Schlosse und der Pfarrkirche, in der nur bei Prozessionen und andern feierlichen Gelegenheiten Gottesdienst stattfand. Der sächsische Hauptmann Goldacker ließ sie im dreißigjährigen Kriege abbrechen, um an der Stelle ein Festungswerk anzulegen. In ihr wurde eine ewige Lampe unter dem Namen St. Brunslicht unterhalten; letztere Stiftung kam nach Zerstörung der Kapelle an die Stadtkirche. Die St. Brunskapelle wird in einem Testamente von 1466 erwähnt.

4. Die kleine St. Brunskapelle zu Thaldorf unter dem Querfurter Schlosse, von der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wenige Stein-Ueberbleibsel noch vorgefunden wurden.

5. Die St. Brunskapelle zu Esenstedt auf der Eselswiese. Sie soll, wie Spangenberg in der Chronik von Querfurt berichtet, von Burchart I und seinen Brüdern im Jahre 1010 dem hl. Bruno zu Ehren erbauet sein, dessen Esel an dieser Stelle, als er seine Missionsreise in die Heidenländer antreten wollte, stetig geworden. Letztere Volkssage ist in der Schmähschrift von Büttner auf den hl. Bruno breit getreten und in gehässiger Weise ausgenutzt. Neuere Forschung hat erwiesen, daß die Sage eben nur Sage ist. Dr. Größler schreibt:[138]) „Esenstedt, dieser bisher kaum gekannte Ort, welcher in der Gegend der Querfurter Eselswiese lag, erscheint bereits unter den in der zweiten Hälfte des

---

helm sein; aber eben so gut auch der Helm eines Kriegsschildes. Schild und eiserner Schuh werden das Weihegeschenk eines kräftigen Recken aus dem Querfurter Hause gewesen sein. In der Graphia aureae urbis Romae aus der Ottonenzeit (Ozanam Documents inédits p. 178) heißt es: De ordinatione militum. Milites accipiunt ... caligas ferreas a magistro militiae ... scuta sunt, quae in medio habent umbonem, id est umbilicum.

138) Dr. Größler, Gymnasialoberlehrer zu Eisleben, Wüstungen des Friesenfeldes, Harz. Zeitschr. XI 139.

8. Jahrhunderts dem Kloster Hersfeld von Karl d. G. als zehntpflichtig zugewiesenen Orten in der Form von Gisunstat, später auch Hesenstede, Isinstede. Daß die Ableitung der Eselswiese von dem angeblich stetig gewordenen Esel des hl. Bruno durch die Geschichte keine Bestätigung findet, vielmehr ein volksetymologisches Kunststückchen ist, werde ich an anderer Stelle zeigen." Glaubwürdiger erscheint Heine die Ueberlieferung, daß die Kapelle erst 150 Jahre nach dem hl. Bruno von Burchard IV gestiftet ist. Die Kapelle wurde bald besuchter Wallfahrtsort, wo am Mittwoch nach Ostern die Reliquien des hl. Bruno ausgestellt wurden. In Verbindung damit entstand der Querfurter Wiesenmarkt, auf dem noch heute zur Freude der Kinderwelt thönerne Eselchen und Köberchen, angeblich zum Andenken an die Pilgerfahrt Brunos, verkauft werden. Mit der lutherschen Reformation verfiel die Kirche, welche erst 1652 wieder etwas unter Dach gebracht wurde. 1694 wurde die Altarplatte, in welcher das Reliquienkästchen zerbrochen war, nach der Hospitalskirche übergeführt. 1714 standen nur noch die Mauern des Gebäudes und wurde der Raum zur einstweiligen Unterbringung der Gefangenen, die auf dem Wiesenmarkte sich vergangen hatten, benutzt. Auf den Rudera der Kapelle ließen schließlich die Herzöge von Sachsen-Weißenfels-Querfurt im Jahre 1721 ein „Lustschloß" bauen, in welchem sie zur Zeit des Wiesenmarktes Tafel zu halten pflegten. Dieses hat dann wieder den Unterbau des jetzigen „Wiesenhauses" hergegeben.[139])

Vermuthlich gibt es im Umfange des ehemaligen Polens und in Italien bei den Kamaldulensern Kirchen zu Ehren des hl. Bruno unter dem Namen des hl. Bonifacius.

Die Gegend, wo der hl. Bruno gepredigt und den Martyrertod mit 18 Gefährten erlitten.

Schon in den ältesten Quellen wird die Gegend, wo der hl. Bruno wirkte und starb, mit verschiedenen Namen bezeichnet. Nach Thietmar war die Lokalität eine Grenzgegend zwischen Pruzia

---

[139]) Größler a. a. O. S. 139 u. Heine a. a. O. Bd. XII. S. 81.

und Ruscia (in confinio praedictae regionis sc. Pruziae et Rusciae), nach den Quedlingburger Annalen, welche Pruzia gar nicht erwähnen, eine Grenzgegend von Ruscia und Litua (in confinio Rusciae et Lituae). Damiani nennt das Land Russia, Wipert hingegen Pruscia. Spätere Nachrichten bringen bald mehrere, bald nur einen jener Namen. Am zahlreichsten findet sich der Name Russia[140]). In den bald nach 1160 geschriebenen Zusätzen zum Chronikon Ademars werden die Pezenegen als das Volk hingestellt, bei welchem Bruno lehrte und starb. Eigenthümlich klingen die Angaben im Halberstädter Brevier von 1515. Bruno mit Beinamen Bonifacius, von Papst Leo zur Verkündigung des Evangeliums nach Ungarn (in terram Hungarorum) gesandt, kommt mit zahlreichen Gefährten in eine Stadt Prago (od oppidum Prago). Er steht hier Verfolgungen aus, ordinirt Kleriker, baut Kirchen und bleibt zwei Jahre. Das Gerücht von seiner Wirksamkeit dringt zu den Ohren des Herzogs Boßlaus (ad aures Bosslai ducis), welcher befiehlt, daß Bonifacius vor ihm erscheine. Er läßt ihm nur die Wahl, entweder den Göttern zu opfern oder die Feuerprobe in einem brennenden Holzstoße zu bestehen. Einen ganzen Tag und eine ganze Nacht bleibt Bonifacius unversehrt im Feuerhaufen.

---

140) Russia nennen außer Damiani: Chron. Cassinense (1100), Annales Virdunenses aus dem 13. Jahrh. Monum. Germ. XVI. 500, Hieronym. v. Prag um 1430 in den Acta SS. Febr. II. 133, Anton. Florentin. 1459 im Summar. part. hist. 2. 15. 15. Joh. Barbatus (Königl. Bibl. Dresden) im Catalog. illustr. viror. ord. S. Bened. Ms. saec. XVI fol. 66: 16 Kalendas Martii Brunonis archiepiscopi ruthenorum et martiris a ruthenis martirisati; an anderer Stelle fol. 38: Bruno in pruscia praedicans ab inimicis christi martirio legitur coronatus), Petr. de Natalibus und Wicelius (zuerst kommt Bruno zu den gentes Bosnae d. h. wohl Pezenegen, die auch Poscinagi heißen Mon. Germ. IX. 313, und von da ad Rutenorum regem), Petr. Lange 1517 im Chron. Citizen. bei Pistor. Script. Rer. German. 1731. I. 1117, Martyrologium von Grevenus 1513 (Russia sive Slavonia), Molanus 1573, Galesinus 1578, Baronius im Martyrol. Roman. am 19. Juni. Die drei Namen Pruzia, Ruscia, Litua haben Annalista Saxo Monum. Germ. VIII. 658. 745 und die Magdeburger Annalen, Monum. XVI. 164; nur Pruzia haben Ekkehard um 1125 und Chron. Halberstad. um 1209.

Der König und seine Großen lassen sich nun taufen. Der in Folge dessen erzürnte Bruder des Königs mit Namen Zebeden läßt Bonifacius durch Soldaten martern, welche das Haupt des Heiligen in den Fluß Alstra werfen (in flumen, quod dicitur Alstra, projecerunt), während die Christen den Leib des Martyrers an derselben Stelle am 14. Februar begraben.

Am verbreitesten scheint die von Voigt aufgestellte Annahme zu sein, daß der hl. Bruno von Polen aus nach Preußen „weit in die Landschaften hineingezogen und Preußens östlichen Grenzen nahete", als er den Martyrertod fand.[141]) Die Landschaft Sudauen auf dem südöstlichen Ende von Preußen an der Grenze von Littauen und Schwarzrußland müßte dann die fragliche Gegend sein. Auch an die Landschaft Nadrauen im Nordosten Preußens am kurischen Haff und Rußflusse, wo Littauen nahean gelegen, ist gedacht worden,[142]) desgleichen an die Gegend der Stadt Braunsberg, da der Name der Stadt an den hl. Bruno zu erinnern scheint und in der Nähe der Ort Rossen liegt.[143]) Eine andere Konjectur geht dahin, daß Bruno in Liefland oder Samogitien gewirkt, oder auch in Littauen und in Preußen.[144])

Indessen diesen Konjecturen stehen mehre Schwierigkeiten entgegen. 1) Bei denselben wird vorausgesetzt, daß der hl. Bruno weit ins

---

141) Voigt Gesch. Preuß. I. 288, W. Giesebrecht N. Pr. Prov.-Bl. 1859. I. 26, L. Giesebrecht Wendische Geschichten II. 24.

142) Pierson Elektron S. 82.

143) Titius im Programm der Bürgerschule zu Culm 1870 S. 12 und vorher schon Hartknoch zu Düsburg p. 113. Voigt Gesch. Pr. I. 289 Anm. 2 hält im Hinblick auf den in der Urkunde von 1249 (Cod. Warm. I. 37) vorkommenden Ortsnamen Brusebergue für höchstwahrscheinlich, daß die Stadt Braunsberg den Namen nach dem Martyrer Bruno erhalten habe. Pertz Monum. Germ. VI. 480 faßt die Angabe Voigts als sichere Thatsache auf, indem er schreibt: nomen urbs in Prussia, Brunonis mons vocata — Brunsberg — hodieque retinet. Die Erklärung des Namens Braunsberg ist jedoch unsicher (vgl. Dlugoß I. 740, Leo Hist. Pruss., Bender in dieser Zeitschr. V. 552).

144) Acta SS. Juni III. 908 wird auf Liefland oder Samogitien konjecturirt. Bucelinus im Menolog. Benedict. Aug. Vindel. 1656 p. 713 meint, Bruno Episcopus Ruthenorum habe zuerst die Littauer bekehrt und sei darauf nach Preußen gegangen. Im Heiligen-Lexikon von Stadler unter dem Namen unseres hl. Bruno wird statt Samogitien das Land der Samojeden genannt.

Preußenland hineingezogen und obwohl er von Polen, vom Hofe des Boleslaus nach Preußen kam, nicht da, wo ihm Preußen zunächst lag, im Westen, sondern am entgegengesetzten Ende im Osten oder Norden die Mission begonnen habe. Scheint die Richtung, in welcher Bruno seine Reise nach Preußen genommen hätte, an sich schon auffällig, so stimmt auch die Kürze der Zeit, die er in Preußen zubrachte, nämlich von ungefähr Neujahr 1009 bis 14. Februar 1009, nicht zur Ausdehnung der Reise bis tief nach Preußen hinein und noch weniger zur Entfaltung einer größeren Missionsthätigkeit auf so weitem Gebiete. Dagegen stimmt mit der Kürze der Zeit, welche Bruno in Preußen weilte, die Nachricht der ältesten Quellen, daß Bruno nur an einer Stelle oder zwei und auf dem Gebiete eines preußischen Königs, welches nach der alten Landesverfassnng sehr beschränkte Ausdehnung haben konnte, gewirkt und dort den Martyrertod erlitten hat. 2) Die Namen Ruscia und Litua bezieht man auf Littauen und Schwarzrußland. Allein mochte sich eine ethnographische Grenze zwischen Preußen, bezüglich Littauen, und Schwarzrußland zufolge der Verschiedenheit der Volksstämme schon ums Jahr 1000 ziehen lassen, wo sollte dagegen die Grenze zwischen Preußen und Littauen damals gelaufen sein, die Grenze zwischen zwei Völkern, die der Sprache nach doch nur dialektisch verschieden und in zahlreiche kleine Volksschaften zertheilt in einander übergingen? Noch niemand hat mit nur einiger Sicherheit angeben können, wo in alter Zeit die ethnographische Grenze zwischen Preußen und Littauen gelaufen, wohl darum, weil es eben eine solche nicht gab. Die politische Grenze zwischen Preußen und Littauen ist später nach mannigfachen Kriegen verschiedentlich festgesetzt worden (pro terminis suis, infra quos constituta est Prussia sagt Düsburg III. 1.[145]) und „der Begriff des Preußenlandes

---

145) Nur der Religionskult, den ein Grive besorgte, verband die gesammten Volksschaften in Preußen, Littauen und Liefland (Dusburg III. 5). Diese Einheit tritt uns auch im Lobgedicht auf den hl. Adalbert V. 1011 u. 1013 entgegen: Nobis et toto Prussorum denique regno ... Lex est communis, manet unus et ordo vivendi. Im Uebrigen traf zu, was Gallus II. 42 über die Preußen schreibt: Adhuc ita sine rege, sine lege persistunt.

ist (Töppen Geographie S. 38) von seiner Geschichte abhängig gewesen". Aber diese politischen Grenzen zwischen Preußen und Littauen wie sie im 13. und 14. Jahrhundert festgesetzt wurden, können unmöglich für die Zeit des hl. Bruno im Jahre 1009 in Betracht kommen. 3) Eine besondere Schwierigkeit verursacht noch die Ruscia. Obwohl der gut unterrichtete Petrus Damiani und eine Reihe späterer Nachrichten besagen, der hl. Bruno habe bei einem Könige der Russen gepredigt und hier den Martyrertod gefunden, so hat man auf diese Angaben meistens keine Rücksicht genommen, eben wegen der Schwierigkeit, die damit der Erklärung geboten wird. Hält man diese Angaben aufrecht, so scheint es, daß der hl. Bruno gar nicht in Preußen das Evangelium gepredigt, sondern in einem Lande der Russen, zunächst etwa in Schwarzrußland (der Gegend von Drohiczyn, Melnik, Kamenetz, Bielsk, Brest), wo aber zu seiner Zeit vermuthlich durch die damals schon christlichen russischen Fürsten griechisches Christenthum verbreitet war.

Einen Fingerzeig für den Weg, welcher bei unserer Untersuchung einzuschlagen ist, bieten die Erzählungen Damianis und Wiperts, welche von einem Könige, vor welchem Bruno unter den Heiden predigte, und von dessen Bruder, der Herzog (dux) genannt ist, reden. Diese Bezeichnungen kommen auch im 13. Jahrhundert vor und bedeuten Große, Bojaren, die in kleinen Districten, deren das Land eine sehr große Menge zählte, herrschten. Schon Wulfstan sagt in seinem Reisebericht über Preußen aus dem 9. Jahrhundert: „Da liegen viele Städte und in jeder Stadt ist ein König". Man kann Töppen (zu Düsburg III. 5 in den Script. Rer. Pruss. I. 53) nur zustimmen, welcher meint, „daß die reges oder reguli (in Preußen und im stammverwandten Samayten) überhaupt keine besonders hervorragende Stellung in dem öffentlichen Leben der Preußen eingenommen haben. In Kriegszeiten wählten die Landschaften ihre duces oder capitanei . . . Die duces dürften den (deutschen) Herzögen, die reges den Fürsten, welche die Angelegenheiten der sogen. Hunderschaften auch im Frieden verwalteten, an die Seite zu setzen sein. Dagegen fehlt alle Analogie und aller Beweis für die Annahme Voigts I. 314, daß jede Hauptland-

schaft ihren eigenen Grive (Oberpriester) und König oder Reik gehabt habe". Ebenso wies das Wendenland, welches als vetterlich stammverwandt mit Preußen hingestellt wird, eine sehr große Anzahl kleinerer Districte auf, welche nicht einen König, sondern ebenso zahlreiche kleine Fürsten an der Spitze hatten.[146])

Danach werden wir die Namen Pruscia, Ruscia, Litua, um welche es sich in der Geschichte des hl. Bruno handelt, als Bezeichnungen für kleinere Districte im Westen von Preußen nächst der Grenze gegen Polen hin zusuchen haben. Zwei Jahrhunderte später, als Bischof Christian und andere Geistliche in Preußen missionirten, macht man eine ähnliche Beobachtung bezüglich der Löbau und des Ländchens Pazaluk. Wenn Christian „Apostel von Löbau", oder auch „Apostel von Preußen und Löbau" genannt wird, und wenn Papst Gregor IX. an die Gläubigen in der Provinz Pazaluk schreibt,[147]) muß es dem Preußen fernstehenden Leser scheinen, es seien unter jenen Namen größere Landschaften zu verstehen; und doch sind nur sehr kleine Districte gemeint.

Die Ruscia, Ruzia oder Russia, deren Name etwas früher vorkommt, als der der Pruzia oder Prussia, ist das Ländchen Reysen oder Reyssen, zweimal urkundlich im Jahre 1250 auch Resia genannt, die Gegend in Westpreußen östlich von Marienwerder, wo noch heute die Ortsnamen Riesenburg, Rosenberg, Riesenkirch, Riesenwalde, Russenau, Rosenau, Roseinen (lauter alte Ortsnamen) an den alten Landschaftsnamen erinnern. Die benachbarten Polen, aus deren Mund die ältesten preußischen Landschaftsnamen weiter in der europäischen Christenheit bekannt wurden, wandeln den ei Diphtong der Fremdworte in u (a, ę); die Dorfsnamen

---

146) Thietmar VI. 18: His autem omnibus, qui Liutici vocantur, dominus specialiter non praesidet ullus. Einzig das nationale Heiligthum zu Riederun principalem tenet monarchiam.

147) Henriques Fasciculi. SS. Ord. Cistercien. Bruxellae 1623. II. 97: Quare non sine fundamento Christianus Apostolus Lubaviae ab omnibus absolute nuncupatur. u. Henriques Menolog. Cistercien. Antwerpen 1630 Fol. 403 z. 4. Dezemb. De quo sc. Christiano Calendarium Gallicum Ord. Cister. hac die, ubi legitur: Christianus Episcopus Apostolus Lubauie. Manrique Cistercien. Annal. III. 57. Christianus . . . Prussiae et Lubauiae Apostolus. Bulle Gregors IX. 9. Juli 1231 bei Wölky, Preuß. Urkundenb. S. 64: per Pomesaniam et Pozolucensem provincias.

Reuschhagen, Reuschen lauten z. B. polnisch: Ruszainy, Rusz. Auch im Lateinischen findet ein solcher Wandel statt. Der bekannte Hochmeister Heinrich Reuß v. Plauen heißt Rutenus. Die Form Russia verhält sich zu Reisen oder Reißen gerade so wie Prussia zu Preußen. Aber thatsächlich kommen in alter Zeit nicht wenige Beispiele vor, worin das Ländchen Reisen Russia heißt. Bei Manrique, dessen Angaben auf alten, im Orden der Cistercienser vorhanden gewesenen Nachrichten beruhen, wird der Kriegszug vom Winter 1233—1234, welchen der Ordensmeister Herrmann Balk mit Hilfe mehrer Kreuzfahrer, darunter auch des Herzogs Conrad von Polen und des Herzogs Heinrich des Bärtigen von Breslau, ins Land Reisen am Fluß Sorge machte (Dusburg III. 10. 11), als ein gegen die Russen (Russi) unternommener Feldzug hingestellt.[148]) Nichts anderes als die Landschaft Reisen östlich an der Weichsel ist auch in jenen alten Nachrichten gemeint, wo jenes Wort zugleich die Bedeutung von Preußen im Großen und Ganzen hat. Adalbert, der nachmalige Erzbischof von Magdeburg und Lehrer unseres hl. Adalbert von Prag zog im Jahre 961 in ein Russenland (Rusciae gentis), um das Evangelium daselbst zu verkünden.[149]) Unser hl. Bruno[150]), der für Preußen bestimmte apostolische Missionar, welcher in Böhmen geweilt, wo Adalbert von Magdeburg im Jahre 961 auf der Reise nach seinem Missionsfelde begriffen,

---

[148]) Manrique Cisterciens. Annal. Lugduni 1649. III. 571. Exarsit verbum in ore praedicantis (sc. Christiani Eppi), ut dux ipse Poloniae ... atque Henricus Barbatus, sanctae Hedwigis conjux, crucem susciperent.. Adjuncti plures Episcopi et nobiles, quibus haud dubia de Russis victoria fuit.

[149]) Annal. Hildeh., Quedlingb. Lamber. legati Rusciae gentis. Aehnlich Thietmar und Ernennungsdekret des Kaisers Otto I. v. 968 Mon. Germ. V. 60. 61. 750. Cod. Saxon. I. 10.

[150]) Der Continuator des Regino v. Prüm scheint allerdings, indem er von einer regina Rugorum, quae sub Romano imperatore Constantinopolitano Constantinopoli baptizata est, redet, unter den Russi Bewohner des heutigen Rußland zu verstehen. Doch ist auch die Erklärung nicht absolut ausgeschlossen, daß er eine Frau aus unserer Ruscia d. h. Preußen meint, vielleicht eine Gilena aus dem altpreußischen Geschlechte von der Eiche (gile altpr. = Eichel). Die andern Quellen erwähnen die Helena, regina Rugorum, nicht. Brunos be-

den in Kindesjahren stehenden, von seiner Mutter geführten Knaben Woitek (Adalbert von Prag) in jener Zeit zum erstenmal gefirmt hatte, schreibt in vita II. c. 4, jener Adalbert (von Magdeburg) sei für die Preußen bestimmter Heidenbischof gewesen (Pruzis episcopus gentium positus). Alle Handschriften der vita II haben an den Stellen das Wort Pruzis.. Die Rusciae gens und die Pruzi sind also ein und dasselbe Volk. Andere Beispiele, wo Russia statt Prussia steht, sind: Nach der vita s. Stephani, Königs von Ungarn, geschrieben zu Ende des 12. Jahrh., erleidet der hl. Adalbert von Prag den Martyrertod beim Eintritt ins Land Ruzia (Ruziam ingressus ibi palma martirii coronatus est. Monum. Germ. XIII. 232). Aehnlich erzählen die Annalen von Verden im 13. Jahrhundert nach einer noch ältern Handschrift (Albertus de Braga ab ruzis matirisatur und Brun episcopus ab ruzis manibus et predibus abscissis passus est. Monum. Germ. XII. 500). Die bei Schöffer, Mainz 1492 gedruckte „Cronecken der Sassen" erzählt zum Jahre 1000: „sunte Albrechte . . . eyn bischopp to Praga . . . toch in Russen, dar wart he gemartert vnd wart to Gnesen in Polen begraven". Auch in nordischen Nachrichten werden die Ruteni und Pruteni identifizirt. (Langebek Script. Rer. Dan. I. 193 und Register VIII. Rutheni iidem ac Pruteni). Die Historiker Baronius[151]) und Dobner machen die Bemerkung, daß solche Identifizirung öfters vorkomme (Dobner z. Hajek IV. 125. Aehnlich Mabillon Annal. Ord. S. Bened. IV. 209).[152]) An einigen Stellen scheinen die Namen Ruzia und

---

stimmtes Zeugniß, daß hier unter den Russi Einwohner Preußens zu verstehen sind, scheint uns mehr gelten zu sollen, als die Angabe des Continuator, welcher weit ab vom Schauplatze im Westen am Rhein lebte. Schon Leibnitz (Script. Rer. Brunsvic. II. 280) hat unter den legati Rusciae gentis Gesandte aus Preußen (Pruscia) vermuthet.

151) Baronius Annal. 997. IV. unter dem Titel S. Bonifacii Apostolatus ad Prussos erzählt nach Damiani, wie derselbe bei den Russen predigt. 1008. V. Porro usurpatam vocem Prussiam pro Russia frequenter invenimus. Papst Benedict IV. de canonizat. SS. III. 17. nr. 8. Cum S. Bruno . . . provinciam assumpserit praedicandi Russis Evangelium.

152) Ob der Verfasser des Briefes an Thietbald, Adalbertus praesidens sanctae Prissiensis ecclesiae (Pez Thes. VI. 131) ein Bischof für

Pruzia mit einander verbunden zu sein, wie im 13. Jahrhundert Pruzia und terra Culmensis oder Pruzia und Lubovia.[153])

Das mit Ruszia grenzende Ländchen Pruszia, welches im Leben des Bruno erwähnt wird, ist das Vorländchen zur Ruszia im Süden nach dem Ossaflüßchen und der Grenze des zu Polen zu rechnenden Culmerlandes hin, dessen Kirchort in der Friedensurkunde von 1249 Prozile heißt und das in der Teilungsurkunde über Pomesanien von 1250 Prezla genannt ist. Auch sonst kommen für Pruzi die Wortformen Prozli, Pruzli, Pruxelani vor, gerade so wie für Russi auch Ruzli und Roxelani oder Rexolani steht.[154]) Von diesem dem Culmerland und Polen zunächst gelegenen kleinen Ländchen hat also Preußen seinen Namen erhalten; analoge Beispiele finden sich anderwärts genug, z. B. in dem Namen Germania (Tacitus Germ. Nr. 2).[155])

Die in den Annalen von Quedlingburg zur Geschichte des hl. Bruno neben der Russia genannte Landschaft Litua (in confinio Rusciae et Lituae) ist entweder das westlich von der Weichsel schon in Pommerellen gelegene Land Welida (Lida), das später Wladislawia, Wlodislavia, Wlaten, Lodizlau, Leslau heißt,

---

Preußen war (Adalbert von Magdeburg oder Adalbert von Prag) bleibt zweifelhaft; vielleicht war es Adalbert von Brescia (Eppus Brixiensis 996—1006) oder Adalbero von Brixen (Eppus Brixiensis (1007—1015). Brixia wird auch Pressea geschrieben. Mon. Germ. VII. 573.

153) Scholiast zu Adam v. Bremen: Bolizlaus subjecit Ruziam et Pruzos, a quibus passus est S. Adalbertus u. Rutziae atque Prutziae reliquias im Chron. Slavic. Mon. Germ. IX. 318 u. Laspeyres Chron. Slavic. S. 27 Prussia et Lubovia oft bei Manrique.

154) Monum. Germ. IX. 311. 318. 373. Assemani Calend. I. 208.

155) Vorländchen mit Hagen und anderen Wehren versehen besaßen die preußischen Ländchen überhaupt so gut wie die littauischen (vgl. litt. Wegeregister Script. Rer. Pruss. Bd. II). Das Vorländchen Prozile oder Prezla an der Ossa gegen das Culmerland hin war bei den Kämpfen der Polen und Preußen von hervorragender Bedeutung; im 13. Jahrhundert geschah von da aus der continuus insultus Prutenorum auf das Schloß Reden und ins Culmerland (Dusburg III. 12). Wegen dieser besonderen Stellung des Vorländchens hat sich sein Name erhalten, der wohl von dem preußisch-littauischen preß = von vorn auf etwas zu, gegen entgegen, preßus entgegenstrebend, entgegengesetzt, herkommen und Diminutivform sein dürfte (wie z. B. im Littauischen Gaidelei gegenüber Gaidzei. Schleicher, litt. Grammat. S. 146). Die Ruscia, ein-

oder vielleicht noch eher der Dekanat Lessen, alt Lesen, Letzen, wo die Orte Lessen, Gr. und Kl. Leistenau, alt Lystenau und benachbart das Flüßchen Lutrine gelegen, eine Gegend, welche im Südosten des Ländchens Prezla an den genannten Komplex Rusca-Pruscia sich anschließt. Auch die nördlich von Reysen gelegene alte Landschaft Lingues (Lingwar, Linken) bei Christburg könnte sowohl nach ihrem Namen wie nach den dort gelegenen Ortschaften Lutensee (1429) und Litewken (1604 das Littauische Feld) und nach der Lage unsere Litua bedeuten.[156])

In Damianis Bericht werden zwei einander benachbarte Plätze genannt, wo die letzten Lebensschicksale des hl. Bruno sich abspielten, ein Ort, wo dieser einen preußischen König, dessen Namen nach Wiperts Angabe Nethimer lautete, und eine Anzahl Volks bekehrte, und ein Ort, wo der Bruder des Königs, den Wipert dux nennt, wohnte und wo das Martyrium Brunos und und seiner Gefährten stattfand. Außerdem erwähnt Damiani einen See, in welchem Bruno viel Volks taufte. Ob nicht der Name des Rittergutes Gr. Brunau (im J. 1374 Bronow geschrieben. Pomesan. Handfestenbuch A. 205. Fol. 35 im Archiv Königsberg) und der

---

heimisch Resia genannt, war das eigentliche Land, abzuleiten wohl von rezis = Loos, Antheil am Gemeindeacker, rezei = Gemeindeacker. In dem e Vokal von preß und rezis steckte, nach dem Littauischen zu schließen, ein i Anschlag (ē), daher die Formen Reißen und Preißen, woraus im polnischen Munde Russia und Prussia entstanden, bezüglich, da u im Altpolnischen mit ą und ę wechselt, die Formen Pręzlaw, Pręzlawic und Pręszawa, Lokalnamen in dem Vorländchen Prezla, sich bildeten. Die einfache Form dürfte sich im Namen Brusen (erwähnt 1339), heute Brausen südlich von Albrechtsau und Finkenstein erhalten haben. Die Namen Bruteri = Prezzan im geographischen Glossar aus dem 9. Jahrh. (vgl. Bender in d. Zeitschr. I. 385 Anm. 2) bedeuten nach dem Zusammenhange zu schließen nicht Preußen, sondern Einwohner der italienischen Landschaft Brutium und die terra Brezze, wo auch ein Bisthum Brettania. Monum. Germ. IX. 613 u. Bisthumskatalog d. griech. Kaisers Leo v. 911 bei Migne Patr. Graeci CVII. 341.

156) Ueber Welida vgl. Grunau Traktat II. 4 u. L. David I. 73. 74. Vgl. Welatowo, Ultovum und Lutensee bei Schmidt Kreis Flatow S. 17 und Kreis Stuhm S. 248. Ueber Lessen und Leistenau Script. Rer. Pruss. V. 427. 696. Der Name Litua ist auch später noch sehr flüssig und lautet auch Lettowe, Lekto, Letou, Lutovia; eine Gegend im Harzgebirge heißt Luthyne, auch Letin, Lettin, Littin. Größler in der Harzer Zeitschr. 1878 S. 168.

in der Nähe gelegene See Brunß (erwähnt 1362 im Privileg von Januschau, ebenda A. 212. Fol. 174) in den Finckensteinschen Gütern, Kreises Rosenberg, am Flüßchen Lyva, heut Liebe, mit unserm hl. Bruno in irgend einer Verbindung stehen mögen? Jene Gegend grenzt unmittelbar mit Kulin (Cholinun), dem in der Passio S. Adalberti genannten Orte, in dessen Nähe dieser Vorgänger Brunos den Martyrertod starb. (Vgl. Urkunde von 1294 bei Voigt Cod. Pruss. II. 36 und Urkunde von 1323 bei Wölky Cod. Warm. I. 376.) Auch ein Albrechtsau liegt ganz in der Nähe von unserem Brunau und Brunssee. In den Lesungen des Halberstädter Breviers heißt des Königs Bruder, welcher den hl. Bruno martern ließ, Zebeden, und der Fluß, in welchen das Haupt Brunos geworfen wurde, Alstra. In der obigen Urkunde von 1294 wird ein Wald Seweten oder Soweten, der wenig westlich von Riesenburg nach der Stuhmer Kreisgrenze gelegen war, erwähnt; auch ein See Sobiczin noch näher Brunau gelegen (heute Zuweiser See) südöstlich von Riesenburg kommt in alter Zeit vor (1374 im Privileg von Riesenwalde. Pomesan. Priv. B. A. 205. Fol. 35). Hier oder dort mag Zebedens Wohnsitz gewesen sein. Der Alstrafluß ist der Lyvafluß; denn Albis, Alstra, Aller, Alra, Elbe ist die deutsche Form für den slavischen Flußnamen Lyva, auch Leba und Laba geschrieben.[157]) Nach Damianis und Wiperts Angaben scheint es, als ob die zum Christenthum bekehrten Einwohner von Russia in ihrem Lande über dem Leibe des hl. Bruno eine Kirche gebaut. Von Kirchenbauten, die in Preußen zur Zeit des Boleslaus vorkamen, weiß auch der älteste polnische Chronist zu erzählen. Die Kirchen gingen aber bald wieder durch das überwuchernde Heidenthum unter. Garnsee, alt Garzanum, polnisch Slemno geheißen, nahe an der Weichsel und auf der Grenze des Landes Russia gegen Prezla hin gelegen, ein früher fester Platz, wo im 13. Jahrhundert ein Cistercienser-Kloster unter dem Schutze des Geschlechts der v. Stange bestand, ist vielleicht der Ort, wo eine zeitlang eine Kirche zu Ehren des hl. Bruno vorhanden war. Die Stangonen rühmten sich, daß ihre Vorfahren seit längst vergangenen Zeiten und von der ersten Einrichtung der christlichen Kirche in Pomesanien vieles

157) Vgl. Bender in dies. Zeitschr. I. 21.

für diese gethan und gelitten (Urkunden von 1285 und 1293 bei Voigt Cod. Pruss. II. 10. 33). Ihr Wappen, die abgehauene Eiche, kommt in der alten Adalbertussage vor, die uns nichts anderes zu sein scheint, als das aus altheidnischen und christlichen Vorstellungen herausgewachsene Gemisch eines Passus einer Stangonischen Adelssage.[158]) Das Cistercienserkloster zu Garnsee im 13. Jahrhundert wird, wenn man den Werth und die Bedeutung der Tradition und Sage, die oft genug Generationen überdauern, in Anschlag bringt, nichts anderes sein, als eine zweite Gründung einer Kirche oder eines Klosters, die bei dem ersten mit schwachem Erfolge gekrönten Versuche ums Jahr 1000, Preußen zu christianisiren, Bedeutung durch die damaligen Missionäre, namentlich durch deren Martyrium, erlangt hatten. Vergießung von Menschenblut kennzeichnet beim Volke die betreffende Stelle durch lange Zeiten. Dasselbe ist der Fall mit Stätten, wo hl. Reliquien auch nur eine Zeit lang geruht.

Soviel glauben wir wenigstens gezeigt zu haben, daß der hl. Bruno im Jahre 1009 nicht im Osten von Preußen auf der Grenze gegen Littauen und Schwarzrußland hin, sondern im Westen, in der Landschaft Russia d. h. Reysen an der Weichsel gepredigt und den Martyrertod erlitten hat, also in jener Gegend, wo zweihundert Jahre nach ihm die aus Polen gekommenen Missionäre Godfried v. Lukina, Philipp, Christian und andere, schließlich der Deutschorden das Werk der Christianisirung Preußens wiederaufnahmen, wo nach alten polnischen Aufzeichnungen auch schon vor Bruno der hl. Adalbert gewirkt (nämlich in Pomesanien) und wo später, im Jahre 1205 oder 1206, ein preußischer König, gemäß Bulle des Papstes Innocenz III aus dem Jahre 1206, dem Abte Godfried von Lukina das Grab des hl. Adalbert zeigte, wo auch schon Adalbert von Magdeburg um 961 den Russen oder Prussen zuerst gepredigt hatte.

---

158) Durch den Stangonen Paul v. Legendorf, Bischof von Ermland in der Mitte des 15. Jahrhunderts, mag die Sage ins „ermländische Archiv" gekommen sein, aus dem sie Treter im 17. Jahrhundert abschrieb und abdrucken ließ.

Anhang.

I. Die Historia Brunonis von Wipert. (Cod. Tegernseen Nr. 897 saec. IX. Fol. 300—304 in der Kgl. Bibliothek zu München).

Hystoria de predicacione Episcopi Brunonis cum suis capellanis in prussia et martyrio eorum.

Cognoscat deo dilectus populus universus. quod ego vuipertus deiseruorum seruus . causa remissionis meorum peccatorum . et domini mei sanctissimi et martiris Christi brunonis episcopi iussione mea omnia que habui contempsi mobilia et immobilia . et illum secutus fui in paganorum prouincia . que nuncupatur pruscia. Ille eciam pontifex et martir christi brunus dimisso episcopatu una cum grege sibi credito cum suis capellanis ambulauit prusciam . ad conuertenda (sic) paganorum gentes in christianitate sanctissima. Quorum nomina hec sunt. Inprimis dominus meus brunus episcopus . et martir christi sanctissimus . nomina capellanorum qui cum eo ad martirium uenerunt hec sunt . Tiemicus . Aicus . Hezichus . Apichus . nouissime ego Uuibertus . Quid plura? Quando patriam intrauimus . statim ante regem ducti fuimus. Episcopus uero cum suis capellanis preparatis celebrauit missam . predicando euuangelica atque apostolorum dicta . Que omnia . ut rex nethimer nomine audiuit . dixit . Nos deos habemus in quibus adoramus et confidimus . Uerbis autem tuis obedire nolumus . Episcopus hoc audiens illius regis adportare iussit simulacra . et illo presente in igne proiecit cum uirtute maxima . Ignis uero accepit et deuorauit illa denique simulacra . Rex autem turbatus dixit indignatione maxima . Accipite episcopum citissime et in ignem coram me proicite . Si illum ignis comburit . et deuorat . cognoscite quia illius est predicatio uanissima . denique si est aliter . in illum deum credamus uelociter . Tunc iussit rex ignem accendi ualidissimum . et in illum proici episcopum . Episcopus autem indutus uestimento episcopali suam sedem in ignem fecit portare et in igne supra eandem tam diu sedit . quousque a capellanis septem psalmi fuerunt decantati . Rex uero hoc uidens factum mirabile . cum trecentis uiris credidit deo uelociter . et accepit baptismum peni-

tentie . Dux autem illius terre ad episcopum equitauit uirtute repletus diabolica et illum episcopum cum capellanis fecit martirizare absque ulla querimonia . Episcopi caput iussit abscidi . et capellanos omnes iussit suspendi . et meos oculos eruere fecit . Postea uero operante christo uisa sunt ibi signa sine numero et prodigia nunc uero supra illorum corpora constructa sunt monasteria . Ex illo tempore pro deo peregrinando circuivi plurimas prouincias . inuocans sanctos sanctasque in christianorum auxilia . Quid multum dicam? omnium christianorum in karitate dei deposco auxilium quod mee uite fiat patrocinium . uestrorum peccatorum . et eternum remedium.

Explicit (von späterer Hand wie die Ueberſchrift.)

II. Breviarium Halberstadense per Georg. Stüchs. Nurnberge 1515 (Königl. Bibl. Berlin). Im Kalendarium 8. Februar. Brunonis episcopi et martiris. Im Proprium Sanctorum fol. CXCIII. Brunonis episcopi et martiris:

Ad Vesperas super psalmos feriales Antiphona, Iste cognovit. Capitulum, Beatus vir. Responsorium, Justum deduxit. Hymnus, Deus tuorum. Versus, Gloria et honore. Super Magnificat Antiphona, Beatus vir qui inventus. Collecta: Origo et consumatio totius bonitatis deus, qui beati Brunonis pontificis et martiris tui nobilitatem in meliorem mutasti dignitatem et eum tam fortiter in amore tuo inflammasti, ut non solum per te terrena, verum etiam carnem contemneret, concede ut, cujus in terra sacri sanguinis effusionem celebramus, in coelo collocari ejus patrocinio sentiamus. Per dominum. Nulla suffragia. Super nunc di. Pacem. Ad Matut. et ad horas de uno mart. sicut in communi per totum.

Lect. 1. Beatus vir, sanctus ac gloriosus papa Leo[1]) videns constantiam sancti Brunonis, qui adaucto nomine Bonifacius, id est bona faciens vocatus est, desiderio animi ejus satisfacere cupiebat dataque benedictione in terram Hungarorum in opus praedicationis eum dirigebat. Vir autem dei devote suscipiebat evangelium praedicationis ac felici itinere ad oppidum, quod dicitur Prago,[2]) pervenit, non paucos socios secum habens itineris. Tu.

Lect. 2. Bonus agricola quid ageret, audiamus: plantavit, rigavit, zizania eruit, triticeum semen, id est geminam dilectionem dei videlicet et

---

[1]) Es wird Leo IX (1048—1054) gemeint ſein, indem der Name unſeres hl. Bruno mit Biſchof Bruno von Verden (1034—1049) verwechſelt worden.

[2]) Wie oben bemerkt, iſt unter Prago vielleicht die Stelle am Dnieperfluß, welche Porogi, Progi = Waſſerfälle, Stromſchnelle, heißt, oder Braila, alt Prailabos an der Donaumündung zu verſtehen. Auch könnte Prago ein korrumpirtes Wort ſein ſtatt Bako (vgl. S. 56).

proximi per agros sparsit. Multumque fructum deo annuente et adjuvante ac incrementum ministrante, sacrae fidei ibidem accumulavit. Ordinavit autem clericos, ecclesias fabricavit et per totum biennium ibi permanens ecclesias firmavit. Egregius vir dei Bonifacius dum quadam die devotissime missam celebraret et post lectum evangelium divina inspiratione inspiratus pulpitum cum ascendisset, (ut) ministerium sacrae fidei populo traderet, accidit primos civitatis fanaticos interesse suae salubri doctrinae. Quidam autem ex eis adhaeserunt confitentes Christum Jesum et gratiam baptismi perceperunt, quidam autem ex eis zelo malo repleti, unanimiter impetum fecerunt in eum volentes eum fustibus caedere. Mox protector deus tribulato cordi affuit et humilem spiritu velociter salvavit. Tu.

Lect. 3. Tanta vero immobilitate concitata persteterat turba, ut nec pedem terrae affixum nec erectum (sic) manum ultra vel sursum ac visum movere potuisset. Sic itaque divina virtute ministrante virtus eorum tanquam testa exaruit et linguae eorum faucibus adhaeserunt. Dominus vero quasi in pulverem mortis deduxit eos. Ad quod mirabile visu spectaculum cum fere tertia pars paganorum ejusdem oppidi immixtis fidelibus confluerent omnes unanimiter mira gestarum rerum aspicientes: Deum qui omnes homines vult salvos fieri, glorificaverunt. Ad ultimum quoque hi poenitentia ducti gratiam baptismi flagitarunt et sic sanitate (sic!) restituebantur. Ea namque die magna pars barbarorum conversa est ad fidem.

Lect. 4. His itaque peractis praeclara fama beati viri Bonifacii pervenit ad aures Bosslai ducis.[3]) Qui mox praecepit sibi praesentari episcopum. Athleta vero dei sentiens sibi imminere diem requietionis, gaudio repletus, alacri vultu, cum missis satellitibus venit in praesentiam ducis. Requirebat quisnam esset vel unde aut cur venisset. Responsum est se causa suae salutis suorumque omnium advenisse. At pontifices templorum invidia diaboli in iram excitati, universam plebem concitaverunt et omnes magistratus ac satrapas in eum, ut vivus incenderetur, quia templa deorum destrueret omnemque populum magicis artibus subverteret Data est optio eligendi, ut aut invictissimis diis immolaret aut exitus rei veritatis testimonio ejus comprobaretur. T.

Lect. 5. Posita est strues lignorum ac in medio linquitur meatus unius incedentis. Cumque omni flagore flamma ignis per cava loca undique prorumperet et subtus incendia nimia aridorum lignorum pabula essent subministrata, ut acrior arderet, sanctus vir Bonifacius, non clypeo

---

[3]) Unter Bosslaus dürfte Boleslaus Chrobry von Polen zu verstehen sein. Es liegt dann aber eine Verwechselung vor, oder der Name ist allgemein im Sinne von Landesfürst gebraucht. In solchem Sinne kommt der Name vor. Langebek Scrip. rer. Dan. II. 479.

aut galea protectus, sed signo sanctae crucis munitus, intrepidus ignium flamas intravit, stetit ac immobilis permansit: diem integrum et noctem totam quasi in loco frigido, ita ut nec pars saltem vestimentorum ejus ardoris signo lassaretur (sic). At vero cum secunda die primo mane de flamma quasi de rore flante illaesus progrederetur, illud Daviticum psallens: Probasti cor meum domine et visitasti, igne me examinasti et non est inventa in me iniquitas, omnes qui inenarrabili rei intererant, flexis genibus mundi salvatorem in eo glorificaverunt simulque salutare baptismum ab eo devotissime postulavere. Sed et rex et omnes primates sui se sacrae fidei commendantes, ablutionem sacri fontis laeti perceperunt.

Lect. 6. Zebeden vero frater ejus audiens conversionem fratris, gravi ira commotus, misit milites qui (sic) ut sanctum virum raperent suaeque praesentiae praesentarent. Hi milites cum armati venirent, invenerunt beatum Bonifacium missam devote celebrantem. At unus ex eis improbe cum maxima audacia sanctum virum incurrit, manum, cum qua sacrificium benedixit, ferro abscidit, deinde vi ab altari eum pepulit. Mox ut idem vidit manum pendentem signa super sanctam (sic) facientem, commotus obstupuit, ad pedes ejus cecidit et poenitentiam egit. Is vero postmodum in suo laureato sanguine baptizatus evasit. Cetera multitudo dum irrumperet, unus ex eis exempto gladio amputavit caput ejus, alii effugabantur,[4]) alii caedebantur. Sed gens effera necdum in morte ejus satiata, caput sanctissimi viri in flumen, quod dicitur Alstra, projecerunt. Viri autem timorati accipientes corpus sancti Bonifacii sepelierunt in eodem loco decimo sexto kalendas Martii, ubi dominus multa miracula operatur per servum suum Bonifacium usque in hodiernum diem. Tu. R. VI. Beatus vir qui inventus.

Omelia, Vigilate. Si fuerit dominica, legetur Omelia dominicalis. Te Deum dicitur ante Septuages. tantum. Nulla suffragia nisi in jejunio de die. In II. Vesperis super psalmos feriales antiphona, Si quis mihi ministraverit. Capitulum de uno martire. Respons., Beatus vir. Hymnus non dicitur. Super magnificat Antiphona, Iste homo. Collecta ut supra.

---

4) Ein Zeugniß gegen Gieſebrechts Annahme, alle Gefährten Brunos ſeien getödtet worden. Vgl. S. 14.

Braunsberg in der Schwedenzeit.

Von

Dr. Franz Hipler.

Die Altstadt Braunsberg, auf dem linken Ufer der Passarge, unweit des Ausflusses derselben in das frische Haff, belegen, verdankt ihr Dasein nnd ihre Verfassung dem zweiten Bischofe von Ermland. Nachdem die heidnischen Preußen, insbesondere die muthigen Warmier, zu zweien Malen, die um das Jahr 1241 und 1251 zuerst von dem deutschen Orden und dann von Anselmus, dem ersten Bischofe Ermlands, versuchten Ansiedelungen christlicher Kolonisten an den Ufern der Passarge immer wieder zerstört hatten, war endlich die Stiftung, welche Anselms Nachfolger, Heinrich I Fleming, durch die Urkunde vom 1. April 1284 bestätigte, von dauerndem Bestand.[1]) Aus Lübeck stammend, hatte Bischof Heinrich der jungen Stadt und der dazu gehörigen ansehnlichen Feldmark das lübische Recht verliehen, welches durch die Freiheit, die es bürgerlichem Ringen und Streben, der Entwickelung von Handel und Gewerbe ließ, wesentlich dazu beitrug, daß Braunsberg frühzeitig schon zu einer gewissen Blüthe gedieh und bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts in den Bund der Hansa aufgenommen wurde. Ein aus sechzehn, durch freie Wahl erkorenen Mitgliedern bestehender Rath mit drei Bürgermeistern stand an der Spitze der Verwaltung und Rechtspflege

---

[1]) Vgl. J. Bender, Zum 2. Juli 1884. Geschichtliche Erinnerungen aus Braunsbergs Vergangenheit. 1884. — Das 600jährige Jubiläum der Stadt Braunsberg. Ein Gedenkblatt für die Bürgerschaft Braunsbergs, herausgegeben vom Festkomitee. 1884.

der Stadt, ziemlich unabhängig wie von den Bürgern, so auch von dem bischöflichen Landesherrn, von dem er nur in allgemeinen Landesangelegenheiten beschränkt war. Für die Bildung der Bewohner sorgte seit den frühesten Zeiten die städtische Trivialschule, später seit dem Jahre 1565 die durch den Kardinal Hosius an Stelle des eingegangenen Franziskanerklosters begründete höhere Schule der Jesuiten, deren weitverbreiteter Ruf ihr Zöglinge selbst aus entlegeneren Gegenden zuführte. Hiedurch, namentlich aber durch den blühenden Handel, insbesondere mit Garn und Leinwand, wurde der Verkehr mit dem Auslande, mit den bedeutenderen Universitätsstädten diesseits und jenseits der Alpen, sowie mit vielen entfernten Punkten der Ost- und Nordseeküste und selbst mit einigen überseeischen Häfen erhalten und so ein Bürgerstand erzeugt, welcher, durch den Besitz einer ansehnlichen und fruchtbaren Bodenfläche, durch Handel und Gewerbe der drückenden Nahrungssorgen überhoben, eine Rührigkeit, Spannkraft und Tüchtigkeit entfaltete, die vielleicht gerade in dem Augenblicke ihren Höhepunkt erreicht hatten, als wiederholte Heimsuchungen von einer Schwere und Dauer, wie sie Braunsberg bisher noch nie erlebt hatte, dies bescheidene und stille Glück für lange Zeit vernichten sollten. Sie füllen fast ein ganzes Jahrhundert aus und sind uns, abgesehen von den gleichzeitigen heimatlichen Chronisten, in den Akten des Magistrats der Altstadt Braunsberg von deren rechtsgelehrten Stadtschreibern mit musterhafter Gewissenhaftigkeit und Treue aufgezeichnet. Diese Aufzeichnungen selbst mit einigen andern glaubwürdigen Berichten von Zeitgenossen sind es, die wir mit möglichster Beibehaltung des ursprünglichen Kolorits der nachstehenden Darstellung zu Grunde legen [2])

Der junge König von Schweden Gustav II. Adolf hatte im Jahre 1613, zwei Jahre nach seiner Thronbesteigung, mit seinem Vetter, dem Könige Sigismund III. von Polen, welchem vermöge des Erbschafsrechtes auch die Krone von Schweden gebührte, einen Vergleich geschlossen, der für einige Zeit ein friedliches Ver-

---

[2]) Cf. Acta Praetoria et Senatoria Brunsberg. F. Nr. 130—133. Ferner die Rede von Lilienthal: Braunsberg in den ersten Decennien des 17. Jh. Braunsberg 1837, und meine Schrift: Die Schweden in Braunsberg. Ebenda 1874.

hältniß zwischen den beiden königlichen Vettern herbeiführte. Aber schon nach vier Jahren entbrannte der nur äußerlich beigelegte Zwist zwischen den beiden Enkelkindern Gustav Wasa's in einem offenen Kriege, welcher von da ab mit wenigen Unterbrechungen fortdauerte, bis sie im Jahre 1632 fast gleichzeitig durch einen plötzlichen Tod aus dieser Zeitlichkeit vor den Richterstuhl des Königs der Könige abberufen wurden. Genie und Glück waren in diesem langen Kampfe unzweifelhaft auf Seiten des Schweden, welcher nach der Eroberung von Liefland und Kurland sehr bald erkannte, wie viel für ihn darauf ankomme, den Schauplatz des Krieges von Liefland nach dem für ihn und für die Polen ungleich wichtigeren Preußen hinüberzuspielen. Konnte er doch von dort aus später um so leichter mit Deutschland in Verbindung treten und dort seine weitgehenden und hochfliegenden Pläne ins Werk setzen.

In Ermland erkannte man zeitgenug die drohende Gefahr. Schon im J. 1622 wurde auf dem Landtage zu Heilsberg ein Antrag auf Revision des Pillauer Hafens eingebracht, weil von dessen Beschaffenheit die Sicherheit des Landes abhänge. Der Adel erklärte sich für den Fall des Krieges zu Ritterdiensten bereit und bat um Berufung und Anstellung kundiger und tapferer Rittmeister. Auch die übrigen Stände waren erbötig, alle Vorkehrungen „zur Defension" zu treffen. In Wormditt wurde 1624 der Beschluß gefaßt, fremdes Kriegsvolk anzuwerben. Das Jahr darauf war der Landtag in Gutstadt versammelt, „wegen besorglichen Gustavi, des Schweden, Einfalles in das Stift." Es wurde beschlossen, dreihundert fremde Soldaten anzunehmen. Auch sollten die Dienstpflichtigen sich Tag und Nacht bereit halten und sich stellen, wo man ihrer am meisten bedürfen nnd des Vaterlandes Gefahr es erheischen werde. Außerdem riefen die Stände „wegen Unzulänglichkeit ihrer Streitkräfte gegen einen mächtigen Feind des Königs von Polen Protection an" und baten ihn, „daß er das Stift allergnädigst zu schützen geruhen wolle." „Auch soll", heißt es weiter, „den Deputirten Commissarien, Kundschafter in die Pillaw, Nering und wohin es mehr vonnöthen sein würde, auszufertigen, die Soldaten mit allerlei Nothdurft zu versehen und was dem mehr anhengig, heimgestellt sein." „Was die Officirer

betrifft, welche die Erbaren von der Ritterschaft den Vasallis und Zehenden anzuordnen gebeten haben", so wird der Bischof ersucht, die vorgeschlagenen Personen zu commendiren. — Zum Unglück brach um diese Zeit (August 1625) in Braunsberg noch die Pest aus, weshalb man in Berathung zog, „ob die angeworbenen Soldaten nicht in Passarge einzulegen seien, ehedenn sie inficirt würden." Da selbst die Domkirche von Frauenburg bedroht schien, so hatte sich der Landtag vom 6. August 1625 auch darüber schlüssig zu machen, „ob etzliche von den Zehenden gegen Frauenburgk zu schicken, die Capitularkirch zu bewachen." Endlich wurde das lange Gefürchtete zur Wirklichkeit. Am 15. Juni 1626, nach Ablauf eines neuen Waffenstillstandes, bestieg der 32jährige schwedische Held zu Stockholm seine Flotte, 150 Segel mit 13 Regimentern zu Fuß und 9 Reiterkompagnien.

Man konnte kaum im Zweifel darüber sein, wohin dies Ungewitter zuerst sich entladen werde. Offenbar hatte es Gustav Adolf zuvörderst auf das Hochstift Ermland abgesehen. Für seine Zwecke war dasselbe vortrefflich gelegen; es hatte damals in Folge der Segnungen eines langen Friedens einen Reichthum an Lebensmitteln und Geld, dagegen wenig feste Plätze, die der neuen Kriegskunst gegenüber für die Dauer haltbar waren. Ueberdies stand Sigismunds Sohn, der Prinz Johann Albert, damals als Fürstbischof an der Spitze Ermlands, das ohnehin seit dem Thorner Frieden vom Jahre 1466 mit der Krone Polen durch eine Personalunion verbunden war. Als es daher bekannt wurde, daß Gustav Adolf von Schweden nach der preußischen Küste abgesegelt sei, war man auch auf einen Einfall in Ermland gefaßt. Hier aber konnte es seiner Lage und Bedeutung nach nur Braunsberg sein, welches zuerst vom Feinde genommen werden mußte Frühzeitig war man sich auch darüber in Ermland klar. Bereits am 19. Juni, also 4 Tage nach der Abfahrt der feindlichen Flotte, berichtet der Braunsberger Stadtschreiber in seinen Aufzeichnungen: „es wurde ein großes Geschrei von Gustav in Schweden ausgebracht, wie denn auch vom Herrn Statthalter von Ermland (Michael Dzialyński) befohlen worden, alle Dienstpflichtigen um solche Gefahr wohlgerüstet nach Frauenburg zu schicken. Man will eine Wache aufm Glockenthurm aufstellen, eine Musterung

halten, jeder Bürger soll sich auf 2 oder 3 Monat lang proviantiren." Eine Woche später wird verordnet, daß jeder Bürger sich mit einer Muskete bewaffnen solle, und am 6 Juli, wo „böse Zeitung kommt aus der Pillau, daß die schwedische Bande vor der Pillau sich stark gesetzet", wird ernstlich gerüstet, die Bürgerschaft gemustert und auf ihre angewiesenen Posten und Quartiere geführt. Auch wurde ein Kapitän (Matthes Thiel aus der Neustadt), ein Büchsenmacher und viele Soldaten in Sold genommen und vereidigt. In der That war der Schwedenkönig am 6. Juli in Pillau eingelaufen und hatte dort 15,000 (nach anderen gar 26,000) Mann ans Land gesetzt, ohne irgend welchen Widerstand zu finden. Im Gegentheil, hier sowol als in Brandenburg, wohin er von Pillau aus auf dem frischen Haffe segelte, ward er von den herzoglich-preußischen Beamten mit der größten Zuvorkommenheit, nicht wie ein Feind, sondern wie ein erwünschter Gast, aufgenommen, so daß es fast den Anschein hatte, als wenn zwischen den Schweden und dem herzoglichen Preußen ein geheimes Bündniß geschlossen wäre.

Unter solchen Umständen ist es wahrhaft Staunen erregend, wenn eine kleine Stadt dennoch den Muth zeigt, einem übermächtigen und kriegsgewandten Gegner gegenüber die Treue gegen den Landesherrn zu bewahren und den Versuch zu machen, den Feind durch die möglichste Gegenwehr vom Eindringen in ihre Mauern abzuhalten. Die Altstadt Braunsberg war damals von ungefähr 4000 Menschen bewohnt und in der Weise der mittelalterlichen Städte durch einen breiten Graben und eine Ringmauer mit zahlreichen Thürmen befestigt. Sechs Thore, deren Namen (das hohe Thor, das Münchenthor, das Nagelschmiedethor, das Wasserthor, das Küttelthor und das Mühlenthor) noch bis heute sich erhalten haben, durchbrachen die Hauptringmauer und führten ins Freie. Die Zahl der waffenpflichtigen Bürger mochte sich etwa auf 265 belaufen. Rechnet man dazu auch noch alle Taglöhner und die geworbenen Landsknechte, so dürften doch kaum mehr als 1000 Bewaffnete zur Vertheidigung des höchstens mittelmäßig befestigten Platzes vorhanden gewesen sein. Eine Aussicht auf erfolgreichen Widerstand war also nicht vorhanden. Es konnte sich lediglich darum handeln, die Ehre der Stadt und

der Bürgerschaft zu retten und der Mit- und Nachwelt ein Beispiel treuer Pflichterfüllung und patriotischer Opferfreudigkeit zu geben. Die Seele dieses heldenmüthigen Widerstandes war der treffliche Bürgermeister Simon Wichmann, aus einer angesehenen Braunsberger Familie im J. 1581 geboren und auf den Schulen der Vaterstadt klassisch gebildet, wie das einige noch erhaltene lateinische Gedichte bezeugen, die er als junger Mann von etwa 20 Jahren verfaßt hat. Im Jahre 1623 in den Rath berufen und später zum präsidirenden Bürgermeister gewählt, tritt er überall mit dem Mannesmuthe und Rechtsgefühle eines alten Römers fest und furchtlos auf und weiß diese Haltung auch unter den Unglücksschlägen einer langjährigen Okkupation stetig zu bewahren.

Am 9. Juli legte sich die schwedische Flotte auf der Braunsbergischen Rhede unweit des Bollwerkes vor Anker, und am folgenden Tage rückte das feindliche Heer vor Braunsberg, sehr erstaunt, daß die fast wehrlose Stadt überhaupt Widerstand versuchte und nicht freiwillig die Thore öffnete. Am 10. Juli, sagen die Rathsakten, gegen Mittag ist Gustavus Adolfus, König in Schweden, mit viel Tausend Mann (4000 Fußsoldaten und 4 Reiterkompagnien) wolgerüstet gegen die Stadt aufgezogen. Unsere dienstpflichtige Reutterei hat sich nach einigem Widerstande nach der Stadt gegeben, unsere angenommenen Soldaten haben die Schanzen räumen müssen. Der fremde Sukkurs von Seiten der Polen ist zu schwach gewesen. Sie steckten, um den Feind zu divertiren, die (damals hinter dem alten Kirchhofe gelegene Ziegelscheune) in Brand und haben sich dann aus der Stadt gemacht. Darauf brannten die Schweden den Köslin (ursprünglich wol ein altes Preußendorf und auch später noch eine besondere Dorfgemeinde in unmittelbarster Verbindung mit der Altstadt Braunsberg) nieder, desgleichen gingen die vor den Thoren befindlichen Scheunen, Speicher, Holzhöfe, Krämerbuden, das Packhaus, der hohe Krug und die Johanniskirche (auf dem jetzigen altstädtischen Kirchhof) in Rauch auf, und ist vor den Mauern bis auf wenige Häuser und Scheunen alles mit großem Schaden zu Asche geworden. Man hatte nun so viel Mühe, das Feuer abzuwehren, welches bereits an den Thoren und unterschiedlichen

Oertern der Stadt gewesen, daß es unmöglich wurde, der feindlichen Uebermacht länger zu widerstehen. Also hat man nicht Umgang nehmen können um Quartier zu bitten, und ist damit die Stadt noch an demselbigen Tage eingenommen worden. — So lautete der Bericht des Stadtschreibers von Braunsberg.[3])

Nach geschehener Uebergabe der Stadt erging sofort der strenge Befehl an die Bürgerschaft, sämmtliche Waffen auf dem Rathhause abzuliefern. Dann wurden die Kirchen, das bischöfliche Priesterseminar auf dem Kirchhofplatze, das päpstliche Alumnat im Steinhause, das Jesuitenkollegium auf dem jetzigen Gymnasialplatze gestürmt; die Bücher und Handschriften der vortrefflichen Bibliothek des Kollegiums nebst der Kirchenorgel bei Seite geschafft, um später, soweit sie noch brauchbar waren, nach Schweden gesendet zu werden.[4]) In den Kirchen wurden die Paramente, Altäre und Bilder theils zerstört, theils geraubt, theils profanirt;[5]) in der Pfarrkirche sogar die hl. Hostien auf den Boden geworfen und zerstreut, während der Schwedenkönig dies alles mit höhnischer Miene ruhig ansah.[6]) Darauf trieb man die Einwohner, Männer und Weiber, in die schöne geräumige Pfarrkirche, so daß die beutelustigen Soldaten unterdessen ungestört die Häuser plündern konnten. Der Pfarrer der Stadt und sein Vikarius wurden aus der Kirche vor den König ins Schloß berufen und von ihm sofort aus der Stadt verwiesen, der Stadt aber „zur Brandschatzung 50000 schwedische Thaler binnen 4 Wochen zu erlegen zuerkannt."

Damit war der Anfang jener Bedrückungen gemacht, welche von nun an fast 10 Jahre hindurch die Einwohner von Brauns-

---

[3]) Acta Praet. F. 130. fol. 158. Cf. F. 131. fol. 90.

[4]) Ein Verzeichniß dieser Bücher vgl. in m. Analecta Warmiensia pag. 69 ff. und Erml. Zeitschr. V, 384.

[5]) Ein Schatzverzeichniß der Braunsberger St. Marienkirche vgl. im Erml. Past.-Bl. XV, 5 ff., das der St. Katharinen-Pfarrkirche s. im Anhange Nr. I.

[6]) Rostowski, Lituanicarum S. J. Historiarum Provincialium tom. I. Parisiis 1877. I, 282: Diripitur supellex sacra, confringuntur et dissipantur altaria, conculcantur divorum imagines, hostiae divinae disperguntur, spectante id duce ipso Adolpho et catholicorum sanctitatibus pariter insultante.

berg in der schroffsten und herbsten Weise zu erleiden hatten. Gustav Adolf selbst verließ zwar schon am nächsten Tage die unglückliche Stadt, um über Frauenburg und Tolkemit zunächst nach Elbing zu ziehen, aber er ließ eine starke Besatzung in Braunsberg zurück, nicht nur um diese Stadt, die der Schlüssel zum ganzen Ermland und für ihn von äußerster Wichtigkeit war, gegen die Angriffe der Polen zu sichern, sondern auch, um seine Schiffe in dem nahe gelegenen Schifferdorfe Passarge vor feindlichen Ueberfällen und sonstigen Schäden zu schützen. Die Schweden richteten sich nun in Braunsberg wie die eigentlichen und bleibenden Herren ein. Nicht nur daß sie die Stadt mit einem neuen Festungswerke versahen, die ganze Ringmauer noch mit Erdwerken, Gräben, Wällen und Wachthäusern umgaben und so der Stadt — und zwar auf deren eigene Kosten — äußerlich ein anderes Ansehen gaben, sie versuchten sie auch innerlich zu einer schwedischen Kolonie zu machen, indem sie deren bisherige Verfassung, Sitten und Religion zu vernichten und nach ihren Wünschen zu verändern trachteten. Sehen wir zu, welche Mittel sie hiezu anwendeten und welchen Erfolg diese hatten.

Denkt man sich überhaupt in die damalige Lage der Bewohner Braunsbergs, so muß diese schon an sich als eine trostlose erscheinen. Durch die Plünderung und den Brand vom 10. Juli, der alle vor den Stadtmauern so reichlich aufgestapelten Güter verzehrt hatte, fast an den Bettelstab gebracht, in einer befestigten Stadt wehrlos gegenüber einer zahlreichen Schaar aus allen Ländern zusammengewürfelter Soldaten, aller Gewalt, Erpressung, Rohheit und Gemeinheit derselben und ihrer feindselig gesinnten Führer schutz- und rechtlos preisgegeben, zunächst ohne jede Hoffnung und Aussicht auf Besserung — wahrlich es gehörte ein hohes Gottvertrauen dazu, um hier nicht sofort alles verloren zu geben und der Verzweiflung zu verfallen. Unfug aller Art, Dieberei und selbst tödtliche Verletzungen hörten auch in der That bis zum Abzuge der Feinde nicht auf. Dazu kamen die fortwährenden Kontributionen, welche sich bis zum J. 1635 nebst der ersten Brandschatzung auf die Gesammtsumme von etwa 176,000 Gulden bezifferten, d. h. nach dem heutigen Geldwerthe mehr als anderthalb Million Mark, wobei die Verluste durch

Brandschaden, sowie das durch Plünderung und Jahre lange Verpflegung der Soldaten eingebüßte Privatvermögen der einzelnen gar nicht eingerechnet ist.

Auch auf die städtische Verwaltung und Rechtspflege suchten die Schweden Einfluß zu gewinnen. Selbstverständlich waren beim Herannahen der Feinde eine Anzahl begüterter und wohlhabender Bürger, welche das Kommende nur zu deutlich voraussahen, aus der Stadt geflohen. Ihre Güter und Besitzungen wurden schwedischen oder doch protestantischen Anzöglingen geschenkt, welche durch ein königliches Reskript sehr bald Befreiung von allen den Abgaben und Lasten erhielten, von denen die einheimischen Bürger fast erdrückt wurden. An die Stelle des bischöflichen Burggrafen oder Vogtes, welcher auf dem erst in unsern Tagen abgebrochenen bischöflichen Schlosse (dem jetzigen Lehrerseminar) wohnte und die Domänen des Bischofs verwaltete, auch in der Neustadt Braunsberg, soweit dieselbe von dem Landesherrn abhing, des letzteren Stelle vertrat, wurde ein protestantischer Burggraf ernannt, der Doktor der Medizin Burmeister. Obgleich der Burggraf als solcher mit der Altstadt nichts zu thun hatte, wurde doch auch diese ihm untergeordnet, so daß er Veranlassung und Gelegenheit genug hatte, dem Rathe seine alten Privilegien allmälig zu schmälern. Freilich fand er in Wichmann, der im Jahre 1630 sogar zum regierenden Bürgermeister gewählt wurde, einen Gegner, der Schritt für Schritt jedes Recht mit größter Zähigkeit bis aufs äußerste vertheidigte und durch wiederholte mündliche und schriftliche Vorstellungen bei den schwedischen Kanzlern und Generalen die schrankenlose Willkür abzuwenden und wenigstens die äußeren Rechtsformen noch aufrecht zu halten wußte. Setzte er es durch seine Beharrlichkeit und Ausdauer, welche so ermuthigend und tröstend auf die übrigen Bewohner wirkte, doch sogar durch, daß General Wrangel, freilich erst im J. 1634, dem Dr. Burmeister allen Einfluß auf die Altstadt entzog und ihn dem Kommis-Bäcker Krößner übertrug, der freilich nicht viel besser war. Um übrigens auch dem Dr. Burmeister nicht wehe zu thun, wurde er zu einem der drei Bürgermeister ernannt und auch festgesetzt, daß stets einer der drei Bürgermeister evangelisch sein sollte. Ebenso hatte man einen evangelischen Stadtkämmerer verlangt, allein Wichmann wußte es

zu bewerkstelligen, daß hierin von der bei Besetzung der Aemter üblichen Regel nicht abgegangen werden durfte. Dagegen wurde ein Protestant zum Stadtarzt, ein andrer zum Stadtschreiber und ein dritter zum obersten Stadtdiener ernannt, auch in den Rath allmälig fünf protestantische, resp. schwedische Mitglieder hineingebracht.

Aber noch schwerer als diese Schädigung an Eigenthum, Einfluß und verbrieften Rechten empfanden die Bürger Braunsbergs den geistigen Druck, den der Schwede auf ihre theuersten Güter, die Freiheit des Gewissens und des Glaubens, ausübte. Um sich seine Eroberungen in Preußen und zugleich einen dauernden Einfluß auf Deutschland zu sichern, warf sich Gustav Adolf zum Schutzherrn der Protestanten auf und wußte seinen politischen Absichten den Mantel des Eifers für seine Religion umzuhängen. Die Braunsberger waren die ersten, welche Gelegenheit hatten, diesen schwedischen Glaubenseifer kennen zu lernen. Sie waren, als Gustav Adolf in ihre Stadt einzog, ohne Ausnahme katholisch und ihrem Glauben grade damals mit klarster Ueberzeugung und innigster Anhänglichkeit ergeben. Für ihre religiösen Bedürfnisse war durch einen ausreichenden und berufstreuen Welt- und Ordensklerus in reichstem Maße gesorgt. An der großen altstädtischen Pfarrkirche zur hl. Katharina fungirten außer dem Pfarrer noch Benefiziaten und Vikare; in der früheren sehr geräumigen und ebenfalls schon im 14. Jahrhundert im besten Spitzbogenstile erbauten Franziskanerkirche, die seit dem J. 1565 den Jesuiten übergeben war, wurde an Sonn- und Festtagen für diejenigen, die der Pfarrpredigt nicht beiwohnen konnten oder wollten, das Wort Gottes verkündigt und außerdem für die sehr blühenden marianischen Männer-, Frauen- und Jungfrauen-Sodalitäten besondere Andachten abgehalten. Auch in der auf der rechten Passargeseite belegenen Neustadt Braunsberg, welche ums Jahr 1341 von Bischof Hermann gegründet war, befand sich eine Kapelle, an welcher ein Benefiziat zur Abhaltung des Gottesdienstes angestellt war. Der größte Theil der männlichen Jugend besuchte die blühenden Schulen der Jesuiten, welche durch unentgeltlichen Unterricht und Unterstützung armer talentvoller Knaben das Studium ungemein erleichterten, und in der Infima mit den ersten Anfangs-

gründen beginnend, einen besonderen Stadtschullehrer fast überflüssig machten. Sie leiteten außer dem Gymnasium auch das ermländische Diöcesan-Priesterseminar und das sogenannte päpstliche Alumnat, worin junge Leute zu Missionären für den europäischen Norden, besonders auch für Schweden herangebildet wurden. Die Mädchen lernten in der Konventsschule der Schwestern der hl. Katharina Lesen, Schreiben, weibliche Handarbeiten und die Anfangsgründe der Religion.

Alle diese Quellen religiöser Erbauung und erziehenden Unterrichtes hörten nun mit dem Einzuge Gustav Adolfs für die Braunsberger zu fließen auf, und das einzige, was ihnen in ihrem namenlosen Elende Kraft und Trost hätte geben können, war ihnen damit ebenfalls genommen. Die Jesuiten, welche den Haß des Schwedenkönigs gegen ihre Gesellschaft aus manchen früheren Proben genugsam kannten und sehr gut wußten, was sie von ihm zu erwarten hatten, waren schon vorher aus Braunsberg, meistens nach Polen und Litauen, geflüchtet. Nur zwei Patres, Nikolaus Kirstein aus Lübeck und Leonhard Kinard aus Schottland, hatten sie nebst drei Laienbrüdern in ihrem Kollegium zurückgelassen. Diese wurden nach Uebergabe der Stadt sofort gefänglich abgeführt und mußten theils auf schwedischen Schiffen, theils im Kerker zu Elbing länger als zwei Jahre das schwerste Ungemach erdulden. Ihr Kollegium und ihre Kirche wurden gänzlich ausgeplündert; ihre kostbare Bibliothek, die prächtigen Paramente und die vortreffliche Orgel nach Schweden transportirt.[7]) Von der Pfarrgeistlichkeit waren nach Erstürmung der Stadt nur noch der Pfarrer Laurentius Friese und der Vikarius Michael Siwert anwesend und mit den Bewohnern in die Kirche gezogen. Sie wurden noch an demselben Abende zu dem Könige ins Schloß berufen und erhielten sofort „ihren Abschied mit Einziehung und Konfiszirung aller ihrer Habschaften." Damit waren denn auch die letzten katholischen Priester aus der Stadt vertrieben und eine große Gemeinde, welche — die Landbevölkerung mit eingeschlossen —

---

[7]) Rostowski, l. c. p. 283: Supellex templi partim contrita, partim cum bibliotheca et organo musico, quod erat praecipuo constructum artificio, in Sueciam asportata.

etwa 7000 Seelen zählte, ohne alle Seelsorge und geistlichen Beistand gelassen. Daß dieser auch aus dem benachbarten Frauenburg nicht geholt werden konnte, dafür hatte der Schwedenkönig ebenfalls gesorgt. Auch dort war nämlich aus Furcht vor dem übermächtigen Feinde fast die gesammte Geistlichkeit geflüchtet: ein Theil der Domherren mit den Kostbarkeiten der Kirche in das feste Schloß zu Allenstein, die übrigen theils nach Heilsberg, theils nach Polen. Nur der Domkantor Heinrich Hindenberg besaß Muth genug, mit 200 bewaffneten Soldaten der Landmiliz zum Schutze des Domes zurückzubleiben. Er begab sich noch am 10. Juli zu Gustav Adolf nach Braunsberg und bot diesem, da an ernstlichen Widerstand zu denken Thorheit gewesen wäre, die freiwillige Uebergabe des Domkastells an, unter der Bedingung, daß die Kathedralkirche von der Plünderung der Soldaten verschont bleibe. Der König versprach dieses ohne Schwierigkeiten; als er aber am folgenden Tage in Frauenburg erschien, berief sich der Domkantor vergebens auf den versprochenen Schutz. Die schwedischen Soldaten stürzten über den muthig den Eingang vertheidigenden Domherrn hinweg in die Kirche und raubten, was von heil. Geräthen, Schätzen, Glocken, Bildern und Büchern noch darin geblieben war, um es nach Schweden zu schicken; ja sie schonten selbst die Gräber der Verstorbenen und die Gefäße des Altars nicht.[8]) Auch hier erbrachen sie wieder den Tabernakel,

---

[8]) Leo, Historia Prussiae p. 511: Sueci, reiecto Hindenbergio, in Basilicam Cathedralem irruperunt, et quidquid sacrae remanserat supellectilis abstulerunt. Mortuorum sepulcris non partum, Simonis Rudnicii Episcopi tumulum expilarunt mortuoque Episcopalia ablata insignia. Sacrum panem eucharisticum ex argentea arcula super templi pavimentum proiectum et dispersum Gustavus sine horrore spectavit vocatoque Hindenbergio irrisit illusitque. Supellex omnis ecclesiastica, organorum elegantior structura, tabulae altarium, ipsaque altaria ad Sueticas deportata naves et in Sueciam avecta, campanae maiores itidem ablatae unaque cum navi mari absorptae. Im Liber privilegiorum der Stadt Braunsberg fol. 8a findet sich bei dem Namen S. Rudnicki die Randbemerkung: zu Frauenburg begraben in einem ad dextrum cornu altaris Gewelb . . . Ist a. 1626 von den Schweden aufgebrochen, der Sarg eröffnet, der todte Leichnam aller Zier spoliiret, die Inscription auf einem silbernen Tefelein abgerissen, auch das steinerne Epitaphium aus der Wand gebrochen und nach Schweden geführt worden.

schütteten spottend die hl. Hostien aus und zerstreuten sie auf dem Boden. Der König aber sah all diesem Unfug ruhig zu, hatte für den gefangen vor ihn geführten Hindenberg nur Worte des Hohnes und ließ ihn dann zwei Monate lang in strenger Haft, bis er sich gegen eine Summe von 2000 Mark loskaufte und auf sein väterliches Gut Wölken bei Mehlsack zurückkehren konnte, wo er bald darauf in Folge der ausgestandenen Leiden starb. Auf dem Dome hinterließ der König eine Besatzung von 300 Mann, die Stadt Frauenburg aber wurde noch an demselben Tage geplündert und in Asche gelegt.[9])

So war also auch aus dem gänzlich ruinirten Frauenburg geistlicher Trost und Beistand für die Braunsberger nicht zu hoffen. Indessen wollte Gustav Adolf diesem Mangel in anderer Weise abhelfen. „Wir wollen", so schrieb er einige Tage später, nachdem er am 13. Juli noch Tolkemit und zwei Tage darauf auch Elbing eingenommen hatte, an den zum Statthalter von Elbing ernannten Benedikt Oxenstierna, „wir wollen, daß ein neuer Superintendent (Bischof) der (preußischen) Städte und des Landes gewählt werde und daß dieser Mann sich so bald als möglich bei uns einfinde, damit er in seinem Amte von uns bestätigt werde. Und weil bisher zu Braunsberg, Frauenburg und in den umliegenden Kirchen die papistischen Irrthümer gelehrt worden sind, so befehlen wir, daß der neue Superintendent, zu dessen Wohnsitz wir Elbing bestimmen, unter seinen Mitbrüdern in der Stadt oder aus denjenigen Predigern, die früher von der papistischen Klerisei vertrieben worden, zwei verdienstvolle Männer aussuche, damit sie nach Braunsberg und Frauenburg abgeschickt werden, um daselbst mit der Sanftmuth, welche evangelischen Predigern zukommt, das reine Wort Gottes zu verkündigen, den Einwohnern Treue gegen ihren neuen Oberherrn einzuflößen und sie zur Hoffnung unseres Heiles in Jesu Christo zu bringen. Und auf daß sie sich diesem Amte ganz widmen können, so wollen wir einem jeden derselben einen Jahrgehalt aussetzen."[10])

---

[9]) Leo l. c. Frauenburgum a Suecis incensum fere totum in favillas et cineres abiit.

[10]) Gfrörer, Leben Gustav Adolfs II, 167. 233.

Des Königs Wille wurde schnell erfüllt. Nicht nur ein, sondern zwei evangelische Prediger erhielt Braunsberg, wahrscheinlich weil es in Frauenburg, welches in Schutt und Asche lag, vorläufig noch nichts zu thun gab. Die Pfarrkirche okkupirte schon im Juli der Prädikant Magister Johannes Rüdiger, als Universalvikarius wird der Diakonus Magister Andreas Zachert genannt; später scheinen noch mehre dazu gekommen zu sein. Einen Jahresgehalt vom Könige werden sie schwerlich bezogen oder bedurft haben. Denn Magister Rüdiger bezog die Einkünfte der Pfarrhufen, den gesammten Dezem und die übrigen Einnahmen des vertriebenen katholischen Pfarrers, der Diakonus Zachert aber die Erträgnisse sämtlicher Benefizien, insonderheit die Zinsen von den geistlichen Aeckern. Dazu sollten die Einwohner sogar noch Stolgebühren zahlen; denn noch im Jahre 1631 verlangte der schwedische Kanzler, daß sie in der dem lutherischen Gottesdienst überwiesenen Pfarrkirche taufen und trauen lassen sollten, wogegen sie sich allerdings mit Berufung auf ihr Gewissen erfolgreich verwahrten. Dafür wurde aber bestimmt, daß alle unmündigen Kinder evangelische Vormünder erhalten und auch die Kirchen- und Hospitalväter evangelisch sein sollten.

In solcher äußeren und inneren Noth und Bedrängniß brachten die Bewohner von Braunsberg die Zeit vom Juli bis zum November zu, ohne jemals in einer ihrer geräumigen Kirchen zu gemeinsamem Gebete, zum Gottesdienste, zum Anhören der Predigt, zur Feier des hl. Opfers, zum Empfange der hl. Sakramente sich versammeln zu dürfen. Da kehrte Gustav Adolf, der inzwischen eine Entscheidung im Kampfe gegen seinen Gegner nicht hatte herbeiführen können, nach Schweden zurück, um dort den Winter zuzubringen. Diese Gelegenheit benutzten die Braunsberger, um unter dem 5. November an den König nach Pillau eine Gesandtschaft abzusenden, an deren Spitze selbstverständlich der muthige Simon Wichmann stand. Er bat, als er am 12. November Audienz erhielt, im Namen seiner Mitbürger um Bestätigung und Schutz der städtischen Privilegien, um Befreiung von der Zahlung der Provision für den Prediger an der Pfarrkirche und um freie Ausübung des katholischen Glaubens. Der König aber verwies ihn an seinen Kanzler Oxenstierna nach Elbing, dem er unum-

schränkte Vollmacht gegeben. Wichmann reiste also nach Elbing, wurde aber hier am 17. November von dem Kanzler, der die Absichten seines Königs kannte und theilte, abschlägig beschieden und kehrte unverrichteter Sache zurück.[11]) Die Bürger Braunsbergs, durch die äußerste Noth und den härtesten Gewissenszwang so lange schon bedrückt, waren über dieses Scheitern ihrer letzten Hoffnung aufs tiefste betrübt und fast der Verzweiflung nahe. Allein das alte Wort, daß, wo die Noth am größten, die Hilfe am nächsten ist, bewährte sich auch an ihnen. Ein außerordentliches Ereigniß, durch die Gottlosigkeit der Feinde und Bedrücker selbst herbeigeführt, sollte ihnen Trost, Hilfe und Beistand in wirksamster Weise bringen.

Am Ufer der Passarge, eine kleine Viertelstunde von der Stadt flußabwärts, befand sich seit alter Zeit auf einem 10 Ellen hohen Eichenstamme ein auf Holz gemaltes Bildniß des gekreuzigten Heilandes, die beiden Kreuzesarme von dem über Wolken thronenden himmlischen Vater gehalten und darüber der hl. Geist in Taubengestalt schwebend. An diesem Bilde mußten die feindlichen Soldaten bei ihren häufigen Streifereien nach dem Schifferdorf Passarge, wo die schwedischen Schiffe lagen, stets vorbeipassiren, und oft genug mochten dabei spöttische Reden gegen das von der umliegenden katholischen Bevölkerung in altüblicher Weise stets ehrerbietig begrüßte Kreuzbild gefallen sein, bis endlich einmal — es war zu Anfang des Jahres 1627 — drei schwedische Musketiere, „um den papistischen Gott auch einmal recht zu begrüßen", das hölzerne Bild in frevlem Uebermuth und unter allerlei lästerlichen Worten mit drei Flintenkugeln durchbohrten. Allein der Frevel sollte diesmal nicht ungesühnt bleiben. Aus den verletzten Theilen des Bildes, den beiden Kreuzesarmen und dem Gewande, womit Gott der Vater bekleidet erschien, begann sofort in reicher Fülle eine rothe Flüssigkeit auszuströmen, die von den Vorübergehenden sehr bald bemerkt und für Blut angesehen wurde. Die Kunde von diesem Ereigniß durchlief schnell die ganze Stadt und Umgegend, und die ganze Bevölkerung, Freund und Feind, Katholik und Protestant, wollte sich von der Wahrheit des Gerüchtes an

---

[11]) Acta Praet. l. c. fol. 163—165.

Ort und Stelle überzeugen. Auch die schwedischen Offiziere, welche anfangs die Sache für eine Fabel hielten, kamen herbei, um wo möglich den vermeintlichen Betrug zu entlarven. Allein auch sie konnten weder die aus dem Bilde immer noch fließende rothe Flüssigkeit von Blut unterscheiden, noch auch die Quelle entdecken, aus der dasselbe so reichlich hervorströmte. Dasselbe Urtheil gab auch der von ihnen als Sachverständiger herbeigerufene Braunsberger Maler Laurentius Maas ab, welcher damals wegen seiner Kunst in hohem Ansehen stand. Das Zeugniß einer ganzen Stadt sprach demnach für die Wahrheit dieses außerordentlichen Ereignisses, und der schwedische Oberbefehlshaber sah sich in Folge dessen veranlaßt, eine Untersuchung nach den Schuldigen anstellen zu lassen. Der Hauptanstifter jenes Frevels wurde strenge bestraft und seines Dienstes entlassen, oder, wie der Volksmund einstimmig behauptete, von den Schweden selbst hingerichtet, aus Furcht, „es möchte der gerechte Gott wegen eines solchen Verbrechens über das ganze Heer seinen Zorn ergießen." Auch in weiteren Kreisen wurde das Ereigniß bekannt und viel besprochen. Der bei Braunsberg lagernde polnische Oberst Kossakowski sandte darüber wiederholt, am 2. und 19. April 1627, ausführliche Berichte sowohl an den Bischof von Kulm Jakob Zadzik als auch an Martin Kazanowski, den Kastellan von Halicz, der damals die polnischen Truppen in Ermland befehligte. Fabian Birkowski, nächst Skarga der berühmteste Kanzelredner Polens, sprach am 13. Oktober 1628 bei der mit diesem Bilde zu Warschau abgehaltenen großen Prozession in einer das Jahr darauf zu Krakau gedruckten und noch erhaltenen Predigt ausführlich von dem wunderbaren Kreuzbilde von Braunsberg. Johannes Leo, der gleichzeitige ermländische Historiker, berichtet die Thatsache in seiner Geschichte Preußens, und der Erzbischof von Gnesen Johannes Lipski berief sich im J. 1640 auf dieselbe in einer Ansprache an den polnischen Senat, nachdem in Vilna auf Anstiften des Palatin Janus Radzivil ein Frevel gegen ein hl. Bild begangen worden war. Ja noch im J. 1646 kommt Nathanael Rosteuscher in einer Rede darauf zu sprechen mit den Worten: „Wir haben die Hilfe des Allmächtigen erfahren, der, als die schwedischen Löwen ihn ebenso in seinem Bilde verspotteten, wie wir ihn durch dasselbe verehren, aus dem Holze Blut fließen

und somit klar werden ließ, wessen Sache es gelte."[12]) Die Bewohner Braunsbergs aber fühlten sich durch eine solche Hilfe aus der Höhe neugestärkt und gekräftigt zur Ertragung ihrer namenlosen Leiden. Hatte man ihnen ihre Kirchen genommen, so wies ihnen jetzt der Finger Gottes einen neuen Gnadenort an, wohin sie fleißig pilgerten, um hier auf ihren Knieen einzeln wie gemeinsam ihre Gebete zu verrichten und das Herz Gottes um Beistand gegen die Unbarmherzigkeit ihrer Bedränger wirksam anzurufen. Hatte man ihnen die Altäre zerstört, an denen die jetzt verjagten Priester bis dahin täglich das unblutige Opfer des neuen Bundes zu ihrem Troste dargebracht hatten — wohlan hier auf dem alten Eichenstamm hatte sich der gekreuzigte und verherrlichte Heiland gleichsam eine neue blutige Opferstätte errichtet, als wollte er zeigen, daß er noch immer der Vater seiner auf ihn vertrauenden Kinder und der Rächer jeden Frevels sei, der seine Feinde in jedem Augenblicke niederschmettern könne. Wollte man ihnen „mit Gewalt" oder „mit Sanftmuth" ihren hl. Glauben nehmen, so bestätigte ihnen das Bild an der Passarge, welches sie mit den Augen des Leibes sahen, von Neuem die Wahrheit desjenigen, was sie, auf das Zeugniß ihrer Kirche hin, glaubten, ohne es zu sehen.[13]) Thatsächlich wurden alle Bemühungen und Künste der neuen Prädikanten, die ihnen Gustav Adolf gesendet, zu Schanden, und es wollte in den zehn Jahren, wo die Schweden in Braunsberg hausten, kein einziger der früheren Bewohner von seiner Kirche und seinem Glauben abfallen, ein Umstand, den schon die Zeitgenossen nicht zum kleinsten Theil dem wunderbaren Vorgange an der Passarge zuschrieben.[14])

Die äußere Lage der Braunsberger wurde freilich auch nach diesem denkwürdigen Ereignisse an der Passarge zunächst noch nicht im geringsten gebessert. Im Gegentheil, sie verschlimmerte sich noch, als die im Ermland unter dem Oberbefehle des General Potocki befindlichen Truppen den Versuch machten, die Stadt

---

12) Vgl. über den Ursprung und die Geschichte der Kreuzkirche zu Braunsberg den Anhang Nr. II.

13) Lebensbaum u. s. w. Braunsberg 1750. S. 16. 35 ff.

14) Rostowski l. c. p. 313.

wieder zu erobern. — Sie hatten nämlich an der Wohnung eines gewissen Andreas Meißner am Kesselthore ein Loch in die Stadtmauer gearbeitet, wodurch sie in dessen Keller und dadurch in die Stadt gelangen konnten. In der Nacht vom 10. Juni 1627 suchten nun polnische Soldaten auf diesem Wege in Braunsberg einzudringen. Allein die schwedische Besatzung wurde die Gefahr noch rechtzeitig gewahr, fiel über die bereits Eingedrungenen her und machte alle, die sich nicht durch die Flucht retteten, nieder. Eine Untersuchung, bei welcher die Einwohner quartierweise vorgeführt wurden, ergab, daß schon seit 8 Tagen einige Neustädter hier ein- und ausgegangen, und endigte mit „viel Mühe und Widerwillen", zuletzt noch mit der Hinrichtung einiger Bürger. Simon Wichmann aber, auf den man es besonders abgesehen und den man durch Verbannung oder Tod gern unschädlich gemacht hätte, konnte man nichts anhaben. Auch Gustav Adolf selbst, der seit dem 18. Mai wieder in Preußen sich befand und von dem Versuche, Braunsberg zu überrumpeln, gehört hatte, brach mit 7000 Mann und 10 Kanonen aus seinem Lager vor Dirschau auf, um die für ihn so wichtige Stadt zu entsetzen, fand aber, als er am 18. Juni vor deren Thoren erschien, daß die polnischen Truppen ihr etwa anderthalb Meilen von Braunsberg entferntes Lager schon verlassen hatten. Zuvor indessen war es einem der polnischen Hauptleute, Lambert Elert von Demuth, noch gelungen, das ehrwürdige Kreuzbild an der Passarge, welches beständig von frommen Wallfahrern umgeben war, in einer finstern Nacht von dem Eichenstamme loszunehmen und es vor dem täglich steigenden Ingrimm der Schweden zunächst in das polnische Lager hinüberzuretten. Darauf wurde es im Geleite einer Ehrenwache über Mehlsack nach Warschau gebracht und kam erst nach etwa 50 Jahren wieder nach Braunsberg zurück, ohne daß deswegen die Wallfahrten zu dem Gnadenort irgend welche Verminderung und Abnahme erlitten hätten.[15])

Da nun die Hoffnung auf Hilfe von Seiten der Polen einstweilen vollständig vernichtet war, versuchten die Braunsberger durch eine neue Gesandtschaft an den schwedischen Kanzler ihr

---

[15]) Acta Praet. l. c. fol. 175. Lebensbaum S. 24 ff.

trauriges Los in etwas zu mildern. Am 16. November 1627 erschien Wichmann abermals vor Oxenstierna in Elbing mit der Bitte um einen Priester. Sie ward kurzweg abgeschlagen. Auf das weitere dringende Ersuchen, „daß die Kirchen nicht also spoliiret werden möchten", antwortete er: „Hin ist hin, wollte aber an Herrn Gubernatorem schreiben, daß hinfüro ohne königlichen Konsens nichts weiter vorgenommen würde."[16]) Im November 1628 wurden wieder zwei Gesandte an den König nach Pillau geschickt, welche unter andern abermals anfragen sollten, ob sie nicht endlich die Bestätigung ihrer städtischen Privilegien erhalten könnten. Gustav Adolf antwortete ihnen mit den zwei Worten: „Wie anderst?" Aber auch jetzt geschah zunächst wieder nichts Erst am 3. Juli 1629 ließ der König den altstädtischen Rath in die Pfarrkirche rufen und ihn durch seinen Hofprediger Dr. Botwidi fragen „über den Pfarrer, die Kirche, die Schule, das Krankenhaus, die Konvents-Jungfrauen und die Soldaten; ob einer derselben einem Bürger oder seiner Familie Schaden, Betrug oder Gewalt zugefügt habe; denn der König wolle, daß seine Unterthanen glücklich leben sollten."[17]) Der Rath schickte durch seine Abgeordneten eine Beschwerde ein, namentlich über die deutschen Reiter und die schottischen Soldaten, und bat wieder um freie Ausübung der Religion und um Bestätigung der Privilegien. Aber auch jetzt wäre vielleicht wieder nichts erfolgt, wenn nicht die beiden königlichen Vettern am 26. September 1629 zu Altmark bei Stuhm einen Waffenstillstand auf 6 Jahre geschlossen hätten, wodurch das Verhältniß der Schweden zu Ermland verändert und das Loos der Braunsberger wesentlich erleichtert wurde. Freilich wurde ihre Stadt nicht, wie die in dem bisherigen dreijährigen Kriege eroberten ermländischen Städte Gutstadt, Wormditt, Mehlsack und Frauenburg, an ihren Landesherrn zurückgegeben, allein es wurde doch den Katholiken in Braunsberg die neustädtische Kirche zur freien Religionsübung und überdies in demselben Bezirke noch drei Kirchen zugestanden, so daß wenigstens dem schreiendsten religiösen Bedürfnisse in etwas abgeholfen schien.

---

[16]) Acta Praet. l. c. fol. 179.

[17]) L. c. fol. 226 sq.

Eigenthümlich, demüthigend und drückend blieb es freilich immer, daß die Bewohner der Altstadt in dem kleinen, nur wenige Menschen fassenden Kirchlein der Neustadt ihren Gottesdienst abhalten sollten, während ihre Pfarrkirche von den Schweden und den andern eingezogenen Protestanten nur wenig besucht wurde und die ebenfalls sehr geräumige Jesuitenkirche ganz leer stand. Der Rath petitionirte deshalb beim schwedischen Kanzler zu Elbing um die leere Jesuitenkirche, da das neustädtische Kirchlein, von anderem abgesehen, zu klein und zu enge sei, erhielt aber von diesem im März 1630 zur Antwort, er könne ohne Vorwissen des Königs, was zwischen beiden Kronen beschlossen, nicht ändern; er sei ohnehin schon betrogen, daß er zu landwärts noch 3 Kirchen bewilligt, da doch im ganzen Braunsbergischen Gebiete nicht mehr als drei Kirchen vorhanden seien. Uebrigens fügte er später — unter dem 15. April 1630 — noch hinzu, müsse der katholische Priester, über dessen Berufung sich der König das Patronatsrecht vorbehalten, ebenso wie jeder Bürger, der Krone Schweden mit Eidespflicht treu und dürfe keiner von Heilsberg sein, sondern aus Frankreich oder Deutschland und dem Bischofe von Heilsberg nicht unterworfen, am wenigsten ein Jesuit. Als nun die Abgeordneten ihren alten Pfarrer Laurentius Friese vorschlugen, der ein frommer stiller Mann sei, wie die Elbinger bezeugen könnten, meinte der Kanzler anfangs, daß auch dieser ein Jesuit sei. Erst durch die Erklärung, daß die Stadt ihren besonderen Pfarrer und mit den Jesuiten nichts zu thun habe, beruhigte er sich und gab schließlich nach, unter der Bedingung, daß der Pfarrer den Eid der Treue schwöre.[18])

So war denn endlich nach vier Jahren für die Braunsberger die gegründete Aussicht da, öffentlichen katholischen Gottesdienst und eine geregelte Seelsorge, wenn auch beides nur in den bescheidensten Grenzen, demnächst wieder zu erhalten. Voll Dank gegen Gott, der ihre Hoffnung nicht hatte zu Schanden werden lassen, sahen sie nun der Zukunft beruhigter entgegen. War bisher eine große Zahl der Bewohner aus der Vaterstadt wegen des mangelnden Gottesdienstes fortgezogen, so stellten sich jetzt die

[18]) L. c. fol. 239.

Auswanderer zum Theil wieder ein; unter ihnen auch, wie Friedenstauben, die Töchter der seligen Regina Prothmann, die Konventsschwestern von der hl. Katharina. Sie hatten anfangs noch eine Zeit lang in der von den Schweden eroberten Stadt auf ihrem Posten ausgehalten und die Kinder zu unterrichten fortgefahren; als ihnen dies nicht mehr verstattet wurde, als das Aufhören aller Seelsorge und Sakramentsspende und andere Quälereien ihnen den ferneren Aufenthalt in Braunsberg unmöglich gemacht hatten, waren sie, wie die meisten Flüchtlinge, nach Heilsberg und von da mit einem Empfehlungsschreiben des Weihbischofes Michael Działiński vom 10. November 1628 nach Allenstein gezogen. Jetzt, wo der Gottesdienst in Braunsberg wieder beginnen sollte, stellten sich neun derselben wieder in Braunsberg ein und nahmen von ihrem kleinen Häuschen neben der Pfarrkirche wieder Besitz. Aber auch diese wenigen armen Jungfrauen erschienen den Schweden als staatsgefährlich. Am 31. August 1630 richtet der Reichskanzler an den kurz vorher zum präsidirenden Bürgermeister gewählten Simon Wichmann die Frage, auf welche Veranlassung hin ein ehrbarer Rath neun Konvents-Jungfrauen in die Stadt gefordert nnd dieselben installiret habe. Der Bürgermeister antwortete, daß der Rath darum keine Wissenschaft habe, daß sie gefordert, viel weniger, daß sie installiret, sintemal sie der Jurisdiktion nicht unterworfen. Nöthigenfalls möge sie der königliche Gubernator abschaffen. Gleichzeitig beschwerte sich der Kanzler bei dem Bürgermeister auch darüber, „daß ein ehrbarer Rath die Bürgerschaft von Annehmung der lutrischen Religion abschrecke und abhalte und gibt ihm auf, seine Kollegen zu warnen, damit sie hinfort niemand von der lutrischen Religion einigerleiweis abschrecken und abreden". Endlich wird dem Rathe noch eröffnet, daß nunmehr, nachdem am 26. Juli den Bürgern die neustädtische Kirche zur Uebung der katholischen Religion faktisch eingeräumt sei, der Rath mit der Pfarrkirche nichts mehr sollte zu schaffen haben.[19])

Hieraus erhellt zur Genüge, daß die Bürgerschaft in Braunsberg auch nach dem Altmarker Waffenstillstande nichts weniger als auf Rosen gebettet war. Die Taktik Gustav Adolfs und seines

[19]) L. c. fol. 248.

Kanzlers gegen den Bestand der katholischen Kirche in Braunsberg mußte jetzt, den Verhältnissen entsprechend, äußerlich anders auftreten, ohne aber innerlich eine andere geworden zu sein. Hatten sie früher gehofft, durch Entziehung aller Kirchen und Entfernung aller Priester die gesammte Bevölkerung wie mit einem Schlage in die okkupirten Kirchen und in den Gottesdienst der protestantischen Prediger locken und so zum Abfalle von ihrer Religion verleiten zu können, so wollten sie jetzt, wo sich dies Mittel so schlecht bewährt, mehr allmälig die Protestantisirung der für Schweden so wichtigen Stadt bewerkstelligen durch das Herausdrängen der Katholiken aus dem städtischen Besitz und aus allen einträglichen und einflußreichen Stellen, durch den Köder von Gunst und Ehre für die Abtrünnigen, besonders aber durch eine Art von Schulzwang und Schulmonopol zu Gunsten der Schweden. Von den aus Braunsberg vertriebenen Jesuiten nämlich waren einige nach Rössel geflüchtet, und die beiden Patres Andreas Brachmann und Simon Hein hatten hier zu Anfang des Jahres 1630 das seit längerer Zeit leer stehende Augustinerkloster erworben, um daselbst zunächst eine höhere Schule und später ein vollständiges Jesuitenkollegium zu begründen. Diese Anstalt fand sofort großen Zulauf, so daß schon im Jahre 1632 der Rektor Waldau in der zwei Meilen von Rössel entfernten, ganz protestantischen Stadt Rastenburg sein Gymnasium schließen mußte, „weil die Einfalt ihre Kinder nach Rössel schickte.“[20]) Auch die Schweden in Braunsberg scheinen von der neuen Schule Schlimmes befürchtet zu haben. Wenigstens ernannten sie fast gleichzeitig, im Jahre 1629, einen gewissen Johannes Kampe zum Vorsteher der neu zu errichtenden Schule und beriefen bald darauf den Licentiaten Andreas Hojer vom Gymnasium zu Danzig, um in Braunsberg die höhere Schule in Flor zu bringen, nachdem dort seit 4 Jahren fast aller Unterricht aufgehört hatte. Hojer, aus Usedom geboren, war vom Jahre 1617 Professor der griechischen Sprache und Logik in Danzig und zugleich vom J. 1622 ab Prediger an der Dreifaltigkeitskirche und am Gymnasium daselbst. Er kam in Braunsberg an, nachdem kurz zuvor, im September 1629, der bisherige lutherische

---

[20]) Vgl. Heinicke, Zur Gesch. des Gymnasiums in Rastenburg. S. 17, 27, 72.

Hauptprediger Johannes Rüdiger von dort abgezogen war. Man meinte deshalb anfangs, er solle dessen Nachfolger werden; allein er dachte allen Ernstes an die Gründung eines Gymnasiums, drang auf die Entfernung des königlichen Kommis-Bäckers Michael Krößner (aus Mewe) aus dem früheren Jesuitenkollegium, welches er in Besitz genommen hatte, und trug im Juli 1631 beim Rathe darauf an, „daß das Kolleginm für ihn reparirt und in Stand gesetzt werde, weil er nicht als Pastor in der Widdem, sondern als erster Inspektor der Schule, so im Kollegio soll eingerichtet werden, daselbst zu wohnen begehre. Deshalb allgemeiner Schoß und Beisteuer der Bürgerschaft, welcher verboten wurde, fortan ihre Kinder nach auswärts auf Schulen zu schicken".[21])

Wie sehr man überhaupt auch jetzt noch die freie Ausübung der katholischen Religion in Braunsberg beschränkte, dafür mögen die Verwarnungen und Verordnungen zum Beweise dienen, welche der schwedische Reichskanzler den ins Steinhaus berufenen katholischen Räthen im August 1631 öffentlich vorlas und dann schriftlich, in lateinischer Sprache aufgesetzt, überreichte.[22]) Die neun Hauptpunkte dieses Schriftstückes lauten wie folgt:

1) Nachdem durch den Vertrag der beiden Reiche die Abhaltung des katholischen Gottesdienstes in der neustädtischen Kirche gestattet worden, möge der Rath der beiden Städte Braunsberg (d. h. der Alt- und Neustadt) dafür sorgen, daß der Geistliche sich innerhalb der Grenzen jenes Vertrages und des gegebenen Versprechens halte und keinen Anlaß zu Beschwerden und Klagen gebe.

2) Niemand soll sich unterfangen direkt oder indirekt den evangelischen Glauben und seine Ausbreitung zu hindern, sei es durch Aufreizung der Evangelischen, sei es dadurch, daß er durch Wort oder That oder andere Androhungen die übrigen (Katholischen) vom Evangelium und der religiösen Gemeinschaft mit den Evangelischen abhalte und abschrecke, widrigenfalls er für ein solches Verbrechen zur Verantwortung werde gezogen werden.

3) Der Rath solle ehrlich und aufrichtig alle Dokumente, die sich auf die Pfarrkirche, ihre Rechte und Einkünfte beziehen, ebenso alle auf das Jesuitenkollegium bezüglichen Schriften ausliefern

[21]) Acta Praet. l. c. fol. 261 b.

[22]) L. c. fol. 277.

und nichts zurückhalten oder verschweigen. Andernfalls möge er sich nicht wundern, wenn er durch den Staatsanwalt wegen des dadurch etwa veranlaßten Schadens, sowie auch wegen Mangel an Treue gegen König und Vaterland werde belangt werden.

4) Da die Braunsbergischen Kirchen, mit Ausnahme der neustädtischen, durch den Altmarker Vertrag der evangelischen Religion zugewiesen seien, so möge der Rath dafür sorgen, daß nicht direkt oder indirekt der Pfarrkirche und ihrem (lutherischen) Pfarrer etwas an Rechten oder Einkünften geschmälert werde.

5) Noch weniger möge er gestatten, daß die Bürger und die städtischen Unterthanen auf dem Lande zum Nachtheil der königlichen Oberhoheit und der städtischen Pfarrkirche sich nach Frauenburg oder anderswohin in die Nachbarschaft begeben, um dort Taufen und Trauungen vollziehen zu lassen. Die zuwider Handelnden würden mit gerechter Strafe belegt werden.

6) Niemand dürfe seine Kinder der Erziehung wegen in die Nachbarschaft (nach Rössel?) schicken, unter Strafe der Einziehung der Güter. Wer es bereits gethan, solle innerhalb 14 Tagen die Kinder zurücknehmen.

7) Mit der Ausübung des katholischen Gottesdienstes in der neustädtischen Kirche ist nicht zugleich die Erlaubniß gegeben, eine Schule zu halten. Der Rath solle demnach die bereits begründete Schule aufheben und sich für die Folge in Acht nehmen, durch derlei Versuche neue Streitigkeiten hervorzurufen und sich selbst Schwierigkeiten zu bereiten.

8) Ferner solle der Rath dafür Sorge tragen, daß niemand, der zur Zeit des Krieges von hier geflüchtet, wieder zurückkehre und seine früheren Güter und Besitzungen unter irgend welchem Vorwande wieder erhalte, wenn er nicht ein besonderes Indult dafür aufweisen könne. Sollte jemand unter dem Vorwande einer neu zu schließenden Ehe oder aus andern Gründen sich hier bereits eingenistet haben, so solle er des Ortes verwiesen werden.

9) Zum Bürgerrecht sollen nur Eingeborne und solche zugelassen werden, die entweder selbst oder deren Eltern zur Kriegszeit die städtische Kontribution und die Lieferungen für das königliche Heer geleistet hätten, sowie auch solche, die aus unverdächtigen Orten stammen oder angezogen seien.

Der Rath war über eine solche Auslegung der bewilligten freien katholischen Religionsübung empört und machte sehr nachdrückliche Gegenvorstellungen, erlangte aber zunächst nur soviel, daß der Gewissenszwang, wonach die Katholiken in der St. Katharinenkirche taufen und trauen lassen sollten, nach einigem Zögern von dem Kanzler wieder beseitigt wurde. Dagegen sollte es in Bezug auf die Schulen bei der erlassenen Verordnung bleiben. Der Burggraf Dr. Burmeister beschwerte sich deshalb unter dem 12. Dezember 1631 bei dem Rathe, daß in der Schreiberei und im Jungfrauen-Konvent eine Schule gehalten würde wider des Herrn Kanzlers Verbot und forderte, daß selbige sofort abgestellt werde. Der Rath aber erwiderte ihm, daß in der Schreiberei nur ein Pädagogus 3 oder 4 Knaben mit Bewußt des Kanzlers unterrichte; wegen des Konventes aber sei ihm nichts bekannt.[23]) Aehnlich wird dem Rathe am 27. Februar 1632 aufgegeben, „bei den Nonnen auf dem Kirchhof und in der Neustadt die Winkelschulen abzuschaffen", und erst am 5. März auf wiederholtes Ansuchen wird „die Schule bei den Nonnen dergestalt beigegeben, daß sie allein Mägdlein instruiren mögen und ihnen das neue Testament vorgeben".[24]) Auch sonst hörten die Quälereien von Seiten der Schweden nicht auf. Am Feste der hl. Katharina, d. i. am 25. November 1630, war endlich der katholische Pfarrer von Braunsberg nach Beseitigung aller Hindernisse wieder zu seiner Gemeinde zurückgekehrt, „um seiner verlassenen Schäflein väterliche Sorge und Cura wieder in diesen gefährlichen Zeiten auf sich zu nehmen." Aus Wormditt gebürtig, war der Erzpriester Friese in Braunsberg auf dem Gymnasium und im Priesterseminar gebildet und gleich nach seiner Ordination im Jahre 1601 daselbst als Kaplan und später seit dem Jahre 1609 als Pfarrer angestellt worden. Seit der Einnahme Braunsbergs von Gustav Adolf vertrieben, hatte er sich inzwischen in Heilsberg und wahrscheinlich auch in Pelplin aufgehalten, wohin er später seine Bücher vermachte. Jetzt bei seiner Rückkehr nahm er sich zu seinem Gehilfen in der Seelsorge den bisherigen Pfarrer von Schalmey, Jakob

---

[23]) L. c. fol. 289.

[24]) L. c. fol. 297.

Paternoster aus Gutstadt, welcher die letzten 4 Jahre hindurch im Geheimen und verkleidet, öfters mit Lebensgefahr, den Katholiken in Braunsberg die Sakramente gespendet, geistlichen Trost gebracht und besonders im Jahre 1629, wo eine Zeitlang eine pestartige Seuche in der Stadt herrschte, die Sterbenden versehen hatte. Die schwedischen Soldaten, welche ringsum die Pfarrhöfe „von ihrem Besitzthum gesäubert", hatten selbstverständlich auch das nahe gelegene Schalmey nicht verschont und so zog denn der dortige Pfarrer mit Laurentius Friese zu Ende des Jahres 1630 in die Altstadt Braunsberg in das Haus des Georg Schmidt. Allein man ließ die beiden schon bejahrten Herren hier nicht ruhig wohnen. Auf Veranlassung des Lizentiaten Hojer wurden sie in die Neustadt verwiesen. Ihren Unterhalt mußten ihnen die Bürger aus ihrer Armuth gewähren, während die lutherischen Prediger nach wie vor die Einkünfte der sämmtlichen geistlichen Güter und Stiftungen einzogen. Das änderte sich selbst da nicht, als Gustav Adolf am 6. November 1632 in der Schlacht bei Lützen gefallen war.[25]) Im Gegentheil, der Burggraf Dr. Burmeister suchte auch jetzt noch dem Rathe alle seine alten und später durch Gustav Adolf von Fischhausen aus noch besonders bestätigten Rechte zu schmälern und es durchzusetzen, daß er noch im Jahre 1634 eine von den drei altstädtischen Bürgermeisterstellen und die Aufsicht über den Auhof, eines der städtischen Güter, erhielt.

Allein die Tage des schwedischen Regiments in Braunsberg waren gezählt. Das Unglück, welches nach Gustav Adolfs Tode über die Schweden gekommen war, besonders der Verlust der Schlacht von Nördlingen am 5. September 1634, machte dieselben geneigt, den Waffenstillstand mit Polen nach dem Ablaufen des Altmarker Vertrages für weitere 26 Jahre, also bis zum 11. Juli 1661, wieder zu erneuern. So wurde denn unter Vermittelung der englischen, französischen und brandenburgischen Gesandten am

---

25) Der Bürgerschaft wurde, als das Gerücht vom Tode des Königs sich verbreitete, angesagt, „daß sie sich hinfort aller äußerlichen Musik, Saitenspiels und Fröhlichkeit enthalten solle, sich auch in der Zeit, bis etwas Gewisses einkommt, mit Worten, Sitten und Gebärden also erzeige und stelle, damit die Soldateska und Andere nicht bösen Argwohn nehme, als thäte man sich des Unglückes und Unfalls erfreuen." Acta Praet. l. c.

12. September 1635 in Stuhmsdorf, — einem Dorfe bei Stuhm in Westpreußen — ein Vergleich geschlossen, wonach Schweden die im herzoglichen und polnischen Preußen besetzten Orte, darunter auch Braunsberg, ihren Landesherren wieder zurückgab. Schon am nächsten Sonntage, dem 16. September, wurde dies freudige Ereigniß wie anderswo so auch in Braunsberg mit Triumph, Tedeum und andern Feierlichkeiten festlich begangen. Am 3. Oktober wurde die Stadt dem Bischofe feierlich übergeben, nachdem eben die Schweden nach dem Haffe abgezogen waren. Die Zahl der feindlichen Besatzung, welche fast 10 Jahre in Braunsberg gelegen hatte, können wir nicht genau angeben. Sie belief sich aber wahrscheinlich wie in Elbing auf 1300 Mann, damals die gewöhnliche Stärke eines schwedischen Regimentes. Zum Befehlshaber dieses Regimentes hatte Gustav Adolf anfangs den Obersten Kagge ernannt; beim Abmarsche der Schweden aus Braunsberg war der Oberst Andreas Koßkul auf Odenfors ihr Kommandant. Statt ihrer zog am nächstfolgenden Tage, am 4. Oktober, nebst dem bischöflichen Kommissarius und andern Geistlichen ein Theil der vertriebenen Jesuiten wieder ein, von den Bürgern mit großem Jubel wieder empfangen. Letztere nahmen an demselben Tage von ihrer fast 10 Jahre ihnen vorenthaltenen Pfarrkirche wieder Besitz. Der ermländische Dompropst Albert Rudnicki weihte dieselbe zuvor im bischöflichen Auftrage feierlich wieder ein, und darauf hielt der Rektor des inzwischen neubegründeten Jesuitenkollegiums zu Rössel, Pater Andreas Klinger, ein Landsmann und Jugendfreund des Pfarrers Friese, in derselben zum ersten Male ein feierliches Hochamt mit Figuralmusik, worauf noch eine Litanei und das Tedeum folgte. Am Nachmittage nahm Klinger mit seinem Ordensgenossen Simon Berent auch von dem vor fast 10 Jahren verlassenen Jesuitenkollegium nebst dem noch vorhandenen Inventarium und der dazu gehörigen Kirche wieder Besitz. Da diese inzwischen zum Gottesdienst nicht benutzt worden war — nur einmal hatte ein Prädikant darin predigen wollen, war aber wiederholt stecken geblieben, so daß die wenigen Zuhörer wieder auseinanderliefen — so war eine Rekonziliation derselben nicht nöthig.[26]) Von den alten Bewohnern Braunsbergs war übrigens

[26]) Rostowski l. c. pag. 283. 313.

während der zehntehalb Jahre der Schwedenherrschaft kein einziger von dem katholischen Glauben abgefallen, „wie solches selbsten der Prädikant, welcher das Kollegium zu selbiger Zeit bewohnte, den Patribus des gedachten Kollegii, bei welchen er, nachdem sie dasselbe wieder in Besitz genommen, der Gefahr halber, die ihm von den polnischen Soldaten bevorstand, sich noch zwei Wochen aufgehalten, selbst gestanden und mit Zeugen erwiesen hat.“[27]) Dieser Prädikant ist offenbar kein anderer, als der Lizentiat Andreas Hojer, der die neuen protestantischen Unterrichtsanstalten in Braunsberg begründen sollte, aber, wie es scheint, nichts davon zu Stande gebracht hatte. Wir finden ihn noch am 23. Oktober 1635 in der Stadt — „ein unrichtiger schädlich Mensch; soll ausgetrieben werden“, wie die Rathsakten melden, bald darauf in Marienburg ansässig, wo er auch gestorben ist.[28])

Hojer möchte übrigens wohl der einzige gewesen sein, den der Rath aus der Stadt vertrieb. Denn ihre Bewohner bewährten jenen Edelmuth und hohen Sinn, mit welchem sie unter den schwierigsten Verhältnissen unbeugsam die eigenen Rechte vertheidigt und gewahrt hatten, auch den Rechten der abziehenden Fremdlinge gegenüber. Obgleich das Gemeindevermögen gänzlich erschöpft, ihr Privatbesitz durch die unerhörten Steuern und Kontributionen fast auf Null herabgedrückt und selbst die Zahl der eigentlichen Bürger durch Auswanderung und Seuchen fast dezimirt und einstweilen auf 68 gesunken war, so daß die Stadt nur ein jammervolles Schattenbild des früheren Glanzes und Reichthums darbot, so unterdrückten sie doch mit der Kraft eines echten, durch Leiden geläuterten christlichen Sinnes jede Regung des Rachegefühles und entließen z. B., alle Unbill vergessend, die 5 Protestanten, welche, den Privilegien zuwider, in den Rath sich eingedrängt hatten und jetzt freiwillig wieder abzogen, mit den besten Zeugnissen ihres Wohlverhaltens. Auch die Pflichten der Dankbarkeit vergaßen sie nicht. Am 29. November 1635 präsentirte der Rath dem Bischofe den treuesten Freund in der Noth, den bisherigen Pfarrer Jakob Paternoster, zu dem besten der vakanten Benefizien an der Pfarr-

---

27) Lebensbaum a. a. O. S. 23.

28) Acta Praet. F. 131. fol. 99.

kirche (Beneficium S. Crucis ad ambonam) von Neujahr ab „aus Bedenken, daß der gute Herr vergangenen Krieg und Stillstand viel bei der Stadt ausgestanden, großen Fleiß und Arbeit mit Beichthören und Ersuchen der Kranken und andere geistliche Dienste geleistet.“ Doch starb er bald darauf am 10. Oktober 1640, fast gleichzeitig mit seinem Leidensgenossen, dem Pfarrer Laurentius Friese, der seit seiner Rückkehr nach Braunsberg fortwährend kränkelte und am 3. November desselben Jahres auch zur ewigen Ruhe einging.[29])

Die Treue und Standhaftigkeit, welche die Stadt während dieser drangsalvollen Zeit bewiesen, fand nun, nachdem die Feinde abgezogen waren, von allen Seiten Anerkennung. Hatte schon der Schwedenkönig vor 10 Jahren die Bürger von Braunsberg bewundert wegen ihres Heldenmuthes und ihrer Anhänglichkeit an ihren König, so ließ ihnen der letztere bald nach dem Abzuge der Schweden durch einen Kommissarius sein Beileid ausdrücken wegen der ausgestandenen Drangsale, sowie auch sein Lob dafür, daß sie nach Vermögen dem Feinde Widerstand geleistet und sich dadurch aller Orten Ehre erworben hätten. Leider waren nur noch wenige von den alten ehrenfesten Braunsberger Bürgern übrig, welche am 3. Oktober 1635 bei der Uebergabe der Stadt ihrem Lehnsherrn den Eid der Treue erneuern konnten, nämlich 23 Kaufleute und Mälzenbräuer, 9 Schuhmacher, 5 Schmiede, 9 Bäcker, 5 Tuchmacher, 5 Schneider, 1 Riemer, 1 Töpfer, 1 Leinweber, 3 Böttcher, 1 Kannengießer, 3 Kürschner und 2 Höker. Ihre Namen hat uns der damalige Rathsschreiber Jakob Kuppermann in den Rathsakten aufbehalten und dazu folgende Bemerkung hinzugefügt: „Daß aber dieser Zeit eine solche Rarität und Wenigkeit der Bürgerschaft befunden, ist nicht zu verwundern; denn der vornehmbste und meiste Teil deroselben, die vorm Kriege ihrem Vermögen nach reputirlich und ansehnlich genug waren, theils ao. 1627 durch viel Mühe und Widerwillen, theils ao. 1629 durch grassirende Pest aufgeraffet, hinweggestorben, theils

[29]) In der Matrikel des Erml. Priesterseminars, dessen Alumnus P. gewesen, ist bei seinem Namen hinzugefügt: Strenue ac cum vitae periculo sub tempus Suecicae immanitatis per annos aliquot mutato habitu incognitus Brunsbergae animabus subsidia tulit. Pro quo tam insigni opere Deus, cuius honorem zelavit, det requiem sempiternam.

auch aus der Stadt verzogen, in frembden Orten ihr Domicilium angelegt. Und dieses also der lieben Posterität coronidis loco zur bleibender Gedächtniß mit wenigem."[30])

Am 18. Februar 1636 kam Wladislaus IV. selbst nach Braunsberg und ließ den Rathsherren während seiner Anwesenheit durch seinen Unterkanzler erklären: „Ihr habt dem Feinde tapfer widerstanden und — ein in jener Zeit seltenes Beispiel — ihm selbst die Thore zu öffnen, für schimpflich gehalten." Darum vermehrte der König die Insignien des Stadtwappens, welches der Rath im Siegel führte, Das frühere, das ganze Mittelalter hindurch übliche Stadtsiegel bestand nämlich in der wahrscheinlich der nordischen Sage (der Edda) entnommene Darstellung des Lebensbaumes, unter dessen Schatten ein Lindwurm und ein Hirsch ruhen. Dieses wurde nun dahin abgeändert, daß neben dem grünenden Baume in weißem Felde und jenen beiden Thieren zu jeder Seite ein Engel mit einem Lorberzweige in der Hand zu stehen kam, über dem Baume zwei Halbmonde nebst drei Kornähren sich befanden, unter dem Baume aber die bedeutungsvollen Worte zu lesen waren: „Unter diesem Gestirn blühe ich, auch abgehauen, wieder auf." (Sub hoc sydere truncata viresco.) August III. gab dann, mehr als 100 Jahre später, diesem Siegel die noch jetzt übliche Form, wonach statt der Halbmonde ein goldener Ring über dem Baume sich befindet, die Aehren durch ein scharlachrothes Band zusammengehalten und die beiden sagenhaften Thiere sammt der Unterschrift weggefallen sind. Ferner gestattete Wladislaus IV. dem Rathe, fortan mit rothem Wachse zu siegeln, ertheilte ihm zur Belohnung die Patrizierwürde und erhob auch die sämmtlichen damaligen Rathsfamilien zu Geschlechtern d. h. in den Patrizierstand. Die auf so ehrenvolle Art geadelten Rathsherren gehörten den Familien Kirsten, Schultz, Augsten, Schuknecht, Prothmann, Schmidt, Siewert, Ludwig, Follert und Hintz an, und noch mehr als ein Jahrhundert später (1748) wurde denselben vom Polenkönige dieses ihr Adelsprivilegium erneuert. In dem ursprünglichen, am 22. Februar 1637 auf dem Reichstage zu Warschau ausgefertigten Diplome aber sagt König Wladislaus ausdrücklich, daß

---

30) Act. Praetor. F. 131. fol. 93. Vgl. Anhang Nr. III.

er solche Auszeichnungen und Gunst den Rathsherren verliehen, „weil die Bürger von Braunsberg im Glücke wie im Unglücke des Königreiches und des Staates stets dieselbe Liebe gegen das Vaterland bewiesen, namentlich aber, weil sie unlängst, als der Schwede Gustav Adolf mit bewaffneter feindlicher Hand den preußischen Antheil des Reiches, der an nichts weniger, als an Krieg dachte, überfiel, den Bitten, Drohungen, dem Angriffe und der Wuth des ganzen Heeres so muthig widerstanden, daß sie durch ihr Beispiel gezeigt haben, was Ehrfurcht vor dem Eide bei treuen Unterthanen, was Furcht vor eigner, aus dem Abfalle entstehenden Schmach in tapferen Seelen vermöge, was endlich die übrigen Städte aus Liebe zur Freiheit gegen den Feind hätten leisten können; das seien dieselben Braunsberger Bürger, welche mit unerschrockener Brust unter dem häufigen Donner der Geschütze, mitten unter den blutigen Leichen ihrer Mitbürger, lieber das eigene Blut Gott und dem Vaterlande opfern, als ihren, dem Könige und dem Staate früher geleisteten Eid der Treue brechen und bei den Nachkommen wie Entartete der Schande, der Treulosigkeit und des Schimpfes sich zeihen lassen wollten; die endlich so fest bei ihrem Vorsatze blieben, daß sie selbst in der Gewalt des Feindes in muthigem Handeln und Leiden treulich ausharrten." Von dem muthigen Simon Wichmann, dessen Wappen vorzugsweise mit Insignien aus dem königlichen und bischöflich-ermländischen vermehrt und mit einem ein Schwert schwingenden Arme geschmückt wurde, heißt es weiter in dem gedachten Diplome, „daß er den Hieb des feindlichen Schwertes nicht ohne die augenscheinlichste Lebensgefahr unerschrocken ausgehalten und nur durch die Gnade Gottes gerettet worden", womit ein uns nicht mehr bekanntes Ereigniß, wahrscheinlich bei der Erstürmung der Stadt, gemeint zu sein scheint. Auch dieser edle Mann überlebte übrigens die Rettung seiner Vaterstadt und diese Belohnung seiner Verdienste nicht mehr lange, er starb am 9. Mai 1638. Seine dankbaren Mitbürger haben sein Andenken den Nachkommen erhalten, indem sie sein Porträt in doppelter Gestalt, als Bruststück und in Lebensgröße, malen und in dem Rathhaussaale aufhängen ließen.[31])

* * *

[31]) Vgl. Anhang Nr. IV.

So waren denn die Braunsberger wieder Herren ihrer eigenen Stadt geworden und gingen mit allem Ernst und Eifer daran, die ungeheuren Schäden der langjährigen Okkupation zu heilen. Allein die Schweden hatten leider nicht für immer von ihnen Abschied genommen. Christina, Gustav Adolfs geistvolle Tochter, entsagte, als sie sich entschlossen hatte, zur katholischen Kirche, die ihr Vater so eifrig bekämpft hatte, zurückzukehren, im Jahre 1654 der schwedischen Krone zu Gunsten ihres Vetters Karl Gustav. Damit war indessen der König von Polen Johann Casimir nicht einverstanden, weil er die Ansprüche seines Vaters Sigismund III. wieder geltend machen wollte. Karl Gustav aber brach alsbald nach Polen auf und in raschem Siegeszuge erreichte er Warschau. — Der Kriegsgefahr wegen sollte, nach dem Beschlusse des Rathes zu Braunsberg, auch hier exerzirt werden. Auf Bitten des Statthalters und der andern ermländischen Prälaten wurden zunächst 60 Mann Besatzung aufgenommen, die man aus Besorgniß vor einer polnischen oder andern Besatzung hergeschickt hatte. Da die Stadt von den Polen nicht den geringsten Schutz zu erwarten hatte, im Gegentheil die vom polnischen Könige angeworbenen Kosaken und Tartaren nur plünderten und raubten, sie sich also selbst schützen mußte, so ward beschlossen, die eingesammelte Akzise, da kein Schilling in der Kasse sei, bis auf Weiteres einzubehalten und zur Verbesserung der Fortifikation zu verwenden. Am 30. Juli 1655 legte der Bischof von Ermland eine Besatzung von 200 Dragonern und ebensoviel Fußsoldaten nach Braunsberg. Ab und zu zogen kurfürstliche Völker theils durch die Stadt, theils an ihr vorüber. Im Oktober kommt der Kurfürst Friedrich Wilhelm nach Braunsberg und läßt sich die Bürger und die „armselige Soldateska“ präsentiren. Mehrere Soldaten bleiben zurück. Da eine „conjunctio armorum et animorum zwischen dem Kurfürsten und den Ständen des königlichen Landes Preußen zu Marienburg getroffen“, so daß auch diese Stadt dem Kurfürsten zur Protektion und zum Schutze übergeben war, so kamen am 3. Dezember drei Kompagnieen kurfürstlicher Völker nach Braunsberg. Allein diese versuchten auf Befehl ihres Kurfürsten beim Anrücken der Schweden gar keinen Widerstand, zogen sich vielmehr zur Hauptarmee zurück, so daß Braunsberg noch

vor dem Schluß des Jahres 1655, und zwar diesmal ohne Schwertstrich, wieder schwedisch war.[32]) Am 7. Januar 1657 aber schlossen der Schwedenkönig und der Kurfürst zu Königsberg einen Vergleich, wonach letzterer das Herzogthum Preußen und das Bisthum Ermland, mit Ausschluß des Amtes Frauenburg, von Schweden als Lehen annahm und demnach seine alte Garnison sofort wieder nach Braunsberg legte. Die Bürger müssen nun Nacht für Nacht „zu ganzen und halben Kompagnieen in armis“ wachen, die brandenburgische Besatzung aber wird verstärkt. Der Rath hat in allen Sessionen nur mit Kriegs- und Soldatenbeschwerden zu thun. Nachdem Friedrich Wilhelm seinen Geheimrath Graf Fabian von Dohna zum Statthalter von Ermland ernannt hatte, erschien dieser am 7. Februar in Braunsberg, um von der Stadt in aller Form Besitz und über ihre innern und äußern Verhältnisse ein „summarisches Verzeichniß“ aufzunehmen.[33]) Zur Leistung des Homagium wurde der Rath zum 14. Februar nach Heilsberg beordert. Die Stadt soll ihr Geschütz abliefern und die Mauern schleifen; letzteres wird später erlassen. Unter den ausgelieferten 17 Stücken sind ein Sechspfünder, zwei Vierpfünder, und ein sehr schönes, der Bauerntanz genannt; dazu 3979 zwei- (resp. $2^1/_2$-) pfündige Kugeln. So lag nun das Regiment Eulenburg von Januar bis Juni in der Stadt und kostete, außer der fast fünfmonatlichen Speisung, 8112 Thlr. 17 Gr. an Geld, 20 Last 48 Scheffel Hafer, 24960 Pfd. Heu und 83 Schock Stroh, die märkische Artillerie 853 Thlr. 38 Gr. an Geld, 25 Last 18 Scheffel Hafer, 3000 Pfd. Heu und 100 Schock 48 Bund Stroh. Davon fiel auf das Kämmereramt $^1/_3$ und auf beide Städte $^2/_3$, und zwar von diesen $^2/_3$ auf die Altstadt $^3/_4$, auf die Neustadt $^1/_4$. Beim Abzuge der Eulenburger ist vermerkt: „Gott sei Dank, daß die schänderischen Offiziere und das ungezähmte, gottlose Lumpenvolk weggeht.“[33]) Am 11. August abends rückten dafür Dragoner unter dem Oberst Ritterfurth ein. Die Bürger müssen Ober- und Untergewehr aufs Rathhaus bringen. Wegen eines auf Kon-

---

[32]) Acta Senatoria F. 133 fol. 162 ff.

[33]) Erml. hist. Zeitschr. VII. 187.

[33]) Acta Senatoria l. c. fol. 169.

spiration mit dem Feinde deutenden Verdachtes wird die Jesuitenkirche umgewühlt und den Patres befohlen, binnen 24 Stunden die Stadt zu räumen. Da man aber nichts gefunden, wird dieser Befehl wieder zurückgenommen[34]) und der Verdacht wendet sich wieder auf die Stadt. Alle Wehr und Waffen wurden den Bürgern abgenommen und aufs Schloß gebracht: 214 Musketen, 27 Doppelhaken, 6 Feuerröhre, 1 Paar Pistolen, 140 Degen und Säbel, 51 Spieße und 23 Piken. Der Werth aller auf Befehl des Kurfürsten von Brandenburg nach Königsberg abgeführten „Stücke und Ammunition" wird auf 23252 Gulden 20 Gr. berechnet. Die beiden Städte sollen überdies 1500 Thlr. zur Verpflegung zahlen. Der Oberst behauptete, es gehe ein unterirdischer Gang vom Markte aus bis zum hohen Thor, er werde, wenn man nicht gestehe, die ganze Stadt umwühlen lassen. „Es wird Mühe kosten ihm diesen Schwarm aus dem Kopf zu reden," bemerkt dazu der Rathsschreiber.[35]) Man schickte zwei Abgeordnete mit einer Klage gegen den Oberst nach Königsberg; und da diese nichts ausrichten, wurden zwei andere mit dem Notarius abgesandt. Der Statthalter v. Dohna stellte nun den Schloßhauptmann v. Waldburg der Stadt als Vorgesetzten vor. Zwar beruft sich der Rath auf seine Privilegien (nach welchen die Altstadt dem Schloßhauptmann nicht unterworfen ist), allein v. Dohna gibt ihnen zu verstehen, daß er den „armen Papisten nicht wohl affectionirt sei", und es bleibt einstweilen dabei. Bald darauf ziehen wieder 3000 Schweden durch die Stadt. Im Oktober aber rückten die Polen mit Macht heran. Den 20. November erhält durch den Vertrag zu Labiau der Kurfürst Preußen und Ermland als souveräner Herzog. Im Januar 1657 wurde Oberst Ritterfurth abberufen, der in der letzten Zeit sich der Stadt sehr „accomodirt hatte". Ihm folgt als Kommandant der Oberstlieutenant Frenzen. An seine

---

[34]) Die Schulen scheinen deshalb auch keine Unterbrechung gelitten zu haben. Gleichwohl zeigt die handschriftliche Chronik des Kollegiums, die mit 1643 neu begonnen war, vom J. 1655—1665 eine Lüke. Vgl. auch Rostowski l. c. p. 378.

[35]) L. c. fol. 194.

Stelle tritt in Pfingsten der Oberst Schwerin mit seinem Regimente. Man gab dem Oberstlieutenant Bonin monatlich 25 Thlr. anbei, damit er gute Ordnung halte; da es doch nicht geschieht, will man ihm nichts mehr geben, muß aber wegen seiner Drohungen weiter zahlen. Den 19. September kommt endlich der Vertrag zu Wehlau zwischen Polen und Brandenburg zu Stande, nach welchem Friedrich Wilhelm Ermland an Polen zurückgeben und dafür, von der Lehnspflicht befreit, Preußen als souveränes Herzogthum erhalten soll. Zum Schutz indessen gegen die in Elbing liegenden Schweden und als Pfand zugleich hielt er Braunsberg und Frauenburg besetzt. Elbing selbst nämlich und sein Weichbild sollte er nach Entfernung der Schweden als Pfand erhalten gegen 400 000 Thlr., welche die Krone Polen an ihn zu zahlen hatte. So bleibt also im Wesentlichen in der Stadt Braunsberg einstweilen Alles beim Alten. Die brandenburgischen Soldaten stehlen, nach einer Bemerkung des Notarius zum Jahre 1658, „fürchterlich. Dem Kurfürsten und dem Bischofe zugleich könne nach der Lehre Christi die Stadt nicht dienen, einer weise sie in ihrer Noth an den andern." Im September hatte die Stadt acht Monate hindurch monatlich 1000 Thlr. Kontribution zahlen müssen. Wegen des zu besorgenden Ueberfalls von den Schweden soll Musterung gehalten werden. „Nach den Pactis ist zwar das Bisthum wieder dem Bischofe übergeben, die Stadt aber noch mit Garnison und Kontribution geplagt. Seit dem 3. Dezember 1655 hat Braunsberg den Kurfürsten als Schutzherrn annehmen müssen; er hat sie suo jure traktirt und durch Einquartierung, Kontribution und Akzise sich ein ewiges Gedächtniß gestiftet."

Auf das Gerücht, daß eine Verstärkung der schwedischen Armee anrücke, ziehen sich die Kurfürstlichen im Februar 1659 zusammen in der Vor- und Neustadt und auf die Stadtdörfer von Braunsberg. Als es dann verlautet, daß die Schweden wirklich anrücken, wiewohl meilenweit kein Schwede zu sehen war, hat sie die Hasenfurcht dahin gebracht, daß sie nach Königsberg gelaufen, so daß mancher ohne Hosen zu Pferde angekommen ist. Und wären — fährt der Bericht in den Rathsakten fort — in Königsberg nicht die Thore geschlossen gewesen, so wären sie

gewiß bis nach Litauen gelaufen. Die Kontribution für die brandenburgische Besatzung aber geht fort. Die Bürger werden gemustert; die beiden, welche bei der ersten Kompagnie fehlten, werden mit ½ Thlr. bestraft. Die brandenburgischen Reiter verheeren die Felder der Neustadt, ein Schaden von wenigstens 5334 Thlr. In Folge solcher Uebelstände hinterläßt mancher Rathsherr nicht soviel, um begraben werden zu können. Wiewohl am 1. Mai 1660 der Friede zu Oliva geschlossen wird, gehen doch die Assignaten fort. Auf dem Köslin und Schloßdamm sterben einige Leute an der Pest, die nun immer mehr um sich greift; es sollen deshalb Krankenhäuser auf dem Köslin gebaut werden. Ein großer Teil der Bürger stirbt an der Seuche. Vom Juni 1661 bis zum März 1662 sind in der Alt- und Neustadt über 1000 Menschen an der Pest gestorben, darunter beide Bürgermeister und zwei andere Rathmänner der Neustadt, so daß, wie der Notar vermerkt, die Stadt wegen Unordnung fast zu Grunde gegangen sei. Der Scharfrichter mußte damals beauftragt werden, die todten Hunde und Katzen von der Straße zu schaffen. Im April fängt die Pest in Grunau und Regitten wieder an. Da es nicht möglich ist, für diesen Monat das Kontingent zusammenzubringen, so sperrt der Oberstlieutenant die Thore und läßt auch das Vieh nicht hinaustreiben. Da aber weder Bischof noch König von der Bedrängniß retten können oder wollen, so mußte man „durch einige Stof Wein die Soldaten besänftigen." Schließlich erklärte anfangs 1663 die Gemeinde, keine Kontribution mehr geben zu können noch zu wollen, worauf der Oberstlieutenant das Vieh aus dem Auhofe nehmen läßt. Der dritte Theil der Häuser steht bereits leer. Am 9. Oktober kommt ein Schreiben, daß der Kurfürst die Stadt Braunsberg dem Bischofe übergeben wolle. Offiziere und Soldaten werden zum Abschiede traktirt und ziehen, „Gott, der h. Maria und allen Heiligen sei es gedankt," am 17. Oktober ab.[36])

---

[36]) Acta Senatoria F. 133 fol. 1—347 Vgl. dazu u. a. Erdmannsdörfer, Urkunden und Aktenstücke zur Gesch. des Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Bd. VII. 377—500. VIII. 9. 118. 216. 738. IX. 13. 70. 408. 457 ff.

Was die Stadt an die Brandenburger gezahlt und geliefert hatte, betrug 451,733 Gulden 9 Gr. An einer andern Stelle berechnet die Altstadt ihren Schaden auf $4^1/_2$ Tonnen Goldes ohne die 20,000 Gulden, welche in den Pestjahren an die Hibernen gezahlt waren, so daß ihr eine Schuldenlast von 78,939 Mark verblieb. Die Neustädter berechnen ihren Schaden auf 101,565 Gulden $18^1/_2$ Gr. „Das Haus Brandenburg hat immer getrachtet, wegen des Passus und der Grenzen die Stadt Braunsberg zu erhalten. Nach der Reconciliation zu Wehlau den 19. September 1657 sollte Polen alles zurückerhalten, aber die Kriegskosten mit 12 Tonnen Goldes entschädigen. Das konnte Polen alsbald nicht zahlen; weshalb der Kurfürst Braunsberg, obschon es nicht von Polen, sondern mediate vom Bischofe, immediate vom Papste dependirte, an sich behalten." Dem Bischofe wurden vier braune Strenzen zum Geschenke gemacht, damit er die Stadt von königlicher Besatzung und auf einige Jahre von den oneribus republicae befreie.

* * *

Vierzig Jahre lang war nun den Bewohnern Braunsbergs Ruhe vor den Schweden gegönnt, bis endlich der sogenannte nordische oder dritte Schwedenkrieg der armen, kaum wieder einigermaßen zu Kräften gekommene Stadt neue Lasten und Verheerungen brachte, welche die des zweiten weit übertrafen, denen des ersten aber kaum nachstanden. Es war am 21. Dezember 1703, als der jugendliche König Karl XII. auf seinen abenteuerlichen, aber bis dahin vom Glücke begünstigten Kriegszügen von Frauenburg aus mit 7000 Mann auch an die Thore Braunsbergs kam. Wieder lagen daselbst wie vor 48 Jahren brandenburgische Soldaten. Aber wiederum zogen sie wie damals, als die Schweden durch das eine Thor einzogen, durch das andere ab. Karl XII. logirte sich in dem Steinhause, welches damals das päpstliche Alumnat beherbergte, für 3 Tage ein, besuchte am nächsten Tage die Kirche der Jesuiten und verglich sie in Bezug auf die Bauart mit der aus derselben Zeit stammenden Kathedrale von Upsala. Im übrigen fand man ihn in Braunsberg auffallend schweigsam, während die Herren seines Gefolges, darunter mehre Gelehrte, Aerzte und Prediger, zum Theil einen sehr günstigen und versöhnlichen Eindruck auf die Einwohner

machten. Der Schatzmeister des Königs war sogar sehr gut katholisch und versprach allen seinen Einfluß zu Gunsten Braunsbergs, namentlich seiner Unterrichtsanstalten, aufzuwenden. Allein der Grundsatz der damaligen Kriegskunst: „der Krieg muß den Krieg ernähren" litt leider keine Ausnahme, und schon zu Neujahr wurden die Braunsberger gleich dem übrigen Ermlande gewahr, mit welchem Feinde sie es zu thun hatten. Der schwedische Quartiermeister legte der Stadt eine fast unerschwingliche Kontribution, zunächst für 6 Monate, auf. Abgesehen von der bedeutenden Einquartierungslast und den Lieferungen von Fourage an die schwedischen Magazine, wurde noch monatlich von der Hufe eine Steuer von 22 polnischen Gulden erhoben. Dazu kam noch eine ansehnliche Kopf- und Gebäudesteuer. So mußte z. B. das Kollegium der Braunsberger Jesuiten 10 657 Gulden als einmalige Kontribution und außerdem noch monatlich 500 Gulden zahlen, und ähnlich nach Verhältniß die übrigen Einwohner. In den nächsten Jahren wurde die Stadt abwechselnd von Schweden und Polen in Kontribution gesetzt und hatte fast noch mehr zu zahlen als 1704. Braunsberg und ganz Ermland wurden bis aufs Blut ausgesogen. Um die fast unerschwinglichen Kontributionen aufzubringen, verpfändete der Rath der Altstadt im Jahr 1705 das Gut Rosenort an Hannemann für 11 500 Gulden (ungefähr 8 Hufen Wald und 6 Hufen Acker) auf sechs Jahre, mußte aber, weil das Gut die Zinsen (zu 6 Prozent = 690 Gulden) nicht einbrachte, jährlich noch 2 Last Gerste zugeben. Vom Stadtdorf Rudelshöfen (ungefähr 10 Hufen Acker), worauf drei Scharwerksbauern saßen, verkaufte der Rath ein Erbe (etwas über drei Hufen) an Harrasch. Im folgenden Jahre rücken wieder Polen ein und verlangen Vieles. Da sie dabei die Säbel ziehen, so beschließt man, Gewalt mit Gewalt zurückzuweisen und die Bürger zusammenzurufen; sie ziehen deshalb ab. Vom Juni 1705 bis August 1706 müssen Garnisongelder für die Schweden nach Elbing geschickt werden, und gleichzeitig ist für die polnische Armee zu zahlen. Die Stadt weigerte sich dessen aus Furcht, der Kommandant von Elbing dürfte es erfahren, „da die Polen der schwedischen Armee zuwider". Zu allem Unglück gesellte sich endlich noch Kälte, Hunger und Pest. Die Kälte im Winter 1708 war so groß, daß das Eis

auf der Straße so hoch stieg, wie die Brunnenkränze. Alle Röhren bis auf den Stadtbrunnen froren ein; deshalb sollten wegen Feuersgefahr von diesem Brunnen aus noch zwei andere Brunnenröhren gelegt werden. Es waren außer anderen Bäumen über 100 Eichen im Stadtwalde und der Roggen in der Erde erfroren, Vögel aus der Luft gefallen und auch Menschen durch den Frost getödtet. Beim Eisgange zeigte sich das Eis von $2^1/_2$ Ellen Dicke. Da die Bären im Walde hausten, sollte eine Jagd von Liebhabern angeordnet werden. Im März 1709 rückten 80 Mann Schweden in die Stadt; dazu kommen im Mai noch 80 Mann Polen auf Exerzitien. Die Schweden jagen dieselben aus der Stadt, fangen aber keine. Dann kommen wieder Schweden aus Mehlsack und alle ziehen nach Elbing. Dafür aber rücken wieder die Polen ein, und als Karl XII. den 28. Juni bei Pultawa auf's Haupt geschlagen war, kehrte König August zurück und mit ihm die sächsischen Truppen, welche eben so unerbittlich wie die Schweden in Ermland hausten. Aus Noth überläßt man Rosenort an Hannemann für weitere 2500 Gulden als Eigenthum und verkauft $1^1/_2$ Hufen von Rudelshöfen an fünf Bürger für 2700 Gulden. Auch werden der Rest von Rudelshöfen und dazu $1^1/_2$ Hufen von Katzenhöfen (ungefähr 8 Hufen mit 2 Bauern) an Hannemann für 5000 Gulden verpfändet. Da man die im J. 1703 von Dr. Lepner geliehenen 2560 Gulden nicht zurückzahlen konnte, wurde ihm das Uebrige von Katzenhöfen versetzt. — Von Elbing aus werden Garnisongelder verlangt, die Bürger aber bringen Schimpfwörter statt Geld aufs Rathhaus. Die Gemeinde war schließlich schon viermal gar nicht mehr erschienen, wenn der Rath sie zu den Sessionen hatte einladen lassen.

Am 16. September kam die Nachricht an, daß in Danzig, Königsberg und Elbing die Pest ausgebrochen sei. Der Pater Rektor des Kollegiums wird um Schließung der Schule gebeten, in der Kirche soll vor und während der Andacht mit Kaddig geräuchert werden. In den ersten Tagen des Oktober wird durch einen, der in Königsberg gewesen, die Pest in Braunsberg eingeschleppt. Es soll nun quartierweise fleißig revidirt, Häuser in welchen die Krankheit überhand nimmt, sollen vernagelt und für die Armen

Lebensmittel besorgt werden. Als die Seuche bis zum 23. Oktober zugenommen hatte, werden zwei Leute zur Verpflegung bestellt, und die Akzisen zur Unterhaltung der Armen verwendet. Es soll ein Lazareth eingerichtet und die Ablution nach der Kommunion abgestellt werden. Die Pestträger erhielten besondere Wohnungen. Im November starben ganze Häuser aus. Die infizirten Wohnungen wurden vernagelt oder des Nachts geschlossen und bei Tage bewacht. Es werden Leute besorgt, welche an jedes Haus täglich frisches Wasser setzen müssen und die Straßen von todten Hunden zu reinigen haben. Anfangs Dezember läßt die Krankheit etwas nach. Die Genesenen sollen in den ersten 3 Monaten sich den Gesunden nicht nähern. Zu der Pest kam noch Viehsterben und Mißwachs in diesem Jahre. Weil deshalb die Stadt das verpfändete Rudelshöfen nicht einlösen kann, wird es an Hannemann zum Kauf ausgeboten; er zahlt im ganzen 10 000 Gulden dafür. Außerdem wird der sogenannte Schneckenberg (Julienhöhe) dem päpstlichen Alumnate für 1600 Gulden verkauft, das an Dr. Lepner versetzte Katzenhöfen aber an Hannemann für 4000 Gulden verpfändet. Ebenso werden drei Bauern in Huntenberg für 3600 Gulden an die Erben des Harrasch verpfändet, doch später wieder eingelöst. Wiewohl es bei dem strengen Froste im Januar schien, als wollte die Pest nachlassen, ist ein Aufhören derselben doch nicht abzusehen. Das ordnungsmäßige Testamentmachen hat aufgehört. Nachdem die Krankheit gegen das Frühjahr 1710 aufgehört, fängt sie im März auf dem Köslin von neuem an. Es soll auf den Pfarr- und Johanniskirchhof Sand gefahren werden, um spätere Ansteckung zu verhüten. Von den Rathsherren ist bis jetzt keiner gestorben. Die Thorwache wird angeordnet, und den Stadtarmen ein bleiernes Zeichen mit dem Stadtsiegel gegeben. In Hermsdorf sollen Buden gebaut werden, um die Infizirten hinzubringen, die Angehörigen sollen für ihre Speisung sorgen. Im April sterben viele plötzlich. Dazu kommt Exekution von polnischen und sächsischen Kommissarien. Von der Sanitätskommission zu Königsberg erbittet man sich die Instruktion für das Ausräuchern und Reinigen der ausgestorbenen Häuser. Nach derselben sollen solche Häuser vom Boden bis zum Keller mit Lauge gewaschen und der Kalk bis auf die Ziegel abgekratzt, mit Schwefel,

u. s. w. geräuchert werden. Im Anfange läßt die Seuche nach, greift aber bald wieder um sich. Die Erkrankten sollen von den Gesunden abgesondert und in die Bude auf dem Anger gebracht werden, nöthigenfalls mit Gewalt. Der neustädtische Bader wird zum Pestchirurgus angenommen. Man wünscht, daß das viele Läuten eingestellt würde. Das Sanitätskollegium, aus drei Rathsherren und zwei Bürgern bestehend, tritt täglich um 9 Uhr zusammen. Die Pestleichen sollen Abends um 9 und Morgens um 3 Uhr begraben werden, diejenigen, welche in der Pestbude auf dem Anger sterben, an jenem Orte. Eine erkrankte Frau bittet, ihr zur Aufnahme einer gerichtlichen Verhandlung den Notarius und zwei Zeugen ans Fenster zu schicken. Im Juli wird dem neustädtischen Bader, „weil er viele umgebracht durch unbesonnene Medikamente und unproportionirte Dosen, gleich viel ob alt oder jung", die Praxis in der Altstadt untersagt. Der Erzpriester wird ersucht, das Läuten einzuschränken. Alle verpesteten Häuser werden durch weiße Kreuze bezeichnet. Im August greift die Pest hier, wie im Bisthum, immermehr um sich; die Neustadt ist mehr infizirt, als die Altstadt. An dem Orte, wo die neustädtischen Pestleichen begraben wurden, wird die Rochuskapelle erbaut. Mit dem 9. September hören die Rathsprotokolle der Altstadt auf und erst den 16. Maerz 1711 beginnt eine andere Handschrift, in der Neustadt ist aber eine Lüke von 1704—1713.

Die Pest, welche bis Anfang 1711 wüthete, hat in der Altstadt 5800 in der Neustadt 2200, im ganzen also 8000 Menschen in der Braunsberger Parochie fortgerafft. Der im Verhältniß zu der vermuthlichen Einwohnerzahl jedenfalls zu erhebende Verdacht gegen diese hohe, runde Zahl, wird andererseits dadurch geschwächt, daß im Jahre 1711 nicht weniger als 52 und 1712 noch 22 Schicht- und Erbtheilungen vorkommen, während sonst die jährliche Durchschnittszahl 5 war. Auch wurde, als 1713 die Kuppel des Pfarrkirchthurmes, welche von den polnischen Schutztruppen des Bleies beraubt war, ausgebessert und der Knopf aufgebracht wurde, in denselben der schriftliche Vermerk niedergelegt, daß die Pest in Braunsberg von 1709 bis 1711 grassirt, und daß in dieser Parochie ungefähr 8000 Menschen daran gestorben. Da die Bezahlung der sächsischen Soldaten unmöglich ist, wird

auf Befehl des Bischofs und mit Genehmigung des Domkapitels alles Silber in den Kirchen Ermlands versetzt. — Wegen Zahlung von 5128 Gulden „arrestirt" der sächsische Kapitän den ganzen Rath. Das an Hannemann verpfändete Katzenhöfen wird demselben für einen Nachschuß von 4000 Gulden käuflich zugestanden. Hannemann hatte somit Rosenort, Rudelshöfen und Katzenhöfen (8 Hufen Wald und ungefähr $20^1/_2$ Hufen Ackerland) für 32000 Gulden akquirirt, ein für jene Zeit keineswegs unansehnlicher Preis, um welchen Braunsberg seine Besitzungen einbüßte.[37])

* * *

So war die früher so blühende Stadt Braunsberg in den drei Schwedenkriegen zu einem wahren Jammerbilde ihres vormaligen Wohlstandes und Einflusses herabgesunken. Waren ihr unter Gustav Adolf die Schätze, welche Handel, Kunst und Wissenschaft in der Vorzeit hier aufgehäuft, entführt worden, hatte sie unter Karl Gustav und dem Kurfürsten von Brandenburg eine große Schuldenlast kontrahiren müssen, so war sie schließlich unter Karl XII. um alles städtische Vermögen und selbst um den größten Theil des städtischen Landbesitzes gekommen. Kein Wunder darum, wenn der Name der Schweden hier in schlechtem Angedenken fortlebte. Die Stimmung der Bevölkerung gegen „die Löwen von Mitternacht" ist vielleicht am besten ausgedrückt in einem gleichzeitig entstandenen, ziemlich langen Volksliede, worin es unter anderm heißt:

„Als regieret Kaiser Ferdinand, Rückt Gustav Adolph nach Deutschland,
Unterm Schutz der Religion Trieb er ein Kontribution.
Der Krieg stand durch 18 Jahr Mit viel tausend Seelen Gefahr! . .
Gott wend ab zu ewigen Zeiten Von Polen und allen Leuten
Krieg, Pest und der Schweden Beistand. Wo die regieren wehe dem Land!
Alles wird öd und alles wüst. Vor Schweden hüte dich mein Christ!"

Jetzt, nach mehr als anderthalb hundert Jahren, ist dies Klagelied gegen die Schweden, dessen Text sich fast zufällig in einem alten ermländischen Taufbuche noch erhalten hat, längst verklungen, aber das Gedächtniß an die Schwedenkriege ist auch jetzt noch im Volke nicht erloschen, und in Braunsberg insbesondere mahnen zahlreiche lebendige Erinnerungen noch heute an die fürchterlichen Zeiten, zumal unter Gustav Adolf. Der Braunsberger

---

37) Vgl. Anhang Nr. V. über die Quellen dieser Darstellung u. s. w.

Stadtschreiber hatte mit dem Schlusse des Jahres 1635, nach dem Abzuge der schwedischen Besatzung, in seinen Aufzeichnungen eine neue Aera begonnen und dieselbe bezeichnet „anno 1 nach der Befreiung von den Schweden." Diese seine vielsagende Art von Zeitrechnung ist freilich aus naheliegenden Gründen nicht fortgesetzt worden, allein auch heute noch sagt hier zu Lande das Volk sprichwörtlich: „Hol dich der Schwed!" und noch heute ist auch hier der Angstruf nicht vergessen: „Betet Kinder, die Schweden kommen." Und wenn auch der sogenannte „Schwedentrank" hier nicht mehr wie anderswo in Deutschland im Angedenken steht, so kann man sich doch auf dem der Pfarrkirche gegenüberliegenden „Kanonenberge" die Spuren der „Schwedenschanzen" von den Ortskundigen noch jetzt zeigen lassen. Ein vollständigeres Bild von der Art und Weise, wie Braunsberg während der 10 Jahre der ersten schwedischen Okkupation äußerlich ausgesehen, gibt uns noch heute die sehr gelungene, aus der Vogelschau aufgenommene Ansicht der Stadt, welche im Jahre 1635 von dem schwedischen Amtsschreiber Paul Stertzell entworfen und von Conradt Götke gleichzeitig in Kupfer gestochen wurde. Dieser Kupferstich, dessen beide Original-Platten noch gegenwärtig auf dem Braunsberger Rathhause erhalten sind, zeigt uns vor den drei Hauptthoren, vor der bischöflichen Burg, der Pfarrkirche und außerdem nördlich von der Stadt an der Passarge sechs starke Bastionen mit nassen Gräben davor. Diese nach niederländischer Art angelegten Festungswerke sind wiederum zum Schutze des Stadtgrabens durch kleine, mit schmalen nassen Gräben umgebene Wälle mit einander verbunden, die äußersten Kanten der Gräben aber mit Pallisaden versehen, während auf den Wällen Schanzkörbe und hinter denselben zahlreiche Geschütze stehen.

Wie dieses noch jetzt vielfach verbreitete Bild, so enthält auch das noch gegenwärtig gebrauchte Stadtsiegel eine lebendige Erinnerung an die Zeit des ersten Schwedenkrieges. Die drei Aehren aus dem Wappen des Königs Wladislaus sind den Nachkommen noch heutzutage ein beredtes Andenken an die Treue und den Heldenmuth der Vorfahren. Die lebendigste eindringlichste und schönste Mahnung an jene Zeit der Prüfung aber besitzt Braunsberg in seiner Kreuzkirche, erbaut über der Stelle, an der

die schwedischen Kugeln das Kreuzbild auf dem Eichenstamme durchbohrt hatten. Ihre Gründung, ihr Wachsthum und ihre jetzige Gestalt steht mit den drei Schwedenkriegen in so innigem Zusammenhange, daß unsere Darstellung jener Zeiten den Vorwurf der Unvollständigkeit verdienen würde, wenn wir nicht zum Schlusse noch einen kurzen Blick auf deren Geschichte werfen wollten.

Die Einwohner Braunsbergs hatten auch nach dem Tode Gustav Adolfs und dem Abschlusse des ersten Schwedenkrieges die Hilfe nicht vergessen, die ihnen durch das wunderbare Ereigniß an der Passarge zur Zeit der höchsten Noth von oben her zugeflossen war. Da das Gnadenbild aus Furcht vor den Schweden zunächst in das polnische Lager und von da durch den Sohn des Königs von Polen und den Bruder des Bischofs von Ermland, den spätern König Wladislaus IV., selbst nach Warschau gebracht worden war, wo es in hohen Ehren gehalten wurde, so wurde nach dem Abzuge der Schweden die leere Stelle zunächst mit einem andern, dem frühern ähnlichen, Kreuzbilde geziert. Als dann die Menge der Wallfahrer „zum hl. Blute in Braunsberg" stetig zunahm, errichtete man endlich im Jahre 1651 eine Kapelle von Eichenholz über dem alten Eichenstamme. Diese Kapelle war, wie es bei der Armuth der so gründlich geplünderten Stadt und Umgegend nicht anders sein konnte, zunächst nur klein, aber doch so eingerichtet, daß das Opfer des neuen Bundes darin gefeiert werden konnte. Der Bischof von Kiow, Thomas Ujeyski, damals Dompropst von Ermland, und der Weihbischof von Ermland Adalbert Pilchowicz waren die ersten, welche an dem neuerrichteten Altare die hl. Messe lasen und durch dieses Beispiel frommer Verehrung und Dankbarkeit die Gläubigen der Stadt und Umgegend so erbauten, daß man sehr bald schon an eine Erweiterung des ersten Baues dachte. Da kam 1655 der zweite Schwedenkrieg und mit ihm neue Lasten und Leiden, die zunächst an Anderes denken ließen. Aber schon 2 Jahre nach dem Abzuge der brandenburgischen Besatzung, im Jahre 1665, wurde der Bau einer neuen größeren Kapelle, ebenfalls in Holz, begonnen und drei Jahre später vollendet. Auch dieser Raum wurde natürlich zu enge, als durch die Bemühungen des ehrwürdigen Bischofs von Kiow der König von Polen bewogen wurde, das eigentliche Gna-

denbild selbst aus der Verbannung wieder in die Heimath zurückzusenden und als dasselbe im Jahre 1672 am Feste Kreuzerhöhung feierlich in die Braunsberger Kreuzkapelle übertragen wurde. Von Jahr zu Jahr steigerte sich nun die Zahl der Wallfahrten und Prozessionen, die aus der ganzen Umgegend, namentlich an den Festen Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung, sich hier einstellten. Der dritte Schwedenkrieg, in welchem Karl XII. seine Vorgänger Gustav Adolf und Karl Gustav mit so schlechtem Erfolge nachzuahmen suchte, gab den Anlaß, endlich ein würdiges und geräumiges Gotteshaus in Backsteinbau an die Stelle der kleinen Holzkapelle zu setzen. Kaum waren die Wunden, welche der Krieg und die darauf folgende Pest vom Jahre 1709—11 den Braunsbergern geschlagen hatten, etwas vernarbt, als die Spenden edler Wohlthäter, besonders der drei Brüder Anton, Matthias und Klemens von Hannemann, unterstützt durch die Freigebigkeit des Fürstbischofs Theodor Potocki, es möglich machten, daß endlich am 2. September 1731 die neue, schöne in Kreuzesform erbaute Wallfahrtskirche eingeweiht werden konnte. Der Zudrang der frommen Pilger, welche hier, amtlich beglaubigten Zeugnissen zufolge, in zahlreichen Fällen Erhörung ihrer Bitten fanden und dann ihre Gelübde an diesem Gnadenorte lösten, wurde immer größer, seitdem am 21. Juni des Jahres 1748 hier zum ersten Male in der Diözese Ermland das Fest des hh. Herzens Jesu gefeiert worden war. Die andächtigen Verehrer dieses sanftmüthigen und demüthigen Herzens, Arme, Kranke, Leidende und Bedrängte aller Art, sind seitdem unzähligemal, allein und in feierlicher Prozession, zu Hunderten und Tausenden nach der Braunsberger Kreuzkirche gezogen, deren majestätisch ruhiger Kuppelbau sich in den Wellen des zu ihren Füßen ruhig dahingleitenden oder auch je zuweilen wild entfesselt über die Ufer austretenden Flusses wiederspiegelt und den Bürgern von Braunsberg noch immer jene Zeit ins Gedächtniß zurückruft, als sie unter der Schwedenherrschaft standen.

Anhang.

I. Inventarium des Kirchengeräts und Kleinodien der Pfarrkirchen zum Braunsberg in der alten Stadt des Titels der H. Catharinen und Mariä Magdalenen, beschriben den 2 Tag May Ao. 1573.[38])

Item. 1 silbern heußlein, darin das hochwurdige Sacrament Eucharistie gehalten, mit 1 umbhang von rotem Sammet, daran 12 silberne spangen, und gleichviel silberne sternen gehefft sein, am fuss 1 silbern buchslein mit dem H. Öle für die Kranken. Item in demselbigen heußlein ist 1 silbern buchßlein, darin ist 1 kleines weisses säcklein, mit den consekrirten hostien, und mit 1 silbern schalichen und 1 silbern leffel pro ablutione communicantium. Item. 1 lederne Tasche, darin 1 silbern buchslein, in welchem 1 weiss seecklein mit 1 silbern Knöpfflein zu den consekrirten hostien, so den Kranken über land gereicht werdenn. Item. in der tasche 1 silbern schalichen pro ablutione commun. Item. 1 klein zinnen gevass zu dem h. Ole. Item 1 Silbern übergult heußlein, mit 3 tormen zu dem hl. Chrismate und anderm Ole, zusammpt einem umbhang von Kemmich. Item 1 Kessel in dem Taufstein. Item 6 silberne übergulte Kelch, mit ihren patenen, purifikatoriis und säcklein. Duodecim nova facta sunt Purificatoria, quorum sex habentur cum calicibus, reliqua sex seorsim. Item 2 silberne ubergulte ampullen. Item 1 silbern buchßlein zu den Ostien. Item 1 silbern schifflein zu dem weirauch darin 1 silberner löffel. Item 1 silbern buchßlein zu den hostien auff

38) Bischöfl. Arch. Frauenburg B. 1. A. fol. 171—175. Vgl. oben Note 5.

wellichen 1 crucifix. Item 1 zinnen chrismale. Item 1 silbern rauchfaß mit seiner Keten von silber. Item 1 rund silbern übergultes pacificale mit seinem strophiolo. Item 1 rund silbern pacifical mit seinem anhangenden tuchlein. Item 9 zinnen ampullen. Item in einem hölzenen schaffe in der Sacristia 1 Kasel von einem rot sammet guldenen stuck mit seinen dalmatiken. Das humeral für den prister ist gantz gespanget und hat in der mitten 1 Saphir in silber und golt gefasset, mit etzlichen kleinen gesteinen rumbhero. Das humeral vor den Diaconum, ist mit perlen gestickt, in der mitten hat es einen buchstaben M., daruber eine Krone, und auf beiden seiten 1 flugel von silber. Das humeral für den Subdiaconum ist voller spangen und hatt in der mitten 2 kleine silbern crucifix. Item 2 par scapularien mit ubergultten Knöpffen, unter wellichen eins hatt 25 Knopff und 32 rerichen von silber. Das ander hat auch 7 silberne knopffe. Item 1 Weiße Kasel von Kemmichen geblumet wie Dammaßket, mit seiner zugeherenden Dalmatiken, welche hatt 1 humeral gespanget. Item 2 Rote Dalmatiken von halb Attlaß. Item 2 Rote Dalmatiken von rotem sammet mit guldenen strichen. Item 1 Silbern übergult Kreutz mit 15 Korallen. Item 1 Evangeliumbuch auff pergament geschriben, wellichs taffel von außen ist silbern übergult mit reliquien und 5 Cristalsteinen. Item 1 Hölzern bloß lädlein vol reliquien. Item 1 holzen ladichen mit übergulttem Kupffer belegt hat Brugische bilderlein mit reliquien. Item 1 Klein kupffern übergult heußlein mit einem seyeckichtten Cristal und reliquien. Item 1 Capsel mit blauem sammet überzogen und 1 silbern Knöpfflein, darin seint 2 corporalia. Item 1 Capsel mit grunem Kemmichen ubertzogen, und 1 silbern Knöpflein, darin seint 3 corporalia und 2 plicae. Item 1 Capsel mit attlaß und 1 silbern Knopfflein, darin seint 2 corporatia und 1 plica. Item 1 Capsel cum imagine Chri flagellati mit corporal. Item 1 Capsel mit leder überzogen mit 1 corporal. Item 4 Corporalia mit 2 plicen und 1 klein corporal, darinnen seint 2 agnus Dei. Item 1 Holzene capsel mit 10 corporalien. Item 1 Alte und ledige capsel. 10 thallen. 11 Gemalete beihangende tuchlein, und 4 schlechte. 2 kleine pulpettucher, und 1 großes. 1 Stola von blauem Karteck, so man brauchet in octava Corporis Chri. Item 1 weisser schleuer vor die

Communikanten. 4 Chorrocke vor die Knaben zurissen. 1 Taffel damit man eleemosinam bittet, mit 1 bild S. Catharinae, welches hat 1 silberne Crone überguldet und 1 silbern rat. 1 Kasel von grunem halb Attlaß mit 1 guldenen Kreutz und 1 hnmeral von rot sammet guldenen stucke mit aller Zubehörung. 1 Schwartz und grune farb vermischte sammet Kasel mit 1 guldenen creutz und gespangetem humeral, welchs hot in der mitten 1 hierosolmitanisch creutz von silber überguldet mit 5 Korallen sampt aller Zubehör. 1 Casula von ascherfarben attlaß, mit 1 gespangeten humeral, zum teil mit silbern, zum teil mit kupfern spangen sampt ihrer Zubehörung. 1 Ander ascherfarben Kasel, mit roten creutz mit golde undermischt sampt aller Zugehör. 1 Kasel von rottem sammet mit 1 guldenen Kreutz und gespangetem humeral, in wellichem mitten 1 Kreutz von perlenmutter in silber gefasset sampt aller Zugehör. 1 Kasel von Dirdumdey mit 1 humerali mit kupfer übergultten spangen, sampt aller Zubehör. 1 Kasel von blauem Kemmichen mit golde und allerley farben untermischt sampt ihrer Zubehör. Item. 1 Kasel von schwartzem Kemmichen mit roter Farbe untermengt sampt ihrer Zubehör. 1 Kasel von schwartzem Kemmichen mit rot und geel untermengt sampt ihrer Zugehör. 1 Kasel von weisser Leimet, mit 1 grunen Kreutz, in der Fasten zu gebrauchen sampt ihrer Zugehör. 1 Ander Kasel von weisser Leimet der vorigen gleich sampt aller Zubehör. 1 Alte guldene Kasel von gruner seide, mit 1 gespangeten Humeral sampt ihrer Zubehör. 1 Guldene Kasel auff rotem Kemmichen, mit 1 gespangten Humeral, zum teil mit silbern, zum teil mit kupffern spangen sampt ihrer Zugehör. Noch 1 Kasel dieser vorigen gleich, mit 1 gespangetem Humeral, an wellichem eittel silberne übergulde spangen, ausgenommen 1 große, welliche kupffern und übergult, sampt ihrer Zubehör. 1 Kasel von rottem und geelem Kemmich mit 1 humeral, wellichs silberne buchstaben nnd spangen überguld hat, und in der mitten 1 silbern crucifix, umbher mit perlen gestickt, sampt ihrer Zugehör. 1 Kasel von blauem und geelem Kemmich, mit 1 seidenen Kreutz und golde underwirkt, sampt 1 gespangeten humeral und aller Zubehör. 1 Kasel von halbem schwartzen Zayn mit 1 seidenen creutz und humerali von grünem tuche, mit guldenen leisten, sampt aller Zubehör. Item 1 Kasel von braunem

Kemmich geblumet wie Damaſchket, mit 1 ſeidenen ſtriche von bildern ſampt ihrer Zugehör. 1 Kaſel von rotem halbzagen, mit 1 ſchwartzem Kreutz von tuche und ihrer Zubehör. 1 Kaſel von von Zettrin mit, guldenen ſtrich und 1 geſpangeten humeral, ſampt aller Zugehör. 1 Kaſel von rotem tuch mit ihrer Zubehör. Noch 1 der vorigen gleich, allein mit 1 ſtola zum crucifix. 1 Kaſel von ſchwartzem harras ſampt ihrer Zubehör. 1 Kaſel von ſchwarzem tuch mit ihrer Zubehör. 1 Pluvial mit Chorkappen von rotem Damaſchket, mit ſeidenen ſtrichen und goldt undermiſchet, und 1 ſilber lochrichen ubergultten Knopff, und andern 2 kleinen ſilbern Knopffen. 2 Pluvialia von rotem ſammet von wellichen eins hat angehenkt ein hertz von Bornſtein, das andere 2 Knöpffe. 1 Pluvial von blauem Damaſchken mit einem zerbrochenen bornſteinen Knopffe und noch einem Knopfflein. 1 Pluvial mit ſilbernen ſtrichen. 1 Pluvial von gelem Kemmich mit gold undermengt. Item. 1 Pluvial von grunem Kemmich mit blau undermenget. 1 Pluvial von weißem Kemmich zuriſſen. 1 Pluvial ubergult auff rotem Kemmich. 1 Vorhang ans altar von rotem ſammet mit golde undermenget mit den wapen Biſchoffs Lucae. 1 Weiß altartuch darzu. 1 Antependium von rotem ſammet und golde undermengelt, gleichwie fenſterrautten mit bildern von gold geſtickt, welche haben auf den heuptern 14 ſilbern und 4 kupferne ubergulte Zirkel mit ſeinem Altartuch. 1 Antependium mit dem bild S. Veronicae zum Grab an dem palmſontag. 5 Chorrock fur die priſter und 3 vor den gleckner. 2 Tebicht, under wellichen 1 gantz zuriſſen. 1 Weiſſ groß altartuch. Item noch 3. 1 Altare portatile magnum nudum. 3 Zinnene Kannen. 1 Keſſel. 1 handvaß meſſings. 4 handtücher 3 glecklein. 1 Eiſen zun oblaten. 1 Leuchter zum Sakrament, ſo man zu den Kranken gehet. 1 Ähren vaß zum geweiheten waſſer. 2 zinnen Leuchter auffm hohen Alttar und 2 ähren an den ſeiten angemacht. 1 Antipendium von Kemmich. 1 zuriſſen Coperta. Item 1 glecklein an der ſeiten angehenkt pro elevatione. Agenda in pergameno scripta detrita in forma baptizandi. Alia impressa bona et integra. Missale unum Varmien. in pergameno scriptum. Aliud simile in papyro. Missale cum Graduali in pergameno scriptum. Missale scriptum in pergameno. Anti-

phonarium in pergameno. Graduale in pergameno bonum cum lectionibus Sabbatinis de B. Virgine. Psalterium cum hymnis in pergameno lacerum sine fine. Alterum psalterium lacerum obliteratum cum hymnis in pergameno. Missale in pergameno scriptum dissolutum. Liber sermonum manu scriptus. Breviaria duo in pergameno scripta. Breviarium antiquum impressum lacerum sine principio. Duo libri officii pro defunctis in pergameno scripti laceri. Ordinarius divinorum officiorum. Breviarium in pergameno scriptum sine α et ω. Pars gradualis lacera in pergameno. Missale in pergameno scriptum. Missale cum graduali in pergameno scriptum sine fine. Psalterium lacerum in pergameno sine α et ω. Liber praefationum et aliorum officiorum manuscriptus in pergameno cum notis. Item 1 Tuchlein mit seide und gold ausgenehet under das corporal, darin 1 seiden crucifix. 1 Tuchlein, wellichs man gebrauchet, so man den Bischofen das pacifical zutregt, darinnen namen Jesu mit seide genehet. 1 lang tuch von Kemmichen, so man auf das altar legt, wenn man die reliquien auffetzt. 2 alte Kemmichen stuck, so zum grabe gebraucht werden. 1 zinnen leuchter mit 2 roren. 1 eisern leuchter.

Das Inventarium der 17 Altäre. (A. a. O. fol. 176—186.)

Altare majus consecratum est in honorem S. Catharinae. Continentur in eo tria capita nuda SSr. ignoti nominis, nulla extante insuper scriptura. Est instratum mappa I. habetque antipendiam ex Kemmich luteo, et tria candelabra aurichalcea affixa, quae tamen amoveri possunt. Item duo candelabra stannea, et 1 integumentum laneum pictum.

In parte Australi, **Altare 2dum** juxta Bibliothecam ecclesiae, tituli SS. Petri et Pauli. Quod altare magistratus appellatur. Res sacrae continentur in quadam cista Sacrarii, et sunt infrascriptae videlicet: Calix argenteus inauratus cum sua patena et sacculo. Item Pacificale rotundum argenteum cum suo strophiolo. Casula nigra florisata bovibus et ovibus rubris cum attinentiis suis, praeterquam humerali, quod dr. fuisse fibulatum et modo non extat. Item Casula ex Kemmich ceruleo viridi variato cum humerali fibulato, et Crucifixo ar-

genteo inaurato in medio ejusdem humeralis cum attinentiis suis praeter manipulum. Item Casula ex Kemmich flavo florisato, cum humerali aurèo holoserico nigro interpolato et attinentiis suis. Item. Antipendium altaris ex serico viridi. Item. Antipendium ex Kemmich florisato rubro et glauco. Aliud ex Dirdumdey. Antipendium lineum cum figuris Agni Dei et Evangelistarum. Mappae altaris duae, et 2. a proxima visitatione desunt. Antipendium ex Kemmich rubro albo variato deest. Pallae 3. Velum altaris Quadragesimale. Strophiolum 1 pro pacificale. Capsa 1 ex Kemmich obducta cum corporali 1. Missale in pergameno scriptum. Duo candelabra stannea. Campanula appensa pro elevatione.

Altare tertium, Tituli S. Nicolai, quod est Sartorum, juxta sedem Parochi. In armario sacrarii continentur res sacrae infra scriptae: Casula ex Kemmich rubro albo intermixto cum humerali fibulato et attinentiis suis. Casula ex holeserico ceruleo viridi et incarnato, instar ludi scacorum figurato, cum humerali fibulato et attinentiis suis. Casula ex tela picta cum attinentiis suis. Casula ex panno rubeo cum cruce nigra et attinentiis suis. Capsula holoserico nigro obducta cum duobus corporalibus es duabus plicis. Pacificale rotundum argenteum inauratum cum 12 corallis et strophiolo appendenti. Capsula lignea nuda cum duobus corporalibus et totidem plicis. Pallae IIII. Velum pro pulpito pictum. Appendentia IIII. Missale Varmiense impressum integrum aluto obductum. Ampullae stanneae II. Antependium ex tela picta. Item. Antipendia II antiqua varii coloris. Candelabra stannea II. Choreum pro integumento altaris. Campanella pensilis. In cista juxta altare reposita est suppellex infra scripta: Coperta ex Kemmich rubro flavo variato cum suo linteamine. Mappae altaris IX., decima est in altari. Velum altaris Quadragesimale. Habet haec Fraternitas IIII baculos cum suis candelis, juxta altare Magistratus.

Altare IIII Quod hactenus creditum est et reputatum S. Barbarae. Est tituli SS. undecim millium Virginum, et est Fraternitatis sacerdotum, in honorem S. Barbarae erectae. Res sacrae continentur in armaris sacrarii infra scriptae: Calix

argenteus inauratus cum sua patena, purificatorio et sacculo. It. Pacificale argenteum cum IX corallibus et strophiolo appendenti. Casula rubea auro intextâ cum humerali fibulato et calicibus argenteis, et Crucifixo ac imagine B. Barbarae insignito, cum attinentiis suis. Casula ex harres ceruleo cum attinentiis, praeter humerale. Casula ex Polimita cum humerali fibulato habente extremitates aureas et Crucifixum in medio cum corallibus IIII cum attinentiis suis. Casula ex Scharlacho rubeo cum attinentiis suis. Dalmatica ex Kemmich nigro et rubeo. Dalmatica ex Kemmich viridi rubro variato. Duo paria Scapularium habentium fibulas argenteas deauratas. IIII parva pluvialia ex tela picta lacera pro pueris infra octavas corporis Chri. Totidem superpellicea pro eisdem pueris. Velum pro feretro ex Kemmich rubro et viridi, cujus extremitates de tela cerulea. Item. Linteum ad idem. Capsula holoserico rubro obducta cum corporalibus V totidemque plicis. Et tabula clausa instar capsulae cum corporali et plica. Capsula vacua. Pallae V. Strophiola IIII. Velum pictum lacerum pro pulpito. Ampullae stanneae II. Mappae altaris VI. Superpelliceum I pro ministrante. Antipendia II ex Kemmich, quorum alterum viride, alterum flavium. Candelabra II orichalcea in altari, et IIII longa stannea juxta altare. It. Campanula pensilis. Superpelliceum pro sacerdote. Missale Warmien. impressum in papyro.

Altare V. S. Barbarae, quod est Fraternitatis Fabrorum. Res sacrae continentur in quodam armario sacrarii infra scriptae: Calix argenteus inauratus boni ponderis cum sua patena et sacculo. Pacificale rotundum argenteum inauratum, et alterum etiam rotundum argenteum cum appendentibus strophiolis. Ampullae argenteae inauratae II, stanneae duae. Casula ex holoserico fuluo et viridi cum cruce aurata, et humerali fibulato cum aquilis cum suis attinentiis. Casula ex Kemmich caerulea et incarnata cum humerali fibulato, cum aureo clypeo $D_{\overline{nor}}$ Prussiae in medio cum attinentiis suis. Linteamina III pro feretro. Mappae altaris IV. Antependium ex panno rubro et nigro corrosum. Duo strophiola pro paci-

ficalibus. Pulpitale I. Missale praedicatorum. In cista juxta altare inveniebatur coperta sericea florisata cum suo linteamine pro feretro. Alia coperta antiqua. In altari II antipendia, quorum alterum ex Kemmich pictum, alterum ex panno nigro et albo. Coperta coriacea. Candelabra II stannea. Campanae II appensae.

Altare VI. S. Marthae, quod est Fraternitatis pannificum, in honorem S. vulnerum erectae. In armario sacrarii continentur res sacrae infra scriptae: Calices II argentei inaurati cum suis patenis, purificatoriis et sacculis. It. paria II ampullarum, altorum argenteum sparsim inauratum, alterum stanneum. Crux argentea inaurata cum corallibus et appendentibus duobus strophiolis pro pacificali. Casula aurea holoserico rubro interpellata cum suis attinentiis. Casula ex Kemmich ceruleo cum leonibus aureis et cruce auro intexta, cum suis attinentiis. Casula ex Kemmich nigro viridi et rubro florisato cum suis attinentiis. Capsulae II cum tribus corporalibus et totidem plicis. Pallae IIII. Quarum una habet extremitatem auratam. Velum pictum pro pulpito. Missale Warmien. impressum in papyro integrum. Appendentia II. In cista juxta altare reposita erant haec: Antependium ex serico textum. Aliud parvum ex Kemmich rubro florisato. Coperta ex harres craso rubro pro feretro, quod nesciunt quo pertineat. Fuit enim semel aliunde accomodatum et nondum restitutum. Mandatum est dare pauperibus. Coperta ex Kemmich viridi cum suo linteamine pro eodem. Velum pro feretro 1 laneum parvum. Velum Quadragesimale pro integenda tabula altaris. Mappae altaris X. Undecima est in altari. In altari II candelabra stannea. Unum antependium laneum pictum. Coreum pro tegumento. Habet haec Fraternitas V candelabra longa stannea ante altare majus, et more solito cereos suos. Cooperta ex veluto nigro pro feretro, unum mantile simplex (Aucta 1581).

Altare VII. Tituli SS. Annae et Mariae Magdalenae, in capella B. Virginis, ad Rosarium, alias Pflugken nuncupata: Quod quidem altare reputatum est tituli ejusdem B. Virginis, sed ex literis et munimentis ad id pertinentibus

deprehensum est aliter se rem habere. Haec capella cum antea ruinam (minitaret), subsidens fuit diligentia Vitricorum, ante annos VI certis anchoris ac repagulis constricta et devincta, ut parietes posthac minime cessurae crederentur: nihilominus nunc fornice et parietibus dealbatis apparet murus et fornix rimas agere: Iterumque parum subsidere coepisse. Ad hoc altare in armario sacrarii continentur res sacrae infrascriptae: Calices II argentei inaurati, cum suis patenis, purificatoriis et sacculis. Casula damascena rubra cum cruce auro intexta, et humerali fibulato, literis argenteis inauratis M et Margaritis insignito cum suis attinentiis. Casula damascena violacea cum cruce auro intexta cum attinentiis. Casula ex Kemmich rubro et flavo variato, cum humerali fibulato, et attinentiis. Casula aurea holoserico rubro interpolata, cum humerali argenteo fibulisque pendulis insignito cum attinentiis. Crux argentea majori ex parte inaurata, cum uno Calcedonio majori et IIII minoribus: ac appendente strophiolo cum duobus globulis argenteis pro pacificale. Pacificalia II parva rotunda argentea inaurata cum suis strophiolis. Capsulae III. Quarum una holoserico viridi, Altera damasco nigro, Tertia raso rubro obducta cum corporalibus VII. Pallae VI. Appendentia IIII. Alia strophiola II pro pacificalibus. Ampullae stanneae II. Superior extremitas strophioli de pacificali habens parvum Crucifixum argenteum inauratum. In cista juxta altare inventa sunt: Missale Warmien. impressum. Graduale in pergameno de B. Virgine. Candelabra duo aurichalcea. In almario parvo juxta altare, ad quod deerat clavis, dicebantur contineri reliquiae. In ipso altari erant candelabrum stanneum unum et unum aurichalceum cum tribus acuminibus. Mappae II. Antipendia IIII, quorum duo ex tela picta, Tertium ex panno rubro, Quartum ex Kemmich rubro. Corium pro integumento. Campanulae VI pensiles. Candelabrum ferreum cum tribus acuminibus et II carenis. Candelabrum stanneum cum 2 cannis. (Aucta 1581.)

Altare VIII. S. Michaelis. In armario sacrarii continentur res sacrae infrascriptae: Casula aurea holoserica nigro interpolata cum suis attinentiis. Casula ex Kemmich viridi

florisato, cum humerali fibulato cum attinentiis. Casula ex panno violaceo cum suis attinntiis. Caesula ex panno rubro cum suis attinentiis. Casula ex harres nigro cum † rubra de Semiraso cum attinentiis. Calix argentens inauratus cum patena sua, purificatorio et sacculo. Pacificale argenteum cum imagine S. Angeli ac strophiolo appendente. Ampullae stanneae II. Strophiola IIII pro pacificalibus. Pallae II quarum altera parva. Mappa altaris I. In altari reperiebantur candelabra II stannea. Corium pro integumento. Mappa I. Antipendium I. ex tela picta. Campanula I. pensilis. Antipendium ex damasco fusco habens extremitates de rubro atlas. (Aucta 1581.)

Altare IX. S. Crucis sub Campanili. In armario sacrarii continentur res sacrae infrascriptae: Casula ex holoserico villoso caeruleo florisato cum † aurata, et humerali fibulato cum aquilis cum attin. Casula ex holoserico rubro cum cruce affigiata auro intertexta cum attinentiis et humerali habente 3 imagines. Casula ex kemmich viridi et incarnato auro intertexta cum attinentiis. Casula ex panno violaceo corrosa cum † rubra, humerali fibulato, et attinentiis. Calix argenteus inauratus cum sua patena, purificatorio et sacculo. Pacificale argenteum inauratum cum gemmis fictis et strophiolo appendente. Humerale argenteum inauratum cum leone coronato. Capsulae tres, quarum una nigra, altera rubra, tertia aurea cum III corporalibus. Pallae III. Appendentia II. Ampullae II stanneae. Missale in pergameno. In cista juxta altare inveniebatur mappa I et velum Quadragesimale. In altari candelabra II aerea. Mappa I. Corium I. Antipendium ex lana rubra.

In parte aquilonari Altare X. D. Iacobi, quod est Fraternitatis eiusdem sancti. In armario sacrarii inventae sunt res sacrae infracriptae: Calices II argentei inaurati cum suis patenis et sacculis. Pacificale I argenteum orbiculatum cum II Calcedoniis, adiaphono et obscuro, et corallibus ac cum pede argenteo appendente strophiolo. It. Pacificale rotundum argenteum cum chorallibus ac cum imagine S. Iacobi, appendente strophiolo. Casula ex Kemmich flavo florisato rubro, cum humerali plene fibulato, et crucifixo parvo inaurato, et imagine S. Iacobi argentea in medio, cum atti-

nentiis suis. Casula ex Kemmich florisato flavo et viridi cum humerali fibulato cum attinentiis suis. Casula ex panno rubro, ut apparet scharlaco, cum humerali et imagine S. Jacobi argenteo et corallibus insignita cum attinentiis. Casula ex nigro panno pro defunctis cum suis attin. Pallae II. Appendentia VI. Humerale et stola ex kemmich rubro flavo variato. It. Strophiola II pro pacificalibus. Sacculi pro calice. Capsulae II cum duobus globulis argenteis, quarum altera ex kemmich viridi, altera rubea cum corporalibus V et plicis totidem. Ampullae stanneae IIII. Missale unum teuthonicorum impressum. In cista juxta altare inveniebatur: Antipendium ex kemmich rubro et nigro figurato cum mappa altaris annexa. Velum altaris Quadragesimale. In altari candelabra II stannea. Choreum pro integumento. Mappae II. Antependium ex lanea teca varii coloris. Coperta ex kemmich rubro florisata flavo pro feretro, cum linteamine suo. Alia coperta parva ex Kemmich glauci coloris florisato cum suo linteamime pro feretro. It. Adhuc mappae altaris II. Campanulae appensae II pro elevatione.

Altare XI in Capella Corporis Chri, tituli S. Trinitatis et Corporis Chri. In quodam armario Sacrarii habentur res sacrae infrascriptae: Calix argenteus inauratus affabre factus boni ponderis cum sua patena, purificatorio et sacculo. Ampullae argenteae II. Pacificale argenteum cum chorallibus et strophiolo appendente. Ampullae stanneae II. Casulae duae antiquae rubeae, auro intertexto, cum humeralibus pleno fibulatis, habentibus etiam fibulas pendulas inauratas, cum omnibus attinentiis. Casula sericea fusci coloris cum suis attinentiis sine humerali. Duae stolae rubeae ex panno. Duo vela alba pro monstrantia vel patena. In cista juxta altare posita inventa sunt: Capsula I IIII nodos argenteos habens et IIII corporalia. Pallae III. Strophiola III. Appendentia IIII. Duo parva strophiola quae solent appendi ad candelabra in cornibus altaris. Habent autem globulos argenteos XII. Tria strophiola pro pacificali. Coperta instar parvi antipendii ad integendum scabellum in altari sub Eucharistia. Missale Warmien. impressum. Officium de Corpore Chri et de B. Vir-

gine notatum in pergameno. Mappae altaris IIIII. Mantilia III. Superpellicea IIII pro pueris. Antipendium ex tela viridi detritum. Antipendium ex panno obscuro caeruleo florisatum antiquum. Velum quadragesimale. Sex caerei lignei, qui praeferuntur corpori dominico. Duo candelabra aurichalcea. Duo candelabra aurichalcea cornibus altaris affixa. Corium pro integumento. Mappa I. Antipendia II quorum alterum ex tela picta, alterum laneum cum imagine Veronicae. Campanulae III appensae. Candelabrum stanneum unum cum 2 cannis. (De reliquiis ejusdem capellae vide in auctiori inventario visitationis 1581 anni fol 59.)

Altare XII. S. Brigittae, quod vocatur altare Demutensium. In quodam armario sacrarii tenentur res sacrae infrascriptae: Calix argenteus inauratus cum imagine S. Brigittae in pede et inscriptione patronorum de Demuth cum sua patena, purificatorio et sacculo. Ampullae II argenteae. Pacificale argenteum quadratum cum tribus lapidibus rotundis et corallibus, ac pede argenteo, et strophiolo appendente. Casula ex holoserico rubro cum suis attinentiis. Casula sericea rubri coloris, viridi rubro et auro intexta cum humerali fibulato et attinentiis suis. Casula ex Kemmich cinericeo incarnato, cum cignis et leonibns aureis, cum attinentiis suis. Casula ex semicaro nigro cum unicornibus fuluis, et attinentiis suis. Casula ex panno rubro cum attinentiis suis. Capsula cum tribus corporalibus et totidem plicis. Duae aliae capsulae rubro Kemmich obductae cum III corporalibus. Quarta capsula cum corporali 1. Pallae IX. Antipendia II. Velum I pro pulpito. Strophiola II pro pacificale. Mappae II lacerae. Sacculi II. In altari II candelabra stannea. Corium 1 lacerum pro integumento. Mappa I. Antipendium I varii coloris ex lana textum. Campanula pensilis.

Altare XIII. S. Crucis ad columnam ambonis. In quodam armario et cista sacrarii inveniuutur res sacrae infrascriptae: Calix argenteus inauratus cum sua patena, purificatorio et sacculo. Ampullae II argenteae inauratae cum II chorallibus. Duo pacificalia argentea inaurata, quorum alterum vitreatum et gemmis ornatum cum appendentibus

strophiolis. Casula aurophrygiana holoserico rubro interpolata, habens duo humeralia, unum effigiatum ex unionibus et auro, alterum aurophrigianum cum extremitatibus aureis. Casula damascena caerulei coloris cum cruce effigiata auro intertexta, et attinentiis suis. Casula ex Samleto nigro cum cruce rubra florisata, et attinentiis suis. Casula ex Kemmich rubro fuluo intermixto cum attinentiis. Casula ex harres nigro cum cruce rubra cum attinentiis. Ampullae stanneae II ab altari furto ablatae. Antipendium ex Kemmich rubro flavo florisatum cum mappa 1 altaris. Velum Quadragesimale. Capsulae II quarum altera flava, altera caerulea cum corporalibus IIII et totidem plicis. Pallae III. Antipendula IIIIII. Pulpitale I. Purificatoria II. Duo sacculi linei. Missale I Warmien. impressum integrum. In altari extant candelabra II stannea. Corium I. pro integumento. Mappa I. Antipendia II ex telis pictis et florisatis. Campanula 1 pensilis. (Informatio alterior habetur infra fol. 209.)

Altare XIIII. S. Andreae, quod est Fraternitatis Sutorum. In armario sacrarii asservantur res sacrae infrascriptae: Calix argenteus inauratus cum sua patena, purificatorio, et sacculo. Crux argentea cum calcedoniis et chorallibus pro pacificali. Ampullae II argenteae cum sacculo. Casula ex Kemmich viridi fulvo variata cum humerali plene fibulato, fibulis pendulis, et attinentiis suis praeter cingulum. Casula ex panno fusco corrosa cum humerali fibulato et attinentiis suis. Palla I cum V globulis argenteis inauratis. Pallae aliae III. Velum pro pulpito lacerum. Appendentia et manutergia VI. Strophiolum pro pacificali. Ulna una telae. Amictus I. In cista juxta altare posita continentur infrascripta: Mappae altaris VI. Superpellicea II pro pueris. Vela II pro pulpito. Vela quadragesimalia II. Antipendium I von Kemmich blaw, gel, und grüner farben, mit einer anhengehefften Mappa. In altari extant II candelabra aurichalcea, cum III annexo sine pede. Coperta coreacea. Mappa I. Campanula appensa. Habet haec Fraternitas suos cereos cum candelis more solito. Extra ecclesiam servant in aedibus provisorum: Velum aureum holoserico rubro interpolatum,

cujus extremitates sunt ex damasco viridi, habentes in circum nollas, nodos, globulos, crucifixos etiam de argento, quorum nonnulla deaurata, numero LXXIIII, serviens pro Buldachino, quando defertur eucharistia in festo Corporis Chri. It. Coperta sericea cum suo linteamine pro feretro. (Informatio habetur infra 204.)

Altare XV. B. Virginis, quod appellatur primae Missae. Calix argenteus inauratus cum patena sua purificatorio et sacculo. Crux argentea cum appendente strophiolo pro pacificali. Pacificale parvum antiquum argenteum cum fractis vitris et strophiolo pendente. Casula ex holoserico rubro florisata cum † effigiata auro intertexta cum attinentiis. Casulae II ex panno violaceo obscuro cum † † viridibus et humeralibus fibulatis, cum attinentiis Casulae II ex panno rubro cum attinentiis. Casula I. ex harras caeruleo cum attin. suis. Casula I ex Kemmich luteo cum † ex holoserico flavo rosis caeruleis variata cum attinentiis. Casula ex Kemmich flavo et caeruleo cum attinentiis et humerali fibulato. Alba et humerale. Ampullae argenteae II. Ampullae stanneae VI. Capsula holoserico fusco obducta cum III corporalibus. Duae aliae capsulae cum corporalibus V. Pallae IIII. Antipendia VI. Strophiolum I pro pacificali. Purificatoria 6. Sacculi 3. Missale Warmien impressum. In altari candelabra stannea II. Corium I pro integumento. Mappa I. Antipendium ex tela picta. Campanula I pensilis. Manipuli 2.

Altare XVI. Smae Trinitatis, quod olim fuit Fraternitatis exulum. In armario sacrarii inveniuntur res sacrae infrascriptae: Calix unus argenteus inauratus cum sua patena, purificatorio et sacculo. Casula rubra sericea nigro variata cum sua stola et manipulo. Casula caerulea glauco variata corrosa, cum attinentiis. Capsula damasco caeruleo obducta cum II corporalibus. Pallae III. acupictae. Antipendula II. Missale in pergameno Warmien. In quadam cista servantur res sacrae infrascriptae, quae ex ecclesia S. Trinitatis de nova civitate, posteaquam ea ecclesia tempore hostilitatis diruta fuit, in hanc ecclesiam parochialem Veteris civitatis translatae sunt, atque usui altaris S. Trinitatis ob similitudi-

nem invocationis, et tituli ejusdem applicatae. Sunt autem hae: Duo calices argentei inaurati cum suis patenis, purificatoriis et sacculis. Crux argentea cum nodulis inauratis XV pro pacificali. Crux aerea inaurata excussis reliquiis. Pacificale argenteum cum II imaginibus appendentibus S. Jacobi argento inclusis et chorallibus ac strophiolo appendente. Ampullae II argenteae inauratae. Casula ex Kemmich rubro flavo florisata cum humerali fibulato, fibulis pendulis inauratis et attinentiis. Casula ex Czamlito caeruleo cum attinentiis. Velum acupictum cum imagine B. Virginis pro pulpito. Pallae II. Mantilie I. Strophiola III pro pacificali, quorum unum fibulatum. Capsulae III cum V corporalibus. In altari candelabra II aerea. Corium 1 pro integumento. Mappae II, Antipendia II, quorum alterum ex panno viridi et aliis coloribus variatum. Alterum ex holoserico rubro et tela aurata instar fenestrarum interpolatum. Campanula I pensilis.

Altare XVII. Juxta sacrarium, habet imaginem assumptionis B. Virginis. Habet candelabrum aurichalceum cum IIII acuminibus et III leonibus in pede. Item Choreum. Mappa I. Antipendium I lineum. Nihil praeterea constat pertinere ad hoc altare.[39])

---

[39]) Was von diesen Schätzen der kirchlichen Paramentik, der Goldschmiedekunst, des Erzgusses u. s. w. heute in Braunsberg noch übrig ist, findet sich zusammengestellt in einem Aufsatze: „Zur Gesch. der inneren Ausstattung der St. Katharinenkirche der Altstadt Braunsberg" in den „Mittheilungen des Erml. Kunstvereins" II, 11—35 (von Prof. Dittrich). Vgl. auch Quast, Denkmale der Baukunst in Preußen S. 38 ff. Lilienthal in den Preuß. Prov.-Bl. 1846. II, 449 ff. Wölky a. a. O. 1864. I, 161. Erml. Past.-Bl. VIII, 99. X, 35. 77. 102. XII, 1. 85. XIII, 71. 83. 95. 119. XV, 3.

II. Die Quellen zur Geschichte der Kreuzkirche bei Braunsberg.

Ueber das Ereigniß, welches zur Erbauung zunächst einer Kapelle und dann einer Kirche am linken Passargeufer, etwa 1700 Schritte unterhalb der Altstadt Braunsberg die Veranlassung gegeben, waren noch zu Ende des 17. und 18. Jahrhunderts manche Originalberichte vorhanden, die jetzt verschwunden und nur noch in späteren Darstellungen verwendet sind, während andere sowohl handschriftliche, wie gedruckte Quellen sich noch erhalten haben. Sie sind nachstehend als Grundlage zu einer Geschichte der Kreuzkirche in chronologischer Reihenfolge zusamengestellt.

1. Der bei Braunsberg lagernde polnische Oberst Kossakowski berichtet von hier am 2. April 1627 an den Bischof von Kulm Jakob Zadzik, daß das Bild von 3 schwedischen Soldaten durchschossen und alsbald von einem reichlichen Blutstrom übergossen sei. Die Uebelthäter aber hätten aus Furcht ihre That verheimlicht und bei einer oberflächlich angestellten Untersuchung habe man sie noch nicht entdeckt. Zwei Wochen später aber, am 19. April, konnte er dem Kastellan von Halicz, Martin Kazanowski, schon melden, die drei Soldaten seien bereits durch göttliche Fügung entdeckt worden, indem der eine von Blindheit, der andere von einem Schlaganfall, der dritte mit mehreren andern von einer ansteckenden Krankheit getroffen sei, die bereits auch viele seiner Kameraden ergriffen habe. Beide Briefe befanden sich im Besitze des ermländischen Domdechanten Stanislaus Buzenski († 1692), der sie dem P. Johannes Schwang in Braunsberg ums Jahr 1683 mittheilte. Die Auszüge, welche dieser sich daraus gemacht hat, haben sich am Schlusse einer Handschrift des Kgl. Lyceum Hosianum in Braunsberg noch erhalten;[40]) ob und wo die Originale noch existiren, ist nicht bekannt.

---

40) Cod. Lyc. Hos. F. b. 300 fol. 88: „Kossakowski . . . ad M. D. Antistitem Culmensem narrat hanc iconem sauciatam a tribus simul ex

2. Das von den Soldaten durchschossene Bild wurde bekanntlich auf Veranlassung des polnischen Prinzen und nachmaligen Königs Wladislaus IV., welcher mit dem polnischen Heere bei Regitten lagerte, in einer stürmischen Nacht von dem Eichenstamme herabgenommen und über Mehlsack nach Warschau gebracht, wo es später, am 13. Oktober 1628, in feierlicher Prozession durch die Stadt getragen wurde. Die bei dieser Veranlassung gehaltene Predigt übergab der Festredner schon am Tage darauf mit einer Vorrede und drei andern Predigten verwandten Inhaltes dem Drucke. Dieser wichtige, bislang kaum beachtete Druck, welcher in einem Exemplare des Ossoliński'schen Nationalinstituts zu Lemberg (Nr. 1328) vor uns liegt, trägt den Titel: „Die Stimme des Blutes des seligen Josophat Kunczewic, Erzbischofes von Plock, des sel. Johannes Sarkander, Märtyrers aus Mähren, und des Braunsberger Bildes. Nebst (einer Rede) von der Verehrung der h. Bilder. Vier Predigten von Fabian Birkowski, Doktor der Theologie, aus dem Predigerorden des h. Dominikus. Krakau in der Druckerei des königl Typographen Andreas Piotrkowczyk. 1629." (IV. u. 80 S. 4°)[41]). Fabian Birkowski (geb.

---

urbe digressis militibus, et copioso mox sauciatam imaginem manasse sanguine, quo territos dicit suum facinus celasse nec multa et seria inquisitione depraehensos fuisse. Qui tamen in aliis 19. Aprilis exaratis ad M. D. Castri Haliciensis Praefectum addit omnes tres divina dextera manifestatos, dum unus caecitate punitus, alter paralysi correptus, reliquos facti complices gravissima tabe et paene contagiosa correptos. Quocirca necesse fuit ducentos circiter ex civitate ad vicinas villas amandari, ne malum in alios serperet.

[41]) Glos krwie | B. IOZAPHATA | KVNCZEWICA, | Archiepiskopa Polockiego. | Także | B. IANA SARKANDRA, | Męczennika Morawskiego; | Y | Obrazu Bransbergskiego. | Przytym | O śś. Obrazach, iakó maią bydź szanowane. | Kazania | Czworo. | Przez | X. Fabiana Birkowskiego, Doctora Theologa, | z Zakonu Kaznodzieyskiego, Dominika świętego. | Z dozwoleniem Starszych. | W Krakowie, | W Drukarni Andrzeia Piotrkowczyka, Typogr: J. K. M. | Roku Pańskiego 1629. IV. u. 80. pp. 4°. — Die Vorrede des Verfassers an Eustachius Wołowicz, Bischof von Wilna, ist datirt aus Warschau 14. Oktober 1628. Birkowski sagt darin u. a. fol. IIIa. Wroku Pańskim 1623 Listopada 12. Jozaphata Kunczewicza, Władykę Połockiego, Nalewaykawska Sekta zamordowała: w Bransbergu obraz Vkrzyżowanego Pana naszego ostrzelany (1627): y ten, y tamtem, krwią

zu Lemberg 1566, gestorben 1636) ist nächst Peter Skarga der bedeutendste polnische Prediger, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, wie seine zahlreichen Schriften beweisen, und von erbaulichem Lebenswandel.[42]) Auch die Rede über unser Dreifaltigkeitsbild, welche im Drucke 15 Quartseiten (S. 51—65) einnimmt, zeugt von einer seltenen Belesenheit und rhetorischen Kraft. Sie hat die Ueberschrift: „Die Stimme des Blutes aus dem Bilde, welches im Jahre des Herrn 1627 zu Braunsberg von den Schweden durchschossen und von Blut überflossen wurde" und zum Texte die Worte Genes. 4, 10: „Die Stimme des Blutes deines Bruders ruft zu mir von der Erde." Es heißt darin unter anderm: „Welch' ein Feind es ist, mit dem die Krone Polen im Herzogthum Preußen es zu thun hat, das mag dieses Bild unseres gekreuzigten Herrn und Heilandes bezeugen, welches in Braunsberg von schwedischen Reitern durchschossen und sofort von vielem Blut überströmt wurde, welches daraus im Ueberfluß sich ergoß, eine Thatsache, für welche wir viel glaubwürdige Zeugnisse haben . . . Es ist die Stimme des Blutes unseres Vaters und Bruders, welche aus diesem Bilde um Rache zum Himmel ruft, damit jener gottlose Feind von der Welt verschwinde, die zu betreten er nicht werth ist. Was es aber mit diesem Blute für eine Bewandniß habe und wie es häufig aus hl. Bildern sich ergossen, das will ich im Namen des Herrn bei Veranlassung dieser Prozession (am 17. Oktober 1628) näher erklären." Dann folgt eine Reihe von geschichtlichen Nachrichten über hl. Bilder auf der ganzen Welt, aus denen bei ähnlichen Veranlassungen Blut geflossen sei, und eine Auseinandersetzung über die Absichten, welche Gott mit solchen Ereignisse verbinde. Zum Schlusse heißt es

zbroczeni: czego podziździeń znaki są cudowne. . . . A na was Odszczepieńcy zawoła krew niewinnego Abla, któregoście zabili przed Witepskim oltarzem: na was, Heretykowie Szwedzcy, krzykuie krew z Obrazu Bransberskiego; krzyknie, y potepi przeklęty y iaszczurcy Kolwinizm wasz, y zbrodnie wasze świętokradzkie, ktorycheście pełni. — Hienach hat also jener Frevel nicht, wie bisher meist angenommen wurde, im J. 1626, sondern 1627 stattgefunden und zwar im Beginn des Jahres, da schon am 2. April 1627 der polnische Oberst Kossakowski seinen Bericht darüber an den Bischof von Kulm sandte.

42) Vgl. über ihn Wißniewski, Polnische Litteraturgeschichte. IX. 250 ff.

dann: „Aus diesem Braunsberger Bilde ergoß sich ein reichlicher Blutstrom; denn an drei Stellen ist es durchschossen. Auch diese Blutstropfen hat Gott gezählt und seiner Zeit wird er sie jenen verruchten Schweden vor Augen halten und zu einem jeden von ihnen sprechen: „Siehst du dieses Blut, das du aus meinem Bilde vergossen, gleich als ob du es durch deinen Schuß aus meinem Fleische hervorgelockt hättest. Denn was du an meinem lebendigen Leibe nicht vermochtest, das hast du an dem gemalten Bilde gethan. Diese unschuldige und wunderbare Stimme des Blutes ruft nach dir . . . Räche, o Herr, der du ein eifernder Gott bist, räche o Gott dieses Blut, welches vergossen ist[43])."

---

[43]) Vgl. a. a. O. p. 51: Glos krwie obrazu roku Pańskiego 1627 w Bransbergu od Szwedow postrzelanego, ktory krwią splynał.

Głos krwie brata twego woła do mnie z ziemie."

Genes. 4, 10.

Co za nieprzyiaciela ma korona Polska w Xięstwie Pruskim, niechay wyświadczy ten Obraz Vkrzyżowanego Pana naszego, Zbawiciela Jezusa Chrystusa, od Szwedzkich Raytarow w Bransbergu postrzelany, y krwią bogato zarumieniony, która zniego obficie płynela: na co świadectw prawdziwych wiele mamy . . . Głos krwie Oyca y brata naszego, woła z tego Obrazu pomste do nieba, aby niezboźny ten nieprzyaciel zniesiony był z ziemie, po ktorey nie godzien y chodzić, a do piekla jako naprędzey był wtrącony. Coto za krew, y jako często z obrazow świętych lana bywała, wspomnię przy tey Processyey, w imię Pańskie (W Warszawie Roku P. 1628. 13. Octbr.). — p. 57 . . . Kto was Szwedowie powiodł na to, abyście obraz Troyce przenaświętszey y Chrystusa okrzyżowanego strzelali? y krew z niego cudowną wytaczali? Kto miał inny iedne diabel, ktorego w karakterach waszych nosicie. — p. 64. Z tego obrazu Bransberskiego bogata krew wyskoczyła, bo na trzech mieyscach iest postrzelany. Policzył Bog y te krople krwawe, a swego czasu pokaże ich na oczu Szwedom, tym przeklętym, y rzecze do każdego znich: Widzisz te krew ktorameś z obrazu mego wylał, iakobyś ią z ciała mego wystrzelił, bo ześ nie mogł na żywego, strzelałes na malowanego. Głos krwie niewinny y cudowny woła na cię. . . . Gdyście wpadli z Piławy do Bransbergu PP. Szwedowie, rozumiała ziemia że Chrześciany po sobie nosi, y otworzyła vsta swoie, y nadstawiła vszy swoie, aby sie chwały Pańskiéj, która niegdy we Szwecyey kwitnęla, nasłuchała do woley. Aliści ona miasto chwały bluźnierstwa słyszy, miasto czołobytniey strzelbę z karabinow w obrazy Chrystusowe cudowne; miasto poklonu ktorego wyzierała, pogardę Religiey ś. katholickiey, która niegdy Szwecya y Prussy nie lada iako kwitnely: „O iako stałoś się nierzadnica miasto

3. Seit der Warschauer Prozession geschieht des Braunsberger Kreuzbildes auch in weiteren Kreisen öfters Erwähnung. So besonders von Johannes Lipski, dem Primas des Reiches Polen, vor dem polnischen Senate im J. 1640 in einer Rede, in welcher zugleich die Ansicht ausgesprochen wurde, der Tod Gustav Adolfs durch eine Kugel sei gleichsam eine Sühne für diese Kugeln, durch die der Heiland in seinem Bilde durchbohrt wurde[44]).

4. Im J. 1645 erschien eine Schrift von 5 Bogen in Quart ohne Druckort, aber wahrscheinlich, wie schon Janocki mit Grund vermuthet, in Braunsberg von Kaspar Weingärtner gedruckt[45]) welche dem Domkapitel von Ermland gewidmet ist und in der am Schlusse das Ereigniß an der Passarge von dem Verfasser Nathanael Rosteuscher als ein Unterpfand des Schutzes Gottes über Ermland und seinen Bewohnern gefeiert wird[46]).

5. Da während der ersten Jahre der schwedischen Okkupation alle katholischen Welt- und Ordensgeistlichen aus Braunsberg vertrieben waren, so ist auch über das blutige Kreuzbild ein gleichzeitiger Bericht von geistlicher Seite nicht vorhanden. Auch späterhin ist eine offizielle, resp. eine kanonische Untersuchung nicht angestellt worden. Man begnügte sich mit dem Zeugnisse der Ein-

---

wierne! (moia Warmia, moy Bransbergu) sprawiedliwość v ciebie mieszkała przedtym; a teraz mężobozcy", (Isa. 1) bluźniercy, obrazoborcy? Zemści się Panię krwie która iest wylana, który żyiesz y kroluiesz w Troycy ś. iedyny, na wieki wiekow. Amen. (Deus zelotes.)

44) Cod. Lyc. Hos. Fb. 300. fol. 87b: Anno 1640 Joannes Lipscius. . . hanc nostram sacram iconem a Gustavi sauciatam milite in medium Principum et Senatorum universi Regem produxit, cuius facinus aequissimo Dei iudicio etiam Rex expiavit, dum pila machina bellica explosa interiit.

45) Janozki, Nachricht von . . . varen poln. Büchern. Dresden 1747. III,43. Ein Exemplar dieser schon damals seltenen Schrift befindet sich in einem Sammelbande der Bibliothek des Erml. Priesterseminars (XII Ae. 10266). Sie führt den Titel: Nathanaelis Rosteuscheri oratio panegyrica de Episcopatu Warmiensi ad perillustre ac venerabile capitulum Warmiense. Anno MDCXLV.

46) Die Stelle lautet: Vidimus Omnipotentis de vobis curam, cum Scandici Leones unicam illam Pruthenicae felicitatis spem conficere annisi essent, cum per imagines Deum, ut nos per easdem illum colimus, irritarent, eidemque illuderent, ligno sanguinem iussit fluere ac cuius peteretur iugulum docere. Cum direptos Ecclesiarum thesauros aufferre iidem molirentur, Habus hanc eorum rapacitatem castigavit.

wohnerschaft einer ganzen Stadt, gegen welches von keiner Seite — auch nicht von schwedischer — jemals eine Einsprache erhoben worden war. Später finden sich in der handschriftlichen Chronik des Braunsberger Jesuitenkollegiums vom J. 1643—1772 wiederholt Nachrichten über die Entstehung des an der Stätte des Frevels nach einander erbauten drei Gotteshäuser. Die älteste derartige Aufzeichnung vom Mai 1651 berichtet über den Bau der ersten hölzernen Kapelle, in der am 21. Mai die erste h. Messe gelesen wurde, worauf dann bald eine Prozession der Gemeinde Braunsberg zu dieser Kapelle folgte[47]). Weiterhin wird dann gelegentlich über die Schicksale des Bildes, seine Translation von Warschau nach Braunsberg, die Erbauung der zweiten, besonders ausführlich aber über die der jetzigen Kirche berichtet[48]).

6. Seitdem König Johann Kasimir das von ihm hochverehrte Braunsberger Kreuzbild wieder nach Ermland zurückgegeben und dieses am 10. Oktober 1672 in feierlichster Weise an seinem ursprünglichen Standorte aufgestellt worden, machte sich das Bedürfniß einer authentischen Geschichte dieses nunmehr vielbesuchten Gnadenortes immer mehr fühlbar. So entstand die Schrift: Triumphus Crucis Christi in agro suo suburbano a Brunsbergensium pietate institutus. Seu narratio de origine et progressu cultus imaginis cruci affixi Christi D. in agro suburbano Brunsbergensi facta a Rndo Patre Joanne Schwang, Presbytero Societatis Jesu. Anno Crucifixi MDCLXXXIII. Das Büchlein, welches, wie es scheint, nur handschriftlich verbreitet wurde,[49]) handelt in den 5 Kapiteln des ersten Buches über Zeit und Ort der Verletzung des Bildes, über die Prüfung des aus demselben geflossenen Blutes, über die Translation ins polnische Lager und weiterhin nach Mehlsack und Warschau, end-

---

47) Historia Collegii Brunsbergensis Soc. Jesu ab a. 1643—1772 (im Gymnasialarchive) p. 30: „Hoc tempore ad hortum Collegii suburbanum Sacellum S. Crucis constitutum eo loco, ubi imago S. Crucis sub annum 1627 a milite tribus globis traiecta fertur sanguine manasse et nunc Varsaviae in thesauro Regis asservatur“ etc.

48) Cf. l. c. p. 43. 73. 95. 106. 161. 171. 207.

49) Es existiren davon noch 2 gleichzeitige und gleichförmige Abschriften, eine im Archive der Pfarrkirche, die andere in der Bibliothek des Kgl. Lyceums zu Braunsberg (89 fol. 4°).

lich über die Glaubwürdigkeit des wunderbaren Ereignisses.[50]) Im zweiten Buche wird in ebensoviel Kapiteln dann über die Schicksale des Bildes in Polen, den Bau der zwei ersten Kapellen, die Zurückführung des Bildes nach Braunsberg, über die daselbst geschehenen Gebetserhörungen und die Anhänglichkeit des Volkes an diesen vielbesuchten Wallfahrtsort berichtet. Als Quellen hat der Verfasser nicht blos schriftliche Aufzeichnungen, sondern die Berichte mancher zu seiner Zeit noch lebender Augenzeugen der Vorgänge vom Jahre 1627 ab benutzen können. Aus seiner ausführlichen Beschreibung des von Warschau zurückgebrachten Bildes ergibt sich dessen Identität mit dem im J. 1627 durchschossenen und dem noch jetzt in der Kreuzkirche über dem Hochaltare befindlichen Kreuzbilde, welches von drei Kugeln — am Fuße des Kreuzes von der größten, im rechten Kreuzesbalken von einer kleineren, unter dem linken Kreuzesarm aber von der kleinsten Kugel — durchbohrt ist.

7. Eine ziemlich eingehende geschichtliche Notiz über das Kreuzbild von Braunsberg enthält auch die im J. 1725 gedruckte Geschichte Preußens von Johannes Leo.[51]) Sie rührt aber nicht von dem Verfasser her, sondern ist von den Herausgebern später hinzugefügt; denn sie führt bis zum J. 1672, während Leo schon 1648 gestorben ist.

8. Unter dem 11. April 1723 hatte der Fürstbischof Theodor Potocki die Erlaubniß zum Bau der jetzigen Kreuzkirche ertheilt und zugleich die Bausteine dazu geschenkt.[52]) Die Grundsteinlegung zu dem 85 Fuß langen, 66 Fuß breiten Bau, in dem die alte Kapelle das Centrum der jetzigen Kirche bildet, fand am

---

50) Omne dubium ponamus est necesse, nisi omnem fidem narrationi atque attestationi hominum negare velimus et cunctam assertionem eorum quantacumque auctoritate et numero confirmantium idem nixam incertam et dubium reddere ... Id tamen qui fieri potest eo loco, quo ii versantur et dominantur, qui vero testimonium dare volunt, falsi auctores manifestos redarguere et reprehendere valeant, praesertim si falsa narrata illis, quibus dominandi ius, prohibendi potestas, puniendi facultas, admodum molesta accidant, ut tamen haec certo falsa certis suaeque potestati subiectis auctoribus circumferri permittant, nullae poenae et minae hisce auctoribus intententur.

51) Cf. p. 502: Hoc tempore, h. e. c. a. 1626 miles Sueticus imaginem Christi tribus globis traiecit etc.

52) Vgl. Bisch. Arch. Frauenburg A. 26 fol. 764.

5. Juli 1723, die Consekration am 2. September 1731 durch den Weihbischof Remigius Laszewski statt. Im Jahre darauf erschien für die Besucher dieses Wallfahrtsortes von einem ungenannten Verfasser ein Büchlein mit dem Titel: „Lebens-Baum Gepflantzet bey dem Wasser. In Histor. Erzählung von dem außerhalb der Stadt Braunsberg gelegenen Heil. Creutz. Nebst kurtzen geistlichen Betrachtungen u. s. w. Cum approb. Gedruckt ... im Colleg der Gesell. Jesu." (144 S. 16.) Der erste Theil dieses Büchleins (S. 1—48) enthält in 9 Kapiteln die Geschichte der Kreuzkirche und der Wallfahrt im Anschlusse an P. Schwang, der zweite (S. 48—98) 100 kurze Betrachtungen über das Leiden Christi von dem damaligen Bischofe von Ermland C. A. Szembek, der dritte einige Gebete und Lieder.

9. Nachdem am 8. Juni 1748 in der Kreuzkirche die Bruderschaft zum hl. Herzen Jesu errichtet worden[52]) und dadurch die Menge der Besuchenden außerordentlich zugenommen hatte,[52]) wurde ein neues Wallfahrtsbüchlein nöthig. Es trägt den Titel: Lebens-Baum | Gepflantzet bey dem Wasser, | Dessen | Frucht sehr süß ist denen, so sich unter | seinen Schatten begeben, und daselbst in | hertzlicher Verehrung des bitteren Ley- | dens Christi, und seinen Allersüssesten | Hertzen ergötzen. | Das ist: | Andacht | Zu | JESU dem gecreutzigten | Und dessen Allerheiligsten | Hertzen; | Wobey eine | Historische Erzehlung | Von dem nahe bey der Stadt Braunsberg im Erm- | lande befindlichen Wunderthätigen Gnaden-Bild | des H. Creutzes, und der an diesem H. Ort errich- | teten Trost-reichen Brüderschafft des Allerheiligsten | Hertzen JESU. | Mit Erlaubnüß der Obern. | Braunsberg im Collegio Soc. JESU. 1750. — Es zählt 406 Sedezseiten, wovon die ersten 79 in 12 Kapiteln der Geschichte des Wallfahrtsortes gewidmet sind. Der unbekannte, fleißige und gründliche Verfasser desselben berichtet im Eingange, daß er bemüht gewesen sei, seine Arbeit, „nach den gewissesten Urkunden abzufassen, welche ihm an die Hand gegeben die alten Schriften derselben Creutz-Kirche, die Jahrbücher unseres Braunsbergischen Collegii, die nachgelassenen Schrifften Herrn Simonis Wichmann, jener Zeiten Braunsbergischen Kammerern, nachgehends aber Burgemeistern derselben Stadt,

52) Vgl. Bisch. Arch. Frauenburg A. 40. p. 124.

53) Im J. 1749 zählte man in dieser Kirche 7589 h. Kommunionen.

welcher als ein beglaubter Zeuge den Schwedischen Einfall hiesiges Orts beschrieben."[54]) Als besondere Feste der Kirche werden hier bereits angeführt: Kreuzerfindung (den 3. Mai, jedoch am Sonntage darauf), Kreuzerhöhung (den 14. September, desgl. den Sonntag darauf und mit Oktave) und Johannes von Nepomuk (den 16. Mai, desgl. am Sonntag darauf, oder falls dies der Pfingstsonntag, am Pfingstmontage) mit vollkommenem Ablaß, ferner Stanislaus (den 8. Mai, am Sonntage nach der Feier von Kreuzerfindung), Kirchweihe (der letzte Sonntag vor dem 5. September), Martin (den 11. November am Freitag darauf), Valentin (den 14. Februar, am Sonntage darauf), endlich die Feste der Bruderschaft des hh. Herzens Jesu, nämlich Freitag nach der Frohnleichnamsoktave mit vollkommenem Ablaß für die Mitglieder der Bruderschaft, so wie die 4 Quatember- und die Freitage in der Fastenzeit mit einem Ablaß von 7 Jahren und 7 Quadragenen.

10. Später ist die Geschichte der Kreuzkirche nur noch gelegentlich und kurz theils in Geschichtswerken,[55]) theils in Kalendern[56]) und Zeitschriften[57]) behandelt worden, meist im Anschluß an J. Schwang und die beiden Braunsberger Wallfahrts-Büchlein, ohne näheres Zurückgehen auf die älteren Quellen, die damals zum Theil allerdings schon verloren waren, wie u. a. leider auch die Aufzeichnungen von S. Wichmann.

---

54) Vgl. a. a. O. S. 6. Weiterhin (S. 68) ist auch eine inzwischen verschwundene, von Heinrich Schorn und Ursula Mattakowski unweit der Kreuzkirche errichtete Denksäule beschrieben, mit folgender Inschrift: D. O. M. | Matri Misericordiae, | Virgini sine labe conceptae, | A pestifera lue | Liberatrici, | in signum gratitudinis | Haec statua erecta | A Spectabilibus & Famatis Urbis hujus incolis, | Dno H. S. & Dna U. M. | A.D.1715. | Die 10. Maji. | Auf der anderen Seite: Sta Viator, | Et ad viam S. Crucis | Jacentes perpende. | Fuimus urbis Incolae: | Pestis nos ejecit, | Et secus viam inhumavit. | Haec statua testis est. | Igitur vos omnes, | Qui transitis, | Attendite, | Ut via S. Crucis | Fiat via salutis. Auf der dritten Seite: Adesto luctuum socie, | Et cum dexteram legis, | Sinistram tot millium sortem intellige, | Quos Lachesis hic tumulavit, | Expetunt misericordiam Coeli, | Ut liberentur a miseria. | Pium dic Virgini Ave, | Tristesque solves a vae.

55) Besonders von Rostowski, der im Jahre 1768 schrieb. Vgl. a. a. O. I, 305. Vgl. auch Braun, Geschichte des Gymnasiums zu Braunsberg, 1865. S. 44.

56) Erml. Hauskalender 1859. S. 16—28.

57) Vgl. das Braunsberger Kreis-Bl., St. Adalbertus-Bl., 1876. S. 146. Erml. Ztg. 1880. Nr. 35, 1882. Nr. 121, Past.-Blatt 1874. S. 76. 1876, S. 54.

III. Mittheilungen zur Geschichte der Schwedenkriege aus den Braunsberger Rathsakten.

Unter den noch erhaltenen Archivalien der Stadt Braunsberg nehmen die 21 Bände der Rathsakten (Acta Senatoria et Praetoria, F. 124—144), welche von 1450 (resp. 1365) fast ohne Unterbrechung bis zum Jahre 1772 fortgeführt sind, eine hervorragende Stellung ein.[58]) Sind sie auch zunächst für die Gemeindeverfassung und das Gerichtswesen von Belang,[59]) so enthalten sie doch auch viele Nachrichten von allgemeinem Interesse für die Stadt- und Landesgeschichte. Hie und da sind auch von den rechtskundigen Stadtschreibern geschichtliche Rückblicke über längere Perioden der städtischen Entwickelung eingeschaltet, die einigermaßen den Mangel einer Stadtchronik ersetzen und einer Publikation in der „Quellensammlung zur Geschichte Ermlands" entgegenharren. Hier mögen einstweilen einige wichtige Stellen aus der Zeit des ersten Schwedenkrieges unsere Darstellung desselben ergänzen und begründen.

1. Die schwedischen Monitoria vom August 1631.[60])

1) Obtento per pacta . . . sacrorum Pontificiorum usu et exercitio in templo Neostadiensi, Senatus utriusque civitatis provideat, ut sacerdos se intra limites pactorum et datae fidei contineat neque materiam praebeat offensae vel querelae. 2) Nemo praesumat directe vel indirecte sacra nostra atque horum progressum turbare sollicitando nostrates aut impedimenta ceteris verbo aut facto aliisve terricumentis injiciendo, ut abstrahantur et deterreantur ab usu et communione sacrorum nostrorum; si quis fecerit, norit sibi velut illigato crimini facti sui rationem redditurum. 3) Senatus bona fide exhibeat documenta omnia ad Parochiale templum ejusque jus et reditus spectantia, tum etiam ea omnia, ex

---

58) Vgl. über das städtische Archiv von Braunsberg meine Analecta Warmiensia p. 18. (Erml. Zeitschr. V, 333).

59) Vgl. die darauf gründenden Arbeiten Lilienthals zur Geschichte Braunsbergs, zusammengestellt Erml. Zeitschr. VI, 235.

60) Vgl. oben Anmerkung 22. Sie wurden vom schwedischen Kanzler den ins Steinhaus berufenen Räthen in lateinischer Sprache mitgetheilt.

quibus doceri poterunt ea quae pertinent ad Collegium Iesuiticum aut Monasterium, neque quicquam reticeat; secus si fecerit idque postmodum innotuerit, non miretur, si per fiscalem justitiae actionem non modo damni dati, sed nec satis probae fidei in Regem Statumque nostrum servatae postulatus fuerit. 4) Cum pactis conventis Regnorum Neostadiense templum cum suis reditibus cesserit sacris Pontificiis, Parochiali ac ceteris reservatis cum juribus suis religioni nostrae, provideat Senatus, ne vel directe vel indirecte quicquam decedat Parochiali templo aut Pastori. 5) Multo minus permittat, ut cives aut subditi rustici in praejudicium superioritatis S. R. M. Dni nostri aut templi Parochialis se Frauenburgum aut alio in vicinia conferant ad baptismi perceptionem et matrimonii copulationem, utque ii qui id ausi sunt justa poena afficiantur. 9) Ne quis liberos suos institutionis causa mittat in vicinia sub poena confiscationis bonorum, et si quis ausus sit, revocetur intra 24 dies. 7) Cum usus sacrorum Pontificiorum in templo Neostadiensi indultus sit, non scholae habendae potestas, Senatus hac sublata caveat in posterum, ne istiusmodi attentatis suis novas lites movendo sibi ipsi remoram impedimentumque injiciat. 8) Provideat Senatus, ne quis belli tempore hinc profugus redeat ac bonis restituatur sub quocunque praetextu, nisi speciali indultu munitus, ac si qui irrepserint vel obtentu novi matrimonii aut alia de causa, ut hinc mutato domicilio abire jubeantur. 9) Nemo ad jus civitatis admittatur, nisi natus in urbe et qui vel ipse vel ejus parentes onera exercitus Regii et civitatis belli tempore tulerint, aut de quo constet, quod e locis minime suspectis originem trahat aut veniat. Etc. (Acta Praet. F. 130. f. 277).

2. Kurze Recapitulation, was die alte Stadt Braunsberg bei ſchwediſchem Regiment Schaden gelitten, wieviel jährlichen contribuirt und geſchoßet, Item welcher Geſtalt die Stadt den 3. Oktober a. 1635 ihrer vorigen Herrſchaft von Hand zu Hand übergeben.

Anno 1626 den 10. Juli im erſten feindlichen Anzuge der ſchwediſchen Armee gegenſt die Stadt, welcher von der Paſſarge herauf geſchah, iſt allererſt durch den polniſchen Succurs der Stadt Ziegelſcheune mit Feuer angeſtecket in Meinung, den Feind zu divertiren, wie auch geſchehen; ſelbige iſt zu Grunde gebrannt mit allen beiliegenden Gebäuden. — Gleich darauf ging der Köſslin mit Feuer an, dadurch, ausgenommen 2 oder 3 Scheunen und etzlich wenige Häuſer, der ganze Köſslin mit den Bürgerſcheunen, alle Speicher vor der Stadt mit allem was darin geweſen, Krambuden, Packhaus, der Hohe Krug, Bartſche Hoſpital auf einen Haufen, ehe der Feind in die Stadt getreten, eingeäſchert. S. Joh. Kirche blieb damals ſtehen; ſelbige iſt folgende Nacht oder darnach durch die Schweden in Brand geſteckt. Sobald die Schweden in die Stadt gekommen, iſt die Bürgerſchaft ganz deſarmirt worden, haben nicht allein Ober- und Untergewehre, Musqueten und Degen, ſondern auch

alle Handbüchsen, Helleparden, Spieße, Picken, Harnisch, Kraut und Loth zum Schloß einliefern müssen. Der Stadt grobes Geschütz, Metanen, Stuck, Barsen, ganze und halbe Haken neben allem Vorrath an Büchsen, Pulver inwentirt und zu Schloß genommen. So seind auch etzliche Bürgerhäuser deren, so verwichen und ledig befunden, weil die ganze Bürgerschaft Mann und Weib anfangs in die Pfarrkirche auf ausgerufenen ernsten Befehl gehen müssen, in der Eil von den Soldaten geplündert, was füglich hat können verborgen werden. Unter anderm ist, ohne den Hofdank, alles Silbergeschirr, so zu S. Georgen aufm Junkerhof gehöret und damal nun Sicherheit beim Vogt gewesen, erwischet und zur Beut geworden. — Wiewohl die Bürgerschaft solchen Schaden mit Brand und Plünderung gelitten, ist ihnen gleichwohl zur Brandschatzung der Uebrigen erstlich 200,000, endlich auf vielfältiges Bitten 50,000 Schw. Thaler auferleget. Was nun das 1. Jahr die Brandschatzung, und die folgenden Jahre zu Erhaltung der Garnison contributiret und geschosset, ist aus folg. Speculo zu ersehen:

Anno	1626	Brandschatzung	80,000 fl.	Poln.
„	1627	Contrib.	10,000 „	„
„	1628	„	16,000 „	„
„	1629	„	7,000 „	„
„	1630	„	12,000 „	„
„	1631	„	9,045 „	„
„	1632	„	9,000 „	„
„	1633	„	9,000 „	„
„	1634	„	7,500 „	„
„	1635	„	7,000 „	„
		Summa hujus	166,548 fl.	„

Ueberdies hat Anno 1628 die Stadt in der Pillau 1 Haus bauen müssen, kostet 1145 fl. 26 Gr. 2 pf. Item sodann ist der erste Wall und die Mühle aufgeworfen, kostet 528 fl. Item Anno 1632 ist ein Stück von der Mauer vom blauen Thurm bis ans Schloß umgefallen, dagegen eine Wallung aufgeführt, das Jahr ist auch das Wehr gebaut, kostet zusammen 499 fl. 26 pf. Anno 1633 das Hornwerk vorm hohen Thor kostet 3289 fl. 5 pf. Revelin aufem Referdamm 1460 fl. Sodann stechen und setzen 541 fl. Zimmerleut, Tagelöhner u. s. w. 1715 fl. Summa 9178 fl. 2 Pf., Summa utriusque ist 175,727 fl. 27 Gr. 2 pf. (58643 Thlr.) Obige Gelder sind meistentheils von der Bürgerschaft aufgebracht, auch theils von guten Leuten aufgeliehen. Was sonsten an unterschiedlichen Reisen, Unkosten, Honorarien, Stationen und Extraordinarien aufgegangen: Item wie jämmerlich die Stadtwalde mit Staketen, Kortegarden, Holz und durch Schwedischen Schiffsmajor verhauen, ist hierin nicht comprehendiret. Item was die Bürgerschaft an Privatkosten, Alimentation, Bettkleider, Laken, Tisch- und Handtücher, Services, Licht, Esserpfeffer, Salz, Holz und andere Beschwerd getroffen, wird mancher und sein Nachkömmling besser gedenken als verschmerzen und erwinden.

Wie die Stadt übergeben.

Nach dem nach angestellten beiderseits Friedenstractaten, so im Januario a. 1635 zu Holland angefangen und folgends den 2/12. Septbris zu Stumsdorf glücklich siniret und zum Frieden abgerichtet, darin ein neuer 26jähriger Stillstand zwischen beiden Kronen behandelt und getroffen und das Antheil Preußen so bishero die Schweden gehalten, ihrem natürlichen Dominio allerseits mit allen Pertinenzien Recht und Gerechtigkeiten heimgefallen, restituiret und eingeräumet, ist auch die Stadt Braunsberg den 3. Oktobris besagten 1635. Jahres ihrer natürlichen Herrschaft von Ermland, dem damals durchlauchtigten Hochwürdigen Fürsten und Herrn Nicolaus Sziszkowski, residirenden Bischoffen, übergeben und eingeantwortet, folgender Beschaffenheit. — Dazumal war schwedischer Commandant und Gouverneur im Schloß Braunsberg Andres Koßkull, ein Liefländer, Oberster über 1 Regiment Fußvolk, und lagen in und vor Stadt 3 Fahnen Deutsche unter Major Kiest, Kapitain Schnur und Capitain Durast. Item 3 Fahnen Schweden unter Major N. N., Capitain Jost Brockenhusen und Nilß Steffensohn, Item Obristen Leutenants Andreas Wasen incompletes Regiment. Ungefähr um 1 Uhr Nachmittag den 3. Oktober kam Reinholt von Rosen, Königlicher Majestät zu Polen der Leibgarde-Oberster, mit einer Karret in die Stadt, dem folget Herr Albertus Rudnicki, Domprobst und Offizial zur Frauenburg. Selbige gingen zwischen 3 und 4 Uhr ins Braunsbergische Schloß, denen folgeten die Burgermeister und Aeltesten des Raths, auf deren Ankunft trat Andres Koßkull aufen Platz, übergab nach etzlichen wenig Worten die Schlüssel der Stadt und des Schlosses im Namen der Kron Schweden Herrn Obersten Rösen als Königlichem, dieser gab sie weiter dem Herrn Rudnicki, Bischöflichem Commissario, Rudnicki gab sie endlich Herrn Simon Wichmann, der Zeit vice präsidirenden Bürgermeister der Stadt. — Bald darauf ward die schwedische Trummel gerühret, die Knecht auf dem Markt versammlet und untergestellet, zogen in guter Ordnung zwischen 5 und 6 Uhr Abends den 3 Oktobris mit fliegenden Fähndlein, Sack und Pack, ohn allen zugefügten und empfangenen Schaden, mit vielem Krachen und Schießen, Umsehen und Seufzen durchs Hohethor zur Stadt hinaus, nachem Habe zu auf die zubereiteten Schiff. Und ist also die Stadt Braunsberg, nachdem sie nunmehr 9 ganze Jahr 2 Monat 23 Tag unter fremder schwedischer Herrschaft mit großen Drangsal Leibes, Lebens, Religions und Seelengefahr gedaueret, durch göttliche gnädige Erbarmnis und Geschicklichkeit Königs Wladislai IV. libriret und ihrer natürlichen Herrschaft postliminio überliefert worden. — Selbigen Tages, ehe die Schweden abzogen, wurden zwei schwedische Fußknecht, so kurz vordem entlaufen, einer ein Deutscher und Katholisch, der ander ein Kalvinischer Englischer aufen Markt ausgeführt; der katholische ward losgelassen, der Englische aber an die Justitia, die auf dem Markt gegenst der Schreiberei über stund, gehänket, blieb auch also hängend nach Abzug der Schweden zu dero Gedächtniß; aufen Abend ward auf Befehl Obersten von Rosen der Körper abgenommen, ins Feld begraben und die Justitia selbigen Abends durchen Botel umgehauen, und war die folgende Nacht die Stadt also wüst, denn des

Obersten Rosen Volk nicht hineinkamen; weil die Schweden spät abzogen, sondern blieben vor der Stadt auf dem Köβlin und im Hornwerk.

Reconcilatio ecclesiae parochialis; juramentum senatus et civium.

Den folgenden 4. Oktobris ist vor Abend die Pfarrkirche, die bishero der Evangelischen Synagoga sein müssen, nach römischer katholischer Art durch die Bischöfliche Commissarien H. Albertum Ruduicki reconciliirt und aufs neue eingeweihet, nach verrichteten Litanien das Te Deum laudamus mit Trompeten figuriret gesungen, polnische Loosung durch etzliche grose Stuck abgeschossen. Die 1. katholische Messe hat selbigen Tages, so ein Donnerstag gewesen, Pater Andreas Klunger Societatis Jesu gehalten. Nach verrichten heiligen Aempter ist Ein Erb. Rat nebenst aller Burgerschaft den Herrn Kommissariis aufs Schloβ nachgefolget, und hat erstlich ein Ehrsamer Rat oben im großen Rempter, nachmalen die Burgerschaft unten im Schloβ, ihren gebührlichen Eid, welchen Herrn Sebastianus Mollerus, Ermländischer Scheffer, vorgelesen, mit Freuden ihrem vaterländischen Oberherrn geleistet; unterdessen ist die polnische Garnison eingezogen.

Dies seiend die Namen der ganzen Bürgerschaft, so den 4. Oktober a. 1635 dem Herrn Bischoff und dem Ehrwürdigen Kapitel zur Frauenburg sede vacante im Schloβ Braunsberg gehuldiget und geschworen, nach den Zunften verteilet (Folgen die 68 Namen). Daβ aber dieser Zeit ein solche Rarität und Wenigkeit der Burgerschaft befunden, ist nicht zu verwundern, denn der vornehmste und reichste Theil deroselben, die vorm Kriege ihrem Vermögen reputirlich und ansehnlich genug war, theils anno 1627 durch viel Mühe und Widerwillen, theils anno 1629 durch grassirende Pest aufgeraffet hinweggestorben, theils auch der Stadt verzogen und in fremden Orten ihr Domicilium angelegt. Und dieses also der lieben Posterität coronidis loco zu bleibender Gedächtnuβ mit wenigem. Regi saeculorum, immortali invisibili, soli Deo, qui eripuit nos de manu inimicorum nostrorum, honor et gloria in saecula saeculorum Amen.

Der Allmächtige, ewige und barmherzige Gott wolle hinfort die liebe Stadt Braunsberg beinebenst dero anwesenden Bürgerschaft in sein göttlich gnädigst Patrocinium, Schutz und Schirm nehmen, selbige vors erste vor aller innerlicher Uneinigkeit, Zwietracht und schädlichen Mißverständen, daβ sie allerseits in guter christlicher nachbarlicher Liebe, Einigkeit und guter treuherziger Korrespondenz leben mögen, und hinfort vor aller feindlicher Aufrüstung, Auflauf, Anfall und Ueberwältigung und allen schnöden ketzerischen Stricken und feindseliger Nachstellung allergnädigst behüten und bewahren, daβ sie ihm hinfort vor eine gnädige Ruth danken und künftig durch seine göttliche Benediction und Segen unter dem Friedenschatten ihrer natürlichen Obrigkeit in allem guten, zeitlichem und ewigem, gedeihen und darum aufkommen, wachsen, zunehmen und floriren möge.[61])

---

[61]) Vgl. Acta Praet. F. 131. fol. 90—94. Kurz vor dem Abzuge der Schweden war auch ein Prospekt der Altstadt Braunsberg in

3. König Wladislaus IV. in Braunsberg.

Die neue Periode nach dem Abzuge der Schweden leitet der Rathsschreiber (F. 131 fol. 94.) folgendermaßen ein: „Scribantur haec in generatione altera, Et populus qui creabitur laudabit Dominum . . . Eines Ehrsamen Rechts erste Session und was darin gehandelt. Den 5. Oktober." Die 1. Sitzung gehalten mit großer Freude auch darüber, daß sie nunmehr von mißtrauischen Collegen liberiret wären. „Bürgermeister Wichmann referirt, daß Herr Rudnicki vor dem Eide den Rath latino idiomate gerühmt, daß sie bei währender schweren Zeit und Drangsal nicht allein ihren natürlichen Affect und Pietät gegen ihre natürliche ordentliche Herrschaft foviret, sondern auch unter solcher Verfolgung der Ketzer und Religionsfeinde in avita religione beständig und standhaftig verblieben." Am Schluß des Jahres (fol. 101) heißt es: „Finis Anni 1635, ab egressu Suecorum pacificationis primi."[62])

Kupfer gestochen worden, dessen Platten sich noch bis jetzt im Besitze der Stadt erhalten haben. Die Akten melden darüber: „Pawel Stertzel der Amtsschreiber hat die Altestadt Braunsberg, wie sie itzt ist mit den Antemnralien befestiget, in Kupfer graviren lassen und den Herren (vom Rath) allen ein gedrucktes Exemplar dediciret; will künftig E. Ehrb. Rath bedacht sein ihm zu gratificiren." (F. 131 fol. 85). So am 5. August 1635; am 13. September aber, nach Feststellung des Friedens, dedizirt Stertzell „E. Ehrb. Rath den Abriß der Stadt nebenst dem gestochenen Kupferblech in ein Rahm gefaßt mit der hölzernen Presse, die Exemplaria beliebig nachzudrucken. Weil nun solches der Stadt ein ewiges Gedächtniß ist, ist dem Kämmerer mitgegeben, ihm honorarii loco 100 Floren aus der Kämmerei zu präsentiren." (A. a. O. fol. 86). Von diesem schönen Prospekt (61 Ctm. Länge, 30 Ctm. Höhe) sind außer den Exemplaren vom J. 1635 später noch durch Oberlehrer Lilienthal (1833) und durch Prof. Bergan (1870) neue Abdrücke veranlaßt worden. (Vgl. Braunsberger Kreisblatt 1870. Nr. 59 u. 60; Erml. Zeitung 1884. Nr. 75—78). Oben links auf dem Blatte steht die Inschrift: „Vera delineatio Veteris Ciuitatis Brunsbergk, Epatus Varmien. in Prussia Metropolis, pro vt A. D. 1635 nomine Regis Regnique Suecie, ipsam Gubernante Nobili ac Strenuo Colonello ac Do. Andrea Kosskull in odenfors etc. munitionibus ac propugnaculis adornata." Darunter befindet sich das königl. schwedische Wappen, umgeben von einem Lorberkranz; oben rechts in einer Umrahmung, welche die Formen der holländischen Renaissance zeigt, das Wappen der Stadt Braunsberg. Unter demselben steht die Erklärung der in der Ansicht selbst mit den Nummern 1 bis 13 bezeichneten bedeutendsten öffentlichen Gebäude. Unten links befindet sich in einer ähnlichen Umrahmung die Widmung an die fünf hohen schwedischen Staatsbeamten, welche später auch den Frieden von Stuhmsdorf zwischen Polen und Schweden am 12. September 1635 unterzeichnet haben. Rechts davon, neben 2 kleinen Figuren in der Tracht schwedischer Soldaten, befindet sich die Inschrift: Paul Stertzell Excude. | Conradt Götke sculpsit. Die Widmung selbst lautet: Illmis Magnis Genrsis ac Nobiliss. Heroibus ac Dnis | D. Comiti Petro Brahe etc. | D. Hermanno Wrangell Campi Marschalco etc. | D. Achatio Axelsen Regni Consiliar. etc. | D. Johanni Oxenstierna Baroni etc. | D. Johanni Nicodemi Reg. Secre. etc. | Ad tractatus Pacis inter Regna Sueciae | et Polon. Commissariis Inclitis Dnis | Suis Clementiss. D. D. offertque | Paul Stertzel 1635. | 7. Junii.

[62]) Auch am Schlusse des Jahres 1637 heißt es noch: . . annus ab egressu Suecorum pacificationis secundus. l. c. fol. 168.

Der Anfang des Jahres 1636 ist u. a. mit Zurüstungen auf den Empfang des Königs ausgefüllt. Der Bericht über seine Ankunft lautet: „Demnach . . . Wladislaus IV, König zu Polen, verwichenen 15. Februarii gegen Abend glücklich anhero angelanget und im Schloß logiret, hat ein Ehrbarer Rath durch sonderliche Promotion und Behandlung Herrn Petri Gembicki Unterkanzlers, so etwa allhie studiret, vergangenen Sonnabend (am 18. Februar) zwischen 9—10 Uhr Mittags bei Ihr. Kgl. Majestät gnädigste Audienz gehabt und hat der ehrenfeste, namhafte und weise Herr Lukas Schultz, derzeit präsidirender Burgermeister, mit einer zierlichen Rede glückliche Ankunft in die Lande zu Preußen wie auch wegen erhaltenen herrlichen Victorien wider der Krone Feinde congratuliret, dabei der Länge nach vorgebracht, wie die Stadt in neulicher schwedischer Beherrschung in äußerste Noth und Verderb gerathen und des groben Geschützes mehrentheiles beraubet, daß ein Ehrsamer ihre Zuflucht zu Ihr. Kgl. Majestät nehmen müssen und was der Länge mehr beigebracht. Darauf Herr Gembicki Unterkanzler mit folgenden Worten, die er auf bittliches Ansuchen Herrn Simon Wichmanns mit eigener Hand extradiret, im Namen Kgl. Majestät geantwortet:

Quantum ex recuperatis patriis sedibus et Civitate hac Vobis postliminio restituta laetemini, vel tacentibus vobis facile S. R. Maiestas coniicit. Quia tamem eam felicitatem verbis ac sermone explicatis illamque beneficio Regio acceptam fertis, tanto gratior S. R. Maiestati esse debet. Ac praeterire quidem S. R. Maiestas non potest, quin peculiari elogio vestram fidem et fortitudinem, qua hostem transmarinum magnis animis et viribus civitatem hanc oppugnantem satis fortiter sustinuistis eique restitistis, quodque neque repentino periculo commoveri neque blandis pollicitationibus expugnari nisi conspecto intra moenia hoste potuistis. Magnum vobis ex hac servatae fidei et defensae non ignaviter civitatis constantia gloriam et immortalem posteris vestris virtutis vestrae recordationem peperistis; soli enim cum paucis aliis reperti estis, qui hosti ultro aperire portas raro illius temporis exemplo nefarium et pudendum existimastis. Itaque S. R. M. robur et constantiam vestram omni beneficentiae genere aequum esse putat prosequi, cuius gratiam et patrocinium Regium, quoties usus et occasio fiet — id enim strenui et praestantes fide cives merentur — agnoscetis. Quod cum ad praesens quoque vobis idque benigne pollicetur, tum vos ad osculum manus Regiae libenter admittit.

Nachdem Ihre Kgl. Majestät die Herren ultro ihre Kgl. Hand geboten und allesammtlich ganz freundlich ad osculum manus zugelassen und in aller guter Gewogenheit dimittiret. Hiebei hat man gemerket, daß Ihre Majestät zur Commiseration hochlich bewogen worden, daß Ihr auch die Thränen aus Augen gefallen. Anlangende die Supplication, so ein Ehrb. Rath Kgl. Majestät übergeben lassen, hat Kgl. Unterkanzler verabschiedet: iussisse Regiam Maiest. ut in Cancellaria revideantur, unde etiam responsum Spect. Senatus habiturus sit."

IV. Die Auszeichnung der Stadt Braunsberg durch die Landesherrschaft im 17. und 18. Jahrhundert.

Als bleibende Anerkennung für die bei der Erstürmung der Stadt im J. 1626 und während der neun folgenden Jahre bewiesene Tapferkeit und Treue erfolgte durch ein am 22. Februar 1637 auf dem Reichstage zu Warschau ausgefertigtes Diplom die Ertheilung der Patrizierwürde für den ganzen Rath der Altstadt Braunsberg als Kollegium nebst entsprechender Vermehrung des Stadtwappens in der schon angegebenen Weise.[63]) Auf dieses Diplom begründeten seitdem die Familien der einzelnen Rathsherren eine Adelsberechtigung für sich. Die Richtigkeit dieser Folgerung aber wurde hundert Jahre später von Bischof Grabowski bestritten. Er hatte nämlich erfahren, daß die größern preußischen Städte dem Braunsberger Magistrate das Prädikat edel nicht beilegten, und daß man von hier aus bei den Briefen an jene kein rothes Wachs brauchte, während der Bischof selbst, wie auch die frühern Bischöfe es gethan, ihm diesen Titel gab, und auch des rothen Wachses sich bei Schreiben an ihn bediente. Deshalb schreibt er am 25. November 1747 nach Braunsberg und fordert Bericht, ob sie einen Adelsbrief von einem polnischen Könige hätten. Darauf wird ihm das Diplom des Königs Wladislaus IV. eingeschickt, und der Sekretär Franz Oestreich gibt dazu nähere Erklärungen, wogegen der Bischof einwendet, Wladislaus habe zwar einige Familien in Braunsberg als Rathsgeschlechter ansehen lassen und ihnen auch Wappen gegeben, was sonst bürgerlichen Leuten nicht eigen wäre, er habe sie aber nicht geadelt, noch weniger der Stadt das Prädikat edel beigelegt; Nobilitas civitatis sei in jenem Privilegium nicht enthalten.

---

63) Ein Abdruck dieses Diploms befindet sich in „Preuß. Sammlung" Danzig 1748 II. 187—196. Die Feierlichkeit bei der Uebergabe dieses Diploms am 23. Mai 1636 vgl. im Folianten F. 131 fol. 139.

Wollte die Stadt aber einige Kosten anwenden, dann würde er bei dem gegenwärtigen Könige eine Deklaration auswirken, daß per privilegium Wladislai Nobilitas solle verstanden werden.

Auf diese Weise erhielt die Altstadt Braunsberg 1750 eine vom Könige am 18. Juli 1748 in Warschau ausgefertigte Deklaration oder Diploma Nobilitatis. Hierin erklärt August III. vermöge seiner königlichen Auktorität, so weit sie ihm zustehe, daß dem ganzen Magistrate, den einzelnen Gliedern desselben und den von Wladislaus kreirten Patriziern, so wie ihren Nachkommen, das Prädikat Nobilis stets zugekommen sei und auch für die Zukunft gebühre. Zugleich verleiht er vier andern Familien, den Bürgermeistern Karl Kising, Heinrich Schorn mit seinem Bruder Michael, und Klemens Hanmann mit seinem Bruder Mathias nebst beider Enkel Anton, und dem Sekretär Franz Oestreich für sich und ihre Nachkommen eine gleiche Standeserhöhung und Wappen. Außerdem ändert er das Stadtsiegel dahin ab, daß statt der Halbmonde ein goldener Ring über dem Baume sich befinden, die Aehren durch ein scharlachrothes Band gebunden sein und die beiden Thiere sammt der Unterschrift wegfallen sollen.[64]) Im Uebrigen ist das Diplom vom 22. Februar 1637 in der Deklaration vom 18. Juli 1748 vollständig aufgenommen, wie der nachstehende vollständige Abdruck des letzteren zeigt.

AUGUSTUS III. Dei Gratia Rex Poloniae, Magnus Dux Lithvaniae, Russiae, Prussiae, Masoviae, Samogitiae, Kijoviae, Volhyniae, Podoliae, Podlachiae, Livoniae, Smolensciae, Severiae, Czernicho-

---

[64]) Auch dieses Diplom findet sich gedruckt, mit dem kolorirten neuen Wappen der Stadt und den der vier genannten Familien versehen, im Stadt- und Gymnasialarchiv. Das neue, vermehrte Siegel, „das große", brauchte man in allen Attesten und Instrumenten, die vom Rathe ausgefertigt wurden, das alte, aus den Zeiten vor Wladislaus, „das kleine", nur bei Amts-Attesten, z. B. wenn Kaufmannswaaren verschifft werden sollten. Ein besonderes Siegel, ein Opferlamm mit dem Kreuze, brauchte seit alter Zeit das Gericht. Außerdem kommt noch ein anderes „großes Stadtwappen" auf Fahnen vor: drei Thürme, ein Hirsch, eine Gewitterwolke und eine Sonne, mit der Unterschrift: „Post nubila Phöbus." Vgl. Lilienthal im Braunsberger Gymnasialprogramm von 1842 S. 10.

viaeque, nec non Haereditarius Dux Saxoniae, et Princeps Elector.

Significamus praesentibus literis NOSTRIS quorum interest Universis et Singulis, fuisse coram NOBIS exhibitum Diploma D. VLADISLAI IV. Regis Poloniae Praedecessoris NOSTRI Civitati Brunsbergensi, primariae Episcopatus Varmiensis Anno MDCXXXVII. die XXII. Mensis Februarii datum, in charta pergamena scriptum, Sigillo Regni communitum, sanum, salvum, et illaesum, omnique suspicionis nota carens, tenoris sequentis:

In Nomine Domine Amen. Ad perpetuam rei memoriam: NOS VLADISLAUS IV. DEI gratia Rex Poloniae, Magnus Dux Litvaniae, Russiae, Prussiae, Masoviae, Samogitiae, Livoniae, Smolensciae, Czernichoviaeque: nec non Svecorum, Gottorum, Vandalorumque haereditarius Rex. Significamus praesentibus litteris Nostris, quorum interest universis et singulis. Ad felicitatem Regnorum et Rerumpublicarum bene constituendarum pertinere, ut certos quosdam subditorum suorum Ordines distinctis honorum et praeeminentiarum gradibus instituant; quibus ut quantum alii alios virtute fide et obsequio superarent, tantum de honore dignitate, libertatibus eosdem participes fieri oportere intelligatur. Quod usu ac moribus gentium universarum approbatum cum sit, Nobis quoque hactenus familiare fuerit, ideo saepe saepius Regiae Nostrae munificentiae rescripta, quibus debita virtutum encomia ad posteritatem transmittenda continerentur, elargimur, eo ut magis virtutem imitatoribus cariorem, tardis etiam nepotibus admirandam et aemulandam faceremus. Tum demum enim amplam et beatam Rempublicam, Regnumque Nostrum florentissimum futurum putamus, si nec delinquentium facinoribus pro justitiae debito vindicta nec bene meritorum praeclare gestis pro gratitudinis officio sua non defuerint decora, atque uti nova quotidie in Reges suos et Rempublicam subditorum fidei exoriuntur exempla, ita quoque Regiae Nostrae clementiae nova in dies in publicum prodierint documenta; quibus apertissimum ad gloriam iter per libertates, praemia, honores pro conditione cujusque et egregie factorum censu pararetur. Considerantes itaque quam praeclara et laudabilia de fide et obsequii constantia civium Brunsbergensium Episcopo Varmiensi pro jure dominii subjectorum Nobis per consiliarios Nostros denunciata sint: Qui prosperis aut adversis Regni et Reipublicae temporibus eandem semper pietatem in patriam testati sunt, attamen nuperrime vel maxime hoste armato Sueco Gustauo Adolpho Prussiam Regni partem nihil minus quam de bello cogitantem invadente, adeo fortiter preces, minas, universi exercitus impetum, vim ac furorem sustinuerunt, ut quid jusjurandi reverentia in fidelibus subditis, quid perpetuae ex defectione ignominiae formido in fortibus animis

possint, quantum denique caeterae civitates contra hostem studio libertatis potuissent exemplo suo docuerint, dum imperterrito pectore inter crebra tormentorum tonitrua, inter cruenta caesorum concivium cadavera proprio sangvine Deo et patriae potius litare, quam servatae olim Regibus et Reipublicae fidei sacramentum deserere, et a posteritate ignaviae perfidiae ac turpitudinis uti degeneres accusari maluerunt, adeoque constantes propositi fuere, ut nec in potestate hostis existentes fortia agere et pati intermiserint. Majorem enim promissis honoribus magnanimitatem, majorem exquisitissimis tormentis fortitudinem praestiterunt, dum ut hostium ardori prava jubentium cederent induci noluissent, nec expugnari potuisent. Ex his post restitutam Regno pacem et Prussiam, dum eas partes lustraremus, plerosque e Consulari ordine magnis militum et armorum sumptibus, praesidiariorum insolentiis, aliisque nimium gravibus exactionibus, ipsa demum belli diuturnitate exhaustos nonnulos exilii, quod ne ad novum hosti jusjurandum faciendum cogerentur sponte fecerant, taedio confectos, vita etiam ipsa functos comperimus: Reliquos superstites cum videremus, vultu benigno conspeximus et ad manus Nostrae Regiae osculum admissos etiam meritis honoribus ac libertatibus ornare honorare atque posteris commendatos esse voluimus. Inprimis autem volumus, ut Senatus et civitas Braunsbergensis perpetuis temporibus in consignandis publicis patentibus ac cujuscuvque generis literis cera rubea utatur. Confirmamus deinde, augemus et concedimus, ut servatis sed mutatis aliquantulum antiquis civitatis insignibus arborem seu laurum viridem in area albi coloris cum caeteris de more antiquo insculptis animalium figuris Dracone et Cervo gestare valeant et gestent; cui pro augmento ab utraque parte Angeli duo laureas in manu gerentes adsistent, in superiori arboris parte tres spicae de manipulo stemmatis Regii desumptae colligatae assurgent, quas utrinque media luna circumdabit cum inscriptione inferius addita: Sub hoc sydere truncata viresco. Specialiter etiam et particulariter iis, qui ex ordine et magistratu Consulari fortiter ac strenue se gesserunt, et adhuc superstites conspeximus, et ad manus Nostrae Regiae osculum admisimus, favere vlentes eosdem illos, nominatim Simonem Wichmann Proconsulem, Matthaeum Kristen, Lucam Schultz, Petrum Augsten Camerarium, Petrum Schuknecht, Michaelem Prothmann, Christophorum Schmidt, Georgium Prothmann, Petrum Siewiert, Andream Ludwig, Andream Follert, Consules urbis Regia Nostra autoritate hisce Patricios creamus, et de facto Patricios esse volumus, ut ipsi, ipsorum filii, nepotes, cognati, ejusdem familiae et nominis posteri, eorumque legitimi successores Patricii honoris titulo fruantur, et stemma suum gentilitium seu symbolum domesticum a Majoribus ad eos derivatum coloris albi innocentiae et constantiae symbolo in area seu campo rubri coloris profusi strenue pro Patria et Religione sanguinis sub consueto clypeo et aperta galea ab utraque parte laciniis rubri et albi coloris circumquaque defluentibus et clypeum ambientibus, supra

clypeum vero atque galeam apertam tres spicas in manipulum colligatas gestent; quemadmodum pictura oculis subjecta repraesentat. Ne vero aliqui eorum, qui in ipso belli incendio molesta obsidione urbis exilio aliisque belli calamitatibus confecti praemature ante alios e vivis sublati sunt aut eorum liberi dignis ac meritis praemiis et honoribus paternae virtuti debitis, Nostroque beneficio careant, hisce additos et inclusos esse volumus Joannem et Andream Hintz, Matthaeum Wichman, Michaelem Kirsten majorem, Michaelem Kirsten minorem, Bartholomeum Follert defunctos, ut tam ipsi quam eorum liberi haeredes masculi legitimi, Successores ac Nepotes ejusdem nominis ac familiae Patriciatus ordine honoribus ac praerogativa gaudeant, signa sua domestica sub aperta vero galea laciniis de more defluentibus et clypeum ambientibus, supra vero galeam tres spicas e manipulo Regio colligatas more aliorum Patriciorum suae civitatis gestare valeant et gestent, prout similiter subjacenti pictura demonstratur. Specialiter vero Simoni Wichman moderno Proconsuli ob praedicatam ejus eximiam virtutem, fidem et ad conservandam Patriam studium ac laborem exhibitum ejusque filiis, nepotibus, haeredibus eorumque legitimis successoribus et cognatis ejus nominis et familiae favere volentes stemma ipsi et familiae collatum et hic appositum ab aliis nonnihil differens eo modo explicatum et intellectum volumus, ut inprimis stemma suum gentilitium sub aperta galea laciniis de more defluentibus parte sinistra in area albi coloris, parte vero dextera dimidiatam lunam ex gratia et concessione Reverendi Domini Nicolai Szyszkowski Episcopi Varmiensis collatam, e cujus medio tres spicae de manipulo stemmatis Regii colligatae assurgent, supra vero galeam, coronam atque extensum ex ea egrediens brachium coloris albi ensem manu vibrans ea signficatione, quod primo hostis impetu cum ob fidei reverentiam contra datam instructionem hosti in dedenda Civitate parere noluisset, ruentis brachii impetum et hostilis gladii ictum non sine praesentissimo vitae periculo intrepidus sustinuerit salvusque DEI beneficio evaserit, perpetuum eidem et familiae ejus ut dictum decus et ornamentum gratia Nostra Regia collatum sine ulla interpellatione gestare valeat. Quibus quidem insignibus sua virtute pro meritis et a Nobis concessis auctis et confirmatis in omnibus et singulis tam civilibus actionibus quam bellicis expeditionibus, praeliis, vexillis, tentoriis, aulaeis, tabulis, picturis, domorum aedificiorumque ornamentis, signis, literis, annulis, sepulchris, epitaphiis, omnibus denique temporibus, locis et actibus pro suo arbitrio aliorumque Patriciorum more utendi et gestandi potestatem omnimodam et facultatem habebunt. Quod Nos universis et singulis Regni Nostri Ducatuum ditionumque hominibus, maxime autem in Magistratus honore constitutis denunciantes, mandamus, ne quisquam literis hisce Nostris simulque autoritati Nostrae Regiae ulla in re contraire praesumat, sed praefatae Civitatis nominatos Consules Patricios omnesque ab illis legitime descendentes posteros pro genuinis

patriciis agnoscant, habeant, eosque suis insignibus delatis quiete frui patiantur. Si quis vero honori eorum Nostroque huic edicto clam vel palam in re quapiam derogare vel detrahere quidpiam ausus fuerit, eum toties quoties in praesentes has Nostras commiserit, delatione ordinaria facta, viginti marcarum auri puro pondo mulctatum irremissibliter volumus. In quorum omnium majorem fidem et evidentius testimonium praesentes manu Nostra scriptas Sigillo Regni communiri jussimus. Datum Varsaviae in comitiis Regni generalibus die XXII. mensis Februarii Anno Domini MDCXXXVII. Regnorum Nostrorum Poloniae IV. Sueciae V. anno. Praesentibus Reverendissimis Reverendis Magnificis Venerabilibus et Generosis Joanne Wężyk Gneznensi Legato nato Regni Nostri Primate primoque Principe, Stanislao Grochowski Leopolien. Archi-Episcopis: Jacobo Zadzik Cracoviensi, Duce Severiensi, Mathia Łubinski Vladisiavien. et Pomeraniae: Stanislao Łubinski Plocensi, Petro Gembicki Praemysilien. Decano Cracoviensi, Praeposito Generali Miechowiensi, Vice-Cancellario Regni: Joanne Lipski Culmensi et Pomesaniae Episcopis. Stanislao Koniecpolski Castellano Cracoviensi Generali Exercituum Regni Praefecto, Barscensi, Buscensi, Kowelensi, Perieslaviensi Capitaneo: Christophoro Radziwił Vilnensi Generali M. D. L. Exercituum Praefecto, Bystrzycensi, Sesniescensi, Poczyruinscensi, Stanislao Radzieiowski Lanciciensi, Łomzensi, Alexandro Corvin-Gąszewski, Smolenscensi Kupiszensi Palatinis et Capitaneis. Maximiliano Przerębski Siradiensi, Stephano Gembicki Rogozinensi, Christophoro Sułowski Zarnowiensi Castellanis, Luca Opalinski Supremo Regni Marschalco, Lezayscensi, Łosicensi, Kamionacensi, Rubieszoviensi, Thoma Zamoyski Supremo Regni Cancellario, Generali Cracoviensi, Knyszynensi Sokaliensi, Rabstinensi, Neoforiensi, Stephano Pac Vice-Cancellario M. D. L. Brestensi, Prenensi, Stanislao Przyiemski Curiae Regni Nostri Marschalco, Generali majoris Poloniae, Koninensi, Osiecensi, Miedzyłecensi Capitaneis. Nicolao Gniewosz Abbate Copriunensi, Supremo Regni Nostri Secretario, Jacobo Doruchowski Archi-Diacono Varsaviensi Canonico Gneznensi et Remigiano Zaleski Referendariis Regni. Adamo Kazanowski Supremo Regni Succamerario, Solecensi, Koziemiecensi, Borysoviensi, Christophoro Gembicki Sub-Dapifero Regni Gneznensi, Stanislao Sadorski Pincerna Regni Gosczynensi Capitaneis. Joanne Gembicki Gneznensi, Cracoviensi, Varsaviensi Canonico Secretario Nostro et minoris Cancellariae Regente et aliis quam plurimis Dignitariis Officialibus et Aulicis nostris, nec non terarum Nuntiis ad praesentem Conventum Regni congregatis. Vladislaus Rex. (Locus Sigilli pensilis) Joannes Gembicki S. R. Mttis. Secretarius.

Subinde fuit NOBIS pro parte Magistratus et Communitatis dictae Civitatis supplicatum, quatenus praeinsertas Privilegii literas approbare, confirmare et ratificare dignaremur. Cui supplica-

tioni clementer annuentes non solum easdem in omnibus punctis et clausulis approbandas et confirmandas esse duximus, verum etiam pro REGIA in Civitatem de Republica benemeritam, et humillima subjectione NOBIS devotam benevolentia NOSTRA declaramus, quod tam Magistratui, scilicet Praeconsulibus, Consulibus, et Advocato, quam Patriciis Civitatis Braunsbergensis vigore praeinserti Diplomatis, titulus Nobilium semper competierit, atque honorifica appellatione huiusmodi, idem Magistratus in corpore, eumque constituentes personae sigillatim, nec non Patricii a praefato Praedecessore NOSTRO instituti, ab omnibus, praesertim autem a Vasallis, et Subditis NOSTRIS quibuscunque jam extunc fuerint, sintque deinceps in publicis et privatis literis, omnibusque occasionibus nominandi. De speciali demum gratia REGIA publicum Insigne Civitatis reformantes, volumus, ut sola duntaxat viridi lauro in argenteo scuto, cum circulo aureo, e quo tres spicae pariter aureae de manipulo stemmatis antedicti Regis Vladislai desumptae taenia coloris coccinei cum fimbriis aureis revinctae assurgant, duobus Angelis hinc et inde scuto adstantibus, in obsignandis publicis literis, suisque vexillis, et alias opportune juxta adnexam delineationem abhinc utatur.

Praeterea moti aestimatione officiorum Reverendi in Christo Patris D. Adami Stanislai Grabowski Episcopi Varmiensis, Carolum Kising, Henricum Schorn cum fratre suo Michaele, et Clementem Hanmann cum fratre Mathia, et eorum utriusque Nepote Antonio, Praeconsules, nec non Franciscum Oestreich saepedictae Civitati a Secretis, jam vero continuo de NOBIS et Republica benemerendi studio ferventes, atque Episcopo Varmiensi Domino suo illibata fidelitate commendatos, Nobilibus Patriciis superius nominatis aggregamus, ipsisque et eorum respective legitimis Haeredibus utriusque sexus Insignia, ut adjecta delineatio exhibet, auctoritate Regia concedimus et impertimur.

Quod universis Regni NOSTRI, et Provinciarum annexarum, tum Civitatum Magistratibus, aliisque Subditis cujuscunque gradus, dignitatis et conditionis fuerint, notum esse volentes mandamus, ut saepedictae Civitatis Braunsbergensis

Magistratum pro tempore eumque constituentes Viros singulos, nec non Patricios in hocce NOSTRO et Praedecessoris NOSTRI Diplomate nominatos, eorumque posteros ac descendentes, legitimo thoro ortos Nobilitatis titulo, et armorum insignibus, atque omnibus et singulis Privilegiis, juribus et honoribus tenore praesentium concessis uti, frui et gaudere sinant, ac ab aliis id pariter fieri serio curent. Si quis autem praesens Diploma NOSTRUM transgredi, vel ausu temerario violare conatus fuerit, is praeter gravem indignationem NOSTRAM, mulctam a Praedecessore NOSTRO comminatam, noverit se ipso facto incursurum. Et ita conferimus, instituimus, mandamus et suprapositum Diploma D. VLADISLAI IV. Praedecessoris NOSTRI in omnibus eius punctis et clausulis authoritate REGIA (in quantum iuris est) approbamus, ratificamus, et confirmamus, dictamque Civitatem Braunsbergensem circa omnia praeexpressa jura, praerogativas et immunitates conservamus et manutenemus harum serie literarum decernentes easdem vim et robur perpetuae firmitatis obtinere debere. In quorum fidem praesentes literas manu NOSTRA subscriptas Sigillo Regni communiri jussimus. Datum Varsaviae die XVIII. Mensis Julij Anno Domini MDCCXLVIII. Regni vero NOSTRI XV. Anno.

Augustus Rex.

L. S.

Joannes Kłossowski, Canonicus Cathedralis Premisliensis, S.ae R.ae Majestatis Sigilli Regni Secretarius.

Die Bekanntmachung dieses Gnadenbriefes wurde von der Stadt Braunsberg durch ein Fest gefeiert, dessen Beschreibung nebst den dabei gehaltenen Reden gedruckt wurde unter dem Titel: „Umständliche Relation | von der | bey Bekanntmachung | des | von Ihro Königl. Majestät | in Pohlen | Augusto III. | der Altstadt Braunsberg | verlyhenen | Gnaden-Brieffes | begangenen Solennität.“ (24 Folioseiten.) Hienach hatte das auch in kulturhistorischer Hinsicht sehr merkwürdige Fest folgenden Verlauf.

Am 12. Januar 1751 um neun Uhr morgens versammelten sich der Magistrat und die Bürgerschaft unter zwei ständig abwechselnden Chören der Pauken und Trompeten zum Rathhause,

und nachdem die Feier durch 12 Kanonenschüsse und einige einleitende Worte des repräsentirenden Bürgermeisters Heinrich Schorn eröffnet worden, erhob sich der Rathssekretär Franz Oestreich, verlas das auf einem rothsammetnen Kissen ruhende Kgl. Diplom, bei dessen Schlusse wiederum die 12 vor dem Rathhause aufgepflanzten Kanonen abgefeuert wurden, und hielt darauf eine längere, auch historisch sehr inhaltreiche Rede.[65])

Am Schlusse dieser deutschen Rede fielen abermals 12 Kanonenschüsse, worauf sich der Professor der Philosophie P. Petrus Schultz S. J. erhob, um seine der Feier des Tages entsprechende „zierliche und wohlgerathene lateinische Rede mit aller einem ächten Orator anständigen Annehmlichkeit" vorzutragen. Nachdem dann noch im Namen des ganzen Braunsberger Gymnasiums der Studiosus der Theologie, Antonius Hahn, aufgetreten war, um in einem interessanten, lateinischen Carmen von c. drittehalbhundert Hexametern den Ruhm des Tages zu besingen, erhob sich die ganze Versammlung, um sich in schön geordnetem Zuge zur Pfarrkirche zu begeben, wo für das Wohl des Königs und des Landesherrn „bei einer schönen Musik" ein feierliches Hochamt gehalten wurde. „Nach geendigtem Gottesdienste" — so erzählt uns der alte Festbericht weiter, — „verfügten sich alle in derselben Ordnung unter Trompeten- und Pauken-, Zinken- und Posaunen-Schall, wieder auf's Rathhauß zurücke, und wurde daselbst an 3 Taffeln gespeiset, deren eine in der Raths-Stube von 40, die vor die Bürgerschafft in der Gemein-Stube von 60, die dritte vor die Elterleuthe der Zünften und Gewercker von 45 Converts zubereitet waren; die Tafel in der Raths-Stube war unter anderen mit 3 Zucker-Pyramiden von sinnlicher Conditor-Arbeit besetzt, deren die mittelste den Pohlnischen weissen Adler nebst dem Chur-Sächsischen Wappen, die zur rechten, das Wappen Unseres Durchlauchtigsten Landes-Fürsten, die zur linken aber die Fortuna mit unterschiedenen Sinnbildern vorstellete; die hohe Gegenwarth derer Gnädigen Herren Prälaten und Dom-Herren Eines Erlauchten Capituli von Ermeland, womit der Rath

---

65) Sie ist abgedruckt in m. Biographie des Joh. Oestreich. (Braunsberg 1881. S. 56—63.)

beehrt wurde, vermehrten sowohl das Ansehen dieser Solennität, alß auch die ehrerbietige Freude der gesammten Bürgerschaft.

Unter währender Mahlzeit wurde eine Cantata abgesungen, nachhero erstlich die Gesundheit Ihro Königl. Majestät in Pohlen Augusti III. und dann die zweyte auf die Wohlfahrt und den Segen des Allerdurchlauchtigsten Königlichen Hauses unter Abfeuerung jede mit 12 Canonen außgebracht, drittens die Gesundheit Unseres theuersten Landes-Fürsten unter Lösung von 9 Canonen, viertens die Gesundheit E. Erlauchten und Hochwürdigen Dom-Capituls von Ermeland 6 Canonen Schuß, und dann eines jeden anwesenden Hohen Herren ins besondere bey 3 Canonen vollendet.

Nach aufgehobener Taffel wurde der Ball eröffnet und dieser Aktus unter allseitigem Vergnügen und erwünschter Eintracht der Gemüther in der spätesten Nacht geendigt und beschlossen."

V. Zur Geschichte des nordischen Krieges.

Wie nach dem ersten und zweiten, so findet sich auch nach dem dritten Schwedenkriege in den Rathsakten eine Zusammenstellung der Verluste der Altstadt Braunsberg.[66]) Was die Stadt von 1696—1703 an den Landesschatz, an die Sachsen und Polen, von 1703—1708 an die Schweden, von 1705—1709 an die Polen, von 1710—1713 an die Sachsen und von 1712—1718 an die Moskoviter hatte zahlen müssen, betrug, nach einer Vergütigung aus dem Landesschatze und von andern, durch die Durchzüge nicht berührten Städten, 387 745 Gulden 21 Gr. 3 pf. Dazu gerechnet die Beiträge für die sächsische Consistenz in den Jahren 1714 und 1715 von mehr als 23 000 Gulden, belief sich die Gesammtsumme der in diesen 22 Jahren erpreßten Gelder auf 410 745 Gulden 21 Gr. 3 pf. Dazu kommen noch die durch Einquartirungen und Exekutionen verursachten Kosten an Lebensmitteln, Futter, Fahnen u. s. w. Um all das aufzubringen, hatte die Stadt, abgesehen von dem Verluste der Bürger an ihrem

---

66) Vgl. F. 131 fol. 91. F. 132. fol. 347. F. 139–142 passim D. 101. p. 66. Auch in den Prozeß- u. Todtenbüchern der Pfarrkirche finden sich manche Beiträge dazu. Vgl. z. B. B. fol. 62. D. fol. 337.

Vermögen, die früher genannten Stadtgüter[67]) verkaufen müssen und behielt außerdem noch eine Schuldenlast von 86 148 Gulden 3 Gr. 8 pf.

Ueber die Verluste des Jesuitenkollegiums gibt die Chronik im Gymnasialarchive sehr ausführlich Aufschluß,[68]) wie sie auch über die Besuche, welche Peter der Große und Karl XII. dem Kollegium abstatteten, näher zu berichten nicht unterläßt.[69])

Mehr als in den beiden ersten Schwedenkriegen wurde im dritten ganz Ermland verwüstet und ausgesogen. Karl XII. hatte sich im Winter 1703—1704 in Heilsberg einquartirt und ließ sogar eine Schauspielergesellschaft aus Stockholm dorthin kommen, um den kriegerischen Hof während der winterlichen Ruhe zu unterhalten.[70]) Ueber die Verluste des Bisthums und namentlich auch des bischöflichen Schlosses, dem damals seine Archivalien, Bücher und Bilder geraubt wurden, verbreitet sich ausführlich der Statusbericht des Bischofs Potocki vom 25. Februar 1714.[71]) Die hier

---

67) Die Stadtgüter hatte damals 125½ Hufen mit 30 Bauern, nämlich Rudolfshöfen (7½ H.), Kattenhöfen (8), Huntenberg (21), Stangendorf (32), Willenberg (42), Rosenort (7), Auhof (8).

68) Hist. Ms. p. 144 seq.

69) L. c. p. 132 et 149. Vgl. Erml. Past. Bl. XV, 8. In dem Direktorium eines Gutstädter Domherrn Simon Lange finden sich folgende Verse bei der Aussicht auf den ersehnten Frieden:

Nulla salus bello: pacem quoque vota precantur,
Pax Cererem nutrit, pacis amica Ceres.
Vis Soleae pacis dissolvit foedera iniqua,
Pacem de superis Crux quoque sacra vocat.
Varmia macte animo, redeunt Saturnia regna,
Laus coelo resonat, pace beatur humus.

70) Fryxell, Geschichte Karl XII. I, 190. Er hatte hier auch das Unglück, seinen Kammerherrn Axel Hard zu erschießen. Vgl. auch Merten, das Kgl. oder Poln. Preußen während des nordischen Krieges. Culm 1875. S. 7. 9—11. Axel.

71) Bisch. Archiv Frauenburg H. 18. p. 152. Es heißt darin u. a.: Residentia quoque Episcopali Heilsbergae per Regem incessa, septem inde currus quadrigis iunctos munimentorum, praeterea sumptuosam fontanam ex puro aere fusam aliaque decora et ipsas effigies omnium Episcoporum Varmiensium, numero 33, praedecessorum meorum . . . exportarunt et abduxerunt.

gebotenen Data stimmen durchaus überein mit einigen Aufzeichnungen in einem Wartenburger Taufbuche, die offenbar den dortigen Erzpriester P. M. Sadowski (1685—1719) zum Verfasser haben und die hier wegen ihres allgemeineren Interesses zum Schlusse noch wörtlich mitgetheilt werden mögen.[72])

1. Memoranda quaedam (ex libro bapt. ecclesiae in Wartenburg ab a. 1659.)

Anno 1704 Sueci venerunt in Varmiam, immediate ante festa Nativ. Chr. Dni. - Rex Sueciae Carolus XII Heilsbergae in arce suam habuit consistentiam. Eppus Varm. protunc existens Andreas Chrysostomus Załuski Regiomontum perrexit et ibi longo tempore habitavit, non adhaerendo parti Sueticae, per quod factum, quod Sueci gravissimas extorquebant contutributiones: Imo de manso uno, uti quis sedebat, per fl. 27 quolibet mense, facitper 6 menses de uno manso fl. 162. IIdo Sacerdotes maxime in contemptum religionis catholicae opprimebantur per arestum, per extorsiones, per inquaterisationes; licet tam spirituales, quam saeculares, milites et equos per hyemem usque ad S. Joannem Bapt. fovere cogebantur et Heilsbergam in magazinum auenam, foenum, pecora, oves etc. devehere, tamen nemine excepto, nec parochis, debebant contuibuere omnes de mansis per fl. 27: mihi (Erzpr. Sadowski) obuenerunt ad solvendum modo extorsivo injuste per 6 menses de mansis sex fl. 972. Parochi solvere debuerunt pro medietate lastarum, pro medietate offertorialium et id genus; — ego quoque bene debui solvere. — IIItio Sequenti anno utpote 1705 denuo de mansis spirituales utpote parochi debebant solvere. Mihi obvenerunt ad solvendum fl. 200. — IVto De capite omnes et singuli ministri Ecclesiae; — Canonicus Varm. de capite suo fl. 150; — Gudstadiensis fl. 100; — Archip. et parochi civitatum fl. 80: rurales parochi fl. 60; — Capellani, Vicarii fl. 30; ludirectores, aeditui fl. 15. Item pro salvaguardia debuerunt solvere; ego solvi fl. 57; quae mihi profuit et omnibus uti uentus, qui extra flat; postea Elbingam usque ad annum 1709 pro Guarnizone vel potius milite, quibus praefuit commendans Niclas Ekenblat, cui successor Jaeger Oberst Leutenant, quem Moschi una cum praesidio Suetico Elbingae existenti accepto fortalitio coeperunt et in Moschiam abduxerunt, inter q os fuit insignis vir Commissarius Martinus Wagner, qui optime sciebat extorquere a miseris hominibus pecuniam. Rex juvenis fuit arrogans et annorum circiter 18, qui ad latus suum habuit Generalem Andream Langerkrona, qui alter diabolus fuit in extorquendis contributionibus. Solebat dicere, quando

---

72) Eine Abschrift derselben verdanke ich der Güte des Herrn Domherrn Stock, eine Uebersetzung und Erläuterung derselben habe ich in den Erml. Volksbl. 1874 Nr. 64 (Beilage) gegeben.

miseri petebant misericordiam: Apud diabolum quaerite misericordiam; gratias ago Deo, quod non sim misericoris. — Praefatus Langerkrona, quum miseri homines non possent suas dare contributiones, multas curavit villas incinerari, seu pagos; item omnia praedia et pallatia Eppi, acceptis et abductis prius omnibus pecoribus ex allodiis. Sub hoc Eppo Andr. Zaluski Varmia devenit in summam paupertatem per Suecos, Moschos, Saxones, Polonos, quibus contributionem miseri coloni tribuere debebant et cives, maxime in civitatibus. Subscribebat in quietationibus „Anders Langerkrona", quod in tale germanicum exit Anagramma: „O Raker Landsenger", quia ipse curavit incinerari pagos et praedia. Vere: „Conveniunt rebus nomina saepe suis!"

2. Colloquia Regis Augusti, Moschi, Prussiae, Sueciae et Senatorum Poloniae etc.

Augustus ad Reg. Sueciae:	Quomodo huc intrasti, non habens vestem nuptialem?
Rex Sueciae resp.	Ego huc veni, ut vitam habeant, et ut abundantius habeant.
Aug. ad Reg. Suec.	Vox tua vox Jacob, sed manus sunt manus Esau.
Respublica.	Fratres, sobrii estote et vigilate, quia adversarius vester tamquam leo rugiens circuit per Poloniam, quaerens quos devoret, in nihilum redigat, cui resistite fortes in fide et armis.
Aug. ad Reg. Suec.	Amen dico tibi non exibis hic (de Bender in Turcia), donec solveris ad minimum quadrantem.
Rex Sueciae ad Senatores:	Venite ad me, omnes qui laboratis et onerati estis ab Augusto, et ego reficiam vos etc.
Cardinalis.	Quid vultis mihi dare et ego eum vobis tradam.
Campidux Poloniae regni:	Circumveniamus justum et opprimamus eum, quia contrarius est operibus nostris.
Jowianska. (mater Lesz.)	Dic, ut sedeat filius meus a dextris.
Nuntius Apost.	Vae per quem scandalum venit, expedit etc.
Leszczyński.	Meus est orbis Poloniae. — (Neo-Rex electus a rege Sueciae.)
Respublica.	Vae huic regno, cuius Rex puer est.
Augustus.	Gaudium hypocritae ad instar junci.
Cancellaria.	Coelum non patitur duos soles, nec regnum duos reges.
Aug. ad Senatores.	Qui me secutus fuerit, habebit vitam.
Cardinalis.	Nescio vos.
Eppus Varm. (Załuski)	Igne me examinasti et non est in me inuenta iniquitas.
Eppus Culm. (Potocki)	Etiamsioportuerit me mori tecum, non te negabo.
Eppus Posnan. (Swięcicki)	Non habemus regem.
Sapieha Campidux:	Vae mihi, quia filium hominis tradidi.

Thesaur. Lithaun.	Tolle, tolle (Augustum) et crucifige eum. — (Sapieha.)
Stolnik Litewski:	Iam quod quaesivi, jam teneo. — Sapieha.
Poloni ad Aug.	Ecce nos reliquimus omnia, et secuti sumus te, quid ergo erit nobis?
Augusti Respons.	Centuplum accipietis.
Moschus ad Aug.	Quare tristis incedis, dum affligit te inimicus.
Aug. ad Moschum:	Dominus, qui eripuit me de ore leonis et de manu bestiarum liberavit me, ipse me liberabit de manibus inimicorum meorum.
Aug. ad Moschum:	Veni mecum contra eum ad praelium.
Moschus ad Aug.	Qui meus est, tuus est, populus meus, populus tuus et equi mei equi tui.
Aug. ad Regem Prussiae:	Sic non potuisti una hora vigilare mecum?
Rex Prussiae:	Ego dormio, sed cor meum vigilat.
Poloni ad Reg. Prussiae:	Veni ad liberandum nos Domine a jugo et contributione Suetica.
Rex Prussiae:	Quid ergo erit viro, qui percusserit Philistaeum incircumcisum?
Poloni:	Vir, qui percusserit Philistaeum, ditabitur divitiis magnis.
Rex Prussiae:	Nondum venit hora mea.
Rex Sueciae ad Gedanenses:	Si licet censum dare?
Gedanens. Resp.	Ostende nobis numisma, cuius est imago.
Rex Suec.	Nisi signa videritis et prodigia, non creditis.
Gedan.	Et vidimus et credimus in eum.
Aug. ad Elbing.	Ut quid dereliquistis me?
Elbing.	Inimicus homo id fecit.
Rex Sueciae.	Bonum est nos hic esse in Polonia et Varmia.
Aug. ad Regem Suec.	Quantum nunc in deliciis Varmiae, tantum tunc in tormentis.
Leszczyński:	Quid feci!
Generalis Horn:	Manus Domini tetigit me.
Cardinalis:	Fugiamus Gedanum.
Leszcz: ad Regem filium:	Fuge, fuge, dilecte mi.
Poloni:	At ipsi eo relicto omnes fugerunt.
Eppus Poznaniae:	Justus es Domine et rectum judicium tuum.
Lubomierski ad Reg. Suec.	Domine salva nos, perimus.
Rex Suec.	Modice fidei, quare dubitasti?
Card. ad Aug.	Da pacem domine.
Aug. Respons.	Non pax est impio.
Sapieha ad Regem Suec.	Fili, quid fecisti nobis sic?
Resp. Reg. Suec.	Ecce dolentes quaerebatis me.
Eppus Posnan.	Ergo erravimus.

Cardinalis: Lumen justitiae non luxit nobis.
Lubomierski: Tota nocte laborantes nihil cepimus.
Lagerkrona: Cur nos eduxisti de terra (Varmia) melle et lacte fluente!
Resp. Varmia: Ite maledicti etc. — unde venistis.
Leszczyński; Dominus pro eo pugnat, fugiamus.
Nuntius ad Regem Suec. Nolite tangere Christos meos nec eos opprimite.
Cancellarius ad Aug. Regem: — Ecce nos os tuum et caro tua sumus, tu eris Rex super Israel, et fidelis erit domus tua, regnum tuum usque in aeternum ante faciem tuam, et thronus tuus firmus jugiter.

3. Sequitur planctus germanicus Polonorum contra Suecos, postquam Sueci caesi fuerant a Moschis sub Pultavia mediis Julii diebus anno 1709:

Vorstellung der aufrichtigen schwedischen Protection gegen Polen-Land.

Wo sie immer ist und gewesen, können die Leut nie genesen.

1. Wir betrübte Leut in Polen
Tragen jetzt Schuh ohne Sohlen,
Alle gehen wir bei dem Stock
Und mit gar zerrissenem Rock.
Dieses macht die Protection
Und schwed'sche Contribution.

2. Gersten, Weitzen, Haber und Korn,
Alles geht durch Schweden verlor'n;
Nun bin ich ein ganz armer Mann,
Mit nichten ich mir helfen kann.
Fort ist nun Hab und alles Gut,
Vergangen ist mein großer Muth.

3. Weinen muß ich zu aller Stund,
Wenn ich betracht den Vormund,
Als welcher für sich nimmt das Brod,
Und unf're Kinder leiden Noth.
Alles nimmt der Schwedenkönig,
In ganz Polen läßt er wenig.

4. Wann ich betracht den vorigen Stand,
In welchem Polen sich befand.
Da war Silber und vieles Gold;
Nun hat Alles der Schwed geholt.
Such nit beim Schwed Portection,
Das Deine nimmt er all zum Lohn.

5. Betrogen sind wir arme Leut;
Was wir gethan, das ist uns leid:
Wir trauten den schönen Worten,
So Schwed gab an allen Orten.
Er sprach: die Freiheit geht zu Grund,
So ich nit werd ihr Vormund.

6. Mit diesem Schein ruckt er in's Land,
Anfangs sehr fromm, wie es bekannt.
Nahmen Alles sehr dankbar an,
Was ihnen gab der Landtmann;
So lang bis sie in diesem Krieg
Bei Pinczow erhielten den Sieg.

7. Nachdem sie erhielten das Feld,
Hört man: Schwed allein ist Held;
Schweden kann sich Niemand gleichen,
All' Nation muß ihm weichen,
Alles muß vor Schweden fliehen,
Alles muß den Kürzern ziehen.

8. Wart' ein wenig, prahl' nit so sehr
Peter Zzar kann sich rühmen mehr;
Dieser ist ja Meister worden,
Ueber Schweden und ganz Norden;
Dieser giebt Euch allen den Lohn
Für die falsche Protection.

9. Diesen Held hat Gott selbst gesetzt,
Daß er Euch bezahlt zuletzt,
Daß Ihr uns Polen betrogen
Und den Leuten vorgelogen,
Da Ihr spracht, wir kommen zu Schutz,
Aber Ihr seid den Geier nutz.

10. Wie der Wolf nun schmeichelt dem Lamm,
Bis daß er's bekommt bei dem Kamm,
Gleich also thut der Schwed heucheln,
Denen Leuten ziemlich schmeicheln,
Bis er sich wohl postiret ein,
Alsdann spricht er: Alles ist mein.

11. Ein Erb' wird's dem andern sagen,
Wie oft daß die Schweden plagen;
Wann sie einen König wählen,
Kommen sie in's fremde Land stehlen,
So geschieht in all' 50 Jahren,
Wie wir schon vielmals erfahren.

12. Vormals in vor hundert Zeiten
Kam der Schwed zu uns auf Beuten,
Allemalen zur Freiheit Schutz,
Nimmermal zu unserm Nutz',
Allemal durch Protection
Kam's Land in Kontribution.

13. Drum hüte sich ein jedes Land
Vor der Schweden ihr schwerer Hand,
Dann sie seind Leut, die da mähen
Aller Orten und nichts säen;
Ochs, Pferd, Kuh, Geld und fremdes Gut
Nimmt der Schwed in seine Obhut.

14. Diese Gäst' sich selbst finden ein,
Obwohl sie nit gebeten sein,
Es heißt wegen Religion
Oder Namens Protection.
Mit dem Schein rucken sie in's Land,
Auf die Art trügen sie die Leut'.

15. Als regiert Kaiser Ferdinand,
Ruckt Gustav Adolph in Deutschland,
Unterm Schutz der Religion
Trieb er ein Kontribution.
Der Krieg stand durch 18 Jahr
Mit viel tausend Seelen Gefahr.

16. Gleich ein solch betrüglichen Strich
Hat der Schwedenkönig vor sich;
Er wollt gleich Moskau bekriegen,
Nach Ungarn gehen zu siegen,
Ein neuen Krieg zu erwecken,
Damit den Kaiser zu schrecken.

17. Dieses betracht' aber, mein Schwed,
Daß der Deutsche nit sei so blöd
Als der blinde und dumme Pol'
Mit halbem Säbel ohn' Pistol:
Deutschland thut nur herzlich lachen
Ueber die gesponne' Sachen.

18. Wenn dir übel wollt die Fortun,
Kannst verlieren das Stift Verdun,
Zweibrücken nebst dem Stifte Bremen,
Auch Pommern kann man dir nehmen,
Schonen, Mechlen, darzu Liefland
Kann kommen in die erste Hand.

19. Gott, wend ab zu ew'gen Zeiten
Von Polen und allen Leuten
Krieg, Pest und der Schweden Beistand.
Wo die regieren, Wehe dem Land!
Alles wird öd' und Alles wüst;
Vor Schweden hüte dich, mein Christ!

20. Auf, Polen, auf und werdet munter,
Sonst gehet ihr alle unter,
Dann der Löw aus Mitternacht
Euch fälschlich nach dem Leben tracht';
Schlagt sie für die Hacken Pellen,
Treibt sie alle in die Höllen!

21. Dann sie wohl verdienet die Straf',
Weil sie uns geschoren wie Schaf';
Gut, Blut haben's ausgesogen
Und uns oft grausam betrogen
Mit Parol und mit Heuchlerei,
Mit Brand, Arest und Tyrannei.

Chronik des Vereins.

1. Vereinssitzungen.

Hundertundzweite Sitzung am 22. Dezember 1881 in Braunsberg.

Der Vorsitzende Dr. Thiel machte zu Eingang der Sitzung Mittheilungen über die vom Vereine beabsichtigte Herausgabe der ermländischen Diözesansynoden und über die bisherige Edition derselben. — Dr. Dittrich überreichte für die Vereinsbibliothek einige inzwischen eingegangene Schriften fremder Vereine, außerdem die „Geschichte der Familie von Kortzfleisch", zusammengestellt durch Gustav von Kortzfleisch, Premier-Lieutenant im Hannoverschen Füsilier-Reg. Nr. 73. Mit Dank nahm der versammelte Vorstand das Geschenk entgegen. — Dr. Bender legte ein gedrucktes Exemplar der peinlichen Gerichtsordnung Carls V. vor (Leipzig 1711), ein Geschenk des Landgerichtspräsidenten Strehlke, und beleuchtete einige Bestimmungen daraus näher. — Dr. Hipler zeigte die zuletzt publizirten Arbeiten der Bollandisten vor und verbreitete sich des Weitern über die dort (Acta SS. Octobr. XIII, 493 ff.) publizirten Biographien der seligen Dorothea von Montau sowie über die Edition der bisher ungedruckten auf sie bezüglichen Werke, namentlich des Septilium, in den Analecta Bollandiana (II, 381 ff.). — Dr. Bender beleuchtete die im Jahre 1597 gedruckte Geographie von Vogelius, dann die „Geschichte der Salzburger Emigration" von 1733. — Zuletzt gab Dr Dittrich in längerm Vortrage Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Jesuitenhäuser in Braunsberg.

Hundertunddritte Sitzung am 13. April 1882 in Frauenburg.

Dr. Kolberg trug eine Fortsetzung seiner Mittheilungen über Warmiensia aus dem Berliner Geh. Staatsarchiv vor, dieses Mal aus der Zeit des Bischofs Krasicki. — Dr. Weitzenmiller

legte eine Urkunde des polnischen Königs Joh. Kasimir vom 20. Dezember 1657 vor, in welcher der Familie von Demuth ihr alter Adel bestätigt und ein neues Wappen verliehen wird. Derselbe verbreitete sich ferner über ein Schreiben des Dr. Balthasar Szymoszewski an den Bischof von Ermland St. Hosius, worin um eine Beihilfe zur Errichtung einer Apotheke in Ermland für den Apotheker Albert aus Warschau gebeten wird.

Hundertundvierte Sitzung am 11. Juli 1882 in Braunsberg.

Dr. Weitzenmiller hielt einen längern Vortrag über die Geschichte des Klosters Springborn. — Dr. Hipler gab ein eingehendes Referat über die Geschichte der ermländischen Lesebücher, beginnend mit dem Lesebuch von Schmülling und Gerlach, endigend mit dem von Arendt. Besonders das Schmülling'sche Lesebuch wurde näher beleuchtet und analysirt.

Hundertundfünfte Sitzung am 24. Oktober 1882 in Frauenburg.

Nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten beschloß der Vorstand einstimmig, den Herrn Oberpräsidenten Dr. v. Schleckmann zu bitten, dem Verein als Ehrenmitglied angehören zu wollen. — Darauf hielt Dr. Kolberg einen Vortrag über die ermländischen Montes pietatis und den Uebergang derselben in in die Verwaltung des preußischen Staates. Außerdem gab er einige Notizen über die famländische Diözesan-Synoden nach einem Codex Upsalensis des 15. Jahrhunderts.

Hundertundsechste Sitzung am 28. Dezember 1882 in Braunsberg.

Dr. Kolberg legte vor einen „Formularius (liber) pro novellis notariis in curia Dominorum episcoporum" der Bibliothek zu Upsala und machte daraus einige auf die Geschichte Ermlands bezügliche Mittheilungen. — Dr. Wölky berichtete über seine Bemühungen um Bestimmung der Münzen des Kruplainer Fundes. Es wurde beschlossen, einen Theil dieser Münzen für die Münzsammlung des Vereins anzukaufen. — Dr. Bender zeigte einige Münzen und Medaillen vor, darunter auch eine kupferne Denkmünze des Königs von Polen auf Krasicki. Außerdem überreichte er, als Geschenk des Landsgerichts-Präsidenten

Strehlke, einige Bücher für die Vereinsbibliothek. Siehe weiter unten. — Dr. Dittrich referirte über die Arbeiten des historischen Vereins für Marienwerder. — Dr. Hipler zeigte einen der Bibliothek des Lyceums gehörenden Sammelband vor, in welchem sich neben anderm auch eine Schrift von Clagius findet: „Jason Eulimenites", ein Trauerspiel auf den Tod des Bischofs Szyszkowski (Erml. Past.-Bl. XV., 94). — Dr. Bender berichtete über eine Schrift von Cornelius Will: „Ueber den Verfasser des Chronicon Moguntinum", in welcher Bischof Christian von Litauen als Verfasser nachgewiesen wird. Referent ist der Ansicht, daß dieser Christian derselbe sein dürfte, welcher nach Simon Grunau Episcopus Prussiae und Verfasser eines Buches: „Liber filiorum Belial" ist.

Hundertundsiebente Sitzung am 7. Mai 1883 in Frauenburg.

Zu Anfang der Sitzung wurden mehre Geschenke für die Bibliothek und die Sammlungen des Vereins übergeben (Vgl. weiter unten). Dr. Wölky berichtete nach dem Livländischen Urkundenbuch (VII.) über einen Nicolaus de Witberg, bei Schannat Episcopus Wormatiensis genannt, wofür aber wahrscheinlich „Warmiensis" zu lesen sei. Derselbe war Episcopus Fernensis, d. i. Bischof von Ferns in Irland. — Nach dem Vorschlage Dr. Wölky's beschloß der Vorstand, aus dem Kruplainer Münzpfunde 431 Stück anzukaufen. — Dr. Hipler trug historische Notizen über Beghinen-Häuser in Preußen und Ermland vor. Hiernach gab es im Ermland solche Häuser, die bis ins 14. Jahrh. hinaufreichen, in Wormditt, Heilsberg, Rössel und Braunsberg. Sie bildeten das Fundament für die späteren Konvente der Katharinerin (Vgl. Erml. Past-Bl. 1883. S. 49 ff.). Dr. Thiel erstattete zuletzt einen ausführlichen Bericht über die historischen Arbeiten des verstorbenen Rösseler Direktors Dr. Lilienthal.

Hundertundachte Sitzung am 27. Dezember 1883 in Braunsberg.

Dr. Kolberg machte auf Grund seiner Studien in den Archiven von Berlin und Dresden Mittheilungen über die ermländischen Bischöfe Sbąski, Zalinski und Potocki. — Dr. Thiel legte ein Repertorium der in dem städtischen Archiv von Christ-

burg vorhandenen Urkunden und historischen Aktenstücke vor. — Dr. Bender unterzog eine Urkunde Gregor's IX. vom 28. Oktober 1228 einer Kritik und trug einige Konjekturen für Emendirung bezw. Ausfüllung einer darin vorhandenen Lücke vor. Es dürfte hiernach in der Lücke nicht allein das Wort „Christianus" gestanden haben, sondern daneben auch noch eine Bezugnahme auf den 1227 verstorbenen Bischof von Plock (bonae memoriae). — Dr. Hipler referirte ausführlich über L. Prowe's Schrift: „Nicolaus Coppernicus" (Band I Berlin 1883) und stellte die darin enthaltenen irrigen Auffassungen und Angaben richtig (Vgl. Literarische Rundschau 1884. S. 174).

Hundertundneunte Sitzung am 25. Februar 1884 in Frauenburg.

Dr. Dittrich legte eine Anzahl theils der Lycealbibliothek, theils dem Braunsberger städtischen Archiv gehörende Aktenfascikel vor und referirte über den Inhalt derselben. — Dr. Thiel verbreitete sich des Weitern über die (schon in der vorigen Sitzung dem Vorstande vorliegende) „Specificatio privilegiorum, rescriptorum, decretorum ac documentorum publicorum in archivio civitatis regio Christburgensis repertorum" und den Werth der darin verzeichneten Aktenstücke für die preußische Geschichte. — Dr. Weitzenmiller gab im Anschluß an den „Liber processuum ecclesiae Rautenbergensis" einen Ueberblick über die bedeutendsten Vorkommnisse in der Pfarrei Gr. Rautenberg während der Zeit von 1669 bis 1689.

Hundertundzehnte Sitzung am 22. April 1884 in Braunsberg.

Dr. Wölky eröffnete die Reihe der Besprechungen mit einem Vortrag über die in den ermländischen Urkunden am häufigsten vorkommenden Fischerei-Werkzeuge und führte unter anderm den Nachweis, daß die Ausdrücke „instrumenta parvula" und „instrumenta parva" identisch und unter beiden die sog. kleinen Gezeuge zu verstehen seien. — Dr. Bender suchte aus den ermländischen Urkunden, unter Zugrundelegung eines früher in dem „Braunsberger Kreisblatt" veröffentlichten Aufsatzes, die Landstraßen Ermlands festzustellen. — Dr. Dittrich referirte ausführlich über den Inhalt eines Bandes des Braunsberger Rathsarchivs, enthaltend die Rezesse der ermländischen Landtage des

16. und 17. Jahrh. und machte nähere Mittheilungen über den Gang der Verhandlungen sowie deren Bedeutung für die historische Forschung.

Hundertundelfte Sitzung am 7. Juli 1884 in Frauenburg.

Dr. Hipler referirte über den Fortgang der Arbeiten behufs Herausgabe der Briefe des Kardinals Hosius und ging spezieller ein auf die Briefe aus der Zeit seiner Translation auf den Stuhl von Ermland, besonders wurden hervorgehoben die darin enthaltenen Nachrichten über die Schulen in Löbau und Elbing. Derselbe legte auch die durch Vitus Amerbach besorgte Edition der von Martin Kromer in Bologna abgeschriebenen und von ihm übersetzten Homilien des hl. Chrysostmus vor, worin eine Widmung an Hosius, aus welcher ersichtlich ist, daß Letzterer auf seiner Reise nach Brüssel an das Hoflager Karls V. zwei Tage lang mit Amerbach persönlich verkehrt und freundschaftliche Beziehungen mit ihm angeknüpft hatte. — Endlich referirte derselbe noch über das von Domherr Korytkowki herausgegebene vierbändige Werk über die Prälaten und Domherren der Gnesener Kathedrale, namentlich diejenigen heraushebend, welche auch in Ermland kirchliche Stellungen eingenommen haben. — Dr. Thiel berichtete über seine Arbeiten für Herausgabe der ermländischen Diözesan-Synoden.

Hundertundzwölfte Sitzung am 2. Oktober 1884 in Braunsberg.

Es wurde beschlossen, ein vollständiges Exemplar der Publikationen des Vereins dem vatikanischen Archiv, ein zweites dem Campo santo zu Rom zur Förderung der dortselbst in neuester Zeit mit Eifer betriebenen historischen Studien zu übersenden. — Dr. Dittrich wies hin auf einen Aufsatz in den „Sitzungsberichten der gelehrten estnischen Gesellschaft" zu Dorpat, welcher über die Auffindung von Bruchstücken einer niederdeutschen Uebertragung der oberdeutschen Bibelübersetzung des Hieronymus Emser handelt. — Dr. Bender trug eine Fortsetzung seiner „historischen Wanderungen durch das Passargethal" vor. — Dr. Hipler berichtete nach Hosianischen Briefen über den Brand der Kathedrale zu Frauenburg und die Restaurationsarbeiten im Jahre 1551.

Hundertunddreizehnte Sitzung am 23. Dezember 1884 in Frauenburg.

Dr. Thiel behandelte in längerm Vortrage die Geschichte der ermländischen Diaspora, namentlich der Kirchen von Drangowski und Tilsit. — Darauf zeigte Dr. Weitzenmiller ein in einem der Kirche Gr. Lichtenau bei Marienburg gefundenes Reliquiar vor. Dasselbe ist aus glasirtem Thon und hat die Form einer kleinen Urne. Verschlossen ist es mit einem Siegel „Johannis episcopi Simballiensis", welches das Bild der hl. Jungfrau, ihr zur Seite rechts St. Barbara, links St. Nikolaus zeigt; in einer Ecke links befindet sich ein kleines Wappenschild mit dem Bilde St. Johannis des Täufers. — Derselbe gab im Anschluß an einen handschriftlich vorhandenen längern Bericht eine Darstellung der Anfänge der evangelischen Gemeinde zu Frauenburg.

2. Personalbestand des Vereins.

Zu Ende des Jahres 1881 war die Zahl der Mitglieder des Vereins 296. Inzwischen sind durch den Tod abgegangen: Gymnasial-Oberlehrer Kawczyński, Domvikar Maybaum in Frauenburg, Pfarrer Masuth in Alt-Schöneberg, Pfarrer Kwaschniewski in Gr. Bertung, Rentier Pickart in Heilsberg, Pfarrer Pult in Rössel, Pfarrer Karbaum in Gr. Bössau, Pfarrer Wichert in Kalkstein, Probst Briese in Wormditt, Domherr Bader in Tiegenhagen, Pfarrer Lingnau in Fürstenwerder, Pfarrer Radolinski in Reimerswalde, Kaplan Schrade in Wormditt.

Neu dazu gekommen sind: Magistrat von Braunsberg, Gymnasial-Lehrer Dr. Dombrowski in Braunsberg, Landgerichtsrath Schumann in Braunsberg, Apotheker Lange in Königsberg, Kaplan Dr. Kolberg in Rössel, Kaplan Quandt in Bischofsburg, Kaplan Kuhnigk in Gutstadt, Kaplan Woywod in Regerteln, die Kapläne Dr. Ludwig in Marienburg und Dr. Kranich in Elbing, das städtische Archiv in Elbing, Kaplan Hirschberg in Ortelsburg, Kaplan Kretschmann in Christburg, Ober- und Religionslehrer Dr. Lüdtke in Conitz, Richter, Sekretär der Königl. Bibliothek in Dresden, Domherr Korytkowski in Gnesen. Somit gehören dem Vereine zur Zeit 299 Mitglieder an.

3. Die Vereinssammlungen.

Seit dem 10. November 1881, wo wir den letzten Bericht in unserer Zeitschrift B. VII S. 628 ff. veröffentlichten, haben unsere Sammlungen, welche in einem Zimmer der Bibliothek des Hochw. Domkapitel in Frauenburg aufgestellt sind, wiederum einen erfreulichen Zuwachs erhalten.

A. Die Bibliothek.

Da unsere Vereinsmittel meistens für die Herstellung der Publikationen verausgabt werden, können wir nur ausnahmsweise Bücher durch Ankauf erwerben und sind bei Vermehrung der Bibliothek größtentheils auf Geschenke und den Austausch mit anderen Vereinen angewiesen. Es gingen ein:

a. an Geschenken:

1. Vom Herrn Landgerichts-Präsidenten Strehlke in Braunsberg:
   Ordnung des Peinlichen Gerichts Von Kayser Carolo V. Mit Register und D. Georg Bayers Vorbericht 1711. 8.
   Neurevidirte Willkühr der Stadt Danzig aus Schluß Sämmtlicher Ordnungen publizirt Ao. 1761. Danzig. fol.
   Hugonis Grotii de jure belli et pacis libri III. Ed. nova. Amstellodami 1650. 8.
   Altpreußische Monatsschrift von R. Reicke und E. Wichert. Bd. II. VIII. IX. Königsberg 1865—72. 8.
   J. H. M(orgener) Erörterte Successions- und Erbfälle. Nach dem Calauischen und andern in Dantzig üblichen Rechten mit Schematibus erläutert. Ao. 1727. Manusc. in Fol.
2. Vom Herrn Premier-Lieutenant v. Schack in Elbing:
   Systematisches Repertorium der im „Vaterländischen Archiv", in der „Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen" und im „Hannoverschen Magazin" enthaltenen Abhandlungen. Hannover 1880. 8.

Von den Verfassern direkt eingesandt:

3. Geschichte der Familie von Kortzfleisch. Zusammengestellt durch Gustav von Kortzfleisch, Prem.-Lieut. im Hannoverschen Füsilier-Regiment Nr. 13. Berlin 1881. fol. Litographirt.

4. Schirren C. Nachtrag zu B. XIII. H. 1. Der Mittheilungen der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands. Kiel 1882. 8.
5. Lehmann, Dr. Mich. Ueber systematische Förderung wissenschaftlicher Landeskunde von Deutschland. Berlin 1882. 8. und dessen Bericht über die Thätigkeit der Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde in Deutschland.
6. von Borch, Frhr. Leopold. Beiträge zur Rechts-Geschichte des Mittelalters, mit besonderer Rücksicht auf die Ritter und Dienstmannen fürstlicher und gräflicher Herkunft. Insbruck 1881. 4.
7. Dess. Geschichte des Kaiserlichen Kanzlers Konrad, Bischofs Hildesheim und Würzburg. Insbruck 1882. 8.
8. Springer, Rud. Statistisches Handbuch für Kunst und Kunstgewerbe im deutschen Reich. Berlin 1881. 8.
9. von Beckh-Widmanstetter. Ein Kampf ums Recht. Graz 1884. 8.

b. Durch Schriftenaustausch:

10. Von dem Verein „Herold" in Berlin:
    Der deutsche Herold. Jahrg. XII. XIII. XIV. Berlin 1881—83. 4.
    Hildebrandt, Ad. M. Katalog der Heroldschen Ausstellung zu Berlin 1882. 8.
11. Von der historischen Gesellschaft des Künstlervereins in Bremen:
    Bremisches Jahrbuch. B. XII. Bremen 1883. 8.
12. Von dem Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau:
    Zeitschrift Bd. XVI. XVII. XVIII. Breslau 1882—84. 8. nebst Register zu Bd. XI—XV.
    Codex dipl. Silesiae B. XI. Breslauer Stadtbuch von H. Markgraf u. O. Frenzel. Breslau 1882. 4.
    — — B. VII. Regesten zur schlesischen Geschichte von C. Grünhagen. 4 Lief. 2. Aufl. Breslau 1884. 4.
    Scriptores rer. Silesiacarum. Die Geschichtschreiber Schlesiens des XV. Jahrhunderts. Breslau 1883. 4.
    Nachträge zu Grotefends: Schlesische Fürsten.

Neuling, Herm. Schlesiens ältere Kirchen und kirchliche Stiftungen. Breslau 1884. 8.

13. Von der Königl. Norwegischen Universität in Christiania:

Caspari, Dr. l. G. Kirchenhistorische Anecdota. Christiania 1883. 8.

Laache, S. Die Anämie. Christiania 1883. 8.

Fortegnelse over den Tilvaext. Christiania 1883. 4.

Myntfundet fra Graeslid i Thydalen, beskrevet af Dr. L. E. Stenersen. Christiania 1881. 4.

14. Von dem Westpreußischen Geschichtsverein in Danzig:

Zeitschrift Heft 6—13. Danzig 1882—1884.

Pommerellisches Urkundenbuch von D. M. Perlbach. Abth. 2. Danzig 1882. 4.

Urkundenbuch des Bisthums Culm. Heft 1. Danzig 1884. 4.

15. Von der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat:

Sitzungsberichte von 1881—1883. Dorpat 1882—1884. 8.

Verhandlungen Bd. X. H. 4. Dorpat 1881. 8.

16. Von der Felliner litterarischen Gesellschaft in Fellin:

Jahresbericht von 1882. Fellin 1883.

Schiemann, Dr. Th. Der älteste schwedische Kataster-Reval 1882. 8.

17. Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz:

Neues Lausitzisches Magazin Bd. LVII. 2. LVIII. 1—2. LIX. 1—2. LX. 1. Görlitz 1882—84. 8.

18. Von dem historischen Verein für Steiermark in Graz:

Mittheilungen H. XXX. XXXI. XXXII. Graz 1882—84. 8.

Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Jahrg. XVIII. XIX. XX. Graz 1882—84. 8.

v. Marchland, Festrede zur 600jährigen Habsburgfeier der Steiermark. Graz 1883. 8.

19. Von der Rügisch-Pommerschen Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Greifswalde:

Nachtrag zur Geschichte des Cistercienser-Klosters Eldena-Greifswalde. 1883. 8.

Pyl, Dr. Theod. Beiträge zur Pommerschen Rechtsgeschichte. H. 1. Greifswalde 1884. 8.

20. Von dem Verein für siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt:

Archiv. N. F. Bd. XV 1—3. XVI 1—3. XVII 1—3. XVIII 1. 2. XIX 2.

Hermannstadt 1879—84. 8.

Jahresberichte für 1878—81.

21. Von dem Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde in Jena:

Zeitschrift N. F. Bd. II 4. III. 1—4. Jena 1882—3. 8.

22. Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Kahla und Roda:

Mittheilungen Bd. II H. 3—4. Kahla 1882—84. 8.

23. Von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte in Kiel:

Zeitschrift Bd. XI. XII. XIII. Kiel 1881—83. 8.

Die amtlichen Ausgrabungen auf Sylt 1873, 75, 77 u. 80 von Heinrich Handelmann. Kiel 1882.

Der Fremdenführer im Schleswig-Holsteinschen Museum. Kiel 1883.

Handelmann, H. Bericht 37 zur Alterthumskunde Schleswig-Holsteins. Kiel 1882. 4.

Wetzel, Aug. Die Lübecker Briefe des Kieler Stadtarchivs von 1422—1534. Kiel 1882. 8.

24. Von dem Verein für Geschichte von Ost- und Westpreußen in Königsberg:

Simon Grunau's Preußische Chronik. Lief. 4—5. Leipzig 1881—83. 8.

Acten der Ständetage Preußens. Bd. III 2. Leipzig 1882. 8.

25. Von der Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg:

Sitzungsberichte im 37.—38. Vereinsjahre. November 1880—1882. 8. nebst

Revidirtes Statut und Katalog des Prussia-Museums. Th. 2.

26. Von der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg:

Deren Schriften XXI. 1-2. XXII. XXIII. XXIV. Königsberg 1880—83. 4.

Beiträge zur Naturgrgeschichte Preußens Nr. 5.

27. Von dem historischen Verein für den Niederrhein, insbesondere für die alte Erzdiöcese Köln in Köln:

Annalen H. 36. 37. 38. 39. 41—42. Köln 1881—84. 8.

28. Von der Graf Działyńskischen Bibliothek in Kórnik:

Codex dipl. majoris Poloniae Tom. III—IV. Posnan. 1879—1881. gr. 8.

Lites et res gestae inter Polonos ordinemque Cruciferorum. Supplementum. Posnaniae 1880. 4.

29. Von dem historischen Collegium der Akademie der Wissenschaften in Krakau:

Literarische Mittheilungen und bibliographische Berichte über die Publicationen der Akademie der Wissenschaften in Krakau, von den Sekretären der drei Abtheilungen. Januar—Maerz 1879.

Starodawne prawa polskiego pomniki. Tom. VI. Decreta in judiciis regalibus tempore Sigismundi I Regis Pol. a. 1507—1531 Cracoviae celebratis lata. Ed. Mich. Bobrzyński. Cracoviae 1881. 4. — Tom. VII. 1. Acta expeditionum bellicarum palatinatus Calissiensis et Posnaniensis in Valachos et in Turcos a. 1497—98. ed. M. Bobrzyński. Crac. 1882. 4. — Tom. VII. 2. Puncta in judiciis terrestribus et castrensibus observanda anno 1544 conscripta. Op. M. Bobrzyński. Crac. 1882. — Tom. VIII. 2. Antiquissimi libri judiciales terrae Cracoviensis. Pars I. 1374—1380. Ed. Bol. Ulanowski. Cracoviae 1884. 4.

Scriptores rerum Polonicarum. Tom. VI. Primi scriptorum rerum gestarum Poloniae congressus acta et consilia. Crac. 1881. 8. — Tom. VII. Historici diarii domus professae S. J. ad S. Barbaram Cracoviae 1579—1599. Cracoviae 1881. 8.

Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia. Tom. VI. Codex epistolaris Vitoldi M. D. Lithuaniae 1376—1430. Ed. Ant. Prochaska. Crac. 1882. 8. — Tom. VII. Codex dipl. civitatis Cracoviensis. Partes II. III. et IV. Ed. Franc. Piekosinki. Crac. 1882. — Tom. VIII. Cathedralis ad S. Venceslaum ecclesiae Cracoviensis diplomatici codicis P. II. 1367—1423. Ed. Fr. Piekosinki. Cracoviae 1883. 8.

Acta historica res gestas Poloniae illustrantia. Vol. VI. Acta regis Joannis III ad res imprimis expeditionis Viennensis a. 1683 illustrandas. Ed. Fr. Kluczycki. Crac. 1883. 8. — Vol. VII. Acta, quae in archivo ministrii rerum exterarum Gallici ad Joannis III regnum illustrandum spectant, 1680—1683. Ed. Kaz. Waliszewski. Cracoviae 1884. 8.

30. Von dem Ossolińskischen Institut in Lemberg:

Sprawozdanie 1881—1884. 8.

Catalogus codicum manuscript. Bibliothecae Ossolinianae. Zeszyt III. Lwów 1883. 8.

Kętrzyński, Dr. Woic. O ludności polskiei w Prusiech niegdyś krzyżackich. we Lwowie 1882. 8.

31. Von dem Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde in Lübeck:

Zeitschrift B. IV. 2. Lübeck 1881. 8.

Bericht v. J. 1881—1882. 8.

Mittheilungen Heft 1. 1883—84. 8.

Urkundenbuch der Stadt Lübeck B. VII. 1-6. Lübeck 1882-84. 4.

32. Von dem historischen Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug in Luzern:

Der Geschichtsfreund. B. 35. 36. 37. 38. Einsiedeln 1880-83. 8.

33. Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstiftes Magdeburg in Magdeburg:

Geschichtsblätter. Jahrg. XVI. 4. XVII. XVIII. XIX. Magdeburg 1781—84. 8.

34. Von dem historischen Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder in Marienwerder:

Zeitschrift. Heft 1—12. Marienwerder 1876—84. 8.
Hirschfeld, G. v., Die hervorragenden Alterthümer des Regierungsbezirks Marienwerder. H. 1. Marienwerder 1881. 8.

35. Von dem Verein für Geschichte der Stadt Meißen in Meißen:
Mittheilungen Heft 1—2. Meißen 1882—83. 8.
Jahresbericht von 1881.

36. Von dem germanischen Nationalmuseum in Nürnberg:
Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Jahrg. XXVIII. XXIX. XXX. Nürnberg 1881—84. 4.
Jahresbericht 27—29.

37. Von dem Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg:
Mittheilungen. Heft 3. 4. 5. Nürnberg 1881—84. 8.
Jahresbericht von 1880—83.
Warhaftige Contrafactur der Löblichen Reychstat Nuremberg gegen den Aufgang der Sonne ꝛc. 1552. 3 Blatt fol.

38. Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens in Paderborn:
Zeitschrift B. 39. 40. 41. 42. Münster 1881—84. 8.

39. Von der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Posen:
Roczniki Tom. XI. Poznan 1881. 8.
Sprawozdanie. 1884. 8.

40. Von dem Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen in Prag:
Mittheilungen. Jahrg. XX. XXI. XXII. Prag 1881—84. 8.
Jahresbericht 19—21.

41. Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der russischen Ostseeprovinzen in Riga:
Mittheilungen aus der livländischen Geschichte B. XIII 2. Riga 1882. 8.
Katalog der Rigaischen culturhistorischen Ausstellung. Riga 1882. 8.
Sitzungsberichte von 1877—81. Riga 1884. 8.

42. Von dem Verein für Hennebergische Geschichte und Landeskunde in Schmalkalden:
Zeitschrift H. 2. Geisthirt hist. Schmalcaldica. Schmalkalden 1883. 8.

43. Von dem Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde in Schwerin:
Jahrbücher u. Jahresbericht. Jahrg. XLVI. XLVII. XLVIII. XLIX. Schwerin 1881—84. 8.

44. Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern und Sigmaringen:
Mittheilungen. Jahrg. XV. 1—2. XVI. XVII. Sigmaringen 1881—84. 8.

45. Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Stettin:
Baltische Studien. B. XXXII. XXXIII. XXXIV. Stettin 1881—84. 8.

46. Von der Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademien in Stockholm:
Akademiens Mangdsblad. argangen 1—12. Stockholm 1882—83. 8.
Hildebrand, B. E. Svenska sigiller fran Medeltiden B. I. 1—2. Stockholm 1862—67. gr. fol.
Hildebrand, B. E. och Hans, Tekningar uv svenska statens historiska Museum. Häft 1. 2. 3. Stockholm 1873—1883. gr. fol.

47. Von dem Königl. statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart und dem Verein für das Württembergische Franken in Schwäbisch-Hall:
Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Jahrg. IV. V. VI. Stuttgart 1881—83. 8.
Württembergisch Franken. Neue Folge. I. Schwäbisch Hall. 1882. 8.

48. Von dem Coppernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst in Thorn:
Mitteilungen H. 4. Thorn 1882. 8.

49. Von der litauischen literarischen Gesellschaft in Tilsit:
Mitteilungen Heft 1—6. 8—9. Heidelberg 1880—84. 8.

50. Von dem Verein für Kunst und Alterthümer in Ulm und Oberschwaben:

Münster-Blätter. Hsg. v. Aug. Bayer u. Fried. Pressel. H. 3—4. Ulm 1883.

51. Von der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen Bd. XVIII—XXVI. Wien 1875—1883. 8.

B. Das Archiv

erhielt vom Herrn Subregens Kolberg geschenkt:

Zwei archivalisch beglaubigte Abschriften der beiden in Cod. dipl. Warmiensis Bd. II nr. 539—540. bereits abgedruckten Urkunden aus dem Archive des Malteserpriorats zu Prag, woraus hervorgeht, daß beide Urkunden ins Jahr 1279 gehören und in der Nr. 540 die Jahrzahl ebenfalls M°CC°LXX°IX° statt M°CC°LXXXI zu lesen sei, welcher Fehler Boczek's auch von Emler, Regesta Bohemiae et Moraviae. II 504 u. 515 nr. 1175 u. 1187 richtigtig verbessert wird.

C. Die Münzsammlung

erhielt geschenkt:

1. Vom Herrn Mühlenbesitzer Lieutenant Ernst Hantel in Frauenburg eine Kupfermünze (1 Or) Gustav Adolphs vom Jahre 1629, gefunden auf dem Grunde des Baudekanals unterhalb der Mühle.

2. Vom Herrn Bürgermeister Freytag in Frauenburg ein Sechsgroschenstück von Friedrich dem Großen von 1750.

3. Vom Herrn Gerbermeister J. Pohl daselbst einen in seinem Garten etwa einen Meter tief gefundenen Groschen des Herzogs Albrecht. Av. Brustbild. Umsch.: IVSTVS*EX*FJDE* VJVJT* 1537 * Rv. Adler mit Brustschild: ALBER. D. G. MAR. BRAN. DVX. PRVSS.

4. Vom Herrn Hofkaplan Löffler eine griechische Silbermünze (Drachme) von Georgios I, König von Griechenland. 1868.

5. Vom Herrn Domkapitular Dr. Wunder:

Eine Silbermünze (10 Solidi) des Königreiches Italien von Kaiser Napoleon 1811.

Desgleichen (5 Solidi) 1811.

Ein Lire von Papst Pius VI von 1778.

Ein Dreikreuzerstück von Franz I. Kaiser von Oestreich 1829.

Eine römische Kupfermünze des Kaisers Augustus.

Durch Kauf wurden für die Sammlung erworben 431 Stück Ordensschillinge der Hochmeister Winrich bis Michael Küchmeister aus dem Kruplainer Münzpfunde.

Im Herbste 1882 wurde im Gute Kruplainen bei Wartenburg ein Stück Land, welches bis dahin unbeackert gelegen hatte, — es soll die Stelle sein, wo ehedem der alte Hof des Gutes gestanden hat — umgepflügt. Bei dieser Gelegenheit brachte der Pflug eine Menge Schillinge aus der Ordenszeit, die in einem leinenen Säckchen, und dieses in einem irdenen Topfe geborgen waren, ans Tageslicht. Nachdem der Besitzer von Kruplainen mehrere Stück an Bekannte vertheilt hatte, überschickte er die übrigen dem Vereine zur weitern Bestimmung. Es waren noch 1098 Stück. Darunter waren von Winrich 199, von Conrad I (Rothenstein) 9, von Conrad II (Wallenrod) keine, von Großkomthur Wilhelm von Helfenstein keine, von Conrad III (Jungingen) 359, von Ulrich 187, von Heinrich I (Plauen) 328, Herrmann Gans 3, Michael I 7 und unbestimmbar 6 Stücke. Es wurden aus dieser Menge theils die besterhaltenen, theils solche Stücke, die bei Voßberg, Gesch. der preußischen Münzen, nicht aufgeführt sind und die namentlich von Ulrich zahlreich vorhanden waren, ausgewählt, die übrigen noch 667 Stücke dem Einsender zurückgegeben. Da von Michael nur so wenige Schillinge und zwar nur die aus seinen ersten Regierungsjahren vorhanden waren, so ergiebt es sich, daß der Schatz um das Jahr 1414, wo in Ermland der Krieg mit Polen tobte, in die Erde gelegt sein muß.

D. Die Sammlung der Alterthümer

empfing eine römische Original-Oellampe aus den Katakomben der hl. Domitilla in Rom durch Herrn Sekretär Liedtke zum Geschenk.

Geschlossen den 31. Dezember 1884.

Heinrich Schmülling

und die Reform des ermländischen Schulwesens am Eingange des 19. Jahrhunderts.

Für die Reorganisation des Studien- und Unterrichtswesens in Ermland am Anfange des laufenden Jahrhunderts ist ohne Frage kein anderer Mann von so großem Gewicht und Einfluß gewesen als Johann Heinrich Schmülling. In einem für die Zukunft Ermlands entscheidenden Augenblicke an die Spitze des ermländischen höheren Schulwesens gestellt, hat er diesen Beruf mit voller Liebe erfaßt und 16 Jahre hindurch mit seltenem Talente und noch seltenerem Erfolge erfüllt, um erst da, wo er seine ihm von der Vorsehung zugewiesene Aufgabe in Braunsberg gelöst, wieder in seine westfälische Heimath zurückzukehren und dort in ruhigerem Wirkungskreise als Nachfolger des ehrwürdigen Overberg die übrigen 24 Jahre seines Lebens segensreich zuzubringen. Was er für Ermland gethan und geleistet, lebt zum Theile noch in der Erinnerung seiner dankbaren Schüler und ist auch bei den in den letzten Jahren gefeierten Jubiläen des Gymnasiums und des Lyceums wiederholt zum Gegenstande geschichtlicher Darstellung gemacht worden. Gleichwohl fehlt es noch an einer zusammenfassenden und eingehenden Schilderung seines Lebens und Wirkens, und eine solche zu versuchen, namentlich insoweit es sich auf die ermländischen Verhältnisse bezieht, scheint umsomehr an der Zeit, als der Kreis derjenigen, welche ihn noch persönlich gekannt haben und als Augenzeugen über ihn berichten können, täglich mehr und mehr sich lichtet.

Glücklicherweise sind uns noch die Briefe erhalten, welche Schmülling in den Jahren 1811—1827 aus Braunsberg an den ihm befreundeten Staatsrath Schmedding richtete. Sie bilden für eine Zeit, in der eine periodische Presse in Ermland noch nicht existirte, und die in Archiven und Registraturen sehr stiefmütterlich vertreten ist, eine Geschichtsquelle von nicht zu unterschätzender Bedeutung und werden uns neben den Gymnasial- und Lyceal-Programmen und den Correspondenzen und Aufzeichnungen einiger Zeitgenossen und Schüler das Hauptmaterial für die nachstehenden Mittheilungen liefern, die wir dem Andenken des hochverdienten Mannes schuldig zu sein glauben.

I. In der Heimath.

Johann Heinrich Schmülling wurde geboren am 23. November 1774 in Warendorf, einem kleinen Städtchen Westfalens, 4 Stunden von Münster entfernt. Seine Eltern waren Theodor Heinrich Schmülling und Anna Katharina, geb. Francke; sein Pathe bei der zwei Tage nach der Geburt stattfindenden Taufe war Heinrich Achtermann. Der Vater, ein wohlbemittelter Bildhauer, ließ den talentvollen Knaben das laurentianische Gymnasium seiner Vaterstadt besuchen, dessen erste Anfänge bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen und für welches später (von 1663 bis 1683 und 1763 — 1820) der Franziskanerconvent des Städtchens die Lehrer stellte. Unter der Leitung der Patres absolvirte Schmülling in den Jahren 1786—1794 mit bestem Erfolge die Gymnasialstudien und bezog dann im Herbste 1794 die Universität Münster, um sich daselbst dem Studium der Theologie zu widmen. Nach der durch den Minister Freiherrn von Fürstenberg im Jahre 1776 entworfenen mustergiltigen Schulordnung für das Hochstift Münster mußten die Theologen sich eine gründliche Bildung nicht nur in der Philosophie, sondern auch in der Mathematik und in den Naturwissenschaften aneignen, wozu schon die Gymnasialstudien einen guten Grund legten. Schmülling erwarb sich hier unter der Leitung der Philosophen Ueberwasser und Brockmann, des Mathematikers Gerz, des Physikers Roling und des Linguisten Steiner jene

gründlichen Kenntnisse in den einzelnen philosophischen Disziplinen, die ihn befähigten, später in den sämmtlichen genannten Fächern wie am Gymnasium, so auch in der philosophischen Fakultät mit einer seltenen Universalität des Geistes Unterricht zu ertheilen. Die Theologie, zu welcher er im Jahre 1796 überging, war an der Universität vertreten durch den Dogmatiker Forkenbeck, den Historiker Büngens, den Pastoralisten Albert, der zugleich ein tüchtiger Kirchenhistoriker war, den Moralisten Borgmann und den Exegeten Kistemaker. Canonisches Recht las außer J. A. Cordes seit 1797 noch der junge, aber überaus talentvolle und anregende Schmedding, der Sohn eines Münsterschen Bürgers, der in demselben Jahre geboren war wie Schmülling, so daß beide schon seit jener Zeit näher bekannt und später aufs innigste mit einander befreundet wurden.[1]) Unter den akademischen Lehrern Schmüllings war ohne Zweifel Kistemaker der hervorragendste, ein Mann in den weitesten Kreisen hochgeachtet wegen seiner staunenswerthen philologischen Kenntnisse, die er auch in den exegetischen Vorlesungen trefflich zu verwerthen verstand, ohne die Innigkeit des gläubigen Gemüthes zu beeinträchtigen und irgendwie in den damals gang und gäben Rationalismus zu verfallen. So lag es nahe, daß auch Schmülling mit seinen schönen philologischen Vorkenntnissen sich besonders an Kistemaker anschloß und vor allem die exegetischen Studien in ernstester Weise pflegte. „Sylvester de Sacy, Calmet, Moldonat, Esthius und Braun sind meine Lieblingsautoren gewesen", so schrieb er später einmal am 13. Juli 1815. „Die neuere protestantische Exegese aber", so fährt er fort, „ist offenbar ein Gift für die Religion und eine Liebkosung des endlichen menschlichen Verstandes, daher denn Ansichten auf Ansichten." Wohl vorbereitet trat dann Schmülling in das ebenfalls durch Fürstenberg reformirte Münstersche Priesterseminar, dessen Regens (von 1794 bis 1810) F. Bußmann, früher Pfarrer von Ennigerloh, war, während Franz Arnold Melchers, der spätere Weihbischof und Generalvikar, die Stelle des Subregens bekleidete. Zu seinen

---

[1]) Vgl. Raßmann, Nachrichten von münsterländischen Schriftstellern. Münster, 1866. S. 300. Münster'sches Sonntagsblatt 1851. S. 65.

Mitalumnen und besten Freunden gehörte u. a. auch der treffliche Kellermann, der als erwählter Bischof von Münster starb. Beide empfingen die hl. Priesterweihe in demselben Jahre, Schmülling am 4. April, Kellermann am 2. August 1801. Aber schon früher hatte der Adlerblick Fürstenbergs in dem jungen Kleriker die hervorragende pädagogische Anlage entdeckt und ihn bereits seit dem 1. October 1800 an seine Lieblingsschöpfung, das Münstersche Gymnasium Paulinum, als Lehrer berufen. Als Gymnasialdirector fungirte damals (1794—1820) der schon erwähnte Kistemaker, dann als Professoren Brockmann, Grothues, Grauert, Brockhaus, Laimann, Hermes (seit 1798), Bonse, später Nadermann, Beelenherm, Kellermann, König u. a., also eine reiche Zahl strebsamer Kräfte, von denen mehre später in einflußreiche Stellungen berufen wurden oder als Gelehrte Ruf erwarben.[2])

Treueste Pflichterfüllung in seinem Amte war und blieb stets Schmüllings Wahlspruch. Nach der damaligen Schulordnung hatte der Ordinarius einer Klasse die gesammte sittliche und wissenschaftliche Ausbildung seiner Schüler in seinen Händen und demnach auch sämmtliche Schulstunden in allen Fächern zu ertheilen. Zweimal führte hier Schmülling seine Zöglinge von der Quinta durch alle Stufen des fünfklassigen Gymnasiums hindurch bis zur Universität und hatte dabei Gelegenheit, lehrend und lernend zugleich, den Reichthum seines positiven Wissens zu erweitern wie zu vertiefen und zugleich zu einem vollendeten Pädagogen sich herauszubilden. Als solcher erfreute er sich nicht blos innerhalb des Lehrercollegiums, sondern auch in weiteren Kreisen eines sehr verdienten Rufes. Insbesondere war es der seit seiner Aufnahme in die katholische Kirche in und bei Münster lebende Graf Friedrich Leopold von Stolberg, welcher ihm die Erziehung seiner trefflichen Söhne, die eine Zeitlang auch das Münstersche Gymnasium besuchten, anvertraute. In dem gastlichen Hause des geistvollen Convertiten und der mit ihm befreundeten Kreise

---

[2]) Vgl. Sökeland, Umgestaltung des Münsterschen Gymnasiums durch den Minister von Fürstenberg, Münster 1828. S. 100.

war Schmülling, der Herzensfreund Kellermanns, welcher bei Stolberg die Stelle eines Hausgeistlichen versah, ein oft und gern gesehener Gast. In einem Briefe an seinen Bruder Christian vom 16. December 1808 nennt ihn Graf Leopold einen Mann „von vielfältigen und edlen Interessen" und erwähnt zugleich einige seiner meteorologischen Beobachtungen. Und in der unübertrefflichen Zuschrift, in welcher er um dieselbe Zeit seinen Sohn Christian auf die Wichtigkeit der ersten hl. Kommunion hinweist, erinnert er denselben gleichfalls an Schmüllings Unterricht. „Der Herr des Himmels und der Erde", sagt er, „welcher schon, als Du die hl. Taufe empfingst, Dich zur ewigen Seligkeit einlud und so oft seitdem durch die Stimme Deiner zärtlichen frommen Mutter, durch Herrn Overberg, Herrn Kellermann und Herrn Schmülling Dich einladen ließ, will nun selbst zu Dir kommen, und in dem geheimnißvollen hl. Sakrament der Liebe sich mit Dir vereinigen, wenn Du mit ihm Dich vereinigen lassen willst."[3]) Diese freundschaftlichen Beziehungen zum Stolbergschen Hause wurden auch später, als Schmülling die Heimath verließ, in einem regen und eingehenden Briefwechsel fortgesetzt.

Von dem schönen Verhältnisse, in welchem Schmüllung zu seinem ehemaligen Lehrer und nunmehrigen Director, dem gelehrten Kistemaker, stand, zeugt der Umstand, daß letzterer, bei seinen vielen anderweitigen Arbeiten, ihn mit der Herausgabe der von ihm verfaßten Schulbücher betraute. „Kistemakers deutsche Sprachlehre für die Trivialschulen im Hochstifte Münster, bearbeitet von J. H. Schmülling", erschien im Jahre 1809 und im folgenden Jahre ebenso „die kleinere lateinische Sprachlehre zum Schulgebrauche." Außerdem betheiligte er sich mit seinem etwas jüngeren Collegen, dem geistreichen Nadermann, mit einigen Gedichten an dem damaligen Münsterschen „Almanach" und an der „Eos", woran er sich auch in späteren Jahren noch gerne erinnerte. Als ihm ein Freund Nadermanns „Ode an Se. Majestät

---

3) Vgl. Janssen, Friedrich Leopold v. Stolberg. II, 169. Menge, F. L. Stolberg. II, 553.

Friedrich Wilhelm III. bei Gelegenheit der am 18. October 1815 zu Münster stattgehabten Huldigungsfeier der Provinz Westfalen" zusendete, äußerte er sich darüber sehr anerkennend, indem er hinzufügte: „Mir ist auch wohl der Einfall gekommen, das Flügelroß zu reiten, aber da muß man erst aus der Quelle des Helikons geschlürft haben, — und das ist weit hin. Dennoch ist es eine Lust, einen andern daher fliegen zu sehen. So war mirs beim Ritte meines ehemaligen braven Collegen, mit dem ich vormals Hübners Reimlexikon studirte, weil wir eine Versfabrik angelegt hatten, die uns manches einbrachte und jährlich einmal auf dem Jahrmarkt am Kump einen starken Absatz fand."

In so vielseitiger, erfreulicher und gesegneter Thätigkeit, in einer ihm durchaus zusagenden, ebenso anregenden wie bildenden Umgebung dachte Schmülling an nichts weniger, als an ein Aufgeben der ihm so lieb gewordenen Verhältnisse, als auf einmal der Ruf an ihn erging, die Heimath zu verlassen und in dem fernen Ostpreußen sich einen neuen Wirkungskreis zu schaffen. Es war ein Landsmann und vieljähriger Bekannter, der — inzwischen zu einflußreicher Stellung gelangt — mit seinem scharfen und ruhig prüfenden Auge in ihm den rechten Mann zur Wiederbelebung einer altberühmten, aber durch die Ungunst der Verhältnisse in gänzlichen Verfall gerathenen Lehranstalt gefunden zu haben glaubte: der schon genannte frühere Münstersche Kirchenrechtslehrer Johann Heinrich Schmedding. Bald nachdem das Hochstift Münster im J. 1802 preußisch geworden, war er unter Beibehaltung seiner früheren Lehrthätigkeit zum Königlichen Kriegs- und Domänenrath ernannt, 4 Jahre später, als das nordwestliche Deutschland unter französische Herrschaft kam, in das Administrationscollegium eingetreten, im J. 1809 aber auf den Vorschlag des Präsidenten von Vincke als katholischer Staatsrath für geistliche und Unterrichts-Angelegenheiten zunächst nach Königsberg berufen worden, wo sich damals auf einige Zeit der Sitz der preußischen Centralverwaltung befand. Auf der Reise nach seinem neuen Bestimmungsorte kam er am 6. August 1809 durch Braunsberg und nahm daselbst bei dem durch seinen opferwilligen Patriotismus, sein großartiges Handlungshaus und seine Gastfreundschaft in der ganzen preußischen Monarchie bekannten

Commerzienrath Johann Oestreich sein Absteigequartier.[4]) Hier wurde er nun durch die Erzählungen seines hochgebildeten Wirthes, der mit tiefem Schmerze den Zerfall der Bildungsanstalten seiner Vaterstadt hatte ansehen müssen, ohne ihn bislang aufhalten zu können, mit den beklagenswerthen Zuständen, die damals an dem einst so blühenden Braunsberger Gymnasium herrschten, an Ort und Stelle bekannt; er sah mit eigenen Augen, wie man in kaum glaublichem Vandalismus die schöne Anstaltskirche, einen herrlichen Backsteinbau des 14. Jahrhunderts, mit vielen Mühen und Kosten abbrach und die hl. Geräthe, Altäre, Bilder, Reliquiarien, Glocken, sogar die Grabsteine öffentlich meistbietend versteigerte,[5]) und faßte sofort an Ort und Stelle den Entschluß, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um diesen Zuständen ein Ende zu machen.

Es handelte sich, trotz des gänzlichen Mangels finanzieller Mittel, doch zunächst und zumeist noch mehr um die Gewinnung tüchtiger katholischer Lehrkräfte, und natürlich mußte hier Schmedding in erster Linie an seine Heimath denken, wo durch die weisen Maßnahmen Fürstenbergs eine Fülle trefflicher jüngerer Schulmänner herangebildet war, welche den Ausfall an anderen Orten einigermaßen zu ersetzen im Stande waren. Der erste, der für die Anstalt in Braunsberg gewonnen wurde, war Dr. Johann Bernhard Farwick, der in Münster, Würzburg und Gießen tüchtige Studien in der Mathematik, Philosophie und Rechtswissenschaft gemacht hatte und als Privatdocent an der juristischen Facultät zu Münster Naturrecht und Ethik lehrte. Der Druck der französischen Herrschaft in seiner Heimath ließ ihn das Anerbieten seines ehemaligen Collegen Schmedding, als Professor der Mathematik in Braunsberg einzutreten, freudigst annehmen, und schon am 11. November 1810 traf er an seinem neuen Bestimmungsorte ein. Auf der Durchreise durch Berlin hatte er

---

4) Vgl. Braunsbergsches Wochenblatt. Jahrgang 1809. S. 177, wo Schmeddings Ankunft in Braunsberg gemeldet ist.

5) Vgl. a. a. O. S. 127. 223. 241, wo die jedesmal mehrere Tage lang dauernden Auctionen der „innern Utensilien der Gymnasialkirche" angekündigt sind. Erml. Past.-Bl. 1883. S. 8.

seinen Freund Schmülling so warm für die Directorstelle der neu zu belebenden Anstalt empfohlen, daß Schmedding, der ohnehin seine Wahl schon getroffen, sofort nach dem Erlaß der Kabinetsordre vom 11. December 1810, welche die Reorganisation des Gymnasiums in Braunsberg zusagte, in wiederholten Zuschriften den allseitig Belobten anging, sich für die Mission am frischen Haffe zu entscheiden. Schmülling antwortete ihm nach längerem Bedenken erst unter dem 10. Februar 1811 in folgender Weise:

Ihre Briefe vom 29. December, vom 10. Jänner, und die erwartete Nachricht von Braunsberg mit Ihrer Nachschrift vom 13. Jänner habe ich zu gehöriger Zeit erhalten. Der Schritt braucht wahrlich Ueberlegung, sagten Sie in einem Ihrer Briefe; darum werden Sie verzeihen, daß ich erst nach drei Wochen antworte. Ich habe mich auf Ihre und Farwicks Vorstellung und auf den Rath einiger braver Männer, des H. Overberg und anderer, entschlossen, die Directorstelle am Gymnasio zu Braunsberg unter angemessenen Bedingungen zu übernehmen, — und, wenn die Ruhe der Zeiten es gestattet, gegen künftigen Herbst, so Gott will, dahin abzureisen. Doch kann ich mich durchaus nicht entschließen, vor dem Ende dieses Schuljahrs hier abzubrechen, und dazu hat auch Keiner gerathen. Sie selbst, Herr Staatsrath, werden es zum Theile einsehen, wie schwer mir dieses fallen, und welche Ungelegenheiten es geben würde, wenn ich 4 Monate vor dem Ende abbräche. Ich setze dies nicht weiter auseinander; nur bemerke ich, daß ich gerade dann am freyesten von meinen Schülern und von der lieben Heimath scheiden werde, wenn ich ein Werk von fünf Jahren das zweyte Mal vollendet habe. Auch könnten Sie in den wenigen Sommermonaten alles anordnen, was angeordnet werden kann und muß; ich werde gewiß Ihren Verfügungen beypflichten. Nicht Vorurtheile wegen hiesiger Schulordnung fesseln mich, denn ich kenne unsere Mängel; und wo giebt es nicht Mängel! Aber daß bey Vertheilung des wissenschaftlichen Unterrichts darauf zu sehen ist, daß die Schüler Jemanden haben, woran sie mit ganzer Seele hangen können, der sie väterlich straft, warnt und belehrt, und sich ihrer mehr annimmt, als was ihre wissenschaftliche Bildung betrifft, scheint mir außer allem Zweifel zu seyn. Wie dies hervorgebracht werden könne, dazu giebt es verschiedene Wege.

Nun habe ich mich schon weit eingelassen, und weiß noch nicht einmal, was ich als Director werde zu thun haben. Werde ich Theil nehmen am Unterrichte, und welchen? — Was wird überhaupt, wenn das Gymnasium einmal besteht, mein Geschäft seyn? — Unter welcher Oberaufsicht werde ich stehen? —

Noch eins. Ich habe hier titulo mensae episcopalis die Weihen empfangen. Der Titel bedeutet nun freylich in unserer jetzigen Lage nicht viel; ich muß aber, wenn ich hier die Dimissorialien empfange, darauf verzichten,

und daher anderswo einen Titel haben, der in dem Patente könnte ausgedrückt, oder nebenbey gegeben werden.

Farwick hat mir von mehren Subjecten gesprochen, die berufen werden könnten, darüber kann ich aber jetzt nichts schreiben, weil ich selbst meine künftige Lage noch nicht weiß, und ich dem Rufe zu folgen aus ganz eigenen Gründen beschlossen habe. H. König, mein jetziger College, und ehemals mein Schüler, weiß um meine Sachen, und würde vielleicht folgen. Mein Nachbar H. Katerkamp, Docent der Kirchengeschichte, ein Mann, der bewandert ist in mancherley Sprach- und Sachkenntnissen, ein Freund echt philosophischen Denkens, eine edele Seele, mein Supplens für Farwick, weiß nun noch nicht, was er thun würde.

Bisher habe ich nur einigen wenigen meinen Entschluß bekannt gemacht, und ich wünschte, daß er unbekannt bliebe, bis ich im Sommer das Patent erhalte; wenn es möglich ist, die Stelle so lange unbetzt zu lassen. Se. Exellenz den Hrn. Domdechanten habe ich kürzlich etliche Mal gesprochen, und der ist ganz der Meinung, daß ich dies Schuljahr erst hier aushalten müsse. Uebrigens billigte er vollkommen meinen Entschluß. Er wird bald auf Ihren Brief antworten, und läßt Sie grüßen.

Verzeihen Sie meiner Kälte, womit ich Ihre so herzlichen Briefe beantworte; ich starre in die Zukunft, aber doch nicht beklommen, und bemühe mich den Gang freudig zu gehen, auf welchen mich Gott leitet.

Schmedding beeilte sich, die Wünsche des angehenden Directors zu erfüllen, und erhielt darauf von demselben unter dem 5. Juli 1811 folgende Antwort, die er sofort „dem Freunde Farwick zur Einsicht und Ergötzung" nach Braunsberg sandte:

Ihr theuerstes Schreiben vom 23sten Jun. erhielt ich am 30sten, und ich eile nun, Ihnen anzuzeigen, daß ich bereits vorgestern dem H. Director Kistemaker meinen Entschluß bekannt gemacht und um meine Entlassung angesucht habe. Es ist mir höchst erfreulich, daß der H. Director und meine sämtlichen Collegen mir einmüthig zu der neuen Bestimmung Glück gewünscht haben, nicht so sehr mit Worten als mit völliger Theilnahme und Billigung meines Entschlusses.

Für die allergnädigste Bewilligung von 4400 Thlr. zur Beförderung der Lehranstalt, der ich vorstehen soll, bringe ich den herzlichsten Dank dar, und Ihnen besonders für die Auswirkung eines meine Erwartung übertreffenden Reisegeldes.

Ich werde meine Abreise gegen die Mitte September antreten können. Diese beyden Monate habe ich hier noch volle Geschäfte. Kann ich gegen den 9ten oder 10ten Septbr. mit meinen Sachen fertig werden, so werde ich meine Abreise nicht weiter verschieben. — Das Reisegeld möchte ich lieber zu Berlin empfangen. — Ein Programm? — Ich weiß nicht, ob mir etwas einfallen wird, und ob meine Geschäfte es leiden werden. — Ich habe diesen Sommer verschiedene Sachen in Betreff eines Schulplans studirt, und bey Ihnen hoffe ich eine gute Grundlage zu finden, worauf rüstig fortgebaut werden könne.

König hat bis jetzt noch zu viele Schwierigkeiten, als daß er sich gleich bestimmen könnte, mitzureisen. Vor einigen Tagen ist M. Noël, inspecteur general des universités etc. hier durch Münster nach Hamburg gereiset, und hat im Vorbeygehen einige Kunde eingeholt über die hiesigen gelehrten Anstalten, auch die Versicherung gegeben, daß er über den Bestand derselben seine Vorstellungen höhern Orts machen werde. Wie viel oder wie wenig aber hier zu erwarten sey, bleibe bis jetzt ungewiß. König hofft zwar nichts Großes von der künftigen Einrichtung, aber er kann sich mir auf der Stelle nicht anschließen. Er hat mir aufgetragen, Sie zu grüßen, und im September wird er mir einen Brief an Sie mitgeben.

Werde ich nicht das Vergnügen haben, vor meiner Abreise noch einige Zeilen von Ihnen zu lesen? — Ich freue mich, Sie bald wieder zu sehen, und Ihnen zu danken für die vielen Beweise Ihrer Liebe gegen mich. Es war hier eine Zeit, wo ich hätte veranlaßt werden können, parteyisch zu sein; aber es bemächtigte sich meiner Seele eine Stille, die mir gebot, nicht zu richten [nämlich über Schmeddings Wirksamkeit im Kgl. preuß. Staatsdienste, welche in Münster vielfach sehr strenge beurtheilt wurde]; und nun, da mir schon lange Ihre Seele wie ein Licht aufgegangen ist, wird es mir Wonne, daß ich mit ungetrübter Aufrichtigkeit zu Ihnen kommen, und mit Ihrem Beystande ein großes Werk beginnen werde.

Um dieselbe Zeit traf auch Schmüllings Bestallungsurkunde, datirt vom 29. Juni 1811, in Münster ein. Sie lautet wörtlich:

Nachdem des Königs Majestät mittels allerhöchster Kabinets-Ordre vom 17. huj. dem zeitherigen Professor Heinr. Schmülling am Gymnasio zu Münster die Stelle eines Directors des Gymnasii zu Braunsberg zu conferiren geruht haben, so wird ihm die gegenwärtige Bestallung unter der Bedingung ertheilt, daß derselbe die Pflichten seines Amts stets mit Sorgfalt und Fleiß den ergangenen Vorschriften gemäß, rein und gewissenhaft ohne Nebenabsichten zu erfüllen suche, darin jederzeit mit rühmlichen Beispiel vorgehe, und überhaupt so viel er irgend vermag zum Flor des seiner Direction anvertrauten Gymnasii beitrage.

Dafür soll derselbe vom Antritte seines Amtes ab ein Jahrgehalt von Achthundert Thaler in den gewöhnlichen Ratis, nebst freyer Amts-Wohnung und dem gewöhnlichen Deputat-Brennholz zu genießen haben, außerdem aber ein Reisegeld von Dreyhundert Thaler ein für alle mahl erhalten und jährlich über Zweyhundert Thaler zum Besten des Gymnasii verfügen dürfen.

Es galt nun von den mancherlei Banden, durch die ein vieljähriger Aufenthalt den angehenden Director von Braunsberg mit Land und Leuten in Münster inniger, als er selbst es gewußt, verbunden hatte, allmählich sich loszumachen und insbesondere auch von den staatlichen und kirchlichen vorgesetzten Behörden die erforderliche Entlassung in aller Form zu erhalten. Sie wurden ihm beiderseitig in den ehrenvollsten Ausdrücken zu Theil; seitens des Generalvicars Clemens August von Droste-Vischering unter

dem 31. August 1811, seitens des französischen Gouvernements durch das Curatorium der Münsterschen Universität unter dem 29. September 1811. Letzteres Schriftstück, unterzeichnet von den beiden späteren Erzbischöfen von Köln, die damals, der eine als Domdechant, der eine als Generalvicar, in französischen Diensten an der Spitze des Münsterschen Unterrichtswesens standen, hat folgenden Wortlaut:

Wir benachrichtigen Sie zufolge Schreibens des Herrn Präfecten des Lippe-Departements vom 26. d. M., daß die von Ihnen, als Lehrer am hiesigen Gymnasium nachgesuchte Entlassung von dem Großmeister der Kaiserlichen Universität zu Paris angenommen worden ist. Wir bedauern Ihren Abgang von hier um so mehr, da wir ihre Verdienste, als Schriftsteller und als seitheriger emsiger Docent am hiesigen Gymnasium anerkennen. Wir wünschen, daß Sie jeglicher Zufriedenheit in Ihrem neuen Wirkungskreise genießen mögen, um Ihren wichtigen Beruf zum zeitlichen und ewigen Wohl der ihnen anvertrauten Schüler erfüllen zu können, und versicheren Sie unserer fortwährenden ausgezeichneten Achtung. Spiegel. Clemens Droste-Vischering.

Des herben Schmerzes beim Abschiede wußte Schmülling in seiner Weise durch die Gabe eines glücklichen Humors Herr zu werden, jener Grundstimmung seines tiefen, echt christlichen Gemüthes, welches stets voll heiligen Ernstes in die Zukunft schaute und gleichzeitig über Kleinlichkeiten des gegenwärtigen Augenblickes lächeln und scherzen konnte, ohne die Bedeutung des letzteren für die Ewigkeit zu verkennen. Als seine Habseligkeiten, die er in die weite Ferne nur zu einem kleinen Theile mitnehmen konnte, an verschiedene Freunde vertheilt und abgelassen wurden, befanden sich darunter auch 8 Polsterstühle, in deren Rückenlehne nach damaliger Mode eine schön geschnitzte Lyra angebracht war. Sie wanderten mit den Bücherschränken zu Director Kistemaker, und dieser Umzug veranlaßte Schmülling vielleicht zum letzten Male in seinem Leben zu einem längeren Gedichte, das sich handschriftlich unter den Papieren Schmeddings vorgefunden hat. Obgleich schwerlich für die Oeffentlichkeit bestimmt, möge es zur Charakteristik des Mannes, als ein kleiner Ueberrest aus seiner „Versfabrik", hier immerhin Platz finden.[6]) Es lautet:

---

[6]) Die darin befindlichen Anspielungen auf damalige münsterische Persönlichkeiten, z. B. den Gymnasialdirector Kistemaker, Prof. Borgmann, Pedell Peus, Gastwirth Cherbaulet, Waldeck und R(aßmann), welche die „Eos" verlegten und redigirten, sind leicht zu verstehen.

Die Musen in Münster.

Seit langen Zeiten waren schon
Von ihrem Sitz dem Helikon
Die Musen fortgetrieben;
Das grobe Volk der Türken kam,
Das alte Heiligthum einnahm,
Und ist allda geblieben.

Sie irrten hin, sie irrten her,
Und fanden keine Herberg mehr
Verstoßen aller Orten;
Weil einmal nach des Schicksals Schluß
Ein jeder Dichter darben muß,
Wie R(aßmann) und Consorten.

Sie theilten zwar der Dichter Noth,
Bey Bier und trocknem schwarzem Brod —
Kein Nektar ward geboten —
Und halfen ihnen flink und fein
Zu manchem Hochzeitsliedelein,
Bezahlt mit dreyßig Groten.

Im Sauerlande hörten sie,
In einer Herberg', weiß nicht, wie,
Es sey nun aufgegangen
Der „Eos" Strahl in Münsterland,
Der schon die Nacht dort hab' verbannt;
Sie brennen vor Verlangen.

Sie kommen in der Hauptstadt an
Und fragen schnell bey Waldeck an,
Wie's mit der Eos stehe.
Herr Waldeck beugt sich ehrfurchtsvoll:
Es geht nicht, wie es gehen soll.
O weh, o weh, o wehe!

Am andern Morgen stehen sie,
Vor Cherbaulets in aller Früh,
Und gucken in das Wetter.
Da kommt nun Meister Schmülling her
Und fährt mit den Gesellen schwer
Stühl' und Mahonibretter.

Thalia hub mit Freuden an:
Beym Kastor, schaut die Stühle an,
Seht da Apollo's Leyer!
Hier muß des Smintheus Tempel seyn,
O schaut, wo kehrt der Mann doch ein!
Ich athme wieder freyer.

Sie kommen an bey unserm Peus,
Der bückt sich fein nach seiner Weis'
Mit Kopf und P'rück und Händen!
Euterpe sprach: wir wüßten gern,
Bey welchem der gelehrten Herrn
Die Leyerstühl' wir fänden.

Lät sick gefallen met zu gehn;
't'is Kistemaker; willt mal sehn.
Er führt sie um den Garten.
Herr Borgmann sieht's von obenher:
Verzeihn Sie, er liest den Homer,
Ich bitte Sie zu warten.

Homer? Homer! Den liest der Herr!
Nun treib' das Schicksal Kreuz und quer,
Wir biethen ihm die Spitze!
Ja, Klio sprachs, das ist der Mann,
Der Phoibos Stühle haben kann!
Wir finden unsre Sitze.

Peus geht hinauf, die Damen mit;
Just kommt der Herr mit lautem Tritt;
Fein sie sich neigen thäten.
Halb stutzig blicket er sie an;
Doch nicht gar lang er sich besann,
Thät mit dem Fuß vortreten.

Sey uns gegrüßt Homeros Sohn,
Wir kommen von dem Helikon,
Bey Dir uns Ruh zu suchen.
Es beugt sich der Director fein,
Führt freudig in den Saal sie ein,
Reicht Malaga und Kuchen!

Ὦ μοι, μοι χαιρετε!
Sie sind ermüdet, wie ich seh;
Belieben Sie zu sitzen!
Αἰ! ἑδραι αἱ καλλιτριχαι!
Sprach Klio, *εὖ, εὖ τερπομαι*
Auf solchem Stuhl zu sitzen.

Es waren nur der Stühle acht;
Thalia nahm sich nicht in Acht,
Blieb in der Mitte stehen.
Die andern wollen artig seyn,
Und allen fällt's auf einmal ein,
Zu spielen Wippupstölken.

Anfangs September reiste Schmülling von Münster ab und traf nach einigem Aufenthalte bei Bekannten und Verwandten in der Heimath und unterwegs, bei der damaligen langsamen Art des Reisens erst nach einigen Wochen in Berlin ein. Hier wurde er zunächst durch das Diplom eines Doctor der Philosophie überrascht, welches ihm — wohl auf Schmeddings Veranlassung — die Universität Breslau auf Grund seiner schriftstellerischen Leistungen ehrenhalber verliehen. Der Aufenthalt in Berlin selbst bot für einen Mann von so vielseitiger Bildung, wie Schmülling es war, des Anregenden und Belehrenden sehr viel. Der Besuch der mannigfachen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, die Bekanntschaft mit dem vorgesetzten Minister Herrn von Schuckmann, der ihn sehr freundlich empfing, der Verkehr mit den ihm schon in Stolbergs Hause bekannt gewordenen Staatsräthen Nicolovius und Niebuhr, besonders aber mit seinem Freunde Schmedding und seiner edlen hochgebildeten Gemahlin Agnes, geb. Biederlack aus Greven, die er ebenfalls schon aus Münster kannte, ließ die Tage so schnell vergehen, daß er sich entschließen mußte, unter dem 3. October den Minister amtlich um einige Tage Urlaub für einen längeren Aufenthalt in Berlin zu ersuchen, welcher ihm auch in freundlicher Weise sofort bewilligt wurde. Nach dessen Ablauf trennte er sich endlich mit den besten Eindrücken von der preußischen Residenz und seinen dortigen alten und neuen Bekannten. „Er schien sein Vaterland zu verlassen", als er von Berlin und seinem Freunde Schmedding schied. Drei Meilen von seinem Bestimmungsorte empfing ihn Farwick. „Es war mir nicht möglich", berichtete er nach Berlin, „den Freund hier in Braunsberg zu erwarten; es wurden mir Pferde und Wagen geboten, und ich fuhr den Sonntag früh bis Mühlhausen, und wie ich aus meinem Wagen stieg, kommt grade die Post und ich stehe bei Schmülling, ohne von ihm bemerkt zu werden, bis ich seine Hand ergriff und ihn umarmte. Ich hatte kein Wort zum Sprechen und auch jetzt noch in diesem Augenblicke weiß ich eigentlich nicht, was ich Ihnen sagen möchte. Wären Sie hier, Herr Staatsrath, so würde ich Sie mit tausend Erzählungen und mit ebenso vielen gehorsamen Bitten gleichsam bestürmen."

Zu bitten gab es allerdings damals für den Director und die Lehrer des Braunsberger Gymnasiums genug und übergenug.

II. Das Lehr-Institut in Braunsberg.

Wie es an der Lehranstalt zu Braunsberg zur Zeit der Ankunft Schmüllings aussah, davon geben uns die Briefe ein anschauliches Bild, welche Prof. Farwick von dort an Staatsrath Schmedding richtete. Bald nach seiner Ankunft in Braunsberg, unter dem 8. December 1810 schreibt er:

Ich brauche Ihnen nicht vieles zu schreiben von der angenehmen Aufnahme die ich hier gefunden habe: Sie kannten selbe schon, ehe ich von Ihnen getrennt wurde, und in dem Briefe an Schmülling mögen Sie meine aufrichtigen Gedanken darüber lesen. Wahrlich, ich finde überall den aufrichtigen Ausdruck von der sehnsuchtsvollen Hoffnung, das zu Grunde gegangene hiesige Lehr-Institut jetzt endlich einmal wiederhergestellt zu sehen und zwar in seinem vorigen Flor. — Möchte es doch bald möglich sein, diese edle Hoffnung gänzlich zu begründen und zu vollenden.

Vieles, sehr vieles muß aber noch geschehen, ehe man dieses ohne Widerspruch sagen kann; tausend Artikel werden noch vermißt. — Das Einzige, welches beinahe, aber auch nicht völlig eingerichtet ist, ist das Lokale für das Lehr-Institut; bis auf einige Oefen und Tische ist dieses fertig. Aeußerlich stellt dieses Gebäude (das jetzige Gymnasium) sich auf eine sehr gefällige Art dar; allein so groß und prachtvoll es sich ausnimmt, so ist es dennoch in der inneren Einrichtung weder hinlänglich erhellet, noch geräumig genug, um zugleich zum Schulgebäude und zugleich zum Wohnhaus der Lehrer zu dienen. Denn das ganze Gebäude hat nicht mehr als 19 Stuben; eine derselben ist auf eine sehr passende Art zur aula oder zum auditorium maximum eingerichtet; drei andere gut eingerichtete und zusammenhängende Stuben sind zur Wohnung des Directors bestimmt; — jedem anderen Lehrer kann entweder gar keine Wohnung oder es müssen ihm doch wenigstens zwei Stuben zugesichert werden. Nach dem anzustellenden Lehrer-Personale mögen Sie hiernach berechnen, wieviel Stuben noch übrig bleiben theils zu Schulen, theils zur nöthigen Bibliothek und zum Lokale für nöthige mathematische Instrumente und Globen und einen etwaigen naturhistorischen und physischen Apparat. Etwaige Aushilfe könnte verschaffet werden, wenn das für die Einrichtung des nöthigen Gymnasial-Gottesdienstes vielleicht einzurichtende Gebäude so eingerichtet würde, daß an der einen Seite desselben noch 4 bis 6 lichtvolle Schulstuben angebracht werden könnten; — oder es möchte mit wenigerem Kosten-Aufwand nicht unpassend sein, wenn die Bursa pauperum und das Seminar mit dem Gymnasium vereinigt würden. (Soviel ist wohl gewiß: wenn diese Gebäude jetzt nicht gerettet werden, so sind sie in dubio auf immer verloren, so wie auch schon seit zwei Jahren die beiden daneben stehenden Gebäude zu Packhäusern verkauft sind.) Im Seminar kann ohne großen Kosten-Aufwand eine Kapelle zum Gottesdienst eingerichtet werden; das übrige Lokale müßte ausgebaut oder reparirt werden, entweder zur bisherigen Bestimmung, oder zu einer solchen, welche der neuen Bildungs-Anstalt

völliger entspricht. Einstweilen wird es aber nothwendig sein, bei Berufung neuer Lehrer auf die Beschränktheit der Lokale Rücksicht zu nehmen. Vielleicht ist auch die freie Wohnung nur für einige Lehrer, etwa zu Gunsten des Cölibats, bestimmt.

Noch weit fühlbarer vermisse ich hier alle und jede Quelle für den zu ertheilenden Unterricht, indem es hier gänzlich mangelt sowohl an einer öffentlichen Gymnasial-Bibliothek, als auch an Buchhandlungen. Jedes noch so unbedeutende Buch, welches man hier bedarf, muß man von Königsberg oder von Leipzig kommen lassen. Ich bin in dieser Hinsicht hier in einer fatalen Verlegenheit, und dieses selbe Bedürfniß wird jedem neu ankommenden Lehrer ebenso wie mir sehr fühlbar sein. — Ich bitte Sie, lieber Herr Staatsrath, vor allen Dingen, so viel nur immer thunlich ist, für eine Gymnasial-Bibliothek zu sorgen. Es ist unmöglich, daß ein Lehrer sich alle Bücher selbst anschaffen kann, welche er zum Unterrichte eben so nothwendig, als die Nahrung zum Leben bedarf; und nirgends kann dieses schwieriger sein als hier. — Ich habe diesen bedeutenden Artikel an unsern guten Schmülling verschwiegen: bei der ihm versprochenen eben so vollkommenen als aufrichtigen Relation würde diese Verschwiegenheit unedel sein, wenn ich nicht hoffen dürfte, daß gegenwärtig bei der bereits publicirten Säcularisation aller geistlichen Stifts-Pfründen bedeutende Fonds zu unserem Institute überhaupt und auch namentlich zu einer Bibliothek allergnädigst angewiesen werden. Diese meine Hoffnung ist gegenwärtig um so fester begründet, weil Ermeland wahrlich eben so sehr als irgend eine andere Provinz dieses Reiches sich würdig bewährt hat, einen vollkommenen Antheil an den vielfachen, öffentlichen Unterstützungen zu erhalten, welche in dem ganzen deutschen Reiche und vorzüglich in der großen Stadt gegenwärtig für die Erziehung und wissenschaftliche Bildung mit wahrhaft königlicher Huld bewilligt werden. — Vielleicht könnte das hiesige Institut auch noch bereichert werden durch einige alte Bibliotheken, welche in den benachbarten Collegiatstiften von nun an, nach dem Säcularisations-Edicte, wohl schwerlich ihre bisherige Todten-Ruhe behalten möchten; auf dieselbe Art könnte vielleicht auch, ohne besonderen Kosten-Aufwand, ein nicht unbedeutender Vorrath an Landkarten, naturhistorischen und physischen Apparaten, sowie auch an mathematischen Instrumenten für unser Institut gewonnen werden. Wird dieser etwa vorhandene Schatz nicht in dem gegenwärtigen Augenblicke für ein öffentliches Institut, wie das hiesige, gerettet, so möchte der öffentliche Werth desselben wohl auf immer verloren sein, — und eine Distraction desselben würde dem Reiche und den Finanzen wenig oder gar nichts eintragen. —

In Berlin erstaunte ich, als ich von Ihnen, Herr Staatsrath, mündlich vernahm, daß am hiesigen Lehr-Institute nur erst zwei Lehrer sind; ich fürchtete, der dritte zu sein. Gegenwärtig ist mir die Lust noch mehr verleidet, indem ich hier erfahre, welche zahllose Menge von Disciplinen meinen beiden Collegen Burgund und Grunert zu lehren auferlegt ist. Wahrhaftig, es ist zum Erstaunen, daß sogar der Gedanke noch möglich war, von zweien Lehrern zu verlangen, den vollendeten vielumfassenden Gymnasial-Unterricht zu ertheilen, und

zwar von den niedrigsten Rudimenten der Declination eines lateinischen nomen angefangen bis hinauf zur völligen Reife der sogenannten Universität.

Als dritter Lehrer einen Theil dieses Unterrichtes zu übernehmen, wurde mir dadurch noch abschreckender, daß dem Rector es sogar noch aufgelegt ist, alle Vierteljahre in einer Prüfung sich zu überzeugen, daß die Gymnasialschüler wirklich in allen diesen Disciplinen den vorgeschriebenen Unterricht erhalten. — Sind doch bei anderen Lehr-Instituten zuförderst für das tirocinium gar zwei Lehrer, und für den eigentlichen Gymnasialunterricht alsdann acht bis neun Lehrer bestellt, welche alle ihre volle Mühe haben, indeß sogar noch die zweckmäßigste Aushilfe Statt findet für die vortreffliche Unterstützung der nöthigen Repetitionen und des Privatfleißes der Schüler! — Mit Bewunderung habe ich mich überzeugt, daß meine beiden Collegen sich müssen eine unendliche Mühe gegeben haben, den Schülern denjenigen Unterricht zu ertheilen, welchen sie wirklich erhalten haben. — Da nun zwei Lehrer sichtbar so vieles gethan, so muß (weil der dritte Theil am Ganzen groß ist) von mir als drittem Lehrer alsbald eine ganz auffallende Erweiterung der Kenntnisse der Schüler erwartet werden, — mich schaudert vor dem Gedanken, und mein banges Herz sehnt sich nach dem Augenblicke, worin ich die hinreichende Anzahl von Lehrern neben mir sehen kann. —

Und wie wird es bestellt seyn mit der Ausdehnung dieses Lehrer-Personals, und mit dem Umfange des Lehrplans selbst. Es kann bei den Einrichtungen eines Gymnasiums, nach meinem Bedünken, nicht eine allgemeine Norm für die Bestimmung des Lehrer-Personals angenommen werden, sondern es macht einen bedeutenden Unterschied, ob das Gymnasium in einer Universitätsstadt errichtet wird, oder ob es von der Universität selbst örtlich getrennt ist Denn im letzten Falle muß durch ein größeres Lehrer-Personale jene vortreffliche Hilfe ersetzet werden, welche beim Gymnasium in der Universitäts-Stadt sich von selbst und zwar auf eine für das wissenschaftliche Studium sehr vortheilhafte Art darbietet. Daß bei dem hiesigen Lehr-Institute diese aus der Universitäts-Einrichtung hervorgehenden bedeutenden Vortheile vernichtet werden sollen, scheint wohl dadurch bestimmt zu seyn, daß die Schüler des hiesigen Gymnasiums nach Breslau zur Philosophie und Theologie angewiesen werden. Vielleicht veranlassen aber die Folgen des jüngst publicirten Säcularisations-Edictes auch hierin einige Abänderungen, welche für das hiesige Institut sehr vortheilhaft seyn könnten; — unmöglich scheint dieß nicht zu seyn, und nach meinem Bedünken giebt es hiefür sogar manche wichtige Gründe. Denn zuvörderst würde es auf jeden Fall wohl nothwendig seyn, daß Ermeland, selbst nach dem Verluste der theologischen Catheder, dennoch ein Seminarium für den angehenden Clerus behalten müßte. — Dies vorausgesetzet, würde es, nach meinem Bedünken, sehr ersprießlich seyn, wenn mit dem Seminarium zugleich die theologische Facultät verbunden würde. Denn der wenig begüterte ermländische Student würde mit einem weit geringeren Stipendium hier, als in dem ferngelegenen Breslau, seinen Cursus bis zum Absolutorium der Theologie abmachen können; und überdies möchte sich schwerlich der junge Geistliche mehr

zu einem Kaplan in einem ermländischen armen Dorfe schicken, wenn er genöthigt worden ist, vier bis sechs Jahre in Breslau zu studiren. Aus beyden Gründen scheint es mir deshalb ebenso ersprießlich als ökonomisch zu sein, wenn nebst dem Regens Seminarii noch einige theologische Professoren hier angestellt werden, damit diejenigen von den hiesigen Studenten, welche sich zum geistlichen Stande bestimmen, hier ihre vollendete Bildung bis dahin erhalten können, daß sie unmittelbar aus dem Seminarium einem Pfarrer zum Gehülfen in der Seelsorge gegeben werden können; — und fände sich unter den Theologen einer oder anderer, dessen Bestimmung etwa eine weitläufigere Bildung erfordern könnte, so wäre es dennoch wohl möglich, daß diese wenigen, nach Lage der Umstände, es auf ein Jahr versuchten, welchen Zusatz zu dem hier Erlernten sie noch bei der Breslauer theologischen Facultät erhalten können.

Noch weit bedenklicher scheint es mir, den hiesigen Studenten in die Nothwendigkeit zu setzen, gleich nach der Gymnasial-Vorbereitung von hier abzugehen, und nicht allein die ganze theologische Bildung, sondern auch sogar jene allgemeinen höhern Kenntnisse, welche an der Universität zur philosophischen Facultät gerechnet werden, in Breslau zu suchen. Denn welch zahlreiche und große Stipendien würden erfordert, um die ermländischen Studenten der Philosophie und Theologie vier bis sechs Jahre hindurch im weit entfernten Breslau zu unterhalten, und es ihnen möglich zu machen, ihren Cursus bis zum Absolutorium der Theologie dort zu vollenden! wie wenige von denen, die sich zum geistlichen Stande bestimmen, würden im Stande sein, während dieser ganzen Zeit aus ihren eignen Mitteln dasjenige zur öffentlichen Unterstützung hinzuzusetzen, was die Vollendung ihrer Bildung erfordern würde? es kommt überdies noch der vorhin erwähnte bedeutende Umstand hinzu: daß vielleicht noch wenigere den animum clericandi in Beziehung einer ermländischen Kaplanei aus dem schlesischen Breslau hierher zurückbringen mögten. — Alles dieses würde dagegen eine ganz andere Gestalt gewinnen, wenn der Student nach Vollendung des hiesigen Gymnasial-Unterrichtes, auch hier wenigstens die allgemeineren philosophischen Studien abmachen könnte.

Es würde widersprechend und unnöthig seyn, daß hier alle Fächer der philosophischen Facultät besetzet sein müßten; die allgemeineren würden hinreichen, nämlich jene, welche für die drey verschiedenen gelehrten Bestimmungen gleich nothwendig geachtet werden, ohne Unterschied, ob einer sich zur religiösen Seelsorge oder zur leiblichen Arzneykunde bilden will, oder zur Verwaltung irgend eines Amtes in der eigentlichen Staatsverwaltung, so daß auf diese Art jedem Jünglinge nach eigener Bestimmung die Wahl eines von diesen drei Zweigen begünstigt würde, ohne sich in die Nothwendigkeit gesetzet zu finden, aus Noth und nicht aus Lust, beim Uebergange zur Philosophie, sich zur Theologie zu bestimmen.

Diese Lehrstühle der Philosophie müßten allerdings hier in Braunsberg mit dem Gymnasium in innigster Verbindung stehen, aber von der Theologie mögte dies wohl nicht so strenge behauptet werden können; es mögte vielleicht aus gewissen Gründen wohl dienlicher seyn, wenn bloß die getrennte Theologie

mit dem Seminarium der Cleriker, wie billig, unter der geistlichen Inspection gegeben würde; das Gymnasium dagegen nebst der Philosophie unmittelbar der competenten allgemeinen Staatsbehörde untergeordnet und von allem weiteren eximirt wäre. — Doch auch dieses wie alles Uebrige sind vielleicht nur pia desideria.

Ich danke Ihnen, (heißt es in einer Nachschrift vom 27. December 1810), daß Sie schon in Berlin mir Winke zur Vorsicht gegeben haben, mich vor Burgunds Vertraulichkeit in Acht zu nehmen. Wahrlich dieß ist eben so nothwendig als schwer, indem sich in ihm eine anscheinende Freundlichkeit und eine gewandte Herabwürdigung alles dessen, was er nicht selbst, auf eine wunderbare Weise, geeiniget hat; ich mögte sagen, daß Burgund eben so groß als gemein, aber umgekehrt auch eben so gemein als groß ist. Mit einem sehr guten Talente verbindet er eine unbeschreiblich große Sucht, sich in einem zehnfach größeren Werthe geltend zu machen; und indem Natur und Uebung es ihm gegeben haben, seine reiche Belesenheit mit gefälligem Mutterwitz und gewandter Rede in täuschendem Glanze vorzutragen, so ist er ein großer Gelehrter, und hat sich in Braunsberg, ich mögte sagen, die Herrschaft über die Geister errungen. Um dieses zu erreichen, hat sein gewandter Blick sehr leicht den edelen Sinn und die tiefen Bedürfnisse des hiesigen Publicums entdecket, und sein erfindungsreicher Geist wußte solche Projectchen zu motiviren und zu betreiben, welche ihm mit gutem Grunde die Achtung und den Dank der Edelsten erworben haben, nämlich durch die Industrie-Schule; der edele Braunsberger Patriotismus unterstützte und vollendete mit Enthusiasmus seine Gedanken. Seine Uebermacht krönte er durch das Auftreten und durch den eben so blendenden als theilnehmenden Einfluß, wozu er das weibliche Geschlecht aufforderte, unterrichtete und rednerisch anfeuerte. Lange hat es gedauert, bis er den König, Herrn Oestreich, bezwingen konnte; seitdem es ihm aber gelungen ist, sich zu dessen Abgott zu machen, ist auch seine Herrschaft fast unumschränkt. Es sollte mir leid seyn, irgend etwas von dem sehr viel Guten, welches ich an Burgund mit Achtung erkenne, im mindesten zu schmälern: er ist ein eben so achtungswerther Gatte und Vater als er in seinem Fache auch ein trefflicher Lehrer ist, und es würde schändlich sein, die echt patriotische Gestalt seines öffentlichen Benehmens auch nur im entferntesten trüben zu wollen. Ich bedaure es aber, daß unter dem Schimmer dieses Kleides etwas hervorblickt, welches denjenigen, dessen Auge nicht durch den äußeren Glanz geblendet ist, nicht sehr gefällig anspricht. Denn Burgunds Gedanken sind eben so viele Dogmata; alles Gute, was vorgebracht wird oder geschieht, will er entweder betreiben oder betrieben haben; und es ist nicht zu verkennen, daß wenn ein anderer das Schicksal hat, einen guten Gedanken mit eigenem Munde oder mit eigener That vorzubringen, so ist das lauter dummes Zeug; wehe dem, der die unglückliche Unvorsichtigkeit hat, etwas anderes als er zu wollen oder wohl gar ihm zu widersprechen; hundert Schritte muß man von ihm bleiben, wenn man eben keine Lust hat, der Sklav seiner Anmaßungen zu seyn. Regieren und herrschen muß er, und wenn er auch nur über Gassenbuben des werdenden

Normal-Institutes und über sklavische Gehülfen gebieterisch herrschen kann. Gott sey mir und meinen künftigen Collegen gnädig, wenn er gar der Director am Gymnasium werden sollte, welches doch wohl möglich wäre, wenn das Normal-Institut entweder nicht zu Stande kommen oder nicht bestehen sollte; denn alsdann wird er am Gymnasium sich schwerlich zu etwas anderem als zum Directorium verstehen, und Hr. Oestreich wird ihm wohl gänzlich beystimmen. Unter diesen Voraussetzungen gebe der Himmel und die Section des öffentlichen Unterrichtes ihm das Directorium über die Zöglinge des neuen Idyllen-Wesens, obwohl ich überzeugt bin, daß er als Lehrer am Gymnasium eine ihm angewiesene Lehrstelle sehr gut ausfüllen könnte.

Aus tausend Gründen freuet es mich, daß ich in diesen Tagen eine kleine Excursion nach Königsberg gemacht habe, theils um für das dort empfangene Geld gedrucktes Papier zu kaufen, theils um den Mitgliedern meiner jetzigen Regierung meine Aufwartung zu machen. Was den kostspieligen Ankauf der, wie das tägliche Brod nothwendigen Bücher betrifft, so würde ich darüber hier nichts erwähnen, wenn mir nicht gerade dadurch von neuem die innigste Bitte abgedrungen wäre, durch eine etwaige öffentliche Bibliothek uns zu unterstützen; denn obwohl ich jetzt fast hundert Thaler für Bücher ausgegeben habe, so vermisse ich nichts desto weniger noch sehr viele unentbehrliche.

Beim Herrn Regierungsrath Delbrück bin ich so angenehm aufgenommen, daß ich mehr als eine Stunde bey ihm aufgehalten wurde, um über die Angelegenheiten des Gymnasiums zu sprechen; ebenso interessant war mir mein Besuch nicht allein beym Herrn Präsidenten Nicolovius, sondern auch bey den Consistorial-Räthen Borowsky und Woide; bey allen habe ich die erfreulichsten Versicherungen empfangen zur Begünstigung und Beförderung unseres Gymnasiums und zur Abhelfung der drückenden Bedürfnisse desselben. — Bei Allen erstaunte ich aber auch zu erfahren, daß sie Willens seyn, das interimistische Directorium mir zu übergeben. Gott sey es gedankt, daß ich dieses frühe genug erfahren habe, um es noch ablehnen zu können, indem es eben so unnütz als mir unangenehm sein würde. Denn falls die beyden neben mir stehenden Gymnasial-Lehrer zu einer anderen Bestimmung versetzet werden, so stehe ich allein da, und über mich selbst bin ich alsdann auch von selbst schon Director, das Uebertragen des Directoriums auf mich würde aber alsdann einen gar niedlichen Anlaß zu witzigen Spötteleien geben; — und bleiben meine beyden Collegen, so würde die Umänderung des Directoriums keine Veränderung in den Lehrgeschäften, mir aber wohl manche Unannehmlichkeiten machen, indem es angesehen würde, als wenn ich es gesucht hätte, um über Leute zu regieren, welche nicht zum Beherrschtwerden, wohl aber zum Herrschen geeignet sind. Dagegen habe ich einen andern Antrag des Herrn Regierungs-Rath Delbrück, den hiesigen Theologen und Philosophen noch einigen Unterricht in der Mathematik zu geben, gerne angenommen, jedoch mit der Bitte: daß die Regierung durch ein förmliches Rescript an den alten Rector Orgaß mich zu diesem Unterrichte auffordern und die Studenten dazu anhalten mögte. — In Königsberg habe ich noch einen anderen, Namens Kranich, kennen lernen. Anfangs

erschrack ich, als ich mich gegen seine Größe maß; Gott sey mir gnädig, wenn er etwa als mein College mich eben so an Kenntniß als an Größe übertrifft, indem er beyde wohl wird geltend machen können. Regierungs-Rath Delbrück hatte mir schon früher gesagt, daß Kranich bereits geprüft sey, und Kranich selbst gab mir einiger Maßen zu verstehen, daß ich bey Ihnen seiner erwähnen mögte; bey meiner Rückreise ans Königsberg erzählte mir im Postwagen ein Lehrer des Fridericianischen Collegiums, daß Kranich ihm selbst gesagt habe, daß er als Conrector oder als Director an unserm Gymnasium wirklich angestellt sey. Ich mußte darüber nothwendig bei mir erstaunen, weil ich kurz vorher von Kranich selbst und vom Hrn. Regierungs-Rath Delbrück ganz andere Aeußerungen erfahren hatte; und in dieser letzten Beziehung verzichte ich noch nicht auf die angenehme Hoffnung, unsern Schmülling in dieser Qualität hier zu sehen. Der Himmel gebe mir lauter Schmüllinge zu Collegen!

Heute, lieber Herr Staatsrath, — so berichtet Farwick in einem Briefe vom 11. Januar 1811 — reist Herr Oestreich von hier als Deputirter nach Berlin ab. Ich habe vielen Grund zu erwarten, daß der Weihrauch, welchen B(urgund) dem alten Herrn opfert, ihm das ersehnte Wohlgefallen des himmlischen Vaters erwirken wird; der Himmel gebe zur guten Bestellung des Ackers eine hundertfältig gesegnete Erndte! Ich will Sie nicht belästigen, es Ihnen noch einmal zu wiederholen, was ich von dieser Seele halte und immer halten werde. — Hat Schmülling die Directorstelle noch nicht angenommen, so habe ich einigen Grund zu vermuthen, daß gegenwärtig dem B. die Bestallung als Director vielleicht aller hiesigen gelehrten — und ungelehrten — Schulen erwirkt werden mögte; auf diesen Fall muß ich Sie, lieber Herr Staatsrath, bitten, alle meine schriftlichen Aeußerungen zu vernichten, wodurch irgend einer, der unserem Schmülling gleichet, hieher zu kommen verleitet werden könnte; mit mir mag der Beschluß gleich am Anfange gemacht sein; ich werde auch schon sicher, mit ihm fertig zu werden. Bei einer zufällig vernommenen Aeußerung erinnerte ich mich, von Ihnen in Berlin etwas gehört zu haben welches auf den früheren Stand des B. deutete: ich war damals zu wenig neugierig, Ihre nähere Erklärung mir zu erbitten; durch widersprechenden Contrast ist gegenwärtig mein Vorwitz gereitzt. Fast kann ich dem Gerücht nicht glauben, aber zweifle doch bloß deßwegen, weil ich es mir nicht denken kann, daß alsdann der Weihrauch noch so sehr wohlgefällig seyn könnte, ohne im geringsten einen widerlichen Dunst zu verbreiten. Mundus vult decipi, mag nicht bloß vor den Augen des gemeinen Lebens, sondern auch selbst in echter Philosophie als nicht ganz unwahr befunden werden; aber bei allen Juden und Heiden und Christen aller Art ist in den Grundsätzen über Wahrhaftigkeit höchstens die Nothlüge durch einen hinkenden Bothen entschuldiget (Kotzebue ausgenommen), aber unaufgefordert die in der Religion mit Gewißheit erkannte Lüge mit frömmelnder Anbethung zur Schau tragen, ist auch wohl mit Grund überall als Scheinheiligkeit verabscheuet.

Durch einen sehr unangenehmen Vorfall bin ich gedrungen — so heißt es weiter in einem Briefe Farwicks vom 5. Februar 1811 — Sie in Betreff der Bestimmung des hiesigen Schulgebäudes zu belästigen.

Außer der für den künftigen Director eingerichteten Wohnung von drey zusammenhängenden Stuben sind im ganzen Gebäude noch drey Wohnungen von zwey zusammenhängenden Stuben. Diese drey Quartiere waren schon von den drey übrigen Lehrern (Orgaß, Theologieprofessor, Wölky, Philosoph, Grunert, Philolog, — Burgund wohnt in der Stadt) besetzet, und deswegen glaubte ich keinen Anstand nehmen zu brauchen, mit Zustimmung und sogar nach dem Wunsche des alten ehrwürdigen Rector Orgaß die für den noch abwesenden Director bestimmte Wohnung einstweilen zu beziehen, in Ermangelung einer anderen.

Ich bewohnte sie in Ruhe bis zum Anfang des vorigen Monates, nach der Ankunft des Oberschulraths Zeller.[7]) Die Tage vor dessen Ankunft wurde durch meinen Collegen Burgund mir geäußert, daß es der Wunsch des Herrn Oesterreich sei, daß der Oberschulrath mit seinen vier jungen Schulmeistern auf einige Tage im Collegien-Gebäude wohnen mögte. Auf diese Erklärung habe ich aus wahrem Herzensgrunde und nicht blos aus Höflichkeit die für den Oberschulrath schickliche Wohnung geräumt, und mich mit allen meinen Habseligkeiten auf eine Stube zurückgezogen, unter der mir wiederholt gegebenen Versicherung, daß dieses nur auf ein Paar Tage dauern würde. — Die Paar Tage sind jetzt fast schon einen Monat geworden, und es ist zudem unverkennbar ersichtlich, daß ich nicht allein in Betreff meiner Wohnung aufs kläglichste gehindert und gestöret bin, sondern daß auch überdies mir gegenwärtig im ganzen Gebäude kein Lokal geblieben ist für denjenigen Unterricht, welchen ich auf den in Königsberg mir mündlich geäußerten Wunsch des Herrn Regierungsrathes Delbrück auch den hiesigen Studenten der Theologie und Philosophie geben mögte.

Gegenwärtig ist der Oberschul-Rath auf vierzehn Tage verreiset, und die geschlossenen Stuben stehen leer, ohne daß mir auch nur im entferntesten ein Schimmer von Hoffnung gemacht wird zur Einräumung wenigstens einer mir zum genannten Unterricht unentbehrlichen Stube.

Bei dieser Lage erklärte ich vorigen Donnerstag den 31. dem Rector Orgaß, daß ich, um alle Unannehmlichkeiten zu vermeiden, mich entschlossen hätte, aus-

---

7) Carl August Zeller (1774—1846), ein Schüler Pestallozzi's, wurde aus Heilbronn, wo er Fortbildungscurse für Lehrer hielt, 1809 als Oberschulrath nach Königsberg berufen, wo ihn anfangs besonders Th. von Schön begünstigte. (Vgl. Aus den Papieren des Th. von Schön. Berlin 1882. V, 16—38, wo auch über seine Wirksamkeit in Braunsberg sich Nachrichten finden.) Am 1. Juni 1810 eröffnete er in Königsberg vor mehr als 100 Personen, worunter Professoren, viele protestantische und einige kathol. Geistliche, seine pädagogischen Conferenzen; allein diese Herren wurden das „Zellerchen spielen" bald satt, und Zeller selbst mußte wegen seiner Anmaßung und seiner barocken Ideen aus preußischen Diensten bald wieder entlassen werden. Vgl. Preuß. Prov.-Bl. 1842. I, 449. Altpreuß. Monatsschrift. 1880. S. 476—480. Jos. v. Hohenzollern, Briefe u. s. w. 1883. S. 9.

zuziehen: der ehrliche Mann konnte mich leicht bereden, daß ich es für passender hielt, zu bleiben, — und nach diesem Entschluß fand ich mich nunmehr in der aus tausend Gründen sehr herben Nothwendigkeit, dem Burgund in Gegenwart des Rectors Orgaß, meine, wie ich glaube, gerechte Unzufriedenheit zu äußern, daß mir von den vier Stuben nicht mal eine einzige zum genannten Unterricht unentbehrliche eingeräumt wird.

Burgund hat hierauf alsbald am Freitag den 1. die zwey Wohnstuben des Oberschulrathes in dessen Abwesenheit geräumt und unter tausend Entschuldigungen und Höflichkeitsbeweisen mir den Schlüssel übergeben.

Ich fand manche Bedenklichkeiten ihn anzunehmen; aber die Nothwendigkeit bestimmte mich dazu. Ich habe darauf am selbigen Tage zwey von den Stuben wieder zu meiner Wohnung genommen, und die dritte alsbald zu dem oben genannten Unterrichte eingerichtet: und dadurch ist es mir möglich geworden, am Montage den 4. ungehindert den Unterricht anzufangen.

Uebrigens hat mich diese Einquartierung des Herrn Oberschulrathes und verschiedene andere Umstände auf ganz eigene Projecte schließen lassen; z. B. es könnte passend scheinen, die Präliminarien des Normal-Instituts einstweilen ins Collegien-Gebäude zu verlegen, bis ein passendes Lokal ausgemittelt würde; und noch ein speciöserer Gedanke wäre es: das Collegiengebäude ausschließend für das Normal-Institut zu bestimmen, und die Rudera des Gelehrten Institutes anderswohin, vielleicht in die ehemalige Burse, zu verlegen. Was den letzten Gedanken betrifft, so würde ich (NB. wenn ich das Normal-Institut für weit höher und universal wichtiger als echtwissenschaftliche Bildung achtete, und wenn ich alsdann zugleich der Director dieses Instituts zu werden ambitionirte) mich vielleicht dahin betäuben können: daß ich das Collegiatgebäude gerade für das Normal-Institut passend fände: denn das Gebäude könnte füglich für alle Handthierungen der jungen Landschulmeister eingerichtet werden; und auch der Vorplatz könnte für Landwirtschaft en miniature und zum Zeitvertreibe und nebenbei für Küche und Keller benutzet werden und die Gymnastik hätte Spielraum, und zwar nicht allein unter freiem Himmel, sondern auch unter schützendem Obdache, — und alles dieses würde mir noch viel passender scheinen, wenn ich dabey auch noch auf meine eigenen Hauswirthschaft die schicklichste Rücksicht nähme und das große Resultat meiner Wünsche wäre dann: stet pro ratione voluntas.

Sollte aber das Normal-Institut bloß einstweilen in das Collegien-Gebäude, um den Anfang zu machen, placirt werden, so wird nothwendig seyn, daß dann auch einstweilen der wissenschaftliche Unterricht suspendirt werde. Denn ich habe mich jetzt durch eigene Erfahrung überzeugen müssen, daß dieser Normal-Unterricht einerseits und wissenschaftliches Studium andererseits in einem und demselben Lokale noch weit incompatibeler sind als alle Handthierungen oder Handwerke in der Nähe eines gelehrten Institutes; — und überdieß würde es nothwendig seyn, daß von uns vier innewohnenden Lehrern einer oder der andere, um Platz zu machen, ausziehen müßte, wenn die Störung nicht schon von selbst denjenigen heraustriebe, welcher über etwas Ernstes nachdenken mögte.

Seine Meinung über das angehende Normalinstitut, welches dem Braunsberger Gymnasium den Platz und das Leben streitig machen zu wollen schien, spricht Farwick noch ausführlicher in einem Schreiben vom 22. Februar 1811 aus, worin es heißt:

„Wie mag es doch möglich seyn, den Enthusiasmus, (und ich möchte fast sagen, die Schwärmery) so hoch zu treiben, als wenn ich mich erklärt hätte: den mathematischen Theil des Normal-Unterrichtes zu übernehmen! Mir ist dies nicht eingefallen und meines Wissens darüber auch gar keine Unterhandlung gewesen. — Aber eine kleine Irrung kann diesen großen Irrthum wohl veranlaßt haben, und zwar aus folgendem Vorfalle. Einige Tage nach der Ankunft ist der Oberschul-R. Zeller mit seinen Zöglingen einige Mal in vel quasi geometrischen Angelegenheiten (denn für eigentliche Geometrie kann ich diese Formen- und Größen-Lehre nicht halten) bey mir, und was ich sagte hat Beifall gefunden. Einige Tage darnach erhält der O. S. R. Zeller ein Commissorium zu Schulenvisitation, entschließt sich, seine Zöglinge hier zu lassen; ist besorgt für die Fortsetzung des Unterrichtes während seiner Abwesenheit. In Betreff der Mathematik habe ich auf sein Ersuchen mich ausdrücklich für unfähig erklärt; ihm aber nicht abgeschlagen, während seiner Abwesenheit seinen Zöglingen auf bestimmte mir vorgelegte Fragen meine Meinung zu eröffnen, so gut ich könnte; und ich erklärte auch, dieses mit Freuden thun zu wollen. — Hierüber freute sich Zeller, daß er auch in dieser Hinsicht getrost verreisen könne. Wahrscheinlich hat er dieses mit wahrhaft unschuldigem Enthusiasmus an den Herrn Kriegsrath Scheffner geschrieben; und der Kriegsrath Scheffner hat vielleicht auf gleiche Weise die Deutung erweitert auf das Normal-Institut selbst, und dadurch ist der bekannte Bericht an Herrn Staats-Rath Nicolovius wohl möglich geworden.

Sollte dieser Bericht nun vielleicht den Erfolg haben können, mir dieses wirklich bey Organisation des Instituts zuzumuthen, so muß ich Sie im voraus bitten, mich hiermit zu verschonen. Denn ich muß gestehen, daß es mir schwer fallen würde, in den Sinn dieses Institutes mich hineinzuzwingen, und es würde mir dieses um so beschwerlicher werden, wenn ich dabei in allem Ernste mir vorstellen sollte, daß durch Nationalisirung eines solchen Unterrichtes das Zeitalter von seiner Sündhaftigkeit geheilt werden soll; — ich muß vielmehr, wenn ich mich nicht sehr irre, das gänzliche Gegentheil befürchten; denn unserem Zeitalter gebricht es wahrlich nicht an weiblicher Zärtlichkeit; auch nicht an vermeintlicher Größe individueller sogenannter Aufklärung. Ich mögte vielmehr geradezu behaupten, daß die größte Sünde und die tiefste Versunkenheit zu suchen ist in dem universellen Egoismus, jedoch in einem so universellen Egoismus, welcher sich auf alle Angelegenheiten des öffentlichen Lebens verbreitet hat, keine einzige Angelegenheit des öffentlichen Lebens ausgenommen; nicht bloß in Betreff der äußeren Güter ein weichliches Wohlleben, sondern auch in Betreff des innern geistigen Lebens eine schlaffe, sich selbst so groß dünkende vermeintliche Moralität des frömmelnden Individuums statt einer im universellen Geiste

kraftvoll handelnden bewußtlosen Tugend; und in Betreff der geistigen Bildung eine solche Popularisirungssucht, daß die tiefsten Geheimnisse aller geistigen Lehren auf eine solche Art ausgekläret sind, daß sie für jeden, der auch nicht einmal vier zählen kann, einen passenden Zuschnitt haben. Bei echter Bildung, die den Menschen als Individuum an das Geschlecht fesselt, und jeden an seiner Stelle als ein tüchtiges Glied in der großen Verkettung des öffentlichen Lebens leitet, ist eigentliche Wissenschaftlichkeit nur das Eigenthum einer kleineren Klasse des Staates; eine andere Klasse hat eine andere Bestimmung; und der Bauer muß nichts anderes als Bauer seyn. Will man ihn zu etwas anderem machen, so ist die Ordnung in der Maschine des öffentlichen Lebens zerstöret, und zwar noch mehr, wenn er eine solche halbverständliche Bildung erhält, wonach er wähnen kann, daß ihm Unrecht geschehe, Bauer zu sein. — Nach meinem Bedünken bedarf der große Haufen eine ganz andere Bildung, als diejenige, welche, soviel ich einsehen kann, die Tendenz dieses Normalwesens ist. Allein ich bescheide mich gern eines kategorischen Urtheils, könnte mich jedoch nicht mit Ueberzeugung darin fügen, Antheil daran zu nehmen; — und bitte deßhalb, in eventum mich damit zu verschonen, — und diese eben so weitläufige als unüberlegte Schreiberey soll gar keinen anderen Sinn haben, als um Ihnen den innigen Ernst dieser meiner Bitte sichtlich zu machen.

Ehe ich schließe, halte ich es für nothwendig, Ihnen ein mir sehr aufgefallenes Projectchen zu berichten; es betrifft die Ihnen bekannte an dem Seminarium belegene und ehemals zu diesem Jesuiten-Collegium gehörige Burse. Erwägen Sie darüber folgendes Factum: Der hiesige Bürgermeister Land-Rath von Willig und ein gewisser Kammer-Rath von Dalmer und der Kreis-Landbaumeister kamen vorgestern Nachmittag in das hiesige Seminarium, besahen das Gebäude, erklärten dem Regens, auf sein Verlangen, daß sie beauftragt seyn, ein passendes Lokal für das zu errichtende Kreis-Justiziariat einzusehen und vorzuschlagen. Dem Regens erklärten sie, daß das Seminarium doch würde zwecklos seyn, wenn die Theologen von hier weggehen müßten, — und wie darauf der Regens dennoch das Bleiben des Seminars versicherte, so erkundigten sie sich nach dem nebenstehenden Gebäude, nämlich der Ihnen bekannten Burse. Darauf haben sie dieses Gebäude sehr genau in Augenschein genommen, besonders auf die guten Keller gesehen, ob sie zu Gefängnissen der Delinquenten anwendbar sind. — Der billige Landbaumeister erklärte nun zwar den beyden übrigen Herren, daß sie dieses Gebäude nicht würden vorschlagen können, weil es zur Schul-Anstalt gehöre, und auch nicht würde entbehrt werden können, wenn das hiesige Gymnasium vollständig organisirt werden sollte; — allein diese Erklärnng wurde von den beyden übrigen Herren nicht beachtet, und darauf eine sehr genaue Besichtigung vorgenommen.

Wenn ich die Gegenwart aller Umstände zusammen nehme, so erwarte ich, daß auch dieses Gebäude nunmehr der Lehr-Anstalt entrissen werden wird, so wie die beyden darnebenstehenden ehemaligen eigentlichen Schulgebäude vor einigen Jahren bereits zu Speichern verkauft sind. — Ich glaube voraussetzen zu können, daß Sie, Herr Staats-Rath, nicht damit übereinstimmen werden,

daß dieses zur Schul-Anstalt gehörige Gebäude sans façon von der Justiz occupirt und dann unmittelbar zwischen Seminarium und Gymnasium ein Criminal-Gefängniß etabliret werde.

Glücklicherweise wurden Farwicks Befürchtungen bezüglich der neuen Braunsberger Lehranstalt, ihres Directors und ihrer Gebäulichkeiten durch den Einfluß des wohlgesinnten und thatkräftigen Staatsmannes, dem er sie so offen und rückhaltslos mitgetheilt, nicht zur Wirklichkeit. Das ehemalige Jesuitencollegium wurde nicht an die Normalschule und die alte Bursa nicht an den Justizfiscus abgegeben; von einer Beförderung Burgunds zum Gymnasialdirector aber konnte nicht mehr die Rede sein, nachdem es sich herausgestellt, daß ihm dazu die nothwendigen geistigen und sittlichen Eigenschaften fehlten. Ueberhaupt war es mit dem Einflusse dieses Mannes in Braunsberg vorbei, sobald man über sein früheres Leben zuverlässige Nachrichten erhalten. Als der alte würdige Commerzienrath Oestreich am 5. Juni 1811 nach fünfmonatlicher Abwesenheit aus Berlin zurückkehrte, wußte er aus zuverlässigster Quelle und mit ihm allmälig auch die ganze Stadt, daß Burgund ein seinem Kloster in Breslau entlaufener Prämonstratenser-Mönch sei, der sich wider Pflicht und Eid verheirathet und in Braunsberg dieses Alles Jahre lang sorgfältig verheimlicht hatte, um hier neben seinem Lehramte die Rolle eines eifrigen Patrioten, eines guten Famlienvaters und eines frommen, für die Interessen der Stadt begeisterten Bürgers zu spielen. Jetzt, wo der geheimnißvolle Schleier, der sein Vorleben bislang verhüllt hatte, gehoben war, wandten sich alle edlen Naturen von ihm ab, das von ihm begründete Braunsberger Wochenblatt ging ein,[8]) die religiösen Vorträge für gebildete Christen, die er von

---

[8]) Dies „Braunsbergsche Wochenblatt" erschien vom 1. Januar 1809 bis zum 10. Juni 1811 in wöchentlich einer Nummer in klein Octav à 8—12 Seiten. Der Jahrgang kostete zwei Thaler. Die Censur hatte Landrath Willich, die Redaction und Correctur besorgte vom 1. Januar 1809 bis Mai 1810 Burgund, und als dieser vom Juni bis zum August 1810 in Königsberg den Zeller'schen pädagogischen Cursus mitmachte, der Drucker Daniel Feyerabend. Da das Blatt auch Annoncen aufnahm, sollte es besteuert werden und da Feyerabend nicht zahlen konnte, Burgund nicht zahlen wollte, so entstand ein längerer Proceß, worüber die Akten im Stadtarchiv zu Braunsberg Litt. W.

Zeit zu Zeit auf dem Rathause zu halten pflegte, wurden eingestellt, seine Stellung und sein Einfluß an der Industrie- und Zeichenschule hörten auf, obgleich er, gegen den Protest des Fürstbischofes von Ermland, des Prinzen Joseph von Hohenzollern, als Director des neubegründeten „Normal-Unterrichts-Instituts" am 2. Juli 1811 feierlich in sein Amt eingeführt und als solcher auch bei der Umgestaltung dieses Institutes zu einer „Erziehungs-Anstalt" und endlich zum Schullehrer-Seminar bis zu seinem Tode (am 11. October 1825) belassen wurde.[9])

Aus seinen Beziehungen zum Gymnasium war Burgund, nach einer Wirksamkeit von kaum 4 Jahren, schon mit dem 1. April 1811 geschieden und an seine Stelle der schon erwähnte Candidat Anton Kranich aus Wosseden getreten. Ein Vierteljahr später folgte ihm auch sein bisheriger College Prof. Anton Grunert, der als Kaplan nach Bischofstein abging und in Braunsberg durch den jungen talentvollen Magister Maria Gideon Gerlach aus Breslau ersetzt wurde, so daß nunmehr drei Laien (Farwick, Kranich und Gerlach) das Lehrpersonal am eigentlichen Gymnasium bildeten, während zwei Geistliche, der alte Rector Anton Orgaß, früher Augustiner in Warschau, und Prof. Valentin Wölki für die Candidaten des Priesterthums noch weiter Philosophie und Theologie zu lehren versuchten und erst Mitte October 1811 auf Befehl der weltlichen Obrigkeit ihre Vorlesungen gänzlich einstellten und die innegehabten Wohnungen räumten, um dem neu

---

N. 221. I noch vorhanden sind. Schließlich bezahlte der Kaufmann Friedrich Oestreich für Burgund die Summe von 18 Thlr. 13 Gr. 3 Pf. am 15. Novbr. 1810. Das „Wochen-Blatt" schweigt über Religion und Vaterland ganz, im Uebrigen ist es im Tone der seichten Aufklärung und des egoistischen Utilitarismus gehalten.

[9]) Vgl. über Cornelius Burgund (geb. 1771 zu Breslau, 1791 ins Prämonstratenserstift St. Vincenz zu Breslau aufgenommen, 1795 Priester, 1801 behufs pädagogischer Studien in Berlin, 1804 Director eines Lehrerseminars in Polnisch Preußen — Lowicz —, 1806—1825 in Braunsberg) dessen ausführliche Biographie im Breslauer Almanach von Schummel 1801, I. S. 91. Görlich, die Prämonstratenser in Breslau. I, 215; ferner die Biographie Oestreichs (Braunsberg 1881 S. 17 ff.) und Josephs von Hohenzollern Briefe S. 8. 126. 144 ff.

ernannten Director und den noch zu erwartenden Lehrern Platz zu machen. Aus der Zeit der Vorbereitungen für die Eröffnung des neuen Schuljahres — am 1. September 1811 — und die feierliche Einführung des neuen Lehrpersonals belehrt uns ein Brief Farwicks über die Verhältnisse, Stimmungen und Hoffnungen an dem Gymnasium.

Sie fragen — so heißt es in dem Schreiben an Schmedding vom 13. August 1811 — warum ich über Kranich so stumm bin? Ich glaube, durch mein Stillschweigen sehr viel gesagt zu haben; freylich würde es wohl entscheidender und auch greller gewesen seyn, wenn ich, nach verschiedenen Gerüchten und Aeußerungen, das Urtheil über den Lehrer und über den Menschen mit ausdrücklichen Worten hätte aussprechen sollen. Nach meinem Bedünken ist die Sache am Besten und zwar zum Frommen des Gymnasiums dadurch abgethan, wenn K. nicht Oberlehrer werden kann; — Unterlehrer, ja sogar dritter Unterlehrer mit 300 Thlr. Gehalt wird er hoffentlich nicht werden wollen, um so weniger, weil er bisher als interimistischer Lehrer auf Diäten zu 1 Thlr. angestellt ist. So denken mit mir mehrere, unter andern der würdige Herr Oestreich. — Die bevorstehende Installation und der noch frühere Anfang des neuen Schuljahres machen meinem Collegen Gerlach und mir manche Bedenklichkeiten. Denn die Schulen fangen bereits mit dem 1. Septbr. wieder an. Ohne Zweifel werden alsdann auch die Studenten der Theologie und Philosophie wieder hierher kommen, um ihren Unterricht bei Orgaß und Wölki fortzusetzen. Unsere stille Besorglichkeit hierüber wird nur dadurch gehoben sein, wenn entweder dieser bisherige Unterricht einstweilen fortgesetzet wird, oder wenn noch vor Anfang Sept. eine officielle Weisung kommt, wie es mit dem Unterricht dieser jungen Leute gehalten werden soll. Uebrigens ist zu bedenken, daß vor der Vacanz in der Philosophie 24 Studenten waren, und in der Theologie, außer den vielen Seminaristen, noch 7 Laici. — Was die Gymnasiasten betrifft, so werden wir zwey (oder, wenn Kr. wiederkommt, drey) Lehrer einstweilen in dem alten Schlendrian bleiben müssen; wir werden uns jedoch dabey vorzüglich bemühen, nach Talent und Fortschritten die Schüler näher kennen zu lernen, um darnach eine etwaige Klassen-Abtheilung gegen October bilden zu können. — Wir vermissen freylich dabey alle Kunde über die bevorstehende neue Einrichtung.

Was, nach dem Inhalte Ihres Briefes, die feyerliche Eröffnung des Gymnasiums betrifft, so erlaube ich mir, Ihnen darüber meine Besorglichkeit und meine Gedanken zu äußern. Zuvörderst scheint mir unabläßig nothwendig, daß die Installation so lange ausgesetzt werde, bis wir nach Schmüllings Ankunft hinlängliche Zeit gewonnen haben, die nöthigen Vorbereitungen in dem hiesigen Chaos zu machen, damit bei der Feyerlichkeit alles in einander stimme.

Im feirlichen Zuge zur Kirche sollen nebst Magistrat und Bürgerschaft auch, wie billig, die Gymnasiasten erscheinen. Ich bitte dabei zu bedenken, daß außer den Theologen und Philosophen, am Schlusse des Schuljahres nur vier-

unddreißig Schüler waren. Ich habe auch hierüber mit Hrn. Oestreich gesprochen, und derselbe glaubt, daß sich in einem Schuljahre wohl mehrere Gymnasiasten einfinden würden, wenn die bevorstehende Organisation des Gymnasiums nur zeitig genug im Ermelande und auch bei den katholischen Gemeinden von Königsberg und Elbing bekannt gemacht wäre; und daß diese Bekanntmachung am allerwirksamsten durch den Fürst-Bischof und durch das General-Officialat geschehen können. Ihnen, Herr Staats-Rath, ist es leicht, dieses zu bewirken. Vielleicht könnte auf diesem Wege gegen Ende Sept. noch eine bedeutende Anzahl Schüler hier zusammenkommen. Die Lehrer sollen bei der Feierlichkeit zum erstenmale in ihrem Ornate erscheinen? Mit Gerlach bitte ich Sie um die erforderliche Notiz über die Einrichtung dieses Ornates.

Ich möchte wünschen, daß Sie, Herr Staats-Rath, gegenwärtig mit eigenen Augen sich über unser Lokal zu Wohnungen und zu Schulen unterrichten könnten; und wie schlecht alles gemacht ist. Ich habe fast ein ganzes Jahr hindurch freundschaftlich gebeten und wieder gebeten, daß die hier bestellte Bau-Commission doch wenigstens die nöthigsten Kleinigkeiten an dem Gebäude vollende; allein durch all mein Bitten habe ich noch nicht einmal die Kleinigkeit erreichen können, daß das Gebäude eine Thür erhalten hätte! Wir wohnen Winter und Sommer in einem offenen Hause. — Seitdem ich Ihren letzten Brief gegenwärtig erhalten habe, habe ich nun auch alsbald mich ohne weitere Umstände dahin erklärt: daß mit Anfang October alles in Ordnung seyn müsse; würde dies nicht gegenwärtig bis dahin geschehen, so würde ich Gelegenheit haben, Deputirten der Regierung hier in Gegenwart alle meine Vorstellungen und Bitten vorzulegen, welche ich leider hätte bis jetzt verschwenden müssen u. s. w. Es wird unumgänglich nothwendig seyn, daß so bald als möglich alles, was das Gymnasium betrifft, und auch selbst alle Bauten, dem Gymnasium selbst, wenigstens großentheils, übergeben werden, — sonst wird immer nur in einem Jahr geschehen, was in acht Tagen geschehen kann und geschehen muß; von dieser Nothwendigkeit wird Schmülling schon morgen überzeugt sein, wenn er heute herkommt.

Um Ostern habe ich Ihnen, Herr Staats-Rath, geschrieben, daß der hiesige Kaufmann Gehrmann nicht abgeneigt ist, dasjenige von den beiden ehemaligen Schulgebäuden, welches derselbe gekauft hat und welches zunächst an der Burse liegt, gegen billigen Preis zurückzugeben. Der würdige Herr Oestreich, der sich Ihnen empfehlen läßt, hat in dieser Hinsicht mir gegenwärtig aufgetragen, Ihnen zu schreiben, daß Hr. Gehrmann sich gegenwärtig dahin geäußert habe, er wolle dieses Gebäude verkaufen. Hr. Oestreich hat ihn gebeten, noch einige Zeit Anstand zu nehmen. — Vorgestern wurde mir aus anderer Quelle erzählt, daß das Gymnasium dieses Gebäude niemals werde wieder erhalten können, wenn nicht gegenwärtig in kurzer Zeit das Gebäude wieder gekauft werden würde. — Ich bitte Sie, Herr Staats-Rath, zu bedenken, wie sehr es uns an Lokal gebricht für Schulen und auch für den Gottesdienst, welcher meines Erachtens wenigstens einstweilen in diesem Gebäude gehalten werden könnte, und ich fürchte fast, daß wir niemals eine Kirche erhalten werden, wenn es gegen-

wärtig nicht möglich sein wird, dieses weniger kostspielige Gebäude wieder zu erhalten.

Vor acht Tagen — heißt es in einem Briefe vom 1. October — war hier aus Königsberg der Herr Regierungs-Rath Wutzke, um das ganze Lokal für das hiesige Gymnasium persönlich zu besichtigen. Ich hatte das Vergnügen, von ihm aufgefordert zu werden, ihm in einem schriftlichen pro memoria die Mängel des bereits eingerichteten Lokals, und überdies eine etwaige Ansicht zu einer bessern Einrichtung zu übergeben. Ich machte alsbald den Aufsatz, und überreichte denselben hier gleich den andern Morgen selbst dem Herrn Regierungs-Rath; und ich erhielt hierauf diesmal die angenehme Satisfaction, daß der Herr Regierungs-Rath in allen einzelnen Punkten mir vollkommen beistimmte, sowohl was die Wohnungen, als auch was die Schulstuben betrifft und nicht minder auch in Hinsicht eines angemessenen Lokals für den Gymnasial-Gottesdienst.

Inliegender Brief ist von meinem Collegen Kabath. Den früher angekommenen Collegen Gerlach habe ich von Tag zu Tag immer mehr achten und schätzen müssen; und der jetzt (im September) gekommene Kabath scheint eine Seite zu haben, die ihn allmählich höchst liebenswerth darstellen muß; ich freue mich solche junge Männer zu Collegen erhalten zu haben.

III. Die Eröffnung des neuen Gymnasiums.

So fand denn Schmülling, als er am 15. October 1811 in Begleitung von Farwick von Mühlhausen her seinen Einzug in Braunsberg hielt, an der Anstalt, deren Leitung er nunmehr thatsächlich zu übernehmen begann, bereits vier Lehrer vor, während ein fünfter — Joseph Müller aus Ostritz bei Görlitz — stündlich erwartet wurde; im Ganzen also sechs rüstige Männer — drei Schlesier, zwei Westfalen und ein Ermländer — für eine Schar von einstweilen etwa 90 Schülern. Letztere wurden nun zunächst in 5 resp. mit der Vorschule 6 Klassen getheilt, und Schüler und Lehrer in dem Gymnasialgebäude so untergebracht, daß im Mittelstock die Wohnungen des Directors, — in den 3 Zimmern nach Osten — Kabaths und Kranichs, dazu noch die Bibliothek und die zwei untersten Klassen, im Oberstock aber die Wohnungen für Farwick, Müller und Gerlach nebst den 4 oberen Klassen sich befanden. Wie nun der neue Director die vorgefundenen Verhältnisse aufgefaßt und in dieselben allmählich umgestaltend eingegriffen, bis die Anstalt in aller Form eröffnet werden konnte, zeigen uns seine Briefe an Schmeding, von denen leider die beiden ersten, welche er aus Braunsberg schrieb, — gewiß die inhaltvollsten — sich nicht mehr vorgefunden haben.

Farwick — so schreibt er am 1. November 1811 — hat mir sein Adlersiegel und zugleich ein anderes mit I †H S, welches aber als Gymnasialsiegel nicht gelten kann, übergeben. Ich bitte, daß Sie zu Berlin eins stechen lassen; und mir scheint das beste zu seyn ein Adler mit der Umschrift Sigillum Gymnasii Brunsbergensis (oder Braunsbergensis?) oder wie sie sonst wollen.[10]) Sollen dem Adler noch einige wissenschaftliche Embleme zugefügt werden, das überlasse ich Ihnen; mir scheint es nicht nothwendig zu seyn.

Das vorfindliche Silbergeräthe habe ich schon in Empfang genommen, wie auch die Paramente. Ebenfalls habe ich die Paramente, die in der Pfarrkirche im Gebrauche sind, gesehen. Zwei Chorkappen und ein Meßgewand sind gut, alles übrige ist baufällig. — Eine Monstranz, vier Kelche, ein Ciborium sind in recht gutem Stande; dafür bedarf es keiner Supplemente. Auch sind einige gestickte Alben und Chorhemden gut aufbewahrt. Aber ich bitte, jetzt den Augenblick nicht zu versäumen und einige recht gute Kirchenornate uns zukommen zu lassen, damit in der künftigen sich bald erhebenden Gymnasiumskirche der Gottesdienst auch durch äußern Wohlstand befördert werde. — Wenn ein großer Vorrath von Paramenten zu haben wäre, so möchte ich auch für die hiesige Pfarrkirche intercediren, weil auch da Mangel ist. — Bei diesem Artikel muß ich schon vorläufig erinnern, daß Sie mir ein für alle Mahl verzeihen, wenn ich etwas unartig im Bitten erscheine. Daß die Gymnasialkirche in Trümmern liegt! — und die Orgel verkauft ist! — Können Sie auch dafür sorgen? — Wir haben schon darüber gesprochen, und ich erinnere nur.

Von dem Kreuzkirchendienst nehme ich mir nichts an, und kann mir nichts annehmen, weil es zwar zum ehemaligen Rectorat gehörte, den Gottesdienst allda zu besorgen, aber einen Gymnasiums-Director nichts angehen kann. Auch wird kein geistlicher Gymnasiallehrer daran Theil nehmen können, weil alle Freytage dort gepredigt und celebrirt werden muß; und damit ginge der Tag fürs Gymnasium verloren, die anderweitigen Vorbereitungen noch nicht einmal berechnet. Es müßte eine solche Einrichtung getroffen werden, daß von den Geistlichen dieser Stadt der Dienst übernommen würde, das Recht an die Ländereyen aber dem Gymnasium verbliebe.

Die hiesigen Studenten der Theologie und Philosophie sind noch nicht geprüft. Auch bin ich nicht ausdrücklich im Rescript vom hochpreislichen Departement als Examinator bestimmt, sondern es heißt nur: „gleich nach der Ankunft des Directors." Dennoch finde ich es nothwendig, gleich zu Anfange der nächsten Woche das Examen zu veranlassen und mit Berathung der Professoren die Sache ins Reine zu bringen. — Wenn aber mehr als 4 bewährt gefunden werden? — Auch diese müßten für den gegenwärtigen Fall begünstiget werden. Wie sehr wünscht man hier allgemein und aus wichtigen Gründen, daß die theologische Lehranstalt hier in Braunsberg verbliebe. Schicken Sie

---

[10]) Das Siegel erhielt die Inschrift: „Gymnasium Regium Varmiense Brunsbergae."

doch mit den übrigen Büchern Käſtners mathematiſche Werke, wie auch Engels Schriften, auch drei Wachsſtöcke nicht zu vergeſſen.

Die Kälte iſt hier heute 5° unter dem Gefrierpunkte geweſen. Einen Tag habe ich Heimweh gehabt.

Am 8. November 1811.

Ehe ich nach Königsberg gehe, muß ich erſt noch einige Zeilen ſchreiben.

Ich habe dieſe Tage dazu gebraucht, theils Beſuche abzuſtatten, theils in den hieſigen Gymnaſiumsſachen mich umzuſehen. Ich wünſchte, daß man dem Curator localis H. Oeſtreich eine ſolche Vollmacht über die Kaſſe gebe, daß nicht bei jeder Kleinigkeit bei der Deputation brauche angefragt zu werden, wie es bis jetzt geweſen iſt, ſondern daß gleich für die nothwendigen Einrichtungen und Reparaturen zu Werke geſchritten werden könne. Beym hieſigen Normalinſtitut iſt dieſe Vollmacht vom beſten Erfolge geweſen.

Ich habe die Schulen beſucht, und eine gute Vorbereitung gefunden, ſo daß bald eine gehörige Abtheilung der Schulen kann vorgenommen werden. Wir fünf leben hier in gutem Einverſtändniſſe. Ich hoffe für Hrn. Kranich bitten zu dürfen, daß, wenn er anderswo angeſtellt wird, dies mit einer etwaigen Erhöhung ſeines Gehaltes geſchehe, damit die Verſetzung keine anſtößige Seite habe. Ich kann ihm bezeugen, daß er hier fleißig vorgearbeitet hat. Was ſeiner Unvorſichtigkeit das Gerücht hinzugethan habe, kann ich nicht unterſuchen. Sein gutmüthiges Betragen, auch bey jener Ankündigung, ſchien nicht verſtellt zu ſeyn, ſondern ganz aus der Seele zu kommen. Das Uebrige werden Sie aus Oeſtreichs Briefen ſchon erfahren haben.

Im Intereſſe der Wohnungen der Oberlehrer iſt es mir ausgemachte Sache, daß wir hier zuſammen wohnen müſſen, es ſey denn, daß einer heirathete. Die Wohnungen für Schulſtuben zu erſparen iſt nicht der Mühe werth; denn dazu können ſie, weil ſie zu klein und zu dunkel ſind, gar nicht gebraucht werden, beſonders wenn die Anzahl der Schüler ſich nur um etwas vermehrt. Die beſtimmten Gehälter der Lehrer ſind auch nicht ſo, daß man viel davon beſtreiten könnte, wenn ſolche Artikel als Wohnung und Brennholz noch davon abgehen ſollten. Zudem iſt zu bemerken, daß hier gar nicht auf Accidenzen zu hoffen iſt. Ich konnte mir zu Münſter in den letzten Jahren an 500 Thlr. berechnen; und hier iſt alles viel theurer als zu Münſter. In dieſer Hinſicht ſtehen auch die 3 Unterlehrer zu geringe. Wenn ſie ſogar, wie bis jetzt geſchehen, ihr Gehalt in lauter Münzen, die 13 p. Cent gegen Courant ſteht, ausgezahlt erhalten, ſo ſind ſie jeden Monat kahl und flügge. Ich denke, daß dieſe Umſtände ernſtlich werden berückſichtiget werden, damit die Lehrer froh an ihr ſchweres Werk ſchreiten.

Damit wir Schulgebäude erhalten, müßte wenigſtens der eine Speicher wiedergekauft und die Burſe eingeräumt werden. Betreiben ſie dies doch bald ſonſt iſt faſt nichts anzufangen.

Beiliegender Aufſatz von H. Oeſtreich verdient meines Erachtens wohl berückſichtiget zu werden.[11]) Er hat mich erſucht, ſelben in einem Briefe an

[11]) Datirt vom 6. November 1811, abgedruckt in Oeſtreichs Biographie S. 35—41.

Sie beizulegen. Ich kann nur über diesen Gegenstand dasjenige sagen, was ich in der kurzen Zeit hier gehört habe, und daß ich diesem nach urtheilen muß, daß durch eine theologische Facultät zu Königsberg dem Bedürfnisse, ächt gebildete Geistliche zu haben, wenig abgeholfen wird.

Am 22. November 1811.

Vorigen Mondtag den 18. dieses kam ich von Königsberg zurück. Ich habe dort volle 8 Tage in schlechtem Wetter zugebracht; aber desto angenehmer war mir die Unterhaltung, die ich bey so vielen angesehenen und gelehrten Männern genoß. Zur Einweihung des Gymnasiums habe ich mit dem Hrn. Regierungsrath Delbrück den Sonntag zwischen Weihnachten und Neujahr verabredet. Nächstens darüber das Weitere. Bey meiner Rückkehr fand ich hier 2 Briefe von Ihnen, und den 21. erhielt ich den letzten.

Meine Beschwerde über die Auszahlung der Gehälter in Münze habe ich durch Hrn. Delbrück der Regierung vorlegen lassen; darauf ist mir mündlich geantwortet, daß in Zukunft 2/3 Courant gezahlt werden solle. Ich erwarte noch das Schriftliche darüber. Dies war meinen Collegen eine erfreuliche Nachricht; — fast eine Gehaltserhöhung von 30—40 Thlr. Sie sehen, unter welchen Umständen ich veranlasset wurde, Ihnen privatim zu sagen, daß die drey unteren Lehrer zu geringe ständen. — Vortrefflich, wenn sie Hoffnung haben, eine Gratification oder Erhöhung ihres Gehaltes zu erhalten.

Ich wünschte herzlich, daß unserer Wohnung nur noch ein Flügel angebaut wäre, der 6 große Stuben hätte und einen Raum für Bibliothek und Apparat. Jetzt ist gar auf kein Schulhalten in unserm Wohngebäude zu rechnen, wenn die Frequenz nur etwas größer wird. Es können nicht einmal zwey Stuben in eine verwandelt werden; denn schlägt man die Zwischenmauer durch, so stürzt das Gewölbe ein. Wollte man einen Bogen in der Mitte stehen lassen, so wird es doch keine Schulstube, weil durch die nothwendigen Seitenpfeiler die Aussicht des Lehrers gehindert wird. — Was die Bursa betrifft, so ließen sich darin zur Noth 6 Schulstuben anbringen. Ich sage: zur Noth; weil im Partere sich nur füglich eine anbringen läßt. Die auf der Hinterseite würde sehr dunkel seyn, weil das Seminariums-Gebäude zu weit vorspringt und das Licht benimmt. Wenn aber der eine Speicher wieder gekauft würde, so wäre in der Bursa und in diesem Gebäude hinlänglicher Platz für die Klassen, wie auch für Bibliothek und Apparat. Ich bin allerdings dafür, daß im Wohngebäude die Bibliothek bleibe, aber in allen ungeheizten Stuben dieses Gebäudes ist es so feucht, daß man kein Blatt Papier trocken darin erhalten kann, daß man darauf schreiben könnte. In andern Jahreszeiten mag es anders seyn. In Betreff der Bursa habe ich noch zu erinnern, daß sie dem Dom-Kapitel gehört, und ehemals durch einen Domherrn fundirt ist. So habe ich gehört. Sollte es möglich seyn, daß man nebst der neu zu erbauenden Kirche einen neuen Flügel an unserer Wohnung zu erwarten hätte, so wäre es freylich besser, daß man sich bis dahin einschränkte, wie ich auch jetzt noch thue, indem eine von meinen Wohnstuben als Schulstube benutzt wird. Auch Kabath und Kranich begnügen sich einstweilen mit einer

Stube, welche zugleich zum Studiren, zur Aufbewahrung der Kleider und zum Schlafgemache dient.

Ueber Villeneufe kann ich sagen, daß er zu Hause Unterricht giebt, weil er Gicht halber sich nicht von Hause entfernen kann. Er hat (in der französischen Sprache) Unterricht gegeben am hiesigen Gymnasium von 1785 an. Eine Anstellung wird er wohl nicht aufweisen können, eben so wenig wie alle seine Collegen; denn zur Zeit seiner Anstellung wurde auf kein Bestallungspatent gesehen. Ich habe ihn noch nicht gesprochen, werde es aber nächstens thun, und dann weiter über ihn berichten. Was ich neulich über ihn schrieb, sollte kein Vorschlag seyn, sondern nur eine Frage, die ich that, weil ich nichts anders, als Mitleiderregendes über ihn gehört hatte.

Ich danke Ihnen, daß Sie die Bücher ꝛc. und die Sachen von Tranpel abgeschickt haben. Ich mache Ihnen viel Beschwer. So geht's, wenn man einen unruhigen Gast ruft. In Königsberg habe ich einige Bücher sehr wohlfeil gekauft, und gleich als nutrimentum Spiritus hier preisgegeben. Das war ein Schmaus!

Die W. v. Sarepta habe ich schon zweymal besucht. — Wenn ich mehr Zeit habe, werde ich den Brief an die ἀδελφοι beantworten. Ihrer Gemahlin und Herrn Staatsrath Nicolovius meinen Gruß. Seine Empfehlungsschreiben haben mir den angenehmsten Aufenthalt in Königsberg bewirket.

Am 26. November 1811.

Auf meine Anfrage ist von der geistlichen und Schulen-Deputation der Regierung in Königsberg bestimmt worden, daß die wirklichen Alumnen des Seminarii dem Examen maturitatis nicht unterworfen sein sollen, weil sie schon zum geistlichen Stande angenommen seyen.

Ueber 10 Studenten der Theologie und 20 der Philosophie wird nun Prüfung gehalten, die gestern den Anfang genommen hat. Sie wird erst mündlich, dann schriftlich vorgenommen, und wir hoffen damit nächsten Donnerstag fertig zu seyn. Nur wenige bestehen ordentlich. — Warum ich diese Prüfung nicht eher veranstalten konnte, sehen sie hinlänglich, wenn Sie bedenken, in welche Spannung ich hineinging. Künftigen Freitag mehr. Gruß von Farwick, Gerlach, Kabath und Kranich.

Am 6. December 1811.

Es freut mich, daß Müller bald kommt, weil wir hier gerade damit beschäftiget sind, eine genaue Abtheilung der Schüler zu machen. Ich werde morgen oder übermorgen über die vorgenommene Prüfung an die Deputation berichten. Wir haben aus 30 geprüften 5 Studenten der Theologie und 4 der Philosophie ausgesucht. Unter den 5 Theologen ist der erste schon hinlänglich versehen, auf der Universität weiter studieren zu können. Er will Jurist werden und bis Ostern hier noch am Gymnasium bleiben. Ueber die übrigen 4 der Theologie und 4 der Philosophie mag nun dort entschieden werden, ob die ersteren oder die zweiten den Vorzug haben sollen, oder ob die beyden besten aus jeder Abtheilung sollen begünstigt werden.

Ich kann mir vorstellen, daß Sie jetzt sehr überhäuft sind, da Sie Herr und Frau im Hause und Staatsrath seyn müssen. Ich wünsche zu der neugeborenen Tochter Glück, und übernehmen Sie es, meinen Glückwunsch an die Mutter abzustatten. Sind denn die übrigen ganz wiederhergestellt?

Der Fürstbischof hat mir ein sehr angenehmes Antwortschreiben überschickt, worin er unter anderm den Wunsch äußert, daß eine theolog. Fakultät zu Braunsberg bestehen möge. Ich soll bey Ihnen Alles anwenden, damit die durch die Entfernung der theologischen Studien erfolgenden Nachtheile verhütet werden. — Ich merke, daß ich hier nicht schlau zu Werke gehe, wenn ich dies Ihnen vorsage, aber es ist doch westphälisch, und so schreibe ich mir einen Einfluß bey Ihnen zu. Ich brauche aber die Sache nicht weiter auseinander zu setzen, da Hr. Oestreich, der sie als Einheimischer kennt, sie aufrichtig dargelegt hat. — Ich möchte noch hinzusetzen, daß wenn hier das Seminarium mit einigen Professoren besetzt ist, und an einem anderen Orte wieder einige Professoren stehen, aus diesem Doppelwesen nichts Herrliches gedeihen kann, es sey denn, daß ganz besonders für die Einheit gesorgt wäre, auch in philophischer Rücksicht.

Ueber Villeneufe habe ich zuletzt noch zu berichten, daß ich bey dem Examen der Studenten mich überzeugt habe, daß der Mann wirklich das Seinige geleistet hat, wenn jemand sich mit Fleiß zu ihm gewendet. Seit der Beendigung des Krieges hat er immer Unterricht gegeben, wie mir mehrere Studenten der Th. und Ph. sagten, die ziemlich fertig im Französischen waren.

Am 10. December 1811.

Gestern erhielt ich von der Deputation die Statuten in der Originalschrift. Es freuet mich, daß ich sie so früh erhalten habe, und zwar so abgefaßt, daß man darin wie David in seinem Hirtenkittel gehen kann. Hr. Müller ist gestern angekommen, und weil er den Herrn Oestreich jun. kannte, hat er sich in der Frühe dahin begeben, um auszuruhen. Heute befindet er sich noch zu Bette; er wird sich aber von seiner Zerüttelung auf dem Postwagen erholen.

In dem letzten Briefe habe ich an Brockmann nicht gedacht. Mir scheint, daß ihm der Vorschlag zu sehr ex abrupto gekommen ist, und da der Gedanke zum Entschlusse werden soll, ihm der Muth vergeht. Es kommen die Zeitverhältnisse hinzu, und da wagt keiner gern. Mir hat er nicht geantwortet, so wie ich noch von keinem aus der Heimath einen Buchstaben erhalten habe. Ich hoffe aber, es kommt auf einmal so viel, daß man nicht Zeit haben wird zu lesen und wieder zu lesen. Mich dünkt, der kürzeste Weg ist, daß sie bei Brockmann anfragen.

Ob sich auf unserm Vorplatze bauen lasse? Antwort: Ja. Man hat bey der Abtragung der Kirche den Grundsatz befolgt, man müsse, um des Nachdenkens und der Kur überhoben zu seyn, daß verletzte Bein gleich amputiren! — Daß in die Gewölbe Wasser kam, ist kein Wunder, weil der Brunnen auf dem Platze und die Kellergewölbe des alten Collegiums verschüttet waren. Dazu stand noch das massive Fundament des jetzigen Gebäudes vor dem Stadtgraben her, und dem allerorten quellenden Wasser war der Abfluß verwehrt. Eine einzige Röhre nach dem viel tieferen Stadtgraben hin hätte das Wasser abgeleitet. Dixi.

Jetzt eine Bitte an Sie, Sie mögen noch so sehr beschäftiget sein: Ihre Kinder dahier verlangen auch NUTRIMENTUM. Besorgen Sie uns doch vom Buchhändler Maurer in Berlin: 1. Die Leipziger Litteratur-Zeitung. 2. Den Göttinger gelehrten Anzeiger. 3. Gutsmuths pädagogische Bibliothek. 4. Die Heidelberger Jahrbücher.

Nr. 1 wollten wir auf Rechnung des Gymnasiums halten: das Uebrige auf eigene Rechnung. Die Jenaer Litteratur-Zeitung wird hier in Braunsberg gehalten, und wir können daran Theil nehmen. Es muß pränumeraudo gezahlt werden. Uebernehmen Sie dies doch, und schicken Sie uns die Rechnung, so werden Sie praeter cetera a me solvenda, so bald wir's zusammen bringen können, die Auslagen wieder erhalten.

Meine Bücher von Münster habe ich schon erhalten. Haben Sie auch daran gedacht, die 30 Sprachlehren des Doctors Schmülling von Theissing zu verschreiben? Ich bitte meinen Gruß an die Frau Gemahlin und fünf Töchter. Die jüngste wird dem Gruße bald mit Lächeln begegnen.

Am 13. December 1811.

Guten Abend, Herr Staatsrath! Die Sachen von Trampel, Bücher und irdene Waare, sind am Dienstage angekommen, alles unbeschädigt. Dank von den lästigen Kindern. — Müller ist noch nicht wiederhergestellt, wohnt aber jetzt bei uns. — Heute habe ich Ihren Brief erhalten mit den kleinen Büchelchen; Farwick wollte statt meiner antworten, und sieh da, er erhält Besuch vom hiesigen Major v. Liebhaber. Bald ist unsere Thür fertig, schon bis zum Anschlagen. Morgen muß ich Anstalten machen, daß wir Brennholz erhalten. O ich wollte Ihnen noch tausenderley sagen und nun habe ich keine Zeit mehr.

Am 17. December 1811.

Ich habe Ihnen vorigen Freitag nur guten Abend von Osten her zugerufen. Von Westen werden Sie wohl nicht mit einer solchen Schreibseligkeit überschwemmt werden. Ihr Stand in der Mitte ist sehr vortheilhaft, auch nicht entfernt von Freundschaft und Liebe. Ich fand mich so wohl in Berlin. — Auch hier fängts mir an zu dämmern und ich schaue manchmal mit Heiterkeit in die Gefilde von Braunsberg umher. Früher engte mich oft alles ein und und der liebliche Sonnenstrahl war doch nicht der Sonnenstrahl der Heimath; aber als ich von Königsberg zurückkam, war es mir als kehrte ich nach meiner Heimath zurück, wo ich die meinen fand und an meinen Busen drückte.

Herr Müller ist noch nicht hergestellt; er leidet sehr an den Folgen einer Verkältung. Ich erwarte heute mein Programm von Königsberg, worauf ich schon einige Tage geharret habe. — Wir sind jetzt beschäftiget eine Abtheilung der Schüler zu machen. Es geht dies nur mit vielen Schwierigkeiten. Wir werden einstweilen nur fünf Coetus bilden können.

Ich habe einen Brief an den Fürstbischof angefertiget, worin ich ihn mit der Angelegenheit über Beybehaltung der Theologie völlig bekannt mache. Von daher muß Ihnen Beistand geleistet werden.

Auf Ihre Frage an Herrn Oestreich: Hat unser Staat die Mittel Anstalten dieser Art beliebig zu verdoppeln? Kann er jeder Provinz eine höhere Lehran-

stalt schenken? Wozu braucht es Universitäten, wenn sie nicht sollen besucht werden?" — habe ich folgendes zu antworten: „Eine kath. theologische Lehranstalt ist in Schlesien, und es ist billig, daß auch eine im Norden von Preußen ist, und zwar den Bedürfnissen der Katholiken angemessen. Ganz West- und Ostpreußen würde auf diese Weise mit Geistlichen versorgt werden; und es bedarf keiner Verdoppelung. Würde es dem Staate mehr kosten, wenn eine philosophische und theologische Schule hier, oder wenn die theologische Facultät in Königsberg wäre? Vier Professoren der Theologie wollen wir ansetzen. Zwei davon sind Regentes Seminarii und zwey andere erhalten jeder 800 Thaler, Facit 1600; drey Professoren der Philosophie, jeder 800 Thaler, Facit 2400, und die ganze Summe 4000; für die Bibliothek jährlich 400, macht 4400. Nun frage ich, ob zu Königsberg die Anstalt sparsamer seyn könnte. 3000 Thaler für drey Professoren ist das Minimum. Es muß auch für die Philosophie in etwas gesorgt werden. Würde dies mit dem, was Stipendien, Freytische 2c. erforderten, zusammengerechnet, so würde eine viel größere Summe herauskommen.

Woher die Professoren der Theologie und Philosophie zu nehmen seyen? — Ich denke nun freylich an Katerkamp, an den hiesigen Regens Wobbe, an König, an Farwick, an meinen ehemaligen Schüler Hölling, an Hermes, wenn nur diesem nicht das Klima zu rauh wäre, und man ihm so geringe bieten könnte. — Und sollten nicht noch einige brave Schlesier zu finden sein? — Ob diese kommen werden? — Gott möge uns dauerhaften Frieden schenken; dann werden viele gern der guten Sache ein Opfer bringen. Auch denke ich an Kellermann, — den vortrefflichsten, — aber er steht wohl zu fest bey Stolberg.

Die Geistlichen, glauben Sie, wären in Ermland gut versorget. Sie mögen zum Theil Recht haben; aber der Stand der unteren Geistlichkeit steht schmal besoldet. Kein Wunder, daß häufig bey solcher Lage der Geist muthlos wird, da er kein Mittel hat, sich emporzuheben, und daß meist nur die Aermsten sich zu diesem Stand verstehen. Die ehemals hier angestellten Professoren waren in gleicher Lage. Ueber einen Trunk Bier konnte keiner hinaus; und zu Geistesbeschäftigung war weder Anleitung, noch Luft, noch Mittel. Die Menschen versanken in ihrer Kümmerlichkeit, die ganz etwas anderes ist, als freywillige Armuth.

Ueber den sichtlichen Aufschwung, den die Braunsberger Lehranstalt unter Schmüllings Leitung sofort nahm, war niemand mehr erfreut, als der wackere Farwick, der in Jahresfrist bereits zum Senior des Lehrercollegiums avancirt war und natürlich nicht verfehlte, nach wie vor seinem „lieben Herrn Staatsrath" in Berlin sein Herz auszuschütten, Freud und Leid treulich mitzutheilen und endlich auch zuerst von der langersehnten und sorgsam vorbereiteten Eröffnungsfeier Nachricht zu geben.

Jetzt sehe ich endlich einmal allmählig den frohen Augenblick herannahen — so schreibt er am 6. December 1811 — an welchem wir das uns bestimmte

Werk völliger und besser als bisher, werden beginnen können; Müller's baldige Ankunft wird uns eine vorläufig passende Klassen-Abtheilung möglich machen. Nach Ihrer, durch Schmülling mitgetheilten Schilderung mache ich mir die süße Hoffnung, in Müller, ebenso wie in den bereits anwesenden Freunden, solche Collegen zu erhalten, welche nicht des Namens wegen und auch nicht aus einem trockenen Pflichtgebothe, sondern vielmehr aus lauterer reiner Liebe, mit echt religiösem Drange für das angewiesene und gewählte Geschäft leben und wirken werden: unter den Augen solcher Freunde wird es meinem Herzen wohl seyn; und welch schöner Erfolg auf die jugendlichen Gemüther, die ihre Seele nach unserer Anleitnng bilden sollen!

Der Himmel gebe, daß es Ihnen, Herr Staats-Rath, möglich werde, auch die äußere Lage der vortrefflichen Freunde so zu stellen, daß der äußere Mangel nicht den schönen inneren Drang trüben und hemmen möge. Wahrlich 300 Thaler sind zu wenig, um hier als Lehrer leben zu können; kärglich und kümmerlich müssen die Groschen abgetheilt werden, um für Nahrung und Bekleidung das Nothdürftigste zu erhalten. Woher alsdann die mancherley Dinge, die für Geist und Herz der aufblühenden Seelen die sanfte und schöne Belebung ertheilen müssen? — Herr Staats-Rath, Sie nehmen mir nicht übel, daß ich noch nicht ablasse, Sie mit Bitten zu beschweren; ich bitte ja nicht für mich, auch nicht für die vortrefflichen Freunde, sondern für die Anstalt; ja doch aber auch so, daß ich innigst wünsche, daß es den gegenwärtigen Collegen möglich gemacht werde, hier bleiben zu können. Denn solchen Männern muß wohl leicht ein erfreulicher Platz offen stehen, und woher sollen wir hieher solche Collegen wieder erhalten; solche an Geist und Kenntnißen und Gemüth und an Wandel und an reicher Sprache im Unterrichte!

Für Orgaß und Wölki nehmen Sie meinen herzlichsten Dank; jetzt sind die Männer so gestellt, daß der Rest ihrer Lebenszeit ihnen erträglich seyn wird.

Schmülling, — so heißt es am 13. December — der diesen Mittag Ihren letzten Brief nebst den beygelegten Dissertationen erhalten, trägt mir auf, Ihnen hiedurch noch heute den Empfang zu berichten, vorzüglich aber auch den Empfang von dem Apparate von Hrn. Traupel. Wir haben wohl Ursache uns darüber zu freuen, besonders da alles, sogar der schöne Barometer, so gut conditionirt und unbeschädigt geblieben ist.

Dank für die angenehme Nachricht über den bedeutenden Erwerb, welchen das Gymnasium aus Westpreußen zu hoffen hat. — Könnten die beyden Speicher, wie ich Ihnen schon früher berichtet habe, wieder gekauft werden, so hätten wir das passendste Lokal für Schulen, welches wir je wünschen könnten; mit dem Wiederkauf des einen wird es ein wenig Schwierigkeit haben; aber der andere und zwar der nach beiden Seiten erhellte und gerade an unserm Vorplatz gelegene, wird bey dem jetzigen Besitzer festsitzen.

Glück zum neuen Jahr! — so schreibt er endlich am 31. December 1811 abends um 5 Uhr — Heil allem Guten, was Sie im alten gestiftet und was Sie im neuen beginnen und verordnen und verrichten werden; Heil Ihnen, theuerster Herr Staatsrath, und Ihrem ganzen Hause. — Zum Geschenke des neuen Jahres kann ich Ihrem Herzen nichts festlicheres darbringen als das Bild

von der Feyer, mit welcher das neue Königliche Gymnasium noch am letzten Sonntage des alten Jahres eingeweiht ist, um im neuen Jahre gleichsam verjüngt anzufangen und dem Zwecke gemäß aufzublühen; nehmen Sie dieses Bild vorläufig als eine kleine Skizze, einen vollständigen Entwurf erlaubt mir die Zeit nicht. — Die Vorbereitungen zum Feste sind Ihnen zum Theile schon bekannt. Zur Verherrlichung des bedeutungsvollen ernsten Festes waren vorher aus der Stadt und Nachbarschaft die angesehensten Männer gebeten, auch aus Frauenburg einige Domherren und insbesondere der Herr Weihbischof nebst drey Vicarien, ein feyerliches Hochamt in pontificalibus zu halten; Musikfreunde hatten sich vorbereitet, um durch Gesang und Musik die Würde des heiligen Opfers zu erhöhen; auch das Normal-Institut hatte sich vorbereitet, die Feyer des Festes durch den passenden Gesang zu beginnen und zu beschließen. — Nach diesen und anderen Vorbereitungen in unserm Hause und in der Kirche, hatte sich am Sonntag den 29. d. vormittags gegen zehn Uhr, die ganze gebetene Gesellschaft hier im Hause versammelt, und an deren Spitze der königliche Commissarius, Herr Regierungsrath Delbrück, begleitet vom Oberhofprediger Herrn Wedecke. Gemäß den von uns veranstalteten Vorbereitungen trat um zehn Uhr die ganze Gesellschaft, feyerlichst von uns angeführt, in unsern Eröffnungs-Saal; nach Rang setzten sich die Gäste, der Bischof und der Commandant an der Spitze, reihenweise auf Stühlen bogenförmig in den Saal, und gegenüber in der Mitte die beiden königlichen Commissarien, an deren Seite der Curator und Director und die Lehrer (Müller konnte nicht erscheinen, wird aber bald wieder hergestellt seyn). Unsere Schüler stellten sich bescheiden und sittsam hinter die Gäste; die Normalschüler nahmen eine Ecke im Hintergrunde ein und fingen alsdann im feyerlichsten Tone das Veni creator an. Alles stand in feyerlichster Stimmung beym erhabenen Hymnus, und nach dessen Beendigung setzte sich alles, und der Hr. R. R. Delbrück nahm das feyerliche Wort. (Den Inhalt der weitläufigen Rede und meine Gedanken darüber muß ich mir für dießmal vorbehalten.) Das mit Würde gesprochene Wort schloß sich mit der feyerlichen Proclamation des Directors und der Lehrer des neuen königlichen Gymnasiums — und auch des Curators für dessen äußere Angelegenheiten. — Alsdann nahm Schmülling als Director das Wort und sprach in lateinischer Sprache über den Inhalt dessen, was das Gymnasium zu besorgen und zu leisten hat, nach den im programma dargelegten Gedanken;[12]) von mir wurde es verlangt, im Namen der Lehrer einige Worte zu sprechen; ich mußte es übernehmen, machte es aber kurz, so wichtig es auch hätte seyn mögen,

---

[12]) Die kleine aber inhaltreiche Schrift (wiederabgedruckt am Schlusse dieses Lebensbildes) trägt den Titel: De studiis, quibus juvenes in Gymnasio erudiendi, Programma, quo ad solennem Gymnasii Regii Brunsbergensis dedicationem sub Auspiciis Regiae Majestatis die 29. Decembris MDCCCXI celebrandam invitat Joannes Henricus Schmülling. Regimonti typis H. Degen. (8 pp. 4°).

mehreres über Lehrer und Schüler zu sagen. — Den passenden Schluß dieses feyerlichen actus machte das Normal-Institut mit dem Gesange auf den König.

Jetzt bildete sich der feyerliche Zug zur Kirche. Ein Unteroffizier mit sechs Mann öffnete den Zug, alsdann die Pfarrschule mit ihrem Lehrer; darauf das Normal-Institut; alsdann fing das Gymnasium an mit einer Fahne und zwey Scipiones, in der Mitte wiederum eine Fahne, und am Schlusse wiederum zwey grüne Scipiones; nun folgten die Lehrer des Gymnasiums, vom untersten angefangen; hinter denselben der königliche Commissarius und an dessen Seiten der Curator und Director. — Es erschien uns passend, daß an diesem Tage das Lehrer-Personal gleichsam den Centralpunkt bilden müsse. Deswegen folgten nach dem Gymnasium zunächst der zweyte Commissarius, begleitet vom Stadtcommandanten ꝛc., dann ein Domherr mit einem zweyten Major ꝛc. — Ich glaube behaupten zu können, daß der Zug ebenso ordentlich als feyerlich war, und unter Glockengeläute mit einer heiligen Würde in die Kirche trat. Für alle Gäste waren Plätze besorgt; für die beyden Commissarien und noch sechs der ersten, mehr ausgezeichnete, in der Nähe des Altars, auf beyden Seiten des großen Ganges, in welchem das Gymnasium sich so aufstellte, daß die beyden Fahnen voranrückten und sich unmittelbar an die Lehrer schlossen, welche in einer besondern Bank vor dem königlichen Commissarius in einer Reihe so saßen, daß der Curator zur Rechten den Anfang machte und daß an den untersten Lehrer sich die erste Fahne des Gymnasiums lehnte. Feyerlich und dem Feste anpassend war das hohe Amt, so feyerlich, wie ein Bischof nur je ein Amt halten kann; — die priesterliche Handlung wurde eben so feyerlich von Gesang und Musik begleitet und mit dem feyerlichsten Te deum beschlossen. Alsdann eilten zwey Lehrer, die Gäste zum freundlichen Mahle zu empfangen; — der Curator und Director begleiteten den Bischof, die hohe Geistlichkeit und die königlichen Commissarien, und ich begleitete den Commandanten und die übrigen Vornehmsten. — Das Mahl war eben so feyerlich und die Gesundheiten nach Würde passend; darüber nächstens mehr. — Schmülling (der unmöglich heut schreiben kann) und alle meine Collegen lassen sich freundlichst empfehlen und vereinigen ihre Wünsche mit den meinigen.[13])

Farwick irrte sich übrigens, wenn er meinte, Schmülling könne an diesem Tage „unmöglich schreiben". Es war allerdings kein Brief und keine Festbeschreibung, wohl aber folgender „Gruß zum neuen Jahre", den er „am Silvesterabende 1811, abends 11 Uhr", seinem Schmedding nach Berlin sandte:

Aus meinem feruen Aufenthalt
Flieg ich, o Freund, zu dir, —
Zu dir, dem ich mein Glück,
Mein selges Leben danke.

---

[13]) Eine andere Beschreibung des Festes, wohl von Schmülling selbst, vgl. in Oestreichs Biographie a. a. O. S. 24 ff.

Nicht Gut, nicht Ehre ist's,
Was mich beseliget;
Es ist der Anfang jenes schönen Werkes,
Das einst in deinem Busen,
Wie Morgenröthe sich erhob,
Als du bey Schutt und Trümmern
Auf Heil und Rettung sannest.
Gott segne es nun, und stärke uns,
Daß wirs nach seinem Willen leiten."

Schmedding schrieb darauf am 8. Januar 1812 von Berlin aus als „Antwort":

O Freund, was ich vor zweyen Jahren
In tiefbewegter Brust empfand,
Als auf der Wahlstatt der Barbaren
Ich weinend unter Trümmern stand,
Hat meine Seele oft erfahren
Hier und im alten Vaterland.

Schau um dich her: die Säulen wanken
Des Baues einer bessern Welt,
Die Fülle herrlicher Gedanken
Hat Aberwitz und Spott entstellt.
Tritt denn kein Helfer in die Schranken,
Der Gottes Sache aufrecht hält?

Vergebens, seine Priester starren;
Ihr Wort ist stumpf und dumpf wie Bley.
Die andern haben Gott zum Narren
Und treiben eitel Heucheley.
Steh auf, o Freund! die Völker harren —
Die Sache Gottes werde frey.

Die feierliche Eröffnung des neuen Gymnasiums war nicht blos für Braunsberg ein Ereigniß, sie machte auch in weiten Kreisen Aufsehen, namentlich durch die bereits erwähnte in ihrer Art meisterhafte Einweihungsrede des Prof. Ferdinand Delbrück aus Magdeburg († 1848), der als Commissarius der Geistlichen und Schulendeputation der Königl. Ostpreußischen Regierung von Königsberg herübergekommen war. Sie erschien bald darauf im Drucke unter dem Titel: „Im Geiste des echten Protestantismus liegt nichts, was innigster Achtung für echten Katholizismus widerstrebt" und zeichnet sich aus durch eine bei Protestanten eben so seltene als unumwundene Anerkennung der katholischen Kirche als der eminent conservativen Macht, von deren Fortbestand und Gedeihen auch die andern christlichen Confessionen nicht minder als die Staaten in ihrem innersten Wesen abhängig seien. „Da unsere Reformatoren", sagt der Redner wörtlich, „ihr Werk damit anfingen, die Idee des Priesterthums zu verwerfen und die weltlichen Mächte zu Oberhäuptern der Kirche zu erklären: so können

wir nicht anders als mit Zittern daran denken, was geworden wäre, wenn die neue Lehre sich der ganzen Christenheit bemächtigt hätte. Welches würden hievon fast unvermeidlich die unseligen Folgen gewesen sein? Das himmlische Reich wäre dem irdischen unterthänig geworden, es hätten sich abgesonderte Kirchen gebildet, etwa eine sächsische, preußische, dänische, wie es Staaten dieses Namens giebt; vielfach zerrissen wäre das Band, welches die Seele aller Christen verknüpfen soll; und die Religion, welche bestimmt ist, das ganze menschliche Geschlecht zu vereinigen, würde beigetragen haben, es nach Völkerschaften zu trennen.[14]) Daß dieses nicht erfolgt ist, daß die Idee von einer Gemeine Jesu, die nicht von heut und gestern ist, deren Dasein über die Anfänge aller Staaten weit hinausreicht, und sie alle überdauern wird, von einer Gemeine Jesu, die ein selbständiges, von aller weltlichen Macht unabhängiges Leben unmittelbar von Gott hat, daß, sage ich, diese Idee bei den Protestanten noch lebendig geblieben, oder wenigstens nicht völlig erstorben ist, verdanken wir vornehmlich der Majestät und Klarheit, womit dieselbe sich in der alten Kirche darstellt durch eine unter ihrem gemeinsamen Oberhaupte verbundene geweihte Priesterschaft.

Um also von den beiden Kleinoden, die uns über alles theuer sein müssen, des einen, dem wir nachjagen sollen, theilhaftig zu werden, das andere, welches wir bereits errungen haben, zu erhalten, bedürfen wir der alten Kirche als eines Vorbildes, wir bedürfen ihrer als einer Stütze.

Ein starker Beweis für die Richtigkeit des letzten Theils dieser Behauptung liegt noch meines Erachtens darin, daß seit länger als einem halben Jahrhunderte beide Bekennungen dieselben Freunde und Feinde gehabt haben."

Am Ende seiner Ansprache wies Delbrück noch in treffender Weise auf die geistigen Größen hin, die vordem in dem ermlän-

---

14) Damit verurtheilt also unser protestantische Regierungsrath gründlich die sogenannten Nationalreligionen und Nationalkirchen, erkennt im Grunde die Nothwendigkeit und Wahrheit einer allgemeinen, d. h. der katholischen Kirche an und kommt überhaupt dem katholischen Standpunkt so nahe, als es, ohne den protestantischen zu verwerfen, überhaupt möglich ist.

dischen Hochstifte den Glanz ihres Genius und ihrer Tugend entfaltet, auf Stanislaus Hosius und Aeneas Sylvius Piccolomini — beide einst Bischöfe von Ermland — besonders aber auf Nikolaus Kopernikus, den bescheidenen Domherrn von Frauenburg, den unerreichten Hochmeister wissenschaftlicher Forschung. „Wohlan — so schloß er, — wenn unter dem Einflusse seines unsterblichen Beispiels durch die Gnade Gottes den Lehrern dieser Anstalt beschieden ist, Zöglinge zu bilden, in welchen dereinst das Reich der Wissenschaft und Tugend, das öffentliche und häusliche Wohl, der Staat und die Kirche, der Altar und der Thron tüchtige Werkzeuge und kräftige Stützen finden: dann wird der alte unvergängliche Ruhm dieses Bisthums neu aufblühn, der Name Ermland allen frommen Verehrern des Guten und Schönen ein theurer Name bleiben, keinem jedoch werther als unserm geliebten König, dann wird der heutige Tag, der dem Hosianum neues Leben giebt, den spätesten Nachkommen heilig sein. Gott segne den König und dieses sein Werk!"

Diese Rede fand, wie der Verfasser selbst 20 Jahre später bei einer zweiten Ausgabe derselben berichtet, sowohl „während der Haltung als auch nach der öffentlichen Erscheinung, bei Ungelehrten von gesundem Verstande, rechtschaffener Gesinnung und gemäßigter Frömmigkeit unter Protestanten und Katholiken gleichermaßen beifällige Anerkennung, brachte dagegen die Gelehrten und namentlich die Theologen gewaltig in Harnisch. Nicht wenige unter diesen von beiden Seiten, besonders von der protestantischen, fielen über den Verfasser mit einer Rohheit her, welche lebhaft an den weiland Hamburgischen Hauptpastor Goetze erinnerte."[15])

---

[15]) Vgl. F. Delbrück, Reden. Bonn bei A. Marcus 1831. I, 166 u. 168. Die erste Auflage (16 S. 4.) erschien in Königsberg bei H. Degen. Eine dritte neuerdings unter dem Titel: Der Protestantismus gegenüber der kath. Kirche u. s. w. in der Erml. Verlagsdruckerei zu Braunsberg 1881. Superintendent Jordan aus Ragnit berichtet in den Preuß. Prov. Blättern (1855. II, 181), daß Delbrücks College in Königsberg, der protest. Theologe Prof. Dr. Vater, sich veranlaßt sah, „eine entgegengesetzte auf jene Rede sich beziehende öffentliche Vorlesung zu halten. Sie handelte über Katholizismus, Protestantismus und Mysticismus."

In Braunsberg dagegen, und namentlich in den Kreisen des neuen Lehrercollegiums, erfreute sich Delbrück seitdem der wärmsten Sympathie und mit dem Director blieb er fortan durch das Band gegenseitiger Hochachtung und herzlicher Freundschaft stets verbunden, wie er denn das Andenken an den 29. December 1811 stets zu den „köstlichsten Besitzthümern, zu den Gipfelpunkten seines Lebens" zählte.

IV. Die ersten Schuljahre.

Gestärkt und gehoben durch die Eindrücke der schönen Eröffnungsfeier ging Schmülling mit seinen Collegen in dem neu beginnenden ereignißreichen Jahre 1812 an sein Tagewerk. Bevor wir dasselbe an der Hand seiner Briefe im Einzelnen näher verfolgen, ist es nöthig die Statuten der Anstalt kennen zu lernen, die dem Director von Berlin aus zugegangen waren und die er treffend mit Davids Hirtenkittel verglichen hatte. Sie lauten:

Statuten für das Königliche katholische Gymnasium zu Braunsberg im Ermland d. d. Berlin den 1. November 1811.

1. Das Gymnasium hat einen Director und sechs ordentliche Lehrer, von denen die drey Ersten den Titel Oberlehrer führen.

2. Die Besoldung des Directors ist 800 Thlr., des ersten Oberlehrers 600 Thlr., des zweiten 500 Thlr., des dritten 400 Thlr., die drey übrigen Lehrer haben jeder 300 Thlr.

3. Die Holz-Deputate werden, nach einem jährlich zu erneuernden Antrage, unter die Lehrer vertheilt, wobei der Director doppelten Antheil hat.

4. Der Director hat die Amts-Wohnung im Schul-Gebäude, nehmlich drey Stuben für sich und soviel Oekonomie-Gelaß, als zur Führung einer Wirthschaft nöthig ist.

5. Er hat den Gebrauch des allenfalls vorhandenen Hausgeräths, gegen Empfangscheine, und mit der Verbindlichkeit es zu unterhalten.

6. Die drey jüngern Lehrer haben die Wohnung im Schulgebäude, so lange sie unverheirathet sind, und keine Wirthschaft führen, sie werden als Hausgenossen des Directors angesehen.

7. Die Oberlehrer haben dieses unter gleicher Bedingung, nur in so fern, als es ihnen zugesichert und hinlänglicher Raum vorhanden ist.

8. Den Director ernennt Sr. Majestät der König, die Oberlehrer das Departement des Cultus und des Unterrichts, die übrigen drey Lehrer werden von der Geistlichen und Schul-Deputation der Ostpreußischen Regierung als der dem Schulwesen in der Provinz vorgesetzten Behörde ernannt.

9. Vor jeder Ernennung eines Lehrers soll das Gutachten des Directors angehört werden, der die Pflicht hat Vorschläge zu thun.

10. Hülfslehrer kann der Director, mit Genehmigung der Ostpreußischen Geistlichen und Schulen-Deputation, so viele annehmen, als er zur Ausführung des Lehrplans nöthig, und die Schul-Casse bezahlen kann.

11. Sie können nach vierteljähriger Aufkündigung entlassen werden und ihre Entlassung geben.

12. Schreib- und Zeichen-Meister, desgleichen ein Lehrer im Gesang, in der Schwimm-Kunst und andern Leibes-Uebungen, werden vom Director in jährlichen oder halbjährigen Verdung genommen.

13. Gleiches gilt vom Aufwärter oder Claviger, wozu ein gesetzter Mann von zuverlässigem Charakter zu nehmen ist.

14. Die dem Gymnasio zunächst vorgesetzte Provinzial-Behörde ist die Geistliche und Schul-Deputation der Ostpreußischen Regierung, von keiner andern Behörde darf er in seinen innern Angelegenheiten Befehle und Verfügungen annehmen.

15. Zur Besorgung seines Cassen-Wesens nach der darüber besonders erlassenen Verfügung vom 29. Julius und 27. September d. J. und zum Beistande in seinen sonstigen äußeren Angelegenheiten hat es einen Curator Localis, den die Geistliche und Schulen-Deputation der Ostpreußischen Regierung, auf Vorschlag des Directors und der Lehrer, mit Genehmigung des Unterrichts-Departements ernennt.

16. Der Director ist der unmittelbare Vorsteher des Gymnasiums und zu gleicher Zeit der erste Lehrer desselben.

17. Die Lehrer sind ihm Ehrerbietung und in Sachen seines Amts Folgsamkeit — er ist ihnen als Gehülfen gegenseitige Achtung schuldig.

18. Er hat den Vorsitz in der Versammlung der Lehrer und das Recht diese zu versammeln so oft er es für nöthig hält.

19. Er darf die Classen besuchen, so oft er will, er besucht die Classe einmal monatlich.

20. Er allein hat die Anordnung des Gymnasialgottesdienstes und die obere Leitung des gesammten Unterrichts und der ganzen Disciplin zu besorgen.

21. Er muß in allen wichtigsten Dingen mit den Lehrern zu Rathe gehen, und des Endes wenigstens in jedem Monat Conferenzen halten.

22. In der Conferenz muß er jeden mit seiner Meinung, und zwar die jüngeren Lehrer zuerst hören.

23. Der Director allein hat eine entscheidende Stimme, außer bei Verstoßung eines Schülers, bei Prüfung der Abiturienten und bei Versetzung in eine höhere Classe.

24. Im ersten Falle sind fünf Stimmen gegen 2 oder gegen $^2/_3$, im zweiten tritt die gesetzliche Vorschrift ein, im dritten entscheidet das Einverständniß des Directors und der Lehrer derjenigen Classen, zwischen denen gewechselt werden soll.

25. Der Director hat im Wohngebäude die Rechte und Pflichten eines Hausvaters, die Schlüssel des Hauses und der Classe werden ihm jeden Abend vom Aufwärter überreicht.

26. Um 10 Uhr wird das Haus geschlossen, wer gegen diese Stunde nicht zu Hause sein kann, muß sich den Nachtschlüssel vom Director erbitten.

27. Dieser wird für einzelne Fälle, doch keineswegs für beständig bewilligt.

28. Die Bibliothek ist unter dem Beschlusse des Directors, als ersten und beständigen Bibliothekars, die Stelle des Bibliothekgehilfen wechselt unter den übrigen Lehrern bis auf weitere Verordnung.

29. Ohne schriftlichen Empfangschein darf auch an Lehrer kein Buch verabfolgt werden.

30. Der Director und die Lehrer sind Sr. Königl. Majestät als dem erhabenen Patron und zweiten Stifter des Gymnasii zu besonderer Treue und Ehrfurcht verpflichtet; der Ausdruck dieser Gesinnungen muß in ihrem Handeln sichtbar seyn.

31. Sie müssen sich den Unterricht und die Erziehung der ihnen anvertrauten Jugend aus allen Kräften angelegen seyn lassen.

32. Sie müssen sich eines rechtschaffenen und wohlanständigen Wandels befleißigen. Grobe Verletzung dieser Pflicht durch ein gegebenes schweres Aergerniß oder entgegengesetztes gemeines Betragen, zieht den Verlust des Amtes nach sich.

33. Ein gewissenhafter Lehrer muß auch den Schein des Bösen meiden, und seinen guten Ruf, der ein Gemeingut des Staats und der Stadt ist, mit Vorsicht schonen.

34. Die Sorge für die sittliche Wohlfahrt der Schüler und für die Aufrechterhaltung der Disciplin liegt allen Lehrern insgemein ob.

35. Bei Zucht und Unterricht muß der letzte Zweck Erziehung, d. h. harmonische Entwickelung des Menschlichen im Menschen seyn.

36. Jeder Lehrer hält auf Ordnung und Sittsamkeit in seiner Stunde.

37. Jeder Lehrer ist verpflichtet und befugt, Unarten der Schüler die in seiner Gegenwart geschehen, durch sein Ansehen zu unterdrücken, sobald der Mitlehrer, der dazu nähere Verpflichtung hat, nicht anwesend ist.

38. Wo der Director eintritt, ruht die Disciplinal-Gewalt der Lehrer.

39. Uebrigens werden alle Schüler hinsichtlich der Disciplin in sechs Klassen eingetheilt, deren einer jeden ein Lehrer drei Jahre nacheinander vorstehet, so daß dieselben Schüler ihn drei Jahre lang behalten.

40. Er heißt der Ordinarius und ist in sittlicher Beziehung die nächste Instanz, der väterliche Freund und Führer seiner Klasse.

41. Die sechs Klassen führen die herkömmlichen Namen Prima, Secunda, Tertia, Quarta, Quinta, Infima und laufen mit sechs Latein-Klassen des Lectionsplans parallel; übrigens hat die Einrichtung auf die Vertheilung der Unterrichts-Gegenstände unter den Lehrern und auf die Abstufung in den einzelnen Zweigen des Unterrichts der Lehrklassen keinen wesentlichen Einfluß.

42. Ueber die Vorkenntnisse, die ein Knabe zum Gymnasium mitbringen muß, desgleichen über das Alter, das er erreicht haben muß oder nicht überschritten haben darf, ist in den Conferenzen eine Regel festzustellen.

43. Alle Zöglinge des Gymnasiums werden bei ihrer Aufnahme in ein Album eingetragen, das die vollständige Angabe ihres Namens, desgleichen des

Namens und Standes ihrer Eltern und Vormünder, ihres Geburtsorts und Wohnorts und des Hauses in der Stadt enthält, woselbst sie eingemiethet worden.

44. Söhne der höhern Kriegs- und Staats-Beamten, der Gutsbesitzer und Kaufleute zahlen für die Aufnahme 1 Thlr. Courant, andere die Hälfte, die Armen nichts.

45. Jeder Ordinarius macht sich aus dem Album ein Verzeichniß der Schüler seiner Klasse.

46. Hinter jedem Namen bleibt im Albo so viel freier Raum, daß darauf der künftige Abgang von der Schule und das Resultat der Endprüfung bemerkt werden kann.

47. Wenn der Schüler einen Preis gewonnen oder bei der Prüfung sich ausgezeichnet hat, so soll im Albo hinter seinem Namen Meldung geschehen.

48. Stirbt ein Schüler, so begleitet ihn das Gymnasium zu seiner Ruhe, und sein Lehrer hält ihm die Grab-Rede, sein Todt wird im Albo hinter seinem Namen verzeichnet.

49. Wenn ein Schüler wegen böser Sitte, als ohnverbesserlich und verführerisch, von der Schule verwiesen wird, soll sein Name in seiner Gegenwart vom Director und von allen Lehrern im Albo durchstrichen werden.

50. Das Album muß sauber und rein gehalten werden, es wird bei Schul-Festen dem Director und den Lehrern feierlich vorgetragen und nebst den Statuten auf den Tisch gelegt.

51. Jeder Ordinarius wird von den Schülern seiner Klasse schriftliche Censuren führen und dem Director vierteljährlich vorlegen, damit daraus beim Jahres-Schlusse die General-Censur der Schüler angefertigt werden könne.

52. Das Resultat wird den Eltern und Vormündern der Schüler, gegen 2 Sgr. Schreib-Gebühren, mitgetheilt, aber nicht öffentlich bekannt gemacht.

53. Körperliche Züchtigungen müssen nach Möglichkeit vermieden werden, an Schülern in den obern Klassen und über das vierzehnte Jahr hinaus können sie nur mit Einwilligung des Directors vollzogen werden.

54. Uebrigens wird die allgemeine Bestimmung über Lohn und Strafe, in wie fern sie als Mittel der Schul-Zucht zu betrachten sind, den Berathungen des Directors und der Lehrer vorbehalten — die besondere Anwendung der Gewissenhaftigkeit und Einsicht jedes einzelnen.

55. Der Lehrplan des Gymnasiums umfaßt

a) Religion,
b) von Sprachen die Deutsche, Lateinische und Griechische durch alle Klassen, auch in den obern Klassen die Französische,
c) die reine Mathematik ganz,
d) heilige und ältere Profan-Geschichte, von der neuern Europäischen am Schlusse ein Ueberblick,
e) Erdbeschreibung, ältere und neuere,
f) in den obern Klassen Naturbeschreibung und Physik — Anthropologie zum Beschlusse, desgleichen Logik und Moral.

56. Von Künsten und Leibes-Uebungen werden Gesang, feierliche Rede, Schön-Schrift, Zeichnen, Schwimmen und andere Gymnastik, nur nicht eigentlicher Tanz gelehrt.

57. Da reine Erkenntniß Gottes die Blume alles Wissens, und ein religiöses Herz die schönste Mitgift durchs Leben ist, so ist auf den Religions-Unterricht und auf eine würdige Richtung der religiösen Gefühle aller erdenklicher Fleiß zu verwenden.

58. Der Religions-Unterricht wird nach dem Bekenntniß der römisch katholischen Kirche ertheilt, und die Anstallt bekennt sich zu diesem Gottes-Dienst.

59. Doch dürfen Kinder protestantischer Eltern, auch Juden nicht abgewiesen — und in den Unterrichts-Stunden muß alles, was ihrem Glauben zum Aergerniß gereichen könnte, sorgfältig und gewissenhaft vermieden werden.

60. Den Religions-Stunden dürfen solche Kinder ohne schriftliche Erlaubniß ihrer Eltern und Vormünder nicht beiwohnen.

61. Daß der Religions-Unterricht in Beziehung auf den Inhalt eines freien Geistes würdig und weise seyn müße, verstehet sich von selber. Uebrigens soll er weder vorzüglich noch ausschließlich an den Verstand gerichtet, d. h. bloß discursiv seyn, sondern durch Anschauung und Uebung in lebendige Erkenntniß übergehen, in dieser Rücksicht ist ein weiser Gebrauch der heiligen Geschichte sehr zu empfehlen.

62. Zum gottesdienstlichen Gebrauch der Schulen soll eine kleine Sammlung geistlicher Lieder und Gebete gemacht werden.

63. Die katholischen Schüler gehen mit ihrem Lehrer alle Sonn- und Festtage, desgleichen alle Mittwoche im Advent und in den Fasten, am Vorabend der drei großen christlichen Feste, jeden Quatember-Mittwoch und die drey Tage der Bittwoche wie auch in der Charwoche täglich in die Messe.

64. Das Schuljahr fängt an und schließt mit einem feierlichen Gottesdienste, jeder Schultag mit Gebet oder abwechselungsweise mit dem Absingen eines Liedes-Verses.

65. Alle zwey Monat ist für drey Klassen Privat-Communion, auf Christtag, Ostern und am Schlusse des Schuljahres communiciren die Lehrer mit allen Klassen öffentlich.

66. In Beziehung auf den Religions-Unterricht und Gottesdienst genießt das Gymnasium der Mitaufsicht des Herrn Fürst-Bischofes von Ermland, doch wird von den Geistlichen Behörden des Bisthums, namentlich vom Official und Dom-Kapitel an das Gymnasium nicht unmittelbar verfügt.

67. Bei dem Sprach-Unterrichte kommt es nächst gründlicher grammatischer Kenntniß auf fleißige und zweckmäßige Behandlung der Klassiker, der Deutschen sowohl als der Griechen und Römer an; der Jüngling muß sie im eigentlichen Sinne verstehen, d. h. in ihrer Eigenthümlichkeit lebendig auffassen lernen, hier sind die Klippen einer blos grammatischen Erklärung und einer alles auflösenden, aber eben dadurch auflösenden Kritik sorgfältig zu vermeiden.

68. Die reine Mathematik, besonders die Geometrie, werde zur Uebung des Anschauens-Vermögens gebraucht, wodurch sie nicht weniger Nutzen stiftet als durch Schärfe der Denkkraft und Erweckung des Empfindungs-Vermögens.

69. Die h. Geschichte, in der einfachen Sprache der Schrift erzählt, dient ebenso den historischen Sinn zu erwecken als sie, bei richtiger Behandlung, die Grundlage anschaulicher Religions-Erkenntniß werden kann.

70. In der Profan-Geschichte werden die drey denkwürdigsten Völker des Alterthums: Aegypter, Griechen und Römer, am ausführlichsten dargestellt; auf das Festhalten von Thatsache, Namen und Zeit-Angabe ist zwar zu sehen, indem das Gedächtniß nirgend, am wenigsten hier, verabsäumt werden darf, doch kommt es darauf weniger an als auf den Zusammenhang des Ganzen, als auf treue, einfache, aber lebensvolle Darstellung großer Begebenheiten und ausgezeichneter Menschen.

71. Die griechische Geschichte liefert in diesem Betracht herrliche Einzelnheiten, die Geschichte des römischen Volkes ein großes Gemälde als Ganzes. Die römische Geschichte muß bis zum Untergange des Reichs fortgeführt werden, und nimmt in ihrer zweiten Hälfte die erste Periode aus der Geschichte der Germanen auf.

72. Die Geschichte des neuern Europas wird hauptsächlich als Cultur-Geschichte der germanischen Stämme und in großen Umrissen dargestellt; die Versuche unserer Väter, sich auf dem den Römern abgewonnenen Boden bürgerlich zu gründen, ihre Civilisirung durch Religion und römische Gesetze, Karls Reich und dessen Verfall, das Papstthum und das Kaiserthum als politisch-religiöse Volksmacht, ein Europäischer Christlicher Verein im Kampfe mit Heiden und Saracenen, Kreuzzüge, Ritterorden, Ritterthum, Lehnwesen, Hansa-Schifffahrt, Wiedererwachen der schönen Künste und bald auch der klassischen Litteratur in der alten Heimath Italien, sind die Haupt-Momente dieser Geschichte, die bis auf die Glaubens-Trennung fortgeht.

73. Preußens Eroberung durch die Ritter, und ihr strenges aber wohlthätiges Regiment, ihr großer Kampf und die Behauptung des Landes mit der Uebermacht der Krone Polen, ihr Erliegen, in Herzog Albrecht die Verbindung Preußens mit dem Hause Brandenburg, in ihr der Keim politischer Wiedergeburt und neuer Größe, sind für den preußischen Zuhörer und Erzähler wichtige Abschnitte in der neuen Geschichte.

74. Die neueste Geschichte von Europa kommt schon wegen ihrer schwierigen Behandlung und wegen ihrer Beziehung auf Einrichtungen der Gesellschaft, die dem Knaben heilig seyn müssen, weniger zum Vortrag bei Schulen. Sie werde dem akademischen Unterricht aufgespart.

75. In der Naturbeschreibung kommt es weniger auf Herzählung aller Species und Klassen als auf anschauliche Darstellung des durch die Thier- und Pflanzenwelt stufenweise verbreiteten Lebens nnd dessen höchster und schönster Entwickelung im Menschen an. Hier ist mit weiser Sparsamkeit zu verfahren, auf daß die Wißbegierde gereizt, nicht aber eitele Wisserei befördert werde. In gleicher Beziehung ist die Physik zu behandeln.

76. Die ausführlichere Lehre vom Menschen, dem Innern und Aeußeren, wie ihn die Erfahrung giebt, schließt sich die Naturbeschreibung als deren Krone und Vollendung an, die Lehre von Gesetzen des Denkens, die der Geist

im Denken wahrnimmt und von den Gesetzen des sittlich Schönen und Guten macht den Schluß des Gymnasial-Unterrichts.

77. Das Zeichnen aus freier Hand ist als das beste Uebungs-Mittel des sinnlichen Anschauungsvermögens und zur Bereicherung der Phantasie mit schönen Formen, auch zur Bildung des Geschmacks in Beziehung auf das sinnlich Schöne mit großem Fleiße zu betreiben.

78. Der Gesang, als Erguß der heiligsten Gefühle vor Gott und der reinsten geselligen Freuden, ist eigentlich nur der höchste und schönste menschliche Ausdruck menschlicher Sprache. Er darf eben so wenig vernachläßigt werden, als die Declamation oder feierliche Rede. Uebrigens kann in Beziehung auf den Gesang Zellers Anweisung in den Beiträgen zur Preußischen National-Erziehung und die Nähe des Normal-Instituts benutzt werden.

79. Die Schwimmkunst ist in doppelter Rücksicht zu empfehlen, sowohl wegen ihres Nutzens als Leibes-Uebung und bei einem Schiffahrt treibenden Volke, als weil ihr Betrieb unter Aufsicht den Gefahren begegnet, die mit dem sonst sichern, zu verhindernden aufsichtlosen Baden an Leib und Seel verbunden sind. Es steht indeß den Eltern frey, ihre Kinder von dieser Uebung auszunehmen, und Knaben von schwächlicher Gesundheit dürfen ohne Rath des Arztes an derselben niemals Theil nehmen.

80. Zu größeren gymnastischen Uebungen ist ein Spielplatz außerhalb der Stadt, zu täglichen kleineren der Platz vor dem Schul-Hause einzurichten, welcher von Bauschutt gereinigt, mit Thor und Gitterwerk umgeben und mit Bäumen bepflanzt werden muß. Er dient den Schülern, um zwischen den Lectionen der Morgenzeit eine Zeit lang frische Luft zu schöpfen.

81. Die ordentliche Schulzeit ist im Winter von 8 bis 12, im Sommer von 7 bis 11 Uhr Vormittags, und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags; ob und wie die Schüler der unteren Klassen ihre Arbeiten für sich zu Hause oder in sogenannten Silentien unter Aufsicht machen, bleibt der Bestimmung des Directors vorbehalten. Doch sind die ordentlichen Lehrer von dem Abhalten der Silentien zu verschonen.

82. Es ist nach Wahl des Directors entweder ein Wochen-Tag ganz, oder es sind zwey Wochen-Tage halb frei, doch so, daß die Leibes-Uebungen auf dem Spielplatze nicht unterbleiben.

83. Ferner sind frei alle gebotenen Festtage, desgleichen 1. auf aller Seelen des Morgens, 2. vom h. Abend vor Christag vier Tage lang, 3. am Neujahrs Abend, 4 am Fast-Abend und Ascher-Mittwoch des Morgens, 5. vom Mittwoch in der Charwoche des Nachmittags bis den folgenden Mittwoch, 6. vom h. Abend vor Pfingsten 4 Tage, 7. an des Königs-Geburts-Tag, 8. vom 14. August bis 21 September.

84. Der Geburts-Tag des Königs soll jährlich mit einer Rede, die wechselweise einer der Lehrer hält, und durch feierlichen Gottes-Dienst begangen werden. Er eröffnet die Feierlichkeiten des sich endenden Schuljahres.

85. Diese bestehen in öffentlichen Prüfungen der Schüler aller Klassen, untermischt mit Gesang, Rede-Uebungen und Declamation, wobei jedoch Maaß

zu halten und den Ausbrüchen der Eitelkeit nach Möglichkeit zu steuern ist — ferner in der Prüfung der zur Universität zu entlassenden Jünglinge und in der Preis-Vertheilung.

86. Die Preise bestehen in Büchern. Die Austheilung geschieht bei Rede und Gesang, in Begleitung von Musik. Die Kosten werden von der zur Disposition des Directors gestellten Summe bestritten.

87. Wie das Concurriren um die Preise einzurichten: so daß der faule Knabe nicht den Lohn wegnehme, den der minder fähige aber fleißige Schüler verdient hat — auf der andern Seite aber auch auf das Einzelne gesehen und der Verdacht willkürlicher Begünstigung verschwinde — darüber hat der Director mit den Lehrern ernstlich Rath zu halten.

88. Die Tage dieser Feierlichkeiten werden von dem Director in einem Programm bekannt gemacht, das ein und das andere mal lateinisch oder deutsch verfaßt wird. Der Inhalt desselben muß auf dem Gebiete der Schulgelehrsamkeit geschöpft seyn, ist übrigens an keinen besonderen Zweig derselben ausschließlich gebunden.

89. Dem Departement des öffentlichen Unterrichts und der Regierung in Königsberg, dem Herrn Fürst-Bischofe und dem Dom-Kapitel werden Exemplare des Programms zugeschickt.

90. Der Fürst-Bischof, das Dom-Kapitel und der Magistrat — und dsgl. die Königl. Militair- und Civil-Beamten, auch die Geistlichkeit auch die Stadtverordneten nnd andere angesehene Einwohner, auch das Seminarium werden zu den Feierlichkeiten eingeladen.

91. Die Amts-Kleidung des Directors und der Lehrer bei allen feierlichen Gelegenheiten ist schwarz mit seidenem Mantel und gefaltenem Hute.[16])

92. Das Feuerungs-Bedürfniß wird nach einem von dem Director mit dem Curator Localis zu entwerfenden Ueberschlage von den dem Gymnasium zufallenden Holz-Deputate zum Theil bestritten und das Fehlende an Fuhrgeld oder sonst durch Vertheilung unter die Schüler aufgebracht. Ebenso verhält es sich mit dem Lichte.

93. Die Schul-Stuben müssen wo nicht täglich doch zum wenigstens um den andern Tag gereinigt werden, die Schüler geben dafür ein Billiges an den Claviger.

94. Wer von den Schülern an Tischen, Stühlen und Bänken, Fenster-Scheiben u. s. w. etwas verdirbt, besorgt die Reparatur auf seine Kosten auf der Stelle. Läßt der Thäter sich nicht ermitteln, so wird der zugefügte Schaden auf die Beiträge für Holz und Licht geschlagen und von der ganzen Klasse getragen.

95. Schulgelder werden vorläufig nicht bezahlt, aber jeder Abiturient entrichtet 2 Thaler an die Schul-Kasse, wovon $1/3$ zu Büchern für arme Gym-

---

16) Schwarzer Frack, schwarzseidene Kniehosen, Schuhe mit Schnallen, ein seidenes Mäntelchen und der dreieckige Faltenhut unter dem Arm getragen.

nasiasten, $^2/_3$ zur Vertheilung unter die Lehrer mit doppeltem Antheil des Directors bestimmt ist. Mit dem Einschreibegeld (§ 44) wird es ebenso gehalten.

96. Die Aufnahme armer Gymnasiasten hängt von dem Ermessen des Directors nach sorgfältiger Prüfung ihrer Talente und Sitten ab. Wenn jedoch schon der fünfte Theil der Schüler aus Paupern bestände, wird zur Aufnahme von Mehreren die Zustimmung der Lehrer nach Stimmen-Mehrheit erfordert.

97. Darauf, daß alle Schüler nach Vermögen reinlich und anständig gekleidet seyn, ist mit Ernst zu halten.

98. Zu den Lectionen wird das Zeichen mit der Schul-Glocke gegeben. Dispensationen von einzelnen Stunden werden, mit Ausnahme dessen, was von dem Religions-Unterrichte und den Schwimm-Uebungen (§§ 60. 79) oben bemerkt ist, schlechterdings nicht zugestanden.

99. Jeder Lehrer ist in der Regel wenigstens zu 18 Stunden wöchentlich verpflichtet.

100. Das Lections-Verzeichniß wird in Conferenzen mit den Lehrern vom Director entworfen und sechs Wochen vor dem Anfange eines neuen Schuljahres der Geistlichen und Schul-Deputation der Ostpreußischen Regierung zur Genehmigung eingereicht.

Diese Vorschriften gelten bis auf weitere Verfügung. Jeder antretende Director und Lehrer wird auf dieselben angewiesen und verpflichtet. Sie sollen nach fünfjähriger Erfahrung und, wenn es nöthig ist, früher revidirt, ergänzt und verbessert werden

Departement im Ministerio des Innern für den Cultus und öffentlichen Unterricht. (gez. Schuckmann.)

Wie nun Schmülling unter den bereits dargelegten Verhältnissen im Vereine mit seinen Collegen die neue Anstalt auf Grund dieser Statuten im Einzelnen organisirte und leitete, darüber giebt er nach wie vor dem Freunde in Berlin von Zeit zu Zeit Rechenschaft. So u. a. schreibt er:

Am 3. Januar 1812.

Bald werde ich aus dem Getümmel erwachen und wie sonst emsig bey meiner Arbeit seyn können. — Die Studenten der Theologie und die bessern der Philosophie bilden nach der neuen Ordnung der Dinge Prima. Die übrigen Philosophen und die bessern Rhetores Secunda u. s. w. Dies vorläufig zur Erklärung des beygefügten Lectionsverzeichnisses, welches dem obwaltenden Wirwarr eine genehmere Gestalt geben soll. In der Folge muß noch alles anders werden. Ich hoffe, Sie erwarten im Anfange keine Vollkommenheit. Prima und Secunda kommt daher auch so oft vereint vor, weil alle, oder fast alle in den gemeinsamen Fächern a rudimentis empor zu bringen sind. Ich wünsche noch mehr zu schreiben, aber ich merke, wie fließend ich stilisire, sufficit ergo.

Künftigen Dienstag werden unsere Schulen anfangen, weil bisher noch nicht fünf Stuben fertig waren.

Am 3. Januar 1812.

Unterzeichnete haben Folgendes in Betreff eines Aufwärters am Gymnasium und eines protestantischen Katecheten verabredet, und erwarten darüber zuvörderst, so bald als möglich, Ihre Meinung, damit der Geistlichen und Schuldeputation die Sache desto reiflicher erwogen könne vorgelegt werden.

1) Der Aufwärter mit seiner Frau, welche in der Folge Köchin für das Lehrpersonale sein wird, erhält 80 Thlr. Kostgeld, nebstdem an Lohn 50 Thlr. also im Ganzen 130 Thlr., so wie im Normalinstitute, wo die 80 Thlr. durch freye Station ersetzt werden. Von diesen 130 Thlr. erbiethen sich der Director und die Lehrer 30 Thlr. beyzulegen, oder auch 100 fl. Es kämen also auf den Gymnasialfond 100 Thlr. Nebstdem müßte er freyen Brand, oder einen gewissen Holzdeputat haben. Von jedem Schüler, welcher zahlen kann, könnte ihm ein Emolument von 12 gr. oder ein Quantum davon durch den Director ausgezahlt werden.

Dafür besorgte er die Reinigung und Heizung der Wohn- und Schulstuben, die Schließung des Hauses und der Klassen, bediente den Director und die Lehrer, und die Frau besorgte die Küche.

2) Es sind jetzt schon 8 protestantische Schüler, und ihre Anzahl wird sich bald vermehren. Es muß nothwendiger Weise für ihren Religionsunterricht gesorgt werden. Wie der Religionsunterricht den Katholiken ertheilt wird, zeigt beykommendes Lectionsverzeichniß.

Die 8 protestantischen Schüler würden demnach, weil sie noch alle zu den untersten Klassen gehören, wöchentlich zwei Stunden Religionsunterricht erhalten. In der Folge müßten aber vier Stunden genommen werden, weil die höhern Klassen von den niedern in dieser Hinsicht separirt werden müssen. Dazu kommt zu Zeiten der Confirmationsunterricht.

Der hiesige Prediger Siemanowski wird sich bereitwillig finden, diesen Unterricht zu ertheilen. 50 bis 60 Thlr. scheint dafür eine angemessene Besoldung zu sein.

Johann Oestreich sen. Johann Heinrich Schmülling.

Am 10. Januar 1812.

Bei so vielen kleinlichen Geschäften des heutigen Tages bleibt mir nur wenig Zeit für Sie übrig. Ich muß mich daher kurz fassen, und eine Nachlese halten.

Warum ich das alte (bis jetzt immer, um an die G.- und Schuldeputation zu schreiben, gebrauchte) Siegel auch Ihnen auf dem Briefe gezeigt, haben Sie richtig errathen. Ich werde bald eins aus Königsberg erhalten.

Ich habe mit dem Buchhändler Nicolovius den Contract gemacht, daß ich die Bücher portofrey für den Ladenpreis erhalte. 10 % Rabatt wünschte ich zwar, aber dann rechnet er mir Porto, Emballage ꝛc. so theuer, daß ich nebst der Unbestimmtheit der Rechnung vielleicht ebensoviel zu zahlen habe. Auch werde ich von ihm die Litteraturzeitungen erhalten.

Ueber den Gottesdienst in der Kreuzkirche kann ich nur sagen, daß ich nicht weiß, ob wir Vicarien in Frauenburg haben, und wenn dies ist (woran auch Herr Oestreich zweifelt), ob sich diese Leute dazu verstehen werden. Der

alte Orgaß ist zu unbehülflich, um diese Last, besonders im Winter, zu übernehmen. Der Weg dahin ist bei Regenwetter fast ungangbar. Sonst gebrauchten die hiesigen Herren ihre Pferde dazu, aber die Zeiten sind nicht mehr. — Wir haben nicht einmal einen Keller, nicht die mindesten Geschirre zur Haushaltung übrig behalten, außer 2 kupfernen Kesseln, item einen Mörser.

In Betreff des alten ehrwürdigen Sprickmann bin ich sehr neugierig.

Der Fürstbischof scheint Ordre ertheilt zu haben: Der hiesige Landbaumeister hat das Seminar besehen; der Off. Wölki war vorigen Dienstag bei mir und fragte nach Katerkamp

Warum nicht nach Königsberg? — Darüber wird Farwick schreiben.

Diesem habe ich auch gesagt, daß ich seiner als Professor der Philosophie und der höheren Mathematik bei Ihnen erwähnt habe. — Er ist ist auf den Fall bereit; und H. Gerlach ist Mathematiker genug, um an seine Stelle zu treten.[17])

König wäre gut zum Professor der Dogmatik. Herr Official Wölki meint, wenn Katerkamp komme und einige aus den aufgehobenen (elevatis) schlesischen Klöstern, so wären wir fertig. Sufficit.

Es freuet mich, daß Sie das Jus Canonicum vor solchen Zuhörern und mit solcher Freymüthigkeit vortragen. Es gibt eine Zeit des Verbrennens und eine Zeit das Geld aus dem Schutte hervor zu suchen. Doch ist die Zeit des Verbrennens eine harte, kriegerische Zeit.

H. Müller ist bald ganz wiederhergestellt; er hält schon seine Stunden zum Theile. Ich habe heute seine Anstellung von Königsberg erhalten.

Es geht mit dem Gymnasium rasch vorwärts. Erwarten Sie aber noch nichts vollkommenes. Es ist an dem alten zu viel zu flicken. Die Theologen und Philosophen (sic dicti) machen nebst einigen andern prima und secunda aus. Die ganze Anzahl der Schüler beläuft sich auf 90.

Warum erhalte ich doch keine Sylbe aus unserm Vaterland? Nur Bodde hat an Farwick geschrieben, und aus dem beygelegten Briefe sehe ich die dortige Lage der Dinge. Sie verzeihen es, daß bei der Ansicht des Briefes, den ich hier beylege, einen Augenblick die Sehnsucht nach der Heimath, oder auch nur nach einer Zeile von daher mit Wehmuth rege wird.

Am 17. Januar 1812.

Ihre beyden Briefe vom 8. Jan. habe ich erhalten und das Nothwendige daraus H. Oestreich mitgetheilt. Er war aber dieser Tage so beschäftiget, daß ich nicht mit ihm weitläufig überlegen konnte, was zu überlegen war.

Mit der Vertheilnng der Lehrgegenstände haben Sie etwas Nachsicht. Mir gefiel sie freylich auch nicht, aber ich konnte kein Mittel finden, wie wir anders

---

[17]) M. W(obbe) a ce qui me semble, fera certainement honneur à ma recommandation, parce que je le connois comme un homme, qui toujours s'est opposé à l'ignorance des theologiens, qu'on lui fournoit au seminaire par une lettre de M. Off. sans attendre, s'ils étoient capables ou non. Hinc illae lacrimae, quod minus superis placere videtur. So heißt es in einer Note über den damaligen Regens Wobbe.

ins Geleise gekommen wären. Farwick hat das Deutsche in der untersten Klasse übernommen, um als erster Oberlehrer ein Beyspiel zu geben, doch nur ad interim. Zudem war ein solcher Mischmasch verschieden vorbereiteter Schüler, daß man sich schwerlich besser rathen konnte. In der Folge denke ich wird Farwick die Stilübungen in den höhern Klassen haben, mitunter auch Müller oder Gerlach, so wie es sich am besten machen läßt. Das Griechische in Prima ist $\alpha\ \beta\ \gamma\ \delta\ \ldots$ Ich werde mich freuen, wenn das Gymnasium aus diesen Rudimenten hervorgegangen ist. Ich explicire die Oden des Horatius, mit Auswahl der leichtern. Ich suche auf den Geschmack der Schüler so viel möglich zu wirken, und werde zur Zeit auch schriftliche Arbeiten darüber anfertigen lassen. Die schriftlichen Stilübungen konnte ich aber nicht übernehmen, weil das Nachsehen zu viel Zeit raubt, da mir fast gar keine übrig bleibt, um mich bey den übernommenen Fächern recht vollständig vorzubereiten.

Müller ist bereit auch Unterricht im Gesange zu geben, und ich halte dies für sehr gut; nur denke ich müßte ihm dafür eine Gratification bewilligt werden. Der hiesige Cantor Hermes würde sicher nicht so gut Ordnung zu halten wissen, und es kostete der Kasse eine ansehnliche Summe. Zudem kann Müller die Anleitung zum Gesange in der Kirche übernehmen. Es ist wichtig dem Talente Spielraum zu geben und durch Freundschaft in eine solche Richtung zu bringen, von welcher er sich entfernt hat, weil er sich immer im Kampfe befand, wo ihm die Grazien weniger begegneten, da er so viel Unholdes um sich her sah.

Mit einem Aufwärter wird es sich nach Ihrem Wunsche fügen. Ein tüchtiger Mann dazu findet sich und ist bereit es zu übernehmen.

Am 4. Februar 1812.

Nach meinem letzten Briefe ist zwar nichts Erhebliches vorgefallen, aber ich muß doch Wort halten und etwas zu Papier bringen.

Sie haben neulich gefragt, wie es mit der Communion am Weihnachtstage gehalten sey. Ich werde erzählen was ich zwischen dem Gelümmel der Geschäfte Ihnen nicht mitgetheilt habe.

Die Schüler waren aus der Vacanz hieher gekommen, und hatten bis zum December ihren Schnappsack gefüllt; da trat nun die Wintervacanz (!) ein gegen den 5. und 7. December. Was sollten wir thun? Die anwesenden Lehrer hatten fast die ganze Herbstferienzeit mit Unterricht der fleißigsten Schüler zugebracht und es bestand noch die alte Form. Wir kürzten die Vacanz, welche sonst bis zum 7. Jänner fortdauerte, ab und die Schüler mußten 2 Tage vor der Einweihung wieder hieherkommen. Während dieser Zeit konnte also noch nichts von der neuen Einrichtung gelten, und noch weniger war von der Einrichtung des Gottesdienstes die Rede. In Betreff der Ferien habe ich aber gleich beim Anfange den Schülern erklärt, daß die Winterferien ganz wegfallen. Auch mußten die Schulstuben in dieser Zwischenzeit eingerichtet werden, denn ein Lokal für 5 Klassen war erst zu schaffen. Es sah noch alles zerstört aus, als ich ankam.

Was den Gottesdienst betrifft, so kommen Sonntags 1/4 vor 8 Uhr die Schüler auf den großen Hörsal zusammen, wo ihnen eine passende Erklärung

dessen, was in der Sonntagsmesse vorkommt, gegeben wird. Darauf gehen sie in Ordnung zur Pfarrkirche, wo sie $8^1/_2$ der hl. Messe beiwohnen. Der Pfarrgottesdienst erlaubt nicht, daß etwas mehr in Ansehung der Schüler dort vorgenommen werde; denn von 6 bis 11 Uhr ist alles besetzt. Darum ist es nothwendig, sie vorher zu Hause mit religiösen Gedanken zu unterhalten. Vorigen Sonntag sind die drei untern Klassen gemeinschaftlich zum hl. Abendmahle gegangen.

Ueber die in den Statuten bestimmten Osterferien habe ich zu erinnern, daß wohl eine andere Einrichtung derselben passender wäre. Es ist die Zeit bestimmt von der Mittwoche in der Charwoche bis zur folgenden Mittwoche. Soll das gemeinschaftliche hl. Abendmahl am Donnerstage gehalten werden, so bleibt nur Freytag und Sonnabend für die Schüler, um nach Hause zu gehen. Dazu muß den Kindern wenigstens einmal im Schuljahre außer den großen Ferien, und besonders in hiesiger Gegend, wo sie Victualien und Kleider von Hause holen müssen, Zeit gestattet werden. Am Charfreitage ist aber keine gute Zeit zum Reisen, besonders da dieser Tag für Katholiken, und äußerlicher für Protestanten, ein Trauer-Feyertag ist. Meine Meinung wäre, daß am Palmsonntage die feyerliche Communion gehalten würde, und am Montage in der Charwoche fingen die Ferien an und dauerten bis den 2. Montag nach Ostern. Die 4 Tage, welche für Weihnachten und Pfingsten bestimmt sind, würden auf 3 eingeschränkt werden können, und die feyerliche Communion bliebe auf den Festtag selbst festgesetzt; die beiden folgenden Tage nach dem Fest wären bloß frey vom Schulbesuche, und es würde den Auswärtigen nicht gestattet, nach Hause zu ihren Eltern zu gehen. Sagen Sie mir doch bald ihre Meinung, wenigstens vor Ostern.

Ein Einfall des Landbaumeisters war es, in der Mitte des Platzes, an der entgegengesetzten Seite unserer Wohnung eine Rotunde hinzustellen und zwei Flügel an beyden Seiten zu Schulgebäuden einzurichten, wo 6—8 geräumige Schulstuben wären. — Auf solchen Fall könnte die Bursa zu philosophischen und theologischen Auditorien, wie auch zur Zeichenschule dienen, welche viel Raum erfordert.

Sobald von der Regierung an uns die Sache einkommt, werden wir nicht verfehlen bald den Bericht zu machen. Die Bursa ist zum Gottesdienste nicht passend.

Es hat mir viele Freude gemacht, daß unser würdige Curator den Orden erhalten hat. Ich konnte nicht füglich von Ihrem Gedichte Gebrauch machen, denn ich fürchtete zu beleidigen, wenn man ihm, der des stillen Wirkens gewohnt ist, mit Gepränge, das er nicht haben mag, Ehre zu erweisen sucht. Wozu Sie mir Glück gewünscht haben, ist mir bis jetzt eine unbekannte Sache. Wenn es gut ist, so mag es geschehen. Ich weiß sehr wohl, daß es Ihrem Herzen lieb ist, wenn mir Ehre kommt, aber ich fürchte bey dergleichen Dingen, daß man mir mehr zuschreibt, als ich bin. Ich bin nie glücklicher gewesen, als in dem Vorsatze, in meinem kleinen Kreise mich umherzutummeln. Da bekümmerte ich mich nur für mein beschränktes Geschäft; nun aber haben Sie mich heraus-

gezogen in einen anderen Kreis, der sich immer zu vergrößern scheint. Doch mag sich immer der Kreis erweitern; Der mich hinein hat setzen lassen, wird mir Weisheit geben, daß ich auch hier glücklich wirken kann, und in dem Maaße der Kraft, das Er verleiht, ist des Wirkens Grenze bestimmt.

Am 14. Februar 1812.

Die Rede vom Regierungsrath H. Delbrück werden Sie schon gelesen haben. Ich habe sie für das Gymnasium noch nicht erhalten, aber sie doch gedruckt gesehen. Sollte sie zu M(ünster) zweideutige Auslegungen in Rücksicht unser verursachen, so schicken Sie doch selbe nicht dahin. Vielleicht eine unnöthige Besorglichkeit, die Sie besser erwägen können als ich. Ich muß eilend schließen.

Am 21. Februar 1812.

Ihren Brief vom 1. Februar habe ich erst den 19 erhalten. Weil er wegen des Kataloges zu groß war, so hat man ihn wahrscheinlich auf die fahrende Post gegeben, und er ist daher so spät angekommen. Ich fürchte, man würde hier ein Gleiches thun, und deßwegen habe ich einen Auszug mit pagina und Nummer beigelegt, den Katalog aber zurückbehalten, weil Sie zu Berlin leicht einen wieder erhalten können, wofern es nicht schon zu spät ist. Ist Wieland zu theuer angesetzt, so vermindern Sie die Zahl. Ich schätze Wieland nicht sonderlich, aber man muß auch dergleichen nehmen, wenn man es complet und wohlfeil erhalten kann. Humbold möchte ich gern haben, wenn er nur nicht zu hoch kommt. Einige von den angesetzten Büchern hat sich H. Gerlach ausgesucht.

Ueber Landkarten kann ich nichts bestimmen, weil ich nicht weiß, ob sie ihres Alters wegen noch brauchbar sind. Setzen Sie nach Ihrem Belieben an, was Sie für rathsam halten. Mit den Globen haben wir uns dieses Jahr durchzuhelfen gesucht, indem ich einen alten Erdglobus von H. Wobbe und eine Himmelskugel von H. Prengel gelehnt habe.

Was die Kapelle betrifft, so bin ich mit Ihnen völlig einverstanden, daß nur ein Altar da sein muß; so auch H. Oestreich und H. Wobbe; die Größe, welche der Fürstbischof angegeben hat, mag auch auf einen Raum von 600 Menschen eingeschränkt werden. Die drei Altäre hatte schon früher der Domherr Official im Sinne, und als ich ihm die Hinlänglichkeit eines Altars vorstellte, faßte er meinen Gedanken nicht, den ich auch weiter auszuführen nicht für rathsam hielt.

Von der Regierung ist vorgestern an mich und H. Oestreich (soll heißen an H. Oestreich und mich) die Verfügung eingegangen, daß wir über die Räumung unseres Vorplatzes und die vorzunehmenden Bauten mit Hinzuziehung des Landbaumeisters die Aufsicht haben sollen. Ueber die Bursa haben wir neulich berichtet, daß sie nach zweien von mir vorgefundenen Documenten nicht dem Domcapitel sondern dem Gymnasium gehöre, und daß sie, wenn die Zahl der Gymnasialschüler nicht zu sehr anwächst, zu einem Schulgebäude hinreichend ist. Es können nämlich 4 große und 3 kleinere Schulstuben darin angelegt werden; die 4 größern fassen an 50, die kleinern an 30 Schüler. Dennoch aber habe ich dabei zu erinnern, daß die Bursa uns zu sehr abgelegen ist, um die gehörige

Aufsicht vor der Schulzeit zu halten. Zudem ist eine Höhe bis zum zweiten Stock, wo die Schüler hinauf und herunter müssen; und wenn da keine Aufsicht bei der Hand ist, so kann manches Unheil entstehen. Doch wenn es nicht anders sein kann, so muß man so vorlieb nehmen.

Am 24. April 1812.

Hier wieder etwas zu sorgen für Ihr Pflegekind. Einliegende Rechnungen bitte ich doch bald in Ordnung bringen zu lassen, und zwar so, daß alles auf eine Rechnung kommt. Bald geht den Fröschen wieder der Mund auf und dann werde auch ich nicht ermangeln weitläufiger zu schwatzen. Noch zu bemerken, daß ich jetzt die deutschen Stilübungen ꝛc. in Prima zu besorgen habe. Nebstdem 2 Stunden wöchentlich ein Stück von Physik, und damit habe ich einstweilen genug. Was der Präsident Vinke zu Münster mir bescheiden wollte, dazu bin ich nun hier wie von selbst gekommen. Ich wollte Farwick daran haben, im Falle daß Temme käme, und nun muß ich wohl selbst daran. Ich habe jetzt 12 Stunden wöchentlich zu tradiren. Gut, daß jene Sachen Jahre lang mein Amüsement gewesen sind, sonst hätte ich viel zu studiren, und hätte viele Bücher nöthig, die hier nun gar nicht zu Hause sind.

Am 25. Mai 1812.

In einem kleinen Briefchen an Sie vom 16. d. M. habe ich Ihnen kurz meinen Wunsch vorgestellt, daß des H. Landraths v. Willich wegen seiner eifrigen Verwendung für uns vom Departement gedacht werden möge. Daß vom Departement an den H v. W. besonders geschrieben werde, wünsche ich darum, weil wir dann dessen thätiger Theilnahme am Fortgange der Lehranstalten uns desto sicherer zu erfreuen haben als wenn seiner nur beiläufig bei dem H. Oestreich erwähnt würde. Ist vom Departement noch nichts darüber verfügt, so leiten Sie die Sache dahin, daß es geschehe. Wenn schon etwas anderes bestimmt sein sollte, so ändern Sie die Sache doch dahin ab, daß dem H. v. Willich ein besonderes Schreiben zugeschickt werde. Ich stelle Ihnen dieses zum zweiten Male vor, weil ich mit dem H. Oestreich (der frey von allem kleinlichen Interesse ist) nachher noch darüber gesprochen habe, et quia aliqui sunt, qui pati nequeunt, Musis et filiis ejus ita parcitum esse. Hi quidem non capiunt, totum turbari, simul ac turba tantum aliqua oriatur, et unum aut duo cohabitantes milites jam sufficere, ut omnis ordo cesset.

Die letzten Aeußerungen Schmüllings weisen darauf hin, welche Veränderungen seit seiner Ankunft in Braunsberg in der politischen Welt vorgegangen waren und wie auch das neu erstehende Gymnasium von diesen Vorgängen nicht ganz unberührt hatte bleiben können. Napoleon, damals auf dem Gipfelpunkt seiner Macht und seines Ruhmes angelangt, hatte eben der einzigen Macht, die sich seinen Forderungen noch nicht vollständig beugte, den Krieg angekündigt, und Preußen, durch den Frieden von Tilsit aufs tiefste gedemüthigt, hatte sich genöthigt gesehen, einen

Bund mit Frankreich gegen Rußland einzugehen. Ungeheuer waren die Rüstungen, welche der korsische Tyrann zu diesem Feldzuge machte, der seine Heere wie ihn selbst naturgemäß durch die Provinz Preußen und insbesondere auch durch Braunsberg führte. Es war am 12. Juni Nachmittags gegen 3 Uhr, als der Kaiser der Franzosen, der Verbündete Preußens, unter dem Geläute aller Glocken in Braunsberg einzog, wo er am Rathhause stille hielt und, ohne den Wagen zu verlassen, einige Minuten verweilte, um dann weiter nach Königsberg zu reisen.[18]) Durch die Fürsorge des Landraths v Willich und des Commercienraths Oestreich, die dabei von der Theilnahme der ganzen Stadt getragen wurden, konnte es bewerkstelligt werden, daß während der wiederholten Durchzüge zahlreicher französischer Truppentheile durch Braunsberg das Gymnasium gar keine Einquartierung bekam und der Unterricht ‚so ungestört fortgehen konnte, wie im tiefen Frieden.' „Anfangs hatte ich" — schrieb der alte Oestreich am 13. Juli an Schmedding — , einen harten Kampf mit dem Magistrat und der Servis-Commission wegen der Einquartierungs-Freiheit des Gymnasialgebäudes zu bestehen. Mit Zuhilfenehmung der Geistlichen nnd Schulen- auch Militärdeputation der Ostpreuß. Regierung blieben wir aber Sieger, und der jetzt mit Genehmigung dieser Behörden über dem Eingange des Gymnasialgebäudes aufgestellte preußische Adler bedeckte es mit seinen Flügeln. . . Am 2. d. M. um halb 6 Uhr Nachmittags traf ein Blitzstrahl unseren Pfarrkirchenthurm und nach wenig Minuten fing das mit Blei bedeckte Thürmchen unter der Wetterfahne an zu rauchen; dem Feuer wurde aber bald durch Handspritzen Grenzen gesetzt und blos eine Seite des Thürmchens vom Feuer verzehrt. Wäre der ganze Thurm in Brand gerathen, so wäre vielleicht ein großer Theil der Stadt darauf gegangen; denn der Wind wehete frisch, grade auf die Stadt." — So ging diese neue Gefahr vorüber, und da auch die Competenz richtig gezahlt wurde, so konnten die Lehrer der

---

[18]) Er kam von Elbing über Frauenburg, wo er um halb zwei Uhr eintraf und am St. Georgskirchhof von der Geistlichkeit und dem Magistrat empfangen und mit einer Anrede des Weihbischofes Stan. v. Hatten begrüßt wurde. Vgl. Hipler, Kopernikusportraits. S. 65.

Anstalt in der allgemeinen Aufregung ruhig ihrem Berufe nachgehen und das Schuljahr mit einer Feier des königlichen Geburtstages, einem darauffolgenden mehrtägigen öffentlichen Examen und der Classification der Schüler in aller Form schließen. Der ehrwürdige alte Curator berichtet darüber am 6. August an Schmedding wie folgt:

Braunsberg, den 6. August 1812.

Ew. HWG. halte ich mich verpflichtet anzuzeigen, daß ich vorige Post ein sehr verbindliches Schreiben von dem Fürst Bischof erhalten habe, worin derselbe mir meldet, daß er unterm Zweyten dieses sehr dringend an den Herrn Staats-Canzler geschrieben, und eine Abschrift seines Vorstellens an den König beigelegt hat. Die Sache ist also bis zur Crise gebracht, und nun, mein Verehrtester, wiederhole ich meine gehorsame Bitte, Sich unserer in dem entscheidenden Moment anzunehmen; dies darf ich jedoch nicht erst, da, was von uns geschehen, Ihr Wnnsch ist — und so segne denn die Vorsehung Ihr Bemühen.

Am 3. d. hat das Gymnasium vorschriftsmäßig den Geburtstag seines Wiederherstellers, unseres theuersten Königs gefeiert; es ist angenehm, wenn eine solche Feierlichkeit nicht blos aus Pflicht begangen wird, sondern wenn auch das Herz dabei ist. Ich wünsche in mehr als einer Hinsicht, daß hierüber etwas in den beiden Berliner Zeitungen bekannt gemacht würde, einmahl damit das große Publicum sehe, daß die Wohlthat von uns erkannt wird, und dann auch, daß der hiesige Ort an dem Guten Theil nimmt, welches der ganzen Provinz erwiesen worden ist. Der Geburtstag unseres Königs ist in Königsberg, Elbing und in mehreren großen und kleinen Stäten feierlichst begangen worden, man hat zum Theil auch Feten und Illuminationen veranstaltet, welches dann auch in den Zeitungen vorkommt. Alles dieses kostspielige Wesen kann unser armer unglücklicher Ort nicht mitmachen, und ich glaube daß es selbst auch unserm guten Könige nicht lieb ist, weil es nicht de tempore. Aber ganz schweigen können wir auch nicht, weil wir Katholiken sind, denen manche auf die ungerechteste Weise Mangel an Liebe zu ihrem Regenten vorwerfen. — Ich habe also etwas in beiligendem Zettel aufgesetzt, welches, wenn es Ihren Beifall hat, ich Sie bitten würde, in die Hande- und Spenersche und Vossische Zeitungen einrücken zu lassen, die Insertionsgebühren zahl ich mit Dank. Ich habe geglaubt den Umstand übergehen zu müssen, daß die Feier des Tages befohlen worden, weil das doch nicht so angenehm anspricht, als eine Huldigung, die das Herz darbringt. Wollen Sie aber diese Stelle anders fassen, so bitte ich es zu thun; so wie eine jede anderweitige Abänderung ganz natürlich Ihnen anheim gestellt bleibt.

Sobald das Examen zu Ende ist, wird Schmülling einen officiellen Bericht darüber machen; während der Zeit haben wir hier große Einquartierungslasten; heute, morgen und übermorgen übernachten in unserm Städchen ein jedesmal 4000 Mann, das Gymnasium fühlt davon aber nichts, sondern setzt seine Prüfungen ruhig fort, als im tiefsten Frieden. Es ist das Victorsche Armee-Corps, welche unsere Gegend passirt, er selbst war gestern hier.

Oestreichs kurze Notiz über die Feier von Königs Geburtstag lautet:

Die Handlung wurde im Hörsale vor einer zahlreichen Versammlung, durch einen wohl ausgeführten Gesang der Schüler eröffnet. Hierauf hielt der zweite Oberlehrer Dr. Müller eine der Feierlichkeit angemessene Rede, die wieder durch Gesang geschlossen wurde. Nun begab sich das Gymnasium in einem feierlichen Aufzuge in Begleitung der Versammlung nach der hiesigen Katholischen Pfarr-Kirche, wo sich bereits nebst dem Königlichen Normal-Institut eine große Anzahl hiesiger Einwohner eingefunden hatte, um dem angeordneten Gottesdienst beizuwohnen, und ihr vereinigtes Gebet für das Wohl unseres gütigen und gerechten Königs und des Königlichen Hauses zu Gott zu schicken. Möge die Vorsehung die Wünsche der treu gesinnten Einwohner dieser Stadt erhören und uns die Wiederkehr dieses erfreulichen Tages noch eine lange Reihe von Jahren erleben lassen. Gott erhalte den König!

Die öffentliche Prüfung der Schüler, zu welcher Schmülling durch ein kleines Programm von 8 Quartseiten eingeladen hatte, dem „einige Bemerkungen über das wissenschaftliche Studium, besonders der Sprachen" beigegeben waren, dauerte 5 Tage, vom 4.–8. August, und zwar täglich 5 Stunden, so daß die Einwohnerschaft Braunsbergs die ganze Woche hindurch Gelegenheit hatte ihr Interesse an der neuen Anstalt zu bethätigen und von der guten Haltung und den Fortschritten der etwa 90 Schüler gründlich sich zu überzeugen. An jedem Tage wurde eine Klasse vorgeführt, am Sonnabende außer der fünften Klasse auch noch die Vorschule. Wie Augenzeugen berichten, fehlte es während dieser ungewöhnlich langen öffentlichen Prüfung nie an Zuhörern, wie denn überhaupt das Interesse an dem Unterrichtswesen im Publicum damals durchgehends weit größer war als heutzutage.

Geschlossen wurde das erste Schuljahr am 15. August mit der Vertheilung der Zeugnisse und der Classification der Schüler, wobei nur wenige Schüler in eine höhere Klasse zu versetzen waren und im ganzen dieselben Abtheilungen bestehen blieben. Die Ferien, welche bis zum 21. September dauerten, benutzte Schmülling einerseits zu einer Reise nach Königsberg und zu botanischen Excursionen in der Umgegend von Braunsberg, andererseits zur Ordnung der Gymnasialbibliothek, wie seine damaligen Briefe an Schmedding zeigen.

Am 18. August 1812.

Ihren Brief mit der Quittung von Traupel und die beiden Bücher: Les caractères de Theophraste habe ich erhalten. Ich bin auf mehrere kleinere

Briefe die Antwort schuldig geblieben, theils weil ich mit dem Herrn Oestreich über die Gelder von Westpr. gesprochen, und er die Antwort übernommen hat, theils weil ich seither zweimal ans Departement und also inclusive an Sie geschrieben hatte.

Wir haben am Ende des Schuljahres keine Prämien vertheilt, weil wir uns anderthalb Monate vorher darüber berathschlagten, und keine gute Weise ersinnen konnten, wie ein allgemeines Ermunterungs-Mittel zum Fleiß durch Prämien zu bewirken sei. Der Schaden und der Nutzen sind bekannt, und ich brauche Ihnen hier nichts Weitläufiges auseinander zu setzen. Noch schwieriger ist die Bestimmung derjenigen, welche einen Preis erhalten sollen. Unser einstimmiges Resultat war also, indem wir gewiß sagen können, daß unsere Schüler sehr brav und fleißig sind, kein so unreines Ermunterungsmittel zu gebrauchen, sondern vielmehr im Jahre durch eine stille Belohnung des Fleißes die Thätigkeit zu unterhalten, und die Dürftigen zu unterstützen. Eine solche Belohnung muß dann freilich nach übereinstimmendem gutem Zeugniß, nicht nach dem Urtheile eines einzigen bestimmt werden. Das Geld, welches sonst zu einer prunkvollen Distributio praemiorum verwendet werden sollte, würde auf diese Weise am besten angebracht sein.

Abiturienten hatten wir am Ende dieses Schuljahres nicht. Ein Theil unserer sogenannten Primaner war schon seit 3 Monaten abwesend, weil die Durchzüge ihre Gegenwart zu Hause nothwendig gemacht hatten, und weil hier ihre Victualien von Hause ausblieben. Sie werden aber wahrscheinlich im September wieder kommen.

Auf das Examen vom vorigen Winter haben zwei das Maturitätszeugniß erhalten: Michael Regenbrecht aus Braunsberg und Anton Fox aus Stigehnen. Ersterer hatte hier Theologie, der andere Philosophie gehört. — Regenbrecht wollte zu Königsberg Jura studiren, hatte schon die Theologie aufgegeben, und bei Farwick und Gerlach Mathematik und Griechisch studirt. Er hat sich aber in his rerum circumstantiis anders besonnen, und wünscht nun nach Breslau zu gehen, um sich dem Schulfache zu widmen. Er ist ein tüchtiger und kraftvoller Jüngling, der einst hier am Gymnasium eine Stelle verdiente, wenn er auf dem angefangenen Wege fortfährt. — Ich habe für ihn an die Deputation geschrieben, und um einen Freipaß zur Post und eine etwaige Unterstützung zu Breslau angehalten.[19]) Ich hätte gleich darum an das Departement geschrieben, aber ich wußte nicht, ob dies der gehörige Weg war. Kommt diese Sache von der Deputation ans Departement, so eilen Sie doch mit der Resolution. Er will zwar nicht Theologie studieren, deß ungeachtet verdient er doch eine gleiche Unterstützung, als denen versprochen ist, ni fallor, welche für fähig befunden wurden, nach Breslau zur Theologie abzugehen. — Fox will Mediciner werden. Beide haben diesen Sommer noch dem Unterrichte am Gymnasium beigewohnt.

---

[19]) R. wurde später Professor der Jurisprudenz in Breslau, wo er auch gestorben ist.

— Künftige Woche gehts, hoffe ich, mit mir nach Königsberg, wo ich 8 Tage zu verweilen gedenke.

Am 18. September 1812.

Der Ueberbringer dieses Briefes ist Anton Fox aus Stigehnen, der beste von den ehemaligen hiesigen Studenten der Philosopie, und der einzige von diesen, der ohne Bedenken das Zeugniß der Maturität erhalten konnte. Er hat diesen Sommer noch das Gymnasium besucht. und will nun in Berlin Medicin studiren.

Es ist zu bewundern, daß er sich in so verworrenen Zeiten des Gymnasiums so weit emporgearbeitet hat. Er ist ein braver und kraftvoller Jüngling, sein Verstand rasch und weitumfassend, und nicht oberflächlich. Uebrigens ist sein Charakter von der Art, daß er sich keine Begünstigung erbitten kann, wenn er sie auch nöthig hat. Da ich überzeugt bin, daß er sie verdient, so spreche ich vor ihm her, und empfehle ihn, wenn Sie etwa einen Weg offen sehen, ihm einige Unterstützung zu bewirken.[20])

Am 26. December 1812.

Vom 23. August bis zum 2. September habe ich mich in Königsberg aufgehalten. Die übrige Zeit der Vacanz verging mit Botanisiren, mit einem Besuch in Frauenburg und größten Theils mit Ordnen der Bibliothek. — Ein großer Theil der voriges Jahr vom Boden des Seminars hergebrachten, von H. Gerlach etwas zu Paaren getriebenen, und vom fingerdicken Mukor gesäuberten Bücher liegt noch harrend der Ordnung in zwei Gewölben par terre. Griechen, Lateiner, neu geworbene Deutsche, Grammatiker, Lexikographen, Historiker, Geographen, Mathematiker, Physiker, Naturhistoriker und Philosophen stehen in Reihe und Glied, und machen eine Schaar von tausend Mann und darüber. Die alten scholastischen Philosophen, die meisten Mediciner, als Theophrastus Paracelsus Bombastus ab Hohenheim und andere von gleichem Kaliber, wie auch Juristen, Kirchengeschichtschreiber, Bibeln und Exegeten, und alle Theologen nebst einer Menge ganz ausgeschälter, die ihren Rock vor Lumpen nicht mehr tragen konnten, liegen noch zur Reserve.

Ich hatte anfangs 3 Stuben, und erhielt darauf noch $1\frac{1}{2}$ Vorderstube vom Corridor, so daß ich eine Stube für die Bibliothek einrichten lassen konnte. Sie wissen, daß uns kein Raum mehr übrig ist, außer die 2 Stuben, die der Regens Wobbe 4 Monate bewohnt hat, der aber heute wieder ins Seminarium zieht. Zur Aufstellung mehrerer Bücher bedürfen wir aber noch eine Stube; es hat noch Zeit damit. Die gewölbten Stuben lassen keine geräumige Repositoria anbringen. — Dabei fällt mir ein, daß H. Müller sich diese Vacanz mit der Tochter des Pfarrers Wasianski in Königsberg verlobet hat. Die Heirath wird wohl im nächsten halben Jahre vor sich gehen.

Den Diodor habe ich erhalten; Ich bitte, wenn Sie in der Folge ein Paquett mit der Adresse: An das K. Gymnasium schicken, so legen Sie keine

---

[20]) F. starb als Propst in Krossen 1851.

offene Briefe an mich ein; denn Paquette oder Briefe mit solchen Adressen werden auch vom H. Oestreich oder Farwick secundum conventionem inter nos eröffnet.

Die Schulen haben wieder ihren Anfang genommen; — jetzt treibt sich zu viel bei mir herum, darum schicke ich Ihnen das Lectionsverzeichniß nächstens.

Meinen Gruß an den H. Staatsrath Nicolovius und Ihre Gemahlin.

Farwick ist stets geschäftig, und hat in der Vacanz einen Theil der Ruinen abgeebnet und abebnen lassen; die aspera in vias planas verwandelt. Wir haben jetzt wenigstens eine Straße vom Thore bis zur Thüre. Ueber diese und viele andere Arbeiten vergißt er zu schreiben. Wenigstens ist das eine Entschuldigung für ihn.

Das neue Schuljahr begann unter dem Eindrucke der welterschütternden Ereignisse, die seit dem am 15. September 1812 anhebenden Brande von Moskau zunächst in Rußland und dann in Deutschland sich zutrugen. Die Zahl der Schüler belief sich damals in den fünf Klassen des Gymnasiums nur noch auf 71, während in der Vorbereitungsklasse 28 sich befanden. Die meisten der beiden obern Klassen aber folgten sehr bald als Freiwillige dem Rufe zum Kampfe für König und Vaterland. Sie wurden, 17 an der Zahl, am 14. März 1813 in einer öffentlichen Schulfeierlichkeit zu den Fahnen entlassen, wobei Oberlehrer Gerlach den alle Anwesenden beherrschenden Gefühlen einen trefflichen Ausdruck gab.[21]) Andere fanden sich durch die unsägliche Noth und Armuth, welche auf der ganzen Provinz lastete, genöthigt, die Anstalt zu verlassen, so daß deren Schülerzahl schließlich, die Vorschule abgerechnet, auf 36 sank. Durch die Fürsorge angesehener Gönner und das Wohlwollen der Bürgerschaft konnte aber auch jetzt wieder, trotz der zahlreichen Truppendurchmärsche, der Unterricht im ganzen ungestört fortgesetzt werden; ja es kamen für die Primaner noch Lectionen in der Anthropologie, für die protestantischen Schüler vom 1. Juni 1813 ab besondere Religionsstunden, für einige andere aber der Unterricht in der hebräischen und polnischen Sprache hinzu, während im Uebrigen der Lehrplan des ersten Jahres bestehen blieb. Zu der öffentlichen Prüfung, welche von jetzt ab

---

21) Die Ansprache erschien sofort gedruckt bei G. D. Feyerabend unter dem Titel: Rede bei der Entlassung der zum Militär abgehenden Schüler des Kgl. Gymnasiums zu Braunsberg. 26 S. 8.

auf 2 Tage beschränkt wurde, lud der Director wiederum durch ein Programm ein, dem eine ausführliche „Nachricht über den bisherigen Zustand des Gymnasiums seit der neuen Einrichtung" (18 S. 8) beigegeben war, ein Rechenschaftsbericht für die Behörden und für das Publicum über den Fortgang der Schule in innerer und äußerer Beziehung. Auf die Prüfung folgte dann am dritten Tage eine Schlußfeierlichkeit mit Gesang, Declamation und der Classification der Schüler, die von theilweise sehr speciellen und eindringlichen und darum auch wirkungsvollen Mahnungen an die Einzelnen begleitet und durch eine Ansprache des Directors eingeleitet wurde. Diese Ansprachen, zum Theil im Concept noch vorhanden, zeichneten sich immer durch eine große Kürze und Einfachheit aus, wie denn Schmülling aller Viel- und Schönrednerei grundsätzlich abhold war.

So leitete er z. B. am 13. August 1814, wo die Schülerzahl — abgesehen von den 23 Zöglingen der Vorklasse — 43 betrug, die Versetzung in folgender Weise ein: „Am Ende des Tages ist es dem Arbeiter ein Vergnügen, auf sein vollbrachtes Tagewerk zurück zu blicken; er freut sich desselben und geht frohen Sinnes nach Hause. Ebenso ist es mit dem fleißigen Schüler, welcher jeden Tag so anwendet, daß er am Abende sagen kann: Ich habe den Tag so zugebracht, wie ich sollte. Noch größer aber wird die Freude sein, wenn der fleißige Schüler am Ende des Schuljahres sich bewußt ist, daß er das ganze Jahr hindurch seine Sachen gethan hat. Ich weiß, liebe Schüler, daß viele unter Euch sind, welche diese Freude haben und mit dieser Freude das Wohlgefallen der Eltern und Lehrer. Euch möchte ich nur dieses sagen: Erhaltet in Euch den Vorsatz, immer die Freude Eurer Eltern und Lehrer zu sein, so wird es Euch wohlgehen! — Andere, die nicht so fleißig gewesen sind, muß ich ermuntern, die Ferienzeit dazu ernstlich zu benutzen, das Versäumte nachzuholen und zum neuen Schuljahre mit dem festen Vorsatz zurückzukehren, vom Anfange an jeden Tag zum fleißigen Studium zu benutzen und nicht durch Strafe sich antreiben zu lassen. Dann werdet Ihr viel froher und munterer sein, und gerade deswegen, weil Ihr Euren Lehrern und Eltern Freude macht. — Einigen, die sich völlige Nachlässigkeit haben zu Schulden kommen lassen, ist bei der öffentlichen Prüfung schon die hinlängliche Erinnerung

gemacht, und ich hoffe, sie wird nicht vergebens sein. Ich habe daher für einzelne nur wenig hinzuzusetzen."

Wurden auch diese Schlußreden Schmüllings in den folgenden Jahren bei der bald ungewöhnlich anwachsenden Frequenz der Schule und der außerordentlichen Betheiligung des Publicums etwas ausführlicher und gehobener, so ging er doch von seinem Grundsatze, hier wie in jährlichen Programmen auf pädagogische Themata sich zu beschränken und dieselben in steter Anwendung auf seine Anstalt zu behandeln, nicht ab. Seine einfachen Ansprachen, die langsam und ruhig gesprochen wurden — jedes Wort ein Pfund — machten auf die Schüler und die zahlreiche Versammlung, nach dem Berichte der Augenzeugen, einen unnachahmlichen Eindruck, der eben von der imponirenden Persönlichkeit des Directors unzertrennlich war und daher bei der bloßen Lesung seiner Reden nicht empfunden wird.

Wie Schmülling selbst damals über seine Stellung dachte, wie fern er bei der großen Anerkennung, die seinem Wirken von allen Seiten zu Theil wurde, von einer falschen Selbstzufriedenheit war, wie sehr er insbesondere den Mangel einer an sein Gymnasium sich anschließenden höheren Lehranstalt für Philosophie und Theologie empfand, sagt uns ein Schreiben vom 3. Januar 1815 an seinen Freund, den Kirchenhistoriker Katerkamp in Münster, der besonders zu seiner Uebersiedelung nach Braunsberg gerathen hatte.

Ich befinde mich wohl, und habe Arbeit in Ueberfluß, denn daran kanns mir nicht mangeln, weil sowohl die äußern als innern Angelegenheiten des Gymnasiums mich beschäftigen. Das neu gewordene Werk hat sich zwar die drei unruhigen Jahre hindurch erhalten, aber in manchen Stücken stehen wir noch beim Anfange. Unter anderm muß ich Dir von einer Angelegenheit der hiesigen Lehranstalt melden, worüber ich lange geschwiegen habe. Es ist für Ermland nothwendig, daß nicht allein ein ordentliches Gymnasium da ist, es muß auch eine höhere Lehranstalt Statt finden, und ich habe mich darum, so viel es bei mir stand, vom Anfange an bemühet. Die Zeit des Krieges hat alles gehemmt. Was nun werden wird, weiß ich wirklich nicht zu sagen. Das hiesige Seminarium sollte fürs erste schon neu eingerichtet seyn; aber es ist es noch nicht, und der Regens hat jetzt nur 5—6 Seminaristen, denen er, so gut es sich thun läßt, die Theologie vorträgt. — Das gereicht mir zu einer Beruhigung, daß ich vor drei Jahren nicht gezögert habe, hieher zu kommen. Wäre damals die Einrichtung mit dem Gymnasium nicht gemacht, so wäre auch dies bis auf den heutigen Tag schlecht bestellt oder vielleicht ganz aufgelöst.

— Damit ist nun aber lange nicht alles geschehen. Das Seminarium ist im vorigen Sommer dem äußern nach wieder hergestellt, aber bis zur Wiederherstellung oder Erneuerung des Innern ist noch nichts geschehen. Ich hatte einmal in einem besondern Blatte Dir geschrieben, daß Du Dich nicht einlassen möchtest (das Rectorat des Seminars zu übernehmen), wenn der Fürstbischof nicht selbst sich erklärte, ich hatte meine Gründe, weil ich das Zögern voraussah, und Du nur aufs Ungewisse gespannt worden wärest. Was Du bei einem künftigen Antrage thun würdest, kann ich nicht entscheiden, da jetzt ganz andere Zeiten für Münsterland eingetreten sind. Was ich aber rathen kann, ist dies: so lange zu warten, bis die Verhältnisse hier ganz entschieden sind und eine höhere Lehranstalt völlig organisirt wird; denn wenn das nicht ist, so ist doch die Leitung der Seminaristen eine Plage, so lange sie nicht durch einen philosophischen Cursus zur gehörigen Reife gelangt sind. Es war der Plan zuerst eine theologische Facultät für Katholiken in Königsberg anzulegen. Daraus wird nichts und kann nichts werden; oder sie sollten erst nach Breslau gehen und dann wieder hieher zurückkehren! — alles nichts. — Wir sind hier also so weit gekommen, daß wir noch beim Anfange sind. In Westpreußen ist es noch viel schlimmer. Da ist weder ein ordentliches Gymnasium geblieben, noch eine philosophische und theologische Lehranstalt. Die Zeiten haben fast alles aufgelöst. Vielleicht wird dort geholfen werden, wenn Culm wieder preußisch wird, wo noch eine gute Lehranstalt von den Polen erhalten ist, aber jetzt nicht für Deutsche paßt. Wie stiefmütterlich also hier die katholischen Gegenden versorgt sind, kannst Du aus diesem abnehmen, und da steht man und sucht Hülfe und wünscht Arbeiter im Weinberge und Schnitter zu der reifen Saat, und es ist noch keine Hülfe sichtbar. Wie glücklich ist dagegen Münsterland! wie sehr ist dem edlen Fürstenberg noch im Grabe zu danken, daß er in ruhigen Zeiten gründete, was in allen den Stürmen bestehen konnte. — Wir wollen jetzt von der segnenden Hand Gottes, die so weit geholfen hat, das fernere Glück erwarten.

V. Aus der Zeit der Freiheitskriege.

Es war eine merkwürdige großartige Zeit, in welche die erste Wirksamkeit Schmüllings in Braunsberg fiel. In der bestimmten Voraussicht welterschütternder Ereignisse war er an seinen neuen Bestimmungsort abgereist, und Zug um Zug erfüllten sich nun vor seinen Augen die Geschicke, durch welche das Joch des französischen Revolutionskaisers, unter dem Europa seufzte, abgeschüttelt werden sollte. Auf den Brand von Moskau folgte seit dem 18. October 1812 der Rückzug Napoleons und die Vernichtung seines riesigen Heeres durch Hunger und Kälte. In der zweiten Hälfte des December betraten die armseligen Trümmer seiner Armee zuerst den preußischen Boden, Mitte Januar 1813 gingen die

letzten Soldaten der großen Nation über die Weichsel. Die Bildung der freiwilligen Jäger-Detachements im Februar, die Kriegserklärung Preußens an Frankreich, der Aufruf Friedrich Wilhelms III an sein Volk und Heer, das Entstehen der Landwehr und des Landsturms im März und April 1813, dann die gewaltigen Kriege und Siege der verbündeten Heere und endlich die Friedensschlüsse zu Paris und der Congreß zu Wien — alle diese weltgeschichtlichen Thatsachen finden auch in den Geschicken der jungen Schulanstalt zu Braunsberg, deren Schüler theilweise in den Kampf gezogen waren, theilweise nach den Unterrichtsstunden die Uebungen der Landwehr mitmachten, ihr Echo. Und es hat einen eigenthümlichen Reiz, auf die Weltbegebenheiten einmal nicht von dem erhabenen Standpunkte des Universalhistorikers herab und zurückzuschauen, sondern sie von einem stillen Winkel aus zu betrachten, wie sie da dem ruhig beobachtenden Augenzeugen erscheinen und in seinen Aufzeichnungen sich wiederspiegeln. Solche Aufzeichnungen begegnen uns in Schmüllings Briefen an den Freund in Berlin. Leider hemmte anfangs noch die Furcht vor dem Tyrannen und seinen Spionen die offene Mittheilung und Meinungsäußerung im brieflichen Verkehr, und die vorwaltende Sorge für das Wohl der Schule läßt die Politik hier sehr in den Hintergrund treten, aber immerhin ist von berufener Seite gemahnt worden, auch die an sich unbedeutenden Mosaikstiftchen nicht zu verwerfen, sondern sie zur Vervollständigung des Gemäldes jener großen Zeit zu sammeln. Jedenfalls werden sie uns wie eine Art von Tagebuch einen Einblick in das innere Leben Schmüllings ermöglichen, der hier dem Freunde alle seine kleinen und großen Sorgen vorträgt.

Am 25. October 1812.

Ihren Brief vom 10. d. habe ich den 17. erhalten und Ihren Gruß an Herrn Oestreich alsbald überbracht. Ich hoffe der Fürstbischof wird nicht ermangeln, das Seinige nach Möglichkeit in Betreff der Theologie beizutragen. Herr Oestreich hat an ihn geschrieben, und davon Notiz genommen, was Sie über diese Sache mir mitgetheilt hatten. Er harret schon lange auf einen Brief von Ihnen.

Jetzt gehe ich zu Farwick, um zu fragen, ob er einen Brief an Sie fertig habe. — Da komme ich leider mit einem bloßen Gruß an Sie und mit der Antwort zurück, daß er unmöglich diese Tage Zeit gehabt habe. Aber auf

nächsten Dienstag! Da wird es mal einen Brief geben!? — Bis dahin muß ich auch mit der Uebersendung des Lectionsverzeichnisses anstehen.

Jetzt ist es ein Jahr, daß ich hierher gerollet wurde, und es regt sich in mir das Andenken an Sie und die Ihrigen und an den Herrn Staatsrath Nicolovius aufs lebhafteste. Wie gern möchte ich oft zu Ihnen! Die Briefe sind doch nicht hinreichend, um sich nach Herzenslust auszureden.

Am 24. November 1812.

Sintemalen ich jetzt nichts anderes zu schreiben habe, so melde ich Ihnen vom Wetter. Es hat hier vom 22. auf den 23. so stark geschneiet, daß er am Morgen 2—3 Fuß hoch lag. Doch ist es nicht kalt dabei, sondern der Schnee wird bald wieder vergehen, es sei denn, daß jetzt der Winter schon ernstlich anfangen wollte. Bis zum Ende October haben wir sehr angenehmes Herbstwetter gehabt, und es war noch gute Gelegenheit zu botanischen Excursionen. Es bereitet der Mensch, sagt Humboldt, auf der untersten Stufe thierischer Rohheit, wie auch im Scheinglanze seiner höheren Bildung, sich stets ein mühevolles Leben. Es verfolgt den Wanderer über den Erdkreis, über Meer und über Land, wie den Geschichtsforscher durch alle Jahrhunderte, das einförmige, trostlose Bild des entzweiten Geschlechts. Darum versenkt, wer im ungeschlichteten Zwiste der Völker nach geistiger Ruhe strebt, gerne den Blick in das stille Leben der Pflanzen, und in der heiligen Naturkraft inneres Wirken; oder hingegeben dem angestammten Triebe, der seit Jahrtausenden der Menschen Brust durchglüht, blickt er ahnungsvoll aufwärts zu den hohen Gestirnen, welche in ungestörtem Einklange die alte ewige Bahn vollenden.

Wir sind hier glücklich, daß wir ungestört in unseren Geschäften fortwirken können, und daß wir in der Muße des Friedens leben, indem von entfernten Scenen ein grauenvoller Nachklang vorüberhallet.

Am 15. Jannar 1813.

Gegenwärtige Zeilen haben keine andere Absicht, als Ihnen zu sagen, daß es uns allen, und dem Gymnasium noch wohl geht. Am 7., 8. u. 9. dieses hatten wir Ferien, doch ist es uns dabei nicht ganz so zu Muthe gewesen, als in den statutenmäßigen Ferien. Gott hat uns aber geschützt und wir haben pro und contra nichts gelitten. Der Himmel blickte so mild an den Tagen über beide Partheien, wie er im Frühling blickt, und wir wurden aus aller Gefahr gerettet. Am 12. haben wir ordentlich unsere Schulen wieder angefangen. Im 2. und 3. Stock unseres Gebäudes haben wir keinen Besuch gehabt.

Am 12. März 1813.

Endlich einmal sind auch Sie frei von der drückenden Last der Fremdlinge. — Ich hoffe, Sie haben mit den Ihrigen keinen Unfall erlitten. Ihren Brief vom 9. Februar habe ich erhalten. — Nun ist auch Ihrerseits die Gefahr überstanden; ich hätte es so schnell nicht erwartet. — Jetzt dürfen wir einmal wieder den Mund aufthun, und ich werde daher noch einzelne Umstände nachholen, welche uns insbesondere angehen. In der Mitte des Decembers hörten

wir, daß eine Kolonne der großen Armee von Gumbinnen her im Anzuge sei, 50 000 Mann stark, welche in unserer Gegend die Winterquartiere beziehen würde. Da ward mir wunderbar zu Muthe, und ich dachte schon, wie man außer dem Gymnasialgebäude sein Unterkommen suchen sollte. Doch es erschreckte mich nicht; denn als Sie mich beriefen, hatten Sie mir die Möglichkeit eines Krieges nicht verschwiegen, und auf die Zeit des Leidens und Entbehrens war ich gefaßt; nun, meinte ich, wäre sie da. Aber was sahen wir für eine Kolonne anrücken! erst einige Generale in Wagen, und dann 14 Tage hindurch das wandernde Elend selbst; fast gar keine Waffen, die Arme untereinandergeschlagen und mühsam sich fortschleppend, oder halb erfroren auf Schlitten kamen sie herangezogen; keine Bedeckung als die am Biwuakfeuer durchlöcherten und zerfetzten Kittel. Ein deutscher Oberst, der mit den Letzten auf der Brücke der Beresina gewesen war, schilderte mir das Elend, was sie ausgestanden. Einmal kommt er in der Nacht zu einem seiner Kameraden, den er 3 Tage verloren hatte, und fragt: Nun was sagst du zu unserer Lage? — Der antwortet: „Es mag der ärgste Lügner kommen, den es in der Welt giebt, — hier kann er keine Lüge sagen."

Wir erwarteten mit Angst das Corps von Macdonald, denn die Lage von Braunsberg eignet sich zu gut für eine militärische Disposition; und anfangs noch mehr die Ankunft der Russen. Am 6. Januar nun rückte jenes Corps hier ein. In hastiger Flucht kam alles heran und herdurch gezogen. Da sich einige Tage vorher ein Trupp polnischer Cavallerie unter unserm Corridor gelagert hatte, die aber bald wieder abgezogen waren, so wollte ich mit Erlaubniß des Herrn Landrath von Willich jetzt den Schulplatz verschließen lassen, damit keine ungebetenen Gäste herkämen; aber ich konnte nicht durch das Gedränge von Kanonen, Infanteristen und Cavalleristen. Ich ging wieder zu Hause; da drängte es aber so stark am Thore, daß ich mußte öffnen lassen, — 100 Pferde wurden heraufgebracht, und unser Haus parterre eingenommen. Ungefähr 10 Mann quartierten sich in den untern Stuben ein. Ein großes Feuer wurde gerade vor der Gymnasiumthüre angelegt. Doch als ich die Küche einräumte und bei den Pferden Lichte versprach, so ward es für diese Nacht erlöscht; aber die folgenden Nächte mußte es lodern. Wenn wir nur Bier und Branntwein hergaben, so waren sie zufrieden, aber da man am letzten Tage auch für Geld nichts bekommen konnte, so drohte man dem Monsieur directeur die Thüre einzuschlagen und einen Besuch abzustatten. Ich suchte für die folgende Nacht etwas Vorrath herbeizuschaffen; und da war ich gleich wieder un brave homme; doch mußte ich sehr oft den Reim Russien & Prussien hören. Des Nachts war Braunsberg fürchterlich anzusehen. Hoch strahlten am ganzen Horizont und rund um uns her die Wachefeuer. — Nahe im Walde zeigten sich die Wachefeuer der Kosaken. Jeden Augenblick war die Stadt in Gefahr, in einen Aschenhaufen verwandelt zu werden; Säcke zum Einpacken des wohl verwahrten Gymnasiumsschatzes lagen stets bereit. Farwick, Gerlach und ich wußten darum. — Wie froh ward ich als den 8. um 11 Uhr in der Nacht der Marschall de logis mir sagte, daß sie abziehen würden. Bald darauf

ward die Brandglocke geläutet, doch bald hörten wir, daß das Feuer nur einen Zaun ergriffen habe und wieder gelöscht sei. Unter Qualm und Flammen zogen sie in finsterer Nacht ab und zündeten nahe vor dem Thore Heu und Stroh an, was sie nicht mitnehmen konnten; die beiden Brücken zwischen der Altstadt und Vorstadt wurden in Brand gesteckt; auch diese Flammen griffen nicht die nahestehenden Häuser an. Wahrlich, wir haben es den Franzosen nicht zu danken, daß wir jetzt noch Obdach haben. — Bald darauf rückten die Kosaken über die gefrorene Passarge, und kamen durch das Oberthor in die Altstadt, nachher am Tage durch das Schloßthor. Die Kinder riefen ihnen Hurra entgegen; und die ganze Stadt genoß wieder eine Ruhe, die wir lange entbehrt hatten, und die Sie jetzt leicht mitempfinden werden.

Mehrere von den Gymnasiasten widmen sich dem Dienste fürs Vaterland. — Darüber nächstens das Weitere. — Das Nervenfieber herrscht noch sehr stark rund um uns her; in diesem Monat sind schon 33 in Braunsberg und den dazu gehörenden Dorfschaften gestorben, im vorigen Monat über 100.

Können Sie mir nichts über unsere Heimrth schreiben? Ich habe seit vorigen Sommer keine Briefe daher. Nur sprach der Dr. Zumbrink aus Münster in der Mitte des Novembers bei uns vor und wollte als Arzt zu dem ihm bestimmten Corps, welches ihm aber jenseits Königsberg zertrümmert entgegen kam. Er kehrte am 5. Januar zurück, aber hatte nur $1/2$ Stunde Zeit bei uns zu verweilen

Vom Grafen v. Meerveld haben wir noch nichts erfahren können.

Am 11. Mai 1813.

Zum Theile kennen Sie schon den Zustand unsers Gymnasiums; doch jetzt ist unsere ganze Prima verschwunden, weil einer der noch übrigen mit der Landwehr ausgerückt ist; und der andere, welcher schwächlich war, ist nach der Ostervacanz nicht wiedergekommen. In Secunda haben wir drei Schüler, und zwei andere werden noch zurückerwartet. — Wir haben hier Siegesnachrichten, wovon wir die nähere Bestätigung stündlich erwarten. Gott gebe der gerechten Sache der Menschheit den Sieg!

Nebst freundlichem Gruße von Hrn. Oestreich theile ich Ihnen die Nachricht mit, daß Karl v. Meerveld noch am Leben ist. Er befindet sich in Witepsk, und hat wahrscheinlich die 300 Rthlr. schon erhalten, die ihm über Petersburg von Riga aus übermacht sind.

Vielleicht haben Sie jetzt, oder wenigstens bald Gelegenheit, dem trauernden Vater diese Nachricht mitzutheilen.

Am 6. Juli 1813.

Am 2. d. M. kam der Herr Staatsrath Nicolovius hier an, und ist am 3. um Mittag von hier wieder abgereist. Er hat das Normal-Institut und unser Gymnasium besucht. Bei seiner früheren Durchreise beehrte er mich ebenfalls mit seinem Besuche, aber nur auf einige Augenblicke; auch jetzt hat er sich nicht lange bei uns aufgehalten. Die Schüler wurden zusammen auf den großen Saal geführt, und in der Eile hat er hie und da etwas gehört, was wir konnten. Ich hätte ihn gern in jede einzelne Klasse geführt, aber die

Stunden waren schon geendiget, als er kam. Er hatte die Güte, mir zu versichern, daß er sich des jetzigen Zustandes freue, worin er das Gymnasium gefunden, da er es in seiner Desolation auch gekannt habe. Ich habe dieses ebenfalls mit Freuden von ihm vernommen, aber auch mit der festen Ueberzeugung, daß wir noch Viel zu arbeiten haben, um zur etwaigen Vollkommenheit hinanzustreben. Ich hoffe es wird auch etwas daraus werden, wenn nur einmal der holde Friede sich über das Vaterland ausbreitet, — und der Jüngling nicht mehr zum Kampfe auszieht. — Wir leben hier in einer totalen Unwissenheit, was sich ereignen möchte, und hoffen das Beste.

Allmählich, da ich von unserm ehemaligen Vaterlande nichts vernehme, gewöhnt sich mein Geist hieher. Ihre Prophezeiungen, welche Sie mir in Ihren Briefen, die ich noch zu Münster erhielt, so treulich vorlegten, sind wörtlich in Erfüllung gegangen, obgleich ich mich vernünftiger Weise nicht zurückgesehnt, sondern vielmehr gefreuet habe, daß der Schritt gethan war. Ungeheure Heere sind darüber gezogen, und wir lebten im Frieden; zuletzt wüthete das pestartige Fieber um uns her, und wir sind gesund geblieben, auch kein Schüler ist gestorben; und wir haben es erfahren, daß Gott für uns wacht. So hoffe ich nun, daß wir auch ferner im Vertrauen leben können. Auch für Sie, hoffe ich, sind die Tage der Bangigkeit vorüber, und es nähert sich Ihnen der Freund (Nicolovius) mit dem es eine Freude ist, Umgang zu haben. Gott schenke Ihnen denselben wohlbehalten wieder.

Am 3. September 1813.

Ich antworte nun auf Ihren Brief vom 13. August. Meinen letzten Brief vom vorigen Dienstag werden Sie schon erhalten haben.

1) Sie fragen, ob wir hier noch einen Hilfslehrer brauchen..? Ich muß Ihnen nur sagen, daß wir jetzt gar keinen haben, denn Herr Hohmann, welcher im vorigen Schuljahr die Weihen genommen hatte und von dem ich mir einen tauglichen Katecheten versprach, hat im August aufgekündiget, um sich dem Pfarrdienste zu widmen. Ich habe alles gethan, um diesen jungen Mann für das Schulfach zu behalten, aber vergebens; wer einmal die Aufopferung und Hintansetzung anderer gemächlicherer Lebensart, die beim Schulfache so nothwendig ist, nicht in seinem Wesen hat, dem prediget man umsonst. Es ist viel leichter, Subjecte zum Pfarrdienste als tüchtige Schulmänner zu erhalten. — Und was fangen wir jetzt an? — Vor der Hand ist kein anderer Rath, als daß der Unterricht, den Herr Hohmann gab, unter die übrigen einstweilen vertheilet werde, und dabei hat es mir eine herzliche Freude gemacht, daß alle von F. bis zu K. sich einstimmig der Sache annahmen, als wäre es ihre eigene Sache. — An einen zweiten Hilfslehrer können wir also nicht denken. Regenbrecht, der voriges Jahr hier entlassen ist, dient jetzt unter den freiwilligen Jägern; ein vortrefflicher junger Mensch, und der gewiß den Sinn zum Schulhalten hat. Ein anderer Namens Bähr aus Seeburg hat sich voriges Jahr im October nach Hause begeben. Jetzt hofmeistert er und käme gern hieher zurück, aber unter seinen Bekannten wurden seine Gesundheitsumstände berücksichtiget, daß er nicht mit der Landwehr zu gehen brauche. Hier würde das so

leicht nicht geschehen. Aber dieser hat sein Entlassungszeugniß noch nicht, sonst würde der gern sich dem Schulfache widmen, und ich bin überzeugt, daß er ein tauglicher Lehrer sein würde. Gott wird andere Zeiten geben.

2) Was soll aus der 3. Oberlehrerstelle werden? — Meine Absicht war den Hohmann zu einer Lehrerstelle — jedoch mit der Zeit — vorzuschlagen. Dann wäre Herr Gerlach der dritte Oberlehrer geworden, denn der verdient's in jeder Rücksicht. K. ist ein herzensguter Mensch und ein guter Lehrer, doch steht er G. nach. — Was aber nun zu thun ist, weiß ich nicht. Temme wird wahrscheinlich nicht kommen. Verstände er die griech. Sprache wie die lat. und französische, so möchte es noch immer lohnen ihm aufs neue Vorschläge zu thun. Doch im Ganzen mag ich nicht dazu rathen; denn G. geht ihm, was Sprachen und Wissenschaft betrifft, sicher vor, und es möchte nicht gut sein, daß diesem die Hoffnung benommen würde. Was wir Gutes haben, müssen wir auf alle Weise jetzt zu halten suchen, denn es wird lange dauern, ehe der Ermländer mit eingreift. Wir stehen im Grunde isolirt, und rings umher guckt man, was die Fremden doch wohl herauswirthschaften werden. Fürs erste, glaube ich nun, lassen wir die Sorge für den Katecheten noch fahren. Ich bin bisher gesund und Gott giebt Kraft; ich nehme den Religionsunterricht in den 2 oberen Klassen und Kabath bei den übrigen Schülern. Gerlach arbeitet die Geschichte durcheinander, Farwick die Mathematik, ich die Geographie und Naturgeschichte ꝛc. und an Bearbeitung der Sprache geht's ebenfalls lustig.

3) M(üller) ist ein fleißiger Arbeiter, und ich kann ihn nicht missen. Gleicher Meinung sind wir nun zwar nicht immer; aber ich denke an die Spühlsteine in der Ruhr, wo sie in den Rhein fällt; alle haben ihre Ecken verloren. M. nimmt sich mit vielem Interesse der Schulsachen an; sein musikalisches Talent ist nicht geringe, und in Sprachkenntniß vorzüglich. Dennoch sage ich gerade meine Meinung: Zu einer Direction taugt er nicht, und zwar darum nicht, weil er in einigen Fächern nicht, oder überhaupt in den Realien nicht zu Hause ist. Halten Sie mir die Aeußerung zu Gute, sc. fungar tui vice cotis, exsors ipse secandi; denn Sie haben mich gefragt.

4) Ob wir daran denken können, die Bibliothek des Prof. Erfurdt zu kaufen? — Die Königsberger Universitätsbibliothek wünscht Theil daran zu nehmen, und ich denke nicht, daß wir dann in eine societas leonina verfielen, denn das meiste, was dort gebraucht werden würde, könnte nicht diejenigen Werke betreffen, die für uns so wichtig sind, ich meine die Klassiker. Denn die sind meist schon auf der dortigen Bibliothek, und es würde vielleicht ein oder anderes dort noch fehlendes Werk herausgenommen. Uebrigens sind uns der Professor Vater und Schütz so wohlmeinend, daß sie gewiß ein gutes Augenmerk auf uns richten würden. Aber wieviel wird die kosten? und muß dies auf einmal bezahlt werden; was wird das Departement bewilligen? Eine Zahlung von Jahr zu Jahr könnten wir gewiß bestehen. Wir sind nicht gewaltig reich, doch weiß ich jetzt gerade nicht, wie reich wir sind. (NB. wir haben über 1000 Thaler Schulden bezahlt.)

Am 17. September 1813.

Wie voll von Freude hier die Herzen aller sind wegen des erwünschten Ausganges der Schlacht bei Jüterbock, der Fortschritte in und aus Schlesien, und des Sieges in Böhmen, den unser König selbst vorbereitet hat, dies können Sie aus Ihrer eigenen Freude abnehmen, wenn Sie einen kleinen Abzug von der Ihrigen machen. Denn Berlin war bedroht, wir aber noch nicht. Das beklommen gewesene und nun auf einmal erlösete Herz schlägt höher vor Freude. Zum Theile aber fühlten wir Ihre Beklemmung und Ihre Freude mit. Nächsten Sonntag wird hier das Dankfest gehalten.

Ich habe noch einige Fragen zu beantworten, die Sie mir früher vorgelegt haben. — Ob König zu berufen sei? Ich wünschte zwar, daß er hier wäre und Leid und Freude theilte; aber ich zweifele sehr daran, daß er sich hier am rechten Orte finden würde. Ich kenne ihn zu gut; 600 Thlr. sind ihm kein Ersatz für das, was er in Münster verläßt, gesetzt, daß sich noch alles so verhält, wie sonst. Doch was dort zerrüttet ist, kann wieder werden. Vorspiegeln mag ich ihm nichts. Soll ich ihm von der Schönheit dieser Stadt etwas melden? — Da möchte ich zu knrz kommen. — Von der Fruchtbarkeit der Gegend? Das geht. Von der Milde und Gesundheit des Klima? Das erste geht nicht, nur das zweite. — Von der schönen Gesellschaft und dem Einmuth, womit man sich der Beförderung alles Guten hier annimmt? Da müßte ich auch nicht bloß auf die Schaale sehen; es giebt Edles und Schlechtes unter einander wie allenthalben, so auch hier. — Vielleicht von der Herrlichkeit unserer Anstalt? — oder von der Erbärmlichkeit? oder besser gesagt, von den mancherlei Schwierigkeiten, die hier zu bekämpfen sind? — Sie dauern gewiß noch Jahre lang fort. Soll ich von dem Verhältnisse reden, worin das Gymnasium jetzt zur Diöcese von Ermland steht? Sonst wurden hier die Jünglinge zum Dienste der Kirche hinlänglich herangezogen; so bald aber die neue Einrichtung kam, hörte das theologische Studium auf; es war zwar Hoffnung, in 2 oder 3 Jahren würden Subjecte heranreifen, um zur Universität abzugehen. — Doch nun ist diese Aussicht auf 2—5 Jahre verschwunden, daß nämlich Ermland nur einige wenige Subjecte für den geistlichen Stand erhalten werde. Leicht schließende Menschen werden die wahre Ursache nicht sehen, sondern es der jetzigen Einrichtung des Gymnasiums zuschreiben, daß ein solcher Maugel stattfindet. — Doch wozu das? — ich glaube nicht, daß König hier zufrieden leben wird, und darum mag ich ihm auch weiter nichts antragen. Ob die Bursa ausgebaut sei? Sie war vorigen Winter das Pesthaus; und jetzt steht sie, die Fenster theils mit Bretter verschlagen, noch immer da als ein Sperrhaus für vorkommende Gelegenheit. Auch mag ich nicht daran denken, daß dieser hohe Tempel zum Schulhause werden soll. Eingeklemmt zwischen das Seminarium und die ehemaligen pfändlich verkauften Schulhäuser ist sie einem viereckigen Thurme zu vergleichen; und gäbe 4 ziemlich große und 3 kleine Stuben, in 4 Stockwerken vertheilt. Eine Wendeltreppe führt bis oben hinan, daß es zum Hals und Beinbrechen ist. — Und wenn das nun mit Kosten ausgebaut würde; was hätten wir? Ein entferntes Schulhaus, worauf keine Aussicht wäre vor den

Stunden, was im Winter schwer mit Heizung zu versorgen wäre, wo ein besonderer Aufseher nöthig wäre, (das könnte ja der jetzige Claviger? — läßt sich leicht sagen, aber nicht leicht durchsetzen; die Leute können hier zu leichterer Arbeit kommen, und lassen sich nicht gern alles gefallen.) und was hätten wir auf die Daner gewonnen, wenn wir wieder etwas zahlreicher würden? — Kurz, die Bursa ist Bursa, und dem Gymnasium nichts mehr werth, als allenfalls ein leerer Beutel, worein man einige Hundert Thaler stecken kann. —

Ob der Schutt weggeräumt ist? — Höreu Sie, es war diesen Sommer ein erfreulicher Anblick, wie der im vorigen Jahre von den Franzosen gedüngte und besäete Schuttt (denn unser Platz war beim Durchzuge der Wagenpark) in diesem Frühjahr sich mit einem grünen Gewande bekleidete. Roggen, Weizen, Gerste, Haber, Trespe, Rade Centaurium, Kamillen, Wucherblumen, Hundekamillen, und kurz Herbarium vivum von der schönsten Art. Es wäre vor der Ernte gar nicht thunlich gewesen den Schutt fortzuschaffen. Im Juli wollte unsere Vordermauer einstürzen, und wir waren genöthigt sie abtragen zu lassen. Nun liegt unser Platz offen; in der Vacanz ist viel Schutt abgefahren, und ich hoffe diesen Winter wenigstens ein Heck vor unserm Platze zu haben. Das wird sich mal schön ausnehmen. Warten Sie nur! In Ihren Conferenzen werden Sie wahrscheinlich noch unsern Platz zu bearbeiten haben.

Am 31. September 1813.

Ihr Brief vom 12. und 23. dieses hat uns eine große Freude gemacht, indem er uns die erste sichere Nachricht gab, daß es dem Feinde nicht gelinge, Berlin in einen Schutthaufen zu verwandeln. Am Tage darauf den 29. erhielten wir schon die Nachrichten vom 25. aus Berlin, daß er völlig geworfen wäre. — So eben habe ich das östreichische Manifest gelesen. Nun wirds nimmerdar dem Eroberer gelingen, die preußische Monarchie aufzulösen, wie er in seinem Grimme beschlossen hatte.

Ich habe Ihnen Vieles auf Ihren vorletzten Brief zu antworten; ich muß es aber auf nächsten Posttag verschieben, weil ich gerade jetzt meine Stuben weißen lasse, und alles über einander liegt. Nur was die Studienaufseher betrifft, habe ich dies zu erinern: Sie sind den Statuten gemäß in den Etat aufgenommen, und zwar unter diesem Namen, damit es den Behörden einleuchte, was es sein solle. Auch scheint es mir nicht schicklich, der Studirzeit den Namen Silentium zu geben. Doch Namen sind Namen; die Sache, wenn sie könnte realisirt werden, bleibt besonders für das hiesige Gymnasium wichtig, weil die meisten Schüler nur elende Wohnungen haben und auf mancherlei Weise dort gestöret werden. Daß dies nur zu halten sei von den den Schülern der unteren Klassen, versteht sich, und Sie haben es richtig bemerkt. Der reifere Jüngling bestimmt sich gerne und mit Nachdruck seine Studirzeit selbst, und es ist gut, daß er sich daran gewöhne. Der Knabe aber stiehlt und vertändelt die Zeit wenn er auch auf einer Stube zu Hause sitzt. Warum aber sind hier die Stellen dafür noch unbesetzt?

1. Im ersten Winter war Sorge genug, die Schulen erst in Gang zu bringen, und die größern hatten wie die kleinern ihre Hände voll, und waren

fast alle einander gleich. 2. Im Sommer ist das Bedürfniß einer angewiesenen Studirzeit und das Lokale dazu wenig fühlbar; im ersten Sommer liefen uns auch Viele der Größern davon, und wir hatten fast alle Tage zu befürchten, unser Haus in ein Feldlazaret verwandelt zu sehen. 3. Vorigen Winter? — 4. Diesen Sommer? — Ich kann kaum Arbeiter zum Weißen der Schulstuben erhalten, viel weniger Studienaufseher.

Am 19. October 1813.

Schreiben Sie mir doch, was ich in Rücksicht der Beförderung Gerlach's zu thun habe, und ob es bald geschehen soll. Habe ich an die Deputation, an das Departement, oder an beide Behörden zu schreiben? Was für ein Examen hat Gerlach zu bestehen? Meines Erachtens ist er genug examinirt; doch welches Examen pro forma? — Hr. Kabath schreibt heute wahrscheinlich an Sie, und darum schreibe ich nichts über ihn. Ich muß abbrechen, denn ich habe noch heute Abend für Brennholz zu sorgen, das morgen herbeigefahren werden soll. Nächstens mehr. Den Tod von Rinklake bedauere ich. Ich war noch den Tag vor meiner Abreise bei ihm, und besah ein großes Original-Gemälde von ihm, die Himmelfahrt Mariä darstellend, ein herrliches Stück.

Am 16. November 1813.

Ihren Brief vom 6. November habe ich vorgestern erhalten und dadurch erfahren, daß ein Hilfslehrer zu erwarten steht. Ich habe noch nichts davon gehört, und sehe täglich einer Verfügung darüber entgegen. Ich habe noch nicht Zeit gehabt, mich bei dem Hr. Official darüber zu erkundigen. Ich hoffe wenigstens bald aus der Ungewißheit zu kommen. Ueber den anderen Punkt, die Mängel in dem Studienplan des hiesigen Gymnasiums betreffend, kann ich Ihnen vorläufig sagen, daß ich aus dem, was Sie mir geschrieben, nicht ersehe, ob von dem Plane, der in den Statuten angeführt ist, die Rede sei, oder von der bisherigen Ausführung dieses Planes. Das Erstere ist wohl nicht der Fall. Meines Erachtens ist also von den Mängeln und Fehlern der Ausführung die Rede, und wenn davon die Rede ist, so gestehe ich Ihnen, und habe es öffentlich gebeichtet, daß noch tausend Mängel Statt finden. Woher diese? — Kann denn ein Kind schon ein Mann sein? und wenn es $1\frac{1}{2}$ Jahre Pocken und Rötheln und Blattern gehabt hat, so wird es wahrlich in dem Alter keinen Seiltänzer abgeben. Uebrigens bin ich nicht von den Leuten, welche ausrufen mögen: Sehet da, welch eine herrliche Jugendbildung, jetzt ist die Vollkommenheit erreicht! so machen wir das, und so machen wir das; und ein, zwei, drei ist die Vollkommenheit herbei. — Ach multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit. Wenn es nun ganz was neues ist, was wird erinnert werden, und es ausgemacht gut und anwendbar ist, so würde man ein Thor sein, wenn man es nicht mit Dank annähme. Ist es aber irgend etwas von den tausend Mängeln, die ich mit furchtloser Geberdung jetzt noch bestreiten muß, und die ich nicht in der Lokalität so sehr, als in der Unreife, oder gar in dem Abgange der vielen Schüler, in unserer totalen Zerrüttung der oberen Klassen suchen muß: so werde ich's machen, wie eine Ente, die das Wasser von den Flügeln schüttelt.

Sie werden hoffentlich bald Nachricht von Münster erhalten. Theilen Sie mir doch, so bald Sie etwas erfahren, darüber mit, und ob man schon seiner Feder freien Lauf lassen dürfte; denn bisher durfte man nur die Bilderſprache reden, und das ist doch eine armſelige Gedanken-Mittheilung.

Am 24. December 1813.[22])

Ich bin noch eine Nachricht wegen des Heckes schuldig, also kurz darüber dieſes: Unſere Umſchließungsmauer gerade bei der Einfahrt drohte im Auguſt den Umſturz. Wir waren daher genöthigt ſie abbrechen zu laſſen, und dachten noch vor dem Winter mit der Aufführung eines Theils der Umſchließungsbarriere wie vorgeſchrieben iſt, fertig zu werden. Das erſte Haupthinderniß war, daß wir uns nicht auf der Stelle mit dem hieſigen Magiſtrat wegen der Einziehung der Mauern, die zur Erweiterung der Straßen ſchon im J. 1810 von der Regierung bewilliget iſt, ausgleichen konnten, obgleich wir ganz billige Vorſchläge gemacht hatten. Es wurde daher an die Deputation berichtet und alles ausführlich mit Riß und Kompas auseinandergeſetzt. Darüber verging Zeit, und es war bei den eintretenden Regenwettern im September auch weiter an kein Bauen zu denken, zumal da wir nicht ſicher waren, daß uns bei der Arbeit der Froſt nicht überraſchte. Denn daß in hieſiger Gegend dem Sonnenſtrahl des Herbſtes nicht zu trauen iſt, darüber haben gewiſſe Leute voriges Jahr ein ſtarkes Lehrgeld gegeben. Es iſt alſo unſererſeits nicht geeilet, und wir haben von der vorgeordneten Behörde den Beſcheid erhalten, daß der Regierungsrath Müller hierher kommen und alles in Ordnung bringen wird. Herr Oeſtreich und ich werden dann pro aris et focis ſtehen, damit dem Gymnaſium kein Nachtheil erwachſe. Laſſen Sie, Herr Staatsrath, nur die Sache auf ſich beruhen; denn jetzt können wir doch nichts beginnen, ſo lange die Sonne uns ſich verbirgt und wir von 9 Uhr bis 3 Tag haben, der noch von dem dickſten Nebel verdunkelt iſt. Ich habe 6000 Ziegelſteine aufbewahrt, welche wo nicht zum Bau der Barrieren, doch zum Bau der Kapelle ſehr tanglich ſein werden. Uebrigens hoffe ich, werden wir noch eine große Menge Fundamentſteine aus den 6 Fuß dicken Umfaſſungs-Mauern erhalten, die uns viele Koſten erſetzen werden; auf die Ziegelſteine in der jetzt noch ſtehenden Mauer iſt nicht gar viel zu rechnen, denn ein großer Theil derſelben war ehemals die innere Kirchen-Mauer, und da dieſe nun ſchon mehrere Jahre lang der Witterung

---

22) Der Eingang des Briefes lautet: Carissime Domine, quam bonus es, quod mihi emisti globum tam coelestem quam terrestrem, quos jam die vigesima secunda huj. m. accepi. Valde mihi placent, at magis globus terrestris. Hic autem, arbitror in odium Copernici, nolebat circa axem circumvolvi. Ego autem mox eum docui systema Ptolemaicum relinquere, et jam currit exactissime. Etiam accepi per Postam Astrolabium et unum „Füsirlineal“ optime servatum, et gaudeo cum nostro Farwickio, quod ita acutum visere facit, ut etiam animalcula confussionis per hoc instrumentum recta visere valeant.

ausgesetzt ist, so ist jetzt schon die Außenseite verwittert; jedoch ist noch Manches zu benutzen. Aber nun auf das Heck zu kommen!! Dies bestand damals bei mir in der Idee, denn da durch das Abbrechen eines Theiles der Mauer unser Platz offen lag, so dachte ich, man müsse doch den Winter über die große Lücke verschlagen lassen, damit wir doch nicht allzu bloß da ständen; aber es ergab sich bald, daß es nicht schade, wenn der Platz auch offen liegen bliebe, sondern vielmehr dazu diene, daß wir bald mit etwas Rechtem das Loch ausfüllen, denn Lückenbüßer haben oft die Unverschämtheit, daß sie sich als eigentliches Werk wollen geltend machen. Dabei ist wohl zu merken, daß wir nicht befürchten, bestohlen zu werden, wovon ein bündiger Beweis ist, daß so lange Zeit hindurch nicht einmal eine Thüre an unserem Hause war. Die Frau in Greven wird unsere Schutzrednerin abgeben, wenn Sie noch ebenfalls bedenklich sein sollten, daß unsere Lage doch wohl gefährdet werden könnte.

Jetzt ist's Zeit daß ich schließe, um des Geschwätzes willen um Verzeihung bitte, aber ich hoffe, Sie sind noch nicht müde geworden; wir pflegten ja sonst wohl bis 12 Uhr zu schwätzen und jetzt ist's erst 6 Uhr. — Grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin und verleben Sie ein heitereres Jahr, als das nun bald verflossene gewesen ist, wenn wir die hohen Siegesfreuden abrechnen. Wenn die Zeit mir gestattet, so schreibe ich nächsten Dienstag wieder und mache die Fortsetzung von eben solchem Zeuge.

Am 11. Januar 1814.

Ich schreibe jetzt an Sie, lieber Herr Staatsrath, um mich der Vorwürfe zu erledigen, die ich mir selbst mache, daß ich nicht früher geschrieben habe, wie ich doch in meinem letzten Briefe versprochen hatte. Doch mir fällt eine gründliche Entschuldigung ein: die liebe Erde läuft seit Apostel Thomas Tag bis dato im Zeichen des Krebses, und da können sie leicht vermuthen, daß man zuweilen und besonders, wenn man sich recht in seinem Einfluß befindet, von diesem Thierchen afficirt wird. — Ich habe mich in diesem Augenblick auf ein Weilchen von seinem Einflusse losgemacht und berichte Ihnen nun, daß Hr. Laverny schon seit dem 4. d. M. hier ist, und am 7. seinen Unterricht begonnen hat. Ich hoffe, es wird mit ihm recht gut gehen. — Ich habe für meine Rechnung einstweilen ein Klavier in Königsberg zum Gebrauch des Gymnasiums bestellt, welches in diesen Tagen ankommen wird; doch habe ich schon an Sie wegen eines Positivs schreiben wollen; aber der Krebs! —

Ich werde mit dem Hrn. Müller die Sache überlegen, und dann auch die Kasse zu Rathe ziehen. — Dank für den angenehmen Brief vom 1. J. 1814. Ich komme jetzt nachhinten mit meinem Glückwunsch, der aber doch von Herzen kommt, und um desto mehr, da eine ungetrübtere Aussicht in dieses Jahr uns vergönnt ist. Genießen Sie mit Ihrer Familie und unter Ihren vortrefflichen Freunden die Ruhe, womit uns der Eingang dieses Jahres beschenkt, noch lange zum thätigen Wirken in den Geschäften des Friedens, wovon auch unsere Anstalt die Früchte mit Gott aufweisen wird. Ich habe zwei Briefe aus Münster erhalten, einen von Katerkamp und einen spätern vom Domherr Korff. Zwei liebe Briefe. Ich habe an Theissing, Katerkamp und meinen Bruder geschrieben,

Nächstens werden Sie mit Ihrer Erlaubniß einen Einschluß erhalten, welchen Sie gütigst weiter befördern werden.

Am 12. Juni 1814.

Daß ich lange nicht geschrieben habe, kommt daher, weil ich während dieser Zeit fast immer geschrieben habe. Denn Ihnen will ich es wohl sagen: Hr. Gerlach und ich haben ein Buch gemacht, und das war pressant. Der Fürstbischof wollte nicht, daß in Ermland ein protestantisches Schul-Lesebuch eingeführt würde, und darum ersuchte er mich, eins anzufertigen; welches ich nicht abschlagen konnte; besonders da Hr. Gerlach es mit Freuden annahm mit mir an demselben zu arbeiten. Ueber einige Tage wird es dem Fürstbischof überschickt werden; und wenn er es gut heißt, so wird er es wahrscheinlich auf seine Kosten drucken lassen.

Hier im Briefe stecken auch 20 Friedrichsdor, welche Sie gütigst an meinen Bruder Herrmann Schmülling in Münster besorgen werden. Vielleicht haben Sie Gelegenheit, durch die Ihrigen es meinem Bruder bald zukommen zu lassen.

Vorgestern erhielten wir hier die Friedensartikel; und ich glaube Frankreich kann wohl zufrieden seyn, daß es so gnädig abgekommen ist. Doch recht groß war das Ziel und großmüthig das Ende. Bald (vielleicht jetzt) wird der Triumphbogen in Berlin erscheinen. Dann möchte ich gern, wie bei sonstigen Jubeln, in Berlin seyn. Wahrlich alles ist über Erwarten gekommen, und ich muß Ihnen sagen, zuweilen fällt mir der eitle Gedanke ein, doch lohne, nach Preußen, als es in seiner Erniedrigung war und als man dem Namen Hohn sprach, gegangen zu sein. Doch das ficht mich nicht sehr an; denn jetzt ist alles nachzuholen und aufzubauen, was der Sturm darniedergelegt hat. Auch das Gymnasium ist seiner Blüthe beraubt, und es muß von neuem sprossen, wie so viele andere. Gott, hoffe ich, wird alles, das Kleine wie das Große, zum Guten lenken.

Am 22. Juli 1814.

Ihr Brief, vom 14. d. den ich gestern erhielt, zauberte mich für einige Augenblicke zu Ihnen, und es war mir, als wenn ich an einem ungewöhnlich heitern und goldenen Tage Berlin wieder sähe. Sie erkennen daran meinen Drang das erfüllt zu sehen, was Sie einnahm, und ich empfinde Ihre ganze Theilnahme für mich. Dennoch zieht mich die kalte Wirklichkeit von meinem sehnlichsten Wunsche zurück, und ich werde das Mittel, was mich leicht zu Ihnen hinüberführen sollte, ungebraucht müssen liegen lassen. 1. würde es gewiß bekannt werden, daß ich mit einem Freipaß reisete, denn in einer kleinen Stadt wird sogar bekannt, wenn man genieset hat; 2. man würde mir, ich weiß nicht welche, verborgene Absichten beilegen, denn dies hat mich leider zu oft bei den allergeradesten Handlungen getroffen; und dadurch würde ich sicher mehr schaden, als Vortheil anrichten; 3. müßte ich Erlaubniß zu reisen von der vorgeordneten Behörde haben, und wenigstens auch den Fürstbischof davon in Kenntniß setzen, besonders da ich jetzt mit ihm wegen der Ausgabe und dem Druck des angefertigten Lesebuches correspondire; 4. stehen mir in diesen Ferien noch manche Geschäfte bevor, die zum Theil bis dahin ausgesetzt sind; 5. habe ich, quod maxime

notandum, kein Geld, denn ich lebe nicht wie die Biene, sondern eher wie der Schmetterling, zwar nicht herumflatternd, aber unbesorgt für die Zukunft ꝛc. ꝛc.

Ich bin daher genöthigt hier zu bleiben und das Fest in den Zeitungen zu lesen, und kann von Ihrer herzlichen Güte, wofür ich innigst danke, keinen Gebrauch machen. — Noch kommt hinzu, daß sich wahrscheinlich mehrere Schüler, die im Kriege mitgefochten haben, in den Ferien hier wieder einfinden werden. Sie bedürfen gewiß Rath und That, wenn ich gleich jetzt noch nicht sehe, wie diese Leute hier gestellt werden sollen. Ein Theil war in Prima, sollen diese noch länger hier aufgehalten werden? und erlaubte man ihnen auch, sich zur Universität zu begeben; wohin sollen sie und was wird ans ihnen werden? — Ja, wenn hier eine höhere Anstalt angelegt würde, so stände der Weg offen. Jetzt liegt aber ein Riegel vor, und die hohen Forderungen an die Gymnasiasten haben diesen zentnerschwer gemacht, welches wahrlich in den jetzigen Zeiten für Ermland keine Wohlthat ist. Ein Bogen kann zu schlaff, aber auch zu stark gespannt seyn. Für einen tüchtigen Seelsörger ist eine gründliche Kenntniß, nicht hohe Gelehrsamkeit erforderlich, und ein Herz, das für Wahrheit und Liebe schlägt. — Doch wohin verirre ich?

Sie werden also nach Westphalen eine Reise machen! Ich möchte Sie begleiten, und gern die alten Freunde wiedersehen, und da es nicht geschehen kann, so werde ich in Gedanken bei Ihnen seyn, und Ihre Freude in der Ferne mitempfinden.

Am 20. December 1814.

Das hiesige Gymnasium soll eine gelehrte Bildungs-Anstalt für Ermland seyn und hat großentheils den Zweck, daß die Diöcese aus demselben Jünglinge empfange, die nachher als tüchtige Geistliche auftreten. Nun aber ist das Gymnasium hingestellt als ein isolirtes Wesen. Die Geistlichkeit Ermlands sieht es nicht mit günstigen Augen an. Es wird laut gesagt (ich habe es selbst gehört), und nicht ohne allen Grund, das Gymnasium diene der Diöcese zu nichts. Wäre dieses auch etwas zu grell, so ist doch klar, daß wenn den Jünglingen nicht der Weg offen dargelegt wird, den sie nehmen können, um zum geistlichen Stande zu gelangen, so scheuen die meisten derselben sammt ihren Eltern, ins Ungewisse sich einzulassen. Daher ist zum Theile der große Mangel an Schülern jetzt schon eingerissen. Protestantische Eltern und Jünglinge finden ihre Rechnung dabei, weil gerade die Einrichtung des Gymnasiums ihnen den Weg zu ihren höhern Schulanstalten bahnt. Nicht so die Katholiken, welche nicht sehen, wo es hinaus soll. — Wie vor ungefähr 10—20 Jahren in vielen Pro-Gymnasien Alles auf den baaren Realismus hinausging, so ist jetzt das andere Extrem eingetreten, der Formalismus. Beide Extreme können für den zum katholischen Geistlichen sich vorbildenden Jüngling nicht von gediegenem Nutzen seyn. Er soll weder im Realismus noch im Formalismus sich blähen; er soll vielmehr, wissenschaftlich gebildet und mit Hülfskenntnissen versehen, schauen was wahr ist und hingeleitet werden zu frommer Ergebenheit gegen Gott und von Gott bewährte Autorität. Es giebt, wie mir scheint, nur ein Mittel, daß etwas werden kann, nämlich die Einrichtung einer höhern Schulanstalt, welche

mit dem Gymnasium in genauer Verbindung stehe, so daß nach einem besonderen Regulativ die Schüler des Gymnasiums dazu enlassen werden könnten, wenn sie fähig sind, sich den philosophischen und theologischen Studien mit Vortheil zu widmen. Es ist diesen Sommer an dem hiesigen Seminare gebauet. Das Aeußere ist wieder in guten Stand gesetzt, und künftiges Jahr wird wahrscheinlich das Innere des Gebäudes vorgenommen. Es werden Wohnstuben für drei theologische Lehrer angelegt.

Möchte doch Se. Durchlaucht der Fürstbischof sich der Einigung des Ganzen annehmen, und in Uebereinstimmung mit Ihnen, Herr Staatsrath, zu Werke gehen.

Möchte es Sr. Durchlaucht überlassen seyn, sich die Männer sowohl zum Studium der Philosophie als Theologie zu wählen, damit nicht nach äußerm Prunk, sondern nach wahrer Bildung getrachtet werde; wenn man die Anstalt auch keine Facultät nennte. Glänzen werden wir dann erst, wenn etwas Gediegenes Statt findet. Das, was außerdem geschieht, ist Flitterwerk und leerer Name. Sollte ich diesen meinen Erwartungen zuwider, denen ich noch einige Hoffnung leihe, vor wie nach ins Eitle hineiu arbeiten, und also sehen müssen, daß der Zweck, welcher mich hieher zu gehen bewog, vereitelt wird, muß ich mich als Director einer Anstalt ansehen, welche gerühmt wird als Vorbildungs-Anstalt der ermländischen Jugend, vorzüglich zu künftigen Geistlichen, und es nicht ist, — so ist mir nichts so ausgemacht, als daß ich einen Posten niederlegen werde, den ich nie gesucht habe.

In Ansehung des Religions-Unterrichts muß ich darauf bestehen, daß ein Geistlicher dafür angestellt werde. Denn es ist für die katholische Jugend mehr zu thun, als bloß zur Zeit den Unterricht zu ertheilen. Er soll mit Nachdruck und Würde auch ihr geistlicher Rathgeber seyn, vorzüglich über die Reinheit der Sitten wachen und ihren Gottesdienst leiten. Ich werde mir dabei ebenfalls dasselbe angelegen seyn lassen, und nur desto mehr, wenn ich einen treuen Gehilfen habe. Neulich habe ich Sie aufmerksam gemacht auf einen gewissen Bähr, der jetzt Clericus im hiesigen Seminarinm ist. Ich bin von seinem Talent und Kenntnissen hinlänglich überzeugt, auch an Sprach Kenntniß (latein, griechisch, französisch) fehlt es ihm nicht. Vor Allem aber aber ist mir seine Gelassenheit und Freundlichkeit bei Kindern willkommen, wovon ich mehrere Proben habe. Dürfte ich diesem nur in etwa Hoffnung machen! — Es ist auch Zeit, daß Ermländer am Gymnasium Theil nehmen, wenn sie Fähigkeit und Lust dazu haben. Dem Fremdlinge ist man nicht so hold.

Am 26. Februar 1815.

Drei Stunden sind zwar erst verflossen, seitdem ich Ihren Brief vom 19. d. M. gelesen habe; aber ich bin dennoch nicht von meinem Gefühle so überwältigt, daß ich nicht eine klare Ansicht von den vielen Erfolgen, die jetzt bevorstehen, gewinnen könnte; denn sie sind so offenbar, daß man nur die Augen zu öffnen hat, um sie zu sehen: und ich bin überzengt, daß Sie sie auch gesehen haben. Ich setze voraus, daß Sie die protestantische Universität in Königsberg kennen und sich überzeugen, daß wohl nirgends eine protestantische

Universität existirt, die so protestantisch wäre, als die Königsbergische, — und daß daher eine katholisch-theologische Facultät, dort angefügt, ein zum Kampfe verurtheiltes Wesen ist. Mit Breslau war die Sache etwas anderes, aber auch nur etwas, weil dort die katholische Facultät in Possession war. Sogar die Geschichte, Philologie und Philosophie der Protestanten nimmt eine Richtung, die der katholischen Ansicht geradezu zuwider ist. Ich für meine Person muß für das gut gemeinte Anerbieten, dort zu arbeiten und in der palaestra anzutreten, danken. Und wen könnte ich dazu vorschlagen? Wann wird das Convictorium dort eingerichtet, wann werden die Professoren an Ort und Stelle seyn? — Freuen würde ich mich, wenn ich mich täuschte; aber eine unzweideutige Ahndung sagt mir: Vielleicht in der jetzigen Generation noch nicht. — Und was soll denn das hiesige bischöfliche Seminar nun bedeuten? — Doch Sie hoffen noch von Königsberg aus Manches von vortheilhaftem Einfluß. Gut, ich werde es heute nicht läugnen. — Eine negative Mitwirkung des Fürstbischofs ist mir = 0, wenn es auch in der ganzen Welt so gehalten würde.

Ich sehe ganz ein, in welchem Kampfe Sie gewesen sind, und Sie sind überwältigt worden. Es scheint mir, als wenn gerade jetzt Katholiken und Protestanten mehr als je zum Kampfe gehen, auch sanftere Seelen nicht ausgenommen, obgleich sie es selbst nicht wollen. Was aus diesen Umständen nun für das hiesige Gymnasium erfolgt, habe ich früher erwähnt, und ich werde jetzt davon schweigen. Was die Ascension des Herrn Gerlach betrifft, so habe ich in meinem Briefe vom 21. d. Mts. darüber angefragt, und ich wiederhole hier die Bitte, mir zu sagen, wie ich es einzuleiten habe.

Die Art, wie ich meinen Religionslehrer erhalten soll, will mir nicht in den Sinn. Die Beneficiaten stehen hier schlecht besoldet, und wenn der Religionslehrer nicht ganz für das Gymnasium lebt, so würde er manchmal nicht einmal die gehörigen Stunden in Acht nehmen können. Ein Religionslehrer sollte nach meiner Einsicht, so viel es sich thun läßt, auch in andere Fächer eingreifen, damit er nicht als ein Mann von einseitiger Kenntniß vor der Jugend erscheine. Wenigstens halte ich diese Berücksichtigung nicht ganz für eitel. Ich habe Ihnen das Subject für den Religionsunterricht nur genannt und gefragt, ob ich ihm Hoffnung machen dürfte. Und wenn ich ihm diese vorläufig machen könnte, so zweifele ich nicht, daß er sein Examen bestehen würde. Im Griechischen ist er nur schwach, aber nicht ganz unbewandert; und da dies sein Fach nicht seyn dürfte, so würde es auch nicht sehr in Anschlag zu bringen sein. Ich bin aber weit entfernt gewesen, mich gegen ihn zu äußern, denn ich gebe mein Wort nicht, wo ich fürchten muß, daß ich es nicht werde halten können. Was ist zu thun, oder nicht zu thun?

Herrn Kabath kann ich unmöglich die Frage vorlegen, ob er abgehen wolle. Das könnte aussehen, als ob ich wünschte, daß er seine Stelle räumte; und das wünsche ich eben nicht.

Ob ich sorge, daß die wackeren Ermländer, die sich den Studien widmen, ohne Anstellung bleiben werden? — Das ist mir nie eingefallen; aber das liegt mir auf dem Herzen, daß sie sich den Studien nicht widmen werden. Der

Grund davon ist oft besprochen, und liegt am Tage. Man stellt ihnen ein hohes Ziel, das sie nicht erreichen zu können glauben, und darum hält der Ermländer seinen sonst talentvollen Knaben lieber hinter dem Pfluge. Königsberg wird nie der Ort sein, daß ihn die Ermländer für die Bildung ihrer Söhne lieb gewinnen. Kein Geistlicher darf mal ohne Erlaubniß des Bischofs oder Officials eine Reise aus der Diöcese machen, und das ist aus guten Gründen angeordnet. — Ermland, scheint mir, wird wüste stehen, weil ihm seine Anstalten genommen sind und etwas an deren Stelle steht, das ihm keine Hirten giebt. Dann wird eine große Klage entstehen, und vielleicht wird aus der Noth nach langer Zeit eine bessere Zukunft hervorgehen.

Ich bitte Gott, daß er es nicht geschehen lasse, was mir in der Besorgniß vorschwebt.

Am 8. März 1815.

Am 26. v. M. erhielt ich den letzten Brief von Ihnen, worin Sie mir die unangenehme Nachricht mittheilten, daß an keine theologische und philosophische Lehranstalt hier in Braunsberg weiter zu denken ist! und am vorigen Sonnabend den 2. d. M. erhielt ich von H. Official Wölki die engegengesetzte Nachricht, daß es vom Departement genehmigt sei und nur noch dem Könige bei seiner Rückkunft zur Bestätigung würde vorgelegt werden, daß zu Braunsberg Theologie und Philosophie solle gelehret werden. Ich war vorgestern in Frauenburg und habe dasselbe aus einem Briefe des Fürstbischofs gelesen, obgleich nur der Ausdruck vorkommt, „daß mit dem Gymnasium in Braunsberg eine theologische und philosophische Lehranstalt verbunden werde." — Ich habe der Nachricht von Ihnen nicht erwähnt, aber ich wußte und weiß jetzt noch nicht, was ich von der Sache zu halten habe; denn mit dem Gymnasium in Braunsberg verbunden heißt doch nicht eben so viel als: mit der Universität in Königsberg verbunden. Was nun das Wahre sei, wünsche ich von Ihnen zu erfahren. Die quibus in terris, et eris mihi magnus Apollo!

Am 20. März 1815.

Ihren Brief vom 7. d. Mts. erhielt ich am 16. Die darin mitgetheilte Nachricht von dem Hinscheiden Offenbergs hat mich in eine stumme Trauer versetzt, und ich kann nicht weiter darüber sprechen. Mein Brief an ihn sagt Ihnen Alles. Nun kann ich auch vor der Hand nichts weiter thun, als ich gethan habe, damit sich nicht wieder Alles auf das widersprechendste durchkreuze. Lawernys Aufkündigung habe ich früher der G. und Schulendeputation zur Genehmigung vorgelegt, und auf den Fall, daß der zu erwartende Lehrer noch nicht gleich zur Zeit da wäre, den Vorschlag gemacht, den Seminaristen Bähr ad interim die Stunden ausfüllen zu lassen, die durch den Abgang Lawernys frei würden. Mit dem Examen des Bähr kann es aber so leicht und bald noch nicht von Statten gehen, denn ich habe zwar eine gute Hoffnung von ihm, kann aber so auf der Stelle keinen erwünschten Erfolg erwarten, wenn er nicht Zeit hat sich zu einem solchen Examen vorzubereiten. Darauf habe ich auch in meinen früheren Briefen an Sie hingedeutet. Erst vor 14 Tagen machte ich ihn mit meinem Wunsche bekannt, und fand, daß er sehr viel Lust zum Lehr-

amte habe. — Mir liegt auch noch dabei Theodor Liedki in Breslau im Sinn, der sich aber erst ausbilden muß. Und wenn diese beiden hier angestellt würden, so möchte das Gymnasium nicht übel fahren. — Uebrigens erkläre ich mich jetzt ganz passiv, und was von den Behörden entschieden wird, werde ich erwarten.

Am 28. November 1815.

Ich kann nicht zugeben, daß der Clericus Bähr, welcher jetzt Hülfslehrer ist, dem Candidaten Heimbrod nachgesetzt werden soll; denn geschähe dies, so bin ich fast gewiß, daß ich die Aussicht verliere, einen Religionslehrer zu erhalten, der auch zugleich mit mir für das Gottesdienstliche sorge. Bähr hat zwar jetzt noch nicht die höheren Weihen, wird sie aber innerhalb eines halben Jahres erhalten; und sollte er gegen einen Fremden zurückgesetzt werden, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er ein mühevolles Lehramt mit einer leichteren Kaplansstelle oder einem anderen geistl. Posten vertauschen wird; denn bei dem Mangel an Geistlichen kann es ihm nicht an einer erwünschten Stelle fehlen. Es würde dann erst recht klar, daß man tüchtige Ermländer bei Seite setzt, und das wäre nicht gut.

In den Schuljahren von 1812—14 haben die Lehrer Müller, Kranich, Gerlach, Kabath sich immer bereitwillig gefunden, 19—22 Stunden zu übernehmen, und es war mühsam genug, den ganzen Unterricht zu bestreiten, obgleich Farwick noch an 18 und ich an 14 Stunden gab. Für das Schuljahr 14/15 mußte ich mit den Lehrern wünschen, daß wenigstens ein jeder der vier genannten Lehrer an 23—24 Stunden wöchentlich bis zur Anstellung eines sechsten Lehrers übernähme. Da war von keinem Gewinn für den Beutel, sondern von dem zweckmäßigen Fortgang des Unterrichts die Rede, von meiner Seite auch keine captatio benevolentiae; sondern ich überlegte die Sache mit dem Herrn Curator und wir stellten gemeinschaftlich der Wahrheit gemäß der vorgeordneten Deputation vor, daß, da noch immer der sechste Lehrer fehlte, der Gehalt desselben ad interim denen zur Remuneration vertheilt würde, die die Stunden dafür übernähmen, mit der hinzugefügten Bitte, daß dieser Interimszustand nicht zu lange dauern möchte, damit die Lehrer nicht mit Stunden überhäuft würden. Denn 23—24 Stunden sind wirklich eine Ueberhäufung, wenn man die Sache nicht handwerksmäßig, sondern gründlich treiben will. In diesem Schuljahre blieb der Zustand derselbe, außer daß ich mich genöthigt sah, an 22 Stunden selbst zu übernehmen, und noch für drei Rechenstunden in Quinta die Anstellung eines Hülfslehrers (des Clericus Quednow) nachzusuchen.

Ich will hiedurch keine Gegenvorstellnng gegen eine vorgefaßte Meinung und gegen einen Beschluß machen, der sofort gefaßt ist. Ich erkläre aber für meine Person, wenn man mich in Ansehung meines Urtheils, was der Anstalt fromme (ich habe immer bescheiden geurtheilt) für unmündig hält, so gebe man mir meinen Abschied, und ich bin zufrieden.

Am 15. März 1816.

Ich bemerke, daß unsere ganze Anstalt nicht besonders hoch gerühmt wird. Wenn wir auch Tag und Nacht arbeitend unser Brod sauer verdienen, so wird

das nicht gesehen. Setzen Sie sich in die Zeiten, wo in Münster zuerst dem alten Schlendrian entgegen gewirkt wurde, wie da die neue Lehre verachtet ward, und denken Sie sich dann, daß kein Mäcenas Fürstenberg, keine Gallitzin, und so Viele andere Beifall Gebende hier zu finden sind, daß wir Fremde sind, daß wir noch dazu theils von eingezogenen Dompräbenden leben, (ich wünschte das wäre nicht so, denn 10 alte Domherren sind fast zu wenig), so wird unsere Lage Ihnen etwas klar werden. Nebstdem ist bei unserm Eintritt die Theologie und Philosophie, so jämmerlich sie auch war, ganz niedergerissen, der Krieg hat unsere Schüler hinweggenommen. Da kann nun wohl einer, welcher Lust zu tadlen hat, einen ganzen Bremerwagen voll Stoff auffinden; und wird auch wirklich ausgepackt. Aber das muß sich endlich geben, so bitter es mir auch zuweilen ist; und ich verlasse mich auf Beistand von oben, um Lehrer und Schüler recht zu leiten; denn es ist dafür keine menschliche Kunst, und die Pädagogik allein lehrt sie nicht. So wünsche ich nun auch kein anderes Fach, um etwas mehr zu seyn, doch bin ich bereit ein theologisches Fach, wenn es seyn muß, nebst dem Directorium und der Schulmeisterei zu übernehmen. Sed quantum onus subibo.

Am 15. April 1816.

Die Zeiten und die neue Einrichtung des Gymnasiums, wo stets noch durch Rescripte die hohen Forderungen eingeprägt werden, haben viele Schüler versprengt; wenige Katholiken, die sich dem geistlichen Stande widmen wollen, sind dafür wieder gekommen; und nun wird nicht den schlechten Zeiten, sondern der neuen mangelhaften Anstalt die Schuld ganz beigelegt. Der Mangel muß gehoben werden, sonst wird die Klage bald noch weit lauter, wenn das Seminarium leer steht. Sehen Sie dies nicht als eine Uebertreibung, die vom gekränkten Gemüthe herrühre, an, sondern als die kalt betrachtete Wahrheit, welche ich weder mir noch Anderen verhehlen mag. Ich bitte auch von ganzem Herzen, ersparen Sie, wenn es Ihnen thunlich ist, uns und unserer Lehranstalt die Fälle, wo wir mit unserer geistlichen Behörde in Disharmonie gerathen können. Ich habe auch seit längerer Zeit von Aufhebung der Beneficiatstellen zum Vortheil des Gymnasial-Unterrichts gehört; — das thut nicht gut! Unterricht allein macht nicht selig! Da ich nun bei Unkundigen entfernter Weise als Angeber solcher Entwürfe gelten muß, die noch dazu nicht einmal recht verstanden seyn mögen, so greift dies allmählig meine Heiterkeit an, so daß ich, aufrichtig gesprochen, oft einen Platzwechsel wünsche, obgleich ich nicht eilig bin, solchen Gedanken ernstlich zu folgen, und weil doch einmal weltkundig ist, daß Deutschland wieder frei ist, die Deutschheit also auch wieder obwaltet, so muß die alte παῤῥησία auch wieder an der Tagesordnung seyn, denn ohne sie giebt es keine Deutschheit.

Am 21. Mai 1816.

Der Herr Regierungsrath Delbrück hat uns hier vorigen Mittwoch besucht, und wird schon bei Ankunft dieses Briefes wahrscheinlich bei Ihnen in Berlin seyn. Als er von mir ging, war es mir, wie ehemals, da ich von meinen geliebten Freunden schied. Ich sah ihm mit wundem Herzen nach: **Auch den siehst Du nicht wieder!**

Der Abgang Delbrücks nach Bonn deutet für die Geschichte des Braunsberger Gymnasiums den Abschluß der durch die Freiheitskriege unterbrochenen und geadelten Epoche der Pflanzung und ersten Einrichtung an. Seinem Director waren inzwischen mannigfaltige andere wichtige Aufgaben gestellt worden, bei deren Lösung wir ihn jetzt begleiten wollen.

VI. Bemühungen für die Elementarschulen und den Volksunterricht.

Während das Gymnasium zu Braunsberg mit dem wiederkehrenden Frieden durch die erleuchtete und aufopferungsvolle Thätigkeit des Directors und seiner gleichgesinnten Collegen rasch und sicher einen kaum geahnten Aufschwung nahm und bei Freund und Feind eines täglich wachsenden Ansehens sich erfreute, ließ es sich Schmülling, wie seine Briefe sattsam andeuten, eifrigst angelegen sein, auch für die Hebung des Volksunterrichtes nach unten wie für den Ausbau einer abschließenden akademischen Lehranstalt nach oben hin bei allen sich ihm darbietenden Gelegenheiten wirksam zu sein. Und an solchen Gelegenheiten konnte es ihm nicht fehlen, seitdem er, bald nach seiner Ankunft in Braunsberg, mit dem Fürstbischofe von Ermland, dem edlen Joseph von Hohenzollern, zunächst brieflich in nähere Beziehungen getreten und von ihm in seinem ganzen Werthe sofort erkannt und gewürdigt worden war. Es war, wie wir bereits aus seinem Berichte an Schmedding vom 12. Juni 1814 gesehen, zunächst die Ausarbeitung eines Lesebuches für die katholischen Elementarschulen Ermlands, die ihm der Fürstbischof aufgetragen, um dadurch die bereits geplante Einführung eines protestantischen Schulbuches abzuwehren. Unter der treuen Mitwirkung Gerlachs gelang es Schmülling, mit Aufbietung aller Kräfte, das Werk innerhalb der ersten Hälfte des Jahres 1814 fertig zu stellen, da er durch natürliche Anlage, vieljährigen Unterricht im Deutschen und eingehende Kenntniß der einschlägigen pädagogischen Literatur zur Lösung der ihm gestellten Aufgabe in seltenem Grade befähigt und vorbereitet war. Die Hoffnung indeß, das Buch bald gedruckt zu sehen, wurde nicht wenig getäuscht. Der Fürstbischof hatte geglaubt, die Handschrift

der ungenannten Verfasser an die Geistl. und Schulendeputation in Königsberg zur Censur einschicken zu müssen, diese aber hatte nach langem Zögern und mannigfachen Schreibereien das Buch an das Schuldepartement nach Berlin gesendet, und zwar in Begleitung einer sehr scharfen Recension, die zu Schmüllings nicht geringer Verwunderung der Arbeit u. a. vorwarf, sie athme zu wenig Religiosität.[23]) Es wurde Schmedding nicht schwer, diese Angriffe beim Minister zu entkräften. Schmülling schrieb darüber unter dem 4. Mai 1815 an den Fürstbischof:

Was die strenge Censur des angefertigten Lesebuchs betrifft, so muß ich freilich urtheilen, Censores aliquid humanitus passos esse, da man katholischer Seits und so schnell etwas der Art nicht erwartet hätte. Dennoch habe ich mir nie geschmeichelt, daß das Werk nicht seine Mängel habe, indem es in einer Frist von kaum 3 Monaten zu Stande gebracht ist. Davon bin ich aber gewiß, daß keine Anstößigkeiten, auch keine schiefe Richtungen darin zu finden sind; denn erstens hatten wir uns strenge vorgenommen, die stete Beziehung auf Gott zwar nicht in Phrasen, doch in der Sache selbst nicht aus den Augen zu verlieren. Wenn nun auch vieles für den Verstand berechnet ist, wie es nicht anders seyn kann, so ist es doch so gestellt, daß die Aufmerksamkeit der Kinder auf die Werke Gottes gerichtet wird, und dem Katecheten eine Grundlage werden kann, darauf fortzubauen. Zweitens haben wir in Rücksicht des Moralischen das Positive dem Negativen durchaus vorgezogen, um nicht eine Menge von Erzählungen aufzustellen, die nur das enthielten, was nicht seyn solle. Das Verbot kommt noch immer früh genug, wenn das Verkehrte im Betragen sich zu erkennen giebt oder Gefahr der Verführung da ist. Das Leben einer guten und frommen Familie wurde gerade in der Absicht von Hrn. Gerlach bearbeitet, um beides, Religiösität und Moralität, im Beispiele aufzustellen. Was die beizufügenden Lieder angeht, darüber habe ich mich schon vor mehreren Monaten dem Herrn Staatsrath Schmedding erklärt, welcher wußte, daß das Werk von Herrn Gerlach und mir bearbeit war. Es war nicht die Aufgabe, ein Liederbuch, sondern ein Lesebuch zu schreiben; und es wäre zu wünschen, daß die Jugend ein Buch in den Händen hätte, worin nebst Schul- und Kirchenliedern angemessene Gebete für dieselben enthalten wären. Dessen ungeachtet bin ich doch der Meinung, daß zu den schon im Buche gelegentlich vorkommenden einige hinzugefügt werden könnten. Die kurze Frist, die uns gewährt wurde, hat ebenfalls das nothwendige Nachfeilen gehindert. Sollte es sich noch mit dem Drucke verziehen, so wünscht Herr Gerlach mit mir, daß uns das Manuscript zur Revision eingehändiget würde. Wir werden indessen auf einige Lieder bedacht nehmen.

---

[23]) Vgl. Jos. v. Hohenzollerns Briefe an Schmülling vom 21. u. 27. April 1815. (S. 34—37).

In Königsberg hat man darüber noch dieses Urtheil gefällt, das eingereichte Lesebuch seien eine Vereinigung des Wilmsen'schen und des Junker'schen Handbuchs. Wir können aber versichern, daß ersteres gar wenig und letzteres gar nicht ist benutzt worden. Es scheint auch, daß beide Bücher für die protestantischen Schulen bald eingeführt werden sollen; da vor kurzem von jedem ein Exemplar an die hiesige städtische Schuldeputation geschickt worden ist, mit dem Vermerk, daß für die katholischen Schulen ein anderes Lesebuch erwartet werde. Meine Meinung über Wilmsens Lesebuch ist, daß es sich nicht für den Elementarunterricht eignet. Noch dazu enthält es hie und da Anstößigkeiten in Ansehung der Religiosität, die es für immer von katholischen Schulen ausschließen müssen, z. B. die 2. Fabel im zweiten Theile und die Hochzeitsbriefe von M. L. Auch in dem Junkerschen Handbuche sind mehrere Stellen, welche über den Katholicismus bei Unmündigen ein schlechtes Licht zu verbreiten bemüht sind.

Erst im September kam endlich das Gutachten des Ministeriums über das Lesebuch in Oliva an. „Die Handschrift des Buches selbst war jedoch nicht beigefügt," wie der Fürstbischof dem Verfasser mittheilte, indem er noch bemerkt: „Man scheint unsern Wünschen (in Königsberg) nur gezwungen nachzugeben."[24]) Trotz wiederholter Mahnungen kam indessen das Manuscript nicht zurück. Man behauptete darüber eine Zeit lang „ein sonderbares Stillschweigen",[25]) schließlich hieß es, es sei abhanden gekommen und nicht wieder aufzufinden. Schmülling mußte sich deshalb entschließen, es zum zweiten Male abzufassen. „Ich habe," schrieb er am 7. Juli 1816 an Schmedding, der ihn zu einer Reise nach Berlin und Münster aufgefordert hatte, „die ganze Ferienzeit keine Ferien. Das verloren gegangene Lesebuch soll wieder zusammengesucht werden, und ich kann es Sr. Durchlaucht dem Fürstbischof nicht abschlagen." So kam es denn nach dem auch hier bewährten Satze: habent sua fata libelli erst gegen Ende 1817 zum Anfange des Druckes, der in Danzig von Delmanzo besorgt, aber bei der doppelten Correctur so langsam gefördert wurde,[26]) daß das Buch erst gegen Ende des Jahres 1818 ausgegeben werden konnte. Es füllt 410 Seiten klein Octav und

---

[24]) A. a. O. S. 51. 54. 55.
[25]) Hohenzollern am 15. Februar 1816. A. a. O. S. 58.
[26]) A. a. O. S. 88.

führt den Titel: „Lesebuch für die Schulen des Bisthums Ermland. Mit hoher landesherrlicher und bischöflicher Genehmigung. Danzig 1818. Gedruckt und zu bekommen in der Wedel'schen Hofbuchdruckerei. Preis 8 Silbergroschen oder 24 Grosch. preuß."

Schmüllings ermländisches Lesebuch nimmt in der Geschichte der Pädagogik keine unwichtige Stelle ein, da es zu den ersten derartigen Schriften, zumal auf katholischem Gebiete, gehört, auf den in den Kreisen Fürstenbergs, Stolbergs und der Gallitzin erprobten psychologischen und pädagogischen Grundsätzen beruht, nach wohldurchdachtem Plane mit Liebe ausgeführt und durch das Reinigungsfeuer einer strengen Censur und zweimaliger Ausarbeitung gegangen war, bevor es ans Licht trat. Da sich darin überdies der Geist des Verfassers aufs treueste wiederspiegelt, das Buch selbst aber, wie es scheint, nur noch in einem Exemplar erhalten ist, so wird eine ausführlichere Inhaltsangabe nebst einigen darauf bezüglichen Bemerkungen hier wohl am Platze sein. Der Stoff ist in nachstehende 24 Abtheilungen gegliedert.

I. Kleine Sätze. Diese Sätze haben mit Recht den Fundamentalsatz an der Spitze: Alles mit Gott. Manche glaubten damals sich an der Religion zu versündigen, wenn sie den kleinen Leseschülern Gott eher nannten, als sie dieselben durch das Finger- und Gliederwerk der Anschauung zum Denken vorbereitet, durch das ganze dreifaltige Reich der Naturgeschichte, und durch die weiten Gebiete der Naturlehre, Anthropologie u. dgl. über die dürren Steppen des Verstandes zum Tempel der Vernunft hinübergeleitet hatten. Anders unser Lesebuch, welches mit den Leseübungen zugleich noch andere und höhere Zwecke verbindet. Wie die Lesekunst die Kleinen an ihrer Schwelle empfängt, muß sie diese sogleich auch zu den Füßen der Religion hinführen, damit sie von dieser den ersten Anhauch und den ersten Segen zu ihrem weitern glücklichen Fortschreiten erhalten. Alles mit Gott. Gott hat die Welt geschaffen. Gott ist überall, wenn ich ihn auch nicht sehe. Darin besteht die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten. Sei immer fleißig, Gutes zu lernen, und willig es zu thun. Stärke Dich in diesem Vorsatze durch aufrichtiges Gebet zu Gott, dem Geber

alles Guten. Das ist das, ein einfaches kindliches Herz ansprechende Religionssystem, in welchem schon die kleinen Schüler von ihrem religiös gesinnten Lehrer eingeübt und dadurch frühe schon auf den Unendlichen, als die höchste und letzte Ursache aller Dinge so wie des unnennbaren Gefühles, welches von allen Seiten her in ihnen angeregt wird, aufmerksam gemacht werden sollen.

II. Größere Lesestücke. (S. 9—31.) Diese größeren Lesestücke bestehen aus 2, 3, auch mehreren zusammenhängenden, immer aber nur aus so vielen Sätzen, als zu einer Aufgabe für einen Anfänger genügt, so daß dieser des Lesens nicht überdrüßig wird, keinen Ekel daran bekommt, und doch mit seinem Verstande ein Ganzes auffasst und durch dasselbe mit so vielem Denkstoffe bereichert wird, als er ohne Mühe mit seiner noch schwachen Geisteskraft verarbeiten kann. So gewinnt das Kind immer mehr Lust zum Lesen, zugleich immer mehr an Geistesentwickelung, langsam zwar, aber fest und sicher. Der mannigfaltige Stoff, den diese Lesestücke enthalten, und die Sprache, in welche derselbe eingekleidet ist, sind einfach und ganz angemessen für das kindliche Alter. Die kleineren Anfänger versuchen sich im Lesen einfacher Sätze vermischten Inhaltes und sehen zugleich, wie viel Nützliches, Gutes und Schönes man dabei lernen kann. Das Erkennen soll bei ihnen vom Einzelnen ausgehen, zu Begriffen, zu Urtheilen, zu Schlüssen fortschreiten und im Wissen des Sinnlichen fortschreitend zugleich das Erfassen des Uebersinnlichen im Glauben vertiefen. Diesen Gang verfolgt das Lesebuch bei der Anordnung des Uebungsstoffes rücksichtlich der Erkenntnißbildung der jungen Leser. Es werden ihnen hier zuerst einzelne Gegenstände vorgehalten, und zwar solche, die ihnen zunächst sind, und die sie schon hundertmal gesehen und gehört, von denen sie aber keine klaren und deutlichen Vorstellungen haben; denn an dem Bekannten müssen Kinder geübt werden, wenn sie Lust zum Denken bekommen und ordentlich denken lernen sollen. Das täglich Wahrgenommene, das Gewohnte und nicht Beachtete erhält nun Wichtigkeit und das Kind wird mit der Grundbestimmung alles Denkens, mit der Aufmerksamkeit bekannt. Dieses Alles bei den Schülern zu bewirken, ist der Zweck der größeren Lesestücke. An dem erkannten Einzelnen wird zuerst ihre Anschauungs-, Erinnerungs-, Gedächtniß-

kraft, weiter ihr Verstand, ihr Vergleichungs- und Unterscheidungs-Vermögen und ihre Urtheilskraft geübt, sie werden so allmälig zu den Begriffen von Theilen, vom Ganzen, von Arten, von Gattungen, von sachlichen und menschlichen Verhältnissen, von Ursache und Wirkung, von Zweck und Mittel fortgeleitet, ohne daß sie diese Namen in ihren Uebungsstücken lesen. Sie werden praktisch angewiesen, worauf sie bei Betrachtung der Dinge und deren Verhältnisse aufmerksam sein müssen, um von denselben ihrer Einbildungskraft richtige Bilder einzuprägen und richtige Begriffe sich zu machen. Dabei werden in diesen Lesestücken Anweisungen für die Schüler zu einem vorsichtigen, anständigen und sittlich guten Verhalten nicht vergessen. Zugleich erhalten durch dieselben die Lehrer und Eltern Gelegenheit, Stoff und Muster zu nützlichen Gesprächen mit den Kindern.

III. Denksprüche. (S. 32—33.) Zweckmäßig folgen nun nach Uebung der Denkkraft der Schüler einige Denksprüche, theils um ihnen Gelegenheit zu geben, in Erforschung des Sinnes dieser Denksprüche und in der Anwendung der in ihnen ausgedrückten allgemeinen Wahrheiten sich selbst zu prüfen, wie weit sie es in ihrer Denkfertigkeit gebracht haben, sich über ihre Fortschritte zu freuen, so wie neuen Sporn zu weiteren Fortschritten zu erhalten, theils auch um in ihrem Gedächtnisse heilsame Verhaltungsregeln niederzulegen.

IV. Erzählungen. (S. 34—78.) In den vorhergehenden Abschnitten wurde sowohl der jugendlichen Lesebegierde, als den unentwickelten Denkkräften zweckmäßiger und angemessener Stoff zu vorbereitenden Uebungen dargeboten; hier wird dahin gestrebt, daß die Kleinen nicht nur ihre bisher errungene Lesefertigkeit in längeren und anziehenderen Lesestücken — Erzählungen — fortüben und vervollkommenen können, sondern daß auch ihre gradweise angeregten und schon an eine gewisse Ordnung angewiesenen Denkkräfte ihre Richtung auf das Moralische und Vernünftige im Handeln nehmen. Lesebücher für Volksschulen sind übel angelegt, wenn sie Ueberfüllung mit Erkenntnißstoff und dadurch eine seichte oberflächliche Vielwisserei bezwecken. Kinder müssen angewiesen und geneigt gemacht werden, sittlich gut, bescheiden, anständig und vorsichtig zu handeln. Ohne Anregung der Gefühle der Liebe

und Achtung für das Gute, der Bescheidenheit und Anständigkeit, des Abscheues und Hasses gegen das Böse, gegen Unbescheidenheit und Unanständigkeit, der Gefühle der Mißbilligung und Verachtung alles Thörichten, Leichtsinnigen und Unbesonnenen ist dieses nicht möglich. Die Zahl der hier aufgenommenen Erzählungen beläuft sich auf 45, sämmtlich ausgewählt und passend für das jugendliche Alter.

V. Die Geschöpfe und Erzeugnisse der Erde. (S. 79—146.) Bisher wurde den Leseschülern nur leichte Speise gereicht; jetzt sollen sie sich an kräftigere, jedoch für ihre geistige Kraft mit Vorsicht ausgewählte Nahrung gewöhnen. Es werden ihnen die Reiche der Natur und dadurch der Zugang zu einem ernsteren und reicheren Lese- und Denkstoffe geöffnet. Die Materien folgen in einer dem Kindes-Charakter ganz angemessenen Ordnung. Unter den Gegenständen der drei Naturreiche sind es die Thiere, welche die Kinder zunächst anziehen, mit denen sie sich zunächst befreunden. Die Thiere haben Bewegung, Empfindung, Leben und dazu ein Analogon von menschlichem Verstande und menschlichem Mitgefühle. Die Kinder sprechen mit ihnen, machen sie zu Theilnehmern ihrer Geheimnisse, liebkosen sie, nehmen Theil an ihrem Schmerze, ergötzen sich an ihren Bewegungen, an ihrer Stimme, an ihren angelehrten Fertigkeiten. Alles dieses macht nun Kinder geneigt, den Unterricht über die Thierwelt mit Lust und Lernbegierde zu vernehmen, besonders wenn sie noch mit der einen oder anderen seltenen Erscheinung darin bekannt gemacht werden. Nach der Thierwelt hat den größten Reiz für Kinder die Pflanzenwelt. Hier ist zwar keine Selbstbewegung, kein Leben, wie in der ersten — aber doch Entstehen, Wachsen, Blühen, Fruchtbringen, Veränderung; hier ist keine Empfindung, kein Analogon von menschlichem Verstande und menschlichem Mitgefühle, aber das kindliche Alter trägt alles dieses selbst hinein. Auch das Mineralreich ist nicht reizlos für die Kinder. Aus diesem entsteht ja die schöne, herrliche Pflanzenwelt, gewinnt der sich abmühende Vater für die ganze Familie das tägliche Brot; der Baukünstler gebraucht es zu den festen Grundlagen der menschlichen Wohnungen und schafft aus demselben das hoch sich erhebende Haus Gottes. Nach dieser dem Kinder-Charakter ganz

angemessene Ordnung und Folge ist der Lesestoff aus der Naturgeschichte vorgelegt. Aber nicht bei allen Einzelheiten dieser Reiche, sondern nur bei den für sie interessantesten, jetzt und in der Zukunft wichtigsten wird länger verweilt und deren ausgezeichnetste Züge und Eigenschaften kurz und treffend mit ihrer Bestimmung ihrem Gebrauche, ihrer Behandlungsart und ihrem Nutzen charakterisirt. Dem Stoffe aus dem Pflanzenreiche ist noch ein nützliches und unterrichtendes Lesestück vom Ackerbau mit zwei andern vom Flachs- und Hanfbaue beigefügt. Ueber den Gesammtstoff haucht am Ende in wenigen Verszeilen das religiöse Gefühl seinen Duft aus und weihet ihn zu einem höheren, als zu einem blos auf das bürgerliche Leben berechneten Stoffe ein.

VI. Der Mensch. (S. 149—177.) Der Lesestoff in diesem Abschnitte erhebt die Schüler nun auf eine höhere Stufe der Erkenntniß des Geschaffenen und dadurch auf eine höhere Stufe der Erkenntniß des Schöpfers. Der Mensch — das Meisterstück der schaffenden Hand Gottes — steht nun vor ihnen da, wie er mit gebietendem Blicke über das mit Leben begabte und leblose Geschaffene der Erde hinschauend sich als dessen Beherrscher, und mit der aufgehobenen Rechten nach einer höheren Welt hinzeigend sich als Abkömmling aus dieser, als Ebenbild Gottes ankündigt. Die jungen Leser fühlen ihre eigene Würde und Erhabenheit über Alles, was sie bisher kennen gelernt und bewundert haben. Es werden ihnen die körperlichen und geistigen Vorzüge des Menschen enthüllt; sie werden darin auf den schönen Bau des menschlichen Leibes, auf dessen Theile und deren Bestimmung, auf die Sinneswerkzeuge, auf das unsichtbare Wesen, das in diesem so künstlich eingerichteten Gebäude wohnt, wirkt und es belebt, auf die mit freiem Willen begabte und zur Unsterblichkeit geschaffene und vernünftige Seele, auf deren Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte, so wie auf den schuldigen demüthigen Dank aufmerksam gemacht, den der Mensch Gott, seinem Schöpfer, für diese Auszeichnung nur dadurch entrichtet, daß er alle seine Vorzüge zu erhalten, seine geistigen Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte immer mehr zu entwickeln, sich immer mehr an seiner Seele zu bilden und zu vervollkommnen, unausgesetzt Alles weise und gewissenhaft zu gebrauchen sich bemüht, und mit der unermüdeten und eifrigen Sorge für die

Seele auch eine verständige Sorgfalt für den Körper verbindet, der gesund, rein, abgehärtet und kräftig erhalten werden muß, um ein taugliches Werkzeug der Seele und der klare und ungetrübte Spiegel ihrer Hoheit, Kraft und Schönheit zu sein. Die Schüler werden dann mit der Verschiedenheit der Völker nach ihren drei Hauptbildungs- oder Culturstufen — als Wilde, Hirten, Cultur-Völkern — bekannt gemacht und in die Begriffe von Staat und Kirche eingeleitet. Ein kurzer, treffender Abriß von den alten Preußen nach Lebensart, Beschäftigungen, intellectueller Cultur, Sitten, Religion und religiösen Gebräuchen beschließt den sechsten Abschnitt. Auch in diesem ist wieder nur das Nöthigste und Gewählteste in klaren und präcisen Darstellungeu geboten.

VII.—VIII. Von einigen Erfindungen. Von der Obstbaumzucht. (S. 178—198.) IX. Giftpflanzen. (S. 199—212.) X. Behandlung scheintodter Menschen. (S. 212—216.) XI. Fabeln. (S. 217—227.) Von dem sechsten bis zum eilften Abschnitte werden die jungen Leser, wie die Inhaltsangaben zeigen, mit ernsten Dingen, aber doch auf eine, ihre Aufmerksamkeit und Lernbegierde fesselnde Weise unterhalten. Zur Belohnung ihrer geistigen Anstrengung wird ihnen dann in den Fabeln eine andere Scene geöffnet. Die Thiere, ihre Lieblinge, fangen auf einmal an zu sprechen, zu denken, zu empfinden und zu handeln wie Menschen, thöricht oder klug, vorsichtig oder unvorsichtig, vernünftig oder unvernünftig, edel oder unedel, gut oder bös; und gerade so sprechen, denken, empfinden und handeln sie, wie die jungen Leser selbst gewöhnlich sprechen, denken, empfinden, handeln. Die Thierwelt erscheint also hier den Kindern nicht mehr als Gegenstand der physischen, sondern als Gegenstand einer höheren, der geistigen Anschauung, als Weisheit- und Tugendlehrerin, als welche auch die Pflanzenwelt benutzt werden kann, da sie ohnedies die Welt der Symbole für das Geistige, selbst für das Ueberirdische ist.

XII. Die gute Familie. (S. 227—234.) In der wirklichen Menschenwelt erst spricht das Gleiche das Gleiche an. Daher kann für Kinder nichts anziehender sein, als die dramatische Veranschaulichung des mannigfaltigen und doch in sich zusammenstimmenden Gesammtlebens einer Familie. Ein solches Gesammtleben schauen sie in dem Leben der durch Frömmigkeit, häusliche

Thätigkeit, Fleiß, gute Kinderzucht, gegenseitige, reine, ungeheuchelte, zärtliche Liebe und Frohsinn ausgezeichneten guten Familie des Dorfes Grünthal. Passend folgen nun diesem schönen Familien-Gemälde, als dem Ganzen, einzelne Partien, nämlich in Nr. XIII (S. 234.) die Anweisung eines alten Landmannes zur Kunst, froh und zufrieden zu leben und gut zu sterben, für seinen Sohn; — in Nro. XIV, XV, XVI (235—239) Erzählungen edler Handlungen; in Nr. XVII (S. 239) der junge Baum — als Bild der Jugend — und in Nr. XVIII (S. 240—243) einige Sprichwörter, gleichsam Folgerungen aus den vorhergehenden sechs Abschnitten oder Lesestücken und Ermunterungen und Regeln zu einem tugendhaften, frommen frohen zufriedenen und glücklichen Leben enthaltend.

XIX. Die Sonne, der Mond und die Sterne (S. (243—251). Keine gelehrte und mit Figuren von Sonnensystemen geschmückte Sternkunde erhalten die Volksschüler; nur das erfahren sie von Sonne, Mond, Fixsternen, Planeten, und Kometen, von den Himmelsgegenden, dem Jahre und seinen Theilen, von den Jahreszeiten u. dgl., was sie leicht fassen und behalten können, was ihnen sowohl jetzt als für ihren künftigen Beruf zu wissen nothwendig und nützlich ist, und was dem Lehrer die Möglichkeit verschafft, erweiternde Zusätze zu machen.

XX. Die Luft und Lufterscheinungen (S. 243—251). Den Schülern wird hier zu ihrer Belehrung, zur Verhütung und Verscheuchung des Aberglaubens, zu ihrem Nutzen und zu einem vorsichtigen Verhalten das Nöthigste von der Luft und den Lufterscheinungen mitgetheilt, und das Zusetzen der Erweiterung des Lehrers überlassen.

XXI. Die Erde und ihre Länder. (S. 253—301). Hier erhalten die Volksschüler eine kurze, treffende, für das Gedächtniß leicht behaltbare und für ihren Bedarf hinreichende Geographie, die der Lehrer nach Umständen erweitern kann, oder die sie selbst einst, vom Bedürfnisse angetrieben und von Umständen begünstigt, vervollständigen können. Nach wenigen und den nöthigsten Vorkenntnissen lernen sie zuerst Europa, — darin vor allen, wie billig, am ausführlichsten, ihr Vaterland, das Königreich Preußen, dann die übrigen größeren und kleineren Länder in kurzen Zügen,

die übrigen Welttheile aber mehr im Allgemeinen kennen. Am Ende werden sie noch auf die Europäer als die durch gebildete Sitten, durch Künste und Wissenschaften ausgezeichnetsten Erdbewohner aufmerksam gemacht und hören, wie die allweise und allgütige Vorsehung über diesen in den neuesten Zeiten schwer geprüften Welttheil nach langer Verwirrung und Kriegs-Bedrängniß wieder Ordnung und Friede heraufführte, an deren Lichte sich nun Alle an der Hand weiser und schützender Gesetze erfreuen, fester jetzt an Gott haltend und aufrichtiger und inniger König und Vaterland liebend.

XXII. XXIII. Bibl. Erzählungen aus dem alten und neuen Testamente. (S. 302—387.) An den ganzen vorausgegangenen Lehrstoff knüpft sich nun in diesem Abschnitte der ernsteste und erhabenste an. Haben die Schüler vorher die erschaffenen Dinge kennen gelernt, so werden sie jetzt in die nähere Kenntniß des Ursprunges derselben (der Schöpfung), in die nähere Kenntniß des Endzwecks der Welt, der Schöpfung und der zeitlichen und ewigen Bestimmung des Menschen, endlich des Verhältnisses Gottes zur Welt, insbesondere zu den Menschen eingeleitet. Aber nicht der Mensch, auch der weiseste nicht, kann in diese nähere Kenntniß einleiten, sondern nur die durch Gott auf die Erde herabgekommene Offenbarung. Durch diesen Unterricht, durch die Geschichte des alten und neuen Bundes ist das Ziel erreicht, das den Verfassern bei der Anordnung ihres Lesestoffes oder ihrer Lesestücke stets vor Augen schwebte, — das Ziel, die junge Menschheit zur wahren Erkenntniß Gottes und der zeitlichen und ewigen Bestimmung des Menschen hinzuführen. Es bleibt ihnen nun nichts übrig, als die Schüler anzuweisen, wie sie die erhabenen, heiligen und kindlichen Gefühle gegen Gott ausdrücken können, zu denen sie nun Alles in ihrem Leben, in der Natur und bei der Feier der großen und heiligen Begebenheiten der christlichen Religion erwecken muß. Diese Anweisung erhalten die Schüler in den 20 gut gewählten Liedern des XXIV. Lesestücks (S. 388—410) mit den Ueberschriften: Morgenlied (2). Abendlied (2). Gottes Güte. Bitte. Vorsatz. Die Jugend. Bitte für die Eltern. Am Weihnachtsfeste. Todesleiden Jesu. Am Osterfeste. Am Himmelfahrtsfeste. Am Pfingstfeste. Am Ende

eines Jahres. Im Frühling. Im Sommer. Im Herbst. Im Winter. Lob des Schöpfers.

Wir haben also hier in einem Buche eine Art Encyklopädie des Wissenwürdigsten und Wissensnöthigsten für Volksschulen. Der Lehrstoff ist hier nicht in Ueberfülle ausgegossen, sondern mit genauer Auswahl und Sparsamkeit vorgelegt, zugleich in einer correcten, anmuthigen und durchaus populären — gebundenen sowohl, als ungebundenen — Sprache und in einer Form mitgetheilt, welche Geist und Herz der Kinder ebenmäßig anspricht und auf die Bildung beider um so sicherer wirkt, je trefflicher und naturgemäßer Alles auf die wachsenden Kräfte der Kinder berechnet ist. Dabei sind die Theile des Ganzen durch den unsichtbaren Faden einer höheren, wichtigen Ordnung an einander geknüpft, der sich allmälig dahin wieder zurückzieht, wo er ausgelaufen ist, in das Gebiet des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe — in das Gebiet der Religion.

Die Anerkennung und der Erfolg des ermländischen Lesebuches ließen nicht lange auf sich warten. Schon im August 1819 berichtete man dem Verfasser darüber sehr Erfreuliches,[27]) in den beiden folgenden Jahren war die ganze Auflage von 6000 Exemplaren vergriffen und im August 1821 mußte bereits der Druck der zweiten Auflage begonnen werden. Gerlach hatte es übernommen, als Anhang dazu eine kurze Geschichte des Bisthums Ermland hinzuzufügen. Der Fürstbischof fand „diese Idee ganz vortrefflich. Sie wird", wie er am 22. Februar 1822 an Schmülling schrieb, „den größten Beifall finden und zugleich auch wesentlich zur Verbreitung des Buches beitragen. Was den geographischen Abschnitt des Buches betrifft, so wäre es gut und hinreichend, wenn noch mehr Städtenamen darin aufgenommen würden; sonst ist ja Alles daran recht sehr gut. Gestern Abend erhielt ich noch privatim die überraschende Nachricht, daß das Ministerium der Geistl. Angelegenheiten beschlossen habe, unser Lesebuch zu einem allgemeinen Volksbuch für alle preußischen

---

27) A. a. O. S. 122. „Das Lesebuch bringt schon treffliche Wirkungen hervor."

Lande zu machen. Es soll die Danziger Regierung schon den Auftrag haben, mit mir darüber zu conferiren und dann sogleich 2000 Exemplare drucken zu lassen. Es soll an dem Werke nichts geändert werden, nur bleibt fort ‚für das Bisthum Ermland'; die ‚landesherrliche und bischöfliche Genehmigung' bleibt dagegen stehen."[28]) „Die zweite Auflage", berichtete er am 19. December 1822, „dürfte nun wohl fertig gedruckt sein; wäre indessen noch Zeit, so wünschte ich — aus gewissen Gründen — daß die Namen der Verfasser auf dem Titelblatte bemerkt würden; ich meine, es wird sich ausführen lassen, da das Titelblatt gewöhnlich zuletzt gedruckt wird." Der lutherische Schuleninspector in Tilsit, meldet er ferner, habe kürzlich 400 Exemplare davon bestellt; „der wirklich hohe Werth des Lesebuches, das wir Ihnen danken, findet nun die allgemeine Anerkenntniß."[29]) So erschien denn im Wesentlichen unverändert die zweite Auflage des Ermländischen Lesebuches — wiederum ohne die Namen der Verfasser — gleichzeitig in zwei Ausgaben, von denen die eine den alten Titel beibehielt und mit der 20 Seiten starken, recht gelungenen Geschichte Ermlands vermehrt war, die andere, ohne diesen Anhang, als „Lesebuch für die Volksschulen Preußens" sich präsentirte. Eine Recension des Werkes von Dr. Rutta, Regens der Priesterseminars zu Würzburg, äußert sich darüber u. a.: „Wahl, Maaß, Form und Ordnung sind in demselben von der Art, das es Anzeiger als ein Muster erklären muß. Sein Werth beurkundet sich schon dadurch, daß es durch den zweiten Titel, obgleich für die katholischeu Schulen Ermlands geschrieben, als Lesebuch für die gesammten Volksschulen Preußens erklärt ist." Am Schlusse des sehr ausführlichen Referats aber heißt es: „Kurz — das Buch ist Verfassern von Lesebüchern für Volksschulen das Vorlage- oder Musterblatt zu ihren Probeschriften."[30])

Bei dem großen Absatz, den das Buch in Ost- und Westpreußen, namentlich auch bei den Buchhändlern in Danzig,

---

[28]) A. a. O. S. 166. 186. 189.

[29]) A. a. O. S. 192. 193.

[30]) Benkert's Religionsfreund für Katholiken. Würzburg 1824. S. 877 und 901. Vgl. auch S. 240—252, wo Gerlach's Gesch. Ermlands abgedruckt ist. Hohenzollerns Briefe S. 249.

Königsberg und Tilsit fand, mußte schon 1825 eine dritte Auflage veranstaltet werden, diesmal in Braunsberg bei Daniel Feyerabend.[31]) Auch protestantische Schulmänner äußerten sich nun von rein fachmännischem Standpunkte aus sehr günstig über dasselbe. Der Director Kawerau aus Jenkau bei Danzig arbeitete eine Anleitung zum Gebrauche desselben aus und empfahl es angelegentlichst in seiner Schrift „über das Lautiren."[32]) In der Form dieser dritten Auflage erhielt sich das Lesebuch in immerfort unverändert nachgedruckten Ausgaben bis zum Jahre 1845, wo es von einem Schüler Schmüllings unter bereits gänzlich veränderten Verhältnissen eine vollständig neue Gestalt erhielt, so daß fast nur der Titel und einige wenige Lesestücke erhalten blieben.[33])

Eine nothwendige Ergänzung zu dem Lesebuche bildet die sogenannte Fibel, und so mußte sich denn Schmülling bald nach dem Erscheinen des Lesebuches auch zur Abfassung eines solchen Elementarbüchleins entschließen. Es wurde bereits 1819 gedruckt unter dem Titel: „Fibel oder Vorübungen zum Lesen für die Schulen des Bisthums Ermland. Mit hoher landesherrlicher und bischöflicher Genehmigung." Braunsberg und Danzig 1819. (40 Seiten 8. Preis gebunden 2 Silbergroschen.) Zahllose Auflagen sind dieser ersten gefolgt bis zum Jahre 1840, wo eine neue Bearbeitung an deren Stelle trat.

Einige „Andeutungen zum Gebrauch der Fibel und des Lesebuches für die Schulen des Bisthums Ermland", die 1820 bei Wedel in Danzig gedruckt wurden (22 Seiten 8), bildeten den Abschluß der Lehrbücher, welche Schmülling für die Elementarbildung der Jugend ausarbeitete. „Der innere Werth einer guten Schule", so äußert er sich im Vorworte zu den ‚Andeutungen', „geht hauptsächlich von der Geistesbildung und der Geistesstimmung des Lehrers aus. Je nachdem der Lehrer denkt oder nicht denkt,

---

31) Hohenzollern's Briefe S. 232—234.

32) A. a. O. S. 298.

33) Diese „vierte Auflage", von Dr. Arendt bearbeitet, erschien sofort als Stereotypausgabe bei Rautenberg in Mohrungen, später von 1864 bis 1878 in vielen Auflagen im Selbstverlage des Verfassers, bis sie neuerdings auch in Ermland durch das Buch von Lepke verdrängt wurde, dessen Methode, Ausführung und Plan aber u. E. hinter dem Schmülling'schen zurücksteht.

je nachdem seine Begriffe deutlich oder dunkel, gründlich oder oberflächlich sind, je nachdem sein Herz religiös oder weltlich ist, je nachdem wird auch seine Lehrmethode, seine Schulzucht, sein Benehmen gegen die Jugend, das eine oder das andere sein. — Nachstehende Andeutungen zum Gebrauch der Lesefibel und des Lesebuchs für das Bisthum Ermland sollen nun dazu dienen, die von der Wichtigkeit ihres Berufes durchdrungenen Schullehrer zu ermuntern, über ihre ernsten und hohen Pflichten nachzudenken, sie sollen ihnen Stoff zum eigenen Forschen und auch einige Mittel darbieten, dem Lehramte mit Nutzen vorzustehen."

Aus den recht praktischen Winken für die Lehrer mögen hier wenigstens die nachstehenden eine Stelle finden:

„Zum Lesen gehört: 1) die mechanische Fertigkeit in der Aussprache der Laute, Silben und Wörter; 2) die richtige Betonung der einzelnen Wörter und der Worte eines Satzes; 3) das gehörige Verstehen des Gelesenen.

Man gehe stets langsam und gründlich zu Werke, vermeide bald anfänglich aus dem ernsten Lernen ein Spiel zu machen. Wenn man einmal mit dem Kinde anfängt zu lernen, muß man es auch ernst und recht anfangen. Dieser Ernst schließt die dem gewandten Lehrer zu Gebote stehenden Mittel nicht aus, den Kindern die Schwierigkeit zu ersparen, wo die Sache durch eine leichte Behandlung abgethan werden kann.

Der Anfang zum Lesenlernen wird in den Vorübungen (der Fibel) gemacht, welche den Kindern zuerst ohne das Lesebuch in die Hand gegeben werden. Es liegt denselben die stephanische Methode mit einigen nothwendig scheinenden Abänderungen zu Grunde. Im allgemeinen gelten also über den Gebrauch derselben die Vorschriften, welche Stephani in seinem Büchlein: „Kurzer Unterricht" gegeben hat.

Man verlasse die Vorübungen nicht eher, bis das Kind alles was darin vorkommt gehörig inne hat, und mit Allem auch außer der Ordnung bekannt ist. Es können überhaupt nicht genug elementarische Uebungen vorgenommen werden. Je fester der Grund, desto fester steht das Haus.

Kommt man ans Lesebuch selbst, so übersehe man nicht den Anfang desselben: Alles mit Gott, welcher Gedanke durch alle

Abschnitte im Auge zu behalten ist, und auf den das Kind von dem Lehrer immer beim Lesen hingeführt werden muß.

Das Gutlesen lehrt man in der Folge am besten, wenn man dem Kinde einen kleinen Absatz vorliest, und diesen dann nachlesen läßt. Hiezu müssen von den kurzen Stücken solche ausgelesen werden, die dem Kinde ohne alle Schwierigkeiten verständlich sind, und bei denen es den Ton und die Veränderung der Stimme nachzubilden im Stande ist.

Die Kinder werden bei Zeiten gewöhnt nach dem zu fragen, was sie von dem Gelesenen nicht verstehen; nur lasse man das zu häufig vorkommende „Warum" nicht zu sehr einreißen; besonders hüte man sich das „Warum" dann sogleich zu beantworten, wenn man durch einige Entwickelung das Kind zur eigenen Beantwortung der Frage bringen, oder auch den Fragenden durch ältere und fähigere Schüler belehren kann. Den lästigen und störenden Frager wird man am besten durch Aufdeckung seines Mangels an Nachdenken und Aufmerksamkeit los. Freilich müssen hierbei zu weite Abschweifungen vermieden werden.

Von der Sonne, dem Monde und den Sternen hören die Kinder gern erzählen, und freuen sich, wenn sie das, was der Lehrer gesagt hat, wirklich am Himmel finden. Nur muß von dem Anscheine nicht abgegangen werden, und ehe man von einer Bewegung der Erde u. dgl. etwas zu sagen wagt, muß das, was eigentlich fürs Auge ist, den Kindern recht faßlich gemacht werden. Wenn nun das Scheinbare richtig aufgefaßt ist, so wird man nach der Ursache dieser Bewegungen fragen und durch Beispiele erläutern können.

Der Lehrer vergesse auch nicht, indem er die Kinder mit den Gegenständen der Natur unterhält, dieselben als Erinnerungsmittel an die Liebe, Weisheit und Macht des allgegenwärtigen Vaters, vorzüglich bei Gelegenheiten, wo das Gemüth der Kinder sich durch Freude oder Bewunderung empfänglich zeigt, zu benutzen.

Die biblischen Erzählungen sind ebenfalls für solche Schüler, die Fertigkeit im Lesen, und hinlängliche Kenntnisse haben, das Gelesene zu verstehen, und die hie und da nothwendigen Erläuterungen des Lehrers zu fassen. Es ist in diesen Erzählungen das Hauptsächlichste der Religionsgeschichte, und besonders sind

die Lehren und Thaten Jesu ausgehoben, damit dem jugendlichen Gemüthe das, was den Glauben und die Hoffnung zum Ewigen begründet, und die Liebe zu dem heiligsten, mächtigsten und liebevollsten Heilande zu erwecken dient, auf geschichtlichem Wege, welcher am besten bei Kindern, wie bei Erwachsenen Eingang findet, eingeprägt werde. Diese Erzählungen können zweckmäßig von den Schülern wiederholt, auch wohl von den fähigern und geübtern, die bereits einige Fertigkeit im Schreiben haben, zu Hause mit den Bemerkungen des Lehrers schriftlich abgefaßt werden."

Die große Anerkennung, welche diese pädagogischen Arbeiten Schmüllings fanden, und ihr hoher innerer Werth veranlaßten Joseph von Hohenzollern mit immer neuen Wünschen und Aufgaben auch auf diesem Gebiete an den Gymnasialdirector von Braunsberg heranzutreten. „Bei der Revision unserer ermländischen Schulen habe ich mich überzeugt", so schrieb er ihm am 29. Februar 1819, daß wenn das ganze Unterrichtswesen nur einigermaßen gedeihen soll, die Einführung eines Lehrplanes für Landschulen unumgänglich nothwendig ist. Es geht nunmehr meine ganz ergebenste und angelegentlichste Bitte dahin, Sie möchten — wenn es irgend möglich — die Anfertigung eines Lehrplanes geneigtest übernehmen wollen. Wohl weiß ich zwar, wie wenig Zeit Ihnen bei Ihrer so viel umfassenden Wirksamkeit übrig bleiben kann, ich fühle mich deshalb auch im Innersten beschämt und beunruhigt, indem ich diesen sehr unbescheidenen Wunsch ausspreche, doch mag ich mich mit nichts entschuldigen, als mit Ihrem mir so oft bewiesenen Wohlwollen, mit dem hohen Bedürfnisse Ermlands und mit dem unbegrenzten Vertrauen zu Ihrer Freundschaft sowie zu dem reichen Schatze Ihrer pädagogischen Kenntnisse und Erfahrungen."[34])

Dazu kam noch in demselben Jahre der Auftrag, ein ausführliches Gutachten über den Entwurf eines allgemeinen preußischen Schulgesetzes abzugeben.[35]) Schmülling entledigte sich mit gewohn-

---

[34]) Hohenzollerns Briefe S. 113.

[35]) Hohenzollern an Schmülling am 19. December 1819. A. a. O. S. 128. — Wahrscheinlich hat Sch. auch bei der Abfassung der Gesetze für die erml. Elementarschulen (A a. O. S. 406) noch mitgewirkt.

tem Eifer und Geschick beider Aufgaben, obwohl ihm vielleicht keine Arbeit so viel Mühe gemacht als die Anfertigung der Lectionspläne für Landschulen mit einem Lehrer, an denen wegen der größeren oder geringeren Zahl der Kinder zwei oder drei verschiedenen Klassen mit Halbtagsunterricht einzurichten waren.[36]) Er wurde erst im Jahre 1823 damit fertig, zu einer Zeit, wo der Einfluß des Fürstbischofs auf die Elementarschulen bereits möglichst eingeschränkt war, so daß die große darauf verwendete Mühe praktische Früchte kaum getragen haben dürfte. Dagegen hat sich eine andere Arbeit für die Interessen der Kinder bis auf den heutigen Tag im Gebrauche erhalten. Es ist das ebenfalls auf den Wunsch des Fürstbischofs im Jahre 1821 vollendete und seitdem in zahlreichen Auflagen erschienene Schriftchen: „Die erste hl. Communion der Kinder. Nebst Betrachtungen und Gebeten zum Empfange des hl. Sacramentes der Buße für die Neu-Communicanten der Diöcese Ermland."[37]) Ein ähnliches Büchlein über „das hl. Sacrament der Firmung. Zur Belehrung und Erbauung der Confirmanden im Bisthum Ermland", welches fast gleichzeitig vollendet und gedruckt wurde,[38]) macht den Abschluß dieser dem Unterricht, der Erziehung und Erbauung der katholischen Kinderwelt gewidmeten Arbeiten, die auch jetzt noch die Beachtung der Pädagogen und Katecheten verdienen, zu ihrer Zeit aber in weiten Kreisen überaus fruchtbar und segensreich gewirkt haben.

VII. Wachsthum und Blüthe des Gymnasiums.

Waren der Lösung der außerordentlichen und mit dem engeren Berufskreise zunächst nicht gegebenen Aufgaben die spärlich gemessenen Mußestunden und die Ferientage gewidmet, so schenkte Schmülling

---

[36]) A. a. O. S. 153. 172. 193. 197. Wir theilen Einiges von dieser Arbeit im Anhange mit.

[37]) A. a. O. S. 151. Die 4 ersten Auflagen erschienen in Braunsberg (20 S.) 1821. 1824. 1830. 1835, die letzte 1885.

[38]) Vgl. A. a. O. S. 135. 197. Das Büchlein über die Firmung (30 S. 8) erschien zuerst 1820, dann 1823 u. s. w. bei Wedel in Danzig. Ob Schmülling auch an dem „Jubiläums-Büchlein für Ermland" (Danzig 1826. 72 S. 8.) noch mitgearbeitet habe, ist nicht sicher festzustellen.

nach wie vor seine ganze rüstige Manneskraft dem Gymnasium, dessen Direction ihm anvertraut war. Dieses zu immer schönerer Blüthe zu bringen, war das Hauptziel seines Strebens, das er im freundschaftlichen Verkehr mit den Collegen, in der umfangreichen amtlichen wie außeramtlichen Correspondenz, in den 14 von ihm selbst verfaßten Jahres-Programmen der Anstalt, sowie im Unterricht, in der Ueberwachung und Erziehung der Schüler mit der ihm eigenen Energie und Ausdauer verfolgte.

Das Lehrercollegium hatte, wie wir aus den Berichten an Schmedding bereits ersehen haben, immer noch mit dem Mangel an Lehrkräften zu kämpfen. Der schon 1812 als dritter Oberlehrer und Katechet für das Gymnasium bestimmte Geistliche Temme ließ mehre Jahre auf sich warten und erklärte endlich, die Stelle nicht annehmen zu wollen. So konnte denn der talentvolle und eifrige Gerlach, nachdem er in Königsberg die philosophische Doctorwürde erworben, im J. 1815 zum dritten Oberlehrer befördert werden, an die Stelle von Kranich, der damals abging, trat Laverny aus Elbing, und im Mai 1816 konnte endlich auch der Neopresbyter Joseph Bähr aus Seeburg als Religionslehrer angestellt werden und dem Director die so sehr erwünschte Hilfe bei der Abhaltung des Gymnasialgottesdienstes und der Ertheilung des Religionsunterrichtes bringen. Für den Dr. Joseph Kabath aus Oppeln, der in Braunsberg mit Schmüllings Beihilfe seine wohlgelungene biblische Geschichte verfaßt hatte,[39]) trat, als er 1817 nach Gleiwitz abging, wo er später Director wurde, sofort sein jüngerer Bruder Anton ein, und im folgenden Jahre wurde endlich das Lehrercollegium durch den aus Breslau herangezogenen Dr. Bumke vollständig. Leider nur für kurze Zeit, denn im J. 1818 schieden die beiden ersten Oberlehrer aus, indem Dr. Farwick eine Professur der Philosophie, Dr. Müller ein Gymnasialdirectorat übernahm,[40]) während Anton Kabath 1820 nach Leobschütz abging. An ihre Stelle traten nun Gerlach als erster Ober-

---

[39]) Hohenzollerns Briefe S. 193.

[40]) Schmülling's Votum über ihn vom 5. Februar 1818 findet sich abgedruckt in den Papieren des Ministers Th. von Schön. Berlin 1882. V, 121.

lehrer, dann seit 1820 als zweiter Oberlehrer der treffliche Carl Biester aus Berlin, der am 8. September 1812 in Wien das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt, darauf an der Seite seines Freundes Theodor Körner die Freiheitskriege mitgemacht und später 5 Jahre als Ingenieuroffizier in Koblenz gestanden hatte.[41]) Ein Jahr darauf erhielt der Schlesier Dr. Kruge als Mathematiker die dritte Oberlehrerstelle, während ein ehemaliger Schüler des Gymnasiums, Joseph Neumann, für Kabath als Unterlehrer eintrat, wie denn überhaupt die später noch eintretenden Lücken bereits durch Schmüllings eigene Schüler — Ditki, Lingnau, Lilienthal — ausgefüllt werden konnten. Der Verkehr Schmüllings mit diesen seinen Collegen, unter denen sich, abgesehen von den Jüngern, besonders Gerlach und Biester aufs innigste an ihn anschlossen, war getragen von dem Geiste jener schönen Harmonie und Ordnung, die in dem Wesen des Directors gleichsam verkörpert war. Er wohnte mit der Mehrzahl derselben unter demselben Dache und theilte mit ihnen treu und ehrlich Arbeit und Erholung, Freude und Schmerz, voller Theilnahme für ihre zeitlichen und ewigen Interessen, voller Nachsicht gegen entschuldbare Schwächen und doch durch sein Beispiel und seine ganze Persönlichkeit voll Autorität und natürlicher Würde. Die bereits mitgetheilten Stellen aus dem Briefwechsel mit Schmedding, sowie die in zahlreichen Akten des Gymnasiums noch erhaltene amtliche Correspondenz würden den vollsten Beweis dafür liefern, auch wenn nicht die Collegen selbst während seines Lebens und nach seinem Tode es einstimmig bezeugt hätten.

Von den Grundsätzen der Gymnasialpädagogik, nach welchen Schmülling seine Schüler unterrichtete und erzog, gibt er selbst in den von ihm verfaßten Gymnasialprogrammen, welche in den Jahren 1811—1824 erschienen, nähere Rechenschaft. Er behandelt darin der Reihe nach die Gymnasialstudien im Allgemeinen (1811), das Studium der Sprachen insbesondere (1812), den „bisherigen Zustand des Gymnasiums" (1813), die wahre häus-

---

41) Vgl. über seine Conversion, die vor dem Nuntius in Wien geschah, Raich's Briefwechsel der Gebrüder Veith. Mainz 1883. ad a. 1812. Desgl. Preuß. Prov. Bl. 1853. I, 453.

liche Erziehung (1814), die Uebereinstimmung der häuslichen Zucht mit der Schulzucht (1815), den wahren Tact in der Erziehung (1816), das Verhältniß der Schüler zu den Lehrern als ihren geistigen Vätern (1817), die wünschenswerthe Frequenz der Schüler (1818), Wahrheitsliebe und Pietät des Jünglings (1819), die Wirkung der äußeren Verhältnisse der Schüler auf den Fortgang ihrer Bildung (1820), die Pflege der lateinischen Sprache (1821) und der Mathematik (1822), die Wirksamkeit einer guten Schulordnung (1823), den wissenschaftlichen Sinn, eine nothwendige Bedingung des erfolgreichen Studirens (1824). Von den pädagogischen Goldkörnern, die in diesen kleinen, zur Hälfte lateinisch zur Hälfte deutsch verfaßten Abhandlungen[42]) enthalten sind, mögen hier einige immerhin einen Platz erhalten, zumal die Programme selbst kaum noch in einem oder dem andern Exemplare existiren.

1. „Je mehr der Mensch", — so schreibt hier Schmülling u. a. — „frühzeitig gewöhnt wird, sein Erkennen wie sein Handeln zu einem schön geordneten Ganzen zu bilden, desto kräftiger und beseelter wird sein Wirken werden, und es ist nicht so sehr zu fürchten, daß der Verstand blos in ein schlaues Sinnen auf Erreichung kleinlicher, nur dem eigenen Selbst frommender Vortheile ausarte, wie es so leicht geschieht, wenn nur dasjenige gelernt und getrieben wird, wovon gleich der Nutzen vor Augen liegt. — Die schön geordnete Kenntniß ist Wissenschaft. Den wissenschaftlichen Sinn zu wecken und durch würdige Gegenstände zu fördern, ist zum Theile das Ziel der höheren Bildung. Welche Gegenstände nun vorzuziehen, möchte wohl nicht darnach zu bestimmen sein, ob die einen so genannte Realien, die andern Sprachen sind, sondern darnach, ob ein Gegenstand sich besser als ein anderer für wissenschaftliche Auffassung eigne. Sach- und Sprachkenntnisse eignen sich beide dazu, und es kommt nur auf die Behandlung an; es werde bei den Realien z. B. bei der Naturkunde und Erdbeschreibung u. a. nimmer das Ziel aus den Augen gerückt,

---

42) So schrieben es die Gymnasialstatuten § 88 vor, die wahrscheinlich nicht ohne Beihilfe Schmüllings von Schmedding entworfen worden sind. Das Verzeichniß der sämmtlichen Braunsberger Gymnasialprogramme bis 1885 vgl. im Anhange.

so daß immerfort auf eine ordnende Zusammenfassung, und nicht auf einen Schwall von Vielerlei gesehen werde. Das bunte Gewimmel von Allerlei ist kaum vermögend das Gedächtniß zu stärken, weil auch dieses des Leitfadens bedarf. Der schönste Zaum, der hier angelegt werden kann, ist das Studium der Mathematik, des Meisterwerkes des menschlichen Denkens. Hier wird aber auch nicht das leicht Brauchbare, nicht Fertigkeit im Rechnen, oder die praktische Meßkunst die Haupttriebfeder sein sollen; sondern der Verstand soll gewöhnt werden an das rein Wissenschaftliche, und die Vortheile werden zahlreich sein, welche dem so gebildeten Verstande von selbst als Nebenbelohnung zufließen. Unter andern werden die Streifereien der Gedanken gehemmt, das Allgemeine wird liebgewonnen, das Einzelne ihm untergeordnet, und der Geschmack an Einstimmung und Ordnung hervorgebracht, der sich sowohl im Handeln als im Denken bewähren wird.

2. Das Studium der Sprachen gewährt zwar auf einem andern Wege, doch aber auf ähnliche Weise die wissenschaftliche Bildung, und sowohl das Studium der neuern als der ältern Sprachen. Unter allen aber sind diejenigen auszuwählen, welche in ihrem Bau und in ihrem ganzen Wesen den schönsten Zusammenhang zeigen. Daß hier die beiden Sprachen des Alterthums, die griechische und lateinische, den Vorzug verdienen, ist eine ausgemachte Sache, und daß die deutsche Sprache, die sich, wie jene aus fernem Alterthum herschreibt, mit denselben einen fast gleichen Rang behauptet, soll wenigstens von Deutschen nicht verkannt werden.

3. Was den elementaren Unterricht dieser Sprachen betrifft, so wird von dessen Anfängen stufenweise zu dem Zusammengesetzten fortgeschritten, bis zu den mannigfaltigen Gesetzen der Rede selbst, wo jedesmal das ganze Gebilde der Redetheile zum Gebrauche bereit stehen muß. Das Gedächtniß wird mit geordneten Schätzen bereichert, der Verstand im Unterscheiden, Vergleichen, und im Wahrnehmen auch der feinsten Verhältnisse geübt, und dadurch zum geordneten Denken gewöhnt. Die Etymologie bietet den schönsten Anlaß zu einer geordneten Uebersicht dar. Aus einem Worte entwickelt sich ein ganzes Geschlecht, wie aus einem Stamme

ein ganzer Baum mit Blüthen und Früchten sich erhebt. Nur wenige Stämme stehen abgestorben, alles Uebrige lebt und grünet; da hingegen in manchen neuern Spruchen der Wörter so viele sind, die einsam stehen und, weil sie aus der Fremde sind, im neuern Boden kein Wachsthum gefunden haben. — Der Declination der Nennwörter in jenen Sprachen nicht zu gedenken, wo ohne Präposition bloß durch Veränderung der Endsylbe mancherlei Verhältnisse ausgedrückt werden, — betrachte man nur das wunderschöne Gebilde der Zeitwörter, und besonders in der griechischen Sprache. Da bedarf es keines Hilfswortes, sondern es entwickelt sich aus Einem das Mannigfaltige in großer Fülle und Fruchtbarkeit. Welche Klarheit, Bestimmtheit und Rundung gewähren diese Formen für den Ausdruck der Gedanken und Empfindungen! Daher befördert auch das Studium der Syntaxis dieser Sprachen so sehr die Bestimmtheit im Denken und im Reden.

4. Nach diesen Vorbereitungen steht nun der Weg offen zum Lesen jener unvergleichlichen Werke, welche uns die Griechen und Römer hinterlassen haben. Durch zweckmäßige Anleitung lernt hier die Jugend die vom Autor bald nur gezeichneten, bald völlig ausgemalten Bilder und die begleitenden Gefühle mit demselben Geiste, worin sie gegeben sind, aufzufassen, anderseits das Einzelne in Verbindung zu betrachten, und zuletzt zu einem Ganzen zusammen zu nehmen. Dieses gilt vorzüglich vom Lesen der Geschichtsschreiber und Dichter, aber auch mit einiger Abänderung von den didaktischen und oratorischen Werken. — Um diesen Zweck sicherer zu erreichen, dient das Studium der Geschichte, der Gebräuche, der Lebensart und Sitten dieser Völker, und wenn übrigens bei einiger Anlage jene Lebendigkeit der Anschauung und Empfindung geweckt, zur genauen Wahrnehmung der Gedankenfolge und zur Uebersicht des Ganzen die Aufmerksamkeit geschärft, und so das Hineindichten dessen, was nicht da ist, gehindert wird; — wenn das Lesen abgerissener Stücke, welches ebenfalls bei grammatischen Uebungen stattfinden mag, vermieden wird; so ist nicht zu zweifeln, daß ein solches Lesen den echten Geschmack befördern, zum Denken bilden, und in den Geist des Alterthums hineinführen wird, damit aus jenen Denkmälern der Vergangenheit alles das, was edel und groß ist, durch den gebildeteren Theil

für die Gegenwart erhalten, und für das öffentliche Leben alles Wahre, Gute und Schöne, was je in der Menschheit lebendig geworden ist, nicht allein bleibend gemacht, sondern auch erweitert werde.

5. An solchen Geist gewöhnt und mit richtigem Urtheil gerüstet wird nun auch der Jüngling seine eigene Sprache ausbilden, und das wahrhaft Vortreffliche, was darin geliefert ist, zu schätzen wissen. Er wird erkennen, daß Würde und Gediegenheit der Gedanken vorherrschen müsse dem Sinnen auf Worte, wodurch der Geist getödtet wird und gedankenloses Wesen an die Stelle tritt.

6. Bei dem Mangel der häuslichen Erziehung und Zucht wird vergebens von der Schule ein günstiger Erfolg erwartet; der Lehrer hat mehr auszurotten als anzubauen, und findet weder den Verstand noch das Gemüth recht empfänglich. Läßt sich auch mit der Zeit von den vielen Hindernissen manches fortschaffen, so zeigt sich doch an den Fortschritten und dem Betragen noch immer die Spur der frühern Abwege. Oft sind leider alle Mittel, auf den rechten Weg zu führen, vergebens, zumal wenn im Gemüthe das Verderben liegt.

Wenn nun zwar an gänzliche Tilgung dieser Uebel nicht zu denken ist, indem eine durchaus allgemeine Mitwirkung nothwendig wäre, die aber durch tausendfältige Hindernisse erschwert wird, so ist doch die Aussicht erfreulich, wenn sehr viele an der Förderung eines Sinnes bei der Jugend Theil nehmen, worauf sowohl die Glückseligkeit Aller als des Einzelnen beruht. Die Zeiten, wo so sehr der Einzelne für sich stand und gleichsam vergaß, daß nur im allgemeinen Wohl das seinige fest gegründet seyn könne, haben uns belehrt, daß wer nur eigenen Vortheil sucht, ihn leicht verliert, und daß nur Heil zu finden sey, wo Einer für Alle wie Alle für Einen stehen.

7. Unter den Augen der Lehrer reift der Knabe zum Jünglinge heran, und wie ihm höhere Gegenstände zur Bildung seines Verstandes und Geschmacks vorgelegt werden, wird er auch fähiger in klarem Bewußtseyn das höhere Verhältniß des Lebens aufzufassen und in seine Gesinnung als etwas Unverbrüchliches aufzunehmen. Er tritt jetzt als wohlunterrichtetes Mitglied der Kirche, und bald als thätiges Mitgled der bürgerlichen Gesellschaft auf.

Beide Verhältnisse fordern von ihm etwas Hohes und Wichtiges, beide nehmen seine Kräfte in Anspruch, beide verlangen mancherlei Entbehrung und Entsagung, um ein geistiges hohes Gut zu gewinnen, das im Innern der Seele mit reiner Freude lohnt; und dieses Gut ist die von aller Selbstsucht freie Wirksamkeit für alles das, was Religion und Vaterlandspflicht in innigster Vereinigung von ihm fordern. Wohl dem Jünglinge, der sich nicht durch des Unglaubens oder des Spottes Gift, noch durch leichtsinniges Geschwätz oder übele Beispiele von der Schätzung und Liebe dieses Höhern abhalten läßt. Mit größerm Nachdruck wirken dann auf ihn der fortgesetzte Unterricht in unserer h. Religion, die großen Beispiele, welche ihm die Geschichte darstellt; lebhafter offenbart sich ihm, wie in der Natur, so in der Geschichte, das Walten der göttlichen Vorsehung, und nähret seinen Glauben.

8. Sind auch Männer, welche tiefer das Wesen der Menschenbildung durchschauen, längst darüber einig, daß Unterricht und Erziehung nicht getrennt werden dürfen, so erhält sich doch bei minder Einsichtigen jene Meinung noch in unverdientem Ansehen. Die Schule strebt nicht nur unterrichtete, sondern auch gesittete Jünglinge zu bilden; deshalb sind die Anordnungen zu achten, durch welche sie dieses Ziel zu erreichen strebt. — Wenn die Anerkennung und Achtung der Einrichtungen einer Schule Beförderungsmittel ihrer Wirksamkeit sind, so gilt dies nicht minder von der Achtung gegen diejenigen, welche an der Schule arbeiten, und diese Einrichtungen aufrecht erhalten. Diese Achtung trägt wesentlich dazu bei, dem Lehrer die Autorität, welche er zur erfolgreichen Führung seines Amtes durchaus nöthig hat, in den Augen der Schüler zu erhalten und zu erhöhen. Der öffentliche Lehrer ist freilich dem öffentlichen Urtheile ausgesetzt, und der Pflichttreue darf dasselbe nicht scheuen; aber ein unüberlegtes und schiefes Besprechen und Beurtheilen in Gegenwart der Schüler reißt oft in einem Augenblicke nieder, was der Lehrer mit Mühe aufgebauet hat, und ist ein Unrecht, welches man an der Jugend selbst begeht, indem nicht nur die den Lehrern gebührende Achtung bei ihr geschmälert, sondern sie auch leicht zu eben solchen vorschnellen Urtheilen und absprechenden Aeußerungen verleitet wird. Möchte Juvenals schöner Ausspruch allgemeiner beherzigt werden: Maxima

debetur puero reverentia, der Jugend ist man die größte Ehrfurcht schuldig.

9. Der Weltgeist steht dem Schulgeiste entgegen. Durch Unterdrückung der schädlichen Einflüsse des Weltgeistes wird die Wirksamkeit des Schulgeistes befördert. Der Unterschied beider gründet sich auf den Gegensatz des Innern und Aeußern. Auf jenes, das Unvergängliche, Höhere, das Göttliche, ist der Schulgeist gerichtet; auf dieses, das Vergängliche, Niedere, das Irdische, der Weltgeist. Der Schulgeist sucht die Liebe des Wahren, Schönen und Guten, im Denken, Fühlen und Wollen anzuregen und zu erhalten, und dadurch den Menschen seiner hohen Bestimmung entgegen zu führen. Der Weltgeist begnügt sich mit der trüglichen und vorüber gehenden Erscheinung, er zieht das Hohe in niedere Kreise herab. Der Weltgeist äußert sich auf mannigfaltige oft verdeckte Weise, ist aber in seinen Wirkungen leicht kenntlich. Die ihm huldigen, erkennen nicht die Religion als das Höchste und Wichtigste im Leben, und verschmähen Alles, was der Verstand nicht zu begreifen vermag, nicht bedenkend, daß die Weisheit der Welt vor Gott Thorheit ist. In ihrem nichtigen Wahne zeigen sie sich gleichgültig gegen die Gebote der Religion und die Anordnungen der Kirche. Sie erheben sich in Hoffahrt zu einer erträumten Selbstständigkeit, die nur Stolz und Eitelkeit gebiert, und suchen den Genuß des Lebens in nichtigen, nicht selten unreinen Freuden. Diesen verderblichen Einflüssen tritt der Geist der Schule entgegen, und strebt die Jugend zu bilden zu ächter Religiosität, zur Hochachtung des Heiligen, zu christlicher Demuth und den aus ihr hervorgehenden Tugenden, in deren Ausübung allein die ächte Würde und der wahre Genuß des Lebens zu suchen ist. Er will der Jugend ihre Unschuld, ihre reinen Freuden, ihr kindliches Wohlgefallen an den Schönheiten der Natur, und den unbefangenen Sinn für das Einfache und Gute erhalten und befestigen, ernstlich bemüht, alles zu entfernen und unschädlich zu machen, was die Jugend aus ihrem Kreise herausziehen kann.

10. Was ist Studiren anders als ein ernstes und fortgesetztes Streben nach wissenschaftlicher Bildung? — Dieses Streben kann nur angeregt und unterhalten werden durch den echt wissenschaftlichen Sinn, der sich immer neue Nahrung sucht. Wie der Sinn

für die Schönheiten der Natur immer neuen Genuß in diesen findet; oder wie der Sinn für Kunst an den Meisterwerken sich immer neues Wohlgefallen bereitet, so treibt auch der wissenschaftliche Sinn zu immer neuen Forschungen und erzeugt die wahren Freuden des Geistes. Er macht Antriebe von aussen entbehrlich, denn er wirkt mehr, als Ermahnungen und Aufforderungen, und erweckt die rechte Lust und Liebe zum Studium. Wer zum Studiren wahren Beruf fühlt, muß auch diesen wissenschaftlichen Sinn haben; und wem er fehlt — von außen kann er nicht gegeben werden — der sollte lieber eine andere Lebensbeschäftigung wählen, als eine solche, wo alles auf eine freie und selbständige Thätigkeit des Geistes ankommt."

Von solchen Principien und Zielen getragen waltete Schmülling seines Amtes als Gymnasialdirector in Braunsberg 16 Jahre lang in voller Treue. Die Frequenz der Anstalt, die er mit 94 Schülern im Jahre 1812 eröffnete, und die noch im Jahre 1818 nur auf 116 sich belief, stieg in den nächsten Jahren bis 1826 auf 151, 193, 221, 242, 271, 315, 333, 337 — eine Ziffer, die in den folgenden 40 Jahren nur zweimal wieder erreicht, resp. übertroffen worden ist. Diesem äußerlich wahrnehmbaren Wachsthum entsprach die innere Tüchtigkeit der Schule, die von den revidirenden Räthen der königsberger Regierung — Delbrück, Wald (1816) und Dinter (1818–1833) — sowie des Cultusministeriums — Nicolovius und Schmedding — in der ehrendsten Weise anerkannt wurde. — Schmülling selbst hatte anfangs, als der einzige Geistliche an der Anstalt, den vollständigen Gottesdienst und Religionsunterricht für die katholischen Schüler zu besorgen. Er hielt deshalb an den Sonn- und Feiertagen um ein Viertel nach 7 Uhr eine Predigt, und zwar, da eine Gymnasialkirche mangelte, in dem größten Klassenzimmer, der sogenannten Aula. Nach Verlesung der Perikopen „legte er in seiner prunklosen Weise ohne alle Ostentation seine Ermahnungen, die am allerwenigsten auf den Ruhm ausgezeichneter Predigten Anspruch machen konnten, seinen zu seinen Füßen sitzenden Schülern ans Herz — aus dem Herzen, dessen Gefühle in seinem gar oft heftig zitterndem Kinne den Ausdruck fanden, welcher zu wirken nie verfehlen konnte." Um 8 Uhr wurden die

Schüler von einem der Lehrer in die altstädtische Kirche geführt, wo der Director in der Muttergotteskapelle die hl. Messe las. Wenn er auch ein Freund des Gesanges war und dessen Pflege eifrigst förderte, so liebte er doch hier mehr den stillen Gottesdienst. Sonntags Nachmittags las er mit den Primanern eine Stunde das neue Testament im Griechischen auf seinem Zimmer. Vor der gemeinschaftlichen hl. Communion, die 6 mal jährlich stattfand, hielt er eine Vorbereitung auf die hl. Beichte ab. An den Wochentagen fand vor dem Unterricht am Montag und Donnerstag ein Morgengesang, an den übrigen Tagen ein gemeinschaftliches Morgengebet in der Aula statt; vorher las Schmülling in der erwähnten Muttergotteskapelle die hl. Messe, deren Besuch den Schülern anfangs anheim gegeben war, später — seit 1821 — dreimal wöchentlich obligatorisch wurde, während seitdem der volle Sonntagsgottesdienst in der neustädtischen Kirche stattfand.[43]) Die Predigt wurde hier abwechselnd von den geistlichen Professoren des Lyceum Hosianum und dem Religionslehrer gehalten, der jetzt auch den Religionsunterricht für alle Klassen besorgte, mit Ausschluß der Prima. Hier ertheilte ihn der Director selbst; außerdem las er mit seinen Primanern noch griechische und lateinische Dichter, meistens Horaz und Sophokles, wozu noch die Correctur der lateinischen oder deutschen Aufsätze kam und der Unterricht in der Physik und Naturbeschreibung, den er auch auf Secunda und Tertia gab, so daß er durchschnittlich nie unter 14 Stunden wöchentlich zu halten hatte. Nach Farwicks Abgang hat er einige Jahre lang den ganzen Unterricht der Mathematik in den Oberklassen und überdies aushilfsweise wohl noch in sämmtlichen andern Gymnasialfächern übernommen, mit Ausnahme der Geschichte, die durch Gerlach immer sehr gut vertreten war.

Das beste Urtheil darüber, wie ein Lehrer seiner Pflicht nachkommt, haben vielleicht die Schüler. Wir glauben deshalb hier die Aeußerungen einiger Schüler Schmüllings über ihren Director mittheilen zu sollen, wie sie uns dieselben für diese Arbeit auf unsere Bitte mit dankenswerther Bereitwilligkeit aufzuzeichnen die

---

[43]) Vgl. Braun im Gymnasialprogramm von 1865, S. 87.

Güte hatten. Es sind die Urtheile eines Philologen, eines Juristen und eines in der literarischen Welt viel genannten Schriftstellers, der ursprünglich protestantische Theologie studirt hatte, die wir nachstehend wiedergeben.

„Schmülling hat mich" — so schreibt Gymnasial-Director Dr. Seemann in Neustadt am 15. Juli 1883 — „im September 1819 in die Sexta des Braunsberger Gymnasiums aufgenommen, und ich bin einer von den wenigen, denen die Vorsehung die Gnade verliehen, nachdem 64 Jahre seit meinem Eintritt ins Gymnasium verflossen sind, Nachstehendes in noch frischer Erinnerung an den gefeierten Schulmann niederzuschreiben. Der damals $7\frac{1}{4}$ Jahre zählende Knabe gedenkt noch der verheißungsvollen Worte, mit denen er vom Director, nachdem derselbe mit seinem klarem, festen und durchdringenden Auge, das, wie Goethe's Auge, keine Brille leiden mochte, ihn angeschaut hatte, nach der Aufnahme-Prüfung entlassen wurde, daß aus ihm einmal etwas Tüchtiges werden könne.

Schmülling war damals 45 Jahre alt, stand in der Vollkraft des Mannesalters und hatte durch seine Ehrfurcht gebietende äußere Erscheinung, noch mehr aber durch sein mildes und herzgewinnendes Wesen einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich ihn später stets mit dem erhabensten Vorbilde eines Lehrers verglichen habe, der den Müttern einst zugerufen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich."

Sprachlehre und Religions-Unterricht habe ich bei ihm niemals gehabt, da ich bei dem im April 1827 erfolgten Abgange desselben erst die Obersecunda erreicht hatte, und der Director die genannten Lehrfächer in der Prima docirte. Ich vermuthe, daß er auf Textkritik und auf grammatische Untersuchungen weniger Gewicht legte, als auf eine geschmackvolle Uebersetzung, welche den Sinn des Schriftstellers so wiedergab, daß keiner der durch die Uebersetzung zu vermittelnden Spracheigenthümlichkeiten Gewalt angethan wurde — eine für die damalige Zeit, in welcher die Uebersetzungsfabriken noch nicht Alles so bequem und mundgerecht machten, sicherlich erstrebenswerthe und lohnende Aufgabe. Als Uebersetzungsproben Schmüllings führe ich Folgendes an: Der Director gab eine Ver-

tretungsstunde in der Quarta, in welcher Klasse ich damals saß, und es wurde eine Fabel gelesen, in welcher das Wort: „Musculus“ vorkam. Keiner von den Schülern vermochte dem guten Herrn die genannte Vocabel richtig zu übersetzen, bis er selbst das Wort: „Musculus“ durch „Mäuslein“ ins Deutsche übertrug. Ein anderes Mal brachte er den Secundanern, zu denen ich damals gehörte, in der Physikstunde ein Werk in lateinischer Sprache mit, und als er den Schülern die Lehre von der Luft und vom luftleeren Raume vortrug und uns das Weitere über die Erfindung der Luftpumpe mittheilte, sollte der lateinische Ausdruck: „Duo homines quadrati“, welchen er aus dem lateinischen Buche uns vorlas, übersetzt werden. Keiner von den vielen Secundanern war im Stande den richtigen Sinn dieser Worte zu treffen, bis Schmülling uns darüber belehrte, daß die Worte so viel als: „Zwei vierschrötige Kerle“ bedeuteten.[44])

Schmülling hat mich während meiner Schulzeit in der Botanik und Physik unterrichtet. Die Schüler hatten bei dem damaligen Standpunkte der beiden Lehrfächer und bei der Art und Weise, wie sie auf den Gymnasien behandelt wurden, keine Lehrbücher in der Hand. Was den ersten Unterrichtsgegenstand anbetrifft, so circulirte bei den Tertianern ein vom Director zusammengestelltes Verzeichniß der um Braunsberg wachsenden Pflanzen, das jeder Schüler sich abzuschreiben hatte. Der Director, ein ausgezeichneter Botaniker, hatte in diesem Verzeichniß die Pflanzen nach Linné's System geordnet und zugleich genau angegeben, wo sie bei Braunsberg vorkommen; denn er hatte bald nach seinem Eintreffen in Braunsberg die Umgegend der Stadt botanisch durchsucht und seine Spaziergänge und die Zeiten der Ferien dazu benutzt, ein im Ganzen vollständiges Bild der dortigen Flora nach

---

44) Wenn ich nicht irre, war die betreffende Stelle dem in Amsterdam 1672 erschienenen Referate über das auf dem Reichstage zu Regensburg 1654 vor dem damaligen Kurfürsten von Mainz, Johann Philipp v. Schönborn vom Magdeburger Bürgermeister Otto v. Guericke angestellte Experiment mit den beiden luftleeren Halbkugeln entnommen: Experimenta nova, ut vocantur Magdeburgica, de vacuo spatio etc.

wissenschaftlichen Principien zusammenzustellen.[45]) Die Pflanzen anderer Gegenden und der entfernten Länder lernten die Schüler durch Abbildungen kennen, die der Lehrer ihnen aus den Bilderbüchern von Bertuch vorzeigte.[46]) Jeder Tertianer mußte sich ein Herbarium anlegen, und wie anregend der treffliche Mann nach dieser Seite hin gewirkt hat, beweist der Umstand, daß in nachhaltiger Weise, wie die Annalen des Braunsberger Gymnasiums es ergeben, ehemalige Zöglinge der betreffenden Anstalt sich zu tüchtigen und fördernden Lehrern der naturwissenschaftlichen Fächer herangebildet haben.[47])

In den Physikstunden experimentirte er mit so sicherer und geübter Hand, daß ihm jeder Versuch aufs trefflichste gelang. Auch zeigte er den Schülern, wie sie sich kleinere Apparate und Instrumente zum Experimentiren ohne besonders große Kosten selbst anfertigen könnten. Als Secundaner habe ich mir die Lehre vom Wasserstande in communicirenden Röhren dadurch eingeprägt, daß ich Rohrstäbchen, die aus einem Teiche bei Braunsberg geholt und mit Siegellack zusammengefügt wurden, nach der Anweisung des Lehrers zu einem Apparate herrichtete und Selbstversuche anstellte. Einzelne Secundaner und Primaner waren im Stande sich einfache Elektrisir-Maschinen zu construiren, was

---

45) Nach Prof. Caspary's fachmännischem Urtheil hat Schmülling's Katalog bedeutenden wissenschaftlichen Werth. Er hat zuerst in Preußen Astrantia maior gefunden. Sein Verzeichniß enthält 530 Pflanzen. Der Catalogus plantarum circa Brunsbergam sponte crescentium, welchen sein Schüler Dr. M. Saage 1846 herausgab, enthält 734. Es ist ein Mangel, daß Saage hier seines Lehrers gar nicht erwähnt.

46) Friedrich Justin Bertuch lebte in Weimar viele Jahre mit Wieland, Goethe und Wieland zusammen. Er hat durch die Herausgabe der in mehreren Quartbänden erschienenen Bilderbücher den Weg bahnen helfen, auf welchem der in der neueren Zeit von allen Schulmännern mit voller Berechtigung aufs Dringendste empfohlene Anschauungs-Unterricht beruht. Das im Erml. Lesebuch von Schm. aufgenommene anmuthige Kinderlied vom jungen Lämmchen, welches seiner Mutter nicht Gehör geben will und durch seinen Ungehorsam das Bein bricht, ist von Bertuch gedichtet.

47) Ob der als Botaniker hochverdiente Wilhelm Helbich (geb. 1814 † 1877 zu Kunzkeim bei Bischofsburg), der im Herbst 1826 nach Braunsberg kam, von Schmülling angeregt worden, ist nicht festzustellen. Indirect gewiß.

von ihren Mitschülern nicht wenig angestaunt und bewundert wurde. Schmülling, ein Freund der größten Einfachheit und einer gesunden Naturwüchsigkeit, die aber das Maß des Schicklichen niemals überschreiten durfte, war sichtlich erfreut, wenn er bemerkte, daß seine Schüler nach einem ihnen von ihm gegebenen Winke sich selbstständig weiter förderten und entwickelten. Ferner sah er schon damals voraus, was auch die Neuzeit erkannt und ausgeführt hat, daß in den etwas einseitig gehaltenen Lehrplänen der Gymnasien den sogenannten Realien mehr Raum gelassen werden müßte.

Der Director besuchte häufig die Lehrstunden; regelmäßig geschah es, wenn die monatlich angefertigten und vom unterrichtenden Lehrer durchcorrigirten Probearbeiten (Monatsarbeiten wurden sie genannt) den Schülern zurückgegeben wurden. Die Schüler sahen mit ängstlicher Spannung den „Alten" (so hieß Schm. bei allen seinen Zöglingen) in das Klassen-Lokal, in welchem sein scharfes Auge jedes am Boden liegende Papierschnitzelchen bemerkte, mit dem Arbeiten-Fascikel in der Hand eintreten und waren hochbeglückt, wenn das Specimen ihrer Kenntnisse und ihres Fleißes beim Verkündigen des Urtheilsspruches kein Mißfallen erregt hatte, wie sie andererseits tiefbeschämt da saßen, sobald er seinen Tadel über eine mangelhafte Leistung auszusprechen genöthigt war. Mir schallt es noch in den Ohren, als der Director aufs nachdrücklichste es rügte, daß ich als Quintaner den Accusativ mit dem Dativ verwechselt hätte.

Die Disciplin wurde während seiner Direction strenge gehandhabt, und die von ihm eingeführte Schulordnung, welche, um das sittlich-religiöse und wissenschaftliche Leben der Schüler nach bestimmten und festen Grundsätzen zu regeln, von ihm entworfen und höheren Ortes bestätigt worden war, beruhte auf denjenigen pädagogischen Erfahrungen, die der Director als ehemaliger Lehrer am Paulinischen Gymnasium zu Münster gemacht hatte. Die Braunsberger Schulordnung wurde, da sie sich für die Erziehung und Heranbildung der Jugend so trefflich bewährt hatte, auch den katholischen Töchteranstalten der Provinz Preußen (und so können sämtliche später entstandene katholische Gymnasien der betreffenden Provinz, die das Gepräge ihres gemeinschaftlichen Urbildes, der

alma mater Brunsbergensis, an sich trugen, mit vollem Rechte genannt werden) zu Grunde gelegt. Eitle Renommisterei, Unnatürlichkeit und Gespreiztheit, die den Gymnasiasten über die enggezogenen Schranken jugendlicher Bescheidenheit hinaus in den Kreis des ungebundenen Studentenlebens zu versetzen drohten und gegenwärtig noch drohen, waren dem Director in der Seele zuwider und deshalb auch in den Braunsberger Schulgesetzen verpönt, und daß Schmülling's und des ihm unterstellten Lehrer-Collegiums eifriges Streben, die Zöglinge vor der auch in jenen Zeiten sich kundgebenden Genußsucht und vor auffallender und auffälliger Zurschaustellung, welche letztere immer die innere Gehaltlosigkeit und Schalheit zu verdecken bemüht gewesen ist, zu bewahren, manche harte Kämpfe zu bestehen gehabt hat, geht schon daraus hervor, daß manche von den bereits der Schule entwachsenen Zöglingen (es gab Sextaner und Quintaner, die 18 bis 20 Jahre zählten) den Bestimmungen der Schulordnung hartnäckig widerstrebten. Auch ist zu erwähnen, daß Braunsberg damals das einzige katholische Gymnasium der Provinz Preußen war, welches seine Schüler bis zur Abiturientenprüfung in die Höhe führte, und daß deswegen viele auswärtige Schüler katholischer Eltern aus den entferntesten Bezirken der genannten Provinz zusammengeströmt waren, die in ganz ungeeigneten Quartieren ihr Unterkommen finden mußten. Ferner erschienen in Braunsberg von Zeit zu Zeit die flotten Musensöhne der benachbarten Albertina-Universität, die ihre ehemaligen Commilitonen in die Mysterien des Burschenlebens einweiheten und sie veranlaßten, einem oder dem anderen Corps der verschiedenen Studenten-Verbindungen später sich zu zugesellen. Die Folgen derartiger Besuche blieben auch nicht aus; denn bald trugen manche Gymnasial-Schüler höherer Klassen, denen es nicht an pecuniären Mitteln fehlte, weiße Sand-Flausröcke, eine Art von Pludderhosen, hohe Halsbinden, die einen großen Teil des Kinnes verdeckten (von Schmülling Schüsseln genannt), Bänder und Abzeichen, und manches Individuum, welches in seinem Aeußern einen karikirten Abklatsch eines Studenten zur Schau stellte, mußte die Schule verlassen, ohne die Prima durchgemacht zu haben. Daß der Director sich auch liebevoll eines von der Anstalt entfernten Schülers, wenn derselbe reuigen Herzens

sich an ihn wandte, annahm, wird bestätigt durch meine Erinnerung an den nachmaligen Gymnasial-Oberlehrer Januskowski, der, wegen Theilnahme an einer geheimen Verbindung vom Gymnasium verwiesen, später, und zwar im Jahre 1825, seine Abiturienten-Prüfung in Braunsberg ablegte.

Schmülling leuchtete allen seinen Lehrern durch die größte Pünktlichkeit und durch seine gewissenhafte Pflichterfüllung voran; stets begann und schloß er seine Lehrstunden mit dem Glockenschlage. Schüler, selbst wenn sie ihre Knabenschuhe noch nicht abgelegt haben, beobachten und beurtheilen ihre Lehrer aufs schärfste, und derjenige Lehrer täuscht sich in hohem Grade, welcher den biblischen Spruch: „Eure Kinder werden eure Richter sein" unbeachtet läßt.

Uns Schülern erschien der Director als ein höheres Wesen, mochte er im Priester-Ornate beim Gottesdienste oder im Schulrocke auf dem Katheder vor uns treten. Der Anblick des Mannes, der am Altare so herzinnig betete, stimmte zu frommer Andacht. Am liebsten besuchte er die Muttergotteskapelle der altstädtischen Pfarrkirche, wo er demuthsvollen Sinnes, in aller Stille, und wo möglich ungestört, sein Herz vor Demjenigen ausschüttete, welcher für die zu erlösende Menschheit das erhabenste Vorbild der Selbstverleugnung geschaffen hatte. Nach meinen eigenen Erinnerungen hat er damals nicht gepredigt, da er es herausfühlte, daß er trotz seiner tiefen und vielseitigen Bildung kein Kanzelredner wäre, und da die Professoren des Lyceums, mit denen er im innigsten und gegenseitig anregendsten Verkehre stand, ihn mit der größten Bereitwilligkeit unterstützten, wenn es sich darum handelte, beim sonntäglichen Gottesdienste in der neustädtischen Pfarrkirche alle 14 Tage zu predigen. Das an 4 Tagen in der Woche stattfindende Morgengebet hat er jahrelang allein gehalten; am öftesten verbreitete er sich dann über den Text, welcher im ersten Corintherbriefe IV, 7 verzeichnet ist; denn demüthig vor Gott und bescheiden vor Menschen zu sein, hat er allen seinen Schülern bei jeder Gelegenheit aufs eindringlichste einzuprägen gesucht, wie er denn auch selbst in den Tugenden der Demuth und Bescheidenheit seinen Zöglingen voranging. Als Beweis seiner Anspruchslosigkeit will ich anführen, daß er nach der von ihm herausgegebenen lateinischen Schulgrammatik, deren Mängel er wahrscheinlich bei späterer Prüfung

des Handbuches und bei mehr vorgeschrittener Klärung seiner schulmännischen Ansichten eingesehen haben mochte, nicht unterrichten ließ. Als Sextaner benutzte ich die für die betreffende Klasse damals im Gebrauche stehende lateinische Grammatik von Wenk, die, als ich die Quinta erreichte, von der sie in jeder Beziehung überragenden kleinen Grammatik von Zumpt verdrängt wurde.

Schmülling gehörte nicht zu jenen Strebernaturen, die im Haschen nach dem Scheine, nach Art der alten und modernen Sophisten, materiellen Gütern zu Liebe die Echtheit und Kernhaftigkeit ihrer Gesinnung preisgeben, sondern er war einzig und allein bemüht, als erster Gymnasialdirector der Anstalt zu Braunsberg, dasjenige zu erreichen, was der von ihm hochgefeierte Bernard Overberg als Lehrer der Normalschule zu Münster auf dem Gebiete des Volksschulwesens geleistet hatte. Overberg's Bild hing in Schmülling's Vorzimmer, und nach Overberg's Katechismus und seiner biblischen Geschichte des alten und neuen Testamentes, deren erste Ausgabe bereits 1798 veröffentlicht worden, wurde lange Zeit in Braunsberg der Religions-Unterricht ertheilt.

Ernst und Milde hatten sich in ihm auf eine harmonische Weise vereinigt, und jeder, der mit ihm in Verkehr trat, mußte sich überzeugen, daß seine Charakterfestigkeit und Gesinnungstüchtigkeit im schönen Bunde mit seiner Humanität ihm über Klippen hinüberhalfen, die das Wirken und Schaffen eines ersten Directors in seinen Erstlingsjahren so vielfach erschweren. Von Zerwürfnissen im Lehrer-Collegium, die ihre trüben Schatten auch in das Schülerleben hineinfallen lassen, habe ich, während Schmülling Director war, Nichts vernommen, und doch waren damals sicherlich Lehrer vorhanden, denen es an nachhaltiger Berufstreue, wie sie ein Director, in welchem die genannte Virtuosität eines Lehrers sich verkörpert hatte, mit Recht verlangen mußte, in hohem Grade mangelte. Seine Vorgesetzten wie Untergebenen ehrten in ihm den Mann, wie Horaz ihn uns in einer seiner bekannten Römeroden als glänzendes Beispiel der Nachahmungswürdigkeit vorführt. Im Umgange mit Großen hat er das Bewußtsein seines eigenen Werthes niemals aufgegeben, während auf der anderen Seite jeder Schein von Augendienerei seitens seiner Unterstellten ihn verletzend berührte.

Der brave und tüchtige Schüler, mochte er der Sohn reicher oder armer Eltern sein, mochte er einer katholischen, evangelischen oder jüdischen Familie angehören, fand in ihm seinen väterlichen und ihn fördernden Freund. Das von Gymnasial-Director Braun im Jahre 1865 veröffentlichte Festprogramm führt die Namen von 101 Abiturienten auf, welche zwischen Michaelis 1816 und Ostern 1827 sich unter Schmüllings Directorate das Zeugniß der Reife erworben haben, und diejenigen unter ihnen, welche als noch lebende Zeugen ein Urtheil über ihren verewigten Director abzugeben im Stande sind, werden dem Verfasser des Festprogrammes aus vollem Herzen beistimmen, wenn derselbe ihn als einen Mann bezeichnet, der als Mensch, Priester, Lehrer und Erzieher den vortrefflichsten Männern seiner Zeit angereiht zu werden verdient."

Director Seemanns Mittheilung gewissermaßen ergänzend, berichtet Justizrath Ludwig Knorr in Culm, der im Sommer 1826 das Abiturientenexamen bestand, vorzugsweise über den Unterricht, den er in der Prima bei Schmülling genossen.

„Es waren damals" — sagt er in seiner Zuschrift vom 4. September 1882 — „drei Lehrer an der Anstalt, die sich der vorzüglichsten Hochachtung erfreuten: Schmülling, Gerlach und Biester. Dem Urtheile der Schüler zufolge stand der erste unter den dreien in jeder Beziehung am höchsten. Seine wissenschaftliche Befähigung war eine sehr ausgedehnte, quantitativ und qualitativ. Seine Unterrichtsweise war überaus gründlich. Sophokles und Horaz wurden mit einer Gründlichkeit explicirt — mehr dem Gedankeninhalte nach als grammatisch — die absolut nichts zu wünschen übrig ließ. Sophokles namentlich begeisterte ihn oft zu einem Vortrage des Textes, den er auch von uns verlangte, den wir aber nicht erreichen konnten. Ich erinnere mich, daß er einst eine ganze Stunde vorlas und lesen ließ und daß keiner ihm genügte, Ergreifend war die Recitation der Schmerzensrufe im Philoktet: „ὠ μοι μοι!" Er erweckte so in seinen Schülern ebenfalls eine Begeisterung, die ihren Fleiß rege erhielt.

Die Themata, die er für die lateinischen Aufsätze gab, waren stets dem Bildungsstandpunkte der Schüler angemessen, und er corrigirte alle Aufsätze aufs sorgfältigste. Das höchste Prädicat

war bei ihm: „ziemlich gut“ und in den Abiturientenzeugnissen: „sein lateinischer Stil nähert sich der antiken Form.“ Sein naturwissenschaftlicher Unterricht war ebenso anregend wie anschaulich. Zugegeben muß werden, daß er kein Kanzelredner war. Seine Predigten richteten sich mehr an den Verstand, wie auch sein Religionsunterricht. Fleckenlos war sein Charakter und sein Wandel. Gleich gerecht und liebevoll gegen alle Schüler: Katholiken, Protestanten und Juden, war er ein echter Diener der Religion der Liebe; unter ihm herrschte die schönste Eintracht aller Schüler auch in confessioneller Beziehung. Seinen Zorn verstand er vortrefflich zu bemeistern durch längeres Schweigen, wonach er erst die Rüge, und zwar immer milde, ertheilte. Als ihn einstmals mein Bruder durch eine Aeußerung reizte, zog er — es war auf seinem Zimmer — seinen Rock aus, hing ihn an die Wand, ging hin und her, zog ihn dann wieder an und ertheilte erst dann die Rüge.“

Dr. Alexander Jung, der fruchtbare Aesthetiker, Literarhistoriker und Romanschriftsteller, einer der letzten Veteranen des „jungen Deutschland“, am 28. März 1799 in Rastenburg geboren, am 20. August 1884 in Königsberg gestorben, war bis zum August 1820, wo ihn ein Augenleiden zwang das Gymnasium zu verlassen, im Ganzen etwa 8 Jahre hindurch Schmüllings Schüler und Schützling und dann sein Leben lang sein wärmster, fast schwärmerischer Verehrer, wie das auch aus dem Aufsatze hervorgeht, den er — noch im hohen Greisenalter — mit jugendlicher Begeisterung als Beitrag für unsere Biographie abfassen zu können höchlichst erfreut war.[48])

„Ich gedenke“, — so schrieb er im Juni 1874 — „aus der Erinnerung an den Unvergeßlichen einige Züge beizubringen, und zwar zuerst den Eindruck, welchen sein Aeußeres stets auf mich ausübte, sodann wie er sich als Lehrer mir bewies und endlich, wie er mir seinen Umgang schenkte, mir väterlicher Freund und Gewissensrath wurde.

So wie ich seiner zum ersten Male ansichtig wurde, imponirte der Mann dem Jünglinge auf der Stelle in einer Weise, die ich

---

[48]) Der ganze Aufsatz ist wörtlich und unverkürzt abgedruckt im Erml. Pastoralblatt. IX, 79. Hier sind nur die Hauptstellen mitgetheilt.

mit dem Wort: Erstaunen bezeichnen kann. Ich war sehr lebhaft im Beobachten, und es entging mir nicht leicht etwas. Der Mann, den ich sah, ragte weit über die gewöhnliche Mannesgröße hinaus. Er war schlank, von gradester, edelster Haltung, der Kopf mit der Priestertonsur, ertheilte ihm eine Würde, eine Weihe, vor der man sich beugen mußte. Und was sprach sich alles in diesen fein ausgeprägten Gesichtszügen aus? Sanftmuth, Milde, Herzensgüte, Lauterkeit, Demuth, Hoheit in einem andern als in dem profanen Sinne. Ich wußte nicht, wie mir geschah, ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Ich hatte eine solche Erscheinung noch nie in der Wirklichkeit gehabt. Nun vollends wenn diese edeln Züge des Gesichts sich zum Lächeln bewegten, welche Huld sprach aus ihnen, aber auch, wie ernst, wie streng, unbeschreiblich scharf konnten sie werden, wenn etwas Ungehöriges zu rügen war, ohne daß sich der Mund auch nur zu einem Laute herabließ. Sprach aber dieser Mund schon ohne Laut, wie beruhigend, überzeugend, erquickend sprach er erst, wenn er den Ton des ausdrucksvollsten Organs zu vernehmen gab. Nie gewiß ist über diese keuschen Lippen ein Wort gekommen, welches der Sprecher je zu bereuen gehabt hätte. Mit dem allem harmonirte auch der Gang dieser herrlichen Gestalt. Sie schwebte mehr, als daß sie wandelte. Ging der Mann über die Straße — ich war oft neben ihm dessen Zeuge —, so glaubte man den Priester mit der Monstranz zu sehen, ja eine Glorie, die von diesem Haupte ohne Gleichen ausging. —

Wem so auserlesene Menschengestalten nicht begegnet sind, der hat kein Urtheil über dergleichen; wer sie sah, wird wissen, daß ich meinen herrlichen Lehrer nicht idealisire, höchstens ihn photographire.

Welche Worte aber stehen mir zu Gebot, um den Lehrer, der er mit den ausgebreitesten Kenntnissen, mit der trefflichsten Methode des Unterrichts war, auch nur einigermaßen würdig zu zeichnen? —

Ich lebte damals in Braunsberg in einer klösterlichen Einsamkeit meines elterlichen Hauses; um so eindringlicher, frischer war der Reiz, den Natur und gesellige Berührung auf mich übten.

Mein erster Gang zu meinem künftigen Lehrer hatte wohl den Zweck, daß ich mich als Gymnasiasten anmeldete. Dieser

Gang wurde entscheidend für mein Leben, und stets noch erfrische ich mich an dem Ideale der Wirklichkeit, welches ich sogleich in mein Auge aufnehmen sollte, auch was des Mannes Museum betraf. Ich habe immer gern die Häuslichkeit, die Studirzimmer der Gelehrten, berühmter Männer mir bis ins Detail zur Anschauung gebracht. Hier fand ich in jeder Hinsicht, was ich suchte. In diesen sauber gehaltenen Räumen, reichlich besetzt, geschmackvoll ausgestattet, geordnet in allem, was sie boten, mit astronomischen, physikalischen Instrumenten, zwischendurch mit exotischen Pflanzen geziert, aber auch mit werthvollen Kupferstichen an den Wänden, unter welchen sich manches schöne Porträt abhob, ließen sogleich entnehmen, wie vielseitigen Beschäftigungen der Bewohner dieser Zimmer oblag, über ein wie ausgebreitetes Wissen er zu verfügen hatte. Diese dicht besetzten Bücherrepositorien, diese goldstrahlenden Einbände, diese unabsehbaren Reihen, in denen die Heere der Geister gegen mich anrückten, elektrisirten meine Phantasie. Ich dachte: wie selig muß der sein, der diese Legionen befehligt; er war selig, aber nicht durch die Legionen!

Der Unterricht selbst sprach es vollends aus, welch ein musterhafter Lehrer ihn ertheilte, mit welcher Liebe er spendete, mit welcher Liebe und Geduld alles verständlich zu machen er in die Hallen der Weisheit und Wissenschaft einführte. So weit ich an Specielles noch zurückdenke, waren die Gegenstände seines Docirens auf Prima: Mathematik, Statik, Geographie, alte Sprachen, und zwar las er mit uns den Philoktet, Antigone und die Perser, von den Römern aber Livius in zeitweiliger Stellvertretung eines Collegen. Seine Uebersetzungen ins Deutsche beglückten dermaßen mein Ohr — mit Einschluß der Wehklagen des Philoktet, wenn er auch mein tiefstes Mitleid erregte —, daß sich schon damals, unter dem Wohllaut deutscher Sprache, in mir so etwas von deutschem Autor regte, den es entzücken müsse, auch dermaleinst also commentirt und versirt zu werden.

Und wie gründlich war unser Lehrer in allem Grammaticalischen und Sachlichen! Er legte gern, ebenfalls mit äußerster Klarheit eines descriptiven Talents und hörbar mit allem Behagen, kleine, anmuthige Beschreibungen ein von Objecten aus unmittelbarer Lebenspraxis, indem er dann immer zu bedenken gab, wie viel

Bedacht, Geistesgegenwart, Geschicklichkeit zu den einfachsten Verrichtungen gehöre, z. B. eines Mannes, der im Walde mit der Axt Holz fällt, um nicht vom fallenden Baum erschlagen zu werden, oder wie complicirt das Geschäft sei, bis aus Lumpen Papier gewonnen werde, durch wie viel Hände es gehen müsse. Abgesehen von den Kenntnissen, die unser Lehrer überlieferte, wußte er auch stets im gespannt zuhörenden Schüler das Gefühl der Dankbarkeit zu erwecken, die man solchen Arbeitern schuldig sei.

In der Geometrie machte es stets einen Eindruck, der wie Magie auf mich wirkte, wenn er mit weißer Kreide die vollendetsten Figuren auf die Tafel zeichnete. Zumal seine Kreise aus freier Hand erreichten immer die exacte Genauigkeit eines Zirkels. Auch wußte der treffliche Lehrer durch Scherz zu erlaben. So, wenn er in der Geometrie den tadelte, der mit der ganzen Breite des Körpers die Tafel vor ihm verdeckte; wenn es dann hieß, man solle doch ja den schwarzen Mann zu Hause lassen, damit er hier auf der Tafel die Figuren nicht überschatte, unsichtbar mache, so hatte das stets die Wirkung auf uns eines recht herzlichen Lachens, aber auch den guten Einfluß, daß wir uns in Kurzem jene Untugend abgewöhnten.

Auch anderweitig hatte unser Freund die zarteste, feinste Anempfindung an das Aesthetisch-Schöne. Sein ganzes Gemüth aber erschloß sich besonders vor dem Erhabenen. Von deutschen Dichtern liebte er es wohl Klopstock zu citiren. Auch erinnere ich mich eines gewaltigen Eindrucks, den er durch eine Stelle aus Youngs Nachtgedanken auf mich machte.

Unser gewissenhafter Lehrer war so bedacht auf die Benutzung jeder Minute der fliegenden Zeit, daß er beim Unterrichte stets die Uhr in seiner Hand hielt, und oft auf den Zeiger blickte, um kein Theilchen der Zeit ohne Gewinn vorüber zu lassen.

Nie werde ich eine Situation vergessen, in der unser Freund uns Primaner auf die unermeßliche Welt des Erhabenen ganz besonders hinlenkte. Wir waren eines Abends, von ihm eingeladen, durch die nicht große Stadt gegangen, um einen freien Ort für die Beobachtung des gestirnten Himmels zu suchen. Da war er auch schon gefunden. Längst hatte unser Führer uns mit den Sternbildern bekannt gemacht, mit ihrer Bewegung, mit ihren

Abständen von einander. Wie für mich alles Außerordentliche musikalischen Ausdruck hatte, so auch hier. Noch höre ich den Klang seiner einzigen Stimme, den Wohllaut, der sich über mich ergoß, wenn mein Lehrer von der Ekliptik sprach. Ganze Welten von Gedanken hat das in früher Jugend durch seinen reinen Mund in mir hervorgerufen. Wir umstanden ihn also an jenem Abende, als sollte von ihm an uns eine geheime Parole ausgetheilt werden. Auch war es eine, aber eine himmlische. Als wir so einen Kreis um ihn bildeten, und auf jedes seiner Worte lauschten, sagte er: Sehen Sie dort, hoch über uns, den Stern des Pols. Er geht nie unter. Die ganze Sternenwelt dreht sich gleichsam um ihn. Sehen Sie, wie er auf uns herniederblickt, wie aus der Ewigkeit. — Ich war durch diese Worte des heiligen Mannes — ja, er war ein echter Priester — wie festgebannt, und hätte die ganze Nacht an dieser Stelle mich der Contemplation hingeben mögen; der Contemplation über das Wunder schon der Existenz.

Welch ein fürsorglicher, umwaltender Vater er uns Allen, seinen Schülern, war, empfand ich mit unendlicher Pietät, als es eines Tages hieß, wir würden, von ihm geführt, uns auf das Rathhaus der Stadt zur Contrerevision begeben. Wir wurden bei Namen aufgerufen, nach Geburtsort, Herkommen, Alter befragt, unter ein Rekrutenmaß gestellt. Da war es nun wieder ein Mal recht zu sehen, wie mächtig unsers Führers Persönlichkeit auf Militär und Civil wirkte, wie alles von Ehrfurcht vor einer solchen Gestalt sofort erfüllt wurde. Es war aber auch rührend, wie unser Freund uns vertrat, hier die Schwächlichkeit des Einen in Erwägung brachte, dort die kurze und um so kostbarere Zeit bis zur Reife der Studien, und wie das alles segensreich wirkte, so daß alle mögliche Nachsicht und Erleichterung gewährt wurde.

Ich schloß mich meinem Lehrer und väterlichen Freund auch im Fernern immer enger an. Er mochte wohl längst heraus haben, wie mein Naturell eigentlich angelegt sei, daß ich zu hypochondrischen Scrupeln mich neige, daß eine mächtige Phantasie in mir arbeite. Wie oft eilte ich in solchen Zuständen zu meinem geistlichen Vater, Gewissensrath und Seelsorger! Wie liebevoll geduldig, sanft, stets bereit, hörte er mich an! Doch, was that

er? Ließ er, der auf allen jenen Gebieten bewandert war, auf Reflexionen mit mir sich ein? Keineswegs. Und wie weise handelte er darin! Er setzte sich neben mich. Er schloß mich in seine Arme. Er verwies mich geraden Weges auf Gott, auf das Gebet, und ich fand den sichersten Ausweg. Aber er lenkte mich dadurch ab, daß er Spaziergänge mit mir machte, auf denen er in einer Weise über die Schönheit und Pracht der Natur, über Gottes wunderbare Führung sich aussprach, daß ich mit ihm bis weit in die Sternennacht hätte hinauswandern mögen. Und wie war ich in meiner Seele erstarkt!

Auch Bücher aus seiner Bibliothek gab er mir zu lesen. Ich brannte nach Büchern. Ich hatte noch wenig gelesen. Der treffliche Freund wählte absichtlich solche für mich, die meinen metaphysischen Bedenken keine Nahrung geben konnten. So erhielt ich von ihm zur Lectüre: Forsters Reise nach den Pelew-Inseln, des Thomas von Kempen Nachfolge Jesu Christi, in der deutschen Uebersetzung, mit der köstlichen Einleitung und mit den herrlichen Anmerkungen von Johann Michael von Sailer. Dieser Schriftsteller, mild, geistreich, wahrhaft gotttselig, machte in meinem Jugendleben von jetzt ab Epoche. Ich verschlang Sailers Schriften. Mir gingen ganz neue Lebenslichter auf, die als ewige mir stets auf meinem Lebenswege geleuchtet haben. Auch machte mich mein Freund mit der Geschichte der Religion Jesu Christi bekannt von dem Grafen F. L. v. Stolberg. Dieses umfassende Werk hatte einen eigenthümlichen Reiz für mich.

Es ist Zeit meinen Mittheilungen eine gewisse Grenze zu ziehen. — Es ging vom ersten Augenblicke, als ich meines Lehrers ansichtig wurde, bis zum letzten, in dem ich von ihm Abschied nahm, ein göttlicher Geist von ihm aus, erhaben über allen Erdenstreit, alle Erdenschicksale, ein Geist wie im alten Bunde von den Propheten, im Neuen von unserm Erlöser über die Jünger. Oft wenn ich das Gottbefohlene, stets Gefaßte, Weihevolle der Sprache meines väterlichen Freundes vernahm, dachte ich mir, so müsse der heilige Augustinus, so Thomas von Aquino sich haben vernehmen lassen. Wenn er morgens in seinem schwebenden Gange, mit seinem alliebenden Blick aus der Kirche kam, in seinem eng anschließenden Priestergewande, nachdem er

dort die heilige Messe gelesen hatte, oder wenn ich ihn Abends im Garten fand, wo er die Beete begoß, die Blumen erquickte, die Pflanzen, die sich erdwärts gesenkt hatten, umlegte, daß sie mehr Luft und Wärme erhielten, immer blieb er mir wie eine Erscheinung aus jener Welt.

Es war in Berlin, wo ich den hehren Mann, den unvergeßlichen Führer, Lehrer und väterlichen Freund, zum letzten Male sah, Worte der Weisheit und christlichen Liebe von ihm vernahm. Dieses letzte Mal schmerzt mich noch jetzt in meiner Erinnerung ebenso wie damals. Ich stand neben ihm, fühlte seine Hand. Er sprach mit Alexander von Humboldt. Es war wohl in einer Bibliothek oder einem Kunstkabinet. Welches eigenthümliche Licht ging von beiden Männern aus, von zwei hervorragenden Häuptern deutscher Nation! Aber ein Unterschied machte sich geltend. Das Licht, welches Humboldt umstrahlte, war ein kosmisch astralisches, das meines Lehrers ein überweltliches, ein intelligibles.

Das war denn ein schwerer Abschied. Im Schreine meines Albums wie im Schreine meines Herzens bewahre ich unverlöschlich die Worte, die er mir auf eines der Blätter schrieb. Bemerkbar ist der süße rhythmische Tonfall, in welchem der Satz gegen das Ende ausklingt, wie es bedeutsam ist, daß solche Lyrik des Herzens und der Sprache stets vernehmbar wird, wenn die Wärme des Gemüths einen Ausdruck sich giebt. Es ist jener Memnonston unter dem Strahl der Sonne, wenn auch erst des Aufgangs oder schon des Niedergangs. Die Worte lauten:

„Auch fern von einander sind wir nicht getrennt,
Denn des Vaters ewige Liebe schließt uns alle ein.
Berlin, 17. Mai 1827. Schmülling."

Noch verweise ich auf das Denkmal, welches ich dem Unvergeßlichen gesetzt habe in meinem philosophischen Roman: „Rosmarin" (I, S. 243 ff. Leipzig 1862.), wo er unter den Namen Cölestin vorkommt.[49])

Schmülling, einer der seltensten Männer, ein Priester im tiefsten Sinne des Wortes, lebte zuletzt als Regens und Domherr

---

[49]) Abgedruckt im Erml. Volksbl. 1874. S. 410.

zu Münster. Wäre ich dort, zwei Gräber würden mich fesseln: das Johann Georg Hamanns, des Magus aus Norden, im Garten der Fürsten von Gallitzin, und das meines geistlichen Vaters, Schmülling, dieses Magus im Paradiese meiner Jugend."

Wir könnten noch viele ähnliche Aeußerungen der Liebe, Dankbarkeit und Verehrung, wie wir sie namentlich beim dritten Centenarium des Braunsberger Gymnasiums im Jahre 1865 in der Jubelschrift der Anstalt aus der Feder zweier Schüler Schmüllings gelesen und von den Lippen gelehrter, ehrwürdiger und bejahrter Männer, die zu seinen Füßen gesessen, in feierlicher Rede und im Privatgespräche vernommen, hier anführen, allein es ist auch für uns Zeit, diesen Mittheilungen der Schüler über ihren Director eine Grenze zu ziehen und die Mahnung des Dichters zu befolgen:

Claudite iam rivulos pueri, sat prata biberunt.

VIII. Das Lyceum Hosianum.

Mit dem Aufhören des akademischen Gymnasiums zu Braunsberg, dessen beide oberste Klassen die Philosophie und Theologie repräsentirt hatten, waren kurz vor Schmülling's Uebersiedelung nach Ermland die beiden letzten Professoren der Philosophie und Theologie entlassen worden, und der Regens des Priesterseminars, Johannes Wobbe, war und blieb nunmehr in den traurigsten Zeitläuften Jahre lang der einzige, auf dessen Schultern die ganze Last der Heranbildung der spärlichen Candidaten des Priesterthums für die ermländische Diöcese ruhte. Im Warschauer Tractate vom 18. September 1773 waren aber den Katholiken der damals in Besitz genommenen Provinzen, in Sonderheit also auch den Ermländern, ihre Besitzungen und ihr Eigenthum im Weltlichen, sowie völlige Aufrechterhaltung des Status quo in Ansehung ihrer Religion, d. h. freie Ausübung ihres Gottesdienstes und ihrer Kirchenzucht mit allen Kirchen und geistlichen Gütern und Anstalten, die sie im September 1772 besessen hatten, garantirt worden.[50]) Nachdem nun, wie bemerkt, die geistlichen Schulen und Erziehungsanstalten im Jahre 1811 gänzlich aufgehoben, war es eine vertrags-

[50]) Warschauer Tractat. Art. 8. Vgl. Lemann, Westpr. Prov.-Recht II, 143.

mäßig übernommene Pflicht des Staates, für die Errichtung gleichwerthiger neuer Bildungsstätten zu sorgen; allein es währte lange Zeit, bis die Verhandlungen zwischen Staat und Kirche zu einem dem Bedürfnisse der Diöcese Ermland entsprechenden Resultate führten. Von Seiten der Regierung hatte man anfangs stets darauf gedrungen, entweder in Breslau oder gar in Posen eine Art von Alumnat für die Aspiranten der Theologie aus Ermland zu begründen, oder aber, was besonders seit dem Jahre 1812 angestrebt wurde, an der Universität zu Königsberg eine katholisch-theologische Facultät, verbunden mit einem Convict für die ermländischen Studenten, zu errichten, wofür der Cultusminister von Schuckmann noch im Jahre 1815 „die Gebäude des ehemaligen Albertinum bestimmen wollte." Auch Schmedding war nach hartem Kampfe für diesen Plan fast gewonnen worden. Schmülling indessen, der mit der bestimmten Absicht nach Braunsberg gegangen war, dem ihm wohlbekannten Mangel einer höheren Lehranstalt für Ermland abzuhelfen, und der, wie seine Briefe an Schmedding zeigen, durch Alles, was er in seinem neuen Vaterlande sah und hörte, in seiner Ansicht nur bestärkt wurde, kämpfte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln von Anfang an gegen die Verlegung nach Königsberg und für das Verbleiben der philosophischen und theologischen Studien in Braunsberg. Das Vorbild der durch den edlen Minister von Fürstenberg im Hochstifte Münster nach einem einheitlichen Plane durchgeführten Schulwesens, das, von den Principien der Kirche getragen, alle Unterrichtsstufen von der Volks- und Normalschule ab, das Gymnasium hindurch bis zur akademischen Hochschule, organisch mit einander verband, das glänzende Resultat, das auf dem Boden der Fürstenberg'schen Lehranstalten erzielt worden, war ihm aus eigener Anschauung und Erfahrung zu wohl bekannt, als daß er sich von dem Gedanken, in Ermland selbst eine allen Anforderungen entsprechende Bildungsanstalt für die angehenden einheimischen Theologen und späteren Seelsorger zu begründen, durch die von allen Seiten sich entgegen stellenden Schwierigkeiten hätte abbringen lassen sollen.

Von diesem Gesichtspunkte aus verfaßte er, nachdem in Gemeinschaft mit dem wackern Curator Oestreich und dem Collegen Farwick schon bald nach seinem Eintreffen in Braunsberg die

ersten erforderlichen Schritte geschehen waren,[51]) im Mai 1815 auf Veranlassung des Fürstbischofes eine ausführliche Denkschrift über die philosophisch-theologische Lehranstalt für Ermland.[52]) Vielleicht — so führt er darin aus — wäre es rathsam, die Anstalt in Braunsberg so zu stellen, daß sie für ganz Ost- und Westpreußen genügte. Weiterhin constatirt er dann den nach dem Aufhören aller höheren Ausbildung zum geistlichen Stande in ganz Ost- und Westpreußen entstandenen Priestermangel; es sei ein jährlicher Ersatz von 30 Geistlichen nöthig. Es wird auf den mißlichen Zustand eines Standes in diesen Provinzen hingewiesen, durch den der religiöse, sittliche und mithin auch der bürgerliche und patriotische Sinn zunächst seine Stütze und dann Nachahmung finden solle. Nun wird die Ortsfrage in Bezug auf 1) die Ausbildung, 2) die Kosten ausführlich erörtert. Es ist die Rede von dem nachtheiligen Einflusse der Vorlesungen protestantischer Professoren in der Philosophie und Geschichte. „Innige wahre Religiösität geht nur aus einem mit sich selbst einigen Gemüthe hervor, und der Weg dazu ist eine solide und übereinstimmende Bildung des Geistes und Herzens, welche an den Klippen vorüberführt, wo beide der Gefahr des Unterganges ausgesetzt sind." Jene Bildung wird auch nicht gefördert durch den Geist der Polemik, welcher nur zu leicht durch gemischte Universitäten hervorgebracht wird. — Entgegengesetzte Elemente können nichts Gedeihliches wirken, und der Jüngling, der in solchem Conflict gebildet werden soll, wird entweder zu Zank und Hader geneigt, oder wird indifferent, d. h. er erstirbt allem Hohen und Heiligen, was die christliche Religion nähren würde, wenn er ihr mit Geist und Herz ergeben wäre. Mit Breslau sei es anders, als mit Königsberg, wo eine ganz neue katholische Lehranstalt an eine bestehende protestantische hinzugefügt werden müßte. Soll die katholische Lehranstalt in Königsberg ganz von den protestantischen Anstalten der Universität getrennt sein und für sich bestehen, so ist es ganz gleich, ob sie dort oder anderswo

---

[51]) Vgl. Oestreichs Biographie. Braunsberg 1881. S. 35—44.

[52]) Hohenzollerns Briefe S. 32—53. Bender, Geschichte der phil. und theol. Studien in Ermland. S. 144. Hipler, Erml. Literaturgeschichte I. S. 248.

errichtet werde. Die Kirche erfordert ein Seminar, um die Bildung zum geistlichen Stande zu vollenden. Es ist darum zu wünschen, daß die in Braunsberg schon bestehende Anstalt vollkommen wieder hergestellt werde. — In Braunsberg sei der Unterhalt für die Eltern leichter. Viele würden es wider ihr Gewissen halten, ihre Kinder an einem protestantischen Orte ihre Studien fortsetzen zu lassen. Die Aufsicht sei erschwert, die Schwierigkeiten, zum geistlichen Stande zu gelangen, sehr vermehrt. Der Aufenthalt an Einem Orte gewähre gemeinschaftliche Berathung und Mittheilung und mancherlei Vortheil für die Bildung der Studirenden. Es würden zwei Seminarien (in Königsberg und in Braunsberg) nöthig sein. Der Kostenaufwand würde für Königsberg in Ansehung des Lokales, der Besoldung und des Unterhalts der Studirenden unvergleichlich größer sein. „Es ist nicht der Wille des Königs, daß den Katholiken die Mittel, die sie für obige Zwecke besessen haben, entnommen und dafür etwas hingestellt oder erst projectirt werde, was jenen Zwecken weniger förderlich sein wird; es ist auch gewiß die Meinung Sr. Majestät nicht, daß auf irgend eine Weise etwas dem Rechte und dem Gewissen Zuwiderlaufendes den Katholiken sollte zugemuthet werden" ꝛc.

Der Fürstbischof sprach unter dem 29. Mai den freudigsten Dank für den trefflichen Aufsatz an Schmülling aus, der ihm am 3. Juli wieder ausführliche Mittheilungen über seine Verhandlungen mit Schmedding machte. Er vertraut darin, daß Gott der guten Sache, die schon verloren zu sein schien, den Ausschlag geben werde. Nun folgen schon specielle Vorschläge über die verschiedenen Fächer und deren Vertretung. Außer Regens und Subregens für Moral und Pastoral seien zu besetzen: 1. Dogmatik, 2. Exegese, 3. Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Die Exegese möchte Schmülling bedingungsweise übernehmen. Für die Dogmatik wünscht er, „daß dieses so wichtige Fach nicht nach der trockenen scholastischen Methode, die meist mit ihren dialectischen Formen und Demonstrationen nur den Verstand anspricht, vorgetragen würde, sondern in einem ideellen Geist, der mit Plato im Bilde Raphaels zum Himmel zeigt und dem Aristoteles neben sich zur Linken den Platz einräumt." Unter den namentlich vorgeschlagenen und empfohlenen Männern befinden sich Farwick, Busse, Gerlach.

Am 4. Juli aber erhielt der Fürstbischof ein ministerielles Schreiben d. d. 22. Juni 1815. Der Minister erhebt neue Schwierigkeiten gegen eine Anstalt, die sich auf Ermland beschränke; er verlangt einen ausführlichen Entwurf zur Vorlage an den König. Schmülling übernahm wiederum die Ausarbeitung dieses Entwurfs, den er am 31. August dem Bischofe übersandte. Derselbe enthält eine Uebersicht der Lehrgegenstände 1. am Gymnasium, 2. bei der philosophischen Lehranstalt, 3. bei der theologischen, 4. beim Clerikal-Seminare. Die Zahl der Professoren müsse betragen: fünf oder wenigstens vier bei dem philosophischen, vier außer Regens und Subregens bei dem theologischen Lehrcurse; zwei Jahre kommen auf Philosophie, drei Jahre auf Theologie, wovon das letzte im Seminare u. s. w. In dem Begleitschreiben heißt es: Der Gehalt der Professoren solle auf 800 Thaler festgesetzt werden und zwar zu beziehen aus königl. Kassen und nicht mit Schmälerung des Domkapitels und sonstiger geistlicher Revenüen; auch müsse bemerkt werden, wie die Anstalt in Ansehung der übrigen höhern Lehranstalten des preußischen Staats stehen solle, ob Grade ertheilt, doctores philosophiae und theologiae creirt werden sollten oder nicht.

Allein auch diesmal wieder wurden die Hoffnungen und Wünsche des Fürstbischofs nicht erfüllt. Er erhielt vielmehr im December eine Zuschrift von Schmedding,[53]) welcher ihm mittheilte: „Da die Hilfsquellen zur Besoldung der theologisch-philosophischen Facultät für Westpreußen und Ermland im westpreußischen Klostergute sich eröffnen dürften, so entsteht dadurch eine neue Verlegenheit wegen des Ortes, indem die Westpreußen nicht nach Ermland wollen und in Braunsberg theuer leben ist. Einer der Staatsräthe ist leidenschaftlich für Königsberg." Auf Schmeddings Rath entschloß sich der Fürstbischof „abermals zu erinnern." Mit dem Entwurfe des Promemoria's, welches der Einnerung beigefügt werden sollte, wurde wiederum Schmülling betraut.

Dieser sendet darauf unter dem 25. Decbr. 1815 einen Entwurf zu einer letzten Sr. Majestät zu unterbreitenden Eingabe

---

[53]) Hohenzollerns Briefe. S. 51.

ein, welchen der Fürstbischof für so vortrefflich und erschöpfend erklärte, daß dessen siegenden Gründen kein unbefangener Sinn zu widerstehen vermöge, um die letzten Bedenken gegen Braunsberg im Ministerium zu entkräftigen.

Nach einem Schreiben Schmedding's vom 15. Februar 1816 wurde der Bericht des Ministers an den Monarchen in folgender Art erstattet: die Errichtung einer philosophischen und theologischen Lehranstalt für Westpreußen und Ermland sei dringendes Bedürfniß, Braunsberg der passendste Ort dafür; fünf Lehrstellen der Philosophie, drei der Theologie, abgesehen vom Seminare, seien zu fundiren mit der Normalbesoldung von 800 Thlr.; die Ueberreste des westpreußischen Klostergutes würden dieser Anstalt und den westpreußischen Gymnasien gewidmet, das Fehlende durch königliche Milde beigelegt werden müssen. An der gewährenden Antwort des Königs sei nicht zu zweifeln.

Als der Fürstbischof diese Botschaft an Schmülling mittheilte, jubelte dieser hoch auf. „Keine Nachricht von einem gutem Erfolge", — so schreibt er am 20. Februar, — „den man lange gewünscht, hat wohl je ein solches Gemisch von Empfindungen in mir hervorgebracht, als die ich durch Ew. Durchlaucht gnädigste Mittheilung am 18. d. M. erhielt. Es stellte sich meiner Freude eine gerechte Schaar von Schwierigkeiten entgegen, welche die Ausführung eines solchen Werkes mit sich führt. Doch lasse ich diese bei Seite stehen; denn in der Wirklichkeit stehen sie nicht so in Schaaren, sondern kommen eine nach der andern, und lassen sich mit Gottes Hilfe besiegen, und die, welche sich nicht wollen überwältigen lassen, haben einen Freipaß von der Vorsehung, daß sie bestehen und mit zu einem Guten wirken, das wir noch nicht kennen."

Aber wiederum vergingen acht Monate, ohne daß das Geringste geschah. Noch in einem Schreiben vom 30. Mai 1817 klagte der tiefbekümmerte Fürstbischof: „Auf meine Vorstellung an des Königs Majestät, hinsichts Braunsbergs, bin ich noch nicht beschieden. Der Mangel einer höheren Bildungsanstalt für angehende junge Geistliche zeigt sich in immer traurigeren Folgen; so sind z. B. in Ermland binnen Kurzem acht Geistliche gestorben, deren Stellen gehörig zu ersetzen ich in nicht geringer Verlegenheit bin.

Das Uebel ist wahrhaftig recht groß, möchte doch die Hilfe auch nahe sein!“[54]) Sie war in der That näher als es noch den Anschein hatte. Schon am 19. Mai war der königliche Beschluß zur Errichtung der katholischen höheren Lehranstalt zu Braunsberg mit der Anweisung von 6000 Thaler aus dem Neuzeller Säcularisationsfonds erfolgt.

Die Sache war nunmehr so weit gediehen, daß, wie die nächsten Correspondenzen zeigen, man ernstlich an Besetzung der Lehrstellen denken mußte. Schmedding schlägt u. a. Achterfeldt, Busse, Neuhaus, Farwick, Gerlach vor. Man war aber nicht nur wegen der Professoren in Sorge, sondern auch wegen der noch fehlenden Studirenden. Schmülling schrieb darüber im Sommer 1817: „Kommt Zeit, kommt Rath. Die Zeit ist noch nicht da, wo wir eine ganze Partie Primaner entlassen könnten. Mit dem Laufe des nächsten Schuljahres werden einige so weit sein, aber nur einige. Vielleicht finden sich schon bald Auditores aus Westpreußen. Im hiesigen Seminare sind jetzt nur zwei.“

Inzwischen waren durch Schmüllings und Schmeddings Bemühungen die für die theologische Facultät nothwendigen Lehrkräfte wirklich gewonnen. Es waren die von Hermes und Overberg warm empfohlenen Geistlichen: Achterfeld, Kaplan zu Wesel für Moral, Busse, Vicar zu Goldenstädt, für Exegese und Kirchengeschichte, Neuhaus, Kaplan zu Huckingen für Dogmatik. Sie trafen am 1. December 1817 in Braunsberg ein und bezogen einstweilen das Seminargebäude. An der philosophischen Facultät sollten vor der Hand Farwick und Gerlach dociren, bis neue Kräfte berufen werden könnten.

Ueber den Fortgang der Anstalt, die durch die königliche Cabinetsordre vom 18. Mai 1818 in aller Form ins Leben gerufen wurde, belehrt uns die reichhaltige Correspondenz Schmüllings mit Schmedding, aus der wir freilich nur wenige Bruchstücke hier anführen können, um anzudeuten, welche Aufgabe dem Director des Gymnasiums an der höheren Lehranstalt zugedacht war.

---

[54]) A. a. O. S. 61. Vgl. auch 63—80.

Am 8. Juli 1817.

Lieber Herr Staatsrath. Ich habe die erfreuliche Nachricht erhalten, daß doch endlich einmal etwas zu Stande kommen wird. Ich schreibe Ihnen jetzt, um meine innige Freude auszudrücken, aber auch zugleich um Ihnen zu sagen, daß ich die mir zugedachte Physik nicht übernehmen kann, und zwar aus sehr wichtigen Gründen, welche ich mir vorbehalte, nächstens weitläufiger aus einander zu setzen. Auch werde ich dann, was Farwick betrifft, sagen. Wegen der Leitung des Ganzen bin ich auch noch nicht einverstanden, denn ich habe mir fest vorgenommen, nie eher eine Sache zu übernehmen, als ich deren ganzes Wesen mit allen Hauptverhältnissen übersehe, und diese Uebersicht habe ich jetzt nicht, kann also weder Ja noch Nein sagen. Ehrenthalben etwas zu übernehmen scheint mir unrecht zu seyn, und nicht wissen was man übernimmt, führt in Verwickelungen, woraus man schwerlich mit heiler Haut herauskommt. Also für jetzt davon noch nichts.

Am 8. August 1817.

Herr Oestreich muß ganz für die Anstalt erhalten werden, wie er bisher dafür erhalten ist. Ein Brief von Ihnen ist ihm von außerordentlichem Werthe. Im Conversationston liebt er Scherz, im Briefe Ernst und daß seine Ueberlegungskraft, wovon er eine gute Gabe bekommen hat, in Anspruch genommen werde. — Den Fürstbischof ziehen Sie nur dadurch mit hinein, wenn ihm von der Ausführung und Oberaufsicht ein großer Theil zufällt, wie ihm diese in Ansehung des Seminars schon von selbst zukommen. Was nun die theologische und philosophische Facultät betrifft, so gehört ihm als Bischof doch auch ein großer Theil davon an; und ich bin der Meinung, daß die höhere Lehranstalt durchaus nicht außer dem Nexus mit dem Bischofe stehen dürfe (ich sage nicht mit dem Kapitel). — Ist es in den übrigen Provinzen des Pr. Staats auch dahin gekommen, daß die Bischöfe sehr entfernt von den Unterrichtsanstalten stehen, so glaube ich doch nicht, daß das gerade so was Schönes und Vortreffliches ist. Der Bischof handle in völligem Einverständniß mit dem Ministerium: dann wird etwas Gutes werden. Die Iniquitas temporum hat eine Absonderung hier hervorgebracht, weil keine Hirten der Heerde vorstanden. Ferner muß die höhere Lehranstalt nicht unter dem Schulcollegium oder Consistorium in Königsberg stehen; denn die haben nichts dabei zu thun; eben so auch die Regierung nicht. Zum Schlusse füge ich noch hinzu, daß ich in Zukunft, wenn es sich füglich thun ließe, nie eine Rolle an dieser Anstalt übernehmen werde, es sei denn, daß S. Durchlaucht der Fürstbischof mit einwilligt. Durch die wirkliche Eingreifung des Bischofs wird auch gleich die Anstalt in den Augen der ganzen Diöcese gewinnen, welche mit wunderlichen Augen bisher auf das Gymnasium hergesehen hat, mirans quid operis fieret.

Nichts für ungut! Meinen Gruß an den ehrwürdigen alten Hrn. Professor Sprickmann und an meinen lieben Druffel.

Am 31. October 1817.

Sie sagen: 1) ich müsse nun sorgen für eine Kapelle oder Kirche, 2) für ein Alumnat. An mir soll es nicht fehlen; aber ich kann es nicht allein. Ich meine

auch die Eitelkeit weit von mir entfernt zu haben, welche sich wohlgefällt, wenn man sich selbst als dem Urheber etwas zuschreiben kann. Deswegen bin ich von Herzen gern der zweite, oder wohl gar gern versteckt, wenn nur das geschieht was geschehen muß. Ich schlage daher vor, daß es wohl das rathsamste sei, wenn Sie in diese Angelegenheit recht bald unsern rüstigen Curator hineinziehen; denn anders geht es nicht vorwärts, ich trage dann mein Scherflein mit bei. Deswegen können Sie allenfalls meiner mit erwähnen. Der Herr Oestreich hat viel Gewicht, und er scheut sich nicht durchzusetzen, was er einmal ergriffen hat. Aber erst muß die höhere Lehranstalt wenigstens etwas gegründet seyn.

Es würde dem Seminarium sehr zuträglich seyn, wenn die Professores Theologiae gemeinschaftlich mit dem Herrn Regens und zu erwartenden Subregens nach demselben Ziele arbeiteten; aber die Anordnung im Seminar muß unter der Leitung des Regens und Subregens bleiben.

Was den Militärdienst (der Theologen) betrifft, das ist mir noch zu kraus, und ich weiß darüber jetzt nichts zu sagen, als daß ich wünsche, dem Kaiser zu geben was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Hoffentlich aber wird der Kaiser mit sich accordiren lassen, wenn nur die Unterbefehlshaber nicht zu hart sind.

Mit dem Wintersemester 1818 konnten endlich die drei Professoren der Theologie, die am 5. November 1818 ihre Bestallungen erhielten und am 11. December vereidigt wurden, ihre Vorlesungen vor drei kürzlich vom Gymnasium entlassenen Studirenden (Ditki, v. Donimierski und Wobbe) eröffnen. Im Februar des folgenden Jahres wurde auch zur Herstellung der philosophischen Facultät dadurch der erste Schritt gethan, daß Schmüllings Freund Dr. Farwick, mit Aufgabe der ersten Oberlehrerstelle am Gymnasium, zum Professor der Philosophie ernannt wurde. Er kündigte im Herbst 1819 Vorlesungen über Psychologie und Einleitung in die Philosophie an, erkrankte aber bereits im nächsten Semester so bedenklich, daß er um seine Entlassung einkommen und in die Heimath zurückreisen mußte, wo er bald darauf starb. Auch Neuhaus mußte fast gleichzeitig mit Farwick aus demselben Grunde nach einer Doction von nur drei Semestern seine Lehrthätigkeit aufgeben. Ein Ersatz für beide war unter den damaligen Verhältnissen schwer zu finden. Man befragte u. a. auch Prof. Dereser in Breslau. Dieser schrieb an Schmedding: „Unter den Studirenden aus Schlesien hat sich während meines dreijährigen Lehrcursus besonders ausgezeichnet Anton Frenzel, seit einem halben Jahre Kaplan in Zülz bei Neustadt in Oberschlesien, ein frommer Priester

und geschickter Schulmann, auch in der Musik und polnischen Sprache erfahren. Seine Philosophie hat er in Olmütz gehört. Er hat einen guten Vortrag beim Repetiren gezeigt; ob er sich weiter auf die Philosophie gelegt hat und sie lehren könnte, müßte man von ihm erst erforschen." Frenzel (als Weihbischof und Dompropst von Ermland am 2. April 1873 gestorben) entschied sich für die Theologie und wurde vom Minister sofort für die durch Neuhaus' Abgang erledigte Stelle dem Fürstbischofe vorgeschlagen. Für die philosophischen Disciplinen aber war es um so schwerer Lehrkräfte zu gewinnen, als neuerdings wieder die Existenz der ganzen Anstalt in Frage gestellt wurde.

Schon im April 1820 hatte Professor Achterfeld aus dem Munde des Landhofmeisters von Auerswald in Königsberg vernommen, „daß man nur noch eine und zwar die letzte Bestimmung des hohen Ministeriums für die Verlegung der katholisch-theologischen Facultät von Braunsberg nach Königsberg erwarte[55]). „Wir sind also", schreibt der betrübte Oberhirt an Schmedding[56]), „jetzt wieder auf einen Punkt gerathen, wo sich die schöne Aussicht, die wir schon gewonnen hatten, zu trüben anfängt; leicht könnte die kaum aufkeimende Anstalt ganz in Verfall kommen, denn die Gegner derselben, die seither nicht geruhet oder wenigstens das Angefangene wohl nicht befördert haben, werden die nun sich darbietende Gelegenheit gewiß ergreifen, dagegen zu streben." Noch niederschlagender war für den Fürstbischof ein Schreiben des Ministers von Altenstein, worin „er seine Ansichten wegen Aufhebung der theologischen Lehranstalt eröffnete." Er schreibt, „der sorgfältigsten Bemühungen ungeachtet", sei es ihm unmöglich gewesen, Lehrer für Braunsberg zu gewinnen, dabei reiche der zeitige Fonds von 6000 Reichsthlr. keineswegs aus, er dürfe es aber unter den jetzigen Umständen nicht wagen, um einen Zuschuß den König zu bitten, auch stünde kein günstiger Erfolg eines solchen Antrages zu erwarten[57]). Der Fürstbischof war nun entschlossen, „eine

---

55) A. a. O. S. 133.
56) 15. April 1820. S. 133 ff.
57) A. a. O. S. 148.

dringende Gegenvorstellung einzureichen", wagte aber kaum, „die Hoffnung einer Berücksichtigung seiner Anträge festzuhalten." Es schien sich Alles zu Ungunsten der Anstalt zu gestalten. Es fehlten die nothwendigen Lehrer, die Fonds zur Besoldung der Professoren waren unzureichend[58]), und auch „Staatsrath Schmedding schien nunmehro ganz gegen das Bestehen einer theologischen Lehranstalt in Braunsberg zu sein". „Meiner Ansicht nach", meldet tiefbetrübt der Fürstbischof an Schmülling nach Braunsberg[59]), „ist unsere Anstalt nicht mehr zu retten; denn Schmedding, der das Ganze allein noch hielt, ist ja nun selbst entschieden dagegen; ja ich müßte mich sehr irren, wenn nicht der Antrag zur Auflösung der Anstalt und Ergänzung derselben durch ein Convict nicht fast allein von ihm ausgegangen. — So hat es wenigstens den Anschein; doch will ich mich gerne irren." Das Schlimmste wurde jedoch verhütet. Am 14. December 1820 theilt der Fürstbischof Schmülling mit, er sei durch Schmedding benachrichtigt worden, daß „von der Verlegung der theologischen Facultät zu Braunsberg vor der Hand abgestanden, der Caplan Frenzel aus Schlesien als Professor der Theologie an der theologischen Facultät berufen und auch beschlossen worden, noch einen Versuch zu machen, Lehrer für die philosophische Facultät zu gewinnen." Im Anfange des folgenden Jahres schrieb auch der Minister dem Fürstbischof „ganz kurz", obgleich „seine Gründe für die Beibehaltung der Facultäten ihn nicht überzeugt hätten, so wolle er doch zugeben, daß noch ein Versuch gemacht werde[60])."

Unter solchen Umständen entschloß sich schließlich Schmilling, der den ganzen Ernst der Sachlage am besten erkannte, zu dem

---

58) „Hätte man, als der König die 6000 Rchsthlr. bewilligte, in Berlin die Sache mit Lust und Eifer ergriffen, so wäre alles im Gange; allein als der König von den vorgeschlagenen 8000 Rchsthlrn. gleich 2000 strich, scheint man gleich von vornherein den Muth verloren zu haben, so kommt es mir vor. Wenn indeß nur Lehrer auszumitteln wären, so würden — wenn alle Stricke reißen und wenn das Ganze dadurch zu retten wäre — wohl noch, wenngleich nicht ohne Schwierigkeiten, 2000 Rchsthlr. irgend woher zu erringen sein." S. 148.

59) Am 6. Nov. 1820. S. 147 f.

60) A. a. O. S. 152.

großen Opfer, neben seinem Gymnasialdirectorat noch die Doction der Philosophie an der philosophischen Facultät an Stelle von Farwick zu übernehmen und damit, soviel an ihm lag, die Fortdauer der Anstalt zu sichern. „Sie haben dadurch", so schrieb ihm der hocherfreute Fürstbischof, „der Diöcese und mir einen ebenso ausgezeichneten als rührenden Beweis Ihrer wahren Liebe und Anhänglichkeit gegeben."[61]) Da auch Gerlach sich nun in aller Form anheischig machte, neben seinem Amte am Gymnasium auch noch das Fach der Geschichte an der höheren Lehranstalt zu übernehmen und man hoffte, in dem Heilsberger Schloßpropst Łączynski einen Professor der Mathematik zu gewinnen, so fehlte nur noch ein vierter Lehrer für Philologie und ein vierter für Theologie; für den Augenblick aber war die Gefahr wegen der bedrohten Existenz der Anstalt abgewendet. Darum empfand es auch Schmülling sehr schmerzlich, als der Freund in Berlin bald darauf wieder an die Abberufung des tüchtigsten Professors der Theologie nach Bonn dachte. Hören wir ihn selbst.

Am 28. Mai 1821.

Sie schreiben: „Man könnte auf den Einfall kommen, Ihnen den Professor Busse zu nehmen." Kommen Sie doch nicht auf den Einfall; denn so oft wir einen hier schon feststehenden Lehrer verlieren, geht die Anstalt mehr rückwärts als vorwärts; und es würde schwer halten, Busse's Stelle so zu besetzen, wie er sie besetzt; denn er ist ein rüstiger und fleißiger Arbeiter, der aus den Quellen stndirt.

Um etwas Philosophisches hier in den Gang zu bringen, habe ich mich, wie Sie wissen, gegen Sr. Durchlaucht den Fürstbischof bereit erklärt, über Psychologie, Logik und Moralphilosophie Vorlesungen zu halten, und dabei auch auf die Grundsätze der theoretischen Philosophie, welche sich dabei entwickeln lassen, Rücksicht zu nehmen. Ich erkenne wohl, welche Last mir daraus erwächst; doch hoffe ich mit Gottes Hülfe etwas zu leisten, was den Zuhörern ersprießlich seyn kann. Dabei muß ich aber meine Meinung über folgende zwei Punkte an den Tag legen: 1) Wenn ich mich mit Lust und Liebe in dieses Fach und den dabei nothwendigen Aufwand einlassen soll, so kann ich nicht bald wieder zu einem theologischen Fach, ich weiß nicht welchem, übergehen, wenn ein Anderer für diese philosophischen Fächer angestellt würde. Doch bin ich nicht dagegen, daß dies geschehe, weil ich am Gymnasium vollauf zu thun habe. Daß ich mich jetzt erboten habe, ist aus der Ursache, weil ich

---

61) Am 16. April 1821. A. a. O. S. 336.

Gott Dank noch Kraft genug zu haben glaube, nebst meinem Amte noch dies zu übernehmen. 2) Sie äußerten, daß meine Lehrstunden am Gymnasium weniger seyn würden. Ich glaube wohl weniger, als in den verflossenen Jahren, wenn nämlich alle Lehrerstellen besetzt sind, oder noch ein Unterlehrer hinzukommt. Aber ich muß erinnern, daß es nicht gut für's Gymnasium ist, wenn in den obern Klassen die Fächer unter viele versplittert werden. Als Gerlach und ich uns gegen Sr. Durchlaucht erklärten, meinten wir nicht unsere gesetzten Stunden am Gymnasium aufzugeben. Auch kann ich mir nicht vorstellen, daß wir mit der Lehrerzahl in den ersten Jahren so stehen werden, daß für uns Stunden am Gymnasium ausfallen können, wenigstens von den Hauptstunden keine.

Endlich erfolgte zur höchsten Freude Schmüllings und seiner Freunde die Ministerialverfügung vom 1. September, welche die Sache definitiv entschied und bestimmte:

„Die höhere Lehranstalt zu Braunsberg, Lyceum Hosianum von ihrem Stifter, dem Cardinal Hosius genannt, wird in Zukunft aus zwei Facultäten bestehen, der theologischen und philosophischen. In der philosophischen ist der Gymnasialdirector Schmülling zum Professor der Philosophie unter Beibehaltung seiner Stelle am Gymnasium mit 250 Thlr. Gehalt ernannt; er wird in 5—6 Stunden wöchentlich Psychologie, Logik und Moral vortragen. Die Professur der Geschichte und Pädagogik erhält in gleicher Weise und mit gleicher Besoldung Gerlach. Für die höhere Mathematik und Physik ist Łączynski ausersehen, wenn er sich mit 300 Thlr. Besoldung begnügt. Die Besetzung der Philologie bleibt vorbehalten u. s. w. Gegen den 15. October könne die Eröffnung der Vorlesungen erfolgen. Dem Gymnasium wird ein Unterlehrer bewilligt u. s. w. Beide Facultäten sollen nach vollständiger Besetzung der Stellen ein Statut entwerfen und zur Genehmigung einreichen. Das Lyceum führt ein Album wie die Universitäten; die Studirenden empfangen eine Matrikel. Das Collegium Professorum bildet bis auf Weiteres den Senat, den Vorsitz führt für das bevorstehende Schuljahr der Director Schmülling als Dirigent.[62]) Der Oberpräsident hat

---

[62]) Als Dirigenten folgten sich: Schmülling 1821—1825; Achterfeld 1825—1826; Gerlach 1826—1827; Busse 1827—1828; Frenzel 1828—1829. Erster Rector wurde dann Scheill 1829—1830. Vgl. Bender a. a. O. S. 151.

die Oberaufsicht über die Anstalt. Ueber die Concurrenz des Bischofs wird nähere Bestimmung erfolgen."

Diese richtige Verfügung, eine Art von erstem organischen Statute des Lyceums, welche das Ministerium am 1. September 1821 dem Fürstbischofe mitgetheilt, übersandte von Auerswald am 18. September 1821 an Schmülling mit dem Auftrage, die Professoren zu versammeln, über das Lokal der Lehrzimmer ein Gutachten einzureichen, sowie monatlich genauen Bericht über das Lyceum zu erstatten. Am 1. October legten Schmülling, Frenzel und Gerlach die professio fidei ab. Somit stand denn am Anfange October 1821 endlich die Anstalt unter dem Titel Lyceum Hosianum einigermaßen organisirt und den Verhältnissen gemäß fertig mit zwei Facultäten da. Von diesem Zeitpunkte an können wir überhaupt erst den Anfang der philosophischen Facultät dativen. Die Vorlesungen begannen nach dem Index am 15. October 1821.

Am 3. October wurde die erste Senatssitzung gehalten und Beschlüsse über Matrikel und die Signa, Siegel u. s. w. gefaßt; sowie, die Benennung Rector statt Dirigent und die jährliche Ernennung von Decanen, endlich die Bewilligung von Bibliotheksgeldern zu beantragen. Unter dem 7. October übersendet Schmülling an den Fürstbischof und v. Auerswald die Lectionsverzeichnisse, lateinisch (zum Druck) und deutsch für das Königsberger Intelligenzblatt oder Zeitung. Herr v. Auerswald antwortete u. a., daß bis zur Erlassung des Statuts der Name Dirigent beizubehalten sei.

Jetzt galt es vor Allem die Statuten des Lyceums zu entwerfen, und diese Arbeit fiel naturgemäß wieder dem Dirigenten zu. Schmülling unterzog sich derselben und war bereits am 25. Mai 1822 fertig mit folgendem

Entwurf der Statuten des Lycei Hosiani in Braunsberg.

§. 1. Die höhere Lehranstalt in Braunsberg, welche die wissenschaftliche und sittliche Ausbildung derjenigen Jünglinge zum Zwecke hat, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, führt von ihrem ursprünglichen Stifter, dem Cardinal Hosius, den Namen Lyceum Hosianum.

§. 2. Da die wissenschaftliche Ausbildung derjenigen, welche sich zum geistlichen Stande bestimmen, eine doppelte ist, eine allgemeine und eine beson-

dere, so besteht die ganze Anstalt aus zwei wesentlich verbundenen Theilen, der philosophischen und der theologischen Facultät.

Von der philosophischen Facultät.

§. 3. Die philosophische Facultät ist bestimmt zur Ausbildung in jenigen Wissenschaften, welche nach vollendetem Gymnasialcursus zur allgemeinen höhern Geistesbildung gehören und eben deswegen eine nöthige Vorbereitung zum Studium der Theologie sind. Dabei können diejenigen, welche sich zu einem höhern Lehrfach oder anderen Studien vorbereiten wollen, ebenfalls Gelegenheit zu ihrer Ausbildung finden.

§. 4. Die Lehrgegenstände der philosophischen Facultät sind:

1) Hodegetik in das akademische Studium überhaupt und in die philosophischen Studien insbesondere.
2) Philosophie.
   a. Empirische Psychologie, b. Logik, c. Metaphysik, d. Aesthetik, e. Moralphilosophie, f. Pädagogik, g. Geschichte der Philosophie.
3) Geschichte.
   a. Historische Propädeutik, b. Universalgeschichte, c. Geschichte und Statistik des preußischen Staats, d. Culturgeschichte.
4) Philologie.
   a. philologische Encyklopädie, b. griechische und römische Alterthümer, c. Erklärung griechischer und lateinischer Autoren, d. Uebungen im Interpretiren und Lateinschreiben, e. orientalische Sprachen.
5) Mathematik.
   a. höhere reine, b. angewandte Mathematik.
6) Naturwissenschaften.
7) Christliche Religionslehre.

Von der theologischen Facultät.

§. 5. Der Zweck der theologischen Facultät ist gründliche Theologen zu bilden.

§. 6. Die Lehrgegenstände der theologischen Facultät sind:

1) Theologische Encyklopädie.
2) Exegetische Theologie.
   a. allgemeine Einleitung in die Exegese des alten und neuen Testaments, b. besondere Exegese des alten und neuen Testaments.
3) Historische Theologie.
   a. Patrologie und Patristik, b. Kirchengeschichte, c. Kirchliche Alterthümer.
4) Kirchenrecht.
5) Dogmatische Theologie.
   a. philosophische Einleitung, b. allgemeine Dogmatik, c. besondere Dogmatik, d. Dogmengeschichte.
6) Moraltheologie.
   a. allgemeine, b. besondere Moral.

7) Pastoraltheologie.

a. Homiletik, b. Katechetik, c. Liturgik, d. Anleitung zur Führung des Seelsorgeramtes.

Dauer der Lehrcurse.

§. 7. Der philosophische Cursus soll auf zwei Jahre berechnet, doch so eingerichtet werden, daß im ersten Jahre ausschließlich philosophische Collegien von den Studirenden gehört werden. Im zweiten Jahre aber können sie in die theologische Facultät aufgenommen werden, und nebst den theologischen Vorlesungen die ihnen noch fehlenden philosophischen hören.

§. 8. Der theologische Cursus ist auf drei Jahre bestimmt, und es ist die Einrichtung zu treffen, daß die Studirenden innerhalb dieser Zeit alle erwähnten Fächer in zweckmäßiger Ordnung hören können, wie es in dem sub Nr. 1 beiliegenden Plane verzeichnet ist.

Dauer der Semester.

§. 9. Das Wintersemester beginnt mit dem 15. October, und währt bis zum Palmsonntage. Das Sommersemester fängt 8 Tage nach Ostern an, und währt bis zum 15. August.

§. 10. Die Vorlesungen eines jeden Semesters werden in ein Lectionsverzeichniß zusammen gestellt, welches mit einem vorangeschickten Prooemium durch den Druck öffentlich bekannt gemacht wird (§. 19). Das Lectionsverzeichniß wird den 1. August und den 1. Februar zur höhern Genehmigung eingereicht, und erscheint drei Wochen vor Anfang der Vorlesungen im Druck. Das Prooemium muß seinem Inhalt nach in möglichst naher Beziehung zu den Studirenden stehen.

Lehrerpersonale.

§. 11. Die in beiden Facultäten angestellten Lehrer haben den Rang und Character der Professoren an den Universitäten.

§. 12. Für die philosophische Facultät werden vier Professoren angestellt und zwar ein Professor der Philosophie, ein Professor der Geschichte, ein Professor alter Literatur, und ein Professor der Mathematik und der Naturwissenschaften. Für die theologische Facultät werden drei Professoren bestimmt, und zwar ein Professor der Exegese, ein Professor der historischen Theologie und ein Professor der systematischen Theologie. Außerdem ist der Regens des bischöflichen Seminars als Professor der praktischen Theologie Mitglied der theologischen Facultät, und steht den übrigen Professoren gleich.

§. 13. Die Professoren werden von dem Hohen Königl. Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten im Einverständniß mit den Bischöfen von Ermland und Westpreußen berufen und ernannt. Jeder neu antretende Professor habilitirt sich durch eine öffentliche Rede oder Vorlesung.

§. 14. Der Professor wird zwar für ein bestimmtes Lehrfach ernannt, und ist gehalten über dasselbe einen vollständigen Cursus zu lesen. Ueberdies steht es ihm aber frei über andere Fächer seiner Facultät zu lesen, doch so, daß in demselben Semester nicht zwei Professoren dasselbe vortragen.

§. 15. Ueber die jedem Professor bestimmten Hauptfächer hat derselbe unentgeltlich zu lesen. Für Collegia über andere Fächer seiner Facultät, oder

über einzelne in größerm Umfange zu behandelnde Theile seiner Hauptfächer kann er nach seiner Bestimmung ein Honorar verlangen.

§. 16. Die Professoren sind sich am Range gleich. Uebrigens folgen sie sich in Angelegenheiten des ganzen Lycei, z. B. im Senat, bei Unterschriften ꝛc. nach dem Alter der Anstellung ohne Rücksicht der Facultäten. Ebenso wird in den Facultäten dieselbe Rangordnung beobachtet.

Der Senat.

§. 17. Die ordentlichen Professoren bilden den Senat. Es hat derselbe über die Angelegenheiten des ganzen Lycei zu berathen und zu beschließen. Er versammelt sich in der Regel monatlich einmal in dem vom zeitlichen Rector zu bestimmenden Lokale. Ueber die jedesmaligen Verhandlungen des Senats wird ein Protokoll geführt. In außerordentlichen Fällen wird der Senat vom Rector zusammen berufen. Den Vorsitz im Senat führt

Der Rector.

§. 18. Der Rector wechselt jedes Jahr, und tritt sein Amt an mit dem Wintersemester. Es wechselt dieses Amt nach den Facultäten, und in denselben nach dem Alter der Anstellung. Der abgehende Rector übergiebt sein Amt seinem Nachfolger bei einem zu veranstaltenden actus publicus.

Der jedesmalige Rector wird bei Einsendung des Lectionsverzeichnisses für das Wintersemester zur höheren Bestätigung angezeigt.

§. 19. Die Pflichten des Rectors sind:

1) Er hat die Geschäftsführung in Angelegenheiten des ganzen Lycei, nimmt die eingehenden Verfügungen in Empfang, theilt selbe dem Senate, oder nach Inhalt derselben den Decanen mit, und hat die auf das Ganze Bezug habenden Berichte anzufertigen.

2) Er bewahrt das Siegel, das Album und die Acten des Lyceums.

3) Er hat die Matrikeln auszufertigen nach beigelegtem Schema, und trägt die Aufgenommenen in das Album das Lyceums ein.

4) Er empfängt von den Decanen der Facultäten die Anzeigen der halbjährigen Vorlesungen, stellt sie zusammen, macht ein Proömium dazu und besorgt nach eingeholter höherer Genehmigung die öffentliche Bekanntmachung.

Die Decane der Facultäten.

§. 20. Diese wechseln unter den Professoren der Facultät alljährlich nach dem Alter der Anstellung. Die Pflichten der Decane sind:

1) Sie führen die Correspondenz in besondern Angelegenheiten ihrer Facultät nach vorher gegangener Berathung mit den Professoren.

2) Sie bewahren das Siegel ihrer Facultät und die ihren Geschäftskreis betreffenden Acten.

3) Sie fertigen das Signum facultatis aus nach beigelegtem Schema, wie auch die Facultätszeugnisse, welche, so wie die Berichte, von den Professoren der Facultät unterzeichnet werden.

4) Jeder Decan hat die Aufsicht über die Studenten seiner Facultät, und hat nach Befinden der Umstände dem Rector Anzeige zu machen.

Die Aufnahme der Studirenden.

§. 21. Wer ans Lyceum aufgenommen werden will, muß ein Entlassungszeugniß eines Gymnasiums aufzeigen. Wer kein solches Entlassungszeugniß, oder kein Zeugniß einer anderen höheren Lehranstalt aufzuweisen hat, muß sich bei der Prüfungscommission des Lycei einer Prüfung unterwerfen.

§. 22. Mit den erforderlichen Zeugnissen meldet sich der Ankommende bei dem Rector und erhält von ihm, nachdem er von demselben in Gegenwart der beiden Decane durch einen Handschlag an Eidesstatt zum Gehorsam gegen die vorgelesenen Gesetze des Lycei verpflichtet worden ist, die Matrikel mit einem Exemplar der Gesetze und zahlt für die Immatriculation fünf Thaler.

§. 23. Nach der Immatriculation läßt sich jeder in die Liste der Facultät, zu welcher er angenommen ist, eintragen und erhält vom Decan sein Signum facultatis.

§. 24. Beim Uebergange aus der philosophischen Facultät in die theologische überreicht er die Zeugnisse der philosophischen Facultät dem Decan der theologischen und empfängt von demselben das Signum facultatis theologicae.

§. 25. Jeder welcher zur theologischen Facultät aufgenommen werden will, muß ein Jahr lang ausschließlich philosophische Vorlesungen gehört haben, und muß durch Zeugnisse ausweisen können, daß er in diesem Jahre Psychologie und Logik, theoretische und praktische Philosophie, und in jedem Semester desselben Jahres wenigstens ein philosophisches, ein historisches und ein Collegium über Mathematik oder Naturwissenschaften gehört habe.

Dabei wird es ihnen gerathen, auch in dem folgenden Jahre das ihnen noch Fehlende von den philosophischen Vorlesungen nachzuholen.

§. 26. Für die Theologie Studirenden ist der Cursus auf drei Jahre festgesetzt.

§. 27. Nichtstudirenden steht es frei dreimal derselben Vorlesung beizuwohnen. Ebenso ist es den Studirenden gestattet dreimal ein Collegium zu besuchen, zu welchem sie sich nicht gemeldet haben. Wollen sie aber ferner diese Vorlesungen hören, so haben sie darüber die Erlaubniß des Professors einzuholen.

Aufenthalt der Studirenden.

§. 28. Der Zweck des Aufenthalts am Lyceum ist sittliche und geistige Bildung der Studirenden, daher wird im allgemeinen von ihnen Religiösität und Sittlichkeit, Fleiß im Studium und unausgesetzter Besuch der Vorlesungen gefordert.

§. 29. Insbesondere wird ihnen zur Pflicht gemacht:

1) die Gesetze und Anordnungen der weltlichen und geistlichen Behörden treu und gewissenhaft zu befolgen;

2) dem Rector und Senat Gehorsam zu leisten und jedem Professor die gebührende Ehrerbietung zu beweisen;

3) dem Sonn- und Festtäglichen Gottesdienst, welcher für die Studirenden bestimmt ist, beizuwohnen;

4) so lange sie nur ausschließlich philosophische Vorlesungen besuchen, das Religions-Collegium in der philosophischen Facultät zu hören.

§. 30. Untersagt sind ihnen:

1) alle geheime Verbindungen und deliberative Zusammenkünfte. Hat eine Zusammenkunft aber einen wissenschaftlichen oder einen andern erlaubten Zweck, so ist dann vorher dem Rector und dem Decan Anzeige zu machen;

2) alle Spiel- und Trinkgesellschaften, sowie Uebernehmungen von Schauspielrollen;

3) Verletzung oder unehrbietiger öffentlicher Tadel der Proclame, sowie Anheftung von Anschlägen, welche dem Lyceums-Vorstande nicht vorgewiesen und von demselben nicht genehmigt sind;

4) Störungen in den Hörsälen;

5) Verbreitung ehrenrühriger Sitten und religionswidriger Schriften;

6) öffentliche Aufzüge ohne vorherige Genehmigung des Rectors;

7) Zusammenrottirungen und Störungen der öffentlichen Ruhe;

8) das Tragen aller nicht genehmigter Abzeichen;

9) das Besuchen der Wirthshäuser;

10) Umgang mit rohen, unsittlichen und verdächtigen Menschen.

§. 31. Die Mittel, deren sich das Lyceum zur Aufrechthaltung seiner Gesetze und Anordnungen in Betreff der Studirenden zu bedienen hat, sind: Väterliche Ermahnungen; Verweise durch den Decan oder den Rector oder den Senat; Zimmerarrest; Karzer; Verlust der Stipendien; Consilium abeundi; Relegation.

§. 32. Jede Relegation wird der vorgeordneten Behörde, sowie der Ortspolizei angezeigt und nach Gestalt der Sache mit dem Verbote eines längern Aufenthalts in Braunsberg verbunden.

Entlassung der Studirenden.

§. 33. Bei dem Abgange aus jeder Facultät, welchen der Studirende dem Decan und dem Rector anzuzeigen hat, erhält derselbe ein Zeugniß und zwar: über die von ihm in jeder Facultät besuchten Collegia ein durch den Decan auszufertigendes Facultäts-Zeugnis, und ein durch den Rector auszufertigendes Sitten-Zeugniß.

§. 34. Beim Abgange vom Lyceum zahlt der Studirende zwei Thaler an den Rector.

§. 35. Vorstehende Gesetze von § 25 bis § 34 inclus. sind zur Nachachtung der Studirenden besonders abzudrucken, und es ist ein Exemplar den Studirenden bei ihrer Annahme zu übergeben.

Bibliothek.

§. 36. Das Lyceum hat seine eigene Bibliothek. Die Aufsicht über dieselbe führt nebst dem jedesmaligen Rector ein aus den Professoren zu bestimmender beständiger Bibliothekar. Diesem soll eine Remuneration bewilligt werden.

§. 37. Zur Bibliothek sind jährlich 150 Thaler bestimmt, wovon $^2/_3$ zur Verfügung der theologischen Facultät stehen.

§. 38. Ueber die Verwaltuug und Benutzung der Bibliothek soll eine besondere Instruction entworfen werden.

Pedell.

§. Das Lyceum hat einen Pedell, welcher die von dem Rector und den Decanen ihm in Angelegenheiten des Lyceums aufgetragenen Dienstgeschäfte, die Heizung, Reinigung und Beleuchtung der Hörsäle und Gänge zu besorgen, und die Beaufsichtigung des Gebäudes zu führen hat. Hierüber ist mit dem anzustellenden Pedell ein besonderer Contract abzuschließen, und sind ihm die einzelnen Pflichten zu bestimmen.

Verwaltung der Externa.

§. 40. Der für das Lyceum ausgesetzte Fonds beträgt jährlich 6000 Thaler, welche aus dem Neuzellischen Fonds durch die Königl. Regierung zu Frankfurt an der Oder bezogen werden.

§ 41. Die Verwaltung dieser Summe führt ein eigenes Curatorium in Braunsberg unter der Oberaufsicht Sr. Excellenz des Landhofmeisters und Oberpräsidenten von Preußen Freiherrn v. Auerswald. Dies besteht aus drei Mitgliedern, dem jedesmaligen Rector, einem Curator localis, und einem Rendanten.

§. 42. Sobald dies Curatorium organisirt ist, hat dasselbe einen Etat anzufertigen und denselben nach eingeholter Genehmigung des Senats zur höhern Bestätigung einzureichen.

§. 43. Gegenwärtige Statuten sollen nach fünfjähriger Erfahrung oder wenn es nöthig ist früher revidirt, ergänzt und verbessert werden.

Diese von Schmülling entworfene Constitution des Lyceums blieb fast ganz unverändert länger als 20 Jahre in Kraft und ist ihrem wesentlichen Inhalte nach auch in die am 24. October 1843 von König Friedrich Wilhelm IV. vollzogenen und am 9. Juni 1845 durch den Oberpräsidenten der Provinz im Beisein des Diöcesanbischofes feierlich publicirten Statuten der Anstalt übergegangen.

Dem Dirigens des Lyceums lag es nach dem eben mitgetheilten Entwurf (§ 10 und 19) u. a. ob, die Anzeigen der halbjährigen Vorlesungen zusammenzustellen und denselben ein entsprechendes lateinisches Proömium voraufzuschicken. Dieser durch eine Verfügung des Ministeriums vom 26. März 1822 veranlaßten Bestimmung haben wir es zu verdanken, daß Schmülling von da ab während der sieben Semester, die er das Amt eines Dirigens noch bekleidete, den entsprechenden Lectionsverzeichnissen jedesmal einige Worte der Belehrung und Mahnung an die Studirenden voraufschickte, welche, da sie nur die Rückseite des Titelblattes füllen, als wissenschaftliche Leistungen selbstverständlich nicht angesehen

werden wollen, wohl aber als durchaus angemessene Paränesen für die angehenden Jünger der Wissenschaft und des Heiligthums sich erweisen. Sie beginnen meist mit einem Citat aus der hl. Schrift oder den Werken der Kirchenväter, das erste mal ganz treffend mit einigen Worten aus der Studienordnung, die Cardinal Hosius für den jungen polnischen König entworfen hatte, und haben der Reihe nach Bedingungen, Ziel, Wesen und Eigenschaften des Wissens und sein Verhältniß zum christlichen Glauben und Leben zum Vorwurfe.[63]) „Es ist mir jedesmal eine Freude," schrieb der Fürstbischof an den Dirigens, „so oft ich einen neuen Index lectionum zu Gesicht bekomme."[64])

Als Professor der Philosophie trug Schmülling in wöchentlich fünf Stunden im Wintersemester empirische Psychologie und Logik, im Sommersemester aber Metaphysik und Ethik mit der ihm eigenen Klarheit und Gründlichkeit vor. Er hielt sich dabei, soweit es die Collegienhefte seiner Zuhörer erkennen lassen, durchweg an die erprobten Eintheilungen, Definitionen, Objecte, Methoden und Resultate der alten Schule, die er selbst noch genossen und die heute wieder zu Ehren kommt, wußte aber durch seine eingehenden Kenntnisse der Naturwissenschaften, der klassischen und vaterländischen Literatur seinen Vortrag zu beleben und zeitgemäß zu gestalten, so daß die Zuhörer etwas Positives lernten und dabei nicht blos logisch, sondern auch ästhetisch geschult wurden. Denn in der empirischen Psychologie pflegte er bei der Behandlung der Einbildungskraft und des Gefühlsvermögens eine durch reiche Beispiele erläuterte Theorie der schönen Künste zu entwickeln und besonders die Abwege der Schwärmerei drastisch darzustellen, wobei er z. B. eine religiöse, physische, metaphysische, historische, politische und ästhetische Schwärmerei unterschied. Während die Metaphysik so eine gute Grundlage für die Dogmatik darbot, bildeten Psycho-

---

63) Vgl. den Anhang, wo diese Proömia abgedruckt und die Inhaltsangaben der folgenden Programm-Abhandlungen bis 1885 mitgetheilt sind.

64) Am 25. October 1824. Vgl. Hohenzollerns Briefe. S. 288. Aehnlich äußert er sich wiederholt lobend über Schmülling's Gymnasialprogramme. So z. B. am 13. August 1819; „Das Programm ist ein schönes Wort zu seiner Zeit" u. s. w. Vgl. a. a. O. S. 122. 223.

logie und Ethik die Vorhalle für die Moral- und Pastoraltheologie, ähnlich etwa, wie das in den „Elementen der Philosophie" von Balmes geschieht, an dessen Art Schmüllings Vorlesungen am meisten erinnern. Da letztere überdies auch inhaltlich im Laufe des Semesters stets zu Ende geführt wurden, und Gerlach auch die Geschichte der Philosophie vortrug, so wird man wohl behaupten können, daß in jener Zeit die deutschen Candidaten der Theologie schwerlich anderswo so gut philosophisch vorgebildet und geschult wurden als am Lyceum zu Braunsberg.

Leider war indessen die Existenz dieser Anstalt, die bereits segensreich zu wirken begann, immer noch nicht sicher gestellt. Es fehlte zunächst noch an den nöthigen Räumlichkeiten. Zwar war das an die ehemalige Bursa anstoßende ehemalige Schulgebäude, das sich inzwischen in einen Speicher verwandelt hatte, von dem Besitzer im Jahre 1817 bereits wieder zurückgekauft worden, aber es mußte ebenso wie die ganz verfallene Bursa für seine neue Bestimmung erst wieder eingerichtet werden. „So lange wir kein Lyceumsgebäude haben", schrieb Hohenzollern an Schmedding[65]), dem er diese Angelegenheit sehr an's Herz legte, „steht das Lyceum nicht fest. Man wird alle Gründe aufzusuchen beflissen sein, dasselbe noch wankend zu machen und, wo möglich, aufzuheben. Auch bedürfen wir am Lyceum noch sehr der vollständigen Besetzung der philosophischen Lehrstellen, und zwar zunächst der philologischen". Doch wurde es nach und nach besser. „Die Vorstellungen des Ministers v. Altenstein erwirkten auch, daß die Befreiung der Zöglinge des geistlichen und Schulstandes von Leistung der Militärpflichtigkeit unter angemessenen Bedingungen gewährt wurde; die Bedingungen waren gute Zeugnisse sowohl über Sitten als Fähigkeit und animus clericandi aut docendi". Dies trug nicht wenig zur Frequentirung des Lyceums bei, über welches sich Schmedding bei seinem Aufenthalte in Braunsberg äußerte: „Mich hat lange nichts so sehr erfreut und in meinem Berufe gestärkt, als der Anblick meines Freundes Schmülling und seiner herrlichen Schöpfung in Braunsberg. Auch das Lyceum daselbst erblühet still und kräftig. Das ist eine

---

65) Am 20. Mai 1822. S. 175 ff. Der zweite Speicher wurde erst 1863 zurückgekauft; die philologische Professur erst Ostern 1846 durch Dr. Biester besetzt.

köstliche Blume, die werth ist, mit Liebe gepflegt zu werden; meine treueste Pflege soll ihr, so Gott will, nicht entgehen."[66])

Schmedding bethätigte diese verheißene treueste Pflege durch die That. Namentlich förderte er den Ausbau des Lyceums und veranlaßte die Vervollständigung der noch fehlenden Lehrkräfte für Pastoraltheologie und Mathematik. Schmülling berichtet ihm darüber in seinen Zuschriften, die neben Gymnasialangelegenheiten jetzt auch immer mehr Raum für das Lyceum beanspruchen.

Am 5. Juli 1824.

Herr Professor Feldt ist anfangs Mai angekommen und hat bald darauf seine Vorlesungen angefangen. Er war gehindert worden über Berlin zu reisen. Er ist ein tüchtiger Mann für sein Fach. Herr Regens Scheill ist auch vor 14 Tagen angekommen und findet sich hier wohl und zufrieden.

Am 3. August 1824.

Am Abende des 17. v. M. fand ich den Religionslehrer Herrn Bähr, welcher sich einige Tage vorher gelegt hatte (denn bis dahin war er noch immer umher gegangen) merklich schlechter. Ich sorgte deßwegen noch am Abende, daß sein Testament, zu welchem er alle Vorbereitungen getroffen hatte, gemacht wurde; und in der Nacht 1/4 nach 12 Uhr schlief er sanft zu einem bessern Leben ein. Am 19. war wieder Abiturienten-Prüfung, weil wir deren 14 hatten. Am 20. war das Begräbniß, und darauf wurde bis zum 27. das Gymnasium von Herrn Consistorialrath Dinter revidirt.

Das Lyceumsgebäude wird noch diese Woche völlig unter Dach kommen. Dann muß nur noch von innen und außen geputzt werden. Den Oberpräsidenten Herrn v. Schön habe ich nur bei seiner Durchreise einige Minuten lang gesprochen; er sprach nur vom Gymnasium, und ich sprach nicht vom Lyceum, empfahl aber summarisch die Lehranstalten seiner hohen Gewogenheit. Er war recht freundlich. Auf meiner Rückreise von Berlin hatte ich ihm auch meine Aufwartung gemacht, und wir disputirten eine ganze Stunde lang oder noch länger mit einander.

Schmülling hatte guten Grund mit Herrn von Schön nicht über das Lyceum zu sprechen. Denn dieser hatte, seitdem er im Jahre 1824 nach dem Tode des Herrn von Auerswald Oberpräsident von „Preußen und Westpreußen" geworden war, seiner Abneigung gegen das Hosianum bei jeder Gelegenheit Ausdruck gegeben. „Herr v. Schön", schreibt der Fürstbischof an Schmedding,[67]) „besteht auf seinen Plan, das Lyceum Hosianum — wegen der

---

[66]) Hohenzollern an Schmülling 10 December 1822. A. a. O. S. 191 ff.
[67]) Am 27. Juni 1824. S. 243 ff.

Unvollständigkeit der philosophischen Fächer und des Abgangs einer Sternwarte — nach Königsberg oder Danzig zu verlegen; gelingt es ihm, so ist das Lyceum ipso facto aufgelöst." Der Fürstbischof schwebte in beständigen Sorgen. „Es ist eines meiner heißesten Gebete, Gott wolle unser herrliches Lyceum gegen die drohenden Stürme schützen", schreibt er an Schmülling.[68]) Doch hoffte er, den Sturm zu beschwichtigen: „Wohl uns", heißt es in dem allegirten Schreiben weiter, „daß man in Berlin gegenwärtig gut für die Anstalt gestimmt ist. Vielleicht gelingt es uns, am Ende auch Herrn v. Schön für unsere gute Sache zu gewinnen, wenigstens milder zu stimmen." Dies gelang freilich nicht. Herr v. Schön machte immer wieder neue Versuche, „das Lyceum aufzulösen"; allein er erreichte seinen Zweck nicht.

Schon sein erster Angriff, der direct darauf ausging, den allverehrten Dirigens des Lyceums von dieser Anstalt loszulösen, um dann desto erfolgreicher gegen dieselbe operiren zu können, wurde sehr energisch und erfolgreich zurückgeschlagen. Unter dem 15. November 1824 nämlich richtete er an Schmülling, der ihm das Lectionsverzeichniß zugesandt hatte, folgenden Erlaß:

Auf Ew. Hochehrwürden gefälliges Schreiben vom 12. d. M., das dasige Lyceum Hosianum betreffend, erwidere ich ganz ergebenst, wie mir die Fortführung der Direction dieses Lycei von Seiten Ew. Hochehrwürden für das Wohl der Provinz nicht wünschenswerth erscheint. Ew. Hochehrwürden haben erst neuerdings durch wiederholte Ablehnung eines Canonicats zu Frauenburg ehrenvoll bewiesen, wie Sie mit ganzer Seele ihrem Berufe als Lehrer und Director des Gymnasii leben und Alles zu vermeiden entschlossen sind, was Sie von jenem schönen Berufe, der allerdings die Kräfte eines Mannes ausschließlich in Anspruch nimmt, abziehen könnte. Je segensreicher sich Ihre Leitung des Gymnasiums erwiesen hat und je lebendiger Ihr Bestreben ist, dieser Anstalt die möglichste Vollendung zu geben, je schmerzlicher, denke ich, müßte es für Ew. Hochehrwürden selbst seyn, Ihre Aufmerksamkeit theilen und Zeit und Kräfte dem Gymnasio entziehen und an ein Institut verschwenden zu sollen, welches, wie das Lyceum, in der ursprünglichen Anlage unzureichend, deshalb von keinem segensreichem Erfolge seyn kann. Ew. Hochehrwürden ersuche ich daher ergebenst, mir aus der Zahl der Lehrer des Lycei einen Mann gefälligst zu ernennen, welcher die Direction desselben zu übernehmen bereit und im Stande wäre.

---

[68]) Am 15. October 1825. S. 288 f.

Schmülling antwortete darauf unter dem 29. November:

Ew. Excellenz haben mich unter dem 15. d. M. aufgefordert aus der Zahl der Lehrer des Lycei einen Mann in Vorschlag zu bringen, welcher statt meiner die Direction dieser Anstalt zu übernehmen bereit und im Stande wäre Ew. Excellenz wollen mir hochgeneigtest erlauben, Folgendes gehorsamst zu erwidern: E. Hohes Königl. Ministerium hat mich bei der Organisirung des Lycei unter dem 1. September 1821 zum Dirigenten für das erste Schuljahr ernannt, und in den folgenden beiden Jahren diesen Auftrag erneuert. Da bei dem Anfange des diesjährigen Lehrcurses keine andere Bestimmung von Seiten E. hohen Ministeriums erfolgt ist, so habe ich es im Einverständnisse mit dem Collegium der Professoren für Pflicht gehalten, die Geschäfte eines Dirigenten auch in dem neuen Schuljahre fortzuführen, zumal das Statut des Lycei noch nicht in Wirksamkeit getreten ist, nach welchem (§ 18.) das Amt des Rectors jedes Jahr nach den Facultäten und in denselben nach dem Alter der Anstellung wechseln soll. Es kann mir daher nicht wünschenswerth seyn, ein Amt, in welchem ich öffentlich aufgetreten bin, im Laufe des Jahres gegen die gewöhnliche Sitte einem meiner Collegen abzutreten. Ueberdieß sind die Pflichten des Amtes von der Art, daß mir ihre Erfüllung eine angenehme Erheiterung gewährt, wie ich überhaupt meine Doction der Philosophie am Lyceum für meine Stellung als Director des Gymnasii nicht als nachtheilig, sondern vielmehr als förderlich betrachten kann; indem der Gymnasial-Unterricht auf philosophischem Boden ruhen muß, und die Leitung dieses Unterrichts die philosophische Ausbildung nothwendig macht. Das Lehren der Philosophie in 5 Stunden wöchentlich steht demnach mit den mir in meinem Amte unentbehrlichen philosophischen Studien in der genauesten Verbindung. Andere mir angetragene mehr fremdartige Lehrfächer am Lyceum habe ich abgelehnt. Ew. Excellenz ersuche ich daher gehorsamst, es geneigtest veranlassen zu wollen, daß ich dieses Jahr hindurch das Amt eines Dirigenten fortsetzen könne. Sehr lieb wird es mir seyn, wenn im nächsten Schuljahre die oben erwähnte Ordnung eintritt.

Einen zweiten Sturm sollte das nächstfolgende Jahr bringen. Nach einer Anzeige des Consistorialrathes und Professors Dinter in Königsberg vom 29. Juni 1825 sollte auf Befehl des Oberpräsidiums am 5. und 6. August d. J. das Lyceum von dem genannten Herrn im Beisein des Herrn von Schön „revidirt" werden, ohne daß in der Zuschrift der hierzu veranlassende Grund oder ein Auftrag des Cultusministeriums angegeben worden, oder auch nur vom Oberpräsidium selbst eine amtliche Anzeige darüber eingegangen wäre. Die Lehrer der jungen Anstalt, die kurz zuvor durch Ministerialrescript den Professoren an den preußischen Landesuniversitäten gleich gestellt worden waren, empfanden eine solche Zumuthung recht bitter und ermangelten nicht sich sofort

bei dem vorgesetzten Ministerium zu beschweren. Die theologische Facultät insbesondere führte in einem Schreiben vom 4. Juli aus, daß sie „von einem protestantischen Theologen weder die Fähigkeit noch die Unbefangenheit erwarte, Vorlesungen über die katholische Theologie richtig und unbefangen zu beurtheilen," am allerwenigsten von einem Manne, wie Dinter, der „durch seine im J. 1817 bei der Einweihung des neuen Gymnasiums zu Rastenburg gehaltenen „drey Reden" (gedruckt in Neustadt und Ziegenrück 1818) öffentlich gezeigt, daß er zur Revision katholisch-theologischer Vorlesungen gänzlich unfähig sey, weil er in diesen Reden (S. 5—6) die katholische Religion mit dem veralteten, den Einsturz drohenden, rasch zu verlassenden, finstern Gymnasialgebäude in Rastenburg vergleicht, über Priesterherrschaft, über den die Sinnlichkeit befördernden Gottesdienst, über die Absicht der Katholiken, die Völker in Unwissenheit zu erhalten, über die Tyrannei des „Mannes in Rom" u. s. w. poltert und durchweg in den Reden die katholische Religion, welche er nicht zu kennen beweist, verunglimpft — worüber bei der Weihe einer Schule, vor der protestantischen Jugend, die eher zur verträglichen Duldsamkeit zu bilden wäre, zu reden sehr unangemessen war.[69]) Diese Reden sind hier allgemein bekannt unter den Katholiken; daher würde Dinters belobendes Urtheil die Facultät bei den Katholiken verdächtig machen, sein tadelndes sie bei der Staatsbehörde in Mißachtung setzen. Wir werden und dürfen durch Nachgiebigkeit nicht das verderbliche Beispiel geben, daß durch einen protestantischen Revisor, am wenigsten durch Herrn Dinter, der hohen Staatsbehörde ein geltendes Urtheil abgegeben werde, welches jede katholische Religionsanstalt zu Grunde richten würde." Sollte daher — so schließen die Professoren — die angekündigte entehrende Revision nicht zurückgenommen werden, so würden sie einmüthig, statt sich derselben zu unterziehen, dem Herrn Oberpräsidenten die Abdankung übergeben.

---

69) Ueber Dinter's Vorurtheile gegen die katholische Kirche vgl. Hipler, Erml. Literaturgeschichte I, 298. Hohenzollerns Briefe S. 306 ff. Wie stark dieselben gewesen, geht u. a. daraus hervor, daß er selbst Herrn von Schön für — einen „verkappten Katholiken" hielt. Vgl. a. a. O. S. 654 und dazu 303 u. 307.

Eine Antwort des Ministeriums auf diese Vorstellung, wenn eine solche überhaupt erfolgt ist, hat sich nicht mehr auffinden lassen, aber die Revision hat thatsächlich nicht stattgefunden. Herr v. Schön hatte offenbar hier, wie bei der Aufforderung an Schmülling, die Direction resp. Doction am Lyceum aufzugeben, seine Competenz überschritten, konnte deshalb vom Ministerium in seinen Bestrebungen gegen das Lyceum nicht unterstützt werden und sein Ziel nicht erreichen.

Dennoch ruhte er nicht. Bei einer Durchreise durch Braunsberg im December 1825 gab er dem Commercienrathe Oestreich mündlich in aller Form den Auftrag, die geistlichen Professoren am Lyceum „vor Proselytenmacherei zu warnen, indem dieselben angezeigt wären, daß sie Personen anderer Confessionen beredet hätten, zur katholischen Kirche überzutreten." Die so Beschuldigten erklärten nun unterm 11. December 1825 dem Herrn Oberpräsidenten, daß „jene Angabe nicht wahr sei" und ersuchten ihn „zu veranlassen, daß die Angeber angemessen zurecht gewiesen werden, damit sie sich ferner hüten, solche Unwahrheiten vorzubringen, sie mögen aus Irrthum hervorgehen oder wirklich Verleumdung sein, wodurch Männer, welche im öffentlichen Amte stehen und ihre Pflichten gewissenhaft zu erfüllen trachten, in ihrem guten Rufe beeinträchtigt werden."

Herr von Schön antwortete darauf am 15. December 1825, „daß die Verhältnisse der katholischen Einwohner gegen die Evangelischen Gegenstand der näheren Erörterung der Königl. Regierung geworden, . . . und sich dadurch auch der Grund oder Ungrund des in Rede stehenden Umstandes ergeben haben dürfte." Die „Erörterung" muß wohl einen „Ungrund" ergeben haben, denn auch in dieser Angelegenheit ist gegen die geistlichen Lycealprofessoren weiter nichts erfolgt, und die weitere gedeihliche Entwickelung des Lyceums konnte jetzt ungehindert ihren Fortgang nehmen. Schmülling aber widmete der Anstalt, die er mit so vielen Opfern mitbegründet und dann Jahre lang mit sicherer Hand geleitet hatte, auch ferner mit großer Hingebung seine schönen Kräfte und blieb dem Lyceum treu, so lange er überhaupt noch in Braunsberg verweilte. Freilich neigten sich die Tage seines Aufenthaltes in Ermland bald nach der glücklichen Ueberwindung so vieler Schwierigkeiten ihrem Ende zu.

IX. Der Abschied von Braunsberg.

Die hervorragenden Leistungen der höhern Lehranstalten Braunsbergs konnten nicht verfehlen die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf den Mann zu lenken, der dieselbe so trefflich organisirt hatte und so tüchtig zu leiten wußte. So blieben denn auch naturgemäß die Versuche nicht aus, Schmülling für andere größere Wirkungskreise zu gewinnen oder ihn durch einflußreichere Stellungen für seine Dienste zu belohnen. Bereits am 22. Februar 1819 schrieb ihm Schmedding:

Liebster! Heut vor acht Tagen übernahm ichs Ihnen — die Direction des Gymnasiums zu Kölln, wie hiermit geschieht, anzutragen. Eine wichtigere Directorstelle giebt es in unserm Staate nicht, man sehe nur auf die Stadt, oder auf die zu Bonn sich bildende hohe Schule, und überhaupt auf den katholischen Rhein. Das Gehalt beträgt circa tausend Thaler, ohne Accidentien, die Wohnung ist hübsch. Hinter dem Collegium und der prächtigen Jesuitenkirche liegt ein niedlicher botanischer Garten, die Aussicht auf die Riesenmauern des Doms u. s. w. Sie fragen: Woher kommt mir diese Begrüßung? So frug ich selbst in meinem Herzen; und daher erhalten sie den Brief um eine Woche später. Wir riethen hin und her, wie nach Sebers Abgang dem, ohne Bedenken wichtigsten, katholischen Gymnasium ein recht würdiger Director zu geben sey. Unser jüngeres Mitglied, Geh.-Rath Schulze sagte: Wir dürften nicht über die Grenze gehen, wenn Schmedding Herrn Schmülling von Braunsberg loslaßen wollte! Ich war überrascht, faßte mich, und schwieg, wie in Ueberlegung vertieft. Nicolovius widersetzte sich mit Wärme. „Das geht nicht, dann ist in Braunsberg Alles aus." Ich: „Das wollte ich nun eben nicht behaupten; Gerlach ist noch da; aber ich zweifele doch, ob Sg. darauf eingehen möchte? Indeß biethen wir es ihm an!" Nic.: „Er hat einen Anspruch darauf, das erkenne ich gern. Sie wißen, wie werth mir Sg. ist. Aber warum ihn versuchen? Wo er steht, da wirkt er herrlich, und wie sehr thut es Noth, daß er dort wirke! Wißen wir denn, daß sein Werth dort in Kölln, wo man das Glänzende liebt, so wird erkannt werden, als wir ihn kennen? Und werden wir dort ihn glücklicher machen?" Resp. „Davon ist die Rede nicht: Kölln braucht einen tüchtigen Director. Ein tüchtiger Mann ist Schmülling. Ich kann nichts dagegen haben, daß man ihn frage, und schlägt er ein, so müßen wir uns — die Ermländer und ich — darein schicken." Schulze sagte noch vieles zu ihrem Lobe, welches nicht hieher gehört. Conclusum: Schmülling erhält den Antrag des Directorats zu Kölln; und Schmedding übernimt es, ihm dieserhalb zu schreiben. — Was hiemit geschieht. Ueberlegen Sie nun, oder auch überlegen Sie nicht. Aber antworten Sie mir bald thunlichst.

Das Münstersche Gymnasium hat jetzt seine Organisation erhalten — eine Copie des Braunsbergschen. Nächstens davon mehr.

Schmülling lehnte ab und zeigte sich „auch in dieser Sache edel, fest und würdig und dabei zugleich so uneigennützig, daß letzteres Benehmen allein schon den hohen Werth dieses Mannes beurkunden konnte.“[70]) Bald darauf legte in Münster Director Kistemaker die Leitung des Gymnasiums, die er 25 Jahre lang geführt hatte, nieder, und Schmülling wurde nun von vielen Seiten bestürmt, diese Erbschaft seines hochverehrten Lehrers, Gönners und Freundes anzutreten. „Wie ich bestimmt vernommen,“ schrieb ihm der Fürstbischof, „ist Ew. Hochwürden kürzlich ein Directorat in Münster vom dortigen Consistorium angetragen worden. Die Lehrer des Gymnasiums, die Geistlichkeit der Vaterstadt, die Freunde und Verwandten baten dringend — Braunsberg hat Sie gehalten! Es hat diese Nachricht mich aufs tiefste bewegt. Wir können, wir vermögen nicht zu danken, zu vergelten, aber wir bitten Gott recht treu und inbrünstig, Er möge Vergelter sein!“[71])

Konnten diese Anträge Schmülling nicht bewegen Braunsberg zu verlassen, so noch weniger die Canonicate und Prälaturen in Frauenburg und anderswo, die man ihm, wie wir gesehen, wiederholt, insbesondere bei der Vollziehung der Bulle de salute animarum, anbot.[72]) Seine Mission in Ermland schien ihm noch nicht beendet, und ein gesegnetes Arbeitsfeld, nicht aber Gut und Ehre war und blieb stets das einzige Ziel seiner Wünsche. Das aber hatte er in Braunsberg vollauf gefunden, und die Schwierigkeiten und Prüfungen, die ihm in seinem Wirken und Streben sich entgegenstellten, waren bei einem Manne von seinem Charakter nur eine Veranlassung mehr, den ihm von der Vorsehung angewiesenen Posten nicht zu verlassen. Und solche Prüfungen, wie

---

70) Hohenzollern an Schmedding 28. Mai 1819. Vgl. auch Hohenzollerns Dankschreiben an Schmülling vom 7. März 1819. A. a. O. S. 114.

71) Hohenzollern an Schmülling am 19. December 1819. A. a. O S. 12ß. Das Directorat in Münster erhielt Schmüllings Freund Nadermann, der es bis 1853 verwaltete.

72) Schon 1821 ist in einem Briefe v. Matthy's an Nicolovius die Rede von Verleihung eines Canonicats in Frbg. an Schmülling. Vgl. oben v. Schön's Brief vom 15. November 1824.

sie ihm in seiner Thätigkeit am Lyceum sich entgegenstellen, blieben ihm auch anderweitig nicht erspart.

Zunächst war es die Bekehrung eines Israeliten zum Christenthum, bei der mitzuwirken er nicht ablehnen konnte, welche ihm manche Unannehmlichkeiten bringen sollte. Ueber die Sache selbst spricht er sich in einem Briefe an den Fürstbischof vom 30. December 1822 folgendermaßen aus:

Der jüdische Lehrer hierselbst Itzig David Seemann ist schon lange, nachdem er in den talmudischen Schriften kein Licht und keine Beruhigung gefunden, darauf bedacht gewesen, beides anderswo zu suchen. Er ist in Schwetz geboren, jetzt 53 Jahre alt, ist 18 Jahre Lehrer in Schwetz gewesen. Da er seinen ältesten Sohn nach Berlin in die Schule gegeben, hat er, seinen Aussagen nach, sein Amt als Lehrer und Schächter in Schwetz verloren. Darauf hat er sich kümmerlich durchgeholfen, ist 2 Jahre Lehrer in Marienwerder, 2 Jahre in Stockholm, darauf wieder 2 Jahre in Zehden an der Oder, 1 Jahr in Angermünde, 3/4 Jahr in Mehlsack Lehrer gewesen. Vor 4 Jahren kam er darauf hierher, war 1 Jahr hier in Braunsberg, suchte sich darauf ein besseres Unterkommen, war 7 Monate in Wulfen in Anhalt-Köthen, 10 Monate in Münchenberg und seither wieder 10 Monate in Braunsberg. — Das erste Mal hatte ich mit ihm einige Bekanntschaft gemacht, weil er seine beiden jüngern Söhne hier ans Gymnasium brachte, und er ein gescheidter Mann zu seyn schien. Als er wieder zurück kam, erneuerte er seine Bekanntschaft mit mir und Hrn. Professor Busse; doch hielten wir uns beide etwas zurück. Er trug mir aber einmal ausdrücklich an, daß er wünsche, seine Söhne möchten getauft und katholisch erzogen werden; denn, setzte er hinzu, er habe lange geprüft und finde kein Heil im Judenthum, auch sei er fest überzeugt, daß Jesus der Messias sei. Ich stellte ihm dagegen vor, daß er selbst erst den Schritt zu thun habe, und dann könne er auf seine Kinder wirken, und darüber etwas bestimmen. Er sagte dagegen, daß er nicht wegen seiner Ueberzeugung Anstand nehme, dies zu thun, aber seine alte Mutter sei noch am Leben, und dies hindere ihn sich alsbald sich öffentlich zu erklären. Herr Busse hatte ihm dasselbe gesagt. Auch darauf hatten wir ihn aufmerksam gemacht, daß er wohl die Unhaltbarkeit des Judenthums, aber wenig vom Christenthum, und noch weniger vom katholischen Christenthum kenne. Dem zufolge boten wir ihm Unterricht an, und weil ich im Sommer keine Zeit erübrigen konnte, mußte ich es bis auf die Ferien verschieben. Ich hielt diesen Aufschub auch für rathsam, weil man leicht von solchen Leuten getäuscht werden kann, und habe mit Herrn Busse mich erst auf wiederholtes Ansuchen dazu verstanden. Ich verabredete also mit Herrn Busse, daß er mit Herrn S. das Geschichtliche der Religion und den ausführlichen Beweis des Christenthums, besonders weil er im Hebräischen mehr Fertigkeit hat, vornehmen solle, und ich würde ihm nach einer kürzeren Einleitung die Glaubens- und Sittenlehren vortragen. Das ist nun seit November geschehen, und wir legen den Gang unseres Verfahrens in einer Sache, welche wir ohne Verletzung

der Christenpflicht nicht abweisen durften, Ew. Durchlaucht unterthänigst vor. Nun ist aber der Umstand, daß, da Seemann dem Judenthum entsagt und zur katholischen Kirche übertreten will, er all seine Nahrungsquellen bei den Juden verliert. Er geht nicht mehr zur Synagoge, und den hiesigen Juden ist seine Absicht nicht unbekannt; doch kommen noch mehrere zu ihm, um sich mit ihm zu unterreden, denn er ist in den Schriften des Alten Testaments und in allen talmudischen Schriften so bewandert, daß er hier umher nicht seines Gleichen hat. Ich habe ihm vorgestellt, es wäre gut, wenn er keine Unterstützung von Seiten der Christen bedürfte, damit es nicht den Anschein hätte, als wenn er zeitliche Vortheile suchte. Wenn er zeitliche Vortheile suchte, erwiderte er mir, so brauchte er sich nur nach den Juden zu bequemen und fortzufahren, dasjenige zu lehren und zu treiben, was er schon lange wider seinen Willen gelehrt und getrieben habe. So lange er dies ohne Widerreden gethan, habe er jährlich über 300 Rthlr. Einnahme gehabt. Dazu werde und könne er sich nimmermehr entschließen; und hätte er Vermögen gehabt, so hätte er schon längst diesen Schritt gethan, und sich nicht so lange wider seinen Willen geschmiegt. Nun bleibe ihm nichts übrig als diesen Weg zu gehen und sich auf Gottes Fürsorge zu verlassen. Wenn er aber zur katholischen Kirche übergehe, und dabei auf christliche Unterstützung bauen müsse, so sei dennoch seine Absicht rein; wenn sie gleich reiner erscheinen würde, wenn dieser Umstand nicht obwaltete.

Seemann hat eine Frau mit 2 Söhnen und 3 Töchtern. Ein Sohn ist in Berlin und drei kleinere sind zu Hause, von denen zwei im Gymnasium auf Onarta sitzen. Auch hat er noch eine kleine Tochter zu Hause.

Ew. Durchlaucht flehe ich nun für diese jüdische Familie um Unterstützung an, denn das Geringe, was ich geben kann und zu geben beschlossen habe, reicht nicht weit.

Wann der Unterricht werde vollendet seyn, kann ich noch nicht bestimmen. Ich zweifele nicht, daß S. zu einem guten katholischen Christen werde gebildet werden. Welchen Einfluß sein Uebertritt auf seine alten Glaubensgenossen haben werde, darüber kann man freilich nichts sagen; aber sein Beispiel scheint mir von einiger Wichtigkeit zu seyn. Dem armen Israel könnte hie und da geholfen werden, aber wahrlich dadurch nicht, daß man ihnen bloß das neue Testament ins Hebräische übersetzt, oder daß man ihnen eine Aufklärung aufdringt, welche ihnen die Achtung für das Wort Gottes aus dem Herzen nimmt.

Seemann's Taufe, die bald darauf im Herbst 1823 stattfand,[73]) konnte nicht verfehlen unter den damaligen Zeitverhältnissen, zumal in Braunsberg, großes Aufsehen zu erregen. Schmülling, der bei dieser durchaus ungesucht an ihn herantretenden Angelegenheit so manches Opfer an Zeit und Geld gebracht hatte, kam dadurch unverdient genug in den Ruf der „Proselytenmacherei", ein

---

[73]) Hohenzollerns Briefe S. 221. 222. 231. 241.

Vorwurf, dem damals die ihrem Glauben und ihrer Kirche treuen Priester selten entgingen, der deshalb, wie wir gesehen, bald auch auf die Professoren des Lyceums ausgedehnt wurde und sogar einem Manne wie dem Fürstbischof Joseph von Hohenzollern nicht erspart blieb. „Ich bin," schrieb der letztere an Schmedding,[74]) „der Proselytenmacherei geziehen; nichts aber ist dem Könige verhaßter. Hierauf und auf einige Zufälligkeiten, z. B. Fatschek's Ausschließung vom Gymnasiallehrerpersonale, auf die Verweigerung des meineidigen Burgund's Leiche in geweihter Erde zu begraben — denn den katholischen Kirchhof versagte man ihm nicht — und aufgehetzt durch unsre alten Gegner in Königsberg[75]) wie durch die verläumderischen, völlig unwahren Anzeigen des Pfarrers Krah und der Kaufleute Höpfner und Barth in Braunsberg — hierauf nun gründete Herr von Schön Anträge, Ermlands Verfassung umzugestalten, das Lyceum aufzulösen u. s. w."

Mit der vom Fürstbischofe erwähnten Ausschließung eines Lehrers vom Gymnasium zu Braunsberg, das allein hier in Betracht kommt, verhielt es sich folgendermaßen. Am 24. November 1824 wurde Rudolph Fatschek aus Schlesien, welcher soeben seine Studien in Berlin beendet hatte, in sein Amt als dritter Unterlehrer in Braunsberg eingeführt. „Er reiste in den Augustferien 1825 nach Königsberg und trat daselbst zur evangelischen Religion über, wodurch selbstredend seine weitere Wirksamkeit am katholischen Gymnasium aufhörte. Wenn er auch anfangs Ansprüche auf weitere Beschäftigung mit einer gewissen Härte von Schmülling forderte, so schied er doch, als seine Berufung nach Rastenburg erfolgte, mit der größten Hochachtung von diesem Manne, der, wie wie er sich auch selbst überzeugte, sich nicht bewogen fühlen konnte, seinetwegen von den Statuten der Anstalt abzugehen."[76])

---

[74]) Am 16. December 1825. A. a. O. S. 308. Vgl. S. 315. 544.

[75]) Ihre Namen (Frey, Wald, Meding, Reusch u. s. w.) vgl. a. a. O. S. 329. Sie gehörten theilweise der Loge an, wie auch Herr v. Schön selbst. Vgl. Aus den Papieren des Th. v. Schön. 1882. V, 69.

[76]) So stellt Director Brann in dem Jubelprogramm (1865. S. 107) die Angelegenheit durchaus aktenmäßig und aus eigener Erfahrung dar. Vgl. auch Hohenzollerns Briefe. S. 305.

Schmülling spricht sich über diese und andere gleichzeitige Unannehmlichkeiten in einem Briefe an Schmedding vom 28. März 1826 aus.

Seit meinem Antwortschreiben vom Anfange d. M. habe ich wenigstens einige Zeilen von Ihnen erwartet, weil Sie mir schrieben, daß ich mit der nächsten Post mehr von Ihnen erhalten sollte. Ich habe aber nichts erhalten. Ich schreibe Ihnen Dieses, weil ich doch einiges entferntes Mißtrauen geschöpft habe, als ob meine Correspondenz doch etwa gefährdet sein könnte; denn Ihnen muß ich es nur sagen, daß ich im November v. J. als der Geheime Rath Reusch hier war, auf Befehl des O. v. Schön vorgeladen worden bin, als hätte ich mich in Gymnasial-Angelegenheiten falscher Siegel bedient. Ein Nein, und meine Erklärung der Angabe für eine Unwahrheit, wo nicht für eine Lüge hat zwar der Sache ein Ende gemacht, aber Sie sehen daraus, wie gern er mir etwas anhaben möchte. Ich habe es der Klugheit gemäß gehalten, die Sache nur zweien allhier mitzutheilen. Auch Sie werden nur einen zweckmäßigen Gebrauch davon machen. — Eine Inquisition von Seiten des Oberlandesgerichts hat im Anfange d. M. hier statt gehabt. Sie betraf, soviel ich gehört habe, Proselytenmacherei; die Pfarrgeistlichen wurden darüber vernommen. Wie aber die Sache steht, weiß ich nicht. — Der Consistorialrath Dinter ist jetzt hier zur Revision der Elementarschulen; er besuchte mich gestern, und sagte, er freue sich, daß das Gymnasium gar nichts mit diesen Affairen zu thun gehabt habe. Doch ließ er sich nichts über den Antrag des Consistoriums an das Ministerium merken. Der O. v. S. war am Tage vor Palmsonntag hier in Braunsberg (ich habe ihn nicht gesprochen) und hat sich über mich ausgelassen, daß ich nicht nach Königsberg käme, um dort mich mit den Gymnasialdirectoren zu unterhalten; daß ich nothwendig einseitig werden müsse, u. s. w. Ich werde aber nicht nach Königsberg gehen, um da meine demüthige Aufwartung vor allen, welche das gerade krumm nennen, zu machen, denn wenn sie mich so wie ich bin in Preußen nicht mehr haben wollen, so bin ich bereit es gern zu verlassen. Er hat auch gesagt: ja! am Gymn. sollte alles katholisch seyn, das wäre das einzeige Streben Schmüllings. — Merken Sie sich wohl, was er damit wollte! — Warum aber so sehr darauf gedrungen wird, daß hier protestantische Lehrer seyen, ist zwar ein alter Drang, aber noch vermehrt durch die Entfernung Fatschecks. Dieser hatte für sich nicht die mindeste Absicht hier zu bleiben, allein der O. v. S. hatte ihm gesagt, er solle hingehen und seine Stelle beibehalten. Dagegen gab ich meine ausdrückliche Erklärung, und das Consistorium und Ministerium haben nichts dawider gehabt. Hinc, hinc illae lacrimae, und man kann noch mehr Abgeschmacktheiten erwarten.

Auch der Dr. Gerlach ist ein Stein des Anstoßes geworden, weil er katholisch und ein ausgezeichneter Lehrer ist. Man sollte daraus den Schluß machen, daß das Schlechte in Ehren gehalten werde. Für die Dauer aber hält es keine Probe.

Weiß der Fürstbischof in Oliva schon von den Absichten des Consistoriums in Betreff des Gymnasiums? Schreiben Sie ihm doch davon, wenn Sie

meinen, daß es nothwendig sei. Ich bin hier still wie eine Maus, doch wenn Sie wollen, werde ich mich auch hören lassen, wenigstens damit es es vor der Hand in Oliva erfahre.[77])

Auch dem Fürstbischofe berichtete er darüber um dieselbe Zeit. „Unser Schmülling," so heißt es in einem Briefe des ersteren, „hat sich bei einem unangenehmen Vorfall, der ihn tief erschütterte, recht würdig benommen. Er schrieb mir damals, sein Herz mir aufdeckend, die Worte der hl. Theresia: Domine pati, non mori! Wahrlich, ein großes tiefes Wort!" Und bei einer anderen Gelegenheit: „Schmülling, der gleich einer sonderbaren, den irdisch gesinnten Zeitgenossen fremden und einer andern Welt schon angehörenden Erscheinung dasteht, wirkt wahrhaft segensreich."[78])

Nach den angestrengten Arbeiten so vieler Jahre, insbesondere nach den Leiden und Prüfungen der letzten Zeit, that auch einem Manne von der Kraft und Energie eines Schmülling einmal eine Erholung Noth. Er nahm deshalb einen dreimonatlichen Urlaub, übergab die Directorialgeschäfte an Gerlach und reiste anfangs August 1826 in seine westfälische Heimath ab, die er seit seiner Berufung nach Braunsberg nicht wieder gesehen hatte. Alle Aufforderungen seiner Freunde, selbst das Anerbieten von Reisediäten, hatten ihn bislang seinen Arbeiten nicht entreißen können. Nur zweimal während dieser ganzen Zeit, abgesehen von kleineren Ausflügen in der Provinz, war er veranlaßt in wichtigen Angelegenheiten des Gymnasiums und Lyceums nach Berlin zu seinem Freunde Schmedding zu reisen.[79]) Um so größer war nach so langer Trennung die Freude des Wiedersehens, der er sich mit seinem für Freundschaft und Liebe so empfänglichen Herzen dank-

---

[77]) Ueber die hier erwähnte „Inquisition" der Pfarrgeistlichen, die schließlich mit deren Freisprechung endete, vgl. Hohenzollerns Briefe S. 331. — Die Absichten des Consistoriums zu Königsberg gingen auf eine Aenderung des stiftungsmäßigen katholischen Charakters des Gymnasiums zu Braunsberg.

[78]) Hohenzollerns Briefe. S. 316 u. 318. An Schmedding 26. Mai und 12. Juli 1826.

[79]) Es geschah dies im August 1818 und im December 1823, wo der Einzug und die Vermählung der Kronprinzessin stattfand. Wie er dem Fürstbischofe am 4. December 1823 von Berlin aus meldete, wurde er damals u. a. auch vom Minister v. Altenstein sehr gütig empfangen.

bar und freudig hingab. An Wünschen, Andeutungen und Anerbietungen, eine ehrenvolle Stelle in der Heimath mit der Wirksamkeit im fernen Ermlande zu vertauschen, fehlte es auch jetzt nicht. Er aber lenkte regelmäßig, wie es seine Art war, mit wenig Worten alle solche Gespräche ab und lehnte derartige, zunächst entferntere Anträge kurz ab. Seine Stunde war noch nicht gekommen; es war weder von innen noch von außen ein Ruf an ihn ergangen, in dem er den Willen Gottes, eine Veränderung seiner Wirksamkeit herbeizuführen, hätte erkennen können. So traf er denn nach Ablauf des Urlaubs am 15. November pünktlich wieder in Braunsberg ein, kurz nachdem — am 9. November — in Münster der allverehrte Overberg, Regens des Priesterseminars und Domherr an der Kathedrale, eines gottseligen Todes verstorben war. Als Schmülling ihn kurz zuvor im August und October wiederholt besuchte, „konnte er nicht ahnen, daß der liebe Gott sobald seinen treuen Diener zu sich nehmen würde; auch war weder beim Bischofe noch bei irgend einem der Freunde die Rede davon, daß man seinen baldigen Abgang befürchte.“[80]) Nun hatte er kaum eben seine Schulgeschäfte in Braunsberg übernommen, als er am 22. November von dem Bischofe von Münster Caspar Max Freiherrn von Droste-Vischering ein sofort nach dem Begräbnisse Overbergs erlassenes Schreiben erhielt, worin ihm der Tod des ehrwürdigen Mannes angezeigt und zugleich in der ehrenvollsten Weise der Antrag gemacht wurde, an die Stelle des Hingeschiedenen zu treten. „Obschon ich weiß“, heißt es darin, „wie viel Ew. Hw. an Ihrer jetzigen Stelle in Braunsberg leisten und wie viele Bande Sie dort fest halten, so fordert mich doch die meiner Diöcese schuldige Pflicht auf — Ihnen die hiesige Stelle als Regens im Seminarium anzutragen.“

Schmülling, durch den Tod des auch ihm so theuren Mannes und den Antrag seines Bischofes erschüttert und überrascht, antwortete umgehend, indem er sich genauere Auskunft und einen Monat Bedenkzeit erbat, um mit Gott, seinem Gewissen und guten Freunden in der alten und neuen Heimath die Sache reiflich zu überlegen. Er schrieb deshalb sofort an den Generalvicar Melchers

---

[80]) Schmülling an Hohenzollern v. 3. Januar 1827. H. Briefe S. 334.

und den Domherrn Katerkamp in Münster, sowie an Staatsrath Schmedding in Berlin, um deren Rath einzuholen, da ihm die Entscheidung, an sich schon schwer, durch einen herzlichen Brief des Fürstbischofes von Ermland[81]), der ihn dringendst bat, in Braunsberg zu bleiben, noch mehr erschwert wurde.

Die Freunde ließen nicht lange auf Antwort warten. Generalvicar Melchers schrieb ihm unter dem 4. December.

Welches sind die Verhältnisse eines Regens Seminarii? Der Regens steht an der Spitze des Priester-Alumnats unserer Diöces, worin die Candidaten der Theologie finito secundo cursu aufgenommen werden, und sich in den letzten zwei Jahren, worin der Empfang der heiligen Weihen vor sich geht, nicht nur die fortgesetzte Verstandes-Bildung, sondern vorzüglich die des Herzens sollen angelegen sein lassen, was dann das Hauptaugenmerk des ersten Vorstehers ist. Unter ihm wird durch den Subregens das Detail der Hausordnung beachtet und der Unterricht in der Liturgie ertheilt. — Der Regens richtet sein Augenmerk auf die Bildung würdiger Priester durch die Vorlegung der Rel. Gegenstände zur Betrachtung. (NB. Der Herr Overberg that dies ein den andern Abend nach dem Abendgebethe und zwar durch mündlichen Vortrag, nicht wie Bußmann durch Ablesen vom Zettel. —) Der Regens ertheilt beym Hinschreiten zu den hl. Weihen, beym Anfang der Exercitien Unterricht über die Wichtigkeit des Priesterstandes u. s. w. — Jeden Sonntag wird von einem Alumnus gepredigt, und jeden Donnerstag catechesirt. Predigt und Catechese werden dem Regens vor Abhaltung derselben zur Censur vorgelesen und überreicht. — Es ist die Sache des Regens, darauf zu achten, daß das Ganze im gehörigen Geleise bleibt. H. Overberg war bey diesem Amte Normallehrer und Consistorialrath, wodurch er nicht wenig in Anspruch genommen wurde. Hieraus ergibt sich, daß der Successor, der weder das Eine noch das Andere seyn wird, freie Zeit hinlänglich behält. Er kann sich indessen Beschäftigung machen, z. B. durch ein anzustellendes theologisches Repetitorium, oder auch suo tempore durch Uebernahme einer Professur, was immer im Plane lag, z. B. der Exegese oder der Pastoral. So lange das letztere nicht geschieht, könnte recht nützlich Anleitung über den Unterricht nach Overbergs Methode vorgenommen werden, damit dieser nicht ganz verschwinden möge. Daß ein Regens sofort im ersten Synodus als Examinator Synodalis auftreten muß, versteht sich von selbst. — So viel kurz über die Verhältnisse. Gleich nach dem Absterben des H. Overberg sind Sie durch die Vox populi et Cleri als Nachfolger bestimmt. Gott gebe, daß es wahr wird! Ich wünschte von ganzer Seele, daß Sie wieder herüber kommen.

---

[81]) Vom 26. November 1826. Vgl. a. a. O. S. 332.

Die äußeren Verhältnisse sind diese: Der Regens hat eine durchaus freie Station im Seminar, d. h. Tafel, Kaffe, Aufwartung, Heitzung, Licht, Wäsche u. s. w. auf Kosten des Fonds. Für den Regens ist eine Dompräbende bestimmt. Da aber H. Reckfort die vacante erhalten hat, so wird diese Bestimmung bey der nächsten Vacation, die nicht entfernt seyn kann, in Erfüllung gehen. Bis dahin bleibt der Regens zugleich Dechant nach meiner Ansicht, und hat davon in toto 500 Thlr. zu beziehen. Diese Summe wird nach meiner Meinung bis zu 800 Thlr. zu completiren seyn, bis zum wirklichen Eintritt in das Domkapitel. Die Ehren-Domherrnstelle, welche Overberg hatte, kann ebenfalls bis dahin für ihn zurückgehalten werden. Kurz: ich bin der Meinung, daß Ihnen von hier keine mehr nützliche und keine mehr ehrenvolle Stelle kann angetragen werden, bin auch der Meinung, daß Sie der Mann sind, der diese Stelle mit Ehren und Nutzen bekleiden kann. Nun alles Gott befohlen. Der heilige Geist gebe Ihnen das Beste ein

Freund Katerkamp, auf dessen Rath und Urtheil vorzüglich Schmülling einst nach Braunsberg gegangen war, antwortete am 11. December:

Auf Deine Frage sagte mein Gefühl sogleich: Ja! Schmülling muß zu uns kommen. Ich will es nun versuchen, ob ich die Gründe, die in diesem Gefühle liegen, mir so klar machen könne, daß sie auch Deine Ueberzeugung werden. Zuvörderst ist Dein Beruf zu Braunsberg erfüllet. Du bist nach Braunsberg berufen worden, um ein Gymnasium zu schaffen; das ist geschehen, wie Du bey aller Demuth und Bescheidenheit selbst es anerkennen mußt; Du kannst einen Successor bekommen, der im Stande ist fortzusetzen, was Du nun einmal hervorgebracht hast; jetzt ist es in Deiner Gewalt, einen zu wählen, wie Du willst; das kannst Du nach Deinem Tode nicht, wenn Du bis zu Deinem Lebensende in diesem Lande bleibest. Kurz: nachdem Du einmal diesen Beruf erfüllet hast, bin ich der festen Ueberzeugung, daß wenn Du das Gewicht der beyden Zwecke, die zu Braunsberg am Gymnasium, und hier in dem bischöflichen Seminar von Dir erreicht werden können, in die Wagschale werfen wirst, so müssest Du selber erkennen, daß der letzte Zweck das entschiedene Uebergewicht habe. Denn unter allen Amtsberufen, welche zu der geistlichen Vorbildung gehören, kenne ich keinen so verdienstlichen Beruf, als das Amt eines Regenten im bischöflichen Seminar; der Gymnasiallehrer wirkt nur dazu auf entfernte Weise, und kann auch die Leitung seiner Schüler nicht direct auf den geistlichen Stand anlegen; der Professor der Theologie kann bloß das Object des geistlichen Amts dem Verstande vorlegen; es in die Gesinnung einzuflechten, es dem angehenden Geistlichen gleichsam in Fleisch und Blut zu verwandeln, damit er dadurch, wie durch eine stärkende Nahrung, in seinem künftigen Amt zur That gekräftigt und beflügelt werde, das kann nur nebenher geschehen; und für dieses Nebenher, welches doch bey der geistlichen Bildung die Hauptsache ist, haben die Meisten weder Sinn noch Geschick. Daher bringt der Studiosus der Theologie aus den Hörsälen nur ein steifes Dogmen- oder Sittensystem nach Hause, außer welchem er sich nur äußerst unbeholfen zu bewegen

weiß. Der Regens des Seminars hat eigentlich den Beruf, dem Alumnen die geistliche Erziehung zu geben, ihn zum Apostel des Evangeliums Jesu Christi zu machen; ihn dazu anzuleiten, daß der Glaube die Triebfeder seines Lebens werde; ihm den Weg so zu zeigen, wie er es anzufangen habe, damit er in dem erhabensten Beruf, der unter der Sonne nur erdacht werden kann, nämlich in dem Berufe für Gott und Jesus Christus Seelen zu gewinnen, die durch sein Kreuzesopfer erlöset sind, stets aus der Quelle schöpfe, aus welcher er allein die Kraft erlangen kann, die Hindernisse zu übersteigen, die dem Eifer in dem Dienste des Heils entweder Fesseln anlegen, wie die Trägheit und der Hang zur Bequemlichkeit, oder denselben verunreinigen, wie der Ehrgeiz, Eitelkeit u. s. w.

Ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin, Dir Dinge zu sagen, die Du so gut, und vielleicht besser weißt, als ich selber. Eher möchte es nöthig seyn, dem Einwurf zu entgegnen, den Du mir wahrscheinlich machen wirst, nämlich: sind denn nicht aus Fürstenbergs und Overbergs Schule Regenten für das Seminar zu finden? Ich sage mit Ueberzeugung: Nein! Auf den theologischen Lehrstühlen ist keiner zu finden; unter den Kaplänen und Vicarien ist keiner; und selbst unter den Pfarrern, wenn unter denselben auch einige wären, die ihre Stellen wohl zu verlassen sich entschließen wollten, wüßte ich keinen. Siehe! Liebster, ich meine Dir nicht zu schmeicheln, und was ich Dir sagen werde, kannst Du anhören, ohne daß Du aus Bescheidenheit es abzulehnen brauchst. Es gehört zu einem Regens eines Seminars eine Welt- und Menschenkenntniß, welche weder der theologische oder philosophische Lehrstuhl, noch der Hörsaal, noch das geistliche Amt in dem beschränkten Kreise einer Pfarrgemeinde geben kann; es gehört dazu eine Umsicht und Klugheit, die auch in jenen beschränkten Verhältnissen nicht erworben wird; endlich eine Festigkeit des Characters, die Du in einem Grade von Natur besitzest, von welcher ich kaum ein anderes Beyspiel weiß. Dazu kommt, daß Du Hülfe und einstimmige Gesinnung von einem Subregenten finden wirst, der ein eben so verständiger als bescheidener Mann, und noch dazu Dein ehemaliger Schüler, aber zu jung ist, um die Stelle eines Regenten zu bekleiden.

Indem ich Dir gezeigt habe, daß hier keiner zu finden ist, welcher den Forderungen die an einen Regens Seminarii gestellt werden, Genüge leisten könne, habe ich Dir gerade den Beweis geliefert, den Du nun selber in unmittelbarer Schlußfolge machen kannst, daß alle Requisite in Deiner Person zusammentreffen, und sonst in keiner andern.

Wenn die schweren Gewichte einmal der Wagschaale daß Uebergewicht gegeben haben, so helfen auch die kleineren, den Schwung zu beschleunigen. Du darfst und mußt Rücksicht nehmen auf die Bedürfnisse des Alters. Ohne Zweifel ist es in dem Collegio zu Braunsberg, wie in dem hiesigen, wo auf die Menge der Professoren das möglich kleinste Personal zur Bedienung berechnet ist. Als ich noch im Collegium wohnte, wurden 21 Professoren von zwei Dienstwärtern bedienet; unter diesem Verhältnisse würde ich im verflossenen Winter, da ich einige Zeit an der Gicht litt, in großer Verlegenheit gewesen seyn, wenn ich mit der Dienstwartung mich hätte begnügen müssen, die ein Bedienter,

dessen Zeit und Kräfte zwischen zehn Professoren getheilt ist, mir reichen konnte. Bist Du der Regens Seminarii, so hast Du eine Schelle, mit der Du in jedem Augenblicke eine Person, die Du zur Hülfe oder Bequemlichkeit bedarfst, rufen kannst. Gedenke dieser Gründe: Ich habe Dir nichts gesagt, was bloß zum Angenehmen gehört, sondern ich habe gesprochen von Pflicht und Beruf. Dixi.

Schmedding endlich sprach sich am 2. December in folgender Weise aus:

Ich soll Ihnen rathen; wie kann ich das? Beyden Bischöfen, die sich um Sie streiten, habe ich Neutralität zugesagt. Beyde Anstalten sind mir theuer, und die Umstände, auf die es ankömmt, kennen Sie besser als ich. Gott hat durch Sie in Braunsberg ein großes Werk aufgeführt. Ob es stark genug ist zu bestehen, wenn Sie die Hand davon abziehen, zumal jetzt, wo es darauf einstürmt, das können Sie besser beurtheilen als ich. Es würde darauf ankommen, ob Sie etwa Gerlach oder wen sonst für fähig halten Ihr Nachfolger zu werden, und Sie diesen hier vorschlügen, überhaupt die Sache nach Königsberg hin still still hielten, damit von dort aus keine schädliche Diversion eingeleitet würde.

Zu Münster sind Sie m. E. nicht absolut nothwendig, aber höchst nützlich können Sie der Diöcese werden, höchst nützlich der ganzen Kirche. Auch, wenn ich auf Ihre persönlichen Verhältnisse sehe, auf Ihr herannahendes Alter, auf den Mangel, der dort herrscht, eines Mannes, der Charakterkraft mit religiösem Sinn, mit wissenschaftlicher Bildung und reicher Erfahrung und vorzüglich ruhiger Besonnenheit in dem Grade als Sie verbindet, so könnte ichs wünschen. Overberg und Melchers sind vom Consistorium ausgeschieden. Wie heilsam wäre es, wenn Sie in deren Stelle eintreten, und wenigstens das Correferat in den kathol. Gymnasialsachen und bezw. katholischen Schullehrerseminarien übernehmen könnten.

Nicolovius, als er von dem an Sie gelangten Rufe des Bischofs von Münster hörte, äußerte lebhafte Besorgniß für Westpreußen; das war auch der erste Gedanke des Ministers v. Altenstein und des Herrn v. Kamptz. Süvern und Schulze billigen die Wahl des Bischofs und reihen daran eine wahre Blumenguirlande schöner Hoffnungen, besonders, wenn Sie einen Theil Ihrer Thätigkeit dem Consistorium schenken wollten. Der Herr Minister ist geneigt Ihnen, ebenso wie einst Overberg, Amt und Charakter eines Consistorialraths beizulegen, vorausgesetzt, daß Vincke mit der Sache einverstanden sey, welches er voraussetzt. Uebrigens stellet er bleiben oder nicht bleiben in Ihre Wahl, mit sorglicher Gewissenhaftigkeit, indem er Ihnen zutrauet, daß Sie von selbst das wählen werden, was nach reiflicher Erwägung Ihrem Geiste, Ihren Verhältnissen und dem öffentlichen Wohl am Meisten zusagt.

Dazu kam noch ein Nachtrag vom 14. December:

Meine Frau, die es mit Ihnen von Herzen gut meynt, ist des Dafürhaltens, daß Sie die Stelle in Münster nicht ausschlagen müßten. Sie sieht dabei zunächst auf Ihre Person, Ihr herannahendes Alter, die Mühseligkeiten und

Verdrießlichkeiten, von denen Sie in B. umgeben sind u. s. w., aber auch in der Sache selbst glaubt sie, die treue Freundin ihrer Heimath und die gute Tochter unserer allgemeinen Mutter, der kathol. Kirche, triftige Beweggründe zu finden, welche für die Annahme des Rufes entscheiden. Jedoch bescheidet sie sich, daß Sie selbst dieses am Besten beurtheilen können, und ihr das Pauliniſche: Mulier taceat in ecclesia hier entgegentrete. Da sie mich aber in Verdacht hat, daß ich ihrer Ansicht zuwider sey, obwohl ich pflichtmäßig nur neutral bin, so dringt sie sehr in mich Ihnen dieses zu schreiben.

Herrn Prof. Gerlach bitte ich zu melden, daß das Ministerium 600 Thaler zur Anschaffung der Lyceal-Bibliothek bewilligt, auch der Ankauf nach Anleitung des Katalogs bereits begonnen hat und zwar mit dem besten Erfolge, was die Theologica betrift. Die Philologica gingen sehr in die Höhe. Nach Neujahr wird vielleicht schon eine Kiste mit trefflichen Büchern abgesendet werden können.

Melden Sie mir in der Hauptsache Ihres Bleibens oder Gehens Ihren Entschluß, sobald er gefaßt ist. Nicolovius wird wohl jetzt in Münster seyn, bey seinem Freunde, dem Bischofe. Man sammelt zu einem Monument für Overberg.

Schmülling, der diese und andere ähnliche Schreiben noch vor Weihnachten erhielt und selbst von den unparteiisch urtheilenden Freunden in Braunsberg ähnlich berathen wurde, ließ „unter Anrufung des göttlichen Beistandes die Feiertage vorübergehen und entschloß sich endlich" nach reiflicher Erwägung am 29. December die Stelle anzunehmen.

Heute — schrieb er an diesem Tage dem Freunde in Berlin — sind es gerade 15 Jahre, daß unser Gymnasium feierlich eröffnet wurde. Gott sei gepriesen für alles, was er der Anstalt und mir Gutes gewähret hat, und Er verzeihe huldreich die mannigfaltigen Fehler, die von mir begangen sind! Hierbei übersende ich Ihnen, was ich an Se. Excellenz den Minister geschrieben habe, und bitte Sie den Brief zu überreichen. Ich habe den Ruf nach Münster angenommen und schicke heute den Brief an den Bischof von Münster ab. Im Schreiben an des Hrn. Ministers Excellenz habe ich folgendes gesagt, welches Ihnen gleich zu wissen nöthig ist. „Ich würde die amtliche Stellung, in welcher ich bisher in Braunsberg gelebt habe, nicht so ruhig verlassen können, wenn ich nicht die sichere Hoffnung hätte, einen Nachfolger zu erhalten, welchen ich mit vollem Vertrauen in meine Stelle als Director des Gymnasiums eintreten sehen könnte. Als einen solchen erlaube ich mir Ew. Excellenz den ersten Oberlehrer und Professor Dr. Maria Gideon Gerlach gehorsamst in Vorschlag zu bringen. Derselbe ist seit dem 1. Juni 1811 Lehrer des hiesigen Gymnasiums, und hat in dieser Zeit durch sein eifriges Bemühen wesentlich zum Gedeihen der Anstalt beigetragen. Er besitzt im reichlichen Maaße diejenigen wissenschaftlichen Kenntnisse, welche zu einem tüchtigen Gymnasialdirector erforderlich sind. Eben so ist er wegen seiner praktischen Gewandtheit und Umsicht, wie auch wegen

seiner moralisch religiösen Gesinnung ganz für eine solche Stelle geeignet. In Ansehung meiner Professur am Lyceum wage ich es Ew. Excellenz gehorsamst vorzustellen, daß es für diese Anstalt am wünschenswerthesten seyn dürfte, wenn sie einen besondern Professor der Philosophie erhielte." Was meinen in Vorschlag gebrachten Nachfolger betrifft, so bin ich gewiß, daß er als Director mein Zeugniß bestätigen wird. Darum erlaube ich mir auch hier zu erinnern, daß ihm der volle Gehalt, welchen ich jetzt vom Gymnasium beziehe, nämlich 900 Thlr., gleich zugesagt werde. Denn 800 Thlr., welche ich anfangs hatte, sind wirklich für einen Director hier am Orte zu wenig. Ich hatte anfangs bei jedem Quartal nichts übrig, sondern mußte kärglich das folgende erwarten. Dies sagte mir schon im Jahre 11 der jetzige Bischof Borowski: Von 800 Thlr. werden Sie wohl nichts übrig behalten. Dazu kommt, daß Herr Gerlach verheirathet ist. Auch ist es sehr zum Heile der Anstalt zu wünschen, daß die 200 Thlr. jährlich, welche ich zur Disposition für das Gymnasium bezog und worüber ich nur dem Curator Rechenschaft zu legen hatte, auch dem künftigen Director verbleiben.

In dem mir unter dem 2. d. M. angedeuteten Wunsche des Hrn. Ministers Excellenz und anderer geheimen Oberregierungsräthe, daß ich einen Theil meiner Thätigkeit dem Consistorium schenkte, sehe ich eine besonders gnädige Berücksichtigung und eine ehrenvolles Zutrauen auf meine geringen Kräfte. Es ist aber zu bedenken, daß meine Wirksamkeit zur Bildung der angehenden Geistlichen nicht zu sehr zersplittert werde. Manche mögen etwas darin setzen, wenn sie außer ihrer Berufsbeschäftigung noch eine Menge anderer Dinge zu leisten im Stande sind; ich aber verzichte auf diesen Ruhm. Am besten ist es Eins ganz zu seyn. Jedoch bin ich eben nicht abgeneigt Einiges zu übernehmen, aber höchstens das Correferat in den kathol. Gymnasialsachen und beim katholischen Schullehrerseminar, in sofern dieses mit dem Amte eines Regens verträglich ist.

Was das Aeußere der Regensstelle betrifft, so hat mir der Hr. Generalvicar Melchers darüber einige Auskunft gegeben. Ich werde mich jedoch nicht in einen Kalkül einlassen, denn das habe ich nie gethan. Zu essen und zu trinken u. s. w. werde ich hoffentlich haben. Wegen eines Reisegeldes muß ich aber schreiben, indem ich jetzt meine ganze Einrichtung wieder verlassen muß, wie ich schon einmal gethan habe.

In ähnlicher Weise sprach sich Schmülling auch in seinem Schreiben an den Fürstbischof aus, in dem er die Rücksicht auf den drohenden Verlust Gerlachs, der nach Breslau berufen werden sollte, und den eigenen Wunsch bei fortschreitenden Jahren in einen ruhigeren, dem geistlichen Stande angemessenen Wirkungskreis versetzt zu werden, als die Hauptmotive seiner Entscheidung angibt. Er empfiehlt auch hier Gerlach als seinen Nachfolger in der festen Ueberzeugung, „daß so auch nach seinem Abgange die Anstalten

mit Gottes Beistand ihren Bestand haben und in demselben Geiste werden fortgeführt werden.“[82])

So lösten sich denn allmälig die Bande, die Schmülling an Braunsberg fesselten. Schmedding schrieb ihm darüber am 11. Januar 1827:

Mein theurer Freund! Ich habe Ihren Brief abgegeben. Das hätte ich schon vor 8 Tagen angezeigt, wenn der Ausgang ganz nach Wunsch gewesen wäre. Ihre Demission ist angenommen. Ich trug die Sache vor, schlicht und recht, wie Ihr Brief an den Minister. Ein Wörtchen Lob hätte wie Eigenlob geklungen, da man, hier sowohl als in Königsberg, bezüglich auf die ermländischen Unterrichtsanstalten Sie und mich für Eine Person hält. Sie bedurften aber auch meines Lobes nicht, da die Sache so laut für sich selbst spricht. Mich ergriff Wehmuth beym Vortrage und ich glaubte auf allen Gesichtern Theilnahme und edeln Zorn zu erblicken.[83]) Der Minister selbst erwähnte Ihres Verdienstes und verfügte Belobung.

Auf die Anzeige von seinem demnächstigen Abgange an das Consistorium in Königsberg und den Schulrath Dinter erhielt Schmülling von dem letzteren, der ihm zunächst vorgesetzt war, folgende für beide Theile charakteristische Zuschrift:

Königsberg, am 20. Januar 1827.

So soll denn ich alter Mensch alle meine alten Freunde in Preußen verlieren? Mich schmerzt Ihr Abgang um meinetwillen, wenn ich gleich Ihnen die Verbesserung Ihrer Lage gönnen muß!

Ihr Wunsch in Bezug auf Gerlach ist so natürlich, daß wohl an nichts anders gedacht werden kann.

Angeboten wirds ihm. Er hat dann nur ja zu sagen und (so viel ich weiß) das Directorial-Colloquium zu machen. Will er das nicht, so muß er die Erlassung desselben zur Bedingung machen. Behalten Sie lieb Ihren Sie ewig achtenden und liebenden Dinter.

Schmülling, durch den herzlichen Ton dieses Schreibens überrascht, gab davon alsbald dem Freunde in Berlin Nachricht.

Braunsberg, am 22. Januar 1827.

Hiebei überschicke ich Ihnen die Antwort des Herrn Consistorialraths Dinter auf ein Schreiben von mir, welches ich zu derselben Zeit, als ich an das Consistorium schrieb, an ihn gerichtet hatte. Ich hatte darin nichts vom Collo-

---

82) Vgl. den Brief vom 3. Januar 1827 a. a. O. S. 334 ff. Desgl. Schmüllings Abschiedsbrief vom 28. März 1827. S. 378.

83) Zorn — mit Rücksicht auf das Vorgehen des Oberpräsidiums zu Königsberg.

quium erwähnt.[84]) Sie sehen ferner daraus, wie der p. Dinter gegen mich und die Anstalt gesinnt ist; so auch die übrigen Consistorialräthe, wenigstens waltet bei den Männern nichts Feindseliges gegen uns ob; wenn nicht der Eine (nämlich Herr von Schön) dort obwaltet.

Weil ich nach K(önigsberg) in meiner Angelegenheit geschrieben habe, so habe ich auch zugleich meinen Collegen am Gymnasium und Lyceum die Sache bekannt gemacht. Auf Prof. Busse und Frenzel machte die Nachricht einen starken Eindruck; doch bemerkte mir Busse, das sei vorübergehend, er befinde sich hier wohl, verlange nicht nach Breslau, nicht nach Bonn; Münster könne noch etwas Reiz für ihn haben, aber doch nicht so sehr, daß er lieber dort wäre als hier, denn seine Bekannten in Münster seien äußerst wenige. Nur Bücher, Bücher! Doch auch darin reicht seine eigene Bibliothek bald aus, nebst dem was die hiesigen Bibliotheken liefern können, und bald werden ja noch mehre kommen.

Um Herrn Frenzel thuts mir leid, daß er die erbetene Zulage nicht hat erhalten können, und daß ihm auch keine Hoffnung für die Zukunft ist gemacht worden. Frenzel ist ein tüchtiger und braver Mann, der wo möglich für das hiesige Lyceum noch mehre Jahre zu erhalten wäre. Er hat eine alte Mutter, welche er von seinem Gehalte unterhält, und er sparet es sich vom Munde ab. Seien Sie nicht ungeduldig daß ich darüber spreche, denn was darin ist, sagte mein seliger Vater, das will heraus, und so gehts mir immer, wenn ich anfange an Sie zu schreiben.

Die größte Freude erregte Schmüllings Entschluß unter seinen alten Freunden in der Heimath. Mit welchen Gesinnungen und Hoffnungen sie seiner bevorstehenden Ankunft in Münster entgegensahen, zeigen uns ihre Briefe, von denen wenigstens einige hier eine Stelle finden mögen.

Der neuernannte Domherr Reckfort, der einst selbst eine Berufung als Consistorialrath nach Königsberg abgelehnt hatte, schrieb ihm noch im December 1826:

Ich war in der vorigen Woche einige Tage in Münster, und große Freude gewährte es mir da, daß Melchers, Brockmann, Katerkamp, Hölling, Bullenhar, und alle Deine Freunde und Bekannten in Münster einstimmig und laut den Wunsch äußerten, und unser Bischof bereits Vorkehrungen getroffen hatte, um Dich zu dieser mit einer Dompräbende zu verbindenden Stelle heran zu ziehen. Auch sah ich kurz vor meiner Rückreise ein Schreiben des G. O. R. R. Schmedding, welches einen gewünschten Erfolg dieser Angelegenheit erwarten läßt. Und so lebe ich in der angenehmen Hoffnung, daß Du Dich entschließen, Dich los reißen, und bald wieder zu uns kommen werdest. Wie Deine vormaligen Schüler, so werden die Alumnen, so wird der neue Clerus Monasteriensis

---

[84]) Es handelt sich um ein Colloquium, das Gerlach bestehen sollte, bevor ihm das Directorat übertragen würde.

Dich verehren und lieben; und wir alle Deine zahlreichen Freunde werden dann wieder vereinigt mit Dir nicht eher, als unsere Sterbestunde kommt, von Dir wieder getrennt werden.

Originell und witzig sind besonders die wiederholten Zuschriften des Directors Nadermann. In einer derselben spricht er bereits einen Wunsch aus, der erst viele Jahre später in Erfüllung gehen sollte.

Münster, am 10. Februar 1827.

Wertheſter Bruder! Wenn Du nach Münster kommſt (φίλην εἰς πατρίδα γαίαν) so werden wir noch manchen Spaß haben (was kümmern uns die grauen Haare; denke an Anacreon [Parantheſen sind gehäſſig; aber ich habe einmal einen unweiſen Kerl behaupten gehört: ſie bewieſen in Briefen freundſchaftliche Vertraulichkeit]); ich freue mich ungeheuer darauf. Aber damit Du uns nicht geradezu wild werdeſt (principiis obsta, sero medicina paratur), ſo muß gleich anfangs dafür geſorgt werden, daß Du etwas ernſthaftes zu thun habeſt. Daher folgendes ohne Scherz:

Du wirſt zum Theil wiſſen, wie es mit der hieſigen theologiſchen Facultät ſteht. Kiſtemaker iſt abgetreten, Pilgrim, ein für die orientaliſchen Sprachen ſehr hoffnungsvoller junger Mann, der ſchon exegetiſche Collegia als Succeſſor von Kiſtemaker geleſen hat, iſt hoffnungslos krank; mit einem andern jungen Mann, Reinke in Bonn, ſteht man in Beziehung auf die Bibel-Sprachen und etwa eine Lection über das alte Teſtament in Unterhandlung; jedoch nicht ſo, daß man von Seite der hieſigen Behörde glaubte, daß dieſer Kiſtemakers Platz allein ganz ausfüllen könne. Katerkamp lieſt ad interim ein Evangelium. Unter dieſen Umſtanden iſt es nöthig, ſich für die Zukunft nach einem Exegeten von gereifterem Urtheile umzuſehen. Ich weiß nicht, wie ſehr Du Dich in B. mit theologiſchen Wiſſenſchaften und dem Bibel-Studium abgegeben habeſt; doch glaube ich und mehrere Deiner hieſigen Freunde, daß Du dieſes Fach wohl übernehmen könneſt. Dieſen Brief ſchreibe ich aus Auftrag des hieſigen Herrn Ober-Präſidenten und des Hrn. Conſiſtorialrath Kohlrauſch, und bitte Dich in deren Namen, mir baldmöglichſt zu antworten, in wie weit unſere Hoffnung auf Deine Perſon gegründet ſey. Ich bemerke Dir dabey, daß es nicht nöthig iſt, Dich gleich anfangs mit Geſchäften zu überhäufen. Nur muß etwas geſchehen, wenigſtens Ein Stück aus dem N. T. geleſen werden. Solleſt Du Dich für die Sache erklären, ſo wären mit Einem Schlage mehrere Schwierigkeiten gelöſt. Solleſt Du Dich aber, was wir nicht hoffen, dagegen erklären, dann bitte ich Dich (sub rosa, und dieſe iſt nicht aus Auftrag) mir zu ſchreiben, was Du in dieſer Rückſicht über Deinen daſigen Collegen, Hrn. Buſſe denkeſt, und was derſelbe etwa wünſche, ohne ihm jedoch auf irgend eine Weiſe meinen Namen zu nennen.

Schmülling antwortete darauf umgehend:

Lieber Bruder! Deine beiden Briefe haben mir viel Freude gemacht, und um deſto mehr, weil ich jetzt der ſicheren Hoffnung lebe, Dich bald wieder zu

sehen, und nicht allein, wie ich 15 Jahre gethan, aus der Vergangenheit zu schöpfen, sondern von neuem Deiner Gegenwart zu genießen. Doch habe ich hier noch Abiturientenprüfung zu halten, und außerdem haben wir hier noch viel Eis und Schnee, aber keinen hohen Grad von Kälte; einmal haben wir —17° gehabt. Das alles muß erst abthauen und abtrocknen, und wenn der Frühling mit seinen Blumen kommt, dann eile ich zu Dir. — Was die Exegese betrifft, so habe ich darüber auf eine Privatnachfrage schon an den Staatsrath Schmedding geschrieben, meiner Meinung nach erfordere die Exegese den ganzen Mann, und nebst meinen Amtsgeschäften noch ein solches Fach, das ich bisher nicht ex professo getrieben, zu übernehmen, ginge nicht füglich an, wenn ich gleich dies nie bei Seite gesetzt habe. Einzelne Vorlesungen, z. B. über N. T. zu übernehmen, finde ich jetzt auch für mich nicht rathsam, da ich nicht weiß, wie noch sonst meine Zeit in Anspruch könnte genommen werden. Außerdem halte ich für einen Regens des Seminars, wenn er eine Professur daneben haben soll, die Pastoral für den passendsten Gegenstand.

Am meisten Freude und Trost wird dem angehenden Regens die nachstehende Zuschrift seines ehemaligen Schülers und künftigen Collegen, des Subregens Hölling gebracht haben

Münster, am 5. April 1825.

Tausendmal herzlich Glück zu Ihrer Beförderung! Bekleiden Sie die Ihnen gewordene Stelle im besten Wohlseyn bis ins höchste Alter zum Heile der Alumnen gegenwärtiger und zukünftiger Zeit. — Doch wer meinen früheren Wunsch erhörte, wird auch diesen nicht unerfüllt lassen: denn er hat in Ihrer Berufung seinen Willen unverkennbar deutlich ausgesprochen.

Allgemein groß ist meine Freude darüber, daß Sie diese Stelle angenommen haben. — Wie oft wünschte ich seit Ihrer Allwesenheit von hier, Sie einmal wieder in meiner Nähe zu haben. Und nun ist mir mehr geworden, als ich je zu wünschen wagte. Denn nicht nur in meiner Nähe soll ich Sie haben, sondern gar in demselben Hause soll ich mit Ihnen wohnen. Was konnte mir der unendlich Gütige Freudigeres erweisen? Ihm daher auch meinen herzlichen Dank für Ihre Berufung. — So kommen Sie denn, lieber Herr Professor! kommen Sie bald zu uns herüber! Mit Sehnsucht erwarte ich Sie und mit mir alle Ihre Freunde nnd Bekannten.

Nun noch über das, was Sie vorläufig zu wissen wünschen.

Es befinden sich jetzt 29 Alumnen im Seminar, und im nächsten Sommer werden wir 31—32 haben, lauter Männer vom besten Geiste. Es ist kein Frecher und Widerspänstiger darunter. Sie folgen gern, und nehmen allenfalsige Ermahnungen und Zurechtweisungen, wenn sie nöthig sind, mit Dank an. Im kommenden Jahre werden wir 50 Alumnen zählen, zu deren Aufnahme der Bau im vorigen Jahre nöthig war.

Der Tag des feierlichen Abschiedes vom Gymnasium zu Braunsberg war auf den 9. April festgesetzt, wo die Osterferien begannen und zugleich die 13 Primaner entlassen wurden, welche

einige Tage vorher unter dem Vorsitze Dinters ihr Abiturientenexamen bestanden hatten. Der angehende Studiosus Albert Łożyński aus Culm, kürzlich als Gymnasialdirector in seiner Vaterstadt gestorben, als tüchtiger Lateiner schon damals bekannt, hielt unter Thränen die lateinische Abschiedsrede im Namen der Schüler. Den Gefühlen der Collegen und der zahlreichen Gäste gab Dr. Gerlach mit bewegter Stimme und zitternden Lippen den treffendsten Ausdruck, indem er schließlich dem scheidenden Freunde das Wort entgegenbrachte: „Wo Herzen reden, verstummet der Laut der hörbaren Sprache." Nach den kurzen tief ergreifenden Schluß- und Dankesworten des Gefeierten sangen die Schüler, die auch sonst alljährlich den Geburtstag ihres Directors mit neu gedichteten und componirten Liedern zu begehen pflegten,[85]) folgende Strophen:

Zum letztenmal in unserm Kreise
Erblicken Dich, Verehrter! wir,
Zum letztenmal ertönt die Weise
Des treuen Liedes heute Dir;
Der Abschiedsstunde banger Schmerz
Erfüllt mit Wehmuth unser Herz.

Du hast uns weise stets geleitet
Mit liebevollem Vatersinn,
Uns für das Leben vorbereitet
Und seinen bleibenden Gewinn,
Und dafür bringen lebenslang
Wir unsern tiefgefühlten Dank.

Dir folget unsere Kindesliebe
Auch in das fern entlegene Land,
Denn tiefe wahre Seelentriebe
Umschlingt ein unauflöslich Band;
In unserm Innern lebt Dein Bild,
Wie Du so gütig warst und mild.

Der Ew'ge möge Deinem Leben
Des Guten und der Freuden viel
Aus seiner Gnadenfülle geben
Bis an der Tage spätes Ziel;
Wir flehen dankerfüllt Ihn an:
Er lohne, was Du uns gethan!

Schmüllings Abreise von Braunsberg, die am 23. April, am Montage nach dem weißen Sonntag, stattfand, gestaltete sich fast wie von selbst und jedenfalls ohne Wissen und Willen des Scheidenden zu einer Ovation, wie sie die Stadt lange nicht gesehen. Die Bürger, die ihn wegen seiner allbekannten Wohlthätigkeit und Freigebigkeit sowie wegen seiner Wirksamkeit im Priester- und Lehrerberufe hoch verehrten, umstanden in dichten Schaaren den Wagen, der ihn zunächst nach Oliva führen sollte.[86]) Die Geistlichen des Ortes, mit denen er stets im besten Einvernehmen

---

[85]) Einige dieser Gelegenheitsgedichte in deutscher und lateinischer Sprache wir im Anhange mit.

[86]) Hohenzollerns Briefe S. 378.

gelebt, deren Arbeiten in Kirche und Schule er nach Kräften getheilt, mit denen er Jahre lang am Tische des Erzpriesters gemeinsam gespeist, waren selbstverständlich auch nicht zurückgeblieben. Die Schüler des Gymnasiums und die Studenten des Lyceums aber ließen es sich nicht nehmen, in feierlichem Zuge den geliebten Lehrer noch eine Strecke Weges hinaus zu geleiten. Die Collegen, Freunde und Verehrer endlich folgten in langer Wagenreihe dem Scheidenden noch weit über Frauenburg hinaus, bis zu den Höhen bei Trunz, wo sie mit Thränen in den Augen und Wehmuth im Herzen von dem Manne sich verabschiedeten, der in uneigennützigster Weise sein Werk in Braunsberg begonnen, in treuer Liebe es fortgesetzt und nun mit so reichem Segen für nähere und weitere Kreise es vollendet hatte.

Die nächsten Tage verweilte dann Schmülling noch in Oliva bei dem Fürstbischofe, mit dem ihn eine edle, auf gegenseitiger Achtung und Verehrung beruhende Freundschaft verband. Das schönste Denkmal dieser Freundschaft sind die zahlreichen Briefe Josephs von Hohenzollern an „seinen lieben Director", die, soweit sie erhalten sind (66), einen Zeitraum von 16 Jahren umfassen und das Bild, welches wir von der Wirksamkeit Schmüllings in und für Ermland entworfen haben, ebenso bestätigen als vervollständigen. Schon über die erste Begegnung mit demselben schreibt der Fürstbischof an einen gemeinsamen Freund[87]): „Ich habe die hohe Freude gehabt, den Director Schmülling persönlich kennen zu lernen. Auf das innigste ward ich zu dem herrlichen Manne hingezogen. Wie die Zierde seines Standes, ist er insbesondere für Ermland ein köstliches Kleinod." Wiederholt und dringend ladet er seitdem Schmülling zu sich ein, und groß ist die Freude und herzlich der Dank, wenn sich der Vielbeschäftigte einmal in den Ferien einige Tage die so nothwendige Erholung in dem zu den Füßen des Karlsberges am Ostseestrande herrlich gelegenen Oliva gönnt.[88]) Das schöne Verhältniß der beiden Männer wurde dadurch immer inniger, so daß der Fürstbischof keinen An-

---

[87]) An Schmedding, den 22. September 1815. A. a. O. S. 46; vgl. S. 26.
[88]) A. a. O. S. 299. 303.

stand nimmt ihm einmal zu schreiben: „Innig flehe ich täglich zu Gott für Ihre Erhaltung ich betheuere es Ihnen treu und wahr, daß ich niemanden so wahrhaft hochachte und so von ganzem Herzen liebe als Ew. Hochwürden.“[89]) Nun galt es auch hier Abschied zu nehmen auf Nimmerwiedersehen.

Von Oliva ging es Ende April zunächst nach Pelplin zu dem Bischofe von Culm, der ebenfalls eine Einladung hatte ergehen lassen, und dann nach Berlin, wo im Hause Schmeddings und im Verkehre mit dessen Freunden und Collegen, im Studium der reichen wissenschaftlichen und künstlerischen Sammlungen sowie in der Ordnung amtlicher Angelegenheiten zwei Drittel des Mai verflossen, nicht ohne daß die Freunde aus Ermland den angehenden Nachfolger Overbergs an die eben verlassene zweite Heimath erinnerten. So ging ihm damals u. a. von seinem früheren Schüler, dem Gymnasiallehrer Dr. Lilienthal, ein langes Schreiben zu, aus dem einige charakteristische Stellen hier Platz finden mögen.

Braunsberg, am 6. Mai 1827.

Wie Sie in Trunz in den Wagen stiegen, der zu unserm Leidwesen nach Westen gerichtet war, wissen Sie. Wir gingen darauf in die Stube zurück still hintereinander, als hätten wir einen zu Grabe geleitet, und obschon viele volle Flaschen da standen, so wollte das weinen doch nicht gehen: wir saßen stumm da, und starrten einander mit trocknen Augen an. Nach wenigen Minuten waren wir auf dem Wege nach Frauenburg. . . .

Auf meiner Stube angelangt, überließ ich mich dann meinen Träumereien; doch kam ich bei allem Hin- und Hersinnen nur dieses heraus: Sie, der Steuermann unsres Schiffchens, Ermeland benannt, sind nun fort, und haben uns arme Bootsjungen zurückgelassen. Zwar haben wir einen Anker in Berlin geworfen, allein der Boden ist dort bekanntlich sehr sandig nnd locker, und die feindliche Flotte, die im Osten (Königsberg) liegt, ist uns zu nahe. An Muth wird es uns nicht fehlen, dürften wir nur immer klug und vorsichtig genug sein.

Nun gehe ich in die Schule, wie gewöhnlich, nur zweimal mehr, nehmlich nach Secunda in die Mineralogie. Was ich in dieser Sache nach einem solchen Vorgänger machen werde, das weiß der liebe Gott; allein ich werde es an Selbststudium nie fehlen lassen, und ängstlich darf ich auch nicht sein, wenn ich etwa für roth blau sage, denn die Leute kennen die Steine so wenig, als ich. Ich hörte aber, daß sie in Berlin vorzüglich gut brechen, wir würden Ihnen daher vielen Dank wissen, wenn Sie die Güte haben wollten, für uns einige loszuschlagen. Ueberdieß nehme ich in Ermangelung eines Cabinets vorzüglich darauf Rücksicht, sie mit den physischen Erscheinungen der einzelnen Fossilien

---

[89]) Oliva, 7. April 1823. A. a. O. S. 210; vgl. S. 173.

bekannt zu machen, und, wie ich bemerke, interessiret sie dieß. Kommt's mir aber je ein, Ihren mir gütigst vorgezeigten Plan zu verlassen, dann sehe ich Sie immer mit aufgehobenem Finger drohen, und mich von Neuerungen abschrecken. . . .

Vergangenen Mittwoch war die Auction Ihrer zurückgelassenen Sachen. Das war eine Lust, anzuhören, wie der alte Marder bei jedem Stück seine Witze machte. Ich habe mehreres erstanden, e. g. die drei Weingläser, aus denen Sie mir und Ditki den letzten Ungar schenkten, einen Waschtisch, zwei Leuchter mit einer Scheere, und Salz und Pfeffer, wie Marder die dazu dienenden Fäßchen zu nennen beliebte. Dr. Gerlach hat die beiden weißen Kaffeekannen tüchtig bezahlen müssen, und, Sie werden es nicht übel nehmen, ich habe sie ihm so hoch aufgetrieben, denn ich wollte sie auch haben. Die Bouteillen gingen sehr wohlfeil weg, wahrscheinlich weil sie leer waren.... Und zum Schlusse bringe ich Ihnen tausend Grüße von Oheim Splauemann und vielen andern, die das Papier nicht fassen würde. Nun leben Sie recht wohl, und schmollen Sie nicht über mein Schreiben. Ich schien mir, als ich an diesen Brief mich setzte, im Vergleich mit Ihnen der Knabe zu sein, der vor fünfzehn Jahren vor Ihnen herumlief; darum habe ich so kindisch geschrieben.

Auch das Programm von Braunsberg gedachte selbstverständlich des geschiedenen Directors. „Das Gymnasium", heißt es darin (S. 25), „hat sowohl in Ansehung seiner innern als seiner äußern Einrichtungen diesem seinem ersten Director sehr viel zu verdanken; was die Anstalt unter seiner Leitung gewonnen, davon wird sich am besten überzeugen, wer ihren gegenwärtigen Zustand mit dem im Jahre 1811 vergleicht. Die vorzüglichen Eigenschaften seines Charakters trugen zu der erfolgreichen Wirksamkeit sehr viel bei. Gründliche Kenntnisse, ruhige Würde, Eifer für alles Edle, Liebe zur Jugend, milder Sinn und wahre Frömmigkeit — doch wozu die Grundzüge eines Bildes entwerfen, welches in den Herzen derer lebt, welche den edlen Mann kennen und würdigen? . . . Die volle Zufriedenheit der vorgeordneten Behörden, die Achtung und Freundschaft seiner Amtsgenossen, die Dankbarkeit und Liebe seiner Schüler geleiteten ihn zu seiner neuen Bestimmung. Möge der Himmel seinem Leben recht viele Freuden schenken!"

Unter solchen Segenswünschen reiste der bisherige Director von Braunsberg nach Münster, in seine alte Heimath, seinen neuen Wirkungskreis.

X. Der Nachfolger Overbergs.

Als Schmülling am 1. Juni 1827 die Direction des Priesterseminars zu Münster übernahm, stand er im 53. Lebensjahre.

Frühzeitig ergraut und dadurch in seiner imponirenden äußeren Erscheinung um so ehrwürdiger, befand er sich doch noch im Vollbesitze seiner körperlichen und geistigen Kräfte. Der Ruf, den er als Schulmann, Priester und Gelehrter genoß, die hohe Würde seines Charakters und persönlichen Auftretens, die Verdienste, die er sich in seinen früheren Stellungen in der Heimath wie in der Fremde um Staat und Kirche erworben, waren allgemein anerkannt. Das in seinem neuen wichtigen Amte so nothwendige Ansehen in wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht brachte er demnach mit und brauchte es nicht erst zu erwerben. Seine Mitarbeiter im Hause — der Subregens Hölling, sein ehemaliger Schüler, der Oekonom des Seminars, Vicarius Bullenhar, sein Jugendfreund und früherer Mitschüler, endlich der Repetent Laurenz Reinke, der kürzlich erst als Privatdocent für alttestamentliche Exegese nach Münster berufen war, — standen ihm in Liebe und Verehrung, voll Eifer für ihren Beruf, durchaus zuverlässig und ergeben zur Seite und harrten auf ihrem Posten, auch als ihnen andere Stellungen geboten wurden, viele Jahre hindurch unter einem solchen Vorstande treulich aus. Die Alumnen des Seminars verehrten in dem Nachfolger Overbergs den ausgezeichneten Pädagogen, den gelehrten, vielerfahrenen Director, den Priester, der mit hellem Verstande, reinem Herzen und ruhigem Gemüthe überall ganz sichtlich ihr Bestes im Auge hatte. „In der Leitung des Seminars war er", nach dem sachverständigen Urtheil eines seiner ehemaligen Zöglinge, „mehr ein wohlwollender Vater, als ein strenger Regens, obschon er dann und wann uns auch das Bewußtsein von der Nothwendigkeit der Disciplin beizubringen wußte. Namentlich hielt er viel auf das geistliche Decorum; und wie er selbst in Bezug hierauf sich nichts vergab, so verlangte er ein Gleiches von uns. Unsere Alumentracht bestand außer dem Priesterrock in einem sogenannten Seminaristen-Mantel (ähnlich der römischen Mantella). Beim Abendgebet, welches vom Regens abgehalten wurde, pflegten einzelne Alumnen es sich bequem zu machen und unter dem Seminaristen-Mantel und durch diesen überdeckt einen Schlafrock zu tragen. Das konnte einige Zeit so hingehen, dann aber eines guten Abends blieb der Regens nach Schluß des Abendgebetes mit seinem Lichte in der Hand an der Thür stehen und ließ

uns Revue passiren, und wer dann mit dem Schlafrock unter der weiten schwarzen Mantelle betroffen wurde, bekam sein wohlverdientes, zuweilen etwas ironisch gefärbtes Monitum von ihm. Sein väterliches Wohlwollen und seine Fürsorge für uns bekundete er besonders dann, wenn jemand von uns erkrankte und vom Regens die Erlaubniß einholen mußte, einige Tage auf dem Krankenzimmer zubringen zu dürfen. Er erkundigte sich dann theilnehmend nach der Ursache und Beschaffenheit der Krankheit und hatte oft ein Hausmittel in natura in Bereitschaft, womit er wohlwollend zu dienen suchte. Auch warnte er bei solcher Gelegenheit wohl vor allerlei gesundheitswidrigen Unvorsichtigkeiten, welche bei der großen Temperaturdifferenz zwischen dem oft überwarm geheizten gemeinsamen Studiensaal (Museum) und den überkalten Schlafzellen mit ihren von Rauhfrost glitzernden Wänden sehr wohl angebracht waren, und manche seiner Alumnen haben seine praktischen Gesundheitsregeln nicht bloß während ihres Aufenthaltes im Seminar, sondern auch später noch, ja ihr ganzes Leben hindurch treu befolgt und sich wohl dabei befunden."

„Ueber dieser gemüthvollen Seite seines Charakters hatte Schmülling — wohl als Nachwirkung seiner früheren langjährigen Stellung und Wirksamkeit in Braunsberg — sich ein reges wissenschaftliches, namentlich sprachlich wissenschaftliches Interesse bewahrt. Wenn er die wöchentlichen, von uns Alumnen der Reihe nach zu haltenden Probepredigten und Probekatechesen, (namentlich die ersteren welche ihm als Regens hauptsächlich oblagen), zu kritisiren hatte, was post habitam catechesin in colloquio privato mit dem Betreffenden auf dem Wohnzimmer des Regens geschah, so war es stets verfänglich für ihn, wenn er dabei auf einen in der Probepredigt gebrauchten, entweder besonders geeigneten oder ungeeigneten Ausdruck zu sprechen kam. Er konnte dann von seinem lebhaften sprachlichen Interesse sich verleiten lassen, ganze Bücherwerke herbeizuholen, um die betreffenden Worte oder sprachlichen Formen bündigst festzustellen, und ehe er sich dessen versah, war dann die zur Kritik bestimmte Zeitfrist verstrichen; die Hausglocke läutete zum Abendessen, und der gelehrte Discurs hatte ein Ende."[90]) Im Uebrigen gab er sein Urtheil über diese praktischen

[90]) Gef. Mittheilung des Herrn Domkapitular Regens Kohues in Osnabrück.

Uebungen stets mit der ihm eigenen Klarheit und Bestimmtheit ab. Es war das gerade die Seite seiner Thätigkeit, die ihn am meisten an seine frühere Stellung erinnerte, wo er viele Jahre hindurch zu katechesiren und die Ausarbeitungen seiner Schüler zu censiren hatte.

Schmülling speiste mit den Seminaristen regelmäßig Mittags und Abends; nur selten kam es vor, daß er sich anderswo zu Tisch laden ließ. Während der Tafel wurde meistens vorgelesen; nach dem Mittagessen begleitete er in Gesellschaft des Repetenten und Oekonomen den Subregens in sein Zimmer; eine halbstündige Unterhaltung mit den in herzlicher Liebe und Eintracht ihm verbundenen Confraters, der tägliche Spaziergang oder auch ein Besuch bei alten Freunden und in den Ferien zuweilen eine kleine Reise waren fast seine einzige Erholung. Jeden Abend hielt er mit den Seminaristen das Abendgebet, das er mit einer unnachahmlichen Würde und Salbung sehr langsam vorbetete. Vorher gab er den Stoff der Betrachtung für den nächsten Morgen. Da ihm die Gabe des freien, eindrucksvollen Wortes nur in geringerem Maße verliehen war, so pflegte er die puncta meditandi zu dictiren, und suchte hier durch Gediegenheit des Inhalts zu ersetzen, was am äußern Vortrage mangelte. Uebrigens zeigte sich auch hier, daß wahre Andacht, wie sie von Herzen kommt, so auch zu Herzen geht. Schmülling trug die ewigen Wahrheiten seinen Seminaristen so würdig und einfach vor, daß man wohl sah, er betrachtete sich dabei nur als das Organ, durch welches sie ausgesprochen werden müssen. Der Stoff zu den Betrachtungen war innerlich zusammenhängend. In den zwei Jahren, welche der Seminarcursus gewöhnlich dauerte, wurden diejenigen Punkte durchgenommen, welche der Priester lebenslänglich zum Gegenstande der Meditation machen soll. Nach den einleitenden Erwägungen über den Zweck der Seminarien und die Mittel denselben zu erreichen, kamen Betrachtungen über Gottes Wesen und Eigenschaften und die daraus hervorgehenden Pflichten der Anbetung, Dankbarkeit, Liebe, welche in der Nächstenliebe ihren Prüfstein hat; dann folgten Erwägungen über das Leben und Leiden Christi. Die Erscheinungen des Herrn nach seiner Auferstehung leiteten zum Sakrament der Priesterweihe über, wobei die Würde und

Erhabenheit, die Pflichten und Aufgaben, die Verantwortlichkeit und die Glückseligkeit des geistlichen Standes, insbesondere auch sein Verhältniß zu Christus im hl. Altarssakramente zur Sprache kamen. Viele Seminaristen bewahrten diese Meditationsstoffe als theures Vermächtniß ihr Leben lang. Aus einem solchen uns vorliegenden Hefte möge wenigstens eine Betrachtung, und zwar über die Nächstenliebe, die ja als der Grund aller Thätigkeit im Priester- und Lehrerberufe gelten muß, beispielshalber hier mitgetheilt werden.

1. „Wir erkennen die Liebe Gottes nicht allein zu uns, sondern auch zu allen lebenden Wesen und besonders zu unsern Mitmenschen; und wenn wir mit dem Beistande Gottes Wohlgefallen an dieser Liebe haben und damit das Verlangen, in diese einzustimmen, so werden wir auch gegen alle Menschen diese Liebe in uns erweckt fühlen. Das Aeußere des Menschen, seine Gestalt, er mag Kind oder Greis sein, er mag gesund oder krank sein, er mag durch seine Gestalt einnehmen oder nicht, er mag moralisch gut oder verdorben sein — allenthalben kündigt schon dieses Aeußere Gottes Liebe an; und derjenige, welcher der physischen und moralischen Hilfe bedarf, nimmt unsere Hilfe in Anspruch.

2. Ganz vorzüglich zeigt sich Gottes Liebe dadurch, daß der Mensch nach Gottes Ebenbild erschaffen ist, und dies macht zunächst die Würde des Menschen aus und fordert uns auf zur Achtung gegen uns selbst und alle unsere Mitmenschen. Wenn wir die sogenannten natürlichen Gaben oder das sogenannte natürliche Ebenbild Gottes im Menschen betrachten, so nehmen wir etwas ganz Vorzügliches wahr, nämlich a) die äußern Sinne, womit er die äußeren Dinge aufzufassen im Stande ist; b) den innern Sinn, wodurch er im Stande ist, Alles, was in ihm vorgeht, wahrzunehmen: seine Vorstellungen, durch die äußeren Sinne vermittelt, ferner Gedanken, Gefühle und Bestreben; c) damit verbunden die Selbstbewegung und hierin das Vermögen, ehemals gehabte Vorstellungen und Gedanken gleichsam aufzubewahren und wieder hervorzubringen, wie auch aus dem vorhandenen Vorrath neue zu bilden; d) den Verstand, als das Vermögen der genauern Kenntniß der Dinge der äußern und innern Sinnenwelt; e) die vorzüglichste und höchste Gabe, das Vermögen, Wahres und Gutes zu erkennen, nicht blos als subjectiv, sondern als allgemein gültig,

unabhängig vom Erkennen selbst. Der Vernunft kündigen sich diese Wahrheiten nicht als von uns gemachte an, sondern als ausgehend von dem höchsten erkennenden Wesen, durch welches wir sind und leben, das uns das Empfängliche dafür verliehen hat. Zu diesen Gaben kommt noch das unvergleichliche Gut der Sprache.

3. Wenn wir aber die natürlichen Gaben, die natürliche Würde des Menschen betrachten, ohne die lebendige Anerkennung Gottes, welche Anbetung bewirkt, so können wir leicht irre gehen; wir sind nämlich in Gefahr, zur verkehrten Schätzung unserer selbst und der Mitmenschen zu gelangen, wozu wir so sehr geneigt sind. Ist in uns aber der lebendige Glaube an Gott, der Glaube nämlich, der mit Anbetung, Dank und Liebe zu Gott verbunden ist, so werden wir das, was natürliche Gabe und Würde genannt wird, als Beweis der göttlichen Macht und Liebe anerkennen, wie dieses schon in der Vernunfterkenntniß und im Gewissen des Menschen sich kund thut.

4. Noch mehr erhellt die Würde des Menschen aus dem übernatürlichen Ebenbilde und was Gott dafür im Alten Bunde und durch die Erlösung und Heiligung im Neuen Bunde gethan hat Christus ist für Alle gestorben. (1. Joh. 2, 2.)

5. Vorzüglich sollen wir die Würde des Christen achten, an welchem schon die erbarmungsvolle Liebe Gottes in Erfüllung gegangen, insofern er seinem hohen Berufe treu bleibt und das hohe Ziel zu erreichen nicht abläßt: die Würde des Christen, der durch die Taufe ein Erbe des Himmels, ein Kind Gottes, Tempel des hl. Geistes geworden (1. Cor. 3, 16; 6, 19.). Es ist auch in allen übrigen Sakramenten ein besonderer Grund zur Achtung und Liebe der Mitmenschen uns gegeben, besonders im hl. Altarssakramente und der hl. Messe. Darum bei der Aufopferung des Kelches das Gebet: Offerimus etc.

6. Dieses müssen die Seelsorger besonders vor Augen halten, um die Menschen durch Belehrung, Ermahnung, gutes Beispiel und Ausspendung der Gnadenmittel zum ewigen Heile zu führen. Was diese Achtung der Mitmenschen angeht, so sind viele Stellen aus den Briefen des hl. Johannes hier anzuführen.

7. Aus dem Gesagten ergibt sich die nothwendige Erforderniß der Nächstenliebe. Zur Beförderung unserer Andacht aber sollen

wir bedenken: a) Wir sollen lieben den Fremden, wie den eng Verbundenen, wir sollen ihn wegen der hohen Würde hochachten. Schon das unmündige Kind, der Mensch in seiner Rohheit, der Ungebildete hat ein Recht zu dieser Liebe. Wir sollen keinen Menschen verschmähen, wenn er auch wenig gebildet ist. Wir dürfen über seine Unwissenheit und Verkehrtheit nicht spotten, sondern müssen uns seiner annehmen, wo wir können. Auch der Mensch, wenn er seines Verstandes beraubt ist, fordert uns auf zu seiner Liebe. Gott kann seinen Verstand wieder erwecken, wie er uns vom Schlafe erweckt. Es ist eine Gabe, wofür wir Gott unablässig Dank schuldig sind. b) Wir sollen auch die Sünder achten. Das Ebenbild Gottes ist in ihnen zerstört, sie sind ein Tempel, worin Verstörung herrscht, aber Gott kann ihn wieder herstellen (Psalm 112, 7: Erigens pauperem de stercore). Der Sohn Gottes ist ja vorzüglich deshalb gekommen, damit er suche und selig mache, was verloren ist. Darum scheute er sich nicht bei den Sündrn einzukehren und sich einen Freund der Zöllner und Sünder schelten zu lassen. Er ist für Alle in den Tod gegangen und hat sich für uns aufgeopfert, damit er die Sünden der Welt, auch die unsrigen, auf sich nehme. c) Wir sollen denen, welche unsere Hilfe besonders bedürfen, so viel wir vermögen, unsere Liebe erzeigen. Dahin gehören die Kranken, Leidenden, Armen.

8. Diejenigen, welche mit uns näher verbunden sind, sollen wir nicht allein wegen ihrer besonderen Vorzüge oder der Wohlthaten wegen, welche wir von ihnen empfangen haben, sondern vorzüglich aus den allgemeinen ewigen Gründen lieben; dann wird unsere Liebe, z. B. gegen Verwandte und Freunde, eine christliche.

9. Nicht allein sollen wir die, welche gegen uns freundlich gesinnt sind, sondern auch die lieben, welche uns abgeneigt oder feindlich stnd, uns verfolgen; wir sollen sie wegen ihrer Würde hochachten und sie lieben wegen der Liebe, womit Gott sie zu lieben fortfährt, der seinen Beleidigern seine Liebe nicht entzieht, sondern alle Mittel anwendet, sie wieder zu gewinnen. (Röm. 5, 5—11. Matth. 5, 44 ff.) Was in der Stelle bei Matthäus gesagt ist, ist offenbar von absichtlicher und boshafter Beleidigung

zu verstehen; wie viel mehr also müssen wir die lieben, welche uns nur aus Unvorsichtigkeit oder Uebertreibung beleidigt haben. Wir haben das Beispiel Christi und der Heiligen vor uns, welche sich alle durch das Beispiel der Liebe auszeichneten. Von der hl. Theresia sagte der Bischof von Avila scherzend: „Wenn man von ihr geliebt sein will, muß man sie beleidigen; dann ist man des Erfolges gewiß.“ Diese Liebe gegen Feinde und Beleidiger ist gleichsam der Probirstein der christlichen Nächstenliebe.“

Wie in dieser Betrachtung, so finden wir in allen übrigen durchaus Schmüllings ganze Eigenthümlichkeit. Die gründliche Kenntniß der sinnfälligen und übersinnlichen Welt, die er sich in seinen physikalischen und philosophischen Studien erworben, verwandte er zur Erläuterung und Belebung der ewigen Wahrheiten der hl. Schrift, die von Jugend auf sein Lieblingsbuch gewesen und geblieben war. Dazu kam das treue Streben nach christlicher Vollkommenheit, das ihn mit großer Erfahrung im innern Leben ausgerüstet hatte, so daß seine Belehrungen stets praktisch waren, um so mehr, als sein Beispiel die schönste Erläuterung seiner Worte war. Was er lehrte, übte er auch — wie schon früher immer, so — namentlich während seines Aufenthaltes im Seminar. Im Uebrigen wäre die Geschichte seines mehr als dreiundzwanzigjährigen Wirkens in diesem Hause äußerlich so einfach und gleichförmig, wie überhaupt das Leben eines für Gott und seine Pflicht lebenden und darin zufriedenen und glücklichen Christen, wenn nicht auch in Münster eine mit den Jahren eher zu- als abnehmende und wiederholt wechselnde Arbeitslast sich auf seine Schultern gelegt hätte.

Das alte Priesterseminar in Münster, früher ein Nonnenkloster, stößt unmittelbar an die Ueberwasserkirche, und Schmülling wurde mit dem Antritt der Regentur am 1. Juni 1827, gleich seinem Vorgänger Overberg, auch zugleich Dechant dieses der hl. Jungfrau geweihten schönen Gotteshauses und Inhaber der darin fundirten Vicarie des hl. Theodor. Dazu kam ferner das durch Overbergs Tod vacant gewordene Ehrenkanonikat bei der Kathedrale, auf welches er am 25. September 1828 instituirt wurde und und gleichzeitig fast die Ernennung zum Synodalexaminator und, am 1. Juni 1828, zum Provinzial-Schulrath. Alle diese Aemter, deren

Annahme nicht gut abzulehnen war, da sie bei der Neugestaltung des Bisthums mit der Regentur in Verbindung gebracht waren, legten schwere Verpflichtungen der verschiedensten Art auf. Schmülling nahm dieselben treulich wahr, suchte aber im Interesse der Sache nach Kräften eine Vertheilung der Aemter auf verschiedene Persönlichkeiten anzustreben. Seine Correspondenz mit Schmedding, der als Civilcommissar für die Ausführung der Bulle de salute animarum auch in diesen Angelegenheiten großen Einfluß hatte, spricht für seine redlichen Bemühungen in diesen Fragen und eröffnet zugleich einen Blick in seine verschiedenartigen Beschäftigungen. Sie reducirt sich übrigens auf wenige Briefe, da in Münster nicht wie in Braunsberg Alles neu zu schaffen, sondern von jeher im guten Geleise geblieben war. Schmülling schreibt dem Freunde:

Münster, 28. November 1827.

Seither bin ich in Diepenbrock beim Herrn v. Graes, in Cleve und in Xanten gewesen, und zwar in Gesellschaft meines Collegen und Freundes Nadermann. Seit Anfang dieses Monats sind 41 Alumnen im Seminar. Schwierigkeiten haben wir damit nicht, denn der Subregens und ich behandeln die jungen Leute mit Achtung und Freundlichkeit, und dabei reicht man am besten aus.

Münster, 31. Mai 1828.

Es ist mir leid, daß ich bei Ihrer Anwesenheit nicht länger als etwa 1/2 Stunde mit Ihnen allein habe zubringen können, und daß Sie noch oben drein am Abreisetage mich verfehlt haben. Da ich wußte, wie sehr die Zeit Ihres Aufenthaltes in Anspruch genommen wurde, so habe ich weiter keinen Anspruch darauf machen wollen. Ueber den Etat des hiesigen Seminars, worüber ich einen Augenblick mit Ihnen gesprochen, habe ich noch keine weitere Nachricht erhalten, wie mir überhaupt, so lange ich hier bin, nichts davon bekannt geworden ist. Er wird wohl bald erscheinen, und ich hoffe, daß darin die Unterhaltung der Oekonomie, des Seminargebäudes, die Cultuskosten und dergleichen Sachen recht berücksichtigt seyn werden. Auch muß ich als Vorsteher des Seminars sehr wünschen, daß der Boden des Seminars nicht weiter zu einer Kornniederlage des Studienfonds benutzt werde. Darüber habe ich im August v. J. an den Bischof bereits berichtet, und ich theile Ihnen die Punkte mit, welche ich angeführt habe.

1. Die Last des Getreides und die Erschütterung beim Hin- und Herfahren auf dem Boden ist dem Gebäude sehr nachtheilig, besonders da die Balken sehr schwach sind und der Beschluß des Kornbodens hie und da sehr schlecht ist. Zudem ist in den Zimmern unter dem Kornboden nicht allenthalben Mauer auf Mauer gebauet, so daß schon einige Stellen sehr gesunken sind und leicht durch die Beschwerung durch Korn noch mehr leiden könnten.

2. Das Geräusch der Wagen beim Anfahren, und beim Aufziehen und Herunterlassen vor dem Seminarium ist störend in den Wohnungen der Seminaristen, welche in dem neu ausgebauten Flügel wohnen; noch mehr aber das Hin- und Herfahren auf dem Boden selbst, welches eine solche Dröhnung gibt, daß die Zimmerladen, Fenster und Thüren erschüttert werden. Besonders ist die Wohnung des Regens dieser Erschütterung ausgesetzt.

3. Das große Einfahrtsthor am Seminariumsplatze muß wegen des Zu- und Abfahrens des Getreides fast den ganzen Tag offen stehen, wodurch Platz und Garten unsicher gemacht werden.

4. Es ist höchst unpassend für ein Priesterseminar, daß in demselben eine so bedeutende Getreide-Niederlage und dabei eine Passage für fremde Leute, als Arbeiter und Ankäufer, welche letztere an den Auctionstagen zu Hunderten kommen, statt findet.

Darauf ist nun vor einigen Tagen die Antwort vom K. Provinzial-Schul-Collegium und der Regierung erfolgt, daß der Studienfonds in Besitz des Bodens sei, — daß der Studienfonds-Rentmeister die Weisung erhalten, daß über den Zimmern des Regens kein Getreide aufgeschüttet werden solle, und Störungen so viel als möglich zu vermeiden wären. Ich habe darauf geantwortet, daß diese Verfügung nichts helfen könne. Denn jeder Sack Getreide muß über meine Wohnstuben hinüber, weil gerade dort die Winde angebracht ist. Die Störungen sind nicht zu vermeiden, denn es rollt der Handwagen gewittermäßig über den Boden von einem Ende des Seminars zu dem andern u. s. w. — Das geschieht nicht alle Tage, doch zuweilen einige Wochen hindurch und gewöhnlich ein oder andermal in der Woche. Was den Besitz des Schulfonds betrifft, so läßt sich freilich nichts dagegen sagen; allein dem Bischofe sollte doch ein Priesterseminar verschafft werden, welches solchen Störungen und Nachtheilen nicht ausgesetzt ist.

Münster, 26. Februar 1829.

Eine Zeitlang habe ich mich wieder der Sparsamkeit befliffen, nämlich der Sparsamkeit im Briefschreiben. Dies brauche ich nun freilich nicht erst zu sagen, da Sie, verehrter Freund, lange keine Zeile von mir gesehen haben. Allein das Sagen bricht doch das Stillschweigen, und so kommt man mit Ehren wieder in den Gang.

Wegen des guten L(aymann) habe ich nicht unterlassen ihn unter der Hand zu empfehlen, denn sein Collegium ist wirklich empfehlenswerth.[91]) Auch habe ich mit dem Hr. Bischof über seine Angelegenheiten gesprochen. Die Theologen möchten wohl zu entschuldigen seyn. Denn solchen jungen Leuten muß es angethan werden, wenn sie einen Gegenstand eifrig erfassen sollen. Es muß Nachfrage über ein solches Fach geschehen. Geschieht das nicht, so geht es immer wie beim sel. Pater Hannasch, welcher zu sagen pflegte: „In 20 Jahren ist über meine Sache keine Nachfrage geschehen!" Damit tröstete er sich.... Jetzt noch etwas

---

[91]) Es handelt sich hier wohl um das Collegium des Prof. Georg Laymann über Exegese des A. T.

über den Herrn N. N. — In X. habe ich ihn als einen braven Mann kennen gelernt, und hätte Krankheit ihn nicht entfernt, so würde er allda mit Erfolg gewirkt haben; denn er war bei Allen beliebt. Ich bin ihm dieses Zeugniß zu geben schuldig, und ersuche Sie dringendst, wenn sich noch in der Sache eine Aenderung treffen und eine Frist verleihen läßt, daß diese ihm gewährt werde. Er wird auch selbst seine Bitte bei der Behörde vortragen. Sie, theuerster Freund, werden mir mein Mitgefühl nicht verargen. Ich habe aber auch gefehlt in meinem Leben, und wenn man von seiner Haushaltung der Gerechtigkeit Rechenschaft geben soll, so bleibt nichts übrig, als an die Barmherzigkeit zu appelliren.

Was Sie in Ihrem vorletzten Briefe von einer Oberaufsicht in Ueberwasser in kirchlicher Hinsicht sagen, das will mir nicht — schmecken; denn die Gemeinde wünscht einen Pfarrer. Eine solche lahme Gans, wie der Dechant oder ein solcher Aufseher ist oder seyn würde, hat viele Odiosa zu tragen, und die rechte Verbindung seiner mit der Pfarrgemeinde kommt nie zu Stande, oder er müßte wirklicher Pfarrer seyn. — Will man mich, wenn der liebe Gott Leben und Gesundheit verleiht, zum Domkapitularen machen, so habe ich dort meine geistlichen Functionen, den Beichtstuhl und meine Privat-Meßandacht ausgenommen. Ergo rem mutare velis et abstinere ab onere mihi imponendo, quod ferre recusant humeri. Daß die Kirche zweiherrig werden würde, wenn man einen Pfarrer anstellte, und daß großes Aergerniß entstehen könnte, will mir nicht in den Sinn, vorausgesetzt, daß ein bündiges Reglement über das Verhältniß des Seminars zur Kirche bei Anstellung eines Pfarrers gemacht würde. Ist das geschehen, so weiß jeder, wie er sich zu verhalten hat.

Münster, 30. März 1829.

Unsere bischöfliche Behörde hat sich schon seit längerer Zeit auf Veranlassung des Provinzial-Schul-Collegiums mit dem Bischofe von Paderborn über den Religionsunterricht u. s. w. im Seminar zu Büren in Correspondenz eingelassen. Als Haupt-Erbauungsbuch ist Kistemakers N. T. mit Anmerkungen vorgeschlagen. Der besonders abgedruckte Text sollte dabei in den Händen eines jeden Seminaristen seyn. Die letzte definitive Antwort ist noch nicht von Paderborn zurück. Kistemakers N. T. ist zwar das Beste, welches man zu diesem Zwecke vorschlagen kann; dennoch wäre ein Besseres zu wünschen. So treu auch die Uebersetzung ist, so hart ist sie doch an vielen Stellen; und die Anmerkungen sind für eine kurze Betrachtungszeit manchmal zu weitläufig. Der Director muß daher auswählen, damit etwas Zweckmäßiges daraus werde. Dies muß man, sowie überhaupt die Leitung ihm anvertraut ist, mit Zutrauen dem Director überlassen; und ich glaube, daß man hinlänglich Grund hat, ihm dieses Zutrauen zu schenken. Einer angehenden Anstalt hat man immer etwas entgegen zu reden, und dies gereicht ihr zur Besserung, gleichwie eine Anstalt, die einmal dieses Gerede überstanden hat, und nun in Possession ist, oftmals in ihrer Ruhe bei offenbar obwaltenden Mängeln und Fehlern verschimmelt. Behörden müssen in beiden Fällen vorsichtig seyn.

Was den Director Kloke betrifft, so habe ich von ihm zu sagen, daß er sehr bemüht für das Aufkommen der Anstalt ist und sehr sorgsam über die

Führung der Zöglinge wacht.[92]) Daß es aber unter 60—70 Zöglingen, welche er nur zwei Jahre unter seiner Aufsicht hat, wohl mal einige gebe, welche Tadel verdienen, ist nicht zu vermeiden. Wo es nöthig ist, müssen solche abgewiesen werden, und darin geht K. mit aller Umsicht zu Werke. Im Paderbornischen habe ich Tadel gehört, der aber nicht die Anstalt traf, sondern nur Zöglinge, welche durch die Wachsamkeit des Directors längst entfernt waren. Sie können meines Erachtens Ihre Verstimmung bei Seite setzen, und ihm bei seinem schweren Amte etwas Ermunterndes sagen.

Was mich betrifft, so haben Sie Recht, daß es nicht allerseits rathsam ist, daß der Regens des Seminars mit seinem Gehalte ganz dem Domkapitel zugeschrieben werde. Ich habe voriges Jahr schon an Domkapitular Reckfort geäußert: Wenn der Regens-Domherr einmal den Regens ablegen sollte, um allein Domherr zu bleiben, wie wird es alsdann mit dem Gehalte des neu anzustellenden Regens bestellt seyn? R. hat dies auch in einem Promemoria notirt, allein es ist weiter keine Notiz davon genommen. Ich für meine Person will gern auf den Domherrn verzichten, wenn man mir außer dem Ehrendomherrn-Gehalt noch 800 Thlr. oder wenigstens 700 Thlr. als Regens-Gehalt nebst freier Station bewilligt. Darauf wird man aber wohl nicht eingehen. Dabei möchte ich aber meine Stellung als Dechant auf keine Weise beibehalten. Hoc tibi soli.

Bischof Caspar Max von Droste-Vischering hatte, seitdem er am 4. April 1826 inthronisirt worden war, alsbald das Institut der Diöcesansynoden ins Leben gerufen, die eine Zeit lang jährlich ein bis zweimal zu Münster abgehalten wurden. Als Synodalexaminator hatte Schmülling dadurch bei dem beträchtlichen Umfange der Diöcese bis an sein Lebensende keine geringe Arbeitslast, zumal in den ersten Jahren, wo noch manches neu zu ordnen war und er auch wiederholt als Synodalredner in der Kathedrale aufzutreten hatte. Gedruckt liegen von diesen lateinischen Reden nur drei vor, aus den Jahren 1829, 1831 und 1833. Gleich in der ersten behandelt er, im Anschluß an das Schriftwort: Domine dilexi decorem domus tuae (Psalm 25,8), ein Thema, das seinem für die Würde und Heiligkeit des katholischen Cultus so sehr empfänglichen und begeisterten Herzen für den letzten Zweck und das höchste Ziel aller Gottesverehrung stets

---

92) An Stelle des von Overberg ertheilten Normalschulunterrichts war im J. 1825 zu Büren ein katholisches Schullehrerseminar für die ganze Provinz Westphalen in's Leben getreten, dessen erster Director Pastor Kloke in Alme wurde. Schmülling hatte als kath. Provinzial-Schulrath dieses Seminar zu revidiren.

besonders wichtig erschien, nämlich die hohe Bedeutung des Ritus, des Gesanges — insbesondere des Choralgesanges — und der Ordnung, Reinlichkeit und Schönheit der Gotteshäuser.[93]) Am 11. October 1831 sprach er über die Worte des Apostels: Noli negligere gratiam, quae in te est (1. Tim. 4,14) und empfahl als die wichtigsten Hilfsmittel für einen echt priesterlichen Wandel 1) die Uebung des Gebetes, der Meditation und geistlichen Lesung, 2) den Wandel in der Gegenwart Gottes, 3) den Seeleneifer und 4) den Geist der Demuth und Buße. Am 15. October 1833 endlich schilderte er die Erhabenheit der hl. Messe und die daraus sich ergebenden Pflichten einer guten Vorbereitung und herzlich liebevollen Danksagung für dies große Opfer des N. T.[94])

Als im Jahre 1831 durch die Beförderung Katerkamps zum Domdechanten eine Numerarpräbeude bei der Kathedrale vacant wurde, erhielt Schmülling dieselbe durch eine Bulle Gregors XVI vom 28. März 1832, und Katerkamp selbst hatte die Freude ihm die Investitur dazu am 7. Februar 1833 zu ertheilen.[95]) Damit

---

[93]) Schon in Braunsberg hatte er in dieser Richtung nach Kräften zu wirken gesucht. Als es sich im J. 1820 um die Restauration des Schlosses zu Marienburg handelte, wußte er bei Lehrern und Schülern seines Gymnasiums einen solchen Enthusiasmus zu erregen, daß sie für diesen Zweck 125 Thaler zusammenbrachten. Aufgefordert für ein davon zu beschaffendes neues Fenster ein Emblem vorzuschlagen, mit dem es geschmückt werden sollte, wählte er die Darstellung der Religion mit dem Kreuze in einem Arme, mit der andern Hand einen Palmzweig erhebend mit der Unterschrift: te duce und der Umschrift: Gymnasium Brunsbergense memor antiquitatis. Der Gedanke kam leider nicht zur Ausführung.

[94]) Diese 3 Synodalreden erschienen 1829 u. 1833 in 2 kleinen Brochüren (16 u. 20 S. 8) bei Theissing in Münster. Ueber Ursprung und Zweck der Synodalreden hatte sich sein Freund Katerkamp in der Ostersynode (am 31. März 1829) ausführlich verbreitet, während er im October 1830 von der von der Würde des Priesterthums und im März 1834 vom priesterlichen Eifer sprach. Auch die Reden von Kellermann (1826, 1827, 1832, 1835), Brockmann (1828, 1831, 1833), Neuhaus (1827) und von dem Bischofe selbst (1832, 1835) wurden gedruckt

[95]) Das Domkapitel in Münster bestand damals, abgesehen von den vier Ehrendomherren, aus folgenden 10 Mitgliedern: Joh. Heinrich von Droste-Hülshoff, Theodor Katerkamp (Prälaten), Heinrich Brockmann, Franz Arn. Melchers, Joh. Hyac. Kistemaker, Joseph Suer, Jodocus Herm. von Zurmühlen, Gerhard Grothues, Joh. Heinrich Reckfort, H. Schmülling.

war endlich die Möglichkeit gegeben, die Dechantei und Vicarie von Ueberwasser los zu werden, und Schmülling säumte keinen Augenblick die dazu nothwendigen Schritte zu thun und dadurch der großen Gemeinde zu dem ihr so nothwendigen eigenen Pfarrer zu verhelfen. Ebenso legte er damals auch seine Stelle bei der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission, der er seit seiner Uebersiedelung nach Münster theils als ordentliches Mitglied, theils — im J. 1830 — als Vorsitzender angehört hatte, nieder. Der bekannte Geheimrath Stieve pflegte zu erzählen, wie er als angehender Gymnasiallehrer von dem Nachfolger Overbergs in der Religionslehre drei Stunden lang geprüft worden sei, und wie sehr die Gründlichkeit des Examinators ihm imponirt habe. Auch das Cultusministerium erkannte die Dienste Schmüllings nach dieser Richtung hin durch folgende Zuschrift an:

Berlin, 25. November 1833.

Das Ministerium dankt Ihnen hierdurch für die erfolgreichen Bemühungen, denen Sie sich bisher bei der dortigen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission unterzogen haben. Indem dasselbe Sie von der Mitgliedschaft bei selbiger pro 1834 entbindet, versichert es Sie zugleich seiner vorzüglichen Hochachtung.[96])

Statt der niedergelegten Aemter harrte indessen bereits wieder eine andere Last auf Schmülling. Durch den Tod Katerkamps (1834) und Brockmanns (1837) wurden an der Akademie zwei Professuren frei. Wie früher in Braunsberg, so war Schmülling auch in Münster bei der Neubesetzung solcher Stellen die vermittelnde Vertrauensperson. Ein Brief an Schmedding in dieser und einer andern wichtigeren Angelegenheit lautet:

Münster, 5. September 1835.

Meine Unterredung mit dem Herrn Bischof in Folge Ihres Auftrages vom 28. v. M. hat folgendes Ergebniß geliefert: Se. Bischöfliche Gnaden würden zu der erledigten Stelle bei der hiesigen Akademie den Professor Staudenmaier den hiesigen vorziehen; allein dieser würde eingegangenen Nachrichten zufolge die Stelle nicht annehmen wollen. Unter den beiden andern gibt der Herr Bischof dem Professor Cappenberg den Vorzug. Er hatte nur in Betreff seines Vortrages einiges Bedenken; ich meinte aber, daß das lang-

---

96) Director der Commission war bis 1830 der Consistorialrath Kohlrausch, nach dessen Abgange Schmülling und seit 1831 Schulrath Wagner. Als Mitglieder gehörten derselben außer Schmülling noch die Professoren Nadermann und Grauert an.

same Abwägen der Worte, welches er beim ersten Besuche zu äußern pflegt, und das sich bei fortdauernder Unterredung weniger zeigt, wohl keinen Einfluß auf seinen wissenschaftlichen Vortrag haben werde. Es blieb also die Wahl bei Cappenberg. . . . Uebermorgen mehr über (den Bischof von) Calama (Clemens August von Droste-Vischering). Die Sache findet keine Schwierigkeit. Heute sprach ich darüber und künftigen Montag will mich C. mit seinem Besuche beehren.[97]) Die Ihrigen hier befinden sich wohl.

Während demnach Kappenberg an Katerkamps Stelle trat,[98]) übernahm Kellermann, der seit 1826 Exegese des N. T. gelesen hatte, die ihm mehr zusagende Pastoraltheologie, Schmülling aber ließ sich durch die dringenden Bitten der kirchlichen und staatlichen Behörden bewegen, den Lehrstuhl der neutestamentlichen Schriftauslegung, der ihm bereits vor 20 Jahren in Braunsberg und dann vor einem Decennium in Münster zugedacht war, nunmehr

---

97) Es handelt sich hier um die Annahme des Erzbisthums Köln von Seiten des damaligen Weihbischofes von Münster Clemens August. Vgl. den Brief des letzteren an Schmülling vom 5. September 1835 in der Schrift: Darlegung des Verfahrens der preuß. Regierung gegen den Erzb. von Köln u. s. w. Augsburg 1838. S. 32.

98) Vor Schmüllings Eintritt in die Akademie scheint Katerkamp dem Ministerium, resp. dem Stadtrath Schmedding bei der Besetzung der Lehrstühle berathend zur Seite gestanden zu haben. So schreibt er z. B. dem letzteren am 20. Februar 1830, er glaube seiner „geneigten Gewogenheit einen jungen Mann empfehlen zu dürfen, welcher eben so sehr wegen seiner Charakterwürde, als seiner ausgezeichneten Fähigkeit wegen zu einer Beförderung berücksichtigt zu werden verdient. Es betrifft den Docent an unserer philosophischen Facultät, Christoph Schlüter († 1884), Sohn des Oberlandesgerichtsraths, eines der ausgezeichnetsten Talente, die seit mehreren Jahren an unserer Lehranstalt ausgebildet worden sind, und welcher nachher an der Universität zu Göttingen für die höheren Lehrfächer sich ferner ausgebildet hat. Die bekannte Augenschwäche, welche er in seiner Jugend durch einen Zufall sich zuzog, weßwegen er schon als Student am Gymnasium mit Hülfe eines Vorlesers studiren mußte, scheint beigetragen zu haben, seine Geisteskraft zu erhöhen und seinem Vortrag Freiheit und Leben zu geben; vielleicht möchte in seinen Jahren nicht leicht ein junger Mann zu finden seyn von so vielseitigem und tiefem Urtheil, als er. Daß ich ihn gerade jetzt Euer Hochwohlgeboren zu empfehlen wage, geschieht aus dem Anlaß, daß Professor Winiewski unsere Akademie zu verlassen im Begriffe steht und aus dem Grunde, weil Schlüter über Gegenstände, die zu dessen Lehrfach gehören, Vorträge zu halten im Stande ist, anderweitig ersetzt zu werden, nicht bedürfen möchte; es würde sehr zu seiner Ermunterung dienen, wenn das von Professor W. bezogene Gehalt, oder wenigstens ein Theil davon ihm zugewendet würde."

in schon sehr vorgerücktem Alter doch noch anzunehmen. Nach den Statuten der münsterschen Akademie sollte der jedesmalige Regens des Priesterseminars zugleich auch eine theologische Professur bekleiden. Schmülling, der dies bekanntlich anfangs von sich abzulenken gesucht und gewußt hatte, erhielt demnach im J. 1835 unmittelbar nacheinander von der Facultät das Diplom als Doctor und von Sr. Majestät das Patent als Honorarprofessor der Theologie. Unter dem 18. November 1836 zum Ordinarius für neutestamentliche Exegese ernannt, eröffnete er seine Vorlesungen an der Akademie im Sommersemester 1837 mit der Erklärung des Matthäusevangeliums und setzte sie dann ohne Unterbrechung bis fast an sein Lebensende fort. Er las in wöchentlich vier bis fünf Stunden, und zwar regelmäßig von 11—12 Uhr vormittags, abwechselnd ein Evangelium, resp. die Apostelgeschichte, und die apostolischen Briefe, so daß die ersteren wiederholt, die letzteren wenigstens einmal von ihm interpretirt worden sind und nur die Apokalypse des hl. Johannes von ihm nicht behandelt wurde, wahrscheinlich weil er dies Buch für angehende Jünger der hl. Wissenschaft als zu schwierig erachtete. Leider war er in dem großen Auditorium, das er stets hatte, wegen seiner an sich nicht starken und durch das Alter noch mehr geschwächten Stimmorgane nicht allen Zuhörern verständlich, wirkte aber doch schon durch „seine gesammte Persönlichkeit wohlthätig sowohl auf die Theologie-Studirenden, als auch auf die Alumnen des Seminars.“[99]) Strebsame und talentvolle Naturen folgten seinen Vorträgen stets mit großem Interesse. Noch in seinen letzten Jahren, als 74 jähriger Greis, wußte er auch hier zu fesseln, wie die nachstehenden Mittheilungen eines noch lebenden, in hohen kirchlichen Aemtern stehenden Zuhörers aus der damaligen Zeit bekunden.

„Als Professor der neutestamentlichen Exegese versäumte Schmülling es nie, die sprachlichen Formen des griechischen und lateinischen Textes nach Etymologie und Sprachgebrauch für das Verständniß genauestens zu verwerthen. Seine sachliche Auffassung

---

99) Vgl. Erinnerungen aus alter und neuer Zeit von einem alten Münsteraner (Dechant Kappen). Münster 1880. S. 111.

und Erklärung hatte bisweilen etwas Singuläres. So bemerkte er zu Joh. 11, 16: „Hieraus geht hervor die Tiefe dieses Apostels, mit der auch in Verbindung zu bringen ist, daß er allein nicht sogleich in die Freude der übrigen Jünger über die Auferstehung miteinstimmen konnte.“ Schmülling schien demnach anzunehmen, daß die Schwergläubigkeit des Apostels Thomas nach der Auferstehung des Herren eine Folge der übergroßen Liebe desselben zum Heilande und des darob beim Tode des Herrn ihm verursachten tiefen Leides gewesen, eine Meinung, die auch bei einem Kirchenvater (Chrysostomus?) sich findet. Zu Joh. 19, 16 machte er die Bemerkung, daß eine förmliche Verurtheilung Jesu zum Tode seitens des Pilatus sich nicht constatiren lasse, daß dabei gleichsam wie ex abrupto oder wie nach Art einer Lynchjustiz verfahren sei, welche dem feigen Pilatus insofern schon willkommen sein mochte, als er auf diese Weise der ihm einerseits widerwärtigen so offenbar ungerechten Verurtheilung des Unschuldigen, wie andererseits der förmlichen Freisprechung Jesu und der darob seitens der Juden in Aussicht gestellten Denunciation beim Kaiser entschlüpfte. Es ließe sich sonst auch schwerlich denken, wie es möglich gewesen wäre, daß Pilatus als Richter erst seine Hände wäscht und die Unschuld Jesu öffentlich vor allem Volk feierlich erklärt, und gleich darauf diesen Unschuldigen richterlich zum Tode verurtheilt hätte. Bei der exegetischen Auffassung Schmüllings aber erklärt es sich psychologisch sehr wohl, wie dieses Quasi-Lynchverfahren, dieses Mittelding zwischen Verurtheilung und Freisprechung einestheils der Feigheit des Pilatus als Ausweg schon convenirte, während es ihn andererseits in seiner Würde als Richter und Landpfleger hinterher doch beschämen und ärgern mußte, daß man seine Auctorität so mißbraucht hatte, wie auch einige Stunden später sein verdrießliches apodictisches „quod scripsi, scripsi“ anzudeuten scheint. Das „tradidit eis illum, ut crucifigeretur“ des Evangelisten würde darnach mehr ein laisser faire, als ein thatsächliches officielles Verurtheilen und Ueberliefern gewesen sein. Wenn deßungeachtet Pilatus unmittelbar vorher, wie der Evangelist bemerkt, mit einer gewissen Feierlichkeit den Richterstuhl besteigt, so spricht dieses nicht gegen obige Auffassung, da der Landpfleger, während er den Mißbrauch seiner obrigkeitlichen Gewalt

seitens der Bosheit der Juden sich abringen läßt, doch wenigstens noch einen Schein von richterlicher Auctorität reiten wollte mittelst dieser heuchlerischen Formalität. — Solcher und ähnlicher Art, wie die Exegese von Joh. 11, 16 und Joh. 19, 16 war bei Schmülling auch die Erklärung anderer Stellen der hl. Schrift des N. T. beschaffen. Außer den Aussprüchen der Kirchenväter dienten ihm dann sprachliche und psychologische Anhaltspunkte als Fingerzeige seiner eigenthümlichen Auffassung."

Ungefähr um dieselbe Zeit, in welcher Schmülling die Professur der neutestamentlichen Exegese übernahm, waren ihm noch andere Würden und Bürden zugedacht. Am 26. September 1836 war Fürstbischof Josef von Hohenzollern, tief betrauert von seinen Diöcesanen und allen, die ihn näher gekannt hatten — und kaum hatte ihm jemand so nahe gestanden als Schmülling — in Oliva eines gottseligen Todes gestorben. Um 6. März 1837 erließ der König ein Schreiben an das ermländische Domkapitel, worin er demselben mittheilt, daß er ihm auf Grund des petrikauer Vertrages vom 7. December 1512 für die bevorstehende Bischofswahl vier würdige Männer vorzuschlagen sich bewogen fühle, nämlich den Weihbischof von Hatten, den Regens Schmülling, den Propst Fischer und den Domherrn Regenbrecht. Schmedding erhielt die Aufgabe, die 4 Candidaten von dem Geschehenen amtlich in Kenntniß zu setzen. Der Wortlaut der Antwort Schmüllings ist nicht bekannt geworden, war aber, wie Schmedding einem ermländischen Geistlichen mündlich mittheilte, entschieden ablehnend, was jeder, der Schmülling kannte, von vornherein hätte voraussagen können. Er wußte zu gut, daß ihm für den Rest seiner Lebenstage von Gott eine andere Lebensaufgabe beschieden sei. Einer seiner Jugendfreunde bezeichnete sie ihm damals in einer Zuschrift vom 31. Mai 1837 noch ausdrücklich, indem er ihm sagte, er sei bestimmt, seine Heimathsdiöcese „mit guten Priestern zu versorgen, was keine Schulen, keine Verordnungen des besten Bischofs, keine Suspensionen erreichen können." — Wie von Ekkehard, dem berühmten Lehrer in St. Gallen berichtet wird, er habe auf einer Versammlung in Mainz einmal sechs Bischöfe getroffen, die ihm ihre Bildung verdankten, so könnte man auch von Schmülling etwas Aehnliches sagen — die beiden gegenwärtigen

Bischöfe in Münster, die letzten Oberhirten von Culm, Köln, Mainz und Osnabrück sind seine Schüler gewesen. — Er selbst hatte sich vorgenommen, gleich seinem Vorgänger Overberg, im Seminar von Münster zu sterben. In dem letzten Briefe, den sein Freund Schmedding von ihm aufbewahrt hat, spricht er diesen Gedanken auch ausdrücklich aus, wenn er schreibt:

Münster, 19. October 1837.

Auf Ihre allzu gütige Frage betreffend die vacante Domprobststelle fühle ich mich verpflichtet zu antworten, daß ich in mir keinen Beruf wahrnehme, selbe zu begehren; denn ich habe keine Liebe zur Sache, und darum würde mir das Amt eine Last seyn; — ich würde meinen jetzigen Posten ungern verlassen, weil ich ihn mit Vorliebe angetreten habe und ihn mit fortwährender gleicher Gesinnung zu verwalten bemüht bin, wiewohl ich dafür halte, daß es weit bessere Seminarvorsteher gibt, als ich bin. Auch die äußern Verhältnisse jener Dignität wären für mich nicht vortheilhafter, als meine jetzigen, indem ich eine eigene Haushaltung führen und auf einem vornehmern Fuß leben müßte, und weil ich bis jetzt im Seminar nichts habe, was mir eine Versetzung wünschenswerth machte, keine Opposition von Seiten meiner Collegen, oder sonstige Unannehmlichkeiten von Bedeutung. Nach diesem allem steht es bei mir fest, und ich hoffe nicht bloß aus sinnlichen Gründen, auf dem Posten zu bleiben, wo ich jetzt bin. — Ich halte dafür, daß der Domherr und geistliche Rath Reckfort der Mann ist, der auf jenem Posten am nachdrücklichsten und mit Erfolg wirken würde; denn so lange ich im Kapitel bin, hat er das Meiste für dasselbe bearbeitet, und seit langer Zeit ist er mit administrativen Sachen beschäftigt gewesen und ist darin bewandert.

In dieselbe Zeit fiel das sogenannte Kölner Ereigniß, die Deportation des Erzbischofes Clemens August von Droste-Vischering auf die Festung Minden am Abende des 20. November. Der Schmerz darüber, der die Gemüther der katholischen Christenheit aller Orten durchzuckte, mußte besonders Schmülling tief ergreifen. War er es doch, der, mit Clemens August seit vielen Jahren innig vertraut, von dem Minister der geistlichen Angelegenheiten in der vielgenannten Zuschrift vom 28. August 1835 ersucht worden war, den damaligen Bischof von Calama i. p. i. darüber anzufragen, ob er, falls er Erzbischof von Köln werden sollte, auch die „in Gemäßheit des Breve's von Pius XIII abgeschlossene Uebereinkunft weder angreifen noch umstoßen, sondern aufrecht erhalten wolle." Den Inhalt der darüber am 5. September d. J. gepflogenen Unterredung hat Clemens August bekanntlich in einem Schreiben an Schmülling von demselben Datum niedergelegt, und

dieses von der Staatsregierung publicirte Schriftstück brachte nun den Namen Schmüllings mit dem des Gefangenen von Minden in der Oeffentlichkeit überall in die engste Verbindung. Es fehlte deshalb auch nicht an Versuchen, in der ganzen Angelegenheit eine von beiden Männern von vorne herein geplante Intrigue zu sehen und nachzuweisen, wie das besonders in einem kürzlich erst veröffentlichten Schreiben des Oberpräsidenten von Schön an den ersten Adjudanten des Kronprinzen, Grafen von der Gröben, hervortritt,[101]) worin es u. a. heißt:

Königsberg, 4. Januar 1838.

Der Minister Altenstein betrachtete den Domherrn Droste (denn Weihbischof ist bloß ein Titel) wie einen hohen Herrn, dem er sich nicht directe nähern dürfe und beauftragte den Domherrn Schmülling, den D.-H. Droste über den Punkt qu. zu sondiren. Droste nimmt nun, wie natürlich, den Ton eines hohen Herrn an und antwortet so diplomatisch, wie ein Jesuit nur antworten kann. Beim Ministerio wird die Zweideutigkeit dieser Antwort ganz übersehen, Droste wird Erzbischof, und die Kabale ist geglückt. Dafür, daß hier eine Kabale stattzufinden scheint, darf ich nur anführen, 1) daß Hr. Schmedding und Hr. Schmülling intime Freunde sind, und der letzte, wie mir der Graf Spiegel sagte, zur Droste'schen Partei gehörte, und 2) daß der Domherr Schmülling, der mehrere Jahre Rector in Braunsberg war, hier mehrere Zeichen eines jesuitischen, fanatischen Priesters gegeben hat. Er fand hier kein Terrain und suchte daher bald in die Finsterniß nach Münster zurückzukommen. Droste, Schmülling und Schmedding gingen hier anscheinend Hand in Hand, und der unschuldige M. A(ltenstein) hat jetzt die Zeche zu bezahlen.

Es liegt gegenwärtig am Tage, wie sehr Herr von Schön mit seinen Vermuthungen im Irrthum war, da es feststeht, daß sowohl Clemens August wie der harmlose Schmülling die in dem Schreiben Altensteins erwähnte Convention nicht kannten, wohl aber nach der Frage des Ministers die Uebereinstimmung derselben mit dem Breve Pius' VIII voraussetzen mußten. Aber es ist auch nach unserer früher gegebenen Darstellung eben so klar, daß Herr von Schön im Unrecht und mit sich selbst im Widerspruche ist, wenn er behauptet, Schmülling habe in Braunsberg „mehrere Zeichen eines jesuitischen fanatischen Priesters gegeben", dort „kein Terrain gefunden" und daher gesucht „bald in die Finsterniß nach

---

[101]) Aus den Papieren des Th. von Schön. Band V. Berlin 1882. S. 278.

Münster zurück zu kommen". Grade das Gegentheil ist der Fall, und Herr von Schön selbst ist der beste Zeuge dafür, wenn er, nachdem alle seine Angriffe auf Schmülling erfolglos geblieben, diesem auf eine ganz kurz und amtlich gehaltene Anzeige von seinem bevorstehenden Abgange nach Münster schreibt:

Königsberg, den 14. April 1827.

Mit Bedauern sehe ich Ew. Hochwürden, in Folge des gefälligen Schreibens vom 12. d. M., aus meiner Provinz scheiden, die sich so lange Ihrer Wirksamkeit erfreute. Indem ich die Thätigkeit, womit Ew. Hochwürden Ihrem bisherigen Amte vorgestanden, anerkenne, wünsche ich, daß Ihr neuer Beruf Ihren Wünschen entsprechen möge.

Dazu kommt noch, daß Herr von Schön, wie er selbst schreibt, im Herbste 1836 seinen „Sohn Bernhard auf das Gymnasium nach Braunsberg geschickt und bei Gerlach in Pension gegeben" hat, obwohl doch der letztere Schmüllings Freund und Gesinnungsgenosse war und das Gymnasium ganz im Geiste seines Vorgängers leitete.[102])

Wie tiefe Wurzeln übrigens Schmülling mit seiner ganzen Wirksamkeit in Braunsberg gefaßt hatte und wie sehr sein Name daselbst im besten Angedenken stand, dafür spricht, von allem Andern abgesehen, die in dieselbe Zeit fallende Begründung des nach ihm benannten Stipendiums. Bald nach seinem Abgange nämlich versammelten sich mehrere Jahre hindurch seine Schüler, die bereits Aemter bekleideten, im Monat August in dem anmuthigen Schlodien, um einen Tag froh beisammen zu leben und der vergangenen Zeiten zu gedenken. Diese Versammlung mochte sich nie trennen, ohne in der Erinnerung genossener Liebe auch Liebe zu üben. Eine Collecte, zu der jeder Anwesende einen Thaler beitrug, machte es möglich, jedesmal etwa 20—40 Thaler einem fleißigen, gesitteten, Schüler des Gymnasiums zu Braunsberg als Unterstützung zu überweisen. Beim Auftreten der Cholera geriethen diese Versammlungen in Stocken, und ein anderer Gedanke sollte nun zur Ausführung kommen. Schmülling sollte sich auf Kosten seiner Schüler

---

[102]) Schön an Eichendorf am 25. September 1836. A. a. O. S. 251. „Dabei bemerke ich", heißt es schließlich, „damit Sie nicht glauben, Braunsberg solle Verweisungsort sein, daß mein Bernhard ein fähiger und guter Junge ist."

malen lassen und dies Bild als Geschenk dem Gymnasium überwiesen werden, wobei man daran dachte, dies Porträt durch Kupferstiche zu vervielfältigen und es an seine Schüler und Verehrer zu vertheilen. Eine Adresse vom 18. Januar 1840, bedeckt mit 206 Unterschriften seiner in Amt und Würden stehenden Schüler, trug ihm diesen Plan vor,[103]) zu dessen Ausführung bereits die nöthige Summe gesammelt und der Maler gewonnen war. Allein alle Bemühungen scheiterten an der Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit des verehrten Mannes, der niemals zu bewegen war, einen Maler zu sitzen. Nun wurde noch ein Versuch gemacht, seine Zustimmung zur Begründung eines Stipendiums zu gewinnen durch folgende Zuschrift:

Braunsberg, 31. October 1843.

Die vor ein paar Jahren von einem großen Theil Ihrer Schüler Ihnen vorgetragene Bitte, zu erlauben, daß zur Erinnerung an eine uns allen unvergeßbare Zeit Ihr Porträt im hiesigen Gymnasium aufbewahrt werde, scheinen Sie aus Gründen, welche wir zwar nicht kennen, aber unbedingt achten, nicht gewähren zu wollen. Die Unterzeichneten legen Ihnen nun im Namen ihrer Mitschüler den zweiten, damals noch verschwiegenen Theil ihres Planes vor. Wir werden ein Stipendium für einen hiesigen Gymnasiasten gründen. Das Curatorium soll ersucht werden, die Verwaltung, und das Lehrer-Collegium, die jährliche Verleihung an einen dürftigen, durch gute Führung und Fleiß sich dessen würdig zeigenden Schüler zu übernehmen. Das Capital ist zwar noch klein, gegen 300 Thlr, doch hoffen wir, daß Milde es nach und nach vermehren werde. Sie erlauben doch, daß die Fundation Ihren Namen führe? Sollten Sie überdies besondere Bedingungen an diese Fundation zu knüpfen wünschen, dann bitten wir gehorsamst, uns baldigst davon in Kenntniß setzen zu wollen.

Auch die hier vorgetragenen Bitten glaubte Schmülling nicht gewähren oder vielmehr unbeantwortet lassen zu sollen. So wurde denn, ohne daß er seine Meinung darüber verlautbarte, unter dem 22. October 1845 von dem zur Ausführung des Porträts bereits gesammelten Betrage von 300 Thlr. das Stipendium Schmüllingianum gestiftet, welches nach Anordnung der Fundatoren unter der Verwaltung des jedesmaligen Gymnasialdirectors steht und jährlich einem hilfsbedürftigen Primaner oder Secundaner mit Rücksicht auf die Lieblingsstudien Schmüllings in der Weise verliehen werden soll, daß im ersten Jahre die katholische Religions-

---

103) Vgl. die Adresse im Anhange.

wissenschaft, in den drei folgenden Jahren ohne Rücksicht der Confession abwechselnd das Lateinische, die Mathematik, die Naturkunde (Physik und Naturbeschreibung) dem Bewerber den Vorzug gibt, worauf dieser vierjährige Turnus von Neuem beginnt.[104])

Diese Pietät und Anhänglichkeit seiner ermländischen Schüler erwiderte übrigens Schmülling auch in Münster durch die herzlichste Liebe und Theilnahme für dieselben, sowie für den Schauplatz seiner früheren Wirksamkeit überhaupt. Mit inniger Freude sah er die Saat aufgehen, die er gestreut hatte, und an den Anstalten, an denen er einst gewirkt, immer mehr einheimische Lehrkräfte eintreten, so daß der durch die Ungunst der Verhältnisse auf diesem früher so blühenden geistigen Ackerfelde zeitweilig hervorgetretene Mangel an Priestern und Lehrern dort noch bei seinen Lebzeiten gänzlich gehoben war. Ermland war ihm darum ganz an's Herz gewachsen, und wovon das Herz voll war, davon strömte der Mund über. Es war unter seinen Freunden und Schülern in Münster allgemein bekannt, daß er in der Unterhaltung mit einer sichtlichen Vorliebe von Ermland zu reden pflegte. Einer seiner früheren Schüler theilt uns darüber manche interessante Einzelnheiten mit, indem er u. a. schreibt:

„Das höhere Alter, worin Schmülling als Regens bereits stand, erklärt seine Vorliebe für die vergangene Zeit. Seine theuersten Erinnerungen betrafen die Zeit seines Aufenthaltes und seiner Wirksamkeit in Braunsberg. Sprichwörtlich hieß es von ihm, daß er kein Privatexamen abnehme und keine längere Unterredung schließe, ohne auf Braunsberg zu kommen, oder Braunsberg wenigstens zu commemoriren. Ein hoher Prälat, der damals als Seminarpriester bei Schmülling im Curaexamen gewesen, war von ihm befragt über die bischöflichen Reservate der Diöcese Münster, wozu damals auch das crimen incendiarii gehörte. Kaum hatte der Examinand dieses genannt, als Schmülling ihn unterbrach und an Ermland erinnerte, wo dieses Reservat unvergleichlich be-

---

104) Vgl. die Gymnasialprogramme von 1846 (S. 10) u. 1865 (S. 95 ff.). Als Fundatoren sind in der Urkunde d. d. Braunsberg, 22. October 1845 unterzeichnet: Stadtsyndikus Ehlert, Prof. Dr. Eichhorn, Oberlehrer Dr. Lilienthal und Oberlehrer Dr. Saage.

deutſamer ſei, als im Münſterland, wegen der vielen großen Tannenwälder. — Als ich noch im Seminar war und eines Tages — es war um Weihnachten und kaltes Wetter — in einer Angelegenheit ihn conſultirte, fragte er, ſoweit ich mich deſſen noch erinnern kann: ob ich vielleicht die Weihnachtsferien auch zu einer Ausflucht benutzen wolle, fügte aber ſogleich hinzu: „Ich würde das nicht thun, es iſt zu kalt — obſchon der hieſige Winter, fuhr er fort, längſt nicht das iſt, was er in Braunsberg war. Die Geiſtlichen dort würden es im Beichtſtuhle nicht aushalten ohne Pelz. Einem derſelben rieth ich, er möchte ſich einen ſtark wattirten Rock anſchaffen, wie ich ihn hatte; aber bald darauf gebrauchte er wieder ſeinen Pelz.“ „Der wattirte Rock,“ bemerkte er, „reicht nicht hin, die Kälte ſticht durch. Wenn die Kälte aus den polniſchen Wäldern herüberkam, ſo hatten wir am erſten Tage 10° Kälte, am 2. Tage 15—18°, am 3. Tage 20°, und ſo konnte es ſteigen bis zu 25° R. Dann ging ich gar nicht mehr aus dem Hauſe, fügte er hinzu. Eines Abends, wo ſtarke Kälte herrſchte, ſaß ich bei meinen Schülern auf der Klaſſe, die Oellampe vor mir. Dieſelbe verdunkelte ſich aber mehr und mehr und war ſchließlich dem Erlöſchen nahe, obſchon es, wie ich wußte, an Oel nicht gebrach. Bei näherer Unterſuchung fand ſich, daß das Oel vor mir auf der Katheder gefroren war und daher kein Licht mehr gab.“ [105])

---

[105]) Bei ſeinen naturwiſſenſchaftlichen Studien verwendete Schmülling auf die Beobachtung der meteorologiſchen und phyſikaliſchen Verhältniſſe Braunsbergs viele Aufmerkſamkeit und Sorgfalt. Faſt in allen ſo zahlreichen Briefen an Schmedding findet ſich ein mehr oder minder ausführlicher „Wetterbericht“, oft in Form einer eigenen Beilage. So z. B. heißt es am 4. März 1824 auf einem beſonderen Blatte: „Den ganzen Februar hindurch kein Froſt; um Mittag gewöhnlich 5 – 6° Wärme; jetzt ſeit dem zweiten d. M. gelinder Froſt, geſtern den 3. 4° Kälte, heute ſind wir wieder auf 0 reducirt. Im vorigen Monat hatten wir ſchon manche heitere Tage, auch heute war das Wetter ſchön. Schneeglöckchen blühen ſchon, und meine Leberblümchen wollen auch nicht lange mehr warten. Wenn ich nicht vermuthete, daß in Berlin das Wetter noch gelinder wäre, wie hier, ſo möchte ich über die Wärme unſeres Clima anfangen zu prahlen; aber ich fürchte, wir möchten noch mit einem merklichen Grad Kälte heimgeſucht werden, denn vor einigen Jahren hatten wir noch im März item 23° unter 0, und der Februar war nicht beſonders kalt geweſen.“

Schmülling hatte, seitdem er unter dem 10. Mai 1828 von Sr. Majestät zum geistlichen Mitgliede bei dem Provinzial-Schulcollegium zu Münster mit einem jährlichen Gehalte von 300 Thlr. ernannt worden war, reichliche Gelegenheit, an dem Wohle des höheren Schulwesens seiner Heimath mitzuwirken. Daß er diese Gelegenheit mit der gewissenhaftesten Treue und gutem Erfolge benützte, braucht kaum gesagt zu werden. „Er arbeitete als Regierungs-, Schul- und Consistorialrath 13 Jahre lang und nahm zugleich als Commissarius der Königlichen Regierung an allem Abiturienten-Prüfungen Theil.“[106]) Wohl hatte er wiederholt den Wunsch gehegt und vorgetragen, von dieser nicht geringen Last, die ihm nur durch seine reiche Erfahrung und die große Leichtigkeit, mit der er arbeitete, erträglich wurde, befreit zu werden. Allein die Liebe zur studirenden Jugend und zum Gymnasialschulwesen, dem er die schönsten Jahre seines Lebens gewidmet hatte, sowie die Ueberzeugung, auch hier viel Gutes wirken und manches Schlimmere verhindern zu können, ließ ihn immer wieder noch länger auf diesem Posten ausharren. Was sein Vorgänger Overberg in den letzten 10 Jahren seines Lebens als Consistorialrath für die Elementarschulen des Münsterlandes geleistet, das war er in ähnlicher Weise für die höheren Schulen. Es zeigte sich auch hier, wie richtig Fürstenbergs Urtheil gewesen, als er mit sicherem Blick diese beiden Männer, die sich in vielem Betracht einander ergänzten, frühzeitig den einen für das Volksschulwesen, den andern für den Gymnasialunterricht zu gewinnen gewußt hatte. Indessen machten doch das höhere Alter und die durch die Professur an der Akademie vermehrte Arbeitslast ihre Rechte geltend, und so schied denn Schmülling mit dem Beginn des Jahres 1841 aus dieser Stellung, deren Geschäfte zunächst seinem jüngern Freunde und Collegen, dem durch seine Biographie Overbergs bekannten Regierungs- und Schulrath Krabbe übertragen wurden und dann seit 1845 einen besonderen Vertreter in Savels fanden. Den Verdiensten, die der Scheidende sich durch seine Theilnahme an der Verwaltung der geistlichen und Schul-Angelegenheiten erworben,

---

106) Münsterisches Sonntagsblatt 1851. S. 66.

gab der Oberpräsident Herr von Vincke einen entsprechenden Ausdruck, wenn er ihm unter dem 23. Januar 1841 schrieb:

Das Königliche Ministerium hat auf Ihren wiederholten Antrag genehmigt, daß Sie nach Ihrem Wunsche aus dem Provinzial-Schul-Collegium ausscheiden, Sich aber dabei vorbehalten, Ihr Dimissoriale noch späterhin nachzusenden.

Indem ich Sie daher nach dem mir gewordenen Auftrage von Ihren bisherigen Functionen bei dem Collegium entbinde, fühle ich mich verpflichtet, im Namen desselben das aufrichtige Bedauern auszudrücken, daß wir Ihre gründlichen Einsichten und Erfahrungen bei Leitung des höheren Schulwesens nicht ferner benutzen können, und Ihnen für die lebhafte und warme Theilnahme, welche Sie stets den höheren Lehranstalten in richtiger und unparteiischer Würdigung ihrer wahren Interessen gewidmet haben, unsern ungetheilten und herzlichen Dank auszusprechen. Die Erinnerung an das schöne und humane Verhältniß, in welchem Sie stets zu allen Mitgliedern des Collegiums gestanden haben, wird in diesen nie erlöschen.

Als äußere Anerkennung seiner Verdienste im Schulfache erhielt Schmülling im nächsten Jahre bei der Anwesenheit des ihm wohlgeneigten Landesherrn in Münster, gleichzeitig mit seinem Freunde, dem Dompropst Reckfort, die Insignien des rothen Adlerordens dritter Klasse. — Die folgenden Jahre brachten zunächst die goldenen Jubiläen seines Oberhirten als Priester — am 13. Juli 1843 — und als Bischof — am 6. September 1845, bald darauf aber das Hinscheiden der beiden ihm von Jugend auf so wohlgeneigten und innerlich so nahe stehenden bischöflichen Brüder. Clemens August starb am 19. October 1845, Caspar Max folgte am 3. August 1846. Gleichzeitig fast waren auch die alten Freunde Gerlach in Braunsberg am 21. Januar 1845 und Schmedding in Berlin am 18. April 1846 dahin geschieden. Der schwerste Schlag aber war der Verlust des theuersten Jugendfreundes und langjährigen Collegen Kellermann, der am 13. December 1846 vom Domkapitel zum Bischofe von Münster gewählt wurde, aber noch vor der Präconisation, von einem heftigen Schlaganfall getroffen, am 29. März 1847 verschied. Schmülling mochte damals wohl der Worte gedenken, die ihm die Gräfin Sophie von Stolberg 30 Jahre früher nach Braunsberg geschrieben, als Kellermann, der eine Berufung nach Braunsberg nicht angenommen, eben das Stolberg'sche Haus verlassen hatte.[107])

---

[107]) Janssen, Fr. L. Graf zu Stolberg. Freiburg 1877. II. S. 468 u. 471.

„Unsern lieben. theuren Kellermann", — so heißt es in dem Briefe, — „der uns ein geliebter Bruder war, haben wir denn wirklich verloren; wir sind von ihm dem Raume nach getrennt, und ich muß mir oft sagen, was Franz von Sales irgendwo sagt:

Les enfans des hommes se quittent,
Les enfans de Dieu ne se séparent jamais."

So war von allen Freunden aus den Kreisen der Gallitzin, Fürstenberg und Stolberg allein noch Schmülling übrig geblieben, und auch ihn mahnte im J. 1845 ein leichter Schlaganfall, der glücklicherweise ohne nachtheilige Folgen blieb, ernstlicher an das Ende, ohne indessen seine geistige Frische, Heiterkeit und Energie irgendwie trüben zu können. Einen vollgültigen Beweis dafür liefert ein Zug aus jener Zeit, den uns einer seiner damaligen Alumnen sehr anschaulich in folgender Weise beschreibt:

„In seinen höchst conservativen Grundsätzen war Schmülling ein abgesagter Feind jenes Zeitgeistes, welcher das Jahr 1848 charakterisirte. In noch lebhafter Erinnerung ist mir aus jener Zeit ein Wahltag für den preußischen Landtag, wo es sich für den Wahl-District, wozu das Seminar gehörte, um die Durchbringung eines conservativen Wahlmannes handelte. Mit unserm alten nnd damals auch bereits altersschwachen Regens an der Spitze zogen wir Alumnen, soweit wir bereits wahlberechtigt waren, zum Wahllokal. Wegen der großen Zahl von Wählern und wegen der Zähigkeit und Kraftanstrengung, womit die beiden dort vertretenen Hauptparteien, die conservative und die demokratische, in dem Wahlkampfe sich gegenüber standen, dauerte das Wahlgeschäft bis spät am Abend. Wir jungen Leute waren matt und müde und wären gern heimgegangen, allein die zähe Ausdauer des alten Herrn Regens, der ungeachtet seiner Ermüdung doch nicht eher das Wahllokal verließ, bis die letzte Stichwahl zu einem Resultat geführt hatte, beschämte uns und bewirkte, daß keiner von uns vor dem Schluß des Wahlactes sich entfernte."

Wie für jene Tage des Umsturzes geschrieben erschien ihm damals wohl ein Brief, den Stolberg drei Decennien früher an ihn nach Braunsberg gerichtet hatte.[108])

---

[108]) A. a. O. II. S. 385

„Mein Aufsatz über den Zeitgeist", so schrieb ihm der edle Graf am 28. Februar 1818, „den ich in Adam Müllers „Staatsanzeigen" abdrucken lasse, erscheint auch in besonderem Abdruck. Praktischen Erfolg verspreche ich mir nicht davon, aber meine Ueberzeugung vom Stand der Dinge wollte ich doch aussprechen; ich fühle mich dazu, wie zu einem Glaubensbekenntniß, innerlich genöthigt. Wie weit ich im Rechten bin, wird die Zukunft lehren; mir graut's vor einer Entwickelung des staatlichen Lebens, in der sich Alles immer mehr vom Christenthum loslöst und die schließlich in einen vollständigen Atheismus und — in Verbindung damit — in einen Militärdespotismus auslaufen wird. Der Zeitgeist steht im Gegensatz zum Geist des Evangeliums, und die Machthaber und Gesetzgeber fügen sich ersterem, oder huldigen ihm gar öffentlich. Immer zählen, nie wägen, darin besteht, wie ich gesagt, die politische Weisheit der neuern Staatskünstler. Meine Mahnung am Schluß werden Sie belächeln." Die Mahnung Stolberg's lautet: „Möge heilige Furcht Gottes diejenigen leiten, denen das übermenschliche Geschäft der Wiederherstellung des vaterländischen Wohlseins obliegt! Möge diese heilige Furcht sie vor jeder Menschenfurcht sichern und vor falscher Scham, diesem Rost der Seele! Dann werden sie im Vertrauen auf Gott, gerecht und erleuchtet von ihm, weise sein. Dann auch werden sie mit kräftigem Ernste beherzigen den Zustand der verwahrlosten, zerrissenen, beraubten, zum Theil fast hirtenlosen Kirche Deutschlands. Dann werden sie Gott geben was Gottes, den Fürsten was der Fürsten ist, und jedem das Seine."

Im September 1849 erhielt Schmülling Besuch von zwei jungen Holländern, die ihm der Arzt J. T. Hoff in Deventer mit einem Schreiben zugesandt hatte, worin er voll Dank und Liebe an die Zeiten erinnerte, in welchen er am Anfange des Jahrhunderts mit den jungen Grafen Stolberg und anderen am Gymnasium zu Münster sein Schüler gewesen. Der Brief, in welchem der ehemalige Lehrer diese Zuschrift beantwortete — vielleicht der letzte noch erhaltene Privatbrief Schmüllings — zeigt noch eine feste Handschrift und wirft einen kurzen Rückblick auf die letzten 23 Lebensjahre.

Münster, 6. September 1849.

Ihr Schreiben vom 28. v. M. hat mich in längst vergangene Zeiten versetzt und war eben darum höchst erfreulich für mich, da es sehr wenige auf Erden gibt, welche das Andenken an jene Zeiten noch im Herzen tragen, denn die meisten sind schon hinüber gegangen. Noch ist Medicinalrath Pellengahr (Steinhorst) hier, und wir begrüßen uns oft; ebenfalls Kampmann, privatisirend, welchen ich jedoch nur seltener sehe. Haas ist Dechant in Borken (der kommt auch zuweilen herüber), Beckmann Land- und Stadtgerichtsrath in Rheine, desgleichen Hermann Rothmann in Ahlen, wenn er nicht kürzlich versetzt ist. Auch Kerkhof ist noch hier, früher Bürgermeister in Wolbeck, jetzt hier in Münster angestellt. Außer den hier genannten sind viele längst entschlafen, und von anderen habe ich seit mehren Jahren nichts weiter vernommen.

Seit wir uns zuletzt in Deventer gesehen, hat sich manches geändert; ich ging damals nach Ermland zurück, bekam aber im November 1826 schon ein Schreiben von unserm seligen Herrn Bischof mit dem Antrage der Regensstelle im Seminar, welche ich Ende Mai 1827 antrat. Danebst bin ich seit 1833 Domkapitular hierselbst geworden, und seit 1828 ward mir eine Schulrathsstelle am hiesigen Provinzialschulcolleg übertragen, welche ich 13 Jahre verwaltet habe. Als Regens habe ich auch an der hiesigen theologischen Facultät von 1837 bis jetzt die Exegese des N. T. vorgetragen, welches mir aber jetzt in meinem 75. Jahre etwas lästig wurde, weßwegen ich dieses fortan aufgebe, weil ich doch noch immer genug zu thun habe Ich befinde mich, Gott sei Dank, noch wohl, wie man es in meinem Alter wünschen kann; es kommen aber auch schon die Tage, von denen man nach der hl. Schrift sagt: „Sie gefallen mir nicht." Auch Ihr Medici habt für die Senectus (qua morbus) keine Heilmittel. Nur einen gibt es, der wird einst ewige Jugend, Entfernung alles Leids und aller Thränen bringen, und Gottlob, daß wir ein stetes Unterpfand dafür in seinem Wort und in seinem Heiligthum haben. Wir haben hier zwei unruhige Jahre erlebt, und es fängt endlich an, sich friedlicher zu gestalten. Die alte Zeit haben viele nicht zu schätzen gewußt, und darum wollten sie etwas Neues schaffen, darüber ist aber Armuth und Noth und Verwirrung u. s. w. eingetreten, und es dauert der Gährungsproceß sehr lange.

Was Schmülling in diesem Schreiben andeutet, führte er thatsächlich aus. Er schloß mit dem Sommersemester 1849 seine Vorlesungen und kam bei den kirchlichen und staatlichen Behörden um seine Entlassung aus der akademischen Doction ein. Seine Stimme reichte dafür in keiner Weise mehr aus, und in seinem Schüler Bisping, der sich bereits seit einiger Zeit für das Fach der neutestamentlichen Exegese habilitirt hatte, war ein Ersatz vollauf geboten. Auch sonst hatten sich seit dem Sommer 1837, wo Schmülling seine Vorlesungen begann, die Verhältnisse der theologischen Facultät verbessert. Die Zahl der Lehrkräfte war vermehrt und die Docenten waren nicht mehr wie früher durch mannigfache Nebenämter in Anspruch genommen, ein Zustand, den Schmülling nie als wünschenswerth bezeichnet und dessen Aenderung er nach Kräften angestrebt hatte.[109])

---

[109]) Als Schmülling im Sommer 1837 die Vorlesungen begann, fand er nur seine Freunde Neuhaus und Kellermann als Ordinarien, während Berlage dazu designirt war, Reinke und Kappenberg aber Extraordinarien waren. Bei seinem Abgange, wo er Senior war, standen ihm Berlage, Reinke, Dieckhoff, Kappenberg, Püngel als Ordinarien, Bisping und Friedhoff aber als Privatdocenten zur Seite. Akademische Aemter hat Schm. nicht bekleidet.

Bischof Johann Georg Müller, der am 22. December 1847 den Stuhl von Münster bestiegen und zu Schmüllings Freude die größte Rührigkeit, namentlich auch für den Schmuck und die Zierde des Hauses Gottes entfaltete, schrieb ihm damals:

Münster, 8. August 1849.

Euer Hochwürden haben mir unterm 1. Juni d. J. die Mittheilnng gemacht, daß es Ihre Absicht sei, mit dem Schlusse dieses Semesters Ihr Amt als Professor der Exegese des neuen Testaments — vorbehaltlich der Ehren-Professur — niederzulegen. Bei dem sich nun nahenden Ende des Sommerhalbjahres kann ich nicht umhin, Ew. Hochwürden für die bisher in Ihrer Stellung als Professor an der theologischen Facultät geleisteten Dienste meine volle Anerkennung und meinen besten Dank auszusprechen. Ich verbinde hiermit den aufrichtigen Wunsch, daß der gütige Gott noch recht lange mir Ihre Thätigkeit als Regens zum Besten der jungen Kleriker erhalten möge.

Die Zuschrift des Oberpräsidenten Herrn v. Bodelschwingh aber lautete:

Münster, 23. Januar 1850.

Ew. Hochwürden beehre ich mich ergebenst zu benachrichtigen, daß des Königs Majestät mittelst der im beglaubten Auszuge anliegenden Allerhöchsten Ordre vom 22. v. M. die von Ihnen nachgesuchte Entlassung aus dem akademischen Lehramte an der hiesigen theologischen und philosophischen Königlichen Akademie zu bewilligen geruht haben. Zur besondern Genugthuung gereicht es mir, daß des Königs Majestät in dem Erlasse Ew. Hochwürden sehr verdienstliche Wirksamkeit ausdrücklich anzuerkennen sich bewogen gefunden haben. Nicht minder entspricht es meinen Wünschen, daß Ew. Hochwürden mit der hiesigen Königlichen Akademie auch fernerhin noch in naher Verbindung bleiben werden, indem Sie als Regens des bischöflichen Seminars nach § 43 der akademischen Statuten Sitz und Stimme in der theologischen Facultät behalten, und als Professor honorarius zu Vorlesungen bei derselben berechtigt sind.

Aus jener Zeit stammt auch das einzige Porträt her, welches wir von Schmülling besitzen. Einer seiner Alumnen, der bekannte Forstzoologe Dr. Bernhard Altum, der im Jahre 1849 Alumnus im Priesterseminar zu Münster war, zeichnete seinen Regens in der Situation, wie er die Abendbetrachtungen hielt, und der Lithograph Auling vervielfältigte dieses Bild, das freilich die Persönlichkeit des Mannes, wie er in den Jahren seiner vollen Manneskraft dastand, weder widergibt noch wiedergeben will.[110])

---

[110]) In dem Reisepaß vom 7. September 1811, mit welchem Sch. von Münster nach Braunsberg reiste, steht folgendes Signalement: taille 1,65 metre, cheveux brunes, front plat, sourcils noirs, yeux bleus, nez ordinaire, bouche moyenne, barbe bleue, menton pointé, visage oval, teint pâle.

Als später einmal ein Schüler Schmüllings nach Braunsberg versetzt wurde, schenkte ihm ein Freund die Aulingsche Lithographie mit folgender Widmung auf der Rückseite:

„Als ich noch in Braunsberg war" —
So sagte vor dreißig bis vierzig Jahr'
Zu Münster in seiner Alumnen Kreis
So gerne der würdige Priestergreis,
Der Regens Schmülling — ernst doch mild,
Den darstellt dieses seltene Bild,
Ganz so, wie er auf der „Normalschule" saß
Und Abends die puncta meditandi vorlas...
Er freut sich noch in jener Welt,
Wenn Dir sein Braunsberg wohl gefällt.

So neigten denn Schmüllings Tage immer mehr dem Ende zu. Einer seiner Schüler, dessen schätzbare Mittheilungen wir bereits wiederholt angeführt haben, bezeugt es, wie er auch damals seinen guten Humor noch in keiner Weise verloren hatte. „Das letzte Mal", so erzählt er, „wo ich ihn besuchte, war kurz nach meinem Austritte aus dem Seminar, im Herbste 1850. Er erkundigte sich in gewohnter väterlicher Weise nach meinem Befinden und Wirkungskreise, und wie ich mich häuslich eingerichtet hätte, und fügte dann mit schmunzelndem Lächeln die Frage hinzu: „Essen Sie beim Pastor oder kochen Sie sich selbst?" — mit den letzten Worten auf einen münsterländischen Provinzialismus hindeutend. Als ich mich demnächst auch meinerseits nach seinem Befinden erkundigte, wurde er ernst gestimmt und erwiderte, daß er doch oft von allerhand körperlichen Beschwerden heimgesucht werde. Als ich nun durch Hinweis auf den nahenden Sommer ihm Hoffnung auf Besserung nahe zu legen suchte, antwortete er: „Ach, es ist nicht so sehr das Wetter, was mir die Beschwerden anthut, — das Alter ist da, und es geht dem Ende zu."

Von seinen letzten Lebenstagen berichtet ein Augenzeuge wie folgt:

„Obwohl seine körperliche, ursprünglich äußerst rüstige und feste Gesundheit durch die langjährigen Anstrengungen seiner Amtsgeschäfte schon lange abgenommen hatte, so behielt er doch den fast ungestörten Gebrauch seiner trefflichen Geisteskräfte und ein freies heiteres Gemüth bis zu seinem Ende, welches unerwartet schnell

infolge einer heftigen Unterleibskrankheit eintrat. Die großen Leiden dieser Krankheit, welche nur drei Tage dauerte, litt er mit einer unglaublichen Geduld, Sanftmuth und Ruhe des Geistes, besonders seit dem Augenblicke, als er durch den Empfang der hl. Sterbesacramente sich gestärkt und bereit fühlte zum Hingang in die Ewigkeit. Er starb fast ohne Todeskampf, sanft und ruhig, wie sein ganzes Leben gewesen war. Das überaus zahlreiche Geleite, womit seine Leiche — getragen von den Alumnen des Seminars — unter Trauergesängen zu Grabe bestattet wurde, gab nochmals Zeugniß von der großen und allgemeinen Achtung und Liebe, welche der Verstorbene stets in allen Verhältnissen seines Lebens genossen hatte."[111])

Er ruht auf dem Kirchhofe U. L. Frau von Ueberwasser. Sein Leichenstein trägt die einfache Inschrift:

Dr. J. H. Schmülling Seminar-Regens. Domcapitular. Professor der Theologie und Examinator synodalis. geboren den 23. November 1774. gestorben den 17. Januar 1851. — Er ruhe in Frieden.

Noch einige Wochen, und Schmülling hätte — am 4. April 1851 — sein goldenes Priesterjubiläum gefeiert, zu dem von vielen Seiten schon Vorkehrungen getroffen und neue Auszeichnungen von kirchlicher und staatlicher Seite vorbereitet waren. Man sagte, der Verstorbene habe in seiner Demuth durch seinen Tod alle dem aus dem Wege gehen wollen.

Der Sterbezettel des Verewigten mit dem Spruche aus Offenbarung 14, 13: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben" u. s. w., enthielt außer einigen biographischen Notizen folgenden Nachruf:

„Was der Verstorbene während der langen Dauer seines Lebens als Gymnasiallehrer und Director, als Akademieprofessor, als Seelsorger und als Regens des Seminars gewirkt, das erkennen seine vielen Schüler, Zöglinge und alle, denen er Führer wurde, mit dem innigsten Danke an. Namentlich gaben seine Schüler zu Braunsberg ihrem ehemaligen Director, auch als er schon lange

---

[111]) Münsterisches Sonntagsblatt. 1851, S. 67.

von ihnen geschieden war, immer die rührendsten Beweise von Anhänglichkeit und Liebe; und die vielen Priester, welche unter seiner Leitung gebildet wurden, verehren in ihm einen Vater, der unablässig für ihre Wohlfahrt sorgte und wirkte. Er war ein schlichter und einfacher, aufrichtiger und zuverlässiger, christlich frommer und treuherziger Mann, voll Wohlwollen und Freundlichkeit gegen Alle und voll Mitleid und Erbarmen gegen Arme und Leidende, die in ihm ihren Wohlthäter und Tröster verlieren; wie viel Gutes er im Stillen gethan, das weiß nur Gott und jene, denen er seine Hilfe zukommen ließ. Ungeachtet seiner ausgebreiteten Kenntnisse in allen Fächern des Wissens und seiner anerkannten großen Verdienste um Kirche und Staat blieb er die Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit selbst und ging, soviel er konnte, Auszeichnungen und Ehrenstellen aus dem Wege. Wie allgemein die Achtung und Verehrung war, die er genoß, bewies sich noch in der wehmüthigen Theilnahme bei seinem unerwartet schnell erfolgten Tode und durch die zahlreiche Begleitung seiner Leiche, die von den Alumnen des Seminars zu Grabe getragen und neben der Ruhestätte seines edlen Freundes, des verstorbenen Domkapitulars Hölling, eingesenkt wurde, welcher am hiesigen Gymnasium sein Schüler gewesen und später 17 Jahre hindurch als treuer Gehilfe im Seminar in Eintracht und Liebe mit ihm wirkte."

Ein Nekrolog im münsterschen Sonntagsblatt schildert kurz den äußern Lebensgang Schmüllings und fügt daran folgende Charakteristik:

„Mit ihm ist eines der edelsten Mitglieder des katholischen Klerus des Bisthums aus unserer Mitte geschieden, ein Mann, der, ausgestattet mit den vorzüglichsten Talenten des Geistes und den edelsten Eigenschaften des Herzens, sie alle während seiner langen Laufbahn mit treuer Gewissenhaftigkeit verwendete im Dienste des ihm von Gott gegebenen Berufes und der ihm von seinen Obern übertragenen Aemter. Was er für die Schule, Wissenschaft und Kirche, deren treuer Diener er war, in den mannigfaltigen Wirkungskreisen, die ihm nach der Reihe als Gymnasiallehrer und Director, als Consistorialrath und Professor, und besonders als Dechant und Regens anvertraut wurden, gewirkt hat, das läßt sich hier nicht einzeln in der Kürze aufführen, es

genüge zu sagen, daß er immer die Interessen der Wissenschaft sowohl als der Kirche mit lebendiger Theilnahme in seinem Herzen trug, die Bildung tüchtiger, durch Wissenschaft und Frömmigkeit zu ihrem hl. Dienste gleich befähigter Diener unserer hl. Kirche als die höchste und wichtigste Aufgabe seines Lebens und Strebens betrachtete, und der Erreichung dieses Zieles mit umsichtiger Auswahl der Mittel seine mannigfache Thätigkeit mit edler Aufopferung weihete. Insbesondere war er in dem von ihm fast 24 Jahre lang verwalteten wichtigen Amte als Regens des Priesterseminars durch das Vorbild seines eigenen echt priesterlichen Lebens sowohl als durch Belehrung und Ermahnung für die ihm anvertrauten Alumnen ein bewährter Führer und Vorstand, der mit väterlicher Sorgfalt und Wachsamkeit sich es angelegen sein ließ, sie in der Vorbereitung zu ihrem erhabenen Berufe möglichst zu fördern, und alles Nachtheilige und Störende für ihre leibliche sowohl als geistige Wohlfahrt fern zu halten. Er war ihnen ein väterlicher Freund und zuverlässiger Rathgeber, dem sie gern und bereitwillig folgten, dem sie mit Liebe und Verehrung anhingen. Daher ihre große Theilnahme während seiner letzten Krankheit, ihre Trauer bei seinem Tode.

Schmülling besaß einen klaren, gründlichen Verstand, der, durch einen reichen Schatz von Lebenserfahrungen unterstützt, im praktischen Leben nicht minder als in der Wissenschaft leicht das Rechte zu finden wußte. Ausgezeichnet stark und treu war sein Gedächtniß, das noch in den letzten Tagen alle Ereignisse seines Lebens mit merkwürdiger, ja erstaunlicher Treue ihm wieder vorführte, und längere Stellen aus griechischen und lateinischen Klassikern wörtlich bewahrt hatte. Er besaß ein tiefes Gemüth, und ein sehr lebendiges Gefühl, welches besonders als Mitleid und Barmherzigkeit sich äußerte, weniger in Worten, als in Werken christlicher Liebe, die er ohne Geräusch an unzähligen Armen und Leidenden tagtäglich übte; wovon die zahlreichen Thränen der Armen, welche an ihm ihren Wohlthäter und Tröster verloren, Zeugniß geben. Sein Herz war stets voll Trost und inniger Theilnahme für jedes fremde Leiden, seine Hand immer zum Geben bereit. Doch gab er nicht ohne Umsicht und Unterscheidung. Ganz vorzüglich nahm er sich mit Liebe und Aufopferung derjenigen an, welche bei ihm Rath und Trost suchten in den Angelegenheiten

ihrer Seele; er war ihnen ein wahrer Vater und Wohlthäter in geistlichen sowohl als leiblichen Bedürfnissen. Ueberhaupt war ächte christliche Nächstenliebe ein Grundzug seines edlen Charakters, die sich besonders auch darin ausprägte, daß in seinen Unterhaltungen stets Alles strenge vermieden wurde, was irgend der Nächstenliebe zuwider sein konnte. Alle, die seines Umganges sich erfreuten, bemerkten es bald, wie er stets nur Gutes vom Nächsten redete, und das Gespräch so zu leiten verstand, daß in seiner Gegenwart jede den Nächsten verletzende Rede vermieden wurde. Ueberhaupt besaß er die große Kunst, seine Zunge zu beherrschen, eine Kunst, welche, nach dem Ausdrucke des Apostels, das Zeichen eines vollkommenen Mannes ist. Doch war er nichts weniger als einsilbig, sondern vielmehr im Umgange mit Freunden gesprächig und unterhaltend; seine Rede war stets mit heiterem Scherze oder anklingenden Erinnerungen aus seiner reichen Lebenserfahrung gewürzt. — Ein charakteristischer Zug, den wir nicht übergehen dürfen, weil er Schmülling in hohem Grade eigen, war ein wahrer Patriotismus, eine sich stets gleich bleibende und bei allen Wechselfällen seines Lebens und des Landes, dem er angehörte, unerschütterliche Liebe und Anhänglichkeit an König und Vaterland, welche er bei jeder Gelegenheit unverholen äußerte und auch nach Kräften in seiner Umgebung zu erwecken oder zu erhalten bemüht war. Von Seiten des Staates wurden seine mannigfachen und großen Verdienste um denselben nicht nur durch die von Seiten desselben übertragenen Aemter, sondern auch durch Verleihung des rothen Adlerordens 3. Klasse anerkannt und geehrt. — Ungeachtet der vielseitigen ihm in den verschiedenen Stellungen seines wechselreichen Lebens zu Theile gewordenen Auszeichnungen und Würden blieb er stets fern von Anmaßung, anspruchslos und bescheiden gegen Jedermann. — Er war endlich, um das Innerste seines Wesens mit Einem Worte zu bezeichnen, ein wahrhaft deutscher und aufrichtiger Mann, auf dessen Wort man bauen konnte, in dem nichts Arges noch Falsches war."

Diesen beiden Stimmen aus dem münsterschen Klerus, die noch am offenen Grabe ihr Urtheil über den Verewigten abgegeben haben, reihen wir hier ein Votum aus jüngster Zeit an. Wir verdanken es einem Manne, der wie kaum ein anderer in der

Lage sich befunden hat, Schmülling allseitig und gründlich kennen zu lernen, da er ihm in den Jahren 1839—1841 als Zuhörer und Alumnus, dann seit dem Jahre 1844 an Stelle des Dr. Hölling sechs Jahre lang als Subregens nahe stand und nach seinem Tode als Regens ihm nachfolgte. Es ist der frühere hochwürdigste Erzbischof von Köln, Dr. Paulus Melchers, der kurz vor seiner Erhebung zum Cardinalat die große Güte hatte, dem Verfasser dieses Lebensbildes nachstehende Zuschrift zugehen zu lassen:

„Es freut mich zu vernehmen, wie Sie beabsichtigen, meinem alten guten Regens Schmülling ein Denkmal zu setzen. Er hat das durch seine langjährige und segensreiche Wirksamkeit an der Hauptlehranstalt des Bisthums Ermland in vollem Maaße verdient. Jene Wirksamkeit war eigentlich der Beruf und die Aufgabe seines Lebens, ihr hatte er seine ganze Liebe und alle seine Kräfte gewidmet, die eben dafür auch wohl mehr, als für die Leitung eines Priester-Seminars, welches zur praktischen priesterlichen und seelsorglichen Thätigkeit vorbereiten soll, geeignet waren. Er war im Seminar ein sehr geachteter, väterlich wohlwollender und sorgfältiger Vorstand der Alumnen, hielt strenge auf gute Ordnung und Sitte, erbaute sehr durch sein würdiges und andächtiges Vorbeten der Abendgebete, wobei er auch Stoff für die Betrachtung am folgenden Morgen zu dictiren pflegte. Er wohnte auch regelmäßig den praktischen Uebungen der Alumnen im Predigen und Catechesiren bei und gab dabei mit Klarheit und Bestimmtheit sein Urtheil ab. Im Uebrigen überließ er den Unterricht und die praktischen Uebungen in der Liturgik, im Ritus, Pastoral und Pädagogik dem Subregens, sowie auch die Leitung der Excercitien. Er war überhaupt mehr Philolog als Theolog, wie dieses auch namentlich in seinen exegetischen Vorträgen, welche er als Professor der theologischen Facultät hielt, hervortrat. Er besuchte regelmäßig den Beichtstuhl und nahm sich auch mit väterlicher Liebe seiner Beichtkinder in ihren Krankheiten und Leiden an. Er war schon in vorgerücktem Alter, als er von Ermland in seine Heimath zurückkehrte, weshalb er bei den Alumnen unter sich stets als „der Alte" bezeichnet wurde. Seine Vorliebe für seinen früheren Wirkungskreis und Aufenthalt zu Braunsberg trat täglich und lebendig in seinem Verkehr mit seiner nächsten Umgebung hervor.

Selten verging ein Tag, an welchem er nicht bei dem Besuch, den er regelmäßig nach Tisch mit dem Herrn Professor Reinke in meinem Zimmer zu machen pflegte, irgend etwas von seinen Erlebnissen oder Erfahrungen in Ermland in freudiger Rückerinnerung erzählte. Er lebte gewissermaßen noch immerfort an der Ostsee, und auf seinem Wohnzimmer hatte er stets ein Bild vom frischen Haff vor Augen. Wenn ihn nicht Unwohlsein hinderte, was jedoch nur selten vorkam, celebrirte er täglich mit großer Würde und sorgfältiger Beobachtung der Rubriken und war überhaupt in jeder Beziehung ein würdiger Priester. Seine Gutmüthigkeit wurde mitunter von solchen mißbraucht, welchen er als Confessarius ein zu großes Vertrauen schenkte. Er gab reichliche Almosen. — Seine letzte Krankheit, die Cholera, hat seinen bereits sehr geschwächten Kräften überaus schnell ein Ende gemacht; er starb, ohne bettlägerig gewesen zu sein, jedoch nicht ohne gehörige Vorbereitung durch den Empfang der hl. Sakramente und letztwillige Verfügung über seine Nachlassenschaft. R. I. P. S."

Wie in Münster so verursachte auch in Ermland die Kunde von dem Hingange Schmüllings bei allen, die ihn einst gekannt hatten, aufrichtige Trauer. In Braunsberg zumal, wo das Andenken an den trefflichen Mann bei der öffentlichen Verleihung des nach ihm genannten Stipendiums alljährlich erneuert worden war, widmete der damalige Gymnasialdirector Dr. F. Schultz dem Dahingeschiedenen, in dem auch er „einen väterlich wohlwollenden Freund mit dankbarer Gesinnung verehrte," vor dem versammelten Gymnasium einen warm empfundenen Nachruf, wobei er aus dem Schreiben, worin ihm von dem Neffen des Verstorbenen, dem durch seine trefflichen Predigten bekannten Pfarrer Theodor Schmülling in Münster, die nähere Todesnachricht zugegangen, die Worte anführte: „Gegenstand seiner liebsten Unterhaltung in der letzten Zeit war Braunsberg, das er nimmer vergessen konnte." Am 11. Februar 1851 wurde zu seinem Gedächtniß durch den Religionslehrer Wien in der Pfarrkirche zur hl. Katharina ein feierliches Todtenamt gehalten, welchem Lehrer und Schüler des Gymnasiums und viele Freunde des Verstorbenen beiwohnten.[112])

[112]) Gymnasialprogramm von Braunsberg. 1851. S. 28.

Sein Andenken ist auch seitdem in Ermland nicht erloschen. Noch viele Jahre später schrieb einer seiner begeistertsten Schüler und Verehrer: „Verewigt stehst du vor mir, und deine Gestalt verändert sich nicht, verklärt wie ich dich schaue. Oft noch jetzt, wenn ich das Abendroth erblicke und es ebenso leuchtet und Sehnsucht weckt, wie in meiner Jugend, wenn ich es glänzen sah zwischen dem Gymnasio und einem alten Thurme, so erfaßt mich ein unnennbares Heimweh nach dir, und ich suche dich in jener Richtung, wo ich das helle Roth hervorsprühen sehe, und ich denke daran, wie du uns einst den berühmten Nebelfleck im Sternbilde des Orion hinreißend auslegtest. Und ich sage mir, daß es für dich jetzt keinen Nebelfleck mehr gibt, sondern nur Licht, und ich denke daran, wie sich schon hienieden eine himmlische Glorie mir von deinem Haupte her kund gab, so ist jetzt Licht deine Gestalt und Licht dein Kleid, da Du in jener höchsten Glorie jetzt lebst, vor der jedes Abendroth der Erde erbleicht!“[113])

Platon in seinen Gesetzen verordnet, daß die von Staatswegen auf Reisen Gesendeten in der Fremde ihr Augenmerk vornehmlich auf solche richten sollten, welche, verborgen lebend, echte Weisheit in der Stille pflegen. Der Apostel aber schreibt: „Seid eingedenk eurer Vorsteher, die zu euch das Wort Gottes geredet haben; schauet auf den Ausgang ihres Wandels, und folget ihrem Glauben nach.“ (Hebr. 13, 7). Dem Verfasser dieses Lebensbildes schwebte während seiner Beschäftigung mit demselben diese doppelte Mahnung vor der Seele und ermunterte ihn in den Schwierigkeiten auszuharren, die mit dem Sammeln eines nach allen Richtungen der Windrose zerstreuten Materiales zu überwinden waren. Am Schlusse seiner Aufgabe angekommen, wünscht er von Herzen, daß die verschiedenen Quellen, die ihm im Laufe mancher Jahre über den seligen Schmülling von nah und fern zugeflossen und die er hier wie in einem Rinnsale zusammen zu fassen gesucht hat, seinen Lesern wie ein erfrischender Trunk in heißem Sonnenbrande munden und dazu beitragen mögen, daß das Andenken eines edlen Mannes auch ferner und für alle Zeiten bei uns im Segen bleibe!

---

[113]) Dr. Alexander Jung im Erml. Past.-Bl. IX, 82.

Anhang. I. Schmüllings Lectionspläne für Elementarschulen. (Vgl. Anm. 36).

A. Lectionsplan für eine nicht zu zahlreiche und daher ungetheilte Landschule.

Stunde.	Montags.	Dienstags.	Mittwochs.	Donnerstags.	Freitags.	Sonnabends.
1	Ober-Klasse. Religions-Unterricht nach einem Katechismus. (Mittel-Klasse hört mit zu.) (Unter-Kasse braucht in dieser Stunde	Ober- und Mittel-Klasse zusammen Neben-Volks-Kenntnisse. noch gar nicht	Ober-Klasse Religions-Unterricht. (Mittel-Klasse hört mit zu.) da zu seyn.)	Ober-Klasse. Lese-Uebung mit solchen Stücken aus dem Lesebuche, welche zur Mittheilung der Volkskenntnisse abzwecken.	Ober-Klasse wie Montags. (Mittel-Klasse hört zu.)	Ober-Klasse. Religions-Unterricht.
2	Eine halbe Stunde. Unter-Klasse Uebung im Buchstabieren aus einem Buche oder an einer Wand-Fibel. Eine halbe Stunde. Mittel-Klasse Erklärung des Denkspruches, den sie in dieser Woche lernen sollen. Ober-Klasse übt sich für sich im Schönschreiben. Mittel-Klasse liest eine Drittelstunde für sich das Stück, das sie nachher laut lesen soll. Unter-Kl. wird nach den im Entwurfe vorkommenden Vorschlägen beschäftigt.	Eine halbe Stunde Kopfbuchstabieren alle 3 Klassen. Eine halbe Stunde Uebungen mit der Unter-Klasse. (Ober-Klasse setzt inzwischen auf, so gut sie kann, was sie aus der ersten Stunde behalten hat.)	Eine halbe Stunde. Unter-Klasse wie Montags. Eine halbe Stunde Mittel-Klasse Biblische Geschichte. (Ober-Klasse schreibt in der ersten halben Stunde den gestern gefertigten schriftlichen Aufsatz ins Buch, in der zweiten giebt sie mit auf die biblische Geschichte Achtung.) (Mittel- und Unter-Klasse wie Montags.)	Wie Dienstags.	Wie Montags	Alle. Hersagen des Auswendiggelernten.
3	Eine halbe Stunde Mittel-Klasse Lese-Uebung. Eine Viertelstunde Elementar-Uebung mit den ganz Kleinen. Eine Viertelstunde Nachsehen, was die Größeren geschrieben haben. (Ober-Klasse lernt etwas für sich auswendig. Mittel-Klasse desgleichen.)	Drey Viertelstunden Kalligraphie Ober- und Mittel-Klasse. Eine Viertelstunde Uebung mit den ganz Kleinen.		Wie Dienstags.	Wie Montags.	Eine halbe Stunde Kopfbuchstabiren alle 3 Klassen. Eine halbe St. Uebung mit den ganz Kleinen.

Nachmittags.

1	Ober-Klasse. Lese-Uebung aus dem bestimmten Schulbuche, und geschriebene Aufsätze. Mittel-Klasse schreibt für sich oder nimmt Theil an dem Lesen geschriebener Aufsätze von verschiedenen Händen.		Rechnen, Ober- und Mittel-Klasse.		Wie Mondtags.	Wie Mittwochs.
2	Eine halbe Stunde. Der Unter-Klasse wird etwas vorgesagt und erklärt. Eine halbe Stunde Kopfrechnen.		Eine halbe Stunde. Mittel-Klasse Lese-Uebung. Eine halbe Stunde. Unter-Klasse Verstandes-Uebungen.		Wie Mondtags.	Wie Mittwochs.
3	Eine Viertelstunde. Anleitung zu einem schriftlichen Aufsatze. Ober-Klasse. Eine halbe Stunde Unter-Klasse Uebung im Buchstabieren, dann Elementar-Uebung mit den ganz Kleinen (indeß fertigt die Ober-Klasse den Aufsatz). Eine Viertelstunde öffentliche Correctur einiger Aufsätze.		Dictir-Uebungen, Ober- und Mittel-Klasse.		Wie Mondtags.	Wie Mittwochs.

B. Lections-Plan für eine Schule, in welcher die Ober-Klasse früh 3 Stunden, die Unter-Klasse Nachmittags 3 Stunden unterrichtet wird. Dienstags und Donnerstags werden 4 Stunden (2 der Ober-Klasse, 2 der Unter-Klasse) gegeben.

C. Lections-Plan für eine Schule, in welcher Mondtags, Mittwochs, Freitags, Sonnabends Ober- und Mittel-Klasse früh, Mittel- und Unter-Klasse Nachmittags unterrichtet wird. Dienstags und Donnerstags soll in der ersten Stunde bloß Ober-Klasse, in der zweiten alle 3 Klassen, in der dritten bloß Mittel- und Unter-Klasse zugegen seyn. (D. h. es wird der Mittel- und Unter-Klasse erlaubt, eine Stunde später zu kommen, der Ober-Klasse erlaubt, eine Stunde eher zu gehen.) Die Ausführung von B und C ähnlich wie bei A.

II. Die Abhandlungen der Gymnasialprogramme von Braunsberg.

1. Schmüllings Eröffnungsprogramm vom 29. December 1811. (vgl. Anm. 12).

De studiis, quibus invenes in Gymnasio erudiendi.

Cum diu multumque mecum reputarem, ad quid operis vocarer, cum gymnasii Brunsbergensis dirigendi munus mihi offerretur, finem mihi facile proposui, at media hunc finem assequendi inter multas juventutis erudiendae formas et methodos non ita facile expedivi. Apud plurimos summi ingenii viros jam constare gaudeo, non farraginem cognitionum, quibus mens juvenilis extenditur et inflatur, non acumen ingenii et dexteritatem ad ea quae vitae conditioni futurae proxime conveniunt, sed totius animi culturam propositum esse problema gymnasiorum, ut juvenis omnibus iis liberalibus artibus et disciplinis, quibus ingenium acuitur, memoria excolitur et roboratur, animusque vero atque honesto imbuitur, ad altiora studia praeparetur; — ad ea scilicet, quae in universitatibus literariis tractantur, eo fine, ut genus humanum talibus viris ditetur, qui ingenii excellentia, animique integritate et bonitate, a proprii commodi studio quam maxime alieni, eos, qui minorem sortiti sunt vitae conditionem, eo perducant, ut humanum illud, quod nimium saepe obscuratur, quin adeo deletur, ubique magis elucescat, atque beatiorem sortem producat et in tuguriis pauperum et in aulis divitum.

Quae cum ita sint, animus juvenilis ad hunc praeclarum finem, qui universitatibus praefixus est, in gymnasiis praeparari debet. Id igitur inprimis agendum mihi videtur, ut praeter culturam intellectus et ea humanitatis semper ratio habeatur, ut animus a concupiscendo ea, quibus sensus afficiuntur, et quae propriis respondent commodis, ad majora sectanda magis magisque perducatur, et ita sese aestimare addiscat, ut eandem dignitatem et excellentiam in omnibus agnoscat, et humanam naturam, unam et universam in singulis amet et ubique promoveri gaudeat.

Hinc primum christianae religionis et virtutis praecepta viva perspicuitate et fervore tradantur cultuque divino externo ita imprimantur, ut mens evigilet et efferatur ad ea amplectenda et perficienda, quibus ad imaginem divinam vita humana efformatur et exaltatur.

Et quoniam in vita humana magna vis orationis est, istoque dono divino magna geruntur: prae ceteris in iis, qui, ut Plato ait, aurum a natura sortiti sunt, requiritur, ut ceteros instruant, ut animos humo tollant, ut scientiae clavem portent et introire faciant, quibus fas est, — ut denique quaevis bona isthac vi orationis et voce et literis serant. Hic juvat semitam majorum nostrorum terere, qui non solum thesaurum scientiae et eloquentiae, sed et vitae sensum sublimiorem e Graecia et

Latio conquisierunt. Hinc et nobis haurienda sunt ea, quae bona inde abundanter profluunt. A puero igitur harum linguarum studium excolatur, ut ex iis juvenes reportent eloquentiam, ut veritates indagent, et sapore illius pulchritudinis repleantur, quam et ipsa vita et lingua vernacula, cujus par cura habenda est, deinceps promant. Silentio praeterire possum, quantum ingenii vires has linguas discendo amplificentur et intendantur, quantum utilitatis cuivis generi scientiarum, quantum ipsi ecclesiae accrescat, ut fontes ipsos inquirere valeant qui praesunt et docent, ut ad lumen eorum, qui rectam doctrinam nobis literis tradidere, et collustrentur, et foveantur, et ad pietatem accendantur. At inquiunt, non opus est, ut a Graecis et Romanis utpote ethnicis discamus, qui nimio errore circumfusi erronea docent. Respondeo, quae S. Basilium alicubi memini dicere, ex profanis scriptoribus apum more mel non venena colligenda, ut hoc modo ad altiora intelligenda et sapienda praeparemur.

Idem dicendum de ceteris scientiis, quibus animus excolitur, historiam puto geographiae junctam, mathesin, et cognitionem in rerum natura occurrentium. Et quidem in historiam adolescentes inducendi, ut percipiant res gestas eorumque causas, ingeniorum excellentiam et virtutem et pravi cujuscumque exitum malum. Per haec quasi praevia attenti reddantur, quonam modo ab initio humana vita sese extulerit, ut auxilio mutuo, ut artibus et scientiis colendis, sapientumque legibus sub variis formis in unum coïerit, et civitate, opere sane divino, fuerit sociata; quam cum sanctam minimeque violandam utpote a Deo ordinatam, colerent, stetisse homines vere vita humana fruentes, — liberos, at subjectos ordini universo, — non semetipsos subtrahentes, sed Patriae servientes, propria commoda, vitam denique ipsam vitae universali offerendo. Quodsi juvenis hoc obtutu assuefactus ad majora studia gradum faciat, historiam amplectetur tamquam vivam generis humani imaginem, qua omne fas exercendum, nefasque vitandum cognoscet; et ab hoc quidem absterrebitur, ad illud vero diligendum cietur.

De mathesi vero hic tantum referre mihi liceat, quae Plato inscripsit Academiae: *ἀγεωμέτρητος οὐκ εἰσερχέσθω*, significans, mentem prius probe assuetam esse oportere intuendis veritatibus maxime planis et universalibus, quam ad ea inquirenda admittatur, quae quidem plana, et intus in animo relucent, at variis modis, et maxime rebus sensibilibus, earumque abstractis notionibus obumbrantur. Liquet praeterea, mathesin esse scientiam, qua demonstrationum methodus practice discatur, eamque dialecticae quam optime esse praeviam. At minus discursive, quam intuitive mathesin tractandam esse opinor; non ut discipuli propositiones singulas demonstrare calleant, sed in illo exercitationum campo edito veritatem ex veritate perspiciant, perspecta gaudeant, ad novaque laeti progrediantur.

Quod ad cognitionem rerum naturalium attinet, cavendum esse mihi videtur, ne individuis, et exoticis et vernaculis, promiscue enarratis et

spectatis langueant animi; sed magis attenti reddantur ad ea considerranda et aestimanda, quae quotidie tamquam res abjectae pedibus teruntur. Ubique illis pulchritudo rerum naturalium, earumque nexus et ordo obversetur, et excitentur ad spectandum objecta, non quasi emortua, sed usque viva, continue enascentia a benignitate Numinis supremi, ut adorent illud, et gaudeant amore illo suavi undique circumfuso.

Sensus porro placidior et humanior, quantum fieri opportunum, mature evigilet et cantu et musice; exercitatus sit adolescens concinna et venusta arte graphica exprimere; impossibile enim est, ut animus ejusmodi rebus oblectatus immitescat.

Si ita liberalibus his artibus et disciplinis juvenis instructus est, si hominem frugi, a quo illa expectanda. quae ad hominum felicitatem maxime conferunt, eum esse futurum jam ex ipsa ejus humanitate et morum integritate conjici licet: non est dubitandum, hunc esse aptum, qui studiis sublimioribus perficiatur.

Annuente Providentia Divina atque Alma Regiae Majestate Gratia favente, non paucos, spero, fore adolescentes, qui laeti hac via gradiantur; etenim ita a natura comparati sunt, ut ad optima quaeque idonei procul a desidia occupatione semper aliqua delectentur, et haud inviti sequantur ducem benignum, quocunque eos manuduxerit, hic ut effari cum Plinio libeat:

Ut laus est cerae, mollis cedensque sequatur
Si doctos digitos, jussaque fiat opus:
Sic juvenum ingenium flecti ducique per artes
Non rigidas docta mobilitate decet.

2. Die Abhandlungen der folgenden Braunsberger Gymnasialprogramme:

1812. Schmülling: Einige Bemerkungen über das wissenschaftliche Studium, besonders der Sprachen.
1813. Schmülling: Nachrichten über den bisherigen Zustand des Gymnasiums seit 1812.
1814. Schmülling: Ueber die wahre häusliche Erziehung.
1815. Schmülling: Ueber die so sehr zu wünschende Uebereinstimmung der häuslichen Zucht mit der Schulzucht.
1816. Schmülling: Jam infici debet puer iis artibus, quas si, dum est tener, combiberit, ad majora veniet paratior. Cic.
1817. Schmülling: Discipulos id unum moneo, ut praeceptores suos non minus, quam ipsa studia ament et parentes esse non quidem corporum sed mentium credeant. Quinct.
1818. Schmülling: De optanda discipulorum frequentia.
1819. Schmülling: Serio adnitendum est, ut juvenes jam a puero veritatis amorem et pietatem pluris aestiment quam contraria.

1820. Schmülling: Ueber die Wirkung der äussern Verhältnisse der Schüler auf den Fortgang ihrer Bildung.
1821. Schmülling: De linguae latinae colendae in Gymnasio nostro habita ratione.
1822. Schmülling: Quid utilitatis matheseos studium afferat.
1823. Schmülling: Wie die Wirksamkeit der Schulordnung von aussen befördert werden könne.
1824. Schmülling: Der wissenschaftliche Sinn, eine nothwendige Bedingung des erfolgreichen Studirens.
1825. Gerlach: Ueber die Kunstseite der Gymnasialbildung.
1826. Biester: De Jani templo.
1827. Kruge: Die Gymnasialbildung, eine nothwendige Bedingung der akademischen Selbsterziehung.
1828. Bumke: De fato Homerico.
1829. Lingnau: De origine atque ratione terminationum Adjectivorum in alis (aris), ilis, elis et ulis desinentium.
1830. Gerlach: Geschichte des Gymnasiums. Erster Abschnitt.
1831. ist kein Programm erschienen.
1832. Gerlach: Geschichte des Gymnasiums. Zweiter Abschnitt.
1833. Biester: De loco quodam Martialis (V. 1.) dissertatio.
1834. Kruge: Beitrag zur Geschichte der Erde.
1835. Bumke: De augmento verbi Herodotei.
1836 Lingnau: De origine et natura terminationis nominum in men et mentum exeuntium.
1837. Gerlach: Geschichte des Gymnasiums. Dritter Abschnitt.
1838. Biester: De usu vocis ΟΠΙΣΩ apud Homerum.
1839. Kruge: Ueber das Herabsinken oder Steigen der allgemeinen Meeresfläche. — Gerlach: Pädagogische Briefe.
1840. Gerlach: Rede, gehalten bei der zum Gedächtnisse Sr. Hochseligen Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III begangenen Trauerfeier.
1841. Gerlach: Analecta carminum Joannis de Curiis Dantisci.
1842. Lilienthal: Geschichte des Magistrats der Altstadt Braunsberg.
1843. Gerlach: Sendschreiben an die Eltern und Angehörigen unserer Schüler.
1844. Lingnau: De verbalibus quibusdam dubiae originis nominibus in men et mentum exeuntibus, disceptatio altera.
1845. Lilienthal: 1. Vierundfunfzig trigonometrische Aufgaben über das rechtwinklige Dreieck. 2. Auch das schiefe Parallelopipedum wird unter Bedingungen durch die Diagonalebene in zwei congruente dreiseitige Prismen getheilt.
1846. Saage: Catalogus plantarum circa Brunsbergam sponte crescentium.
1847. Schultz: Einige Bemerkungen über Homonyme.
1848. Bender: Ueber die Methode des geographischen Unterrichts.

1849. Weierstrass: Beitrag zur Theorie der Abelschen Integrale.
1850. Bender: De primariis optimatium Carthaginiensium gentibus.
1851. Fuuge: Des synonymes français.
1852. Otto: Ueber die Bestrebungen um Begründung einer Universalliteratur.
1853. O. Kolberg: De figuris quadrangulis circum quas vel in quas circulus perscribi potest.
1854. Saage: Zur Metamorphose der Pflanzen.
1855. Schultz: Quaestionum orthographicarum decas.
1856. O. Kolberg: Anhang zu dem Programm vom Jahre 1853.
1857. Bender: Ueber Ursprung und Heimath der Franken.
1858. Fuuge: Des synonymes français fondés sur l'étymologie.
1859. Tietz: Die Erfindung und erste Verbreitung des Blitzableiters.
1860. Saage: De locis quibusdam a Platone et Xenophonte sumptis disputatur.
1861. Braun: De collocatione verborum apud Thucydidem observationes.
1862. Tietz: Ueber Transversalen.
1863. Otto: Zur wissenschaftlichen Interpunction.
1864. Fuuge: De l'emploi de l'article.
1865. Braun: Geschichte des Königl. Gymnasiums zu Braunsberg während seines dreihundertjährigen Bestehens.
1866. Schulnachrichten (ohne Abhandlung).
1867. Tietz: Eine mathematische Arbeit.
1868. Kawczyński: Polnisch-Preussen zur Zeit des zweiten schwedisch-polnischen Krieges von 1655—1660. Ein Beitrag zur Geschichte der Provinz Preussen.
1869. Malina: De fide Polyaeno, strategematum scriptori, habenda lucubrationes.
1870. Winter: De Jove Homerico ac ratione, qua cum eo fatum fuerit coniunctum.
1871. Hüttemann: Die Poesie der Orestes-Sage. Eine Studie zur Geschichte der Kultur und Dramatik.
1872. Hüttemann: (Der vorigen Abhandlung) Zweiter Theil.
1873. Hüttemann: „ „ „ Schluss.
1874. Kawczyński: Polnisch-Preussen zur Zeit des ersten schwedisch-polnischen Krieges von 1626—1629. Ein Beitrag zur Geschichte der Provinz Preussen.
1875. Kitt: Observationes grammaticae quaedam in Caesarem.
1876. Kawczyński: Polnisch-Preussen zur Zeit des ersten schwedisch-polnischen Krieges. II. Theil.
1877. Schulnachrichten ohne Abhandlung.
1878. Kawczyński: Polnisch-Preussen zur Zeit des ersten schwedisch-polnischen Krieges. III. Theil.
1879. Gehrmann: De ratione critica inde a Lachmanno in emendando Catulli libro usque ad hunc annum adhibita.

1880. Hane: Sur le rôle de l'accent latin dans la formation de la langue française.
1881. Schulnachrichten ohne Abhandlung.
1882. Meinertz: Die Handschriften und alten Drucke der Gymnasial-Bibliothek zu Braunsberg.
1883. Tietz: Algebraische Aufgaben zu Klassenarbeiten in der Prima des Gymnasiums.
1884. Reiter: Observationes criticae in M. Terenti Varronis de lingua latina libros.
1885. Dombrowski: Studien zur Geschichte der Landauftheilung bei der Kolonisation des Ermlands im XIII. Jahrhundert.

III. Die Prooemien der Lycealindices von Braunsberg.

(vgl. Anm. 63).

1. Schmüllings Prooemia für die Jahre 1822—1825.*)

1822. semestre hiem. De fine studiorum (1).

„Sicut magnarum arborum altitudo nos delectat; stirpes radicesque non item," inquit inclytus Cardinalis Episcopus, cujus nomine Lyceum nostrum insignitum est, „ita in literarum, ita in virtutum studiis progressiones voluptatem mirificam, initia autem primique introitus aliquid laboris et molestiae afferre consueverunt, ut non aliud esse debeat exitus amarissimi certius argumentum quam si cujus rei principia sunt jucunda." **)

---

*) Bei Schmüllings Ernennung zum Dirigenten des Lyceum Hosianum am 1. September 1821 widmeten ihm die Studirenden der Anstalt folgendes Carmen:

Te juvant Musae citharaeque cantus;
Hae Tibi vultu placido favebant
In suis aris manibus refertis
Ture litanti.
Quum dolens urbem fugeret Camoena
Baltico ponto positam propinquam
Atque sublatum decus et relictam
Plangeret aedem:
Ex amicorum numero suorum
Te vocavit, quem gremio ipsa casto
Foverat, demtos sibi congruentes
Reddere honores.
Splendor extinctus micuit repente;
Sano formasti monito juventam,
Una eam miris utriusque linguae
Artibus ornans.
Vero pastores Deo dedicandi
Hic carebamus duce providente;
Rursus et votis revocatus inde
Nos moderaris.
Quare laetantes, socii, canamus
Dirigentem nos animo paterno:
Macte o nostrum decus et voluptas
Praesidiumque!
Voce laeta Te canimus recentis
Muneris clarum merito nitore;
Hoc Tibi nostrum studium placendi
Temnere noli.

**) Stan. Hosii O. O. tom. 2, p. 146.

Cum haec praestantissimi viri verba, qui summa vitae constantia, religionis et virtutis zelo indefesso et scientiarum cultu eximio praecelluit, Vobis, literarum Studiosi, proposuimus, attentionem Vestram inflectere in animo fuit ad finem praeclarum, quem quisque studiis suis assequi cupiat. Non enim rem exiguam sectatur, qui scientiis et imprimis Theologiae operam dare constituit. Cum enim tempus statutum ad animum scientiis integrisque moribus excolendum sedulo transegerit, tum ea, quae alacri mente concepit, in medium proferre et semen bonum animis hominum inserere poterit, unde centupulum fructum exspectare licebit. Messis etenim multa est, quamvis operarii pauci, ut Salvatoris dictis utamur: undique enim populus Christianus operarios exspectat, non avertens animum ab iis, qui pietate et optimis moribus animos eorum imbuere velint. Attamen ejusmodi operarii exspectantur, qui doctrina et morum innocentia praeluceant, non sua ipsorum commoda quaerentes, sed in vinea Domini operantes. Ergo alacres, quamquam pauci adhuc dum, operam date scientiis, non tantum, ut intellectu et memoria concipiatis tradita, sed ut in animo eum veritatis et honestatis amorem foveatis, unde Dei opitulante gratia uberrimi fructus profluant.

1823. sem. aestiv. De recta intentione lectiones audiendi (2).

Non alienum nobis visum est, hac proponendi lectionum aestivarum indicis occasione, Vobis, literarum Studiosi, nonnulla de recta has lectiones audiendi ratione significare.

Primo quidem memores dictorum Divi Pauli Apostoli II. Cor. 3, 6. literam occidere, spiritum autem vivicare, vos monere voluimus, ne verba, sed rem ipsam spectetis, et per singulas scientias earumque partes ad veram sapientiam accedatis. Quaeritis enim per scientias sapientiam, non eam, quae fluxa hujus vitae bona finem statuit, sed illam, quae ad vitam altiorem tendit eamque aeternam. Cum autem haec sit vita aeterna, ut cognoscamus verum Deum et quem hic misit Jesum Christum (Jo. 17, 3.), cumque nemo veniat ad Patrem nisi per hunc Unigentum Filium, qui est via, veritas et vita (Jo. 14, 6.): hic in scientiarum stadio percurrendo scopus erit proponendus, ut omnis doctrina ad summam religionis christianae referatur veritatem. Quidquid enim veritatis singulis disciplinis exhibetur, non poterit refragari summae veritati, sed potius ad eam illustrandam et confirmandam plus minusve conferet; et ita demum fiet, ut lumen in mente exortum voluntatem incendat et omnem vitam illustret.

In hunc summum omnium studiorum finem intendatis, et vera discendi cupiditate atque liberali scientiarum amore ducti diligentia et assiduitate res in lectionibus tractandas percipiatis. Uberiores certe fructus is ex studiis colliget, qui rite praeparatus frequentatione continua praelectionibus interesse studet, quaeque traduntur, animo attento excipit, et a fructuoso repetitionis labore non abhorret. Hac igitur via semper incedere vestrum erit, Juvenes Dilectissimi. Nolite vero arbitrari, sola humanarum virium intentione et conatu sapientiam esse assequendam:

non enim sufficit docentium cura, neque discentium sedulitas, sed omnes divino indigemus auxilio, et ex aeterno sapientiae fonte ea, quam quaeritis, sapientia est expetenda. Neque, qui plantat, est aliquid, neque qui rigat, sed, qui incrementum dat, Deus. I. Cor. 3, 7.

1823 h. Oculum in metam! (3).

Praeclarum hoc proverbium, literarum Studiosi, in audiendis lectionibus, quae hoc indice continentur, et omnino in studiis Vestris perpendatis. Dirigite oculum in metam studiorum! Quam vero metam Vobis, qui scientiis theologicis operam navatis, propositam esse arbitramini, nisi ut his studiis animum colatis, ac eo dignos ac strenuos verbi divini vos reddatis ministros, quorum ope hominibus via salutis aperiatur? Ut autem vere animus colatur, non eruditione tantum opus est, quae ad intellectum pertinet, sed et sensus et voluntatis habenda est ratio, quam qui negligit, vanum sibi comparavit thesaurum, et scholae, non autem vitae didicit. Id igitur agendum est, ut, cum cognitionem exactam vobis provideritis, ulteriora sectemini. Liceat exemplis rem illustrare: Si quis in rebus naturalibus desudaverit, ut genera, et species distinguere, et singula enarrare et describere possit; quam longe hujus cognitio distat ab ejus sensu, qui rerum visbilium intuitu et contemplatione extollitur ad Deum, qui cuncta verbo virtutis suae procreat et continet, hujusque aeterni Patris benevolentiam in terris imitari studet! Quis omnibus numeris absolutum praedicabit historicum, qui fontibus diligenter perscrutatis multa et bello et pace gesta cognovit, atque per annorum seriem deducere valet, sed altiore sensu caret, quo divinam providentiam, parva perinde ac magna sapientissime administrantem, intueatur? Qua autem alia, nisi contemplationis via, hunc sensum poterit assequi? — Talis fructuosa contemplatio, quae et animi affectum ciet et voluntatem confirmat, in omnibus scientiis est expetenda. Hanc charitas et devotio comitabuntur, et „ubi intelligentiam charitas et agnitionem devotio comitatur, volet secure, quisquis ejusmodi est, volet sine fine, quia volat in aeternitatem.“ S. Bernardus, serm. IV. de verb. Is. Proph.

1824. a. Omnes artes commune quoddam habent vinculum. (4)

Notum est vobis, literarum Studiosi, Ciceronianum illud: omnes artes, quae ad humanitatem pertineant, habere quoddam commune vinculum et cognatione quadam inter se contineri. Hoc autem non solum de iis artibus, quas humaniores vulgo appellamus, verum etiam de variis studiorum generibus posse affirmari, nemo non intelligit, si vel paululum eorum naturam et habitum contemplari velit. Sic et scientiarum, quae in Gymnasiis tractantur, et quibus Vos nunc operam datis, arcta est conjunctio; et qui illorum cultu firmam posuit fundamentum, prospero successu in studiis philosophicis et theologicis progredietur. Utque prudens architectus fundamenti semper rationem habet, ita et studiorum, quae quasi initiamentum sunt ceterorum, ratio posthac non est negligenda, praesertim

cum adhuc proximae operis parti manus adhibeantur. Et sane haec studia maxime digna sunt, quae colantur; pertinent enim ad humanitatem, quae, si recte eam definiamus, non solum ea, quae praeclara et ingenua veteres Graeci et Romani nobis tradiderunt, complectitur, sed universa, quibus animus humanus ad veritatis cognitionem et honesti amorem provehitur. Eo tendit studium literarum antiquarum, eo Mathesis, eo historiarum et rerum naturalium cognitio et quod maximi est, religionis et morum institutio. Quae si perpendatis, Commilitones, Vos non fugiet, studia haec, in quibus jam, Gymnasium frequentantes, estis progressi, non esse despicienda, sed potius omni modo excolenda. Monere igitur Vos voluimus, ut quae inchoastis, continuetis et perficiatis, ut, quae defectu quodam laborant, expleatis, et quae memoria facile dilabuntur, resuscitetis. Multa etiam, quamvis memoria teneantur, melius ordinanda sunt, magisque intellectu amplectenda. Idque inprimis agendum est, ut quodcunque praeclarum et honestum inveneritis, ut vobis exemplar vitae evadat, memores dicti S. Pauli Apostoli II. ad Tim. 3, 14, quod quidem de praeceptis fidei potissimum est intelligendum, attamen cognitioni omnis veri bonique non perperam applicatur: „Tu vero permane in iis, quae didicisti et credita sunt tibi."

1824. h. Monita ad psychologiam empiricam pertinentia. (5)

Cum lectionum indicem Vobis, literarum Studiosi, proponamus, praefari aliqua intendimus, quae vobis et in praesenti studiorum curriculo et in posterum utilia esse possint. Non enim quaelibet, quae ad rem minus pertinent, praefandi consuetudinem sequimur, sed talia exhibere cupimus, quibus animus ad recte capessendas scientias incitetur.

In praelectionibus non ita tradi possunt scientiae, ut universa et singula, quae ad eas pertineant, omni ex parte absolvantur et penitus exhauriantur; sed praecipuis quasi lineamentis propositis modus ostenditur, quo illis ad vivam imaginem colores induci oporteat. Hoc vero minus docentis quam auditoris est, qui si tradita intellectu perceperit et memoriae fideli mandaverit, animum eo intendere debet, ut singula uberius perscrutetur, eaque in unum colligat, et hoc modo aliena sibi reddat propria. Si quis hunc fructum ex disciplinis perceperit, facultate gaudebit eas propria auctoritate dilucidandi et perficiendi. Deinceps, quae didicit, sibi et aliis utilia reddere valebit, et talem se exhibebit, ut in eum Salvatoris dicta referri possint: Omnis scriba doctus similis est homini patrifamilias, qui profert de thesauro suo nova et vetera.

Quae generatim proposuimus, exemplo illustremus. Inter ceteras disciplinas Psychologiam empiricam considerare liceat. Magnum haec animi humani cognitio aperit campum, in quem praelectiones Vos introducunt, ut deinde ipsis quaquaversum tendatis. Propriae enim observationi atque reflexioni reservatur, ut ea, quae tantum significata sint, penitus perlustremini. Et hoc quidem modo psychologia magni erit momenti in percipiendis aliis scientiis tum philosophicis tum theologicis. At vero,

ut theoretica mittamus, quantum utilitatis sibi aliisque comparare potest, qui probe perspexit, quo animi vires rite excultae, quo neglectae vel ad malum declinantes tendant et perducant! Praecepto illi antiquitus jam laudato: Nosce te ipsum, par erit satisfaciendo, haud secus et alteri aeque gravi: Nosce et alios; illa omnis verae perfectionis propriae, haec omnis vitae nostrae efficacitatis est conditio. Vobis imprimis haec scientia magnum praebebit adminiculum, quorum erit juveniles animos erudire, adultis moderari, et omnes curae Vestrae mandatos ad virtutis viam aeternamque salutem conducere. Proinde ea qua decet sedulitate tum hanc disciplinam tum ceteras Vobis tradendas amplectamini.

1825. a. De vera scientia secundum S. Bernardum. (6)

Omnis scientiae finis cognitio veri est Haec autem cognitio vel maxime eo probatur, quod agendi ea, quae sunt aut necessaria aut utilia continet rationem. Jam vero talis et cognitionis et actionis est conjunctio, ut, si cognitio sit perspicua et viva, voluntas ad agendum excitetur, et, si ad agendum promtam adhibueris manum, et cognitio reddatur plenior et persuasio firmior. Quare Christus Dominus hominem, qui verba ipsius audit, et facit, quae audivit, comparat viro sapienti, qui adificavit domum suam supra petram. Matth. 7, 24. Sunt autem, qui in sola cognitione requiescant, actionem negligentes, vanisque rebus vacantes, quos eodem capite Salvator perstringit, stultisque comparat, qui aedificarunt domum suam super arenam.

Vestrum igitur est, Juvenes Carissimi, aedificare domum supra petram, non vero supra arenam. Veram itaque scientiarum spectetis naturam, quae vobis magis illucesceet, si viros non mera eruditione sed et pietate insignes sequamini, horumque testimonia de fine studiorum audiatis. Talem vobis jam commendamus S. Bernardum, qui sermone 36. in Cantica, textum S. Pauli Apostoli 1. Cor. 8, 2. „Si quis se existimat scire aliquid, nondum cognovit, quemadmodum oporteat eum scire", sic commentatur: vides, quoniam non probat multa scientem, si sciendi modum nescierit? Vides, inquam, quomodo fructum et utilitatem scientiae in modo sciendi constituit? Quid ergo dicit modum sciendi? Quid nisi, ut scias, quo ordine, quo studio, quo fine quaeque nosse oporteat? Quo ordine, ut id prius, quod maturius ad salutem. Quo studio, ut id ardentius, quod vehementius ad amorem. Quo fine, ut non ad inanem gloriam et curiositatem aut aliquid simile, sed tantum ad aedificationem tuam vel proximi. Sunt namque, qui scire voluut eo fine tantum, ut sciant, et turpis curiositas est. Et sunt, qui scire volunt, ut sciantur et ipsi, et turpis vanitas est; qui profecto non evadent subsannantem satyricum et ei, qui ejusmodi est, decantantem: Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter. (Persii sat. I.) Et sunt item, qui scire volunt, ut scientiam suam vendant, verbi causa pro pecunia, pro honoribus: et turpis quaestus est. Sed sunt quoque, qui scire

volunt, ut aedificent, et charitas est; et item, qui scire volunt, ut aedificentur, et prudentia est. Horum omnium soli ultimi duo non inveniuntur in abusione scientiae, quippe qui ad hoc volunt intelligere, ut bene faciant.

2. Die Prooemien der folgenden Lycealindices.*)

1825. h. Achterfeld: De S. Basilii cum S. Gregorio Nazianz. amicitia. (7).
1826. a. „ : Super illud Apostoli (Col. 3, 17): Omnia in nomine D. Jesu Christi. (8a).
„ h. „ : De vera diligentia. (8b).
1827. a. Gerlach: De coniunctione artis paedagogicae cum philosophia. (9).
„ h. „ : De historia regni Borussici. (10).
1828. a. Busse: De disciplina arcani. (11).
„ h. „ : De mendacio historico, foeminam fuisse Papam. (12).
1829. a. Frenzel: De studio sacrae scripturae. (13).
„ h. „ : De dispositione animi, qua ad studium s. scripturae accedendum. (14).
1830. a. Scheill: De necessitate studii theologiae pastoralis. (15).
„ h. „ : De necessitate studii catechetici. (16).
1831. a. Feldt: Evolutio formularum Gaussianarum nova. (17).
„ h. „ : Nonnullarum formularum differentialium e theoria motus corporum coelestium evolutiones. (18).
1832. a. Neumann: Argumento ex testimonio Christi deducto religionis christianae origo divina ostenditur. pars I. (19).
„ h. „ : Eiusdem dissertationis pars II. (20).
1833. a. Gerlach: De vita Thomae Treteri. (21).
„ h. „ : De scriptoribus quibusdam historiae Warm. (22).
1834. a. Busse: Flavii Josephi de Christo Jesu testimonium. (23).
„ h. „ : De Brunone, Borussorum apostolo. (24).
1835. a. Feldt: De valore numerico approximato integralis elliptici secundae speciei per methodum Gaussi determinando. (25).
„ h. „ : Observationes circa pressionem atmosphaerae Brunsbergae ab a. 1826—1830 institutae. (26).
1836. a. Index lectionum sine prooemio.
„ h. Dittersdorf: De peccati originalis reatu. (27).
1837. a. Schwann: De cognitione, quae dicitur propria et impropria sive analogica. (28).
„ h. Gerlach: Memoria Josephi ab Hohenzollern. (29).

---

*) Die beigefügten Buchstaben deuten die Semester der einzelnen Jahre an; a. = sem. aestivale, h. = sem. hiemale. — Die beiden ersten gedruckten Indices (1821 h. und 1822 a.) haben kein Prooemium.

1838. a. Annegarn: De calendario ecclesiastico. (30).
„ h. Gerlach: Episcoporum Warm. in literas merita. (31).
1839. a. Dittersdorf: De errore qualitatis in personam redundantis. (32).
„ h. „ : Animadversiones in Matth. 5, 32 et 19, 9. (33).
1840. a Feldt: De proprietatibus insignibus Eulerianorum Integralium I. et II. speciei. (34).
„ h. „ : De motu diurno chronometri Tiediani № 45. (35.)
1841. a. Schwann: De Deo ex omni aeternitate mundi conscio. (36).
„ h. „ : In interpretandis iis quae Moyses narrat de peccato a primis hominibus admisso sequendam esse fidem verborum. (37).
1842. a. Gerlach: De Henrico Fleming, Episcopo Warm. (38.)
„ h. „ : De Eberhardo Nyssensi, Episcopo Warm. (39).
1843. a. Dittersdorf: De quadam admonitione a Pontifice in ordinatione diaconorum et presbyterorum fieri solita. (40).
„ h. Feldt: Observationes Barometri et Thermometri Brunsbergae a. 1843 institutae. (41).
1844. a. Feldt: Formulae conditionalis Gaussianae de lineis in superficie curvae brevissimis evolutio. (42).
„ h. Feldt: De transitu nonnullarum stellarum fundamentalium per primum circulum verticalem tabula (43.)
1845. a. Schwann: Qualis mors cogitanda sit secundum doctrinam religionis revelatae. (44).
„ h. Feldt: De Mercurii altitudinibus minimis et maximis observationes. (45).
846. a. Schwann: Commentariolus in Rom. 8, 28—30 de praedestinatione divina. (46).
„ h. Eichhorn: Utrum in ecclesia primitiva episcopi ac presbyteri pari inter se potestate spirituali fuerint praediti necne. (47).
1847. a. Biester: De versibus latinis recte efferendis. (48).
„ h. Trütschel: Opinionis Herbartianae, rudem hominem non magis uti ratione quam bestiam, refutatio. (49).
1848. a. Feldt: Formulae Besselianae de latitudine locorum geographica evolutio. (50).
„ h. Schwann: Commentariolus in Rom. 8, 28—30. Pars. II. Cf. № 46. (51).
1849. a. Eichhorn: De Liberio Papa falso haeresis accusato. (52).
„ h. Biester: De Homeri Phaeacibus. (53).
1850. a. Bittner: De theologiae christianae et veteris philosophiae inter se comparandae perpetua necessitate. (54).
„ h. Trütschel: Contra ius fasque esse, libero homine servo abuti pecore, tota antiquitas minime docuit. (55).
1851. a. Krüger: De loco illo Col 1, 15 ab Arianis false interpretato, (56).

1851. h. Menzel: De historia dogmatum, disciplina theologica. (57).
1852. a. Feldt: De Gaussii formula paschali analytica. (58).
„ h. Beckmann: De Pythagoreorum reliquiis. part. I. (59).
1853. a. Trütschel: De Sophoclis poetae in Deos pietate. (60).
„ h. Krüger: Unde Pauli nomen traxerit, qui ante Saulus vocabatur. (61).
1854. a. Menzel: De theologia biblica. (62).
„ h. Paschke: De ratione, qua gratia divina et doctrina christiana secum sunt coniunctae. (63).
1855. a. Beckmann: De Pythagoreorum reliquiis part. II. (64).
„ h. Krüger: De annis 400 et 430 Gen. 15, 13 et Exod. 12, 40—41 obviis. (65).
1856. a. Trütschel: De antiquiore et recentiore dualismo anthropologico. (66).
„ h. Feldt: Observationes de Mercurii minima et maxima altitudine a. 1855 institutae. (67).
1857. a. Krüger: De nominis Hebraeorum origine et notione. (68).
„ h. Beckmann: De rei scholasticae in Warmia origine ac progressu. part. I. (69).
1858. a. Thiel: De capituli cathedralis Warmiensis primordiis. (70).
„ h. Krüger: In Ezechiel cap. IV excursus critico-exegeticus. (71).
1859. a. Feldt: De parallaxi corporum coelestium. (72).
„ h. Beckmann: De Copernici in libros de revolutionibus orbium coelestium praefatione. (73).
1860. a. Krüger: De sacerdotum apud Judaeos nobilitate. (74).
„ h. Krüger: De pontificibus maximis Judaeorum per ultimos plus ducentos templi secundi annos expiationis die in SS. Sanctorum non intrantibus. (75).
1861. a. Beckmann: De rei scholasticae in Warmia origine ac progressu part. II. cf. № 69. (76).
„ h. Thiel: De synodo dioecesana Henrici III. Eppi Warm. (77).
1862. a. Watterich: De Bonizone Sutriensi Eppo et eius libro ad amicum. (78).
„ h. Pohlmann: De matrimonii vinculo indissolubili ex sacra scriptura probato. (79).
1863. a. Gerkrath: De connexione quae intercedit inter Cartesium et Pascalium. (80).
„ h. Feldt: Observationes de fulminibus cum tonitribus Brunsbergae ab a. 1830—1847 et ab a. 1852—1862 institutae. (81.)
1864. a. Krüger: De synedrio magno Israelis. (82).
„ h. Thiel: De decretali Gelasii Papae de recipiendis et non recipiendis libris. art. I. (83).
1865. a. Beckmann: De Aeschyli locis Agamemnon 3. et Eumen. 80. (84).

1865. h. Thiel: De decretali Gelasii Papae art. II. (85).
1866. a. Thiel: De decretali Gelasii Papae art. III. (86).
„ h. Bender: De Henrico Eppo Warm. qui fuit ante Anselmum. (87).
1867. a. Bender: De Livoniae, Esthoniae, Prussiae vicinarumque terrarum Eppis saeculi XIII apud Germaniae ordinarios peregrinantibus. (88).
„ h. Feldt: De crepusculi minimi duratione. (89).
1868. a. Dittrich: De Socratis sententia „virtutem esse scientiam." (90).
„ h. Beckmann: Quaestionum Pythagoricarum part. IV. (91.)
1869. a. Thiel: De Thomae Treteri historiae Warmiensis fontibus quaeque inprimis ipsi cum Simone Grunavio ratio intercedat. (92).
„ h. Michelis: Memoria Francisci Beckmann. (93).
1870. a. Michelis: De Philosopho Platonis dialogo desiderato. (94).
„ h. Michelis: De Imm. Kantii libello, qui de mundi sensibilis et intelligibilis forma et principiis inscribitur. (95).
1871. a. Hipler: De theologia librorum, qui sub Dionysii Areopagitae nomine feruntur part. I. (96).
„ h. Dittrich: Commentatio quid e S. Pauli sententia lex Mosaica in moribus spectaverit. (97.)
1872. a. Weissbrodt: Quaestionum grammaticarum part. I. (98).
„ h. Feldt: De calore annuo medio, et de pressione aeris atmosphaerici valde aucta die 17. Januarii 1869 observata, notitia. (99).
1873. a. Menzel: S. Irenaei doctrina de partibus humanae naturae. (100).
„ h. Weiss: De aetate, qua Obadja Propheta vaticinatus sit. (101).
1874. a. Michelis: De Anaximandri infinito. (102).
„ h. Hipler: De theologia librorum, qui sub Dionysii Areopagitae nomine feruntur part. II. (103).
1875. a. Weissbrodt: Spicilegium in agro publico populi Romani. (104).
„ h Weiss: De origine Philistinorum. (105).
1876. a. Oswald: De generis humani in protoparente lapsi ad recuperandam in Christo salutem divinitus instituta praeparatione. part. I. (106).
„ h. Dittrich: De Tertulliani christianae veritatis regulae contra haereticorum licentiam vindice. part. I. (107).
1877. a. Dittrich: Eiusdem commentationis part. II. (108).
„ h. Marquardt: Quid de baptismi, s. chrismatis, ss. eucharistiae sacramentis S. Cyrillus Hierosolymitanus docuerit. (109).
1878. a. Hipler: De theologia librorum, qui sub Dionysii Areopagitae nomine feruntur part. III. (110).

1878. h. Weissbrodt: De usu pronominum hic et is quaestio. (111).
1879. a. Dittrich: Quae partes fuerint Petri Pauli Vergerii in colloquio Wormatiensi. (112).
„ h. Weissbrodt: Observationum in senatusconsultum de Bacchanalibus part. I. (113).
1880. a. Weiss: De antiquissimis Palaestinae incolis. (114).
„ h. Marquardt: S. Cyrillus Hierosolymitanus quid de contentionibus et placitis Arianorum senserit part. I. (115).
1881. a. Marquardt: Eiusdem commentationis part. II. (116).
„ h. Bender: Notationes criticae ad Eusebii chronologiam. (117).
1882. a. Hipler: Illustrium virorum ad Martinum Cromerum epistolae selectae ex tabulariis Warm. (118).
„ h. Oswald: Commentationis anno 1876 (№ 106) inchoatae part. II. (119).
1883. a. Dittrich: Sixti IV Summi Pontificis ad Paulum III. PP. compositionum defensio. (120).
„ h. Weissbrodt: Miscellanea epigraphica, numismatica, grammatica. (121).
1884. a. Weiss: Quomodo Deus populum Israeliticum in Aegypto educaverit. (122).
„ h. Killing: Commentatio mathematica — „Erweiterung des Raumbegriffes." — (123).
1885. a. Marquardt: De Christologia S. Cyrilli Hierosolymitani. (124).
„ h. Hipler: De theologia librorum, qui sub Dionysii Areopagitae nomine feruntur part. IV et ultima. (125).

IV. Die Adresse der Braunsberger Schüler an Schmülling vom Januar 1840. (Vgl. Anm. 103).

Alljährlich am 23. November pflegten die Schüler des reorganisirten Braunsberger Gymnasiums ihrem geliebten Director zum Geburtstage eine kleine Ueberraschung zu bereiten, gewöhnlich durch den Vortrag eines Gedichtes, das einer der Schüler verfaßt, der Gesanglehrer aber componirt und mit dem Sängerchor eingeübt hatte.*) Manche dieser oft sehr einfachen Compositionen haben sich noch erhalten. Wir theilen davon beispielsweise die älteste und die letzte nachstehend mit. Sie lauten:

*) Vgl. auch Benkert, Religionsfreund. Würzburg 1824. S. 79. 302.

1. Am Geburtstage des Herrn Director Schmülling.

Ertöne, freudiger Gesang,
Dem Lehrer unserer Jugend!
Begrüße, Herz, im Liedesklang
Den Gründer unsrer Tugend!

Wir segnen dieses Tages Licht,
Das erste Deines Lebens;
Es rufet uns die süße Pflicht
Des Dankes nicht vergebens.

Du führest auf des Wissens Bahn
Uns treu mit ernster Milde,
Und leitest uns, daß himmelan
Der Seele Kraft sich bilde.

Es schlägt von Lieb' und Treu belebt
Dir unser Herz entgegen,
Zum Vater oben es sich hebt
Und fleht für Dich um Segen.

Er schütze Dich mit seiner Kraft,
Und laß noch oft erscheinen
Den heutgen Tag! Was Freude schafft
Mag stets für Dich sich einen.

Noch scheint der Jugend Morgenroth
In unser harmlos Leben;
Doch bleibe fest bis in den Tod
Der Seele wahres Streben:

Und so geloben wir Dir heut
Am Guten fest zu halten.
Nimm dies als Dank, den's Herz gebeut,
Für all Dein sorglich Walten.

2. Zum 23. November 1826.

Erhöre, Schöpfer aller Wesen,
Für den Geliebten unser Flehn;
Du kannst in unsern Herzen lesen,
In uns die Dankgefühle sehn,
Mit welchen wir nach lieber Sitte
Ihn grüßen heut in unsrer Mitte.

Der Weisheit und der Tugend Lehren
Verkündet er mit mildem Sinn,
Daß wir des Geistes Schätze mehren
Zum wahren bleibenden Gewinn:
Daß wir am Guten einzig halten
Und fliehen eitle Trnggestalten.

Für alle Treue, alle Liebe,
Spricht heute nur des Dankes Ton,
Doch mit des Herzens reinstem Triebe
Erflehn vom Himmel wir den Lohn:
Er möge Ihrem theuren Leben
Der Freuden reichste Fülle geben.

Nach Schmüllings Abgang von Braunsberg wurde, wie bereits erwähnt, der Wunsch ein Stipendium auf seinen Namen stiften und sein Porträt dem Gymnasium schenken zu können, unter seinen Schülern rege. Sie sandten ihm deshalb nach längeren Vorbereitungen folgende Adresse:

Braunsberg, 18. Januar 1840.

Hochwürdigster Herr Domherr! Hochzuverehrender Herr Schulrath! Hochgeachteter Lehrer!

Nicht die Zeit, nicht der Raum hat unsere Gesinnungen geändert, welche Sie, Hochverehrter Herr Director! (denn so hatten wir Sie gern) während Ihres mühevollen Amtes am Gymnasium zu Braunsberg uns einzupflanzen

suchten. Noch beseelt uns alle verehrende Liebe zu Ihnen, und somit zum Wahren und Guten; noch zieht uns alle dieselbe Anhänglichkeit an Sie, welche durch das Edle, durch das Hohe, das wir gemeinsam trieben, zur bindenden Kette ward; noch sehen wir alle mit Freude auf jene Jahre zurück, die in der Erinnerung um so schöner, um so erwärmender werden, je mehr wir, durch trennende Wirksamkeit fern von einander gehalten, nach dem einenden Mittelpunkte suchen, den wir, Ihre Schüler, nur in Ihnen, unserm Lehrer, finden können. Ihr milder Ernst, Ihre Liebe zu dem Guten und den Menschen, Ihre Scheu vor dem Heiligen, sie schweben uns allen noch vor, als warnende und regelnde Wegweiser, wenn im Drange des Lebens und der Leidenschaften der Freund uns fehlt, dem wir getrost vertrauen können. Von diesem Vermächtnisse Rechenschaft abzutragen, erspart uns sattsam Ihre sorgende Liebe, die nach uns allen fragt und jeden segnet. Aber den Dank dafür Ihnen, Hochverehrter Lehrer! abzustatten, ihn gemeinsam abzustatten, ist eine Pflicht, von der uns das Herz nicht entbinden, Ihre Anspruchlosigkeit nicht abhalten kann. So nehmen Sie ihn denn mit gewohntem Wohlwollen auf, den Dank, den wir alle für einen, einer für alle heute mit gerührtem Herzen, Ihnen, unserm allverehrten Lehrer, unserm väterlichen Freunde für die vielen Wohlthaten darbringen, die wir Ihnen schuldig sind; vernehmen Sie ihn in dem Wunsche, daß der Himmel unser Gebet für Sie, unsern geliebten Wohlthäter, erhören möge: Sie in edlem Bewußtsein die Freuden des Alters finden zu lassen; vernehmen Sie ihn endlich in der Bitte, die wir gemeinschaftlich mit unabweisbarer Zudringlichkeit heute an Sie richten: gestatten Sie uns Ihr Bildniß dem Gymnasium zu Braunsberg, als bleibendes Denkmal unserer Liebe zu Ihnen zu schenken. Die Anstalt, der Sie jahrelang Ihre Thätigkeit opferten, hat stets in Ihnen den zweiten Gründer genannt. Sie ist es, der wir alle unsere Bildung verdanken. Sie soll es aufnehmen das Bildniß, welches uns in seinen Zügen die Menschenliebe malt und die Hingebung an das Bessere und Edlere. So bleiben Sie mitten unter uns und werden auch in der Ferne das Band der Bruderliebe um uns schlingen, der Liebe, die Sie in Wort und That, stets verehrten und übten. Dank und innige Liebe wird bei Ihrem edlem Herzen den Eingang finden, der unserer Bitte Gewähr verheißt. Sie werden, Sie können diese Bitte nicht abschlagen, Sie, unser Hochverehrter Lehrer, uns Ihren dankbaren Schülern.

Braunsberg. Dr. Anton Arendt, Seminardirector. Anton Spohn, Tischlermeister und Stadtverordneter. Johann Joseph Braun, Oberlehrer. Heinrich Chales, Kaufmann. Ludwig Chales, desgl. Anton August Ehlert, Syndikus. Dr. Anton Eichhorn, Lyceal-Professor. Joseph Lingnau, Oberlehrer. Heinrich Fox, Magistrats-Diätarius. Joseph Scharowsky, Schneidermeister und Stadtverordneter. Ferdinand Jacob Kauinsky, O. L. G. Assessor. H. Kolberg, Seminarlehrer. A. H. Freytag, Beneficiat. Dr. J. A. Lilienthal, Oberlehrer. Anton Joseph Kuhn, Stadtsecretär. Carl Ferdinand Kuckein, Kaufmann. W. Stampe, Kaufmann. Franz Oestreich, Kaufmann. Louis Dulk, Oberlandesgerichts-Referendarius. Dr. Martin Saage, Oberlehrer. C. L. Silberbach sen.,

Kaufmann. C. A. Roszinsky, Rathsherr, desgl. F. Hasenwinkel, Magistrats-Kanzlei-Inspector und Lieutenant a. D. Johann Wilhelm, Seminarlehrer. Dominicus Laws, Bäckermeister. Ed. Stampe, Kaufmann. Wilhelm Eyding, desgl. Valentin Wobbe, Kaplan. Eduard Bornowski, Gymnasial-Religionslehrer. Johann Neubauer, Subregens des Klerikal-Seminars. Franz Preuschoff, Schulz in Stangendorf. Baron Carl v. Buhl, Gutsbesitzer zu Rudelshöfen. Carl von Schau, Gutsbesitzer auf Böhmenhöfen. Carl Lange, Gutsbesitzer in Sonnenstuhl.

Frauenburg. Joseph Neumann, Domkapitular. Johann Maybaum, Vicarius. Adolph Tappentheit, bischöflicher Hof-Kaplan Carl Neumann, Kaplan. E. L. F. Spohn, Stadtkämmerer. Eduard Kuehnapfel, Dom-Vicar und Kapitels-Secretär. Franz Engelbrecht, Pfarrer in Neukirch.

Elbing. Johann Pult, Kaplan. Johann Jacob Kranig, Kaplan. Friedr. August Mohn, Lehrer. Rudolph Borowski, Commendarius in Fischau. J. Carl Czachowski, Kaplan in Kunzendorf. Johann Hohmann, Pfarrer zu Lichtfelde. Adolf Derzewski, Kaufmann in Christburg. Eduard Derzewski, Artillerie-Lieutenant zu Schweidnitz. Carl Szeliński, Gutsbesitzer auf Gr. Steinau. Dr. F. R. Leistner, prakt. Arzt in Christburg. P. P. Pruß, Dekan in Stuhm. Arendt, Pfarrer in Kalwe. Dr. Aschmann, Kreisphysikus in Stuhm. Peter Baranowski, Pfarrer in Tiefenau. Dr. August Wunder, Pfarrer in Pestlin. Peter Alcantar. von Donimierski, Gutsbesitzer auf Telkwitz. Theodor von Donimierski, desgl. auf Buchwalde.

Marienburg. Joh. Müller, Propst. Franz von Kręcki, Kaplan in Marienburg. Anton Rehaag, desgl. Joseph von Oppenkowski, Pfarrer in Wernersdorf. Michael Palmowski, Pfarrer in Groß-Montau. Ludwig Nykolay, Pfarrer in Kunzendorf. Eduard Fabricius, Pfarrer in Schöneberg. Andreas Fox, Pfarrer in Schöneberg a. d. Weichsel. Anton Arendt, Pfarrer in Ladekopp. Martin Müller, Pfarrer in Tiegenhagen. Adolph Pasternack, Provisor in Tiegenhoff.

Preuß. Holland. Immanuel Brasche, Rector und Stadtschulinspector. Julius de Terra, Apotheker. C. Mühlrad, Organist in Rogehnen bei Pr. Holland. Heinrich Schuur, evang. Pfarrer in Mühlhausen. August Gutzeit, Prediger in Mühlhausen. Ambrosius Kampfsbach, Commendarius in Bludau. Rehefeld, Regierungs-Conducteur.

Deutsch-Crone. Dr. August Laws, Gymnasiallehrer.

Posen. Johann Joseph Regenbrecht, Dr. theol. et phil., Domkapitular. Joh. Buslaw, Dr. theol., Königl. Geistl. u. Schulrath, Domkapitular. Antonius Januskowski, Lehrer am Königl. Marien-Gymnasium. Joseph Figurski, Gymnasiallehrer am Königl. Marien-Gymnasium. August Hildebrandt, Pfarrer und kath. Religionslehrer am Gymnasium zu Thorn.

Culm. Dr. Adalbert Łożyński, Gymnasial-Oberlehrer. Bernhard Enchholz, Gymnasiallehrer. Dr. Johann Seemann, Gymnasial-Oberlehrer. Stanislaus Machorski, Pfarrer in Lissowo bei Culm. Xaverius von Samplawski, Dekan und Schulinspector zu Rehden. Ignatz von Mellin, Rittergutsbesitzer auf Orlowo

bei Culm. Joseph von Chrzanowski, desgl. Johann von Donimierski, Domkapitular von Culm. Ignatz von Nostitz Jackowski, Rittergutsbesitzer auf Jablau bei Pr. Stargard.

Konitz. Peter Ferdinand Haub, Gymnasiallehrer. Albert Wichert, desgl.

Tuchel. Johann Nepomuk von der Marwitz, Dechant und bischöfl. Delegat (später Bischof von Culm). Julius Kranz, Land- und Stadtgerichtsrath.

Königsberg. Petrus Wichert, Oberlandesgerichts-Referendarius. Hermann Hieronymus Löffler, Reg.-Conducteur. Anton Hostowski, Hofpostsecretär. Anton Menzel, Kaplan. Joseph Engling, Actuarius. Albert Behrent, Oberlandesgerichts-Referendarius. Carl Derzewski, Oberlandesgerichts-Referendarius. Julius Bussmann, Oberlandesgerichts-Assessor. Ferdinand Kuhn, Oberlandesgerichts-Referendarius.

Heiligenbeil. A. Wisselink, Superintendent und Kreis-Schul-Inspector.

Mehlauken. H. J. Kuhn, Königl. Kreis-Wundarzt. Heinrich Weitzenmiller, Justiz-Amtmann. Petrus Witkowski, Propst in Heiligelinde. Valentin Gotzhein, Prediger ebenda.

Allenstein. Valentin Blockhagen, Erzpriester. Thomas Fox, Kaplan. Jacob Narkowski, Bürgermeister. Andreas von Knobelsdorff, Stadtkämmerer. Andreas Albrecht, Rector der kathol. Stadtschule. Johann Szafryński, Pfarrer in Griesliuen.

Röffel. Dr. theol. Anton Ditki, Director des Königl. Progymnasiums, Otto Kolberg, Oberlehrer. Franz Krayuicki, Oberlehrer. Dr. Daniel Otto, Oberlehrer. Valentin Gehrmann, Kaplan. Ludwig Marquart, Kaplan.

Seeburg. Franz Lossau, Kaufmann. Carl Bleise, Lehrer.

Bischofstein. Johann Witt, Kaplan. Otto Hahn, Land- und Stadtrichter. Julius Reissner, Kaufmann.

Bischofsburg. Karl Pruß, Kaufmann. Jakob Kawka, Elementar-Lehrer.

Wartenburg. Karl Kahsnitz, Justiz-Commissarius. Franz Pawlowski, Pfarrer in Gr. Ramsau. Andreas Groß, Pfarrer in Gr. Lemkendorf. Franz Kwaśniewski, Pfarrer in Jonkendorf. Ludwig Krebs, Gutsbesitzer auf Daumen. Joseph Steffen, Besitzer auf Kirschdorf. Joseph Langhanki, Lehrer in Lokau. Franz Hasselberg, Pfarrer in Sturmhübel. Josephus Rautenburg, Pfarrer in Legienen. August Hoppe, Postsecretär in Berlin. Anton Paschke, Lic. u. Prof. der Theologie in Gnesen. Anton Marquardt, Kaplan in Tolkemit.

Mehlsack. Dr. Ludwig Hirschfeld, prakt. Arzt. Karl Neumann, Kaplan. Adalbert Strehl, Lehrer. August Differt, evang. Pfarrer. Johann Ferdinand Beste, Lehrer. Ferdinand Stolz, Amtsschreiber. Petrus Matern, Mühlenbesitzer. August Ludw. Joh. Braun, Justiz-Commissarius. Carl Heinrich Hipler, Lehrer. Franz Kühnapfel, Pfarrer in Layß. Vitalis Steffen, Pfarrer in Peterswalde. Nicolaus Moeck, Pfarrer in Heinrikau. Johannes Milkau, Kaplan in Plauten. Carl Matern, Mühlenbesitzer in Woppen. Joseph Heinrich, Pfarrer in Wusen.

Wormditt. Johann Fallsehr, Kaplan. Anton Skirde, Kaplan. Otto Pottien, Land- und Stadtrichter. Dr. Carl Sauermann, prakt. Arzt. Joseph Krause, Magistrats-Registrator. Joseph August Plastwich, Kaufmann. Michael

Karbaum, Lehrer. Adolf Rehbach, Regiments-Adjutant im 33. Linien-Inf.-Reg.

Guttstadt. Carl Hahn, Land- und Stadtrichter. Adalbert Poschmann, Rector der kath. Schule. Johann Herder, Lehrer zu Knopen. Dr. Ernst Moritz, praktischer Arzt. Eduard Lehmann, Seifenfabrikant. Franz Dresp, Lehrer in Ober-Kapkeim. Stanislaus Joh. Aug. Olszewski, Beneficiat in Guttstadt. Johann Krause, Lehrer in Sommerfeld. Michael Heller, Lehrer in Schmolainen. Michael Dittrich, Pfarrer in Peterswalde. Valentin Kossendey, Pfarrer in Benern. Franz Rehbach, Pfarrer in Arnsdorf. Laurentius Koch, Pfarrer in Kalkstein. Ferdinand Zuch, Pfarrer in Elditten. Anton Bludau, Pfarrer in Wolfsdorf. Jakob Thamm, Lehrer in Kleinenfeld. Petrus Kindler, Pfarrer in Schölitt.

Heilsberg. Andreas Herholz, Erzpriester. Otto Radolinski, Kaplan. Johann Fox, Pfarrer in Krekollen. Peter Krieger, Pfarrer in Reichenberg. B. Silberbach, Kaufmann. Ludwig Pickart, Rentier. Joseph Hoppe, Actuarius bei dem Landvogtei-Gericht. Joh. Gerick, Pfarrer in Frauendorf. Florian Maiern, Mühlenbesitzer in Stabunken. Joseph Thiedig, Schulz in Drewenz. Ant. Kähs, Pfarrer in Schalmey. Otto Nössel, Oberlandesgerichts-Assessor in Altenburg. Carl Chales, Oberlandesgerichts-Assessor in Heydekrug. Eduard Kaninski, Kupferschmiedemeister in Braunsberg. Ignatz Packein, Bäckermeister in Braunsberg. Ferdinand Freundt, Mühlenbesitzer in Regitten. Aug. Podlech, Pr.-Lieutenant in der 4. Artillerie-Brigade. Carl Freund, Candid. der Theologie in Münster. Johann Krebs, Kaplan in Kiwitten. August Kopmann, Justiz-Commissarius in Insterburg. Johann Thiel, Cand. der Theologie in Braunsberg. Eduard Chales, Frankfurt an der Oder.

Geschlossen Braunsberg 6. April 1841. Ehlert.

Der Mons pietatis oder die Hilfskasse für nothleidende Bürger, Köllmer und Bauern im alten Ermlande.

Von Dr. Kolberg, Dekan.

I. Der Fonds unter ermländischer Verwaltung bis 1772.

Mons pietatis bedeutet soviel als öffentliches Leihhaus oder Darlehnskasse, Darlehnsfonds. Mons ist im Sinne von cumulus = Haufen, Berg, nämlich Haufen oder Summen Geldes, Getreides oder Lebensmittel verschiedener Art überhaupt zu fassen. Eine andere Erklärung, wobei der Zweck der Anstalt ins Auge gefaßt wird, ist, daß Mons soviel wie Zufluchtsort bedeutet, wo die Nothleidenden Hilfe suchen. Die Darlehen werden von den Mons pietatis Anstalten auf begrenzte Zeit, bis zu bestimmten Terminen der Zurücklieferung entweder gegen Pfand oder auch ohne solches, entweder ohne Zinsen oder gegen mäßige, unter dem landesüblichen Zinsfuß stehende Zinsen, die nur als Entschädigung für Mühewaltung und andere Unkosten gelten, gewährt. Sie sind Wohlthätigkeitsanstalten für Nothleidende, nicht Banken oder Darlehnskassen, die Kapitalien zu Geschäften oder auf Hypotheken gegen Zins ausleihen.

Die Montes pietatis sind öffentliche Leihhäuser, welche auf dem Grundsatz der christlichen Nächstenliebe beruhen. Ihre erste Entstehung verdanken sie dem Eifer des kirchlichen Ordens für die Armen, den Schülern des hl. Franciskus von Assisi. Ein armer

Mönch dieses Ordens zu Perugia, Namens Barnabas, ergriffen von dem Elend des durch jüdische Wucherer ausgesogenen Volkes, machte um die Mitte des 15. Jahrhunderts in einer Predigt, um jenem Elend zu steuern, den Vorschlag, in der Stadt eine allgemeine Kollekte zu veranstalten, die zur Gründung einer Bank verwendet werden sollte, bei welcher die Armen Hilfe suchen könnten. Von vielen Seiten wurden Edelsteine, Gold und Silber in Menge zur Gründung der Anstalt hingegeben. Bald folgten andere Städte dem Beispiele; berühmte Prediger aus dem Franciskaner-Orden, wie Jacobus de Marchia, Bernardinus de Feltro förderten besonders die Errichtung der Montes pietatis. Bernardin durchzog eine Reihe von Städten in Italien und brachte durch seine feurigen Predigten eine allgemeine, fast an die Kreuzzüge erinnernde, freudige Bewegung in den Gemüthern zu Stande, die zur Folge hatte, daß eine Menge Leihhäuser gegründet wurde und das Volk von der Wucherwirthschaft der Juden sich emanzipirte. Das Gold der Israeliten, die zu zwanzig Prozent auszuleihen gewohnt gewesen, blieb darauf ruhig in ihren Kisten liegen, viele Juden, die keine Gelegenheit mehr hatten, Wuchergeschäfte zu treiben, verließen das Land. Zu den ältesten Mons pietatis Anstalten zählt auch der sogenannte Monte Christi in Rom, dessen Statuten am 3. Juni 1463 von Papst Pius II, der bekanntlich vor seiner Erhebung zum Papste die Bischöfliche Cathedra von Ermland schmückte (1457—1458), bestätigt wurden.[1])

Die Organisation der Leihhäuser ergab sich aus deren Stiftung und Wesen von selbst: Franziskanermönche standen als lebenslängliche Directoren an der Spitze derselben, während Laien, Adlige, Rechtsgelehrte, Aerzte, Kaufleute und Bürger auf beschränkte Zeit an der Verwaltung Theil nahmen.[2]) Da es sich um Werke der christlichen Charitas handelte, so unterlagen die Institute der Aufsicht und Gesetzgebung der Kirchenbehörden. Das allgemeine Konzil im Lateran zu Rom 1515 sah sich veranlaßt, über die

---

[1]) Devoti, Institutiones Canonicae Tom. IV. p. 127.

[2]) Audin, Papst Leo X und seine Zeit. Regensburg 1845. Bd. II. S. 24—26.

Angelegenheit der Montes pietatis zu berathen und zu entscheiden, weil mancherseits diese Institute, wenngleich man sie als nützlich anerkannte, doch insofern für unerlaubte angesehen wurden, als sie, um die Verwaltungskosten zu decken, hie und da geringe Zinsen sich zahlen ließen; letztere aber wurden von Rigoristen für Wucherzinsen angesehen. Das Konzil billigte in der Sitzung am 5. Mai 1515 die unter öffentlicher Autorität errichteten und vom apostolischen Stuhl bestätigten Montes pietatis und erlaubte denselben, zur Bestreitung der Kosten für die Verwaltung und andere im Interesse der Erhaltung der Institute zu machende Ausgaben einen mäßigen Zins zu nehmen; solche Darlehne zu gewähren, sei ein lobenswerthes und verdienstliches Werk.[3]) Papst Leo X bewilligte den Gläubigen, welche unter Erfüllung der üblichen kirchlichen Bedingungen gute Werke zum Besten der Montes pietatis verrichten, einen Ablaß. Dem Werke der Barmherzigkeit zur Hebung allgemeiner Uebelstände ließ die Kirche Barmherzigkeit durch Nachlassung zeitlicher Bußstrafen, die damals viel strenger waren wie heute, angedeihen und spornte so durch ein geistiges Mittel die Menschen an, dem furchtbaren sozialen Elend, das der Wucher bereitet, entgegenzuwirken.

Vom allgemeinen Konzil zu Trient wurden die montes pietatis im Jahre 1562 nochmals bestätigt und die Bischöfe, selbst mit dem Recht apostolischer Delegaten bevollmächtigt, die Montes pietatis wie alle anderen milden Stiftungen der bischöflichen Visitation zu unterziehen. (Ses. XXII. cap. 8 de reform. Episcopi, etiam tanquam sedis apostolicae delegati . . . habeant jus visitandi hospitalia . . . eleemosynas montis pietatis sive charitatis et pia loca omnia).

---

[3]) Concil. Lateran. V. Sess. 10. erklärte Papst Leo unter Zustimmung des Konzils: Sacro approbante concilio declaramus et definimus, montes pietatis per respublicas institutos et auctoritate sedis apostolicae hactenus approbatos et confirmatos, in quibus pro eorum impensis et indemnitate aliquid moderatum ad solas ministrorum impensas et aliarum rerum ad illorum conservationem pertinentium, pro eorum indemnitate duntaxat ultra sortem absque lucro eorum montium accipitur, neque speciem mali praeferre neque ullo pacto improbari, quinimo meritorium esse et laudari et probari debere tale mutuum.

Auch die Diözese Ermland hatte in früherer Zeit ihren Mons pietatis und der Fonds desselben besteht noch heute. Verfolgt die nachstehende Auseinandersetzung in erster Linie einen wissenschaftlich-historischen Zweck, so wird es doch zugleich für manche Vereine, welche die Not der heutigen Zeit im Ermland zu Tage gefördert, Bauernvereine, Vorschußvereine, Versicherungen-Kassen, nicht ohne Interesse sein, eine kurze Geschichte des Ermländischen Mons pietatis zu erhalten und zu vernehmen, wo der für nothleidende Bürger, Köllmer und Bauern im Ermland gestiftete Fonds sich gegenwärtig befindet.

Daß ein Mons pietatis im alten Ermlande d. h. für die heutigen 4 landräthlichen Kreise Braunsberg, Heilsberg, Allenstein, Rössel, im vorigen Jahrhundert vorhanden war, zeigt der Bericht (Statusbericht), welchen im Jahre 1745 Bischof Grabowski über den Zustand der Diözese an den apostolischen Stuhl nach Rom einsandte. Es bestanden danach damals zwei kleinere derartige Fonds, einer für die bischöflichen, der andere für die domkapitulärischen Aemter. Um jene Zeit sollten die Fonds durch eine Stiftung aus der Hinterlassenschaft des Bischofes Christoph. Szembeck, des Vorgängers Grabowskis, um die bedeutende Summe von 12,000 Florins preußisch gemehrt werden. Die Stelle im Statusbericht lautet: „Montes pietatis sind zwei von ziemlich geringem Fonds vorhanden. Aber laut Testament meines unmittelbaren Vorgängers Christoph Szembeck wird nächstens ein dritter mit 12,000 Florins preußisch errichtet werden. Das reicht mittlerweile mit Rücksicht auf die Lage der Einwohner in diesen Gegenden. Denn sie sind Unterthanen des Bischofes oder des Domkapitels und daher wird ihrer Noth nach Bedarf abgeholfen. (Sunt enim dominio Episcopi vel Capituli subjecti, ideoque eorum indigentia sublevatur opportune. Ermländisch. Pastoralbl. 1874 S. 144, wo der ganze interessante Statusbericht von 1745 mitgetheilt ist.)

Die Fonds reichten also für die Bedürfnisse der Bevölkerung aus. In ungewöhnlichen Nothfällen halfen der Bischof und das Domkapitel, als Landesherrschaft, noch durch andere Mittel, namentlich durch Darreichung von Getreide. Der domkapitulärische Mons pietatis wies in der Rechnung von 1773/74 1004 Scheffel 35

Stof Getreide auf, welches also nach seiner Bestimmung unter Bedürftige zur Vertheilung kommen sollte. Freilich trugen abgesehen von manchen andern Ursachen, besonders drei Umstände dazu bei, zu verhüten, daß damals die Bevölkerung in Ermland der Gefahr des Schuldenmachens sich aussetzte, so daß also Hilfsfonds nur für außerordentliche Unglücksfälle nothwendig waren. Erstens kannte man im ganzen Ermland nicht den „Wechsel" selbst nicht in den Städten. In dem Berichte, welchen das Oberhof- und Landesgericht zu Marienwerder am 22. December 1772 über die Verfassung des Ermlandes, das damals eben mit Preußen vereinigt worden, dem Könige Friedrich II abstattete, heißt es: „Von einem Wechsel hat man im ganzen Ermland, ohnerachtet in Braunsberg ein ziemlich großer Handel getrieben wird, dennoch gar keinen Begriff, folglich hat auch kein besonderes Verfahren dieserhalb stattgehabt" (Staatsarchiv Berlin R. 7. B. n. 16. c.).[4]) Zweitens wurden im Ermlande sehr wenige Prozesse geführt. Hierüber theilt dasselbe Gericht Folgendes mit: „Ueberhaupt ist zu bemerken, daß nicht leicht in einem Lande weniger Prozesse geführt worden sind, als bisher in dem Ermlande, indem bei der Bereisung desselben nur vier currente Prozesse bei allen Gerichten gefunden worden. Hiezu hat vieles beigetragen a) das Ansehen des Clerus, der die Parteien zu vergleichen sich hat angelegen sein lassen. b) Die große Furcht vor den Richtern, besonders vor den Administratoren (des Bischofs und Domkapitels), die es sehr übel aufgenommen, wenn jemand bei ihrem Urtheil es nicht hat bewenden lassen; c) das Bewußtsein, daß nicht leicht das Urteil eines Administrators von dem Domkapitel abgeändert worden." Drittens trat die Hypothekenverfassung leichtfertigem Schuldenmachen entgegen. Hierüber sagt der obige Bericht: „Das Hypothekenwesen ist in sämmtlichen Städten schlecht (!) bestellt. Es beschränkt sich

---

[4]) Was Braunsberg anbetrifft, so bezweifeln wir die Richtigkeit der obigen Nachricht. Der dortige Postmeister Michael Schorn machte im Jahre 1765 Bankerott mit 363229 Florins, eine Summe, die man nach heutigem Geldwerthe gut auf eine Million Mark veranschlagen darf. Daß ein so bedeutendes Handelsgeschäft ohne Wechsel betrieben worden, erscheint unglaublich. Die Nachricht über Schorn im Staatsarchiv R. 7. 68 Cathol. v. 1748—1784.

darauf, daß niemand eher Kirchen- oder Pupillengelder hat leihen können, als bis der dirigirende Bürgermeister den Konsens hiezu ertheilt, der untersucht, ob das zu leihen verlangte Kapital auch sicher stehen werde oder nicht. Uebrigens haben die Bürgermeister sich dieserhalb vorzusehen alle Ursache gehabt, indem sie, wenn der Schuldner nachher nicht zu bezahlen im Stande gewesen, in subsidium gehaftet haben. Obwohl Beispiele von Zahlungsunfähigkeit öfters vorgekommen, so weiß man, einen Fall in Bischofsburg ausgenommen, nicht, daß die Gläubiger Regreß genommen hätten. Auf Häuser, da bisher kein Feuerkataster im Ermlande stattgehabt, haben die Bürgermeister mit ihrem Konsens keine Schulden contrahiren lassen." Köllmer und Bauern bedurften, um Schulden hypothekarisch aufzunehmen, der Einwilligung des Burggrafen, Adliche der Einwilligung des Bischofes oder kapitulärischen Administrators. „Im Hypothekenwesen", sagt der Bericht weiter, „ist nur zu bemerken, daß die Verabredungen und Kontracte der Köllmer und Bauern, da solche nicht anders als consensu des Burggrafen haben eingegangen werden können, in die Hausbücher eingetragen sind... Der Adel hat, wenn er Geld hat leihen wollen, sich den Konsens des Bischofs erbitten müssen, wenn er denselben erhalten, so ist die Schuldverschreibung in dem burggräflichen Hausbuch eingetragen worden." Ueber die domkapitulärischen Aemter heißt es: „In Hypothekensachen hat der Kanonikus Administrator, wenn adliche Personen Schulden kontrahiren wollen, durch die Burggrafen ihre Vermögensumstände untersuchen lassen, und wenn ihre Gründe nicht so sehr verschuldet sind, ihnen Gelder zu erheben den Konsens ertheilt." Bezüglich der Konkurse sagt der Bericht: „Bei Konkursen zieht man von dem inventirten und zu Gelde gemachten Vermögen des Gemeinschuldners erstens die Kirchen- und zweitens die Pupillengelder von der ganzen Masse ab und hierauf wird erst die Adcitation der Gläubiger veranlaßt. Von einem Prioritätsurtheil weiß man nichts. Die nicht gemeldeten Gläubiger werden niemals mit ihrer Forderung präcludirt. Die Subhastation geschieht angeblich in drei Terminen, ein jeder um vier Wochen; nur das Adjudicationsurtheil wird ins Buch geschrieben." Also die Subhastation ging langsam in drei

Terminen vor sich, so daß der Schuldner möglichst im Stande war, aus der Verlegenheit sich herauszuhelfen. Natürlich konnten leichtfertige Verkäufe von Liegenschaften ebenso wenig vorgenommen werden wie Kontrahirungen von Schulden, da der Konsens des Bürgermeisters oder Burggrafen oder Bischofs zu derartigen Kontracten nothwendig war. Die Sparkassen für Geldbesitzer bildeten Kirchen und Klöster, deren Gelder gleich den Pupillengeldern, wie wir eben gehört, ein Vorzugsrecht bei Subhastationen besaßen. Die Verwaltung der Sparkassen kostete daher den Einlegern nichts. Es heißt darüber in dem Bericht: „Depositа hat Kommissarius in den Aemtern nicht gefunden; wie er vernommen, so legen die Köllmer und Bauern gewöhnlich in den Klöstern und Kirchen ihre Gelder verwahrlich nieder." — Weiter könnte noch hinzugefügt werden, daß es bis 1772 in Ermland ansässige Juden nicht gab, sondern nur solche, welche zeitweilig Handelsgeschäfte trieben und dafür sowohl in den bischöflichen, wie in den kapitulärischen Aemtern Steuer (je 150 Florins im Jahre 1772) zahlen mußten. In den bischöflichen Aemtern handelte 1772 einzig der Jude Hirsch.

Alle diese Einrichtungen, die nach heutigen Begriffen allerdings die Freiheit des Individuums, damit aber auch die schädliche Ungebundenheit desselben hinsichtlich des Schuldenmachens beschränkten, waren Maßregeln, wodurch der Noth der Grundbesitzer und der ganzen Bevölkerung vorgebeugt wurde. Rücksichtigt man dazu auf die Einfachheit der Sitten und Lebensweise, die damals im Großen und Ganzen herrschte, so erhellt, daß auch kleinere Fonds hinreichen konnten, um in entsprechender Weise der Noth der Bevölkerung, zumal die Landesherrschaft in außerordentlichen Fällen besondere Hilfe gewährte, abzuhelfen. Unter dem „Krummstab wohnen" ist bekanntlich gut. Vom preußischen Kanzler und Justizminister v. Fürst ist jenes Sprichwort in einem Schreiben vom 18. Febr. 1773 an den Geheimen Finanzrath Rode, der an der Spitze der für die damals eben an Preußen gekommenen ost- und westpreußischen Landestheile verordneten Finanzkommission stand, gerade in Bezug auf Ermland angewandt. Der Kanzler schreibt: „Ich liebe gewiß die Pfaffen nicht. Ein und vielleicht das einzig scheinbare Argument, was die Vertheidiger der Einziehung der geistlichen Güter zu Domainen für

sich haben und unfehlbar alle Zeit geltend machen werden, ist, daß die Erfahrung nicht allein überhaupt, sondern auch in der neuen Acquisition lehre, wie schlecht dergleichen Güter verwaltet werden, daß nur wenige Produkte dadurch im Lande erzeugt würden und daß die Sorte der geistlichen Regierung der Bevölkerung nachteilig sei. Meine Erfahrung und das Sprichwort: Unterm Krummstab ist gut wohnen, stimmt damit nicht überein." (Staatsarchiv R. 7. B. n. 16. C. 1772 u. 1773 Speziale Akten wegen des Bisthums Ermland und der geistlichen Güter Fol. 435.)

Die nachstehenden Angaben über den Ermländischen Mons pietatis entnehmen wir zum allergrößten Theile einem Aktenstücke der Berliner Staatscharchivs (R. 7. B. n. 20. G. Acta wegen des Armenfonds inclus. Montis Pietatis Kasse im Ermländischen, int. v. Szembeck'schen Stiftung) dessen Benutzung in Verbindung mit anderen Ermland betreffenden Akten von der Direktion des Königlichen Staatsarchivs zu Berlin dem Verfasser gestattet worden.

a. Der Domkapitulärische Mons pietatis.

Ueber dessen Entstehung besitzen wir genaue Nachricht. Das Protokoll des Kommissarius Wagner, welcher im October 1772 den Stand der Finanzverhältnisse im Amt Frauenburg aufnahm, besagt darüber (Staatsarchiv Akta des General-Direktor. Nr. 12 Fol. 91): „Actum Frauenburg 28. Octob. 1772. Mons pietatis in Frauenburg. Da man in Erfahrung gebracht, daß bei dem hiesigen Domkapitel ein gewisser Fonds unter Benennung eines Mons pietatis vorhanden sei, worüber Herr Domherr von Simonetti die specielle Aufsicht habe und die Rechnung dafür führe, so ist auch hiervon nähere Erkundigung eingezogen und die Jahresrechnung inspiciret worden. Woraus sich denn ergeben, daß das Kapitel a. 1741 den Anfang mit Stiftung dieses Fonds gemacht hat, und zwar dergestalt, daß von den Juden, welche im Ermländischen Verkehr treiben wollen, eine Abgabe erfordert, welche colligiret und dazu destiniret worden, daraus den Amtsunterthanen, wenn selbige Unglücksfälle erlitten oder sonst der Hilfe benöthigt gewesen, den Bedarf vorzuschießen und ohne Zinsen darzuleihen, welchem Fonds dann die Benennung mons pietatis beigelegt worden.

Der Anfang dieser Einrichtung ist a. 1741 mit 250 Fl., welche vorhingemeldeter Maßen von den Juden in einigen vorhergegangenen Jahren eingekommen, gemacht worden, successive aber und bis a. 1752 ist dieser Fonds bis auf 797 Fl. 14 Gr. 4 Pf. angewachsen und von dieser Zeit an findet sich keine weitere Einnahme berechnet, sondern es ist nur blos dieses Kapital aus einer Jahresrechnung in die andere übertragen und was daraus ausgeliehen worden und wieder eingekommen, nachgewiesen worden.

Nach der 1771sten Rechnung ist von der Hauptsumma von 797 Fl. 14 Gr. 4 Pf. ausgeliehen 778 Fl. 6 Gr. 4 Pf. und bar in Bestand geblieben 19 Fl. 8 Gr., welches also nachrichtlich nachher registriret worden. a. u. s. Wagner".

Das Domkapitel hat also seine Einkünfte aus den „Judengeldern" zum Mons pietatis hergegeben. Im Uebrigen sind demselben noch andere Schenkungen und Vermächtnisse zugekommen. Die Westpreußische Regierung zu Marienwerder berichtet nämlich am 13. Februar 1781 nach Berlin an König Friedrich II.:

„Den eigentlichen Bestand des Mons pietatis in den kapitulärischen Aemtern hat uns das Domkapitel angezeigt.

Im Mehlsackschen hat solcher

1) in an die Beamten gezahlten . .	403 Fl.	19 Gr.	— Pf.
2) in Anleihen bei den Bauern . .	3874 =	16 =	12 =
3) und in	221 =	24 =	6 =
	4500 =	— =	— =

bestanden, die zur Reparatur des Schlosses verwandt worden.

In Allenstein aus . . . . 4500 = — = — =
und 15 Last 33¾ Scheffel Roggen.

In Frauenburg aus . . . . 600 = — = — =

Erectiones oder andere Urkunden, wie dieses Geld zusammengekommen, existieren nicht, indem diese montes pietatis aus Schenkungen und Vermächtnissen herrühren, deren blos in den Amtsbüchern gedacht worden, die die Kriegs- und Domainenkammer an sich angenommen hat."

b) Der Bischöfliche Mons pietatis.

Den Grundstock zu demselben bilden vermuthlich ebenso Schenkungen und Vermächtnisse, wie das hinsichtlich des domkapitulärischen Fonds der Fall ist. Näheres dürfte sich wohl noch aus den Hausbüchern der Aemter, namentlich aber aus den Akten des bischöflichen Mons pietatis, welche die frühere preußische Kriegs- und Domainenkammer zu Königsberg im Verwahr hatte, ergeben. Diese Akten werden im Protokoll der Oberrechenkammer zu Berlin vom 29. November 1779 als „sämtliche Originalia" des Fonds bezeichnet.

Der beiweitem größte Theil des bischöflichen Mons pietatis ist aber durch die Szembeck'sche Stiftung von 26,000 Fl. gebildet worden.

Durch Codicill ohne Datum zum Testament vom 25. Januar 1740 hatte Fürstbischof von Szembeck bestimmt, daß seine nach Abzug der Legate verbleibende gesammte Hinterlassenschaft in vier gleiche Theile zerlegt werden sollte. Zwei Theile davon sollten nach seinem Tode an die Ermländische Kathedrale und die von Szembeck bei der Kathedrale errichtete Capella S. Salvatoris fallen. Die Zinsen der dritten Portion, deren Verwaltung der Bischof dem jedesmaligen Oekonomen und Kanzler des Bisthums übertrug, sollten zu Stipendien für Söhne aus dem Hause Szembeck, welche in Ermländischen Schulen studieren, verwandt werden; im Falle solche nicht da wären, wollte der Bischof, daß die Zinsen zusammen mit den Zinsen der vierten Portion zur Vertheilung kämen. Die Zinsen der vierten Portion endlich sollten an „Hausarme (also nicht an Vagabonden) in Stadt und auf dem Lande" vertheilt werden oder es sollten Montes pietatis errichtet werden. Wir theilen den Wortlaut der betreffenden Stelle des Codizills mit: Quarum (sc. quatuor partium) una cedat Ecclesiae meae Cathedrali Varmiensi, altera Capellae S. Salvatoris per me erectae, tertia elocetur prout de jure in fundum perpetuum sub censu reemptionali subque cura et tutela Oeconomi et Cancellarii Varmiensis pro tempore existentium, qui (n) dictum censum reemptionalem ab eadem tertia parte provenientem pro casu si quem vel quos de domo mea hic in Varmia scholas frequentare et studiis incumbere contigerit, favore illius vel illorum pro arbitrio suo distribuant. Caeteroquin iis deficientibus ad distributivam quartae partis sub-

sequentem eundem censum referant. Quarta vero pars praetactorum fructuum substantiae meae remanentis distribuantur inter pauperes domesticos tam civitatenses quam villanos vel montes pietatis pro parte illorum exinde erigantur.

Nachdem Bischof Szembeck am 16. März 1740 gestorben, wurde jede der vier Portionen zu 13,000 Fl. preuß. ausgemittelt. Da seit 1755 Stipendiaten der Szembeckschen Familie auf Ermländischen Schulen nicht vorhanden waren, wurden die Zinsen der Stipendienstiftung gemäß bischöflicher Verordnung vom 12. März 1759 zur vierten Portion, der des Mons pietatis, geschlagen. Die Zinsen letzterer konnten laut Testament unter die Armen in Stadt und Land vertheilt werden oder es konnten auch Montes Pietatis errichtet werden. Wie wir aus dem oben mitgetheilten Passus des Statusberichts Grabowskis vom Jahre 1745 ersehen, spricht dieser Bischof von der Stiftung seines Vorgängers Szembeck als Mons Pietatis-Stiftung, welche zu den bisherigen zwei Montes pietatis hinzukommen sollte. Grabowski hat also bald nach seinem Regierungsantritt entschieden, daß von den beiden im Testamente Szembecks freigestellten Alternativen die letztere gewählt, d. h. daß die vierte Portion der Stiftung seines Vorgängers für die Montes pietatis verwendet werden sollte. Die Zinsen der dritten Portion fielen dann seit 1755 von selbst der Mons pietatis Stiftung zu. Der Fonds selbst als Stipendienfonds blieb bestehen, da von Neuem Stipendiaten sich einfinden konnten. Der Szembeckschе Mons pietatis allein betrug also 26,000 Florins preußisch.

c) Zweck und Verwendung des Fonds.

Was den Zweck und die Verwendung des Mons pietatis Fonds in der Zeit vor 1772 betrifft, so erhellt aus den im Protokoll der Oberrechenkammer vom 29. November 1779 enthaltenen Aufstellungen, daß die Kapitalien bis 1772 in den bischöflichen Städten und Aemtern unverzinslich unter der Bedingung der Zurückzahlung ausgeliehen wurden. Nur ein Bauer, Joseph Kauer, aus dem Heilsbergischen ist mit Namen genannt, welcher i. J. 1770 die kleine Summe von 50 Fl. aus dem Fonds geborgt hatte. Allein unter den „Aemtern" ist offenbar die Bevölkerung des platten Landes überhaupt gemeint; Köllmer

und Bauern bildeten „die Aemter", der das Amt verwaltende Burggraf verwendete die aus dem Mons pietatis gewährten Hilfsgelder in der Bevölkerung, wo es noththat. Das ergibt sich deutlich aus andern Zeugnissen. Das Geheime Ober-Finanz-Directorium zu Berlin erklärte nämlich im Schreiben vom 15. März 1781 dem damaligen Justizminister von Zedlitz wörtlich Folgendes: „Was die vierte Stiftung (die Szembeckſche) anbetrifft, so werden Ew. Exzellenz aus den davon vor der Reoccupation geführten Rechnungen ersehen haben, daß solche hauptsächlich zur Aushülfe der Bauern angewendet worden, die soweit zurückgekommen, daß sie nicht praestanda prästiren und bestehen können." Ferner erklärt die Ostpreußische Kammer in ihrem Bericht vom 4. Mai 1781 an das Geh. Ober-Finanz- Kriegs- und Domainen-Directorium: „Zuvörderst erachten wir höchst nöthig von dem monte pio im Ermlande einen richtigen Begriff zu bestimmen. Wir schränken uns hiebei nicht, wie im Gutachten der Westpreußischen Regierung geschehen, auf die Szembeckſche Fundation ein, sondern wir gehen auf die Montes pietatis, welche bereits vor Errichtung des Szembeckſchen Testaments im Ermlande existirt haben, zurück. Von diesen montes pietatis sind zwar keine Stiftungsurkunden vorhanden, indessen beweisen die von bischöflichen und kapitulärischen Oeconomis darüber geführten Rechnungen und Register, daß solche jederzeit Lombards oder Leihekassen gewesen, woraus den durch Unglücksfälle zurückgekommenen Städtischen (sowohl) als Amts-Unterthanen zu ihrer Erholung ein proportionirliches Quantum ohne Interessen auf eine gewisse Zeit geliehen worden. Diesen mons pietatis erwähnt das Testament (Szembeck's) vom 25. Januar 1740.... Hiernächst stimmen alle Nachrichten darin überein, daß diese montes pietatis lediglich zur Wiederaufhelfung nothleidender Bürger, Köllmer und Amtsbauern bestimmt sind; auch findet sich kein Fall, daß daraus jemals Edelleute etwas erhalten haben."

Auf Grund dieser Angaben ist im Titel unserer Abhandlung der Mons pietatis Fonds bezeichnet als „Hilfskasse für nothleidende Bürger, Köllmer und Bauern im alten Ermlande."

Wir geben im Nachstehenden aus dem Protokoll der Oberrechenkammer vom 29. November 1779 eine Zusammenstellung,

aus der zu ersehen, wie der Fonds seit ungefähr den letzten zwölf Jahren vor 1772 verwendet worden. „Auf Bischöfliche Veranlassung vom 12. März 1759" waren aus dem Fonds ausgebracht 500 Fl. im Amt Rössel, 500 Fl. im Amt Seeburg, 500 Fl. im Amt Wartenburg, 670 Fl. in Stadt Wartenburg. „Eingenommen" aus Amt Rössel 500 Fl., aus Amt Seeburg 500 Fl. „Restiren" 500 Fl. im Amt Wartenburg, 670 Fl. in Stadt Wartenburg. Weiter heißt es: „Auf Bischöfliche Befehle" vom 29. December 1762 1000 Fl. im Amt Heilsberg, so aber schon 1770 wieder eingekommen nach der Reduction mit 772 Fl. Dann 1000 Fl. an die Stadt Heilsberg im Jahre 1764, restiren 1000 Fl., 521 Fl. 18 Gr. im Amt Wormditt, so aber bereits 1771 zurückgezahlt. 525 Fl. an die Stadt Wormditt; eingenommen 525 Fl. Im Jahre 1766 an die Stadt Wartenburg 1020 Fl.; restiren 1020 Fl. Im Jahre 1767 an dieselbe 800 Fl.; restiren 800 Fl. Im Jahre 1768 im Amte Wartenburg 600 Fl.; eingenommen 107 Fl. 10 Gr. 6 Pf. Im Jahre 1770 an die Heilsbergische Kapelle 110 Fl., eingenommen 110 Fl., an den Heilsbergischen Bauer Joseph Kauer 50 Fl., eingenommen 50 Fl. Im Jahre 1771 im Lauterschen Kirchspiel Amts Rössel 600 Fl., eingenommen 600 Fl. Im Amt Wartenburg 1200 Fl., eingenommen 421 Fl. 7 Gr. 9 Pf., Rest 778 Fl. 22 Gr. 9 Pf. Im Amt Braunsberg 100 Fl., eingenommen 100 Fl. Im Jahre 1772 an restirenden Zinsen von der Wittwe Conradin in Elbing 50 Fl., eingenommen 50 Fl. Im Amte Wartenburg 1600 Fl., eingenommen 616 Fl., Rest 984 Fl., an gebliebenem Bestand 68 Fl. 4 Gr., eingenommen 68 Fl. 4 Gr.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß die Kapitalien unverzinslich ausgeborgt waren und gewöhnlich binnen Jahresfrist ganz oder theilweise zurückgezahlt wurden. Die Zinsen von der Kaufmannswittwe Conradin in Elbing bilden keine Ausnahme; sie sind Zinsen von 1000 Fl. der Szembeckschen Stipendienstiftung, welche zum Mons pietatis flossen, solange Szembeckesche Stipendiaten auf ermländischen Schulen nicht studirten.

d. Aufsicht, Verwaltung und Rechnungslegung.

Die oberste Aufsicht über den Fonds, d. h. die Bestimmung, wo und wie der Fonds für nothleidende Bürger, Köllmer und Bauern

zu verwenden war, hatte in den bischöflichen Aemtern der Bischof, in den domkapitularischen der Domherr, welcher als Administrator des Kapitels das betreffende Amt verwaltete.

Im Protokoll der Oberrechenkammer vom 29. November 1779 heißt es, wie oben mitgetheilt: „Auf Bischöfliche Veranlassung vom 12. May 1759" ausgebracht 500 Fl. im Amt Rössel u. s. w. Darauf: „Bischöfliche Befehle" vom 29. December 1762 1000 Fl. im Amt Heilsberg u. s. w.

Die Verwaltung und Rechnungslegung für den Fonds besorgte in den Bischöflichen Aemtern ein Beamter des Bischofs, der Generalökonom. Im Rechnungs-Revisionsprotokoll der Oberrechenkammer vom 29. November 1779 werden die „Register der vormaligen Bischöflich Ermländischen Oeconomorum Lingk, Szczepanski, v. Pöppelmann (Poschmann)" erwähnt, welche den Szembeckschen Stipendienfonds bis 1772 verwaltet hatten. Sie erhielten für ihre Mühewaltung jährlich vier Dukaten. Wenn im Bericht der Ostpreußischen Kammer vom 4. Mai 1781 gesagt ist: „Die Verwaltung des Ermländischen mons pietatis ist niemals den Geistlichen, sondern von jeher den General-Oeconomis übertragen gewesen", so ist zu bemerken, daß obige General-Oekonomen des Bischofes ermländische Domherrn waren. Wäre die Verwaltung den Burggrafen anvertraut gewesen, dann würde es sich um Laien handeln, aber jene General-Oekonomen des Bischofes waren Geistliche, Domherrn.

Wenig anders war die Einrichtung bei dem domkapitulärischen Mons pietatis Fonds beschaffen. Hierüber sagt die Westpreußische Regierung im Bericht an den König vom 13. Februar 1781: „Mit der Administration dieser Gelder ist es dergestalt gehalten, daß die Burggrafen oder Beamte dem Administrator des Amts die dürftigen Personen in Vorschlag brachten, dieser aber sodann bestimmte, was ein jeder erhalten sollte." Oben im Protokoll des Kommissarius Wagner vom 28. October 1772 ist mitgetheilt, daß über den Mons pietatis im Frauenburgischen Amte damals der Domherr v. Simonetti die specielle Aufsicht und Rechnung geführt habe.

Also bei den drei domkapitulärischen Mons pietatis Fonds bestimmten die Administratoren des Amts, Dom-

herrn, auf Vorschlag des Burggrafen, was Bedürftige aus dem betreffenden Fonds resp. den Getreidevorräthen erhalten sollten. Sie hatten die Aufsicht über die Stiftung und führten die Rechnung. Disponent über die Verwendung des domkapitulärischen Mons pietatis, Oekonom und Rechnungsleger waren hier in einer Person vereinigt. Insoweit hat es seine Richtigkeit, wenn die Ostpreußische Kammer in ihrem Bericht vom 15. März 1781 erklärt: „Die Bischöflichen und Domkapitulärischen Oekonomen führten Rechnung und Register über den Mons pietatis."

II. Schicksal des Mons pietatis unter preußischer Verwaltung seit 1772.

Sämmtliche Fonds und Akten des Mons pietatis gingen im Jahre 1772 in die Hände der Ostpreußischen Kriegs- und Domänenkammer über. Die Westpreußische Regierung zu Marienwerder schreibt darüber im Bericht an den König vom 13. Februar 1781: „Die Kriegs- und Domainen-Kammer (zu Königsberg) hat nämlich bei der Occupation des Landes alle zur Szembeck'schen Stiftung gehörigen Gelder, Dokumente und Rechnungen an sich genommen." Die Kammer besaß ferner nach Ausweis des Protokolls der Oberrechenkammer vom 29. November 1779 folgende Acta: „Acta der Ostpreußischen Kammer betreffend die im Fürstenthum Ermland gefundenen Montes pietatis, Acta der Ostpreußischen Kammer betreffend die vom Secretarius Jester abgelegten Rechnungen von den zur Mons pietatis-Kasse des Fürstenthums Ermland eingekommenen Geldern nebst der in länglichem Folio und weißem Pergament gebundenen Berechnung des Szembeck'schen Mons pietatis unter der Rubrik: Regestrum Fundationis Szembeckianae pro Studentibus de Familia, folglich sämmtliche Originalia." Danach ist nicht zu zweifeln, daß wie alle auf den Fonds bezüglichen Originalakten, so auch die sämmtlichen Fonds im Jahre 1772 an die Ostpreußische Kammer gekommen sind. Zu deren Ressort gehörten damals überhaupt die ermländischen Finanz- und Polizeisachen, während die übrigen Landessachen vor die Regierung zu Marienwerder ressortirten.

a) Der Fonds und seine erste Rechnung unter preußischer Verwaltung pro 1773/74.

Darüber geben zwei Protokolle der Ober-Kriegs- und Domainen-Rechenkammer vom 29. November 1779, die wir auszüglich hier mittheilen, Aufschluß.

1. Der Fonds.

Bezüglich desselben heißt es im ersten Protokoll der Ober-Kriegs- und Domainen-Rechenkammer vom 29. November 1779: In Sachen des Ermländischen Mons Pietatis sind folgende allergn. Rescripte zur gutachtlichen Berichterstattung und Besorgung des Nöthigen erlassen:

I. Rescript vom 4. März 1777 und 29. März 1777, ob die in den Aemtern und Städten auf ein Jahr ohne Interessen ausgeliehenen Kapitalien zur Szembeckschen oder zu welcher milden Stiftung gehörten.

Rescript vom 20. Mai 1877, ob die sogenannten Montes pietatis den Einsassen des ganzen Ermlandes indistincte zu Gute kämen oder ob einige Stiftungen nur für besondere Aemter und Districte bestimmt wären und weil der Allensteinsche Mons pietatis 301 Thlr. 43 Gr. 12 Pf. geringer geworden, so wäre überhaupt festzusetzen, ob ein jeder Fonds besonders berechnet werden müsse oder alles zusammengeworfen bleiben könnte.

Der Oberrechenkammer liegen sämmtliche Originalia der Stiftung und die Montis pietas Kassenrechnungen de 1773/74, 1774/75 und 1775/76 vor.

II. Rescript unter dem 2. März 1778, wobei das im Archiv des Frauenburger Domkapitels aufgefundene Codizill des Bischofes Szembeck abschriftlich erfolgt, auch danach noch gemeldet werden soll, ob diese milde Stiftungssache nicht eher zum geistlichen als Finanz-Departement ressortiren, auch wieviel wohl dem Secretarius Jester als Rendant der Kasse für die Führung der Rechnungen zu bewilligen sein möchte.

III. Rescript unterm 21. September 1778, daß, da sich das Testament des Fürstbischofs Szembeck abgefunden (sic), nunmehr zu bestimmen sein würde, ob nicht die Szembeckshe Fundations-Sache, weil selbige blos milde Stiftungen und Stipendien beträfe, dem Departement der geistlichen Angelegenheiten zu überlassen, dagegen die

übrigen im Ermlande existirenden montes pietatis, obgleich von deren Ursprung eigentlich keine hinreichenden Nachrichten vorhanden, nebst dazu gehörigen Kapitalien und Getreidebeständen dem Finanz-Departement zur zweckmäßigen Disposition zu übertragen, um daraus dem Landmann in der Noth entweder baare Vorschüsse zu reichen oder auch Getreide leihen oder dem Befinden nach schenken zu können.

IV. Rescript unter dem 2. October 1779, wonach von der Ostpreußischen Kammer den 18. September mittelst Beilagen die geforderte Erläuterung in dieser Sache abgegeben und also nunmehr den desfalls abgelassenen Rescripten durch den gutachtlichen Bericht ein völliges Genüge zu leisten.

Diese ganze Sache läßt sich hienach am besten unter nachfolgende drei Hauptabschnitte bringen:

A. Von der vom Fürstbischof von Ermland Christoph Reichsgraf von Slupow Szembeck zu Heilsberg den 25. Januar 1740 geschehenen testamentarischen Disposition und darin enthaltenem Codizill sine dato. Es ist aber

1. Das abschriftliche Testament sowohl als das Codizill ohne documentum publicationis beigebracht.

2. Fehlt das Inventar und der Distributions- oder Erbrezeß. Hiernächst ergibt sich aus dem allegirten Testament, daß

3. Zu Executoren desselben der Bischof von Chelm, Joseph Szembeck, der Castellan Nicolaus Antonius Szuli (Szulc), Oekonomus Joh. Cas. Lingk, Kanzler Peter Fox und die Guttstädter Canonici sine facultate substituendi und mit Befreiung von allen gerichtlichen Nachrechnungen ernannt worden sind und daß auch

4. über verschiedene Erbgüter im Grod zu Krakau und andern Orten disponirt worden.

5. Außerdem aber darin folgende Legata vorkommen: Gleich nach Ableben des Testators zu vertheilen unter die Armen 1000 Fl., unter benachbarte Kirchen und Klöster 1000 Fl., zu Seelenmessen an die Ermländische Domkirche 1000 Fl., unter die am Beerdigungsorte sich versammelnden Armen täglich ein geziemendes Almosen; dem Ermländischen Domkapitel zur Vollziehung der jährlichen Seelenmesse für den Testator zu einem Fonds 1000 Fl., zu einer weitern alljährlichen Seelenmesse im Beisein der Dom-

herrn zu einem zinsbarlichen Fonds à 5 % 8000 Fl., zur goldenen Statue des Märtyrers Florian bei den Kleinodien der Ermländischen Domkirche 600 Stück Dukaten à 8 Fl. = 4800 Fl., endlich noch unter die Armen der bischöflichen Städte und Ländereien an Getreide 20 Lasten und wie es weiter heißt: Was aber nach Vollziehung der Werke der Gerechtigkeit, Abzug der Legate, Erfüllung aller und jeder Anordnungen dem Testament und Codizill zufolge von dem wirklichen Vermögen übrig bleibt, davon werden zu Erben eingesetzt diejenigen, so im Codizill geordnet worden. In diesem Codizill sind vier gleiche Portionen festgesetzt und zwar

6. erste Portion für die Cathedrale zu Frauenburg,

7. zweite Portion für die St. Salvator-Kapelle daselbst und zu vorzüglicher Anschaffung eines silbernen Crucifixes,

8. dritte Portion für ermländische Studierende von des Testatoris Familie,

9. vierte Portion für arme Unterthanen in Städten und Dörfern, welche nach dem Bericht der Ostpreuß. Kammer vom 7. Juni 1777 in den jetzigen Königl. Aemtern Braunsberg, Heilsberg, Guttstadt, Rössel, Seeburg, Wartenburg, Wormditt belegen, jedoch daß ihnen die Nutzung nur davon zu zutheilen oder daß dafür montes pietatis errichtet werden möchten.

B. Von den zu diesem Mons pietatis für die ehemaligen bischöflichen Städte und Dörfer

10. vorhin schon gewesenen oder noch hinzugekommenen Kapitalien außer den Szembeckschen Erbvermächtnissen, welche insgesammt mit den etwa vorhandenen Schenkungsbriefen nachzuweisen.

C. Der Mons pietatis der vormaligen domkapitulärischen Unterthanen in Städten und Dörfern der jetzigen Königl. Aemter Allenstein, Frauenburg und Mehlsack,

11. in Geld und

12. in Getreide, worüber die Schenkungsbriefe gleichfalls ermangeln und womöglich noch beizubringen.

Betrachtet man nun überhaupt sothane sämmtliche Vermächtnisse als milde Stiftungen, so gehören sie nach dem Jurisdictions-Reglement vom 19. Juni 1749 § 31 und Rescript vom 8. Juli 1754 zum Departement der geistlichen Angelegenheiten, in specie der Regierung, jedoch daß die Rechnung alle Jahr zur Ober-

Rechenkammer eingesandt, der Kammer oder ihren Departements- und Landräthen wegen der Aemter und dem Commissario loci wegen der Städte aber die Konkurrenz vorbehalten bleiben müsse. Sonsten aber könnte dem Kammerdepartement die Manürung dieser Stiftung belassen werden, nur daß die Regierung dabei konkurrirte, besonders wenn welche von der Familie des Fundatoren vorhanden, denen Stipendien zukommen.

Bemerkt wird ad 8), daß die Jura des Fundi der Stipendiaten von der Familie des Testators sowohl als der übrigen Ermländischen milden Stiftungen durch den dortigen Mandatarium piorum Corporum pro nunc et futuro wahrgenommen werden sollen, indem sich aus den eingesandten Registern der vormaligen Bischöflich Ermländischen Oeconomorum Lingk, Szczepanski und v. Pöppelmann (Poschmann) ergeben hat, daß Executores Testamenti blos zum Fundo der Stipendiaten durch belegte Kapitalien angewiesen haben à 5 % jährliche Zinsen

10 000 Fl. bei der Marienburger Kämmerei von Mariä Reinigung 1745 an,
2 000 Fl. bei derselben vom nämlichen Zinstermin 1749 an,
1 000 Fl. bei der Wittwe Conradin zu Elbing von Bartholomäi 1752 an.

13 000 Fl. Preußisch oder 4333 Thlr. 8 Gr. in Summa, wovon die Zinsen bisher berechnet, jedoch nur bis ad an. 1755 auf Stipendiaten verwendet worden, und weil dergleichen seitdem nicht vorhanden gewesen oder sich nicht gemeldet, hat der Bischof Adam Stanislaus Grabowski den 12. März 1759 und 29. December 1762 ꝛc. der testamentarischen Disposition gemäß zur Vermehrung des Mons pietatis in Städten und Dörfern die vorräthigen Zinsen auszahlen lassen. Anstatt daß diese Gelder aber unter die Unterthanen zur Beihilfe hätten vertheilt und ihnen geschenkt werden sollen,[5]) so sind solche theils wieder eingezogen, theils aber auch ihnen zur fordersamsten Ersetzung in Rest notirt.

---

[5]) Der Berichterstatter irrt hier, da laut Codizill des Bischofes Szembeck die Zinsen der dritten Stiftung auch zum Mons pietatis, welcher wol ohne Zinsen ausleiht, aber nicht schenkt, geschlagen werden durften.

Dagegen scheinen nach den Montis pietatis Rechnungen, welche die Ostpreuß. Kammer seit Incorporation des Fürstenthums Ermland führen lassen, nur noch 300 Fl. von der Szembeckschen vierten Portion ad 9 vorhanden zu sein.

Wir haben davon mehres erwähnt in anliegendem Protocollo revisionis, welches heute über die erste pro anno 1773/74 eingesandte Montis pietatis Kassenrechnung zur Befolgung und Beantwortung des Rendanten aufgenommen und darin zugleich Vorschrift gegeben, wie die künftigen Rechnungen fortgeführt werden sollen.

Es kommt nun also nur noch auf die allergn. zu bewilligende Rendanten-Gebühren an. Diese sind auf 30 Thlr. jährlich gesetzt und von der Ostpr. Kriegs- und Dom.-Kammer allerunterth. angetragen. Es sind daher auch schon ausgesetzt: Bei dem Stipendien-Fonds der Szembeckschen Familie 4 Ducaten = 12 Thlr., daher die übrigen 18 Thlr. wohl zur Hälfte aus den beiden andern Fonds, folglich aus dem Mons pietatis der ehemaligen bischöflichen Städte und Aemter 9 Thlr., aus dem Mons pietatis der domkapitulärischen Städte und Aemter 9 Thlr., Summa = 30 Thlr.

Danach beliefen sich die Verwaltungskosten der gesammten Montes pietatis statt früher 12 Thlr. (4 Ducaten, wie oben gesagt) seit 1779 auf 30 Thlr., mehr als das Doppelte.

2. Die erste Rechnung des Mons pietatis von 1773/74 mit Revisionsprotokoll.

Letzteres lautet im Auszuge: 1779. 29. November. Actum Berlin. Königl. Preußische Ober-Rechen-Kammer. Gegenwärtig Geh. Fin.-Rath u. Chef-Präsident Roden u. 16 Räthe.

Bei Revision der Ermländischen Montis pietatis Kassenrechnung de a. 1773/74 wurde bemerkt:

1. Daß dieselbe mittelst Königl. Rescripts aus dem hohen General-Directorium vom 20. Mai 1777 eingegangen und von der Königl. Ostpreuß. Kammer nach Incorporation des Fürstenthums Ermland eingesandt worden und ihren Ursprung daher hat, daß der verstorbene Fürstbischof von Ermland Christoph von Slupow Szembeck durch Testament und Codizill folgende Summen dafür ausgeworfen hat (wie oben im Bericht).

2. Es fehlen nun aber noch die Bescheinigungen, wieviel Gelder oder Früchte und seit welcher Zeit berechnet werden sollen?

3. Es können selbige ganz füglich in einem Bande fortgeführt werden, jedoch ist nöthig, daß Einnahme und Ausgabe von jedem Fonds in drei besonderen Abschnitten (Stipendiaten der Szembeckschen Familie, Mons pietatis der vierten Portion Szembeck und der vorhin schon gewesenen Kapitalien, und Montes pietates der Städte und Dörfer der Aemter Allenstein, Frauenburg und Mehlsack in Geld und Getreide bestehend) nachgewiesen und zuletzt ein Hauptabschluß gemacht werde.

4. Danach ist der Stipendienfonds an Kapital in Preuß. Kurant, jeden Gulden zu 8 Gr. = 10 000 Fl. bei der Marienburgischen Kämmerei seit Mariä Reinigung 1745 und 2000 Fl. daselbst von besagtem Termin 1749, also 12 000 Fl. à 5 % jährlicher Zinsen belegt und noch 1000 Fl. bei der Wittwe Conradin zu Elbing seit Bartholomäi 1752 à 5 % Zinsen belegt, folglich 13 000 Fl. oder 4333 Thlr. 8 Gr. in Sum. an Kapital, welche dieser Stipendiaten-Stiftung verbleiben müssen.

Was die davon à 5 % jährlich einkommenden Zinsen von 650 Fl. oder 216 Thlr. 60 Gr. betrifft, so paßiren vor die Rechnungsführung in Ausgabe 4 Ducaten = 12 Thlr., alsdann sind noch übrig 204 Thlr. 60 Gr., wozu der oder diejenige von der Szembeckschen Familie das nächste Anrecht haben, welche die Ermländischen Schulen frequentiren und sich entweder von selbst oder auf alljährlich geschehene Adcitation melden, wofür die Guttstädtischen Canonici, welche Executores testamenti sind, am besten werden besorgt sein können. Sollte sich jedoch, wie jedesmal durch eine Regiſtratur oder Atteſt der benannten Canonici zu erweisen, niemand von der Szembeckschen Familie gemeldet haben, so müssen die übrig gebliebenen jährlichen 204 Thlr. 60 Gr. zum Monte pietatis der bischöflichen Städte und Aemter ad 11[6]) fließen, daher

5. jetzt noch ermittelt und bestimmt werden muß, wieviel seit dem Jahre 1755, da kein Stipendiat mehr in dem Regeſtro vor-

---

[6]) 11 ist verschrieben statt 10, da es sich um den mons pietatis für die bischöflichen Aemter handelt. S. Seite 469. Staat 60 Gr. ist oben gleichfalls verschrieben 16 Gr.

gekommen, an Zinsen gesammelt worden und dem Mons pietatis der Unterthanen in den Städten und Dörfern Braunsberg, Heilsberg, Guttstadt, Rössel, Seeburg, Wartenburg, Wormditt der Stiftung gemäß zugehören. Es sind nämlich auf Bischöfliche Veranlassung vom 12. März 1759

ausgebracht		eingenommen	restiren
500 Fl.	im Amt Rössel	500 Fl.	„
500 Fl.	„ „ Seeburg	500 Fl.	„
500 Fl.	„ „ Wartenburg	„	500 Fl.
670 Fl.	in Stadt Wartenburg	„	670 Fl.
2170 Fl.		1000 Fl.	1170 Fl.

Bischöfl. Befehle vom 29. Dezember 1762

ausgebracht		eingenommen	restiren
1000 Fl.	Amt Heilsberg, so aber schon 1770 wieder eingekommen, nach der Reduction mit 772 Fl.		„
1000 Fl.	Stadt Heilsberg in a. 1764	„	1000
521,18	Amt Wormditt, so aber bereits 1771 zurückgezahlet.		
525	Stadt Wormditt . . . a. 1766.	525 Fl.	„
1020	Stadt Bischburg . . . a. 1767.	„	1020
800	Dieselbe . . . . . a. 1768.	„	800
600	Amt Wartenburg . . . a. 1770.	107,10,6	492,19,12
110	Die Heilsbergsche Kapelle	110	„
50	Der Heilsbergische Bauer Joseph Kauer . . . . a. 1771.	50	„
600	Das Lautersche Kirchspiel Amts Seeburg.	600	„
1200	Amt Wartenburg . . .	421,07,9	778,22,09
100	Amt Braunsberg . . .	100	„
9696.18.0	Latus	2913.17.15	5261.12.3

9696.18.0	Transport.	2913.17.15	5261.12.3
	a. 1772.		
50	an restirenden Zinsen von der Wittwe Conradin in Elbing	50	„
1600	Amt Wartenburg . . .	616	984
68,04	an gebliebenem Bestand .	68,04	„
11414,22	ausgebracht, so aber wieder einkommen sollen, worauf jedoch wie oben bemerkt, eingekommen 1000 Fl. von Heilsberg 1770, 521 Fl. 18 Gr. von Wormditt 1771 =		
1521,18	sind abzuziehen, daher nur bleiben		
9893,04	in Sum., welche einkommen sollen, worauf anderweit a. 1773 zur Kasse Montis pietatis nach Königsberg eingezogen		
		3647 Fl. 21 Gr. 15 Pf.	
Ausstehend in Resten verbleiben . .		6245 Fl. 12 Gr. 3 Pf.	
Es stecken nun sothane baar eingezogene unter dem Bestande, der in gegenwärtiger Rechnung zur Einnahme übernommen. Solcher beträgt 1295 Thlr. 85 Gr. 1 Pf.		3647 Fl. 21 Gr. 15 Pf.	
oder		3887 Fl. 25 Gr. 1 Pf.	
	Also mehr	240 Fl. 3 Gr. 4 Pf.	

Solche gehören aber, wie weiter vorkommen wird, zum andern Fonds der vormaligen Kapitular-Unterthanen und sind eingegangen

vom Amte Allenstein	49 Fl. 29 Gr. 9 Pf.
und	35 — 22 — 9 —
vom Amte Frauenburg	154 — 11 — 4 —
Also die gedachten	240 — 3 — 4 —

Daher denn auch die diesjährige Rechnung der Monte pietatis Kasse pro 1773/74 folgender Gestalt zu stehen kömmt:

I. Stipendiaten-Rechnung aus der Fürstbischöflichen Szembeckschen Stiftung für dessen Familie auf Schulen im Ermländischen unter Vorsorge der Guttstädter Canonicorum als Executores Testamenti:

Einnahme.

Soll. Thlr.	Gr.	Ist eingekommen.	Thlr.	Gr.	Restiret. Thlr.	Gr.
—	—	1. An vorjährigem Bestand . . .			—	—
4333	30	2. An ausgeliehenen Kapitalien . .			4333	30
200	—	3. An Zinsen von ausstehenden Kapitalien 200 Thlr. = 600 Fl., von der Marienburgischen Kämmerei für 12 000 Fl. Kapital laut Obligation vom 6. Februar 1740 à 5 % vom 2. Febr. 1772/73	200	—		
200	—	desgl. v. 2. Febr. 1773/74 . .	200	—		
16	60	= 50 Fl. von der Wittwe Conradin zu Elbing auf 1000 Fl. laut Obligation v. 19. Aug. 1751 vom 24. Aug.	16	60		
4750	—	Summa der Einnahme	416	60	4333	30
		Ausgabe.				
—	—	1. an vorjährigem Vorschuß . . .	—	—	—	—
—	—	2. an ausgeliehenen Kapitalien . .	—	—	—	—
—	—	3. an Stipendiaten	—	—	—	—
24	—	4. dem Rendanten pro 1872/73 u. 73/74	—	—	18	—
—	—	5. An Extraordinarien	—	—	—	—
392	60	6. An Ueberschuß zum Monte pietatis nach der Stiftung	—	—	398	60
416	60		—	—	416	60
		Abschluß.				
		Einnahme.				
4750	—	Ist baar Geld	416	60	4333	30
416	60	**Ausgabe.**	416	60		
4333	30	Bestand an ausgeliehenen Kapitalien. — Bestand in Cassa	—	—	4333	30 [7]

[7]) Gerechnet ist: 1 Florin = 30 Groschen, 1 Gr. = 18 Pf. und 1 Thlr. = 90 Gr., 1 Gr. = 18 Pf.

II. Rechnung des Montis pietatis der Ermländischen Städte und Aemter Braunsberg, Guttstadt, Heilsberg, Rössel, Seeburg, Wartenburg und Wormditt.

Thlr.	Gr.	Pf.	Einnahme.	Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr	Pf.
1215	81	15	1. an vorjährigem Bestande, welcher von den aufgesammelten Zinsen der Stipendiaten-Kasse herrührt in Sum. 3647 Fl. 21 Gr. 15 Pf. =	1215	81	15			
			2. An Vermächtnissen. Hierunter fehlet noch die ganze vierte Portion aus der Fürstbischöflich Szembeckschen Verlassenschaft und muß nach geschehener Ausmittelung derselben, da sie wenigstens in ebensoviel Kapitel, als die Stipendiatenstiftung erhalten, nämlich in 13000 Fl. bestehen soll, nachgewiesen werden.						
—	—	—	3. An ausgeliehenen Kapitalien	—	—	—	—	—	—
—	—	—	4. An Zinsen von Kapitalien	—	—	—	—	—	—
			5. An Vorschüßen						
			Amt Braunsberg, Guttstadt, Heilsberg, Rössel,						
—	—	—	Seeburg	—	—	—	—	—	—
			Amt Wartenburg						
166	60	—	= 500 Fl. de an. 1759						
164	19	12	= 492 — 19 — 12 an. 68						
259	52	9	= 778 — 22 — 9 an. 1771						
328			= 984 — = — = an. 1772						
918	42	3	= 2755 — 12 — 3 aus der Stipendiatenstiftung . . .	—	—	—	918	42	3
2134	34	—	Latus	1215	81	15	918	42	3

Thlr.	Gr.	Pf.		Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.
2134	34	—	Transport	1215	81	15	918	42	3
100	—	—	= 300 Fl., deren Ursprung noch nicht ausfindig zu machen gewesen, jedoch wohl aus der 4ten Erbportion des Fürstbischofs Szembeck entstanden sein wird				100	—	—
—	—	—	Amt Wormditt	—	—	—	—	—	—
223	30	—	Stadt Wartenburg an. 1759	167	45	—	55	75	—
333	30	—	Stadt Heilsberg an. 1763 (1764?)	—	—	—	333	30	—
			Stadt Bischofsburg						
340	—	—	= 1020 Fl. an. 1766	—	—	—	606	60	—
266	60	—	= 800 Fl. an. 1767						
398	60	—	An Ueberschuß aus der Stipendiaten-Rechnung der Szembeckschen Familie	398	60	—			
3796	34	—	Sum. der Einnahme	1782	6	15	2014	27	3
			Ausgabe.						
—	—	—	In allen Positionen nichts .	—	—	—	—	—	—
			Abschluß. Einnahme.						
3796	34	—	Baar Geld	1782	6	15	2014	27	3
—	—	—	Ausgabe.	—	—	—	—	—	—
3796	34	—	Bleibt in Cassa	1782	6	15	2014	27	3

III. Geldrechnung des Montis pietatis der Ermländischen Städte u. Aemter Allenstein, Frauenburg und Mehlsack.

80	3	4	1. an vorjährigem Bestand nämlich 49 Fl. 29 — 9 von Amt Allenstein 35 — 22 — 9 demselb. 154 — 11 — 4 Amt Frauenburg 240 — 3 — 4 =	80	3	4			
80	3	4	Latus	80	3	4			

Thlr.	Gr.	Pf.		Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr	Gr.	Pf.
80	3	4	Transport	80	3	4			
			2. An Vermächtnissen. Diese müssen noch ausgemittelt						
—	—	—	und bescheinigt werden.	—	—	—	—	—	—
			3. An ausgeliehenen Kapitalien						
—	—	—		—	—	—	—	—	—
—	—	—	4. Zinsen von Kapitalien .	—	—	—	—	—	—
—	—	—	5. An Vorschüßen, so wieder eingekommen	—	—	—	—	—	—
			Amt Allenstein.						
470	30	13	= 1411 Fl. 13 Pf., worauf das Domkapitel bezahlt						
			102 Fl. 25 — 4 =	34	25	4	436	5	9
236	12	—	= 708 Fl. 12 nach dem Schuldregister B . . .				236	12	—
677	3	—	= 2031 Fl. 3 nach demselben sub C., worauf das Domkapitel gezahlet						
			1832 Fl. 25 =	610	85	—	66	8	—
			Amt Frauenburg.						
214	33	—	= 643 Fl. 3 Gr. . .	—	—	—	214	33	—
			Amt Mehlsack.						
1500	—	—	= 4500 Fl.				1500	—	—
3177	81	17	Summa Geldeinnahme	725	23	8	2452	58	9
			Ausgabe.						
—	—	—	1—5. Nichts.	—	—	—	—	—	—
			6. An Extraordinariis						
267	28	12	= 801 Fl. 28 — 12 dem Amte Allenstein, so der Burggraf Lunge schuldig geblieben	267	28	12	—	—	—
			demselben an dergleichen						
82	82	9	Rest	82	82	9	—	—	—
350	21	3	Summa Ausgabe	350	21	3	—	—	—

Thlr.	Gr.	Pf.		Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.
			Geldabschluß.						
3177	81	17	Einnahme	725	23	8	2452	58	9
350	21	3	Ausgabe	350	21	3	—	—	—
2827	60	14	Bleibt Bestand in Cassa	375	2	5	2452	58	9

Rechnung vom Getreide-Magazin im Amte Allenstein.

Schf.	St.		Schf.	St.		Schf.	St.
		Einnahme.					
—	—	1. An vorjährigem Bestand	—	—		—	—
		2. An Vorschüssen.					
594	6	Rein Korn laut Schuldregister	—	—		594	6
410	29	Metzgetreide sub Lit. B. .				410	29
1004	35	Summa Einnahme	—	—		1004	35
		Ausgabe.					
—	—	1. An Vorschüssen, so wieder einkommen	—	—		—	—
1004	35	Bleibt Bestand im Magazin in Resten	—	—		1004	35

Summarischer Abschluß der Ermländischen Montis pietatis Kassen und Getreide-Magazin-Rechnungen.

Einnahme. Thlr.	Gr.	Pf.		Ausgabe. Thlr.	Gr.	Pf.	Bestand. Thlr.	Gr.	Pf.
			I. Von Stipendiaten der						
416	60	—	Szembeckschen Familie .	416	60	—	—	—	—
			II. Von den Bischöflichen						
1782	6	15	Städten und Aemtern .	—	—	—	1782	6	15
			III. Von kapitulärischen Städ-						
725	23	8	ten und Aemtern . .	350	21	3	375	2	5
2924	—	5	An Geld	766	81	3	2157	9	2
			An Resten bei der Einnahme:						
			I. 4333—30						
			II. 2014—27— 3						
			III. 2452—58— 9						
			baar Geld 8800—25—12						
			1004 Schef. 35 Stof. (25)						

Wonach also die künftige Rechnungen weiter geführt werden müssen.

A. u. s.

b. Verwaltung und Verwendung des Mons pietatis seit 1772.

Nachdem die ostpreußische Kammer zu Königsberg seit 1772 mehre Jahre hindurch den ermländischen Mons pietatis verwaltet und die Rechnung gelegt hatte, suchte das geistliche Departement, bezüglich die Regierung, der Kammer die Verwaltung des Fonds streitig zu machen, besonders auf Grund der dritten Portion oder Stipendienstiftung des Fürstbischofes Szembeck. Veranlassung zu diesem Streite, in folge dessen Ordre erging, alle Akten des Mons pietatis von Königsberg nach Berlin zu schicken, wo die streitige Frage entschieden werden sollte, hat das Protokoll der Oberrechenkammer vom 29. November 1779 gegeben, worin es heißt: „Betrachtet man nun überhaupt sothane sämmtliche Vermächtnisse als milde Stiftungen, so gehören sie nach dem Jurisdiktions-Reglement vom 19. Juni 1749 § 31 und Reskript vom 8. Juli 1754 zum Departement der geistlichen Angelegenheiten, in specie der Regierung, jedoch daß die Rechnung alle Jahr zur Oberrechenkammer eingesandt, der Kammer oder ihren Departements- und Landräthen wegen der Aemter und dem Commissario loci wegen der Städte aber die Konkurrenz vorbehalten bleiben müßte. Sonsten könnte auch dem Kammer-Departement die Manürung dieser Stiftungen belassen werden, nur daß die Regierung dabei konkurrirte, besonders wenn welche von der Familie des Fundators vorhanden, denen Stipendien zukommen."

Das Geh. Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Direktorium legte die Frage unter dem 4. Februar 1780 dem Justizminister v. Zedlitz zur Begutachtung vor. In dem Anschreiben zählt das Direktorium die verschiedenen Fonds des Mons pietatis auf und charakterisirt sie kurz, namentlich die beiden Szembeckschen Stiftungen, Portion 3 „als für Ermländische Studierende aus des Testators Familie unter Administration des jedesmaligen Ermländischen Oeconomen und Kanzlers" Portion 4 als „für arme Unterthanen in Städten und Dörfern in den Königl. Aemtern Braunsberg, Heilsberg, Guttstadt, Rössel, Seeburg, Wartenburg, jedoch daß ihnen die Nutzung nur davon zuzutheilen oder daß für sie davon montes pietatis errichtet werden sollen." Das Directorium hielt dafür, daß sämmtliche Stiftungen (aus-

genommen Portion 1, 2 und 3 der Szembeckschen Stiftung) „nach der Intention der Fundatoren eigentlich zur Unterstützung des Land- und Stadtmannes bei erlittenen Unglücksfällen fundirt, mithin ein Remissionsfonds sind" und daß über sie die Disposition der Ostpreußischen Kammer überlassen werden müsse, dagegen die Oberaufsicht über die Administration der zur 3. Portion der Szembeckschen Stiftung gehörigen Revenüen der Ostpreußischen Regierung zu übertragen sei, jedoch daß die Rechnung davon alle Jahr der Oberrechenkammer zur Revision eingesandt, auch der Bestand davon zur Vertheilung bei der 4. Portion dieser Stiftung gezogen und abgeliefert werde."

Bald darauf erging aus dem Kabinet des Königs Datum den 23. Februar 1780 unter Anschluß des Schreibens des General-Directoriums vom 4. Februar und des Protokolles der Oberrechenkammer vom 29. November pr. eine Aufforderung an die Westreußische Regierung zu Marienwerder „über die im Ermlande vorhandenen und zur Unterstützung und Aufhelfung der Einsassen gestifteten verschiedenen Fonds" ein Gutachten abzugeben. Ein Jahr verging, bevor Antwort vom Justizminister und von der Regierung erfolgte. Die Regierung entschuldigt in ihrem Antwortschreiben vom 13. Februar 1781 die Verspätung „mit der von uns mit dem Ermländischen Domkapitel und der Ostpreußischen Kriegs- und Domainenkammer eingelassenen Korrespondenz wegen Ausmittelung der den Ermländischen piis corporibus gehörigen Gelder . . . es war uns also von dem sogenannten monte pietatis um so weniger was bekannt, als selbst das Domkapitel von der Verwaltung desjenigen, so Bischof Szembeck hinterlassen hat, ausgeschlossen worden." Dann heißt es weiter: „Zuvörderst setzen wir die Regel zum Voraus, daß alle milde Stiftungssachen vor das geistliche Departement gehören, namentlich in Ostpreußen (gemäß Rescript vom 18/8 Juni 1698) . . . Die 3. Portion . . . wird an sich als Stipendium betrachtet, welches der v. Szembeckschen Familie gehört, daher offenbar die Fürsorge des geistlichen Departements erfordern. Wenn der Bischof Adam Stanislaus unterm 12. März 1759 und 29. December 1762 die Zinsen dieser Portion zur Vermehrung des Montis pietatis in Städten und Dörfern auszahlen lassen, so ist das der

testamentarischen Disposition entgegen (?). Das iis deficientibus bezieht sich nur auf die Erlöschung der ganzen Familie, nicht auf den Fall, daß studirende junge Personen aus der Szembeckschen Familie im Ermlande sich nicht aufhalten. Wir würden daher in Absicht dieser dritten Portion der unterthän. Meinung sein, daß dem Fürstbischof aufgegeben würde, statt des noch nicht besetzten Kanzlers eine andere tüchtige Person zu ernennen, die unter der Aufsicht der Regierung für die Aufrechterhaltung und Vergebung des Stipendii die gehörige Sorge, testamentarischer Disposition gemäß, trüge . . . Was nun die künftige Administration dieser montes pietatis (4. Portion, bischöfl. und domkapitulär. mons pietatis) betrifft, so geht unsere unterthän. Meinung dahin, daß zwar die gehörige Verwaltung dieser Kasse wie bei allen milden Stiftungen bei Ew. Kgl. Maj. Rechnungs-Kammer nachgewiesen werden müsse, solche selbst aber der Kriegs- und Domainen-Kammer nicht zustehe. Zum Ressort dieser Kammer gehören nur die Königl. Intraden und Domainen und die in das interesse publicum einschlagenden Sachen. Regl. v. 19. Juni 1749. Hier aber kommt lediglich das Interesse einzelner Glieder des Staats vor, da Armen-Anstalten bloß die jura privatorum betreffen. § 6 dieses Reglements besagt, daß in den Städten zwar auch die Armensachen vor die Kammern gehören, jedoch in soweit nur, als die Kammern bis zur Zeit dieses Reglements solche respicirt haben. Eine Vereinigung dieses mons pietatis mit dem Remissions-Fonds, welcher dem reichen Gutsbesitzer sowohl, als dem armen Einsassen bei erlittenen Unglücksfällen zu Hilfe kommt, scheint dem Willen des Stifters nicht gemäß, da auf den Mons pietatis nur letztere mit Ausschluß der erstern ein Recht zu haben scheinen." Schließlich schlägt die Regierung vor, 1) in den gewesenen bischöflichen Aemtern eine besondere Kommission einsetzen zu dürfen, die unter dem Landrath aus 2 Edelleute oder aus 1 Edelmann und einem Beamten besteht und eine allgemeine Rechnung für alle diese 7 Aemter führt. 2) In Absicht der kapitulärischen Aemter eine gleiche Einrichtung zu treffen, jedoch für jedes der 3 Aemter besonders, da jedes Amt vorher seine besondere Kasse zusammengebracht hat.

Justizminister v. Zedlitz übersandte den Bericht der

Marienwerderer Regierung am 21. Februar 1781 dem General-Directorium. Letzteres erklärte sich darauf unter dem 15. März damit einverstanden, daß die Szembeckſche Dispoſition, inſofern ſolche die Studirenden aus des Teſtators Geſchlecht betrifft, nach dem Bericht der Regierung interpretirt werde und dieſe Stiftung blos zum geiſtlichen Departement gehöre. Es ſeien aber Schritte nöthig zu thun, um ſich von der Exiſtenz Szembeckſcher qualifizirter Verwandten zu vergewiſſern, weil wenn dergleichen nicht mehr vorhanden ſein ſollten, der dazu ausgeſetzte Fond der vierten Stiftung für arme Unterthanen zuwachſen würde und das Finanz-Departement inſoweit dabei intereſſirt ſei. Was die vierte Stiftung betrifft, ſo werde der Juſtizminiſter aus den vor der Reoccupation geführten Rechnungen erſehen haben, daß ſolche hauptſächlich zur Aushilfe der Bauern angewendet worden, die ſo weit zurückgekommen, daß ſie nicht praestanda präſtiren und beſtehen können. Das Directorium iſt mit dem Vorſchlag zufrieden, daß dieſe Stiftung von einem Edelmann und Königl. Beamten unter dem Landrathe verwaltet werde, die Oſtpreußiſche Kammer werde demnach mit der weſtpreußiſchen Regierung bezüglich der Oberaufſicht und Direction der Stiftung in Konkurrenz zu ſetzen ſein. Unter dem 30. März antwortete der Juſtizminiſter dem Directorium: er ſei bezüglich der dritten Stiftung einverſtanden und es ſei der weſtpreußiſchen Regierung aufgegeben worden, die nothwendigen Nachforſchungen anzuſtellen. Bezüglich der 4. Stiftung für pauperes domesticos tam civitatenses quam villanos ſei indeß die Konkurrenz der Oſtpreußiſchen Kammer durch § 6 des Reglements vom 19. Juni 1749 ausgeſchloſſen.

Nach dieſen Auseinanderſetzungen zwiſchen beiden Reſſorts wurde unter dem 30. März vom Kabinet des Königs der Weſtpreußiſchen Regierung befohlen, auszumitteln, ob dergleichen Szembeckſche Verwandte noch exiſtiren, weil casu quod non die 3. der 4. Stiftung zuwachſen würde. Bis der Bericht hierüber eingelaufen, bleibe die in dem Bericht vom 13. Februar cr. vorgeſchlagene Verfügung an den Fürſtbiſchof von Ermland ausgeſetzt. Das General-Directorium zeigte dem Juſtizminiſter auf das Schreiben vom 30. März am 12. April an, daß es nunmehr mit dem Miniſter wegen der Szembeckſchen Stiftung

im Ermland überall einverstanden sei und demselben die weitere Verfügung in der Sache überlasse. Nachdem beide Ressorts so sich verständigt, erging unter Beifügung der zwischen dem Geistlichen Departement (Justizministerium, wozu damals die geistlichen Sachen gehörten) und dem General-Directorium gewechselten Schreiben vom 30. März und 12. April folgende Ordre am 26. April aus dem Kabinet an die Westpreußische Regierung: „Wir Friedrich wollen euch nunmehr in Gnaden aufgeben, euren in fine eures Berichts vom 13. Februar cr. gethanen Vorschlag gemäß die Kommissionen aus dem Landrath, einem Beamten und einem Edelmann bestehend, sowohl in Ansehung der Montis pietatis-Kasse in den gewesenen bischöflichen Aemtern als in Ansehung der gewesenen kapitulärischen Aemter im Ermländischen zu bestellen, durch diese unter eurer Direction und Aufsicht diese Stiftung administriren zu lassen und die Rechnung zu gehöriger Zeit zur Revision der Ober-Rechenkammer hier einzureichen."

Damit schien die Verwaltung der beiden Montes pietatis festgestellt zu sein. Eine besondere Kommission, wohl im Ermlande ihren Sitz habend und aus einem der ermländischen Landräthe, aus einem ermländischen Beamten und einem ermländischen Adeligen bestehend, sollte unter Leitung und Aufsicht der Regierung resp. des geistlichen Departements derselben diese Stiftungen verwalten. Doch die Rechnung war ohne den Wirth, die ostpreußische Kammer, welche sämmtliche Fonds bisdahin in Händen hatte, gemacht.

Die Kammer schickte am 4. Mai 1781 einen Bericht an das General-Directorium nach Berlin, worin sie erklärt: Zuförderst erachten wir für höchst nöthig von dem monte pio im Ermlande einen richtigen Begriff zu bestimmen. Wir schränken uns hierbei nicht, wie im Gutachten der Westpreußischen Regierung geschehen, auf die Szembeckſche Fundation ein, sondern wir gehen auf die montes pietatis, welche bereits vor Errichtung des Szembeckschen Testaments im Ermlande existirt haben, zurück. Von diesen montes pietatis sind zwar keine Stiftungsurkunden vorhanden, indessen beweisen die von den bischöflichen und kapitulärischen Oeconomis darüber geführten Rechnungen und Register, daß solche jederzeit Lombards oder Leihekassen gewesen, woraus

den durch Unglücksfälle zurückgekommenen Städtischen sowohl als Amts-Unterthanen zu ihrer Erholung ein proportionirliches Quantum ohne Interessen auf eine gewisse Zeit geliehen worden. Diesen mons pietatis erwähnt das Testament von 1740. Die Verwaltung solcher Instituts ressortirt aber lediglich vor das Kameral-Departement. Die Verwaltung des Ermländischen mons pietatis ist niemals den Geistlichen, sondern von jeher den General-Oeconomen[8]) übertragen gewesen. Hiernächst stimmen alle Nachrichten darin überein, daß diese montes pietatis lediglich zur Wiederaufhelfung nothleidender Bürger, Köllmer und Amtsbauern bestimmt sind, auch findet sich kein Fall, daß daraus jemals Edelleute etwas erhalten haben. So halten wir uns versichert, daß Ew. Königl. Majestät es nicht ungnädig aufnehmen werden, wenn wir gegen die allergn. intentionirte Spezial-Administration dieser Kasse durch einen Edelmann, den Landrath und einen Beamten unsere Bedenklichkeiten äußern. Das Interesse des Adels ist bei dem monte pietatis gar nicht melirt.

Das General-Directorium nahm sich der Ansprüche der Kammer an und stellte unter Beifügung des Berichts der Kammer vom 4. Mai dem Justizminister am 29. Mai 1781 vor, es sei zwar mit diesem bezüglich der vierten Stiftung gemäß Schreiben vom 12. April einverstanden, aber der Minister werde aus dem von der Ostpreußischen Kammer unter dem 4. erstatteten Bericht zu ersehen belieben, daß sowohl diese Fundation als die übrigen Stiftungen im Ermländischen, welche den dortigen montem pietatis ausmachen, nicht dahingehen, von den Einkünften und Zinsen Almosen an Bedürftige zu ihrer Verpflegung auszutheilen oder Arme davon zu unterhalten, sondern um davon zurückgekommenen Unterthanen Vorschuß ohne Zinsen, jedoch unter Verbindlichkeit successiver Wiedererstattung zu ihrer Wiederaufhelfung zu thuen, folglich der Ermländische mons pietatis nicht eigentlich eine Armen-, sondern blos eine Sublevations-Anstalt sei, wie solches auch die hier gewesenen vor der Occupation davon

---

8) Das ist nicht richtig, da die General-Oeconomen des Bischofs und Kapitels Domherren waren; zur Verwaltung der Szembeckschen dritten Stiftung waren testamentarisch zwei Geistliche, der Generalökonom und der Kanzler bestimmt.

geführten Rechnungen bestätigen. Die Aufhelfung delabrirter (heruntergekommener) Unterthanen aber sowohl auf dem Lande als in den Städten gehöre vor die Kammer. Das Directorium zweifle daher nicht, daß der Justizminister ungeachtet der obgedachten Verständigung sich gefallen lassen werde, die Uebertragung der Direction an die Kammer unter solchen Modalitäten zu bewilligen, daß Bürger und andere ebensowohl als Amtsunterthanen der Theilnahme an den Vortheilen solcher Stiftung versichert werden.

Diese Einsprüche hatten zur Folge, daß am 14. Juni 1781 unter Beifügung des Schreibens des General-Directoriums vom 29. Mai und der Einlage aus dem Kabinet die Ordre an die Westpreußische Regierung erging, zu berichten, „ob und was dabei zu erinnern." Die Entscheidung zog sich hin. Auf ein Monitorium vom 14. März 1782, wonach binnen 14 Tagen Bericht erstattet werden sollte, entschuldigte sich die Regierung, das Rescript vom 14. Juni 1781 sei wegen dreimonatlicher Abwesenheit des Dezernenten weggekommen, und bat um Abschrift jenes Rescripts. Am 26. Juli 1782 erfolgte dann der Bericht. Die Regierung blieb bei der im Schreiben vom 13. Februar vorigen Jahres vorgeschlagenen Meinung mit Rücksicht auf § 6 des Reglements stehen und erklärt, es seien von ihr nunmehr die Acta an das Ostpreußische Etats-Ministerium eingeschickt worden, welches vielleicht andere Vorschläge machen werde. Diesen Bericht erhielt durch Vermittelung des Justizministers das General-Directorium, welches am 15. August 1782 antwortete: Das Ressort-Reglement stehe nicht entgegen, indem dasselbe sogar die wirklichen Armensachen, die sonst unter Direction der Kammern gestanden, denselben belasse, die ehemalige Verwaltung des Ermländischen Mons pietatis sei aber einer Kameral-Verwaltung ähnlich gewesen, also sei Kameral-Verwaltung am Platze. Diese Antwort wurde unter dem 5. September aus dem Kabinet dem Ostpreußischen Etatsministerium zugestellt, welches sich zur Zeit mit der Sache befaßte. Die Entscheidung des Etatsministeriums Datum 7. October 1782 lautete nun dahin: „Unser gemeinsame Schluß ist dahin ausgefallen, daß die Direction des mons pietatis, da selbiger einen Fonds zum Besten verarmter bürgerlicher und bäuerlicher Unterthanen abgeben soll, der Kriegs-

und Domainen-Kammer (zu Königsberg) zu überlassen, die Besorgung der Administration des v. Szembeckschen Stipendiums aber, solange jemand aus der Familie des Stifters existirt, dem hiesigen (Königsberger) Stipendien-Kollegium anzuvertrauen, auf den Fall aber, wenn solches Geschlecht gänzlich ausgestorben wäre, der Fonds und dessen Verwaltung gleichfalls an die Kammer abzugeben sei."

Unter dem 17. October 1782 theilte Justizminister v. Zedlitz dem General-Directorium den Bericht des Ostpreußischen Etats-Ministeriums mit und schrieb: „Nunmehr ist das geistliche Departement damit einverstanden, daß in Ansehung der vierten Stiftung die Direction dem Kammer-Departement überlassen werde; wegen der dritten Stiftung ist dem ostpreußischen Etats-Ministerium aufgegeben worden, durch das Stipendium-Kollegium zu Königsberg die nothwendigen Nachforschungen anstellen zu lassen, ob noch von Szembeckschen Verwandte, so dieser Stiftung theilhaftig werden müssen, existiren." Unter dem 17. October wurde denn auch das Ostpreußische Etats-Ministerium aufgefordert, in der Sache nachzuforschen und zu berichten.

Nach diesen Verhandlungen erhielt die Ostpreußische Kammer auf ihren Bericht vom 4. Mai 1781 von der Geh. Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Kammer zu Berlin am 1. November 1782 folgenden Bescheid: „Nachdem das geistliche Departement sich mit unserem General-Directorium dahin einverstanden hat, daß in Ansehung der vierten Stiftung sowie des Ermländischen Mons pietatis überhaupt euch die Direction allein überlassen werde, so lassen wir euch solches auf euren Bericht vom 4. Mai a. pr. zu eurer Nachricht und Achtung hiemit bekannt machen. Ihr habt denn auch in Sonderheit euer Augenmerk darauf zu richten, daß bei Verwendung der Einkünfte in Ansehung der Armen auf dem Lande, besonders auch in den Aemtern gegen die Armen in den Städten eine billige Gleichheit beobachtet werde. Was dagegen die dritte Stiftung betrifft, so bleibt solche solange der Fürsorge des Geistlichen Departements überlassen, als dergleichen Personen (Stipendiaten) noch vorhanden sind und ihr werdet daher hiermit angewiesen, den Fonds dieser dritten Stiftung nebst Rechnungen und Dokumenten dem Ostpreußischen Etatsministerium oder auf

dessen Anweisung dem dortigen Stipendium-Kollegium zu überliefern. Ueber den Erfolg der Recherche wegen der Szembeckschen Verwandten werdet ihr Nachricht erhalten." Diese Verfügung wurde dem Justizministerium und der Oberrechenkammer unter dem 1. November zur Kenntnisnahme mitgetheilt.

Damit schien die Verwaltung des Mons pietatis festgestellt. Es handelte sich jetzt nur noch um Ermittelungen hinsichts der Szembeckschen Familie behufs näherer Bestimmung über die Stipendienstiftung. Das Geschäft der Ermittelung wurde dem ermländischen Landvogtei-Gericht zu Heilsberg übertragen. Dieses (gezeichnet Braun, Haag) zeigte unter dem 27. März 1783 dem Stipendium-Kollegium zu Königsberg an, „daß die Originalfundation von dem Szembeckschen Stipendium nicht bei uns vorhanden ist und daß keine v. Szembeckschen Verwandte in dieser Provinz, wohl aber einige davon in Polen sind." Demgemäß berichtete dann das Ostpreußische Etatsministerium unter dem 2. October 1783 an den König: „Durch das Stipendium-Kollegium ist ausgemittelt, daß in Preußen keine v. Szembeckschen Verwandte sich aufhalten, wohl aber einige derselben in Polen befindlich sind." Diese Nachricht wurde unter dem 13. Novemb. dem General-Directorium zugestellt, welches darauf dem Justizminister am 30. Januar 1784 erklärte: „Die Kammer findet kein Bedenken, dem Etats-Ministerium (zu Königsberg) das Kapital, jedoch salvo nexo utili montis pietatis mittels Extradition der Dokumente abzuliefern, verlangt aber die Mitaufsicht über die Zinsen, solange keine Stipendiaten vorhanden sind." Danach erging denn am 12. Febr. 1784 die Ordre an das Ostpreußische Etats-Ministerium: „Wir Friedrich u. s. w. wollen euch in Gnaden aufgeben, das Stipendienkapital und diesfällige Dokumente in Empfang zu nehmen, solches gehörig zu administriren und dann gedachter Kammer alljährlich Nachricht und Auskunft geben zu lassen."

Aber nochmals war die Rechnung ohne den Wirt gemacht: Die Kammer beeilte sich nicht, Kapital und Dokumente der Stipendienstiftung herauszugeben. Denn am 5. Mai 1787 berichtet das Stipendium-Kollegium zu Königsberg an das Ostpreußische Etats-Ministerium:

„Was die Ausbietung des Stipendiums anbetrifft, so hat Kurator solche unterlassen, da er in Erfahrung gebracht, daß das Stipendium von S. Königl. Maj. allerhöchsten Person dem wegen seiner körperlichen Umstände unglücklichen v. Baczko verliehen worden. Da wir nun hievon noch nicht mit E. Kgl. Maj. Willensmeinung unterrichtet sind, so bitten wir allerunterth. uns darüber, und wann und ob und auf wie lange demselben solches ertheilt sei, zu bescheiden, sowie auch gn. zu bestimmen, ob es nunmehr keiner Ausbietung der v. Szembeck bedürfe. Bis jetzt hat die Ostpreußische Kammer die Zinsen der zum Stipendio gehörigen Kapitalien erhoben und selbige ist der Meinung, daß ihr, so lange keine Stipendiaten vorhanden, die Erhebung der Zinsen zustehe. Wir können dieser Meinung nicht sein, da E. M. uns unterm 29. März 1784 anbefohlen haben, die Administration des Stipendium von einem Kurator unter unserer Direction bewirken zu lassen." Die Kriegs- und Domainen-Kammer zu Königsberg vertheidigte ihre Auffassung mittels Schreiben vom 24. Aug. 1787 vor dem dortigen Etats-Ministerium mit den Worten: „Wir würden dem Stipendium-Kollegium sehr gern die Einziehung der Interessen von dem v. Szembeckschen Stiftungskapital sowie dessen Administration überlassen, wenn nur erst der Fall eingetreten wäre, daß wirkliche Stipendiaten von der v. Szembeckschen Familie vorhanden wären. Da dies aber zur Zeit noch nicht der Fall ist und nach der Fundation bis dahin die Interessen zu dem Ermländischen monte pietatis, der unserer Administration anvertrauet ist, fließen, der von Baczko auch nach Maßgabe des Rescriptum clem. vom 3. Aug. a. pr. blos ex mera gratia und in Anbetracht seiner sehr traurigen Umstände, solange kein studirender Anverwandter der v. Szembeckschen Familie zum Genuß dieses Stipendiums sich legitimirt hat, solches verabreicht und von uns ausgezahlt werden soll, derselbe mithin nicht als ein wirklicher Stipendiat angesehen werden kann, so hoffen wir, daß ein Königl. Etats-Ministerium nichts dagegen haben wird, wenn wir bis zur wirklichen Existenz eines Stipendiaten die Administration der Kapitalien an uns behalten und die Interessen der Fundation und dem Königl. Rescript vom 3. August a. pr. gemäß weiter anwenden und auszahlen werden." Nachdem über diesen Widerspruch der Kammer am 10. Septemb. vom Ostpreuß. Etatsministerium nach Berlin an den König be-

richtet worden, erging unter dem 4. Octob. 1787 die Kabinets-Ordre: „Friedrich u. s. w. Auf euren Bericht vom 10. Sept. c. wegen Erhebung der von den v. Szembeckschen Stipendien-Kapitalien fallenden Zinsen ertheilen wir euch hiermit zur gnädigsten Resolution, daß die Erhebung der Zinsen durch das Stipendien-Kollegium, so lange keine Stipendiaten vorhanden sind, ganz unnütz sein würde und solche daher der dortigen Kriegs- und Domainen-Kammer zu überlassen."

Nach jahrelangen Unterhandlungen blieb es daher beim Alten. Die Domainen-Kammer zu Königsberg behielt die Administration des ganzen Mons pietatis, auch der Szembeckschen Stipendienstiftung, wie sie solche schon seit 1772 gehabt.

In neuerer Zeit hat die Verwaltung des Fonds, nachdem die Kriegs- und Domainen-Kammern schon zu Anfang dieses Jahrhunderts bei Neu-Organisation der Behörden eingegangen und die Regierungen an deren Stelle getreten, eine andere Form angenommen. Was wir über diesen Punkt haben in Erfahrung bringen können ist: Das Vermögen des Mons pietatis von Ermland, nach der Rechnung pro 1879/80 bestehend in 124 141 M. 7 Pf. wird von der Steuerkassen-Rendantur zu Heilsberg verwaltet und ressortirt vor die Königliche Regierung zu Königsberg, bei der zwei Räthe die Entscheidung über den Fonds haben.

Auch was die Verwendung des Fonds nach 1772 betrifft, so ist darüber sehr wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen. Wir wissen aus der ersten Zeit nach 1772 nur, daß die Zinsen der Szembeckschen Stiftung, die, falls Stipendiaten nicht vorhanden sind, dem Mons pietatis zur Unterstützung nothleidender Bürger, Köllmer und Bauern des alten Ermlandes zufallen sollen, mehr als 30 Jahre hindurch ein recht eigenthümlicher ermländischer Bauer, nämlich Professor v. Baczko in Königsberg, bezogen hat. Daß ihm der Genuß Zinsen der Szembeckschen Stipendienstiftung durch Kabinetsordre des Königs Friedrichs II. vom 3. August 1786 überwiesen worden, haben wir schon oben gehört. Interessant ist aber auch, was v. Baczko[8]) über die Art und Weise, wie er das Stipendium der Szembeckschen

[8]) v. Baczko, geboren 1756, Katholik, Sohn eines höheren preußischen Militärs ungarischer Nation, † 1823, hat sich um die preußische Geschichte verdient gemacht. Als er um eine Professur an der Universität Königsberg sich

Stiftung erhalten, in seiner Lebensgeschichte (nach dem Tode von seinem Sohne herausgegeben zu Königsberg 1824) erzählt. Bd. III, S. 61 schreibt er: „Als der große Monarch sich bereits auf dem Krankenbette befand, erneuerte ich meine Bitte, mir entweder eine Pension, ein Gratialgut im Ermlande oder ein Kanonikat (!) zu geben, und erhielt folgende lakonische Antwort: „Wenn etwas Rechtes für euch geschehen soll, so müßt ihr warten können. Friedrich." Zufällig erfuhr ich, daß der Ermländische Bischof Graf v. Szembek eine Stiftung gemacht habe, die eigentlich seiner Familie bestimmt war, aber auch Freunde (!) genossen hatten und daß der Fonds dieser Stiftung an die Ostpreußische Kammer gekommen sei. Ein Kapital von 13,000 Gulden sollte dazu dienen, daß von den Zinsen ein armes Mitglied der Familie unterstützt werde; in Ermangelung dessen waren verschiedene Bestimmungen und zuletzt noch die angegeben, daß es ad bonum opus aliquod (!) verwendet werden sollte. Der Kammerpräsident von Golz erklärte mir, die Zinsen würden jetzt zu Remissionen verausgabt und könnten ohne die Genehmigung des Ministers von Gaudi zu keinem andern Zwecke verwendet werden. Nach einigen Tagen gab mir der Graf Kaiserling die Nachricht, ich sollte mich wegen der Szembeckschen Stiftung an das Etats-Ministerium wenden, ich würde den Bescheid erhalten, die Kollation hänge von der Kammer ab, das Etats-Ministerium aber werde mir den Genuß dieser Stelle sehr gerne, insofern es von demselben abhinge, vergönnen. Sobald ich den Bescheid hatte, rieth mir der Kammer-Präsident v. Golz, bei der Kammer und auch bei dem preußischen Departement-Minister v. Gaudi einzukommen. Ich that dies. Auf die edelste Weise erklärte der letztere sich zu meiner Unterstützung bereit und mehre Minister hatten die Verfügung des General-Direktoriums unterzeichnet, wodurch mir, bis sich ein Mitglied der Szembeckschen Familie melden würde, jährlich 200 Thlr. zugesichert wurden. Doch späterhin forderte das Etats-Ministerium wieder die Aufsicht über den Fonds. Durch öffentliche Blätter wurden die Mitglieder der Szembeckschen Familie sich zu melden aufgefordert, der Stadtkämmerei zu Marienburg wurde das Kapital auf-

bewarb, wurde er, weil Katholik, abschlägig beschieden, bekam aber seit 15. November 1786 die Erlaubniß, einige Vorlesungen an der Universität zu halten; er erblindete frühzeitig.

gekündigt und in die Bank gelegt. Aber Minister v. Gaudi und die Kammer schützten mich; sie drangen darauf, daß das Geld wieder zu 5 % untergebracht werde, und mir wurden die 200 Thlr. immer vollständig gezahlt, ohne auf die geringen Banko-Zinsen Rücksicht zu nehmen. Doch zur Zeit des General-Moratoriums (während der Freiheitskriege) hörte auch diese Zahlung an mich auf. Denn der Pächter von Palmnicken (im Samlande), worauf dieses Geld stand, hatte Branntwein geliefert, und der Oberamtmann Eggert, der Besitzer von Palmnicken, verlangte, daß diese Forderung statt der Zinsen von der Regierung angenommen werden sollte. Zweimal bewirkte der Landhofmeister von Auerswald mir eine kleine Zahlung auf Abschlag, später war ihm dieses nicht möglich und die Zahlung unterblieb, bis endlich der verstorbene Justizrath Schnell die Sache nachdem wieder in Gang brachte."

Also in Form von Branntwein sind die Zinsen der Szembeckschen Stipendienstiftung einmal abgetragen worden! Hoffentlich ist die Sache nach dem Kriege wieder gut gemacht worden. Von dem Titel, auf welchen hin Baczko glaubte das Stipendium Szembecks erhalten zu können (bonum opus aliquod), ist im Szembeckschen Codizill keine Silbe enthalten. In jenen Worten spricht sich die Verlegenheit aus, mit der nach Gründen gesucht worden sein mag, um die Verleihung der Zinsen der Stipendienstiftung an Baczko zu rechtfertigen. Sie war stiftungsmäßig ungerechtfertigt.

Ueber die Verwendung des Mons pietatis-Fonds in neuester Zeit haben wir nur in Erfahrung zu bringen vermocht, daß derselbe den Zweck hat, „an arme und vom Unglück heimgesuchte Ermländer Dahrlehn zu mäßigen Zinsen zu gewähren" und daß vor einigen Jahren die evangelischen Kirchengemeinden zu Mehlsack und Wormditt, desgleichen ein protestantischer Bürger zu Rößel Darlehen aus dem Mons pietatis erhalten hatten.

Ob es in der Intention des Bischofs Szembeck gelegen hat, seine Stiftungen zu Gunsten protestantischer Kirchengemeinden im Ermlande zu machen? Wir bezweifeln das sehr. Ein wenig mehr Licht über Verwaltung und Verwendung unseres Mons pietatis in neuerer Zeit wäre wohl zu wünschen. Im Interesse der Bürger, Köllmer und Bauern Ermlands, zu deren Besten der Mons pietatis vor mehr als 100 Jahren errichtet worden ist, liegt es zu ersehen, in welcher Weise das suum cuique, „Jedem

das Seine" zur Ausführung gekommen ist. Jetzt ist thatsächlich den Ermländischen „Bürgern, Köllmern und Bauern" im Großen und Ganzen der Mons pietatis-Fonds nicht einmal dem Namen nach bekannt. So unbedeutend ist ein Fonds von rund 124,000 M. nicht, daß bei Nothständen im Ermland aus jenem den Bürgern, Köllmern Bauern nicht beträchtliche Beihilfen auf bestimmte Zeit mit der Verpflichtung der Zurückzahlung sollten gewährt werden können. Der Fonds, namentlich aber die Schenkungen Szembecks hatten zur Zeit, als Ermland unter Preußen kam, den Charakter „milder Stiftungen." Der Bischof und das Domkapitel hatten die Aufsicht über den Fonds und bestimmten über dessen Verwendung. Die Verwaltung und Rechnungslegung lag in den Händen heimischer Beamten. Wenn man erwägt, daß im Tractat zwischen Preußen und Polen vom 18. September 1773 Artikel 8, der auch für das im Jahre 1772 an Preußen gekommene Ermland gilt, stipulirt ist: „Die Römisch Katholischen sollen in den durch gegenwärtigen Tractat abgetretenen Provinzen alle ihre Besitzungen und Eigenthum in Ansehung des Weltlichen behalten und in Ansehung der Religion völlig in status quo, d. h. mit allen und ebendenselben Kirchen und geistlichen Gütern erhalten werden, welche sie zur Zeit des Ueberganges unter die Herrschaft seiner Preußischen Majestät im Monate September 1772 besaßen", so darf man sich wundern, daß seit 1772 nicht blos der kirchlichen Behörde in Ermland jedwede Einwirkung, bezüglich Mitwirkung bei Verwaltung und Verwendung des ermländischen Mons pietatis abgeschnitten worden ist, sondern auch den ermländischen Laien. Der Geschichte, dem Wesen, Zweck und Bedürfnisse der Mons pietatis Stiftungen im Allgemeinen sowohl, wie was den Ermländischen Fonds im Besondern betrifft, entspricht ein solcher Zustand wenig genug. Für die dritte Stiftung des Bischofes Szembeck (Stipendienfonds) wurde, wie oben mitgetheilt, selbst regierungsseitig im Jahre 1781 das Recht des Bischofes anerkannt, „eine tüchtige Person zu ernennen, die unter der Aufsicht der Regierung für die Aufrechterhaltung und Vergebung des Stipendiums gehörige Sorge, testamentarischer Disposition gemäß, trüge."

Die ältesten Schatzverzeichnisse der ermländischen Kirchen.

Von **Dr. Franz Hipler.**

Einleitung.

Die Christianisirung Preußens fällt in eine Zeit, wo die Entwickelung der mittelalterlichen Kunst des Abendlandes ihren Höhepunkt erreicht hatte. Die Grundsteinlegung des kölner Domes und die Anfänge der vier Bisthümer, in welche das preußische Ordensland getheilt wurden, fallen in dasselbe Decennium. Damit waren den Erbauern der zahlreichen Kirchen, mit denen sich das der christlichen Völkerfamilie neu eingegliederte Land im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts bedeckte, hohe Ziele gesteckt, die sie mit Rücksicht auf die ihnen zu Gebote stehenden Mittel in einer Weise erreicht haben, welche ihnen noch jetzt gerechte Anerkennung und hohe Bewunderung von Seiten aller Sachverständigen einträgt. Nicht blos die Kathedralen und die Gotteshäuser in den Städten, sondern auch die Dorfkirchen, die vor allem einer Gegend den charakteristischen Stempel aufdrücken, erscheinen hier „in so bedeutenden Abmessungen und so ungewöhnlich bedeutsamen Formbildungen, wie in wenig anderen Ländern." Gilt dies Urtheil des trefflichen Ferdinand von Quast von dem ganzen Ordenslande, so doch besonders von Ermland, auf dessen Kirchen es sich zunächst und ausschließlich bezieht.[1])

[1]) Vgl. Quast, Denkmale der Baukunst in Preußen. Berlin 1852—63. S. 47.

Während uns nun die Architektur mit ihren dauerhaften, den Stürmen der Zeit festeren Widerstand leistenden Schöpfungen auch jetzt noch einen im Ganzen vollständigen und richtigen Einblick in die ursprüngliche Anlage und Beschaffenheit der äußeren Kirchengebäude ermöglicht, befinden wir uns bezüglich der inneren Ausschmückung derselben nicht in gleich glücklicher Lage. Hier hat sich im Laufe der Jahrhunderte ein so gründlicher Wechsel vollzogen, daß von der ersten und ältesten Einrichtung kaum noch hier und da dürftige Ueberreste Zeugniß geben. Zu den wiederholten Kriegen mit den Litauern, Polen, Schweden, Russen und Franzosen sind noch Brände, Beraubungen und andere Unglücksfälle hinzugekommen, um in Verbindung mit der wechselnden Geschmacksrichtung, Modesucht und Verachtung des Althergebrachten bald weiße Tünche und leere Schränke, bald hohlen Aufputz und werthlosen Flitterkram an die Stelle der werthvollen Kunstgebilde zu setzen, mit denen die erleuchtete Frömmigkeit und Opferwilligkeit der Vorzeit die Wände und Hallen, Säulen und Bögen, Gerkammern und Sakristeien der alten Gotteshäuser so freigebig geziert und gefüllt hatte.

Unter solchen Verhältnissen bieten für die richtige Kenntniß und geschichtliche Würdigung des einmal unwiderbringlich Verlorenen die hie und da noch erhaltenen älteren Kircheninventare wenigstens einigen Ersatz. Ihre anscheinend so trockenen und nüchternen Angaben gewähren einen lichtvollen Einblick in die jeweiligen kirchlichen Verhältnisse, Bruderschaften, Andachten und Stiftungen und geben durchgehends ein beredtes Zeugniß für den großen Reichthum jener Erzeugnisse der verschiedenen Künste und Kunstgewerbe, wie sie den Geschlechtern vor uns Jahrhunderte hindurch zur Freude, Erhebung und Erbauung gedient haben. Was die Handschriften und Bücherkataloge des Mittelalters für die Kenntniß der literarischen Verhältnisse, das sind in analoger Weise die alten Schatzverzeichnisse der mittelalterlichen Kirchen für die Kunst- und Culturgeschichte. Mit vollem Recht hat man deshalb allerorten damit begonnen, diese ehrwürdigen Urkunden aus dem Staube der Bibliotheken und Archive wieder hervorzusuchen, herauszugeben, zu erläutern und nach den mannigfaltigsten Seiten hin zu verwerthen, so daß aus derartigen Bestrebungen bereits eine ansehnliche Literatur erwachsen ist.

Für die ermländischen Kirchen liegt uns nun eine ganze Serie solcher Schatzverzeichnisse vor in den Akten der bischöflichen Visitationen, wie sie seit mehr als drei Jahrhunderten von Zeit zu Zeit sich wiederholt haben. Kann man hier die einzelnen Inventarienstücke in den verschiedenartigen Aufzeichnungen oft viele Jahre hindurch verfolgen, bis sie endlich verschwinden, und ist eine solche Vergleichung für die Geschichte der einzelnen Kirchen oft genug recht belangreich, so sind es doch zunächst und zumeist nur die ältesten Kircheninventare, welche ein allgemeineres Interesse bieten. Diese reichen aber in Ermland, abgesehen von den vereinzelten Nachrichten in Testamenten[2]) und Chroniken,[3]) über die Mitte des 16. Jahrhunderts nicht hinaus und sind hier vorzugsweise den Bemühungen des ordnungsliebenden und geschichtskundigen Bischofes Kromer zu danken, dessen Visitationsakten und Kirchenmatrikeln sich im bischöflichen Archive zu Frauenburg noch erhalten haben. Die hier niedergelegten ältesten Schatzverzeichnisse der ermländischen Kirchen sind es, die nachstehend zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden sollen, und zwar mit der von selbst gebotenen Beschränkung, daß, abgesehen von Elbing, der bedeutendsten Stadt des Bisthums, lediglich die Kathedrale und die Kirchen der zwölf Städte des alten Hochstiftes Ermland in Betracht kommen, von den übrigen Stadt- und Landkirchen aber beispielshalber nur noch Tolkemit, Arnsdorf, Bludau und Neukirch berücksichtigt sind, während im Anhange noch ein interessantes Inventarium des Schlosses zu Heilsberg folgt, wie es im J. 1537

---

[2]) Vgl. die Testamente der Bischöfe Franz, Nicolaus und Tiedemann (Erml. Pastoral-Blatt IX, 118. 130. X, 91.) und des Domherrn Thomas Werner (a. a. O. XVII, 54).

[3]) Vgl. Script. rer. Pruss. III, 343. Script. rer. Warm. I, 309. In den Chroniken, die Johannes Katenbringk († 1808) über die Kirchen zu Königsberg nnd Krossen handschriftlich hinterlassen hat, findet sich u. a. die Notiz, daß Propst Pietkiewicz zu Königsberg von der Kgl. Kammer daselbst eine alte Kasel des hl. Adalbertus käuflich erworben und dann dem Bischof Grabowski in Heilsberg geschenkt habe. Katenbringk, der sie dort selbst noch gesehen hat, gibt an, daß sie von altem braunrothem Zeuge gefertigt war und auf der Brustseite zwei, zwischen den Schultern aber ein Kreuz gehabt habe. Sie ist seitdem spurlos verschwunden.

nach dem Tode des Bischofs Mauritius von den Domherrn Nicolaus Coppernicus und Felix Reich aufgenommen ist.

Es sind außer vereinzelten Notizen über den Bau der Altäre[4]) vorzugsweise Nachrichten über kirchliche Geräthe und liturgische Kleider, also über Erzeugnisse einerseits der Goldschmiedekunst, Bildschnitzerei und Erzgießerei, andererseits aber der Weberei, Stickerei und Paramentik, welche uns in unsern Schatzverzeichnissen begegnen.

Bei der größeren Zahl der Geistlichen, die an den Kirchen des Mittelalters angestellt und durch die zahlreichen Gilden, Bruderschaften und Innungen in Anspruch genommen waren,[5]) kann es nicht befremden, wenn wir hier durchgehend auch eine reiche Auswahl von Altargeräthen antreffen, insbesondere Kelche und Patenen, oft sehr kostbar und mit reichem bildnerischem Schmuck versehen, dann Monstranzen, Pacificalien, Ostensorien, Ciborien, Altarplatten, Weihrauchfässer und Weihrauchschalen, Hostienbüchsen, Agnus Dei, Oelgefäße — meist dreigliedrig und thurmförmig — Meßkännchen, Ablutionsschalen, Gießgefäße, Kreuze, Heiligenfiguren, Rosenkränze, Kronen, Ketten, Reliquiarien in den verschiedensten Formen und Benennungen (capsa, theca, cista, tumba, arca, reliquiarum, brachium, caput etc.), Lampen, Leuchter, Osterkerzen, Pulte, Sessel, Bücher, Glocken und Glöckchen u. s. w. Daß ein guter Theil dieser Geräthe von einheimischen Juvelieren, Gold- und Silberschmieden, Bernsteindrehern, Erz- und Glockengießern gefertigt wurde, dafür sprechen schon die Gilden der Goldschmiede und Paternostermacher in Danzig, Elbing, Braunsberg und den übrigen preußischen Hansestädten;[6]) immerhin aber mögen die

---

4) Vgl. darüber Dittrich in den Mittheilungen des Erml. Kunstvereines (III, 1—38), wo sich auch von Bergau u. a. Nachrichten über einige alte Crucifixe, Monstranzen u. s. w., die sich in Ermland noch erhalten haben, finden.

5) In Danzig z. B. fungirten an den 41 Altären der Marienkirche 128 Priester, in Elbing waren an der St. Nicolaikirche allein mindestens 30 Vicarien und Altaristen thätig. Vgl. Redner, Skizzen aus Kirchengeschichte Danzigs. 1875. S. 2. Script. rer. Warm. I, 408.

6) Vgl. Hirsch, Handelsgeschichte Danzigs S. 323. Töppen, Elbinger Antiquitäten S. 112 u. 120. Erml. Zeitschrift. III, 282. Cod. diplom. Warm. III, 266. Ueber die Glocken in Ermland und ihre Inschriften Erml. Past. Bl. XIII, 68 ff., XIV, 124.

kunstreichsten und werthvollsten Stücke auch von auswärts bezogen sein.

An auswärtige Bezugsquellen erinnern noch mehr die mannigfaltigen Bezeichnungen und Namen der Stoffe, aus denen die liturgischen Gewänder gefertigt waren, deren man sich im Mittelalter im Ermland bediente. Unsere Schatzverzeichnisse nennen da in den verschiedensten Varianten: Damast, Atlas, Ganzseide, Arras (auch Harrasch u. s. w.), geschnittener und halbgeschnittener Sammet, Kemmich, Kaschemir, Zain, Halbzain, Taffet, Ormesin, Tabin, Macheier, Plüsch, Velvet, Brocat, Dirdumdey, Zettrin, Karteik, Kamlott, Tschamlitt, Tuch (Gewand), Drelich u. s. w. Die Ornamente, mit denen diese Stoffe geziert waren, sind allen drei Reichen entnommen: Sterne und Sonnen, Bäume, Blumen, Ranken, Pflanzen und Früchte verschiedener Art, dann Greife, Einhörner, Adler, Tauben, Pfauen, Löwen, Hirsche, Hunde und anderes Gethier; dazu kommen ferner Darstellungen aus der h. Geschichte, Engel und Heiligenfiguren, mit Inschriften und Hierogrammen mannigfaltigster Art. Diese kunstvollen Webereien und Stickereien sind bei den einzelnen h. Gewändern noch mit Schildern, Spangen, Röhren, Glöcklein, Granatäpfeln und mannigfaltiger anderer Zierath aus Edelsteinen, Perlen, Perlmutter, Bernstein, Korallen, Krystall, Glasfluß, Gold und Silber geschmückt. Von den zahlreichen liturgischen Gewändern, wie sie zur Feier des neutestamentlichen Opfers, zur Bekleidung des Altars und des Chorraums im Mittelalter im Gebrauch waren, wird man kaum eines in unsern ermländischen Kircheninventaren vermissen.

Will man sich von aller dieser jetzt vergangenen Pracht, die einst Auge und Herz entzückte, einigermaßen einen Begriff machen, so wird man am besten thun, die St. Marienkirche in Danzig zu besuchen, wo durch besondere Verhältnisse noch ein ansehnlicher Rest alter Paramente unserer heimathlichen Provinz sich erhalten hat. Die Beschreibung dieser „Schatzkammer" von A. Hinz mit 200 photographischen Abbildungen (Danzig bei Kafemann 1870) und vor allem das grundlegende Werk Bock's über die „Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters" (Bonn 1859—1871) geben über die meisten der hier in Betracht kommenden Gefäße, Geräthe und Gewänder reichhaltigen Aufschluß. Sicherlich wird

auch die für das nächste Jahr (1887) geplante kulturhistorische Ausstellung für Ost- und Westpreußen in Königsberg für das Verständniß und die Werthschätzung der kirchlichen Kunst in unserer näheren Heimath nicht ohne gute Früchte bleiben. Mögen darum auch die nachfolgenden alten Schatzverzeichnisse, deren Publication den gleichen Zweck verfolgt, einer wohlwollenden Aufnahme sich erfreuen.

I. Die Kirchen in Elbing.[7])

1. Hernach vorzeichnete Clenodia der Pfarkirchen zum Elbing sein im Beiwesen der E. Herrn Bartolmes Greffen, Tewes Walekenstein und Bartolmes German inventirt worden am Montag nach Bartolomei Ao. 1544. Recognita 1565 mense Novemb. et Decemb. a Martino Cromero Cantore et Joanne Leomanno Canonicis. Quae requiruntur notata sunt in margine.

Item 5 kelche, klein und groß mit ihren patenen. 2 silbern und übergulte ampullen. 2 berillene ampollen in silber gefast. 5 pacificalia klein und groß. 1 Weihrauchenkelch aus silber. 1 silbern Ablatbuchslein. 2 silbern kleine Kreutze. 1 kleine Monstrantz aus silber mit 3 perlen. 1 kupfern übergult Creutz mit 1 silbern kleinen eingesatzten Kestlein. 1 Evangelienbuch mit einer kupfern übergulten Decke. 4 silbern übergulte pectoralia. 2 silbern rauchfasse, under den das kleine ohne fuß ist. 1 silbern übergultes Creutz, darin ein blauer Saphir. 1 groß silbern Creutz mit einem übergulten Fuß. 1 silbern übergulte monstrantz, darin S. Nicolaus überguldet verfasset. 1 übergulte monstrantz, mit dem blauen Saphir. 1 übergult bild S. Nicolai. 1 weiß silbern Creutz. 1 übergulte Monstrantz wie ein Turmlein. 1 groß silbern Marienbild mit 1 perlen bortlein, darauf ein krantz mit 24 ringen und 1 kleinen pacifical und korallen Zweig. 1 Viaticum, darin 3 silberne buchssen und schüsseln. 2 silberne vasa mit

---

[7]) Vgl. Bischöfl. Archiv in Frauenburg. Foliant B. 1. A. fol. 114—138.

ihrer Zubehörung, darin man die Sakramenta zu den Kranken tregt. 1 silbern gevaß übergult mit 3 Turmlein, darin man den Cresam verwaret. 1 rot gulden stuck mit 3 perlen humeralen. 2 rote ministranten röck an gulden stuck. 1 Kasel mit 2 ministranten rocken alles von blauem gulden kemchen, und ein manipel mit 10 silber knopfen. 3 silberne überguldete gefaltete humeralia, davon 2 haben zu 11 und eins zu 10 glidern. 4 Flügel mit langen spangen, halb geguldet, halb ungeguldet, daran 40 übergulte knöpfe mit 104 silbern ruren hangen. 1 rote sammete Casel mit 1 gehefften Creutz. 2 rote sammets ministranten röck mit gold gehefft. 1 grun Humeral mit 1 perlen Agnus dei. 1 braun sammets humeral mit 7 auferhabenen spangen und andern kleinen spangen. 10 gemeine humeralia mit dünnen spangen und defect derselbigen (2 gebrochen). 1 blau gülden kemchen Korkap mit gulden und perlen leisten und schilde, und einem übergultten anhangenden Knopff, daran auch 2 silberne übergultte spangen oder heffte, genehet mit 3 silbern knopflein. 2 rote sammets Korkappen mit langen hengenden Zipffeln, mit perlen behefftet, auch mit gewirkten guldenen schilden und leisten, an derer einen am schilde zwene perlen knöpff mit 1 berilla, und an der andern ein silbern überguldtter Knopff hangende, haben beide 2 silbern überguldtte heffte. 2 alte abgebrauchte guldene kemchen Korkappen, derer eine 1 zubrochenen silbern knopff am schilde, und die andere 1 silbern übergultten knopff und Crucifix auch am schild hat hengen. 1 rote geblumete sammets Kasel mit einem gewirkten gulden Creutz. 1 rote geblumete alte sammets Kasel. 1 altte guldene Kemchen Kasel mit greiffen. 1 altte guldene Kemchen Kasel mit grünem Damaschken underzogen. 1 altte Kemchen Kasel. 1 alt schwarze guldene Kemchen Kasel, mit grüner seiden gefuttert; (davon seint 2 fanen gemacht). 1 rote altte guldene Kemchen Kasel. 1 schwarze seidene Kemchen Kasel mit 1 perlen Creutz. 1 schwarz sammets requiem Kasel. 1 schwarz tschamlot requiem Kasel. 1 schwarz damaschket requiem Kasel. 1 schwarz sammets Kasel mit guldenen leisten durchzogen.

Diese vorzeichnete Kasulen haben alle ihre Alben.

Item 2 alte seidene Korkappen mit einem silbernen knopff an der einen. 1 alte seidene Korkap. 1 alte guldene Kemchen

Korkap mit 2 spangen und 1 silbern knopff. 2 Levitten röck; sein halb grün damaschke und halb rot Kemchen. 1 alt weißer Levitten rock, weiß damaschket mit guldenen und silbernen Bortten. 1 schwarz Kemmichen Levitten rock. 2 halbe guldene Kemmichen Levitten röck. 2 halbe guldene Kemmichen Levitt röck. 2 blaue halbe guldene. 2 blaue halb guldene halb silberne Kemchen Levitröck. 36 weiße Corporolia. 1 alte rote Casel. 3 Tapet. 1 seiden Kemchen Kasel mit aller Zugeherung. 1 gulden Kemchen Kasel mit aller Zugehör. 1 sammet schekirtte Kasel mit aller Zubehör. 1 rote damaschket Kasel mit aller Zubehör. 1 grune damaschket Kasel mit guldenen leisten und aller Zubehör. 1 Gulden Kemichen Kasel mit aller Zubehör. 1 Gulden Kemchen Kasel mit aller Zubehör. 1 grun damaschket Kasel mit aller Zubehör. 1 blau guldene Kemichen Kasel mit aller Zubehör. 1 guldene Kemichen Kasel mit der Alba. 3 guldene Kemmichen gestreiffte Kaseln. 1 weiße seidene Casel. 2 alte Casulen. 1 palla mit 12 übergultten Knöpffen. 1 palla mit 5 weißen Knopffen. 1 palla mit 3 weißen knopfen. 1 palla mit 5 weißen knopffen. 1 seiden tuch mit eingewirktem golde. 1 klein perlen börtichen auf die monstrantzen gesetzt. 5 gemeine pallen. 1 palla ohne Silber.

2. Inventarium von Silberwerg aus der Kirchen zum Heiligen Leichnam vor der Stad Elbing, Herr Jacob Riken und Heinrich Sivert von einem E. Rhat zu empfangen verordnet und von Dionisio Freyman seinem Kirchenvaterampt uberantwort den Sonntag nach Purificationis Mariae Ao. 1547.

Item 1 silberne vergultte Monstrantz mit 2 vergulten Creutzen mit einer prillen, mit 1 silbern vergullten Melchisedech, einem kupfern vergulten Creutz auf die Monstrantz, noch 1 silbern vergultten Kreutzlen mit 3 korallen auch auf die Monstrantz gehorend. Item 1 silberner vergultter Georg mit 1 silbern scheide; wiewol sie abgebrochen, ist sie dennoch bey dem bilde. 2 silbern vergultte Kelche; ob ihr wol drey gewesen, hat man dennoch den geringsten Greger Braunen bauffen gelassen in der Kirchen, zu gebrauchen als vonnöten. 2 silberne zum teil vergultte ampollen. 1 silbern reuchvaß mit aller Zubehörung vollkommen, nichts davon gebrochen. 1 silbern vergult pacem. 1 silbern vergult groß humeral mit

beumen und bildern von silber in sieben sachen. 1 silbern vergult humeral mit runden spangen und Löbern. 1 sammets palla mit 16 silbern vergultten Knoblochs heuptern. 1 blaue sammets palla mit 7 silbern vergultten Knoblochs heupttern. 1 holzen Annenbild mit silber belegt und überzogen. 1 klein Creutzlein (deest). Non exhibitum a Senatu argentum, penes quem esse dicitur. Nec is negat.

In einem Kasten bei den Furstehern.

Item 1 rote sammets Kasel. 1 alte Kemichen Kasel mit 1 alba. 1 guldene Kemichen Kasel mit 1 alba. 1 Kemmichen pluvial. 1 braun gewand kasel. 1 groß Kemichen antependium. 1 guldene Kemichen Kasel mit 1 Kreutze. 1 Dirdumdey Kasel. 2 par alte antependia. 1 klein leichtuch. 8 große altartücher. 1 klein Chorrock. 1 haufe klein altartücher. 2 alte Alben. Noch etzliche antependia.

3. Die Capella S. Olay.

1 zubrochen Kreutzlein. 1 Kelch mit 1patenen. 1 klein pacifikal. 2 kleine ubergultte ampullen. 1 humeral mit 5 großen spangen. 1 ubergult humeral mit 14 gliedern. 1 Capsa mit 26 Knöpflein ubergult und kleinen spangen. 1 Palla mit 4 guldenen blumen. 1 rote sammets Casel mit 1 gulden Creutz. 2 Manipeln mit 24 ubergultten Knöpflein (unum deest). 1 seiden Kemmichen Kasel. 2 alte silbern und guldene Kemichen Kasel. 1 schwarze gewand Kasel. 1 alte seidene kemchen Kasel. 1 silbern Kreutz mit 7 Korallen. 1 groß silbern kelch mit 1 crucifix. 1 Capsa. 1 gulden Kemichen leichtuch. 1 schwarz Stola. 1 seecklein mit 5 altartuchlein. 1 gebund grosser altartucher. 1 Vorhang. 1 Meßbuch. 1 Oblatenbuchs. 3 Buchslein mit mancherley schrifften.

4. Der Elenden S. Michaels Capella.

Item 1 silbern bild S. Michaelis (des Erzengels) mit 1 anhangenden silbern hertzlein, ist ungeferlich 1 elen hoch. 2 kleine S. Michaelsbild, hangen an dem grossen bild. 2 Kelche mit ihren patenen. 2 pacificalia. 2 weisse silberne ampollen. 2 kleine kreutzlein. 1 Palla mit 6 silbern Knöpflein. Noch 1 Palla mit 6 silbern Knöpflein. 1 humerale mit silbern spangen. 2 Perlen

humeral. 1 silber ubergult humeral mit 10 gliedern. (Tantum in cista sub praetorio).

Item 1 Humeral mit breiten dünnen silbern spangen und 2 Kreutzen (deest). 1 Kemichen seidene Kasel. 3 Kapsen, daran in alles 7 Knöfel (Item). 1 bloe harras Kasel (Item). 1 schwarz gewand Kasel (Item). 1 bloe Kasel (Item). 1 rote gulden stro Kemmichen leichtuch (Item). 1 Messingssprengvaß (Item). 1 rot stro gulden Kemmichen Kasel (Item). 1 gulden stuck humeral. (Dies alles ist nit gefunden). 1 schwarz sammet stuck humerale; 1 grune Kemmichen Kasel. mit guldenen Vöglein; 2 Altartucher, darunter eins mit guldenen bortten; 1 sack mit altartuchern; 4 Capsen, darunter 6 silberne Knöpffel. (Ist auch nit gefunden.)

5. B. Mariae exulum altare,

hinden in der seitten nach dem Priesterhauß, vacuum et nudum.

6. Im Closter (der Dominikaner).

Item 1 braune sammete Korkap. 1 rot gulden stuck pluvial, vorne leisten mit 6 gestickten perlen bildern, und 2 silbern pectoralibus. (Der Schild ist auf dem rhathaus mit dem pectoral.) 1 Gulden stuck Kasel mit ihrer Zugehörung ohn humeral. 2 Gulden stuck Dalmatica mit aller Zubehörung. 1 rote sammets Chorkap mit 2 guldenen pectoralibus. (Ohne schild und pectoral.) Item 1 rote sammets Dalmatika. (deest.) 1 braune sammats Kasel, mit aller Zugehor ohn humeral. 2 braune sammats Dalmatik mit aller Zubehor. (Desunt.) 1 grune geblumete sammats Kasel mit aller Zubehör. 2 grune sammats Dalmatiken mit aller Zubehör. 1 rote Kemmichen Kasel, mit gelbem durchwirkt, sampt einer stolen und aller Zubehörung. Item noch eine rote Kemmichen Kasel mit 1 blauen underfutter. 1 Gulden Kemmichen Kasel mit gulden blumen und aller Zubehör. 2 Dalmatiken gleicher farben mit ihrer Zubehör ohne Alben. 1 rot harras Kasel mit ihrer Zubehör, ohne humeral. 1 bloe Kemmichen Kasel, ohne humeral und stol. 1 schwarz Kemmichen Kasel mit guldenem rotem Kreutz mit ihrer Zubehör ohne humeralia. 1 rote sammets Kasel geblumet, ohne stol und humeral. 1 bloe Zäyns Kasel mit ihrer Zubehor on stol und humeral. Item 1 Kemmichen Kasel mit guldenen hunden eingewirkt ohne humeral. (ist von ratten zurissen.) 1 Kemmichen Kasel ohne ihr Zubehör. 1 weiß gulden stuck

Kemchen Kasel (ist zufressen.) 1 alte Kemchen Kasel, zerteilt, ohne humeral. 1 weiße Damaschket Kasel mit ihr Zubehör ohne humeral. 2 weiße Damaschket Dalmatiken mit grunen Damaschket leisten. 1 bloe seiden atlas Kasel mit ihrer Zubehör. 1 alte grune Kemchen Kasel, allein. 1 bloe gulden stuck Kemchen Kasel, auch allein. 1 rote geblumete sammets Kasel mit ihrer Zugehörung, ohne humeral. 1 rote geblumete sammets Dalmatika mit der alben. (deest.) 1 alte rote geblumete sammets Kasel, mit ihrer Zubehör, ohne humeral. 1 Kemmichen pluvial mit 1 schilde und guldenen bortlein. 1 weiße Damaschket Korkap mit gulden leisten. 1 weiße Damaschket Dalmatica, dergleichen. 1 bloe seiden atlaß Kasel mit 1 schweren guldenen gewirkten Creutz, mit der Alb. 1 schlecht bloe Kemmichen Kasel. (deest.) 1 grune Kemmichen Chorkap mit dem schilde, und quer guldenen leisten. Noch 1 alte grun Kemmichen Kasel mit ihrer Zubehör, ohne humeral. 1 alt Kemmichen Dalmatika mit der alben. 1 alte bloe harras Kasel mit aufgeneten Blumen. (deest.) 2 bloe alte Kemmichen Dalmatica. 1 alte Kemmichen Kasel. 1 alte grune Kemmichen Kasel, mit 1 guldenen leist über den rucken. 1 schwarze alte Damaschket Kasel mit 1 roten Kreutz und aller Zubehor. (ist zufressen.) 1 rote sammats Kasel (ist durch den Herrn Grafen gegen Tolksdorf verkauft, wie der Kirchenknecht Quast bericht gethan). 1 alte Kemmichen Kasel mit einem guldenen Kreutz. Noch 1 alte bloe grune Kemchen Kasel mit der stola. 1 alte grune Kemmichen Kasel, mit guldenen hirschen, mit der alba und stola. 1 alt schlecht Kemichen Kasel mit 1 guldenen streiffen und Alba. 1 Kemichen Kasel mit guldenen Hirschen und 1 alba. 1 bloe weiß seiden Kemichen Kasel mit 1 guldenen Kreutz und stola. (ist zufressen.) 1 alt seiden Kemichen Kasel mit guldenen vegelen und 1 alben und 1 stola. 1 rot weiß Kemichen Kasel mit der stola und manipel. 1 Dirdumdey Kasel mit 1 Kreutz. Item 1 weiß Kemichen Kasel mit 1 Kreutz. 1 weiß Kemichen Dalmatica dergleichen. Noch 1 alt Kemichen Kasel. 1 rot gulden Kemichen Kasel mit Annunciatio, guldenen figuren; dergleichen Alba (ist eben zwischen die andern verzeichnet). 1 bloe Zäyns Kasel mit 1 Kreutz. 1 bloe weiße Kemichen Kasel. 7 Stola mancherlei farb. 7 Manipulen, dergleichen vilerley farb. 2 Alben, die eine mit einem roten geblumeten sammat gezeichnet, die andere

bloe und schwarz. 5 humeralia allerley. 4 gurttel, übrige. Item schone altar tücher, darin die Kaseln eingewunden. 1 Evangeliſtarium mit kupfer beſchlagen und überguld, darin gemiſchet 1 crucifix, S. Johannis und Marienbild. (deest.) Item 14 Capſulen. (desunt 6). 35 Bücher, groß und klein. (desunt 21). Item etzliche Corporalia, ungezelet. (Sind nur 3 gefunden und kleine plica).

Folgendes iſt aufm Rhathauß in der Dreßkammer.

Item 1 groſſe ſchöne Monſtrantz mit 3 ſpitzen, mit 1 ſilbern Fuß und etlichen edelen ſteinen am fuß unden. 1 weiß Marienbild mit 1 guldenen Crone in der Sonne. Noch 1 Marienbild ſilbern. 2 kleine monſtrantzen zum teil uberguld. 1 ſilbern kreutz mit 1 kupffern fuß. 1 verguld Kreutz mit 1 Korallen paternoſter ohne fuß und mit edelen geſteinen. 5 Pacifical vergultte mit fuſſen. 4 große und kleine pacifical, darunter 1 ſilbern kleins. 2 ubergultte pectoralia. 2 große kelche mit ihren patenen. 3 kleine Kelche mit ihren patenen. 1 ſilbern rauchvaß weiß. 2 ſilbern ubergultte ampullen. 2 weiße ſilbern ampullen. 8 par flugel zu Dolmatiken mit ubergultten ſpangen und knöpffeln. 7 rote humeralia mit vergultten ſpangen. 5 bloe humeralia mit vergultten ſpangen.

Privilegia cum argento reposita et in Inventario Monachorum consignata non sunt inventa.

7. Das Altar S. Catharinä Majoris der Träger, hinder dem Pfarrſtuel.

Item 1 ſilberne Crone zu S. Catharinenbild mit 1 Korallen paternoſter (deest). 1 Kelch und patene (deest). 1 klein pacifical (deest). 1 guldene Kemichen Kaſel. 4 humeralia mit ſilbern ſpangeln (desunt 2). 1 ſilbern Kemichen Kaſel. 1 grun geblumete ſamets Kaſel. 1 rot gewand Kaſel. 1 Bölk von ſtrogold. 3 humeral mit ſpangen und 2 haben creutz. Etzliche pallen und altartucher. 5 humeralia mit geringen ſpangen allerley farb. 6 ſchwarze humeralia mit ſpangen. 1 ſilbern ubergult humeral cum radice Jesse mit 3 gliedern. 1 ſilbern ubergult humeral mit einem ubergultten Marienbild und 7 ubergultten gliedern. 1 ſilbern ubergult humeral mit perlenmutter. 1 ſilbern ubergult humeral mit 5 Jungfrauen. 1 ſilbern ubergult humeral mit

bildern resurrectionis Dni. 1 Schilt zur Chorkap mit 1 silbern ubergultten Knopff.

8. Altare S. Nicolai.

Item. Diss Altar soll apparatus haben, sind aber nit funden.

Census marc. 30 empti apud Senatum ab Andrea de Klez, custode et canonico Varmien.

9. Der Melzenbreuer Capel S. Joannis.

Item 3 Kelche mit patenen. (Unus deest). 2 silberne ubergultte ampullen. 1 weiß silbern pacifical. 1 weiß silbern pacifical mit 1 kupfern fuß. 1 strogulden Kemichen Kasel mit 1 grunen humeral mit wenig spenglein und 1 weißen silbern kreutz. 1 rote Damaschket Kasel mit eingehefftn Creutz. 1 silbern gelb pacifical mit 1 weißen berill und 1 weißen bernsteinen Marienbild. 1 bloe humeral voller spangen mit einem weißen crucifix. Item 1 Palla mit tuchern, daran hangen 20 ubergultte Knoblochsheupter Knöpffel. 1 rote samets Kasel. 1 Humeral voller spangen, darunter 4 grosse spangen und crucifix. 1 schlecht strogold Kemichen Kasel. 1 rot samets humeral mit spangen. 1 Kemichen alte Kasel mit guldenen greiffen. 1 Capsa mit etzlichen altar tuchern und pallen. 1 schlecht humeral.

10. Altare S. Barbarae

in der seiten nach der Fischerstraß ist elend.

11. Der Fleischhauer Petri u. Pauli Capella.

Item 2 Kelche mit ihren patenen. 2 kleine ubergulte ampollen. 1 Pacifical. 1 rot humeral mit gelben spangen und 1 Creutze. 1 schwarz humeral mit gelben spangen und 1 weißem Creutz. 1 Palla mit sieben gelben Knöpffen. 1 rote geblümete sammets Kasel. 1 Strogulden Kemichen Kasel. 1 Palla mit seidenen bortten. 2 altte seidene Kemichen Kasel. 1 Missal. 1 rot gewand Kasel. 1 altte Kasel. 1 Capsa. Item Etlich pallen und altar tucher klein und groß. 1 Leichtuch gulden.

12. S. Brigitten Altare im Winkel vorm Rhatstuel.

Item 1 bloe gewand Kasel. 1 humeral mit 1 klein Agnus Dei von perlen und 16 silbern sternlein. 1 bloe harras Kasel. 1 bloe und grune Kasel mit 1 gehefften Creutz und humeral. 1 grune und bloe Kemichen Kasel mit 1 humeral von kleinen spanglein. 1 weiß seiden Kemmichen Kasel. 1 Sammets Kasel

geblumet bloe und weiß. 1 Humeral mit runden vergulten spangen. 1 harras Kasel schwarz und blo. 1 guldene Kemmichen Kasel. 1 rote sammets Kasel mit 1 guldenen Creutz. 1 rote sammets Kasel mit guldenen Vogeln. 1 schwarze harras Kasel.

13. Das Altar S. Georgii.

Item 1 schwarz gulden stuck Kasel. 2 rote sammets Kaseln. (una deest). 1 bunte seidene Kasel. 1 humeral mit silbernen Buchstaben: Ave Maria. 1 seidene Kemmichen Kasel. 1 humeral ohne spangen. 1 Leberfarben Tschamlet Kasel. 1 humeral mit spangen und löben und 1 Crucifix. 1 Guldene Kemichen Kasel. 1 schwarz humeral mit spangen. 1 grune seidene Kemmichen Kasel, mit guldenen eingewirkten lewen. 1 schlecht humeral. 1 braune Zindelne Kasel mit 1 schlecht humeral. 1 alt guldene Kemichen Kasel. 1 Humeral mit wenig spangen. 1 gelbe Kasel von seide mit 1 Kemmichen humeral. 1 Kelch mit 1 paten. 2 ubergultte silberne Ampullen. 1 gelb silbern pacifical. 1 Capsa mit 47 knöpffen. (deest). 2 perlen humeral, auff 1 Marienbild, auff anderm S. Annenbild. 1 Palla mit 12 silbern Knopfen. 1 Palla mit 8 silbern Knopfen. Item 2 beihangende tucher, an jedem 4 kleine Knöpffel. 1 schlecht Capsa. 2 ubergultte Kelche mit patenen. 1 klein silbern S. Barbarabild uberguld, dabey ein klein silbern Kettlein. 1 klein silbern pacifical. 1 humeral mit kleinen spangen und 1 Agnus Dei. 1 humeral mit 1 Crucifix. 1 grune Zindelne Kasel. 1 Palla mit 7 silbernen Knopffen uberguld. 1 Palla mit 7 silbern knopffen. 1 schlecht palla. 1 Pacem von Messing und sonst kleine und grosse altar tucher.

14. Ecclesia novi Oppidi Elbing.

Item 1 schöne große ubergultte Monstrantz. 1 silbern S. Annenbild. 2 große Kelchs. (unus deest). 2 kleine Kelch, mit ihren patenen. (unus deest). 2 silberne ubergulte Ampullen. 1 silbern ubergult pacifical mit 1 fusse. 2 kleine pacifical. (unus deest). 1 silbern pectoral uberguldet mit den heil. drei Königs. 1 silbern ablat buchslein uberguldet. 1 klein silbern nappichen vor die Communikanten. (deest.) 1 kupffern vasculum pro chrismate et oleo infirmorum. 1 schon groß silbern ubergult Creutz. 1 klein silbern S. Georgenbild. 1 klein taffel kupffern uberguld mit unser lieben Frauen Bild. 1 klein silbern monstrantz-

lein cum reliquiis. 1 zubrochen kupffern monstrantz, ubergult. 1 silberne monstrantz im Sacrament heußlein. 3 Vasa mit 1 silbern fuß pro chrismate et oleo infirmorum auch im Sakrament heußlein. 1 Creutz mit 1 weißen bornstein Marienbild und kupfern ubergultten fuß. 1 bloe geblümete sammets Kasel mit aller Zugehor, mit 1 silbernen ubergultten humeral, daran 15 glieder. Item 1 alte Kemmichen Dalmatiken mit 4 silbernen Knopffen. 1 Stroguldene Kasel mit aller Zubehor und 1 roten humeral mit 7 grossen und sonst kleinen spangen und 1 silbern ubergulttem Crucifix. 1 bloe Kemmichen Kasel mit aller Zubehör, und 1 humeral mit 4 grossen und kleinen spangen und anderm silberwerg. 1 alte rote Kemmichen Kasel mit aller Zubehor, und 1 roten humeral und silbern ubergultten spangen mit 1 Creutz. 3 gewand Kaseln, rot, schwartz und weiß, schlechte, mit aller Zubehor. 2 altte Kemmichen pluvial. 4 schwartze flugel mit leberchen. 1 alte Kemmichen Kasel mit aller Zubehor und 1 rotem humeral mit kleinen und großen ubergultten spangen, mit 1 Creutz und 4 Korallen.

15. Altare Sacerdotum Divae Dorotheae ejusdem Oppidi.

Item 1 Kelch mit 1 patenen uberguld. 2 ubergulte Ampullen. 1 silbern Creutz mit Korallen. 1 Bornsteinen Marienbild mit 1 silbern ubergultem fuß. 3 ubergulte pectoralia mit bornstein und Korallen. 1 Kestlein, darin 4 flügel zu Dalmatiken mit 4 silbern ubergulten bildern und vergulten spangen. 1 gulden Kemmichen bölck. 1 palla mit 7 ubergulten Knöpffen. 1 bloe Kapsa, daruber 1 Creutz und guldene spangen. 1 gulden stuck Kasel mit aller Zubehör und 1 sehr schonen silbern ubergulten humeral cum resurrectione. 2 gulden stuck Kemmichen Chorkappen mit silbern ubergulten hefften. 1 braun sammat pluvial mit 2 silbern hefften und hintten ein beril in silber gefast. 1 alte rote sammat Kasel mit aller Zubehör, dabey 1 rot humeral mit großen und kleinen spangen mit 1 S. Dorotheä bild. 2 Dalmatiken dergleichen, gescheckt mit guldenen Kemmichen. 1 schwarz sammats Kasel mit aller Zubehör. 2 Schwarze Damaschken Dalmatiken.

16. Fraternitatis Beatae Virginis ejusdem Oppidi.

Item 2 alte Kelche mit patenen und 1 Capsa. 2 ubergulte Ampullen. 1 Palla mit 9 silbern ubergulten Knöpffen und 2

kleine Handtucher mit 6 ubergulten Knopffen. 1 Völk Kemmichen. 1 Stroguldene Kemmichen Kasel mit aller Zubehör und 1 rot humeral mit vielen löberchen. Mitten annuntiationis bild silbern und ubergult. 1 Kemmichen Kasel mit guldenen hunden und aller Zubehör. 1 bloe Kemmichen Kasel mit aller Zubehör und 1 humeral mit kleinen und 3 grossen spangen. 1 alte schwarze requiem Kasel.

17. Der Meltzenbreuer Altar ejusdem Oppidi S. Georgii.

1 silbern ubergulter Kelch. 2 ubergulte Ampullen. 1 Pacem mit einem bleien fuß. 1 braun sammats Kasel mit 1 gulden Creutz und aller Zubehör, mit einem humeral, daran spangen und 1 gulden Creutz, S. Johannis und Marienbild.

18. Der Elenden Altar.

1 Kelch mit 1 paten. 1 klein silbern S. Barbara bild ubergult. 1 kupfern Creutz übergult. 1 Capsa, daneben 1 palla mit 7 ubergulten Knopffen. 1 grune sammats Kasel mit aller Zubehör und 1 humeral mit übergulten spangen und 1 runden Creutz. 1 Kemmichen Kasel mit guldenen Lowen und aller Zubehör. 1 alte schlechte Kemichen Kasel. (nit gefunden). 2 alte gewand Kaseln weiß und rot. 1 kupffern überguld monstrantz.

19. Fraternitatis 5 Vulnerum Christi novi Oppidi.

Item 1 Kelch, der vor 20 Mrk. versetzt, bei Clement Herman Becker, gelöset und vorhanden. 1 silbern ubergult Creutz mit 1 kupffern vergulten fusse. 1 silbern pacem mit einem zinnen fusse. 1 braune geblumete samets Kasel mit aller Zubehör und 1 humeral mit 5 grossen spangen und kleinen. 1 Strogulden Kemmichen Kasel mit aller Zubehör, dabey 1 humeral mit vielen spangen und 1 Creutz. (ist nit gefunden). 2 braune gewand Kaseln mit aller Zubehör. 1 Uebrige palla und etzliche altar tücher. 1 gulden Volk. (ist verkauft).

20. Altare S. Erasmi im Schißgarten.

Calix oppignoratus fraternitati Vulnerum Christi mrc. 30. Praeterea nil comperierunt.

21. Der Krämer Altar S. Annae in der Alttenstadt.

Item 1 Kelch mit 1 patenen. 2 ubergultte ampullen. 1 silbern ubergult Creutz. 1 weiß pacifical. 1 rote sammats Kasel mit 1 gehefften Creutz. 1 Perlen humeral palla und hengende

tücher. 1 schwartz Tschamlitten Kasel. 1 rote harraß Kasel. 1 braune sammats Kasel. 1 Kemmichen seiden Kasel mit 1 grossen gehefften Creutz. 2 Kemmichen seidene Kaseln. 1 Palla mit 10 kleinen silbern Knöpffln. Altartucher groß und klein, ein ganzes teil. Item Etzliche pallen.

22. Der Goldschmide S. Thomas Capella in der Alttenstadt.

Item 1 Kelch mit 1 patenen. 1 paar weiße silberne Ampullen. 1 par ubergultte ampullen. 1 weiß silbern pacifical. 1 Pacifical mit 1 weißen bornsteinen Creutz. 1 uberguld pacifical. 2 humeral mit spangen. 1 humeral mit perlen und spangen. 1 grun sammats humeral mit 1 Crucifix. 2 schlechte humeralia. 1 rot geblumet sammats Kasel mit 1 gehefften Creutz. 1 grune seidene Kemmichen Kasel. 1 Strogulden Kemmichen Kasel. 1 gelb seiden Kemmichen Kasel. 1 rote gewand Kasel. 1 Kemmichen vorhang. 1 Palla mit 9 ubergulten Knöpffen. 1 Palla mit 5 gelben Knopffelen. Item Itzliche gemeine pallen und sonst andere Altartucher.

23. Der Priester Bruderschaft S. Mariae Magdalenae in der Altenstadt.

Item 2 Kelche mit ihren patenen. 2 ubergultte ampullen. 1 ubergult Creutz mit Korallen. 1 Silbern oblatbuchslein. 1 große palla mit 9 Knopfflein klein und groß. 2 palla schlecht und etzliche altartücher. 1 Capsa mit 1 gehefften Adler. 1 humeral mit 7 silbern glidern und beumlein ubergult. 2 humeral zu 10 glidern mit roßlein ubergult. 8 pectoralia silbern ubergult — (7 gefunden). 4 Flugel mit spänglein, silbern und ubergulten rerlein und dergleichen ubergultten Bildern, an wellichen 1 silbern seil gebricht. (Noch 3 seilen gebrochen). 1 braun sammet pluvial mit silbern ubergultten hefften und 1 roten Brillen. 4 gulden Kemmichen pluvial alle mit silbern ubergultten hefftlein und 2 mit spenglein; in 2 seint Brillen. 1 rot und 1 weiß kantichten Brillen. 1 schwartz sammets Kasel mit aller Zubehörung und 2 sammets Dalmatiken mit der Zubehör. 1 schwartz sammats Chorkap mit silbern ubergullten hefften. 2 damaschket Chorkappen mit silber ubergult hefften. Item 1 gulden Stuck Kasel und dergleichen 2 Dalmatiken, mit silbern ubergultten hefften. 1 Kemmichen bölck (non repertus). 1 silbern ubergult humeral mit 15 glidern. (non repertum).

Dieſes Alles iſt in der Dreßkamer. Folget was in der Capell vorhanden.

Item 1 ſilbern Magdalenen Bild, anderhalb elen hoch, im ſchaff in den mauren. 1 Kelch mit 2 ſilbern Ampullen. (Nach 1 Kelch gefunden). 1 klein Creutzlein mit 4 Corallen. 1 Capſa mit 1 corporal und etzlichen pallen, darunter auch mit Knopfflein. 2 alte Cäpſen. 1 Gulden Creutz. 1 Weiße damaſchket Kaſel mit guldenen blumen und aller Zubehör, darzu 1 humeral mit ſilbern Spangen und 1 crucifix. 1 alten bleichroten damaſchket Kaſel mit aller Zubehör. 1 braun geblumete Sammats Kaſel mit aller Zubehör, und 1 humeral mit perlen. 1 ſchwartz grune geblumete ſammats Kaſel mit aller Zubehör, und 1 humeral mit 3 perlen löwen und 8 großen und etzlichen kleinen ſpangen. Item 1 alt Kemmichen Kaſel, allein. 1 Capſa mit 1 Creutz. Item Altartüchlein, darunter eins mit guldenen Knopflein. 2 loſe ſilberne große heffte. (desunt.) 2 alte Chorkappen. (Sind in der Dreßkammer.) 1 humeral mit 1 perlen crucifix. 2 pacificalia mit fußen. (non reperta). 1 ſchlecht pacifical 1 Kaſten in der Kirchen, darinnen 4 Tebicht, 4 Kannen, 4 ſchuſſeln, 1 Handtuch. quaedam scripta in pergamena.

24. S. Simonis und Judä Capella der Schuſter in der Alttenſtadt.

Item 2 Kelche mit ihren patenen. 2 ſilberne Ampullen weiß. 1 groß ſilbern pacifical weiß. 1 humeral mit vergultten ſpangen und 3 rundelen. 1 Kemmichen ſtrogulden Kaſel mit 1 Creutz. 1 Alte Kemmichen Kaſel. 1 Seidene Kemmichen Kaſel. 1 Palla mit 6 ſilbern Knopfflen, weiß. 1 Capſa. Etliche altartücher klein und groß.

25. Undecim millium Virginum Capella ex opposito Baptisterii in veteri.

Item 1 Kelch mit ſeiner paten. 4 Kaſulen. 1 ubergult Bölck. 6 Alben. 5 Stolen zu den Kaſeln und humeralien. 4 armſtolen oder manipulen. 4 große Altartücher. Anderer kleinen tuchlein ein ledlein vol. 3 Pallen. 2 Capſen und 1 ſchrein mit corporalien.

26. Ad horas Beatae Virginis.

Item 1 (gold) farben damaſchket Kaſel mit weißen blumen mit aller Zubehör und 1 humeral mit ſpänglein. 1 Violen farb

damaſchket Kaſel mit aller Zubehör und 1 roten humeral mit ſpangen und 1 Creutzlein. 1 rote geblumete ſammats Caſel mit 1 guldenen gehefften Creutz und ſonſt aller Zubehörung und 1 humeral mit ſilbern ſpangen und 1 Creutzlein.

27. Fraternitatis S. Catharinae Minoris in veteri.

Jtem 3 Kelche mit ihren patenen. 1 par ubergultte Ampullen. 1 Silbern rhat. 1 klein ubergult Creutz. 4 humeralia mit ſilber und uberguldet. 5 Caſulen. 1 Bölk. 1 ſilbern Anker.

28. Beatae Virginis Capella hinter dem Chor in der Alttenſtadt.

Jtem 1 gulden Kemmichen Kaſel. 1 rote damaſchket Kaſel. 1 Seidene Kemmichen Kaſel. 1 braun gewand Kaſel. 1 rote gewand Caſel. 1 Capſa. Jtem Etzliche antependia, altartücher und pallen.

29. Fraternitatis Corporis Christi in veteri.

Jtem 2 Kelche mit ihren patenen. 2 weiſſe ſilberne Ampullen. 1 Pacifical. 1 humeral mit großen ſpangen und einem Agnus dei. 1 Rot humeral mit ſpangen und 1 crucifix. 1 Rot humeral mit breiten alten ſpangen. 1 Grun humeral mit breiten ſpangen und S. Catharinenbild. 1 Rot humeral mit gemiſchten ſpangen und Marienbild. 1 palla mit 10 gelben Knopfflen. 2 hangende tücher, an jedem 4 gelbe Knöpffe. 1 Rot ſtroguldene Kemmichen Kaſel 1 Rote ſammats Kaſel mit einem Kemmichen Creutz und guldenen Blumen. 1 Capſa mit 5 ſilbern Knöpffen. 1 Grün damaſchket Kaſel. 1 Seiden Kemmichen Kaſel. 1 Seiden Kemmichen Kaſel. 1 Silbern ſeidene Kemmichen Kaſel mit 1 Creutz. 1 Seidene Kemmichen Kaſel. 1 Schwarze Zayns Kaſel. 2 Altte rote ſammets Levitten röcke, an jedem 2 ſilbern Knöpffel. 1 Weiß Marienbild mit 2 übergullten Cronen, daran 1 Korallen paternoſter mit 1 Marienbild und 1 gulden muntze hanget.

30. Ecclesia Divi Jacobi extra muros.

Jtem 2 ubergultte Kelche mit patenen. 2 ubergultte Ampullen. 1 vergullt Creutz. 2 vergultt pacem. 1 Knöchen pacem in ſilber verfaſſet. 2 ſchwarze S. Jacobsbilder in ſilber verfaſſet. 1 Tuch mit bildern ausgeneht mit 9 knöfen. 2 Tucher mit 10 Knöpfen. 1 Schaublade mit altartuchern. 4 Altar tucher, 6 Handtucher, 1 Chorrock. 4 Pergamenenbucher, 2 zinnen kannen,

2 zinnen leuchter. 2 Messingsleuchter, 1 klein zinnen leuchter, 1 klein Messingleuchter, 1 zinen und 1 messing sandvaß, 1 sprengkessel, 1 messings rauchvaß. 1 Rot gulden stück Kasel mit 1 alba und silbern vergulttem humeral mit 11 gliedern und aller Zubehör. 1 Gulden stuck Kasel mit 1 alba und spangen, vergultem humeral, mit 1 Crucifix mit Korallen und aller Zubehörung. 2 humeral, eins mit 2 großen spangen, das ander mit perlen understickt. 1 schwartz Zayns Kasel, mit blumen aufgenehet, und aller Zubehör. 1 Seidene Kasel mit guldenen flügeln und aller Zubehör. 1 Braun Tschamloten Kasel mit 1 schwartze Tomaschket Creutz und 1 Alben auch sonst aller Zugehörung. 1 Grüne seidene Kasel mit guldenen rosen und mit 1 Alba und mit aller Zugehörung. 4 Corporal mit ihrer Zubehör.

31. Fraternitatis Sartorum S. Johannis in eadem Ecclesia.

Item 1 Kelch mit der patenen in der laden. 1 humeral mit spangen. 1 bloe gulden Kemmichen Kasel mit allem Zubehör. 1 grün seiden Kemichen Kasel mit aller Zubehör. 2 gewand Kaseln rot und schwarz mit aller Zugehörung. 1 Kemmichen antependium. 1 palla und etzliche altartücher, die palla hat 1 aufgehefft Creutz. 2 Capsen. 1 Seiden Leichtuch. 1 Gulden Stück leichtuch.

32. Capella domus pauperum S. Elisabet.

Item 1 grune geblumete sammats Kasel mit 1 gulden weißen Creutz, mit aller Zubehör, und 1 grun sammats humeral. 1 Bloe seidene Kasel mit guldenen Sternen und aller Zubehörung. 1 Palla. Item etzliche große und kleine altartücher. 1 Alba ohne Kasel, die da die wurm verzert.

33. Inventarium Ecclesiae domus pauperum S. Spiritus in veteri civitate.

Item 1 große Monstrantz mit S. Elisabet bildnuß und zweien großen vorsatzten steinen am fuß. 1 silbern kelch mit 1 patenen. 1 humeral mit grossen und kleinen spangen. 1 humeral mit 1 Crucifix, grossen halben Knopffen. 5 schlechte humeral. 1 humeral auf grun sammet mit spangen. 1 humeral mit 1 perlen gehefften lemlein. 1 kleine monstrantz pro oleo infirmorum. 1 klein lädlein mit etzlichem heiligthum und capselein vor die communikanten. 1 palla mit 2 hand-

tuchern, haben zugleich 17 kleine ubergulte knopfeln. 1 haufen pallen und altartucher, klein und groß. 1 Capsa mit 14 übergultten knopffen. 1 klein silbern pacem. 1 alt bloe Kemmichen Kasel mit aller Zubehör. 1 Grune gewand Kasel mit aller Zubehör. 1 Strogulden Kasel mit aller Zubehör. 1 Braune stroguldene Kasel mit aller Zubehör. 1 Rot antependium mit gelben blumen. 2 Capsen mit 1 antependio. 2 Rote altte gewand Kasel mit 1 schwartz Creutz. 1 Rote alte Damaschket Kasel. 1 Goldfarb seidene Kasel mit 1 guldenen borten. 1 Rot seiden Kemmichen Kasel mit aller Zubehör. 1 Grun weiß seiden Kemmichen Kasel mit aller Zubehör. 1 Rote Kemichen Kasel mit strogolde. 2 altte Kaseln. 2 altte pluvial. 1 Alt schwartz harriß Kasel. 1 Rot Zamlitten antependium. 1 Bund seiden antependium. 1 Dirdumdei antependium. 1 Seiden Kemmichen antependium. 5 Altte antependia. 1 alte strogulдene Kasel. Item etzliche Chorrocke. 3 alte Kaseln. Item 10 mrc. lotiges silbers, als 1 Kelch, 1 Creutz, 1 teffelein, 1 pacifical, 4 kleine vorspenge, 1 oblatenbuchs, 1 Melchisedech. 1 humeral ist versetzt vor 1 mrc. in die Bruderschaft S. Annen.

34. Capella hospitaiis S. Georgii.

Item 1 Silbern Kelch mit der patenen. 2 Kemmichen Kaseln. 2 humeralia mit spangen. 1 Crucifir mit 3 Koralleu, silbern ubergult ohne fuß. 1 Klein silbern pacifical. 1 kupffern monstrantz uberguld. 1 Kupffern vass pro oleo sancto.

35. Das Altar S. Trinitatis in veteri.

Item 2 silberne Kelch mit ihren patenen. 2 silberne ubergultt ampullen. 1 Weiß silbern Creutz. 2 Capsen, eins mit kleinen spenglein belegt, daran 2 silberne schellichen und 3 Knopflein. 2 ubergultte silberne pacifical. 1 Oblaten buchslein mit kleinen spenglein belegt. 1 schwartz humeral mit silbern spenglein und mit 1 großen spangen untten. Item 1 Rot humeral mit silbern spenglein und einem kleinen creutzlen. 1 schwarz schlecht humeral mit spenglein. 1 gehefft humeral mit wenig spenglein und 1 kleinen Creutzlein. 1 geringe palla. 1 Meßbuch. 1 kleine messings leuchte. 3 paar zinnen Ampullen. 3 Capsen. 2 Altartucher. 1 Rot Damaschket Casel mit ihrer Zugehörung. 1 weiße Casel ohne humeral. 1 Kemmichen Casel mit schlecht gulden Creutz. 1 schwarz gewand Casel mit 1 grunen harras Creutz.

1 Kemmichen Casel, schlecht und alt. 1 Kemmichen Altartuch mit 1 alten guldenen leisten. 1 Altartuch mit 3 schwartzen halben raden. 1 bunt harras Casel mit schlecht humeral. 1 Humeral mit großen silbern spangen. 1 Capsa mit spangen belegt, daran 4 silbern knöpfflein und 1 löwenköpfflein. 1 gulden Kemmichen Kasel mit 1 schlechten humeral. 1 Kasel von Strogolde. 1 palla mit 7 silbern knopfflein. 1 schwartz gewand Casel. 1 schlecht humeral mit wenig spangen und 1 kleinen Creutzlein. 1 Kemmichen Kasel mit 1 grunen Damascheck Creutz. 3 Kapsen. Item etzliche kleine altartucher und pallen.

36. Das Altar S. Crucis ist geeinigt mit S. Annen Kirchen auffm Preussischen Kirchhoff.

Item 1 Kelch mit einer patenen (auf dem Rhathaus). Item 2 ubergultte ampullen (in der Dreßkammer). 1 humeral mit 3 perlen borten und 1 Crucifix. 1 grune humeral mit weissen und gelben spangen (Rhathaus). 1 Rot humeral mit gelben spenglein und 1 Creutz mit Korallen. (Dreßkammer.) 1 Rot humeral mit wenig spenglein. (Rhathaus). 1 Pacifical. 1 Palla mit 2 altartuchlein mit beihengenden tuchern und 17 ubergultten anhangenden Knopfflein. 1 rot sammats Kasel. (Dreßkammer). 1 grune geblumete sammats Kasel mit ihrer Zugehör. (Item). 1 Bloe seidene Kemmichen Kasel mit 1 guldenen Creutz. (Item). 1 Rote seidene Kemmichen Kasel. (Item). 2 Capsen, 1 Palla. (Item). 1 Kelche, 2 patenen. (Rhathaus). 1 Palla mit 5 silbern Knopfflen. (Rhathaus). Item auff dem Rhathaus gefunden 1 silbern ubergult Creutz. Daselbs etzliche Kleinodia in derselben laden gefunden, als nemlich von silber gurttel ubergult, spangen, Knopffe, schalen, Korallen, paternoster und ander gerädt. Item 1 Silbern Kennlein, 200 Marc. ongefher, mehr oder minder.

37. Trium Regum Capella hinder dem Rhatstuhl.

Item 1 Strogulden Kemmichen Kasel. 1 Seidene Kemmichen Kasel mit guldenen Löwen. 1 Silbern Kemmichen Kasel. 1 alte seidene Kemmichen Kasel mit 1 guldenen bortten. (deest). 1 Rote Kemmichen Kasel. 1 Braune gewand Kasel. 2 Capsen.

Das silber ist auffm Rhathaus. Non exhibitum autem est.

38. Das Altar S. Brigittae in veteri oppido.

Item 3 silberne kleine Creutz 3 silbern Kreutzlein mit 1 kupffern fuß. 1 Kupffern ubergulttes Monstrantzlein. 2 Silberne monstrantzlein. 1 Weiß silbern pacifical. 1 Rot gulden Kemmichen Kasel mit aller Zugehörung. 1 Rot seiden Kemichen Kasel mit aller Zugehör. 1 braune sammats Kasel mit weissen blumen und aller Zubehör. 1 Bloe harras Kasel. 1 Täfflein mit Heiligthumb welches mit kleinen spenglein benehet. 1 Grune harras Kasel mit ihrer Zubehör. 1 Rot geblumet sammats Kasel mit aller Zuhörung. 1 Tuchlein mit 5 Knöpfflein. 1 Oblaten buchs mit 1 silbern Knopfflein. 2 Capsen. Item 1 Braun gewand Kasel mit aller Zugehör, 1 Kemmichen Kasel mit guldenen hunden eingewirkt mit ihrer Zubehör. 1 Weiß Kemmichen Kasel mit guldenen blumen und ihrer Zugehörung. 1 Rot Kemmichen Kasel mit gelben blumen und ihrer Zugehör. 1 Bloe atlas Kasel mit ihrer Zubehör. 1 Geblumete harras Kasel mit ihrer Zubehör. 1 Grun Kemmichen Zubehör.

39. Aufschrift des Inventarii des Closters S. Dominici: Clenodien, so im kasten unter dem Rhathaus in der Zaisekammer in verwarung ist.

Wir Bruder Bartolomeus Hedenreich Prior und Bruder Valtten, des Ordens S. Dominici alhir zum Elbing, thun kund hiemit offentlich für jedermenniglich, das wir einen Erbarn Rhat unser und unsers Closter Cleinodia sampt den privilegien uberantwortet haben, inhalts und lauts wie folgt:

Item 1 vergultte Monstrantz mit 1 weißen Fuß. 2 Silberne Marienbilder, eins als sie stehet in der Sonnen, das andere schlecht. 1 Groß vergult Creutz mit Korallen umbher behangen; ein paternoster ohne fuß. 1 Silbern Creutz mit 1 kupffern fuß an etzlichen örttern vergult. 6 Pacificalia mit fussen, hievon eins ins Closter dem prior überantwortet. 2 Pektoralia vergult. 2 kleine Monstrantien mit reliquien. 4 Oskularia ohne fusse, 3 vergult, 1 weißes. 1 Weiß silbern rauchvaß. 5 vergultte Kelche mit patenen. 8 par Schilde mit silbern spangen. 7 Rote humeralia mit vergultten spangen. 5 Bloe humeralia auff bloe mit vergulten spangen. 6 humeralia auf schwartz mit vergultten spangen. 5 humeralia mit geringen spangen auf allerley farbe genehet. 1

humeral vergult mit dem stamm Jesse. 1 Vergult humeral, auff schwartz genehet die Aufferstehung Christi. 1 vergult humeral mit unser lieben Frauen bild und andern bildern. 1 Vergult humeral mit weissen bildern. 1 vergult humeral mit perlenmutter. 2 Par ampullen, das eine vergult, das 2 weiß. 1 Schild zur Chorkappe mit unser lieben Frauen bild gehefft mit 1 vergultten Knopff.[8])

Folgen die Privilegia.

Item. Das Privilegium uber 2 Keuttel briff. Item Privilegium de confirmatione areae et Camerae et omnium aliorum privilegiorum conventus Elbingensis. Item Privilegium imperatoris. Item Privilegium renunciationis areae. Item Privilegium magni maris sub plumbeo Sigillo appenso.

Und andere mehr gemeine privilegia, wie dieselbe in einer laden verschlossen und wir (die brüder intellige) die schlüssel haben.

Geschehen und geben am Montag nach palmarum im Jar 1542. Zu urkund mit des Convents und Priorats gewehnlichen Sekreten besigelt.

Item bey diesem Inventario ist vorzeichnet gewesen, das die brüder 91 mrc. vom E. Rhat auff vorgemelt silber gelihen habenn.

Diß Inventarium ist in gegenwertigkeit des E. Sebald Wartenburgs Burgermeistern und M. Johannes Sprengel Rhatsverwantten den 12 Januarii Ao. 1569 abgeschrieben worden.

---

[8]) Ueber die Schicksale dieser Kirchenschätze, die unter der polnischen Regierung vom Magistrat u. a. lange heimlich verwahrt wurden, vgl. Fuchs, Beschreibung der Stadt Elbing. II, 182 und 356. Hiernach wurde der Schatz der hl. Geistkirche im J. 1777 für ca. 201 Rtlr., das Inventar der Dominikanerkirche für ca. 2392 Rtlr., die Kleinodien der St. Nicolaikirche für ca. 2864 Rtlr. verkauft und dieser letztere Betrag der Stadtkämmerei, die beiden ersten Summen aber den betr. Kirchen zugesprochen.

II. Der Domschatz zu Frauenburg im J. 1578.

Inventarium suppellectilis sacrae et ornamentorum vicariarum et altarium in Ecclesia cathedrali Varmiensi conscripta ex mandato Reumi D. Domini Coadjutoris (Martini Cromeri), praesente Rndo. Dno. Joanne Leomanno Custode et Canonico Varmien. per me Clementem Kalhorn publicum sacra Aplica Autoritate et V. Capli Varmiensis notarium Anno Dni. 1578, Mense Martio, die XXIIII et sequentibus.[9])

1. Inventarium altaris majoris in choro praefatae ecclesiae.

Primo de clenodiis argenteis.

Crux magna deaurata, servatur in sacrario. Cruces aliae deauratae minores quinque. Reliquiaria sive Oscularia, unum insigne deauratum cum pede, et alia septem, quatuor deaurata, tria inaurata. De illis praedictis septem campanatores habent unum in custodia. Pacificale unum cum diversis margaritis, habens imaginem beatae virginis. Monstrantia pro Eucharistia major deaurata in sacrario. Alia minor deaurata cum pixide et lunulá pro communicandis. Imago S. Petri. Immago S. Andreae. Imago S. Ursulae. Brachium cum reliquiis. Imago cum capite S. Georgii est in capella sub custodia Vicarii. Thuribulum deauratum. Acerra deaurata cum cocleari. Aliud cocleare deauratum. Pomum argenteum deauratum. Calix magnus cum patena pro mandato in Coena Dni. in sacrario repositus. Calices III cum suis patenis sub custodia Diaconi. Calices III cum suis patenis sub custodia campanatorum. Calix I magnus deauratus cum patena sub custodia Diaconi. Calices II qui reservantur in cista magna, unus R. Dni. Martini Achtsnicht cum pontificali argenteo deaurato, et duabus ampullis argenteis. Alter calix cum duabus ampullis deauratis absque pontificali ad altare R. Dni Zachariae Tapiaw. Calix unus, qui videtur spectare ad altare D. Langhannii, similiter duo oscularia, unum deauratum in forma crucis,

---

[9]) Vgl. Bisch. Arch. Frauenburg. Fol. B. 1 A. fol. 12—13 et 23—31.

alterum argenteum rotundum. Ampullae pariles deauratae majores duae. Minores similes duae sub custodia campanatorum. Ampullae oblongae deauratae duae. Aliae similiter deauratae duae sub custodia campanatorum. Aliae similes duae ex relictis R. D. Schönsehe 1535. Aliae similiter duae deauratae, ex his una carens cooperculo. Ampullae aliae argenteae non auratae quatuor. Pixis pro oblatis deaurata, et alia argentea R. D. Erasmi Concionatoris. Melchisedech unum ad Monstrantias. Reservaculum argenteum chrismatis sacrique olei in Sacrario. Chrismalia alia tria stannea. Amphora argentea ad infundendum aquam, cum pelvi, legata Capitulo per Dnum. Mauritium Eppum 1537. Est Capituli, non Ecclesiae; usus tamen deputatus ad ablutionem manuum in missis Canonicalibus. Candelabra duo argentea magna in Ciborio.

De casulis albi coloris.

Casula ex damasco albo auro intexto, habens crucem dorsalem cum margaritis. Tunicae duae ex eadem materia, cum suis albis, stolis et manipulis.[10]) Casula et duae tunicae ex simili damasco aurato cùm suis humeralibus ejusdem materiae, albis, stolis et manipulis.[11]) Casula et duae tunicae ex veluto albo, auro intexto cum suis humeralibus, albis, stolis, et manipulis ejusdem materiae.[12]) Casula magna ex damasco veteri aliisque coloribus auroque intermixtis, cum stolis, albis et manipulis, sub custodia campanatorum.[13]) Tunicae sex de materia casulae supradictae, cum suis albis, stolis et manipulis, fimbrias habent pariles diversarum materiarum, de quibus sex campanatores duas habent in custodia. Casula cum duabus tunicis ex Schamlet cum albis, stolis et manipulis, sub custodia campanatorum.[14]) Casula ex damasco floribus variorum

---

10) Natalis Chri., Paschae, Ascensionis, Assumpt. Mariae.

11) Natalis-galli cantu, circumcisionis, 3. feria Paschae.

12) Epiphaniae, Purific. annunct. feria 2. Paschae, dedicationis.

13) Vigilia et feria 4. Paschae, Nativitatis Joann. Baptistae, Michaelis, confessorum et virginum celebrium, Magdalenae.

14) Sabb. simplicibus et in adventu de B. virg. tempore Paschali ferialiter, sub Oct. virgin.

colorum inspersis, cum alba, stola et manipulo ejusdem materiae, tunicae ut supra dicitur ad altare Dni. Kiewski. Casula ex damasco habens crucem pectoralem et dorsalem absque humerali, cum omnibus attinentiis, tunicae ut supra IIII.[15]) Casula alia ex damasco habens crucem dorsalem, cum alba, stola et manipulo.[16]) Casula ex Schamlet habens crucem dorsalem, cum alba, stola et manipulo.[17]) Casula ex serico albo ceruleo auroque variegato cum alba, stola et manipulo.[18]) Tunicae duae ex Parchent cum omnibus attinentiis.

De casulis rubei coloris.

Casulae et duae tunicae ex veluto rubeo auro intexto cum suis stolis, albis, manipulis. Casula habet lineam dorsalem margaritis intextis.[19]) Casula et duae tunicae ex damasco auro intexto, cum suis albis, stolis et manipulis.[20]) Casula et duae tunicae ex serico rubeo auro intexto cum suis albis, stolis et manipulis ejudem materiae.[21]) Casula alia similis cum stola et manipulo sub custodia campanatorum.[22]) Casula magna cum cruce pectorali et dorsali ex veluto rubeo veteri, cum stola, alba et manipulo.[23]) Tunicae sex ex eadem materia, cum suis albis, stolis et manipulis. Casula ex veluto rubeo frondulento, habens crucem dorsalem cum alba, stola et manipulo. Tunicae duae ex serico rubeo pallido cum humeralibus et omnibus attinentiis.[24]) Tunicae duae ex serico rubeo cum humeralibus et omnibus attinentiis. Casula ex serica rubea, cum stola et manipulo. Casula et duae tunicae cum omnibus attinentiis ex serica factis Anno 1535.

---

15) Coena Dni., Sabb. de B. virg., solemn. Dnicis sub oct. et ipsis Oct. diebus Dnicis tempore Paschali.

16) Pro I missa in festis totis dupl.

17) Confessorum virg. III lect. De angelis ferialiter.

18) Pro I missa in duplicibus, perque octavas solennes.

19) Stephan., Dnica. Pentecost., Omnium SSrum.

20) Secunda et III. fer. Pentecost. Adalberti, Andreae.

21) Quarta fer. Pentecost. Apostolorum Martyrumque celebrium.

22) Barbarae et aliis duplicibus. non celebr.

23) Crucis, Apostolorum Martyrumque celebrium.

24) III lect. martyrum. De S. Spiritu ferialiter. De S. cruce.

De casulis nigri coloris.

Casula et duae tunicae ex veluto nigro cum suis humeralibus, albis, stolis et manipulis ejusdem materiae.[25]) Casula ex veluto nigro aliis coloribus variegata, cum humerali aliisque omnibus attinentiis.[26]) Tunicae duae similes non ejusdem materiae cum humeralibus omnibusque attinentiis. Casula et duae tunicae ex Czamlet, cum suis humeralibus, albis, stolis et manipulis.[27])

De casulis viridis coloris.

Casula ex veluto viridi auro intexto ejusdem materiae, cum alba, stola et manipulo.[28]) Tunicae duae ex eadem materia, carent attinentiis. Casula et duae tunicae ex veluto, colore variegato, in modum caudae pavonis cum suis humeralibus, albis, stolis et manipulis.[29]) Casula et duae tunicae ex damasco viridi, cum suis humeralibus, albis, stolis et manipulis.[30]) Casula ex serico viridi auro intexto, cum humerali et aliis attinentiis ejusdem materiae.

De casulis violacii, coelestini ac fului coloris.

Casula et duae tunicae ex damasco violacio auro intexto, cum humeralibus, albis, stolis et manipulis ejusdem materiae.[31]) Casula et duae tunicae ex damasco violacio simplici cum suis humeralibus, stolis, albis et manipulis.[32]) Casula ex veluto violacio, subfusco cum humerali texto, albis, stolis et manipulis.[33]) Casula et duae tunicae ex Atlas coelestini coloris

---

25) Innocentum extra Dnicam, die parasceues, Animarum et in exequiis regum.

26) In exequiis et IIII^{or} temporum et aliis praesente funere.

27) Diebus ferialib. per XLmam. In vigiliis SS^{rum} pro defunctis. In jejuniis IIII^{or} temporum et diebus rogationum.

28) Corporis Christi.

29) Dnica a trinitate usque ad adventum; imponitur nova historia In oct. Corporis Christi.

30) Dnicis diebus per tempus sequens.

31) Dnica Palmarum et in die S. Trinitatis.

32) Dnica per adventum et a LXX usque Palmarum.

33) Benedicti, Bernhardi, Francisci, Dominici.

cum suis albis, stolis et manipulis diversarum materiarum.[34]) Tunicae duae sericeae coelestini coloris, inspersis floribus croceis cum attinentiis absque humeralibus.[35]) Casula ex serico coelestini coloris, literis aureis IHESVS intextis, cum humerali ex veluto viridi aureo, albis, stolis et manipulis de materia casulae, in custodia campanatorum; humerale deest. Tunicae duae fului seu lutei coloris ex Czamlet cum humeralibus, albis, stolis et manipulis. Casula ex Czamlet subrubido quondam D. Schönsehe cum humerali et ceteris ejusdem materiae.[36])

De casulis aliorum colorum.

Casula ex Schamlet absque humerali cum manipulo, stola et alba.

De humeralibus.

Decem sunt margaritis contexta. Tria contexta imaginibus sanctorum. Tria contexta opere frondeo. Unum simili opere habens in medio agnum. Duo antiqua cum assutis fibulis deauratis. Unum auro contextum, habens ex margaritis solum agnum in medio. Duo tota argentea deaurata. Quinque cum assutis fibulis, bullisque deauratis unius formae, quorum duo ex veluto rubeo. Tria ex Damasco viridi. Alia quatuor cum fibulis argenteis deauratis minoribus diversae formae. Alia humeralia sunt casulis suis juncta et superius scripta, praeter tria simplicia, videlicet unum ex veluto vario: aliud rubeum auratum vetus; tertium auro intextum vetus.

De pluvialibus albi coloris.

Pluviale ex argento bracteato cum clipeo et limbis per totum argento et margaritis contextum. Pluviale ex Damasco albo auro inserto novum, cum clipeo et limbis ex serico, SS^{rum} imaginibus contextum. Pluviale ex damasco simplici cum clipeo et limbis sericeis acu pictis, emptum ab Anthonitis. Pluvialia quatuor ex damasco veteri aureis floribus aliisque

---

[34]) Dnica. Palmarum celebrante vicario, Evangelistarum, Vig. Paschae, Benedictio ignis.

[35]) Dominicis ab Epiphania usque ad LXX sub. oct. Corp. Christi.

[36]) Pro I missa, quando fit de Dnica.

coloribus intextis cum limbis et clipeis acu pictis, tria ex his unius materiae. Alia IIII ex damasco veteri diversae materiae auro detrito.

Coloris rubei.

Pluviale ex veluto rubeo auro bracteato, clipeo et limbis ex toto contextis margaritis. Pluviale ex veluto auro intexto, cum clipeo et limbis ex serico et margaritis rarioribus. Pluviale novum ex veluto rubeo cum nodo ex margaritis ac clipeo et limbis serico contextis. Pluviale ex veluto rubeo rutilo veteri et simplici. Pluvialia tria ex serico rubeo. Pluvialia quatuor nova ex veluto Carmesino, cum fimbriis seraficis aureis sine clipeis. Alia duo nova ante biennium comparata ex eadem materia.

Violacii et coelestini coloris.

Tria pluvialia ex Atlas coelestini coloris. Adhuc duo ejusdem coloris, unum cum albis, alterum croceis floribus. Pluvialia duo violacia subfusca ex Damasco veteri.

Discoloria.

Pluvialia sericea diversae materiae XI. Pluvialia texturae laneae pro pueris ceroferariis sex. Pluviale novum ex veluto florisato viridis coloris cum clipeo et nodo argenteo deaurato.

Antipendia cum pallis.

Antipendium ex veluto rubeo auro intexto. Aliud rubeum sericeum auro intextum vetus, cum institа. Album ex Damasco auro intextum novum. Aliud rubeum Kemmichen auro insperso cum institа. Aliud ex serico violacio auro inserto, habens pallam assutam cum laciniis. Aliud ex serico ceruleum aliis coloribus et auro insertum, cum institа ejusdem materiae. Palla habens assutam institam insigniorem SS^{rum} imaginibus textam. Antipendium sericeum virido croceo inspersum cum institа. Palla I major habens intexta insignia Lucae Episcopi et aliorum serico rubeo, qua uti solent in omnibus totis duplicibus festis. Alia ex Drelich vetus literis serico intextis. Pallae duae novae ex Drelich. Aliae pallae simplices quinque, quae sunt assutae antipendiis, ex his una plane vetus. Aliae novem, quinque sunt abductae in Allenstein.

2. Inventarium altaris S. Mathiae, in choro a latere altaris majoris.

Antipendium ex veluto discolori cum palla assuta. Aliud sericeum album quotidianum vetus cum palla antiqua assuta. Palla una tantum. Reliqua administrantur ex sacristia.

3. Inventarium altaris S. Crucis extra chorum in medio Ecclesiae, in quo est vicaria ejusdem tituli S. Crucis, quod est Episcopi.

Calix argenteus inauratus cum sua patena. Ampullae duae argenteae inauratae. Pacificale argenteum non auratum. Casulae ex holoserico coelestini coloris, cum humerali fibulato et suis attinentiis. Casula nigra et undulata cum suis attinentiis. Duae capsae, quarum altera habet clausuram argenteam cum corporalibus, plicis et pallis parvis eisdem corporalibus substernendis. Palla alia parva fimbriata serico, et alia cum intextis stellulis. Pulpitale. Mantilia duo. Campanula una. Missale parvum ordinis praedicatorum. Pixis pro oblatis. Candelabra duo ex aurichalco. Antipendium novum crocei et violacei coloris inspersum, ab Ill^mo Cardinali (Hosio) comparatum. Antipendium vetus detritum. Tegmen coriaceum.

4. Inventarium altaris primi in parte aquilonari tituli omnium SSrum, quod est Praepositi.

Antipendia duo, unum ex veluto nigro, alterum ex damasco rubeo. Casula nigra ex veluto cum suis attinentiis. Casula ex Kemchen rubea detrita cum suis pertinentiis. Casula ex Kemchen rubea cum suis attinentiis. Casula ex Kemchen cum cruce deaurata ex colore violaceo et viridi mixto cum omnibus attinentiis. Capsa veluto rubeo subducta cum octo globulis argenteis inauratis, et uno globo majore inaurato. Intus est corporale unum et verba consecrationis in membrana scripta cum figuris duabus de Passione Christi. Capsa alia simplex cooperta taffeta violacea cum uno corporali et plica. Palla una acu picta cum imagine Christi. Palla auro intexta cum nomine JHESVS in medio. Palla sive pulpitale vetus et lacerum cum armis ecclesiae et Crucifixo. Palla cum figura quadrata acu picta. Velum sericeum album cum extremitatibus varii coloris, pro cooperiendo calice.

Strophiola duo et mantile parvum. Liber missalis in pergameno olim Pauli Plotowski Praepositi Varmiensis. Ampullae duae stanneae. Vascula duo pro oblatis, alterum rubeum, alterum vetus detritum. Palla una linea magna in altari. Candelabra duo magna ex aurichalco in altari.

5. Inventarium altaris primi in parte australi, tituli S. Mariae Magdalenae, quod est Decani.

Calix et patena argentei auro insignes. Ampullae duae argenteae inauratae. Pacificale argenteum. Corona argentea inaurata super caput imaginis B. Virginis in eodem altare existentis. Casula de kemmich rubei coloris auro intexta cum suis attinentiis. Casula de cameloto coelestini coloris cum cruce dorsali sericeo et attinentiis suis. Casula de panno fusco cum attinentiis suis. Casula sericea cerulea detrita cum attinentiis suis. Casula ex kemmich damasceno flavi et rubei colorum detrita. Antipendium de holoserico nigro cum fimbria superiore effigiata. Antipendium sericeum lacerum. Antipendium aliud ex kemmich laneo. Item aliud lineum. Pallae minores duae, una effigiata cum crucifixo et quatuor Evangelistis, altera cum nominibus Jesus et Maria. Capsae duae auro frigiatae cum corporalibus quatuor. Antipendia sex. Pulpitalia duo. Mantile unum parvum. Mappullae seu purificatoria tria. Palla major linea una. Ostiaria una. Campanula una. Pannus viridis pro tegumento altaris. Candelabra duo aurichalcea. Velum quadragesimale ex panno nigro cum cruce rubea. Missale unum Varmiense.

6. Inventarium altaris secundi in parte aquilonari, tituli S. Michaelis et omnium Angelorum, quod est Custodis.

Calix argenteus inauratus cum patena, quae R. D. Joannes Leoman Custos et Canonicus grandiora et ponderosiora multo fieri fecit, cum capsa lignea corio nigro obducta, in qua includuntur: Sacculus lineus acu pictus cum duabus Crucibus sericeis ad praedictum calicem et patenam. Purificatoria duo. Ampullae duae argenteae, quae etiam grandiora et ponderosiora praedictus dominus Custos fieri fecit, intus et foris inaurata, cum capsulis ligneis corio obductis et clausuris. Pacificale parvum rotundum cum panniculo ex quo

dependet. Casula ex kemchen rubeo et croceo coloribus mixta cum omnibus attinentiis. Casula alia ex kemchen varii coloris cum omnibus attinentiis. Casula ex panno rubeo Scharlach cum cruce dorsali acu picta et omnibus attinentiis. Casula nigra ex harras subducta Parchamo albo, ita ut mutari possit cum omnibus pertinentiis. Palla una parva serico intexta cum duobus appendiciis similibus. Palla alia simplex. Pulpitale serico intextum habens salutationem Angelicam. Mappula una. Pixis una pro oblatis. Campanula una. Capsa aurotexta cum corporali et charta, in qua sunt verba consecrationis, et in partibus imagines pietatis. Vela quadragesimalia duo, unum ex tela alba reticulata, alterum ex tela nigra cum crucibus duabus, in uno latere ex tela alba, in altero ex parchamo rubeo. Pallae majores duae. Antipendium de panno rubeo et nigro permixtum. Antipendium aliud acupictum per R. d. Joannem Leomannum comparatum. Candelabra duo ex aurichalco. Missale Varmiense impressum correctum et valde cancellatum per Felicem Reich fel: record. Tegmen altaris coriaceum novum. Pulpitum unum.

7. Inventarium altaris secundi in parte Australi tituli S. Catharinae, quod est Cantoris.

Antipendium unum undulatum fuscum. Antipendium ex harres pictum. Antipendium ex veluto nigro, quod dedit D. Cromerus. Mappae duae vetustae in altari. Pulpitale lineum intextum serico. Mappula intexta serico. Mantile vetus. Scatula vetus. Corporalia bona majora et minora cum capsula habens nodum argenteum. In eadem capsula pars Canonis descripta. Missale impressum. Candelabra duo ex orichalco. Ampullae duae stanneae. Campanula una. Pacificale ligneum. Pixis pro oblatis cum nodulo argenteo. Casula rubea auro intexta cum omni apparatu. Liber Missalis scriptus lacer.

8. Inventarium altaris tertii in parte Aquilonari, tituli S. Pauli, quod est D. Joannis Hannovii.

Calix unus argenteus inauratus cum patena. Ampullae duae argenteae inauratae. Pacificale unum argenteum inauratum cum reliquiis SSrum. Casula una rubea ex damasco cum

omnibus attinentiis. Casulae duae rubeae kemchen cum omnibus attinentiis. Humerale unum margaritis contextum. Antipendia duo ex kemchen variis coloribus. Palla magna una cum fimbriis ex kemchen. Palla alia magna. Pallae parvae tres. Mantilia quatuor. Pulpitalia tria. Capsae duae cum tribus corporalibus. Pixis pro oblatis cum nodulo argenteo deaurato. Missale unum teutonicorum. Campanula una. Pulpitum unum. Candelabra duo ex orichalco. Coopertura altaris coriacea.

9. Inventarium altaris tertii in parte australi tituli S. Thomae, quod est D. Stan. Reska.

Calix argenteus deauratus cum patena. Ampullae duae stanneae. Campanula. Capsa cum corporali, cum membrana inscripta verbis consecrationis. Pixis ad oblata. Missale in membranis scriptum. Casula nigra ex harres cum pertinentiis omnibus. Casula ex kemchem cum omnibus attinentiis. Casula ex damasco albo cum omnibus attinentiis. Mappa una linea tripliciter contexta, ad tegendum altare. Palla una contexta ac decorata imaginibus in extremitate. Antipendia duo parva, nigro panno harres deornata in extremitate. Antipendia duo parva rubeo et viridi serico intexta. Palla intexta floribus et nomine Mariae et IIII Evangelistis ex vario serico acu picta. Palla in extremitate nigrum interstitium habens ex harres. Palla sericis floribusque diversis acu picta. Palla cum floribus et imaginibus sericis albi, rubei et coelestini coloris, Agno dei cum quatuorque Evangelistis auro intexto acu picta. Antipendium ex kemchen viridi cum nigris lineis sex. Antipendium aliud vetus albo et coelestino colore laneis filis contextum. Mappa simplex alba ex lino. Manutergium unum. Antipendium majus textum diversi coloris cum filis rubeis, viridis, albis, nigris et coelestini coloris. Antipendium aliud ex kemchen rubeum. Cingulum unum. Antipendium lineum nigrum duarum ulnarum. Sacculum lineum pro patena exigui valoris. Coopertorium coriaceum. Candelabra duo aenea.

10. Inventarium altaris quarti in parte Aquilonari tituli S. Andreae, quod est D. Henrici Semplavii.

Casula rubea ex damasco cum omnibus suis attinentiis ejusdem materiae. Casula ex veluto coloris coelestini cum

suis attinentiis. Casula ex Kemchen absque stola et manipulo. Antipendium novum ex Dirdumdey rubei coloris. Antipendium vetus pendens ad altare. Palla una magna in altari. Palla parva habens imaginem Crucifixi cum IIII Evangelistis. Palla parva cum imagine salutationis Angelicae. Palla alia parva serico intexta in modum Crucis. Pulpitale unum vetus. Manutergium longum serico intextum. Capsa una lacera cum corporali inveterato, parum nitido. Missale unum Teutonicorum. Missale parvum continens officia LII ex membrana. Candelabra duo ex orichalco in altari. Coopertura coreacea in altari. Ampullae duae stanneae. Campanula una. Pixis pro oblatis.

11. Inventarium altaris quarti in parte Australi tituli S. Wenceslai, quod est D. Petri Costka, nunc Episcopi Culmensis.

Calix argenteus inauratus cum patena. Casula ex panno rubeo cum suis attinentiis. Casula sericea florisata in veteri inventario annotata non est inventa. Capsula cum uno corporali et plica. Campanula una. Antipendium sericeum florisatum. Antipendium ex Dirdumdey. Velum quadragesimale. Missale pergameneum scriptum. Pallae duae magnae in altari. Pallae duae parvae cum imagine annnuntiationis B. Mariae virginis. Palla parva cum imaginibus quatuor Evangelistarum. Palla cum imagine Crucifixi in medio. Pacificale argenteum inauratum in modum corculi formatum. Manutergia sive strophiola tria. Ampullae duae stanneae. Candelabra duo ex aurichalco pensilia. Candelabrum unum ligneum. Pixis una ferrea et alia lignea obducta ad oblata. Umbraculum aurichalcicum. Coopertura altaris coreacea.

12. Inventarium altaris quinti in parte aquilonari, tituli S. Stephani, quod est D. Stanislai Hosii de Rubno.

Casula una sericea ex atlas coloris violacei cum attinentiis. Capsula una cum corporali. Missale praedicatorum. Pulpitale unum. Mantile unum. Pallae tres, quarum duae ex Drelich super altari. Pixis una pro oblatis. Ampullae duae stanneae. Campanula una aerea. Antipendium unum variis coloribus intextum ante altare. Antipendium aliud

vetus. Candelabra duo ex aurichalco. Coopertura una coriacea super altari.

13. Inventarium altaris V. in parte australi, tituli SS. Simonis et Judae Aplorum, est D. Joan. Rosembergi.

Casula alba ex uorstat cum cruce et omnibus pertinentiis. Casula ex rubeo et viridi serico auro intexta cum suis pertinentiis. Casula una mixti coloris, cum cruce et cingulo ac omnibus pertinentiis. Pallae quatuor magnae antiquae, quibus tegitur altare. Palla minor cum duabus apenditiis. Manutergia tria. Pulpitale unum. Capsa cum corporali parvo. Linteolum ad humerale lacerum. Missale fratrum praedicatorum. Campanula una. Antipendia duo, unum lineum, alterum de dirdumdey. Candelabra duo ex aurichalco. Cooperculum coriaceum altaris.

14. Inventarium altaris sexti in parte aquilonari, tituli S. Nicolai, quod est D. Bartholomaei Plemięski.

Antipendium unum rubei coloris ex Macheier per supradictum D. Plemięnski de novo comparatum. Antipendium aliud antiquum. Pallae duae magnae ex Drelich super altare. Capsula una cum corporali. Pallae parvae. Manutergium unum. Ampullae duae argenteae inauratae. Campanula una. Missale unum Warmiense. Candelabra duo nova ex aurichalco, sumptibus D. Kiewski comparata. Coopertura coriacea super altare.

15. Inventarium altaris sexti in parte australi, tituli S. Joannis Baptistae, quod est D. Balthasaris Niemczyk.

Casula nova ex Damasco viridi coloris cum omnibus attinentiis. Casula una nigra ex Muchaier cum cruce rubea. Casula rubea ex Scharlach cum alba, stola et manipulo, absque humerali et cingulo. Crux una antiqua ad casulam. Manipulus unus longus auro et serico intextus. Alba una cum manipulo ex harres nigro. Humerale ex holoserico viridi auro intextum. Humerale unum habens crucem ex margaritis. Humerale unum rubeum aurophrigiatum cum fimbriis auratis. Manutergia duo lacera. Palla una minor serico circumtexta, habens imaginem Crucifixi. Mappa una magna in altari. Antipendia duo ante altare, unum varii coloris, alterum ex

kemmichen ex toto imaginibus pictum. Antipendium unum ex Dirdumdey. Pannus viridis ad tegendum altare. Candelabra duo ex aurichalco super altare.

16. Inventarium altaris septimi in parte aquilonari, tituli S. Martini, quod est D. Sampsonis à Vorein.

Casula ex panno undulata castanei coloris subducta tela nigra cum attinentiis suis. Humerale antiquum habens IIII fibulas cupreas deauratas. Capsula una cum duobus corporalibus et parvo penniculo sive purificatorio ad calicem. Palla una cum crucifixo ex serico et imaginibus D. Virginis et B. Virginis (!) cum diversis flosculis, filis sericeis intexta, habens holosericum cum fimbriis sericeis in calce. Cooperturae lineae duae ad pulpitum, cum filis nigris sericeis et altera albis intexta. Mantilia duo ex tela simplici. Crux parva argentea pro pacificali partim deaurata cum strophiolo parte holoserici rubei ornato appendente. Ampullae duae argenteae habentes circum fila deaurata. Campanula una aerea. Antipendium unum ex halbezagen fusci et nigri coloris, habens fimbrias laneas diversi coloris. Antipendium ex tela depicta cum palla grossioris telae affixa. Palla ex drelich lineis coelestini coloris intextis, quae tamen colorem amiserunt. Coopertura una coriacea super altare. Linteolum seu velum quadragesimale cum cruce nigra ex harres in medio affixa. Cortina pendens in cornu Eplae rubei coloris ex harres. Candelabra duo ex aurichalco super altare. Parvum unum candelabrum ex aurichalco ad usum missae. Missale secundum ritum Dnorum Teutonicorum in pergameno impressum. Pulpita duo lignea.

17. Inventarium altaris VIII. in parte australi, tituli S. Bartholomaei Apli, quod est D. Michaelis Conarski.

Calix deauratus cum patena deaurata. Humerale auro intextum cum annulis 47 argenteis inauratis. Casula sericea cerulei coloris, cum omnibus attinentiis. Antipendium lineum intertextum. Duae ampullae argenteae inauratae. Pallae duae magnae pro tegendo altari. Candelabra duo orichalcea. Manutergium parvum. Manutergium intertextum imagine Crucifixi. Campanula una. Coopertura coreacea altaris detrita.

18. Inventarium altaris 8. in parte aquilonari, tituli S. Augustini, quod est D. Jacobi Timmermani.

Casula ex Damasco cerulei coloris cum omnibus attinentiis. Capsa una cum tribus corporalibus. Velum quadragesimale cum cruce nigra vulgo harres. Antipendia duo, unum viridi, alterum nigri coloris. Pallae tres, duae majores et una minor. Palla una cum cruce parva, flosculis sericeis circumtexta, et duae minores noviter reparatae. Palla una magna nova in altari. Pulpitale unum ligneum. Pannus viridis pro coopertura altaris. Missale Teutonicorum. Campanula una aerea. Ampullae duae stanneae. Candelabra duo ex aurichalco. Candelabrum unum parvum.

19. Inventarium altaris 8. in parte australi, tit. S. Laurentii, quod est D. Stanislai Hosii de Bezdan.

Calix argenteus deauratus cum patena argentea etiam inaurata. Casula una sericea violacei coloris cum suis attinentiis. Pacificale argenteum deauratum, cum catenula etiam argentea deaurata et bursa, in qua reponitur et asservatur. Ampullae duae argenteae deauratae. Missale unum Teutonicum impressum. Corporale unum cum plica et reservaculo reliquiis referto, in quo idem corporale reconditur. Palla una minor. Campanula una aerea. Pixis cuprea ad reservandas oblatas. Charta pergamenea in qua descriptum: Gloria in excelsis, verba consecrationis et alia. Antipendium rubeum pictum laneum. Pallae duae, tobaleae duae lacerae super altari. Palla una nova magna ex Drelich, anno 77 addita. Candelabra duo ex aurichalco super altari.

20. Inventarium Vicariae S. Georgii in Capella ejusdem Fundationis D. Balthasaris Stockfisch.

Calix argenteus deauratus cum patena, habens in parte inferiori annum incarnationis Dominicae insculptum, in pondere mr. trium et uncias 1. schotgewicht decem cum dimidio. Ampullae duae argenteae per partes deauratae, ponderantes mr. unam et uncias 11. Osculare argenteum deauratum cum cathenula et reliquiis SSr. habens in circumferentia corallos parvos, in una parte vitrum quo deosculantur reliquiae, ac in parte alia salutationem Angelicam in materia vulgariter per-

lenmutter dicta sculptam, cum panniculo ex serico, in capitello habens Agnum dei ex margaritis. Casula de damasco alba cum cruce et aliis imaginibus in tergo atque humerali, habens Crucifixum cum imaginibus B. Virginis ac S. Joann. Evangelistae intextis paucis margaritis. Casula de Damasco rubea cum humerali de Sammito rubeo et fibulis argenteis deauratis, in quorum medio Crucifixi simulachrum argenteum inauratum. Casula de damasco nigra subducta grisco serico, et humerali ejusdem materiae. Casula de Atlas fusco cum suis attinentiis. Casula de serico varii coloris auro intexta cum humerali de Sammito fusco auro intexto. Palla una missalis cum IIII Evangelistis in angulis, Crucis imagine in medio, inferius sex imaginibus serico intextis. Appendices duae intextae floribus ex serico et in fimbriis, alterum sammeto, alterum damasco rubeo ornatum. Palla missalis minor serico intexta cum II imaginibus, et scriptura intexta, videlicet: Ich bin frölich. Pulpitale florisatum serico in quadrangulum. Capsa de auro rubeo bracteato cum duobus corporalibus et quinque nodis de margaritis in angulis IIII et in medio. Liber missalis in pergameno scriptus. Pallae minores altaris duae. Mappulae duae parvulae. Panniculi alii minutuli III. Antipendium de kemchen rubei et citrini coloris. Antipendium aliud de dirdendey. Candelebra duo de aurichalco in altari. Campanula una. Velum quadragesimale ex tela nigra, in una parte albam, in altera nigram habens crucem. Corona una cum candelabris in medio dependens.

21. Inventarium vicariae S. Hieronymi et Georgii, in supradicta capella et altari, Fundationis D. Joann. Sculteti Archidiaconi et Canonici Varmien.

Calix argenteus deauratus cum patena. Ampullae duae argenteae deauratae. Pacificale argenteum deauratum habens XI corallos, estque ponderis mr. I, scotgewicht VI. Capsa de auro bracteato coelestino cum IIII nodis argenteis in aciebus, et uno corporali. Pixis pro oblatis cum tribus nodis argenteis. Palla una cum limbo rubeo sericeo. Appendices illius tres. Alia palla simplex. Strophiola duo cum clipeis. Manutergia tria. Campanula una. Casula ex veluto celestini

coloris habens humerale insigne quatuor imaginibus SSrum et (aliis) imaginibus cum omnibus aliis requisitis. Casula nigro et croceo cancellata sericea, habens humerale armillis argenteis et linea ex margaritis insigne cum reliquis attinentiis. Casula sericea violacei coloris cum omnibus attinentiis. Casula ex halbe Zain nigro, cum omnibus requisitis. Palla magna altaris floribus sericeis texta, translata ad res alterius Vicariae S. Georgii. Missale impressum comparatum a D. Organista, ita ut post ejus obitum maneat pro hac vicaria, interim sit commune.[37])

III. Allenstein.[38])

1. Inventarium Ecclesiae.

In promptuario collaterali: Crux argentea alba ponderis marc. 7 chotgew. 2. Crux argentea inaurata cum corallibus et uno calcedonio ponderis marc. 3 schot 4 gl. 1. Monstrantia antiqua cuprea inaurata. Manus lignea cum reliquiis. Imago S. Annae lignea cum corona argentea in capite B. Virginis.

In Sacristia. Calices argentei 4 inaurati cum suis patenis, purificatoriis et sacculis. Pacificalia 2 rotunda argentea inaurata cum suis strophiolis appendentibus. Pacificale parvum argenteum cum catenula parva et strophiolo. Ampullae argenteae 2. Thuribulum argenteum cum suis catenulis. Hostiaria ex kemmich obducta et argenteis circulis inclusa. Melchisedech cupreus inauratus I. Capsa auro effigiata, cum una bulla argentea in qua corporale 1. Capsa 1 kemmich obducta cum corporalibus 2. Capsa lignea nuda cum 1 corporali. Capsula cum annuntiatione Dnica effigiata cum glo-

---

[37]) Vgl. über die Kathedrale von Frauenburg Quast (a. a. O. S. 23 ff.) der auch die übrigen Kirchen Ermlands, insbesondere die Stadtkirchen, in Wort und Bild in dankenswerther Weise darstellt. Wie der Domschatz zu Frauenburg und ähnlich auch die Kleinodien vieler anderer ermländischen Kirchen im 17. und 18. Jahrhundert durch die Schweden geraubt wurden, darüber vgl. Erml. Zeitschr. VIII, 115. 119. 120. 146. 195.

[38]) Bisch. Arch. Frbg. B. 1. B. fol. 129—161.

bulis argenteis 4 et corporali 1. Casula ex holoserico rubro cum cruce effigiata aurata, humerali argenteo inaurato ponderis $1^1/_2$ mr. 3 chot cum attinentiis. Dalmaticae 2 Damascenae rubrae cum scapularibus 3 plene fibulatis et 4to in extremitatibus tantummodo. Habent autem singulae nodos argenteos, et cum humeralibus fibulatis ac attinentiis. Casula Damascena cum Cruce auro et serico effigiata, cum humerali fibulato et attinentiis. Casula undulata violacea cum humerali fibulato et attinentiis. Casula ex panno violacei coloris cum attinentiis. Casula ex panno spadicei coloris cum humerali fibulato et attinentiis. Casula ex panno rubro cum attinentiis et altera nuda. Casula ex panno albo cum attinentiis. Casula ex panno albo sola. Casula ex Halbzein nigro cum attinentiis et altera sola. Casula ex kemmich rubro albo variata cum attinentiis lacera. Casula ex Harras rubro acupicta, cum attinentiis. Pluviale ex kemmich, cum cervis aureis et 3 bullis argenteis, quibus annexus est clypeus aureus cum imagine B. V. cum globulo calcidonio. Pluviale ex kemmich flavo cum globulo de Calcedonio. Palla 1 effigiata cum 4 argenteis globulis. Palla cum 6 globulis argenteis. Alia simplex cum globulis argenteis 6. Pallae 16. Appendentiae 15. Pulpitalia 2. Velum sericeum viride 1. Alterum latericei coloris pro communicantibus. Velum sericeum pro domuncula Christi. Vela linea alba 2. Velum Quadragesimale 1. Mappae et linteamina 32. Mantilia 18. Succinctorium pro abluendis altaribus 1. Superpellicea bona et mala 16. Caldaria 3. Malluvium 1. Parvum caldare pro aqua benedicta 1. Campanulae 5. Appensa campanula 1. Pannus rubeus pro insternendis altaribus. Candelabra 2 auricalcea cum ternis januis. Candelabra staunea coram Ven. Sacramento 2. Thuribulum aereum 1. Lucerna ad infirmos 1. Ferrum pro oblatis. Tapetes antiqui 2. Missale Basiliense impressum. Missale incertae dioecesis impressum. Missale Romanum impressum in pergameno. Missale Varmiense impressum. De quibus unum spectat ad altare S. Trinitatis. Dicitur etiam unum esse in Kitkendorff ad sacristiam pertinens. Ordinarius Varmiensis in papyro.

Agenda ad baptismum et copulam in pergameno scripta. Alia laera etiam ad unctionem. Sedes 2. Sedilia 3. Mensa 1. Cistae 3. Armarium 1. Passiones notatae cum officiis hebdomadae sanctae. Ampullae stanneae 10. Cantharus stanneus de una quarta. Alius de uno stopho. Pixis cuprea pro acerra in pede aurata cum cochleari. Pixis hostiaria lignea. Scrinium refertum purgatoriis et sacculis calicum. Tapete I coram Ven. Sacramento. Pulvinus coriaceus. Missale cum graduali in pergameno scriptum. Antiphonale in pergameno scriptum de tempore. Aliud de sanctis. Psalterium in pergameno scriptum cum Hymnis. Psalterium lacerum in papyro. Officium defunctorum in pergameno scriptum, quod est fraternitatis Sagittariorum.

2. De Capella in arce Allensteinen.[39])

Ea Capella habet unum Altare, in quo sunt Candelabra 2 stannea, Mappa 1 et Antipendium de tela picta.

Inventarium Capellae et Sacrarii illius. Crux argentea magna inaurata solo pede non deaurato. Calices 3 argentei inaurati cum suis patenis, purificatoriis et sacculis, quorum sacculorum unus lacer. Duo paria ampullarum argentearum. Aliud par minus argenteum inauratum. Pacificale parvum argenteum. Pacificale aliud argenteum majus cum strophiolo appendente. Capsula aurophrigiana cum clausuris argenteis inauratis cum duobus Corporalibus immundis ac uno parvo Crucifixo argenteo inaurato cum 4 Corallibus in eadem Capsula incluso. Alia Capsula holoserico obducta et auro acupicta cum clausura argentea et globulis 4 argenteis inauratis cum uno corporali. Alia Capsula kemmich obducta cum tribus Corporalibus mundis. Alia Capsula vacua, kemmich obducta cum uno nodulo argenteo. Capsula lignea nuda, in qua reperiebantur Pallae 4, Strophiola antipendula 4. Mantilia parva 2. Casula ex semiraso rubro cum cruce aurata stricta et attinentiis suis. Casula alba Damascena cum attinentiis. Casula ex semiraso nigro cum attinentiis. Casula ex kemmich

---

[39]) L. c. B. 1. B. fol. 179—180.

flavo florisato cum attinentiis. Casula ex kemmich albo detrita cum attinentiis. Casula ex kemmich rubro albo variato cum suis attinentiis. Superpellicea 2, alterum pro puero. Pulpitum 1 pro libro in altari. Velum altaris parvum 1. Alterum majus 1. Panniculus super altare cum cruce rubra. Antipendium ex tela picta. Ampullae stannea 2 sine corporalibus. Mappae altaris 3. Sacculus pro patena 1. Hostiaria lignea 1. Duo Canthari parvi stannei de quarta parte Stophi. Thuribulum aereum 1. Candelabrum stanneum 1 cum tribus acuminibus et 2 cannis ferreis. Campanulae 2. Cacabus aereus pro prunis. Missalia 2 Varmiensia integra impressa. Missalia 2 in pergameno scripta. Adhuc candelabra stannea 4. Missale speciale scriptum in papyro. Corium pro integumento Altaris. Pulpitum 1. Armaria in Sacrario 2 pro rebus Ecclesiasticis conservandis. Caldare parvum pro aqua benedicta. Habet haec Capella Vicariam manualem seu Eleemosynariam fundatam a quondam Baltazaro Stockfisch Canonico Varmiensi, qui et ipsam dotavit proventibus et ornatibus. (Habet in annuis reditibus mr. 60.)

IV. Bischofsburg.[40])

Venerabile Sacramentum asservatur in capsa cuprea inaurata velata strophiolo ex Kartech, in qua continebatur sacculus lineus cum 10 hostiis feria quinta proxima consecratis. Item reperiebatur ibidem pixis argentea, in qua una sacra hostia servabatur una cum phiala argentea pro infirmis. Capsa alia cuprea deaurata antiqua et nonnihil jam fracta vacua. Monstrantia aerea inaurata. Pixis orichalcea pro oblatis. Haec omnia servantur in Ciborio mundo substrato corporali cum plica et palla nigris filis intertexta. Ciborium clauditur cratibus ferreis et seratura bona, quae cooperiuntur operimento ex Damasco. Servantur quoque in

---

[40]) L. c. B. 4. fol. 98 sq.

eodem Ciborio liquores sacri in vasis stanneis, qui allati sunt ab Archipresbytero; antiqui vero die parasceues in altari sunt combusti et cineres in ossorium sparsi.

Baptisterium

ligneum est situm in medio Ecclesiae. In eo est cacabus cupreus cum aqua benedicta in vigilia pentecostes proxima. Superinstratum linteo albo habens penes se lavatorium; clauditur cooperculo ligneo, pessulo et sera.

Altaria.

In Altari summo: Candelabra aerea 2. Mappae 3. Antipendium ex panno in similitudinem Adamasci. Antipendiola 3 vel strophiola. Mantile unum ex lino. Cussinus. Pulpitum coopertum strophiolo lineo. In Altari secundo: Candelabra duo lignea. Mappae 3. Mantile 1. Antipendium simplex ex panno rubro. Strophiola 2. In Altari tertio: Antipendium lacerum vetus. Candelabrum ligneum 1. Mappae 3. Mantile 1. Strophiola 2. In Altari quarto pro oblatione Caereorum Mappa una.

In Sacristia.

Calix argenteus inauratus cum patena sua, purificatorio, corporali, sacculo et operimento ex Karteck. Calix alter argenteus deauratus novus cum patena itidem deaurata. Calix aereus pro ablutione communicantium. Pacificale argenteum rotundum cum corallis. Corporalia 2. Crux nova cuprea deaurata. Casula ex holoserico rubro cum † aurea, humerali baccato et fibulato 55 fibulis et attinentiis suis. Casula incarnata aurofrigiana cum sola alba. Casula ex kemmich rubro variis coloribus florisato cum humerali partim baccato partim fibulato 52 fibulis et attinentiis suis. Casula ex kemmich viridi detrito sola. Casula sola ex Adamasco flavo cum omnibus attinentiis. Casula alia nova ex holoserico nigro cum omnibus attinentiis excepta stola. Casula ex viridi panno nova quoque cum omnibus attinentiis. Pluviale ex kemmich rubro variato flavo cum cristallo appendente. Pluviale novum ex serico. Indumenta pro pueris ministrantibus 2. Mappae sive linteamina altarium cum velis Quadragesimalibus 7. Antipendia nova ex materia lanea 2. Mantilia 2. Palla 1. Anti-

pendulae 5. Strophiola sericea acupicta 2. Pulpetalia 3. Superpellicea 6. Vela pro domuncula V. Sacramenti linea 7, octavum sericeum. Scutella parva stannea. Lagena nova stannea pro vino. Ampullae argenteae novae duae, stanneae 4. Salinum stanneum 1. Lucerna vitrea 1. Candelabra aerea parva nova pro maturo sacro 2. Acerra cuprea nova pro thure servando cum cochleari cupreo. Campanulae 5 pro elevatione. Thuribulum aereum 1. Flabellum 1. Caldare 1 pro aspersione. Tabulae Vitricorum 2. Ferrum pro oblatis. Pixis hostiaria lignea. Candelabrum aurichalceum ante V. Sacramentum poni solitum. Biblia impressa. Agenda communis impressa. Agenda in pergameno manuscripta. Breviarium Teutonicorum impressum. Antiphonarium particulare lacerum. Missale in pergameno ex monasterio Resseliensi. Graduale parvum in pergameno obliteratum. Agendae Varmiensis utraque pars. Breviarium Varmiense novum. Missale Varmiense antiquum impressum. Missale Varmiense novum. Antiphonale novum. Crux nova lignea pro die parasceves. Candelabrum pensile in medio Ecclesiae. Imago Dominicae Resurrectionis. Caeroferaria 4. Vexilla majora 8, parva 2. Campanile ligneum satis amplum in quo campanae 2. Tertia vero signatura in fastigio templi. In quo campanili locatum est feretrum unum et domuncula lignea pro processione cum V. Sacramento. Coemiterium minima parte muro, maxima autem asseribus cinctum.

V. Bischofstein.[41])

Visitatio Ciborii.

Venerabile Sacramentum servatur in tabernaculo aereo deaurato propendenti strophiolo albo in parte superiori fibulato et corallis ornato. Accessit ad eum usum et aliud strophiolum rubeum sericeum. In eo tabernaculo erat pixis cuprea

---

[41]) L. c. B. 4. fol. 54 sq.

intus et exterius deaurata, involuta albo panniculo cum sacculo albo lineo, cui inerant hostiae duae proxima Dominica consecratae, et in mense bis renovari solitae. Penes Pixidem phiala cuprea deaurata pro ablutione Communicantium. Monstrantia cuprea inaurata, cui impositae erant reliquiae quaedam; mandatum est aliud fieri pro reliquis receptaculum easque hinc adimi. Vasa chrismalia stannea conjunctim involuta velo viridi sericeo, quae omnia servantur in Ciborio, substratis duabus pallis acupictis et corporali munde ac decenter. Clauditur vero Ciborium cancellis ferreis et janua laminea duabus seris satis fortiter.

Baptisterium.

Ligneum cancellis ligneis circumdatum, situm in angulo ad cornu Epistolae circa altare majus; in eo est Cacabus cupreus introculusus pro aqua Baptismali, quae Vigilia Pentecostes est consecrata. Dictum est Parocho, Cacabum intus stanno obduci debere, ne ex cupro aqua putredinem contrahere possit. Insternitur velo variis coloribus ornato tegiturque operculo ligneo; bene clausum habetque lavatorium penes se.

Altaria.

Altare majus. In honorem S. Mathiae est consecratum, cujus consecrationis extant literae et signa integra; in eo sunt Antependium 1 ex kemmich viridi. Alterum ex kemmich caeruleo albo variato. Tertium novum ex Damasco rubeo. Tabula cum reliquiis variis distincte signatis. Cussinus 1. Mappae 2. Candelabra aerea 2. Altare secundum penes Ciborium. Est totum ruptum ac violatum. In eo sunt, Candelabrum unum stanneum, alterum ligneum. Antependium unum ex tela picta omnino lacerum. In Altari tertio S. Crucis Antependium ex Harras coloris rubei et fulvi. Alterum antependium ex tela picta. Candelabra stannea 2. Mappae 2. Stragulum novum. In altari quarto S. Marthae, quod Senatus esse dicitur, sed non usque adeo decenter servatur: Candelabra duo lignea. Linteamina lacera 2. Antependium ex tela picta. Congeries imaginum sculptarum sine decore illic stantium. Debent inde amoveri et ad locum commodiorem poni.

In Sacristia.

Duo Calices argentei inaurati et tertius ex medietate deauratus, cum similibus patenis et sacculis. Vela duo sericea, quae supererant ex novis Vexillis pro tegendis Calicibus. Crux cuprea inaurata cum 6 corallibus et strophiolo propendente cumque calcedone. Crux altera minor superius argentea cum corallibus 12 et globo christallino, pede vero cupreo, inaurata tota. Ampullae argenteae 2. Casula auro intexta sed jam obsoleta cum attinentiis. Item Casula nigra cum 2 dalmaticis similibus. Casula alba ex Schamlot cum Cruce rubra sola. Casula nigra ex materia Grobgrin cum cruce rubea ex eadem sola. Casula rubea ex Harras cum Cruce nigra sola. Casula alba ex tela cum Cruce rubea sola. Casula ex holoserico viridi cum Cruce aurea sola. Casula ex kemmich caeruleo flavo rubro et albo colore cum alba sola. Pluviale ex kemmich viridi auro intexto. Pluviale ex kemmich nigro et caeruleo cum bulla argentea et clypeo. Pluviale ex Damasco rubro. Item Pluvialia parva 2 pro pueris ex Dirdumdei. Mappae altarium cum iis quae sunt in altaribus 19. Mantilia 4. Pallae 4. Antipendulae 6. Pulpetalia 2, unum ex Dirdumdei, alterum ex tela. Mantile ad majus pulpetum tegendum 1. Superpellicea pro pueris 4. Majus superpelliceum 1. Duae stolae, una ex viridi Atlas, altera rubra. Peristroma 1 pro feretro cum linteamine suo, quod est fraternitatis exulum. Ampullae ex stanno 2. Thuribulum aereum 1. Ferra pro excindendis oblatis 2. Item unum pro conficiendis oblatis. Forceps ex ferro 1. Candelabrum stanneum coram Ven. Sacramento. Campanulae tres et una appensa pro elevatione. Caldare 1. Pixis hostiara lignea 1. Lagenula stannea pro servando Vino; vexilla 12. Lucernae 2, quarum usus est dum itur ad infirmos. Caeroferaria 4. Candelabrum pensile ferreum pro Caereo Paschali. Crux pro processione ad funus. Candelabrum aliud ligneum pensile in medio templi. Tabulae Vitricorum 2. Item pulvinar 1 in Sella. Missale Varmiense impressum. Missale in pergameno manuscriptum cum notis in choro. Antiphonale matutinorum et vesperarum in pergameno manuscriptum. Psalterium in

pergameno manuscriptum sine α et ω. Psalterium impressum omnino lacerum. Breviarium Varmiense. Agenda caeremonialia. Item Sacramentalia lacera. In Sacristia cistae 2 pro reservandis Vestimentis et Armarium 1 pro cera sevanda.

VI. Braunsberg.[42])

Inventarium Ecclesiae B. M. V.

In ciborio pixis argentea sparsim inaurata, in qua et alia pixis argentea inaurata continens hostias consecratas pro infirmis. It. Crux magna aerea inaurata plena calcedoniis magnis et parvis cum reliquiis habens pedem stanneum. It. in sacristia 7 calices argentei inaurati cum suis patenis, quorum 3 habent corallia in nodo cuppae. It. ostialia argentea inaurata. It. pacificale argenteum cum corallibus. It. aliud majus argenteum inauratum cum corallibus sine vitro et reliquiis. It. 2 fibulae magnae argenteae inauratae pro pluviali cum corallibus et gemmis fictis, quarum altera habet imaginem Annunciatae, altera Nativit. Dn̄i; in medio earundem fibularum est imago B. V. in sole argentea totaque inaurata. It. 2 paria ampullarum argentearum, quorum majus sparsim est inauratum. It. monstrancia magna aerea inaurata pro Eucharistia. It. thuribulum argenteum cum sua cathenula. It. aliud aereum. It. casula aurea holoserico rubro distincta cum suis dalmaticis 2 et pluviali. It. clipeus pro pluviali cum imagine SS. Trin. et B. V. coronatae. Coronae 3 sunt argenteae inaurateae cum 4 orbiculis et pomo argenteo inaurato ac 3 uncis. It. cas. alba Damascena auro intertexta cum 2 dal-

---

42) Das Inventarium der Pfarrkirche und ihrer 17 Altäre nach der Visitation vom 2. Mai 1573 (Bisch. Arch. Frbrg. B. 1. A. fol. 171—186) ist bereits im J. 1884 in meiner Abhandlung: Braunsberg in der Schwedenzeit (S. 46—60; Erml. Zeitschr. VIII, 154 ff.) veröffentlicht. Daher folgt hier nur das Inventar der S. Marienkirche aus dem J. 1565. (Bisch. Arch. Frbrg. B. 3. fol. 91.) Ueber diese im J. 1809 zerstörte Kirche vgl. Erml. Past. Bl. XV, 3—9.

maticis ejusdem coloris habentes aureas distincturas. It. Cas: 4 ex holoserico obscuri rubei coloris florisato cum cruce aurata. It. Cas. ex holoserico viridi, rubro, albo et auro variata. It. pluviale nigrum aurofilatum. It. Cas: cum dalmaticis duabus ex Kennis incarnato viridi et auro intermixto. It. Cas: vetus aurea cum 2 dalmaticis. It. Cas: aurea literis et listis distincta. It. Cas: ex Kennis caeruleo cum animalibus et aquilis aureis et dalmaticae 2 ejusdem coloris et Pluviale. It. Cas: 3 ex Kennis viridi, quarum 2 intertextae auro habentes crucem effigiatam, tertia simplex cum † simplici aurea. It. Cas: ex Kennis viridi flavo intermixto. It. alia similis. It. Cas: ex kennis incarnato viridi florisata cum † aurea. It. Cas: ex tela rubra, argentea, caeruleo intermixto in parte anteriori resarcita. It. Cas: ex kennis pro medietate viridi et medietate caeruleo florisata cum duabus Dalmaticis ejusdem coloris auro intertextis. It. Cas: ex holoserico spadiceo vetus cum †, in qua nomen Jesu. It. Dalmaticae 2 ex kennis rubro viridi florisatae et listis flavis distinctae. It. Cas: ex kennis viridi aurofilato intertexta. It. Casulae ex panno rubeo 6. It. Cas: ex panno violaceo corrosa cum † aurofilata. It. Cas. Damascena coloris caraphilorum. It. Cas. ex Kennis rubro flavo intermixto cum † aurophilata. It. Cas. ex harras rubro flavo intermixto cum † sericea. It. Cas: de panno albo cum † nigra. It. Cas: ex panno fusci coloris cum † viridi. It. Cas: ex Raso luteo cum † aurofilata. It. Cas: ex Kennis caeruleo cum † effigiata aurofilata. It. 2 Cas: ex panno violaceo cum † rubra. It. Cas: ex panno viridi cum † spadicea. It. Cas: 2 ex semi-Raso ceruleo albo florisatae. It. adhuc Cas: una ex panno violaceo cum † effigiata aurofilata. It. Antipendia 5 ex Kennis rubro flavo et viridi florisata. It. Antipendium 1 ex kennis caeruleo incarnato et albo florisatum. It. Antipendium ex holoserico viridi antiquum. It. humerale baccatum cum nomine Jesu et parvis fibulis pendulis inauratis. It. 4 humeralia plane fibulata cum fibulis pendulis et corona virginea baccata in medio. It. humeralia 3 fibulata cum fibulis pendulis. It. humeralia 8 aurata. It. corona virginea baccata parva cum fibulis pendulis

inauratis. Albae 11. Stolarum et manipulorum ac cingulorum infinitus numerus. It. una pera ex holoserico rubro cum fibulis 5 et globulis 3 et armis Ecclie Warmiensis argenteis inauratis cum inscriptione ex literis inauratis: „Ave M. g. p.“ pro corporalibus ut creditur. Item humeralia varii coloris auro intertexta 4. It. humeralia 12 ex serico et holoserico varii coloris. It. aliorum humeralium viliorum nullus numerus. It. Cas: Damascena caerulea. It. Cas: nigra ex halbzain. It. Cas: ex Tabino rubro cum † effigiata aurofilata. Superpellicea 7. It. Missale Teutonicorum in cujus principio scriptum est pertinere ad altare Divi Nicolai in Ecclia Cathedrali. Pallae 22. It. vela quadragesimalia ad omnia altaria. Reliqua supellex lintea, quae fuit copiosa in sacrario, non fuit descripta. It. Missale Warmiense. It. Missale Romanum. It. alia 4 parva viatica. It. adhuc Missale Romanum majus. It. Breviaria 2 Romana antiqua. It. Missale particulare scriptum in Papyro. It. 4 Missalia mediocria Romana. It. 4 thecae refertae corporalibus. Cantari 2 stannei. Ampullae stanneae 8. Patenae 2 stanneae. It. Monstrantia vetus aerea inaurata confracta. It. pixis aerea pro hostiis. It. vasa crismalia stannea. In altari majori quod est B. V. integumenta altaris. It. 2 Candelabra aerea cornibus altaris affixa et ante altare 4 candelabra stannea longa. It. Candelabrum aereum ante Sacramentum. It. in 4 altaribus iuxta chorum ultra integumenta altaris unum candelabrum stanneum cum 3 acuminibus et ubique nolae seu campanulae appensae. In tribus altaribus extra cancellos chori ultra integumenta altaris unum candelabrum stanneum. In nonullis supradictis altaribus dicuntur fuisse fraternitates, videlicet pistorum, vietorum et piscatorum, quae injuria temporum obsoletae sunt esseque desierunt.

VII. Frauenburg.

Inventarium Ecclesiae parochialis.[43])

Jtem ein vergolte monſtrantz zum hochwürdigen Sakrament. 2 ſilberne ubergulte Kelche mit ubergulten Patenen. 1 kupffern uberzinten Kelch mit einer Patenen. 1 Silbernes übergultes Creutz mit IIII Korallen. IIII Silbern ubergulte Ampullen. 1 kupffern ubergulter Fuß von der alten monſtrantz. III Perlen Knöpffgen. 1 Weiß Damasken Kaſell, mit einem ſeidenen aufgeſtickten Creutz hinden am rucken undt Humeralle von Perlen, mit aller ihrer Zubehörung. 1 rote Damaskene Caſell mit zwen eingewirkten Creutzen forne undt hinden eins, auf die Grichſche Art, mit einem ſilbern geſpengeten Humerall cum pertinentiis. 1 braun Samet Kaſell mit einem geſtickten Kreutz hinten am rucken undt Silbern geſpengten Humerall mit aller Zubehörung. 1 ſchwartz gewandene Caſell, hinden mit einem rodten geblumeten ſameten Creutz, und 1 ſilbern Creutz auff dem Humerall mit aller Zubehörung. II Kaſeln aus Kemmich gelblich on Zubehörung. 1 rodt Kaſell aus Kemmich. Eine weiß und ſchwartz Kaſell, Dirdumdey Ein blau zetterinen Kaſell, hinden mit einem zerſchnittenen Kreutz, alle on Zubehörung. 1 grune Cartecken Chorkappe, mit drei Perlenknöpffen, ſo von dem Marienbilde genommen worden, undt einem ſilberen knopff, darinnen ein Chriſtall. 1 blaw undt weiß Chorkappe aus Kemmich mit einem knopff von Börnſtein. Ein goldgelbes antependium. Ein Antependium aus rottem Zettrin, welchs täglich am hohen altar hengt. 2 zinnen Kannen, jede vom Stof, eine zum Wein, die andere zum Waſſer. 1 Meſſings Handfaß. III Capſulä, derer zwene mit grunem Sammet überzogen, darin in einem jedern 1 Corporale. 1 rodt atlaſſen tüchlein, in die corporis Christi das heuſelein zu bedecken. 1 ſilbern Eckicht Paciſicall, welchs der A. W. Herr Jacobus Zimmermannus der Kirchen gegeben, mit einem ausgeneheten tuche. III Pulpettücher; 1 Drelichs, die ander zwei leimbte. 1 newe Palla mit zwe kleinen beyhengen, den Palchen undt 1 treugtuch. IIII alte Handtucher; II

---

[43]) L. c. B. I. A. fol. 38—39. Ueber die Kathedrale in Frauenburg vgl. oben Nr. II.

große Chorrock undt VII kleine Chorrock. 1 tuch welches in der fasten wird vor das hohe altar gehengt. 1 geschnitzt bildt unser lieben Frauen mit dem kindelein Jhesu, mit einer krohn, welche mit etlichen silbern ubergulbenen spenglein benehet ist undt 1 schwartzen geblumbten sammetten manttell, oben auch mit etlichen silbern spangen benehet; dergleichen uff dem kindelein Jesu auch ein kron mit etlichen silbern ubergulbtenen spangen benehett; umb dies bildt hengen auch etlich Rosenkrantz von Börnstein. 1 rodter Zindel für die Communikanten. II Messings Kessell; ein zum Tauffstein, der ander zum geweihetten wasser. 1 kupffern ubergulbtes gefeß zum Weyrauch. 1 kopffern Rochfaß. IIII wollene wollene Decken, mit deren eine stets das hohe altar bedeckt wirdt. Die andern III werden in den festen unden ans altar gespreitet. 1 himmell, darunter man das Hochwirdige Sakrament tregt. ein zinnen Saltzfesslein. III zinnen leuchter für dem Sakrament. II bölche über die Todtenbar. II kleine undt zwe grosse fahnen.

Aucta Anno 1581.

Eine Kasell vom guldenstuck mit einem humerall, daran drei silbern ubergulte biller Salvatoris, B. Virg. und Nicolai Patroni mit sonst anderen 12 silbern ubergulbenen spanglein, daran 4 Cherubim, 4 Evangel sten und 4 pockeln sampt aller ihrer Zubehörung. Eine weiße Damaßken Kasell mit einem seidenen ausgestickten Creutz hinden auf dem rucken, und perlen humerall mit aller ihrer Zubehörung. Eine rott sammett geblumte Chorkapp oder Pluvial aus einem guldenen stucke. 1 new groß wollen Antependium für das hohe altar mit rotem Damaßken behangk und seiden tollen. Ein new Drelichs altar Tuch. 1 Drelichtuch für die Communicanten. 1 rotter Zindel auch für die Communicanten. 2 gelb ..... taft mit gulden bortgen. 10 purificatoria. Item 2 Cingulen auf ein stock gewunden. 1 grosse palla, daran 4 Evangelisten an jederer ecken, mitten in aber 3 bilder Annae, Catharinae und Dorotheae mit 2 kleinen beihangenden palchen, sampt einem pulpettuch und treugtuch. sonst noch 3 pallen mit iren beihangenden palchen, pulpet tucher und treugtücher. Ein ertzenes rauchfaß. 1 gefeß aus zinnen pro sacris liquoribus.

VIII. Gutstadt.[44])

Inventarium Ecclesiae Collegiatae.

In sacrario ad altare majus crux argentea cum corallibus ponderis 1 marc. et $9^1/_2$ Schottgewicht. Crux argentea minor cum corallibus, quae ex Monasterio Ressellemsi permissu Epp. Mauritii ad hanc Eccliam translata est, ea lege quod restitui debeat, si Monachi redierint. Item arcula lignea reliquiis referta. Crux argentea minor cum corallibus sparsim inaurata ponderis $2^1/_2$ mrc. $6^1/_2$ Schottgewicht. Tabernaculum argenteum cum christallino reservaculo argenteo incluso, in quo reliquiae continentur, ac operculo. Pixis laminea itidem reliquiis plena. Parva monstrantia argentea majori ex parte deaurata, in cujus medio Cristallus cum reliquiis. Arcula serico obducta ossibus sanctorum referta. Monstrantia cuprea inaurata cum Melchisedech pro Eucharistia. Calices XI argentei inaurati cum patenis qui passim reservantur a diversis Ecclesiasticis personis. Thuribulum argenteum unum, cujus suprema pars deaurata cum cathenulis argenteis. Navicella argentea sparsim inaurata pro thure cum cochleari parvo argenteo. Ampullae 2 argenteae inauratae cum inscriptione pro summo altari Ecclesiae. Pixis hostiaria argentea.

In sacristia interiore, ad altare majus pertinentia.

Pluviale ex kemmich rubro filato et florisato viridi colore cum finibus aureis et clypeo aureo ac Calcedonio appendente, et in pectorali berillo argenteo inaurato incluso cum nodo baccato. Pluviale ex kemmich aurofrigiato cum clypeo auro intextum et calcedonio appendente. Pluviale ex holoserico rubro cum fimbriis aureis. Pluviale ex Ormesino albo cum fimbriis auro tectis et in clypeo globulo aureo cum stola aurea. Casula ex ormesino albo cum attinentiis suis. Duae Dalmaticae ex Ormesino albo cum texturis aureis cum quaternis floccis aureis a scapulis dependentibus cum suis attinentiis. Humerale ex kemmich albo cum fibulis magnis 8 argenteis inauratis et aliquot aliis parvis. Velum aureum

---

[44]) L. c. B. 1. B. fol. 40—45.

literis aureis intertextum cum extremitatibus talibus sericeis viridis coloris pro baldachino corporis Christi et feretro pro memoria Nicolai von (Thüngen?). Velum ex kemmich cum leonibus aureis florisatum variis coloribus pro domuncula corporis Christi. Mantile sericeum variegatum pro eodem. Casula ex holoserico rubro florisato subducta Damasco viridi, cum cruce aurea et humerali fibulato cum omnibus attinentiis suis. Casula ex holoserico rubro cum cruce effigiata auro intertexta et humerali fibulato cum attinentiis suis. Casula ex holoserico fusco florisato cum cruce effigiata, tribus magis et humerali fibulato, in cujus medio agnus Dei baccatus cum omnibus attinentiis suis. Casula aurea holoserico rubro interpolluta cum cruce effigiata auro intertexta cum suis attinentiis. Casula ex holoserico nigro cum cruce auro interepta effigiata et attinentiis suis. Casula ex holoserico rubro cum cruce et serico et auro interepta cum humerali modice fibulato et attinentiis suis. Casula ex holoserico rubro florisata instar Damasci cum attinentiis suis. Casula ex kemmich rubro aurophrigiata et turribus aureis effigiata cum humerali fibulato et attinentiis suis. Casula ex kemmich variis coloribus floribus variato et aurofilato cum attinentiis suis. Casula Damascena alba cum attinentiis suis. Dalmaticae 2 cum texturis aureis in manicis et attinentiis suis. Item Damascena alba cum cruce rubea cum attinentiis suis. Casula ex Kemmich albo cum cervis aureis et cruce sericea auro interrepta cum attinentiis suis. Casulae ex Kemmich caeruleo viridi intermixto sola. Casula ex Kemmich incarnato viridi florisata sola. Casula ex Kemmich viridi flavo variata. Alia similis sola. Casula ex Kemmich rubro florisato viridi cum cruce parva aurea et attinentiis suis. Casula ex Kemmich lacera incarnato et viridi sola. Casula 2 ex Dirdumdey solae. Casula ex panno fusco cum attinentiis suis. Casula ex raso caeruleo cum textura effigiata pro Confessoribus cum attinentiis suis. Casula ex Zamleto nigro cum attinentiis suis. Casula ex panno rubro cum attinentiis suis. Casula ex Kemmich viridi cum gryphonibus incarnatis et crux ex Dirdumdey sola. Casula ex holoserico nigro viridi interpolluto cum suis atti-

nentiis, cum dalmaticis duabus ex holoserico nigro rubro interpollutis cum attinentiis suis. Dalmaticae 2 antiquae ex holoserico rubro cum attinentiis suis. Coperta ex Kemmich rubro flavo intermixto pro sepulchro Dominico. Dalmaticae 2 ex Harres caeruleo; una sola, altera cum attinentiis. Dalmaticae 2 ex Kemmich albo cum cervis aureis. Casula ex Kemmich flavo caeruleo florisata cum attinentiis suis. Casula ex Kemmich rubro caeruleo florisato sola. Dalmaticae 7 varii coloris lacerae et pene inutiles. Dalmatica ex semiraso flavi coloris sola. Coperta ex tela picta pro sepulchro Dominico. 3 Antependia ex tela picta. Velum quadragesimale. Antependium ex Kemmich rubro viridi intermixto cum Aplicis aureis et armis Francisci (Eppi.). Antependium rubrum damascenum cum armis Lucae Eppi. Antependium ex Kemmich rubro florisato flavo. Antependium ex Kemmich vetus spadicei coloris. Antependium ex purpura Damascena rubea quondam a Dno. Eppo. Luca piae memoriae Collegio ex munificentia donatum. Mappae 2 altaris acu pictae cum extremitatibus Damasc. ex Kemmich. Mappae altaris bonae et malae 16. Antipendium ex Kemmich viridi rubro intermixto cum imaginibus graecis auro filatis. Tapetes 3. Aulea stricta variis coloribus intertexta antiqua 1. Campana 1 rupta. Missale Warmiense obductum holoserico nigro cum clausulis ac puclis argenteis ac duabus magnis bullis argenteis inauratis. Capsulae 2 cum uno corporali. Flabellus ex pennis pavonum. Supradicta paramenta inventa sunt in sacrario interiore.

Res sequentes inventae sunt in sacrario anteriore.

In armario Dni. Fabiani Roman Canonici.

Calix argenteus inauratus cum sua patena, purificatorio, et sacculo. Pacificale argenteum cum corallibus et strophiolo appendente. Capsula cum duobus corporalibus. Ampullae 2 argenteae inauratae. Capsula ex Kartek rubro cum attinentiis suis. Casula ex Kemmich rubro cum leonibus aureis et attinentiis suis. Palla una acupicta cum strophiolis antipendulis. 4. Panniculus qui substernitur corporali. Mappa acu picta pro pulpito. Missale Varmiense integrum impressum.

In armario Valentini Steinpick.

Calix argenteus inauratus cum sua patena, purificatorio et sacculo. Pacificale argenteum cum corallibus et strophiolo appendente. Casula ex kemmich ceruleo aurophigiata cum attinentiis suis. Casula ex holoserico violato flavo florisato cum attinentiis suis cum cruce aurea et humerali filactato cum attinentiis suis. Capsula cum uno corporali. Ampullae 2 stanneae. Palla acupicta cum globulis argenteis 7. 8us et nonus deest. Alia palla simplex cum extremitate aurophrigiata. Strophiola 2. Linteolum pictum pro pulpito. Aliud acupictum et I purificatorium. Missale teutonicorum.

In armario Dni. Vincentii Hoffmann Canonici.

Calix 1 argenteus inauratus cum sua patena, purificatorio et sacculo. 2 paria ampullarum, quorum alterum argenteum inauratum, alterum stanneum. Casula ex kemmich viridi cum attinentiis suis. Casula ex kemmich caeruleo partim aurophrigiata cum atiinentiis suis. Palla 1 acupicta cum 3 strophiolis acupictis. 2 Capsulae cum 2 corporalibus. Missale Varmiense impressum integrum.

In armario Dni. Praepositi.

Calix unus argenteus inauratus cum sua patena. 2 Pontificalia argentea inaurata cum corallibus, quorum alterum habet strophiolum sericeum cum 2 bullis argenteis. Una Capsula fibulata cum 5 bullis argenteis et altera simplex, in quibus corporalia 3. 1 Palla acupicta cum globulis 19 argenteis inauratis. Alia acupicta cum imagine anunciationis. Una palla cum Rosa. Ampullae 2 argenteae. Adhuc 1 Palla. Strophiola 2. Strophiolum 1 pro pacificali purificatorium. Casula ex kemmich rubro viridi florisata cum attinentiis suis. Casula ex kemmich caeruleo rubro intermixto cum humerali fibulato et attinentiis suis. Mappa altaris una.

In armario Dni. Joannis Bankenbergii Canonici.

Calix argenteus inauratus. Pacificale cupreum inauratum cum appendente strophiolo. Ampullae 2 stanneae. Casula ex kemmich glauco florisato cum suis attinentiis. Casula ex kemmich caeruleo florisato cum suis attinentiis. Casula ex hemmich rubro flavo intermixto cum suis attinentiis, praeter

Albam. Capsula cum 1 corporali. Item Pallae 2. Strophiola antipendula 2.

In Armario Vicariorum et primo Domini Alberti.

Calix 1 argenteus inauratus cum sua patena, purificatorio et sacculis 2. Pacificale argenteum. Agnus Dei pro pacificali cum strophiolo appendenti. Ampullae 2 stanneae. Casula ex kemmich caeruleo viridi et auro intermixto cum attinentiis suis. Casula ex kemmich viridi et auro intermixto cum attinentiis suis. Casula ex kemmich viridi auro et variis coloribus florisata cum attinentiis suis. Capsae cum corporalibus 6. Pallae 3. Strophiola antipendula 6. Linteum acupictum pro pulpito. 1 Mantile. Linteum pro pulpito. Humerale solum ex kemmich rubro.

In Armario Dni. Laurentii.

Calix argenteus cum strophiolo appendente. Ampullae 2 stanneae. Casula ex Zamleto spadicei coloris, cum suis attinentiis. Casula ex panno violaceo sola. Pallae 2 acupictae et 1 simplex. Strophiola 2 antipendula. Capsa cum 2 corporalibus. Mantile lacerum. Purificatoria 3. Missale impressum integrum incertae dioecesis.

Ad Altare majus in armario Sacrarii.

Casula sericea aurata cum attinentiis, pro festis 9 lectionum. Casula Damascena alba cum cruce auro filata et attinentiis suis de B. Virgine in sabbato. Casula ex raso caeruleo cum attinentiis suis ferialis. Pluvialia 8 ex kemmich varii coloris. Palla una in extremitate aurea. Pallae 2. Mantile acupictum pro pulpito lacerum. Strophiola antipendula 4. Mantile 1. Capsula cum 2 Corporalibus. Calix unus argenteus inauratus cum sua patena, purificatione sua, purificatorio et sacculo. Purificatorium acupictum. Pallae 3. Antipendula 2. Strophiola 4, strophiolum pro pacificali. Mantilia 2. Sacculi 4 pro calicibus. Linteum lacerum pro pulpito. Capsulae 3 cum corporalibus. 4 Pluvialia lacera pro pueris.

Cista una Vitricorum, in qua continetur suppellex lintea.

Lucerna pro dilatione sacramenti. Caldare 1 pro aspersione. Campanulae 4 et quinta appensa est ad altare majus.

Malluvium aurichalceum. Ferrum pro oblatis. Vasculum stanneum pro aqua benedicta. Ampullae 2 stanneae. Duo Cantari stannei, halben. Missale unum Varmiense impressum integrum. Aliud Teutonicorum. Missalia 4 scripta in pergameno. Graduale cum Missali translatum ex Ecclesia in Eschnaw. Agenda una Cracoviensis et altera Maguntina. Antiphonalia 5 integra in stallis Canonicorum. Sextum in Organo et 2 in pulpito Ludimagistri. Gradualia 2 in stallis Canonicorum et tertium in pulpito Ludimagistri. Psalteria in universum septem. Officia defunctorum 2. Martyrologium. Breviarium. Ordinarius Varmiensis; omnia in Pargameno. Breviarium Varmiense novum correctum. Breviarium Teutonicorum. Biblia impressa. Glossa psalterii Joannis de Turre Cremata. Candelabra 4 aerea in altari majori et corium pro integumento. Candelabrum magnum aereum cum sex acuminibus ante ciborium.

In arca servant Vicarii Calices argenteos 2, de quibus alter inauratus et Eccliae Quecensi accomodatus, alter in arcam repositus, Pacificale argenteum orbiculatum, Cingulum sive Zonam sericeam cum fibulis argenteis inauratis.

In libraria servant Canonici Calicem I argenteum inauratum.

In cista quadam Sacristiae interioris: Pocula tria argentea interius et exterius bene deaurata cum coopericulis suis, de quibus majus pendebat mr. 5. minus 5 schotgewicht. Duorum vero minorum unumquodque pendebat marc. 2 schotgewicht $2^1/_2$.

IX. Heilsberg.[45])

1. Ecclesia archipresbyteralis in Heilsberg tituli S. S. Petri et Pauli.

Inventarium Ciborii. Tabernaculum argenteum inauratum, habens pedem aereum, inauratum, cum strophiolo

[45]) L. c. B. 1. B. fol. 271–272. Vgl. auch Kgl. Archiv zu Königsberg I Schrank 12. Fach Nr. 198, wo unter dem 2. September 1568 ein gewisser Lucas Gabriel nach Heilsberg citirt wird, weil er verdächtig, „aus der Pfarrkirche zu Heilsberg eine Taube in Gestalt des hl. Geistes von einem Altar, so zu Ehren der h. Dreifaltigkeit (Nr. VII.) neben einem Marienbilde genommen zu haben." Das Inventarium des Schlosses zu Heilsberg vom J. 1537 vgl. unten Nr. XIX.

lineo, habente duos globulos argenteos. Pixis argentea foris inaurata et in ea sacculus albus lineus. Patera parva argentea et cochlear argenteum pro ablutione communicantium. In pera seu theca coriacea pixis argentea cum sacculo albo incluso lineo. In eodum pera pixis parva argentea cum oleo infirmorum et stola juxta posita. Phiala parva argentea pro communione. Monstrantia magna argentea inaurata affabre facta cum pede non deaurato. Sacri liquores in vasis argenteis chrismalibus habentibus pedem aereum inauratum et strophiolum lineum appensum. Praedicta omnia servantur in Ciborio majori, quod est post altare majus ad cornu dextrum, munde et decenter substratis palla et Corporali sub bona et firma clausura. Servante Parocho claves. Est et aliud Ciborium minus, juxta illud majus in muro excavatum cum firmis cratibus et claustris et ibi sacramentum pro infirmis una cum sacris oleis custoditur. In Promptuario, quod est ad latus sinistrum altaris majoris, reliquiae conservantur. Baptisterium est lapideum, servatur decenter instrato linteo sub clausura. Servante claves aedituo.

De altaribus.

Altare majus habet Candelabra stannea 1. Mappas 2. Antipendium ex kemmich rubro. Corium pro integumento 1. In parte interiore anterius habet Antipendium ligneum affabre factum, ex insertis et affixis imaginibus Apostolorum aereis inauratis, quod solis totis duplicibus festis aperitur.

In parte australi altare II tituli B. V., quod est Fraternitatis sagittariorum seu Corporis Christi, habet candelabra stannea 2. Antipendium ex Kemmich rubro et flavo cum annexo linteamine crasso. Mappam 1. Corium pro integumento 1, campannulas pensiles 2, velum 1 super imagine compassionis.

Altare III S. Annae, quod est Magistratus, habet candelabra stannea 2, mappas 2, antipendium laneum 1, campanulam pensilem 1, velum 1 album super imagine S. Annae.

Altare IV S. Erasmi habet candelabrum ferreum, candelabra stannea 2, quae sunt translata in Capellam Polonam. Mappam 1 laceram. Corium pro integumento lacerum 1. An-

tipendium ex Kemmich viridi lacerum. Coronam 1 iuxta altare dependentem.

Altare V trium Regum et omnium Sanctorum habet candelabra stannea 2, Mappam 1, Antipendium laneum coloribus variatum, corium 1, campanulam pensilem.

Altare VI collocatum ad parietem australem prope crucifixum et latrones est S. Catherinae et habet mappam 1, corium lacerum 1, antipendium laneum coloribus variatum.

In parte septentrionali iuxta baptisterium altare VII tituli S. Trinitatis.[46]) Habet candelabra stannea 2, mappam 1, antipendium ex tela picta.

Altare VIII S. crucis, quod est exulum, habet candelabra stannea 2, mappam 1, antipendium laneum 1 coloribus variatum, corium lacerum 1.

Altare IX Annunctiationis B. Virginis ut asseritur, alias appellatur altare defunctorum, illuminatur a Vitricis Ecclesiae, habet candelabra stannea 2, mappam 1, Corium 1, Antipendium laneum coloribus variatum.

Altare X sub choro, tituli S. Mariae Magdalenae, habet candelabra aurichalcea 2, mappas 2, corium 1, antipendium ex kemmich rubro et flavo.

Inventarium ecclesiae.

Caput Virginis pectoretenus cupreum inauratum cum inscriptione S. Jolae, coronam in capite gestans ex simili materia inaurata, in collo monile habet ex corallis et duas catenulas cupreas, quarum una creditur esse inaurata cum manu et pede parvis et argenteis. Deperditi vero sunt ab eodem monili ante duos circiter annos tres annuli argentei inaurati. Item perdita est Veronica ex Berlenmutter pisce inaurata. Hoc ipsum caput nunc a parocho asservatur in promptuario ad dextrum latus altaris majoris in pilastro excavato.

Cruces tres argenteae decenter laboratae, inauratae; omnes in fronte habent inclusos lapides cristallinos cum reliquiis. Crux cuprea inaurata cum reliquiis. Pacificalia octo.

---

[46]) Cf supra annotationem 45.

Ex quibus unum figura superius orbiculata cum pede oblongo, quod servatur in promptuario ad dextrum latus altaris majoris. Alterum grande orbiculatum insertis in ambitu nonnullis gemmis (ut creditur) adulterinis. Tertium et quartum orbiculata veraque et parva. Quintum item orbiculatum, parvum in ambitu, corallia habet inclusa argentea illaque inaurata sunt omnia. Reliqua tria parva, argentea tamen, figura crucis varia sunt. Calices argentei inaurati novem cum suis patenis et purificatoriis, quibus tergi solent, servantur pro ablutione communicantium. Omnes suos habent sacculos. Ampullae sex: duae argenteae inauratae, reliqua duo paria, majus alterum, alterum minus, argentea tantum. Pallae minores septem, variis floribus et racemis partim et imaginibus serico pictae. Prima globulos habet dependentes argenteos inauratos sex. Altera quatuor. Tertia totidem. Quarta globulos quinque, figura crucis et duarum imaginum ab utroque latere intexta. Quinta globulos habet nullos, verum est imagine Salvatoris, D. Joannis et tertii cujuspiam sancti venustissime variata. Reliquae duae sunt simplices et integrae. In inventario vetusto reperitur fuisse in una palla octo globulos argenteos inauratos, et octavam pallam cum globulis argenteis inauratis quinque: at illas aedituus negat sibi traditas, sed ab antecessore suo fortasse amissas. — Pallae majores octo ex simplici tela, quibus totum altare tegitur. Una statua lignea sancti Georgii Draconem ex equo interficientis. Casula glauci seu caerulei coloris, aureis filis et figuris arborum distincta cum omnibus pertinentiis. Humerale totum fibulis est exornatum, quibus fibulae desunt tres. Agnus Dei est in medio ex argento inclusus cum duobus lapideis Jacobeis, argenteis itidem laminis insertis. Casula rubea serici villosi cum omnibus pertinentiis. Humerale fibulatum est, unde fibulae perierunt duae. Casula flava ex auro picturato cum omnibus pertinentiis. Humerale bullis argenteis obsitum, ex quibus una periit. In medio est imago D. Jacobi. Casula una ex kemmich aureis filis distincta. Humerale fibulatum, cuius fibulae desunt quatuor, quamvis in inventario duae tantummodo abesse dicantur. Casula viridis albo et rubeo variegata. Humerale

fibulatum est, cui desunt fibulae tres, quarta avulsa quidem, sed in promptu tamen asservatur; jussa iterum assui — in tergo crux est insuta aureis filis texta cum omnibus pertinentiis. Casula ex kemmich multis coloribus variata cum humerali ex margaritis quibusdam albis consuto, in medio crux parva inaurata cum omnibus pertinentiis. Casula ex kemmich viridi distincta et caeruleo. In humerali fibulae sunt novem et crux parva inaurata. Inventarium vetus numerat fibulas in humerali 14 cum omnibus pertinentiis. Casula ex kemmichen viridi et violaceo variata, crux est in tergo filis aureis intexta. Humerale fibulatum quidem est, verum ordo deest fibularum transversus totus et in medio etiam aliquot, quamvis inventarium vetus tradat unum tantum ordinem fibularum deesse: in medio humerale habet crucem inauratam cum lapide parvo crystallino cum omnibus pertinentiis. Casula ex kemmichen viridi et caeruleo permixta, detrita jam fere cum omnibus tamen pertinentiis, in tergo est crux aureis filis intexta. Casula antiqua et lacera partim alba ex harras, humeratum viridi et albo variatum est, cum attinentiis. Casula rubra ex panno Lundensi, corrosa a vermibus partim et lacera cum attinentiis. Casula ex panno nigro cum humerali fibulato: unde fibula periit una cum attinentiis. Casula viridis ex kemmichen rubeo et albo distincta: in humerali fibulae sunt rarissime cum effigie S. Jacobi ex electro nigro. Casula nigra ex panno vulgari, fibulatum habet humerale, et crucem rubram insutam in tergo cum attinentiis. Duae casulae rubrae ex panno vulgari, corrosae a vermibus, sine ullis pertinentiis, cum crucibus tantum viridibus a tergo. Casula ex panno purpuriano sine pertinentiis cum cruce rubea ex harras. Casula rubra ex harras cum fibulato humerali et omnibus pertinentiis. Casula ex kemmichen caeruleo et viridi colore variata sine pertinentiis cum cruce aurea texta detrita. Casula fulvo et caeruleo serico variata, cuius deest humerale fibulatum cum cruce assuta. Casula detrita et lacera sine pertinentiis colore bona ex parte fulvo et rubro variata. Praeter has casulas fuit et alia rubra ex panno, qua indutus et humo traditus est D. Nicolaus quondam Vicarius in Parochiali eccl.

Heilsbergensi, qui domi suae confossus fuit. Pluvialia duo, alterum rubrum ex holoserico cum globulo christallino, vinculo argenteo circumdato dependente. Ex rubro atlas alterum, cum stola rubea ex atlas et cum clipeo filis aureis et caeruleis variato. Dalmaticae sex, duae rubris filis aureis intertextae cum omnibus pertinentiis. Reliquae quatuor antiquae et detritae colore caeruleo sine ullis pertinentiis, cum avibus aereis. Fuit tertium quoque pluviale ex kemmichen albo et rubro distinctum et attritum, sed illud insumptum est ad reficiendum primum pluviale. Velum ex rubro harras ad integendum sepulchrum Domini. Unum superpelliceum pro aedituo ministrante. Capsae sunt 4 cum impositis corporalibus et plicis. In quarum vero una venuste admodum historia Abraam et Isaac habens nodos argenteos quinque inauratos; quibus item sunt bini globuli argentei inaurati. Quarta habet clausuram argenteam. Strophiola duo super antipendiam altare, in quorum altero acupicta est imago Christi portantis crucem. In altero B. Mariae. Linteum ex tela simplici ad convelandum pulpitum. Antipendia 2 rubra albis sericis et filis aureis intertexta. Pluvialia parva duo pro pueris ministrantibus. Mantilia sex, quanquam pleraque sunt detrita. Velamina novem detrita, quibus in quadragesima solent obduci altaria. Candelabra stannea duo. Ante altare tedae ligneae duae. Campanae quatuor. Thuribulum argenteum appensum tribus catenulis argenteis. Navicula argentea servando thuri cum cochleari argenteo. Cantari stannei tres. Unus grandior, minores duo. Altare portatile unum. Instrumentum ferreum ad pinsenda oblata. Candelabrum unum aurichalceum et duo ferrea ad usum sacristiae. Candelabra stannea 10 ad usum altarium inaeratis duobus. Vasculum aereum servandae aquae benedictae. Tabulae tres ad petendam diebus festivis eleemosynam. Duae tabulae clausae cum insertis reliquiis, in quorum una est imago S. Helenae, in altera Constantini magni.

Libri.

Sex missalia, quorum 4 sunt scripta in pergameno: duo impressa in papyro. Duo pulvinaria, unum ex rubro serico,

alterum ex purpura. Item sex libri vetustissimi scripti in papyro, plerique sine principio et fine, quorum nullus est usus. Item lavatorium aurichalceum. Una cista ferro circumdata et minuta. Una mensa. Laterna vitro pellucida; cujus est usus potissimum, quando defertur sacrum viaticum ad aegrotos.

2. Inventarium Capellae in castro Heilsbergensi.[47])

Jtem 1 ubergulte Monſtrantz. 2 Silberne Bruſtbilder cum reliquiis Sanctorum et corona una argentea deaurata. 1 Creutzelein. 1 Pacificall mit 1 fuſſe. 1 Weyrauchfas mitt einem Schifflein, darin ein ubergulttes Löfflein. 2 heußlein cum reliquiis Sanctorum. 3 große Keſtlein cum reliquiis Sanctorum. 1 klein Keſtlein verbeynet etiam cum reliquiiis. 1 Altar.

Jns Herren Stull.

Jtem 1 großer Kelch. 1 kleiner Kelch, den man uff der reyſen gebrauchet. 2 ubergulte Ampullen mitt Biſchoffs Johannis (Dantisci) wapffen. 2 Caſulen 1 Damasken a D. Tydemanno Eiscopo. 2 Corporall, eins a Tydemanno Eppo. Etzliche Altartuchlein.

Jn der Kapellanen Schaffe und Kaſten Kirchengeredt.

Jtem 1 Kelch. 2 ubergulte Ampullen. 1 Corporall mit pallen und was zur Meſſe gehöret. 1 Pacificall. 2 Zinnen Ampullen, deſunt 1. 5. 6. 9. 1 braun atlas Kaſel, die man braucht, wenn es duplex. 1 rott Sammats Caſell mit guldenen blumen. Jtem 1 blaw Kaſell mit blumen, die man braucht in ſemiduplici feſto. 1 weiſſe Caſell, die man braucht de beata Virgine, attrittior. 1 ſchwartze Czamlitten Caſel pro defunctis. 1 rot quotidian Caſell; deeſt 1. 5. 6. 9. 1 weiſſe Caſell one alba, die man in der faſten braucht; deeſt. 1 gemhalet leymet tuch

---

47) L. c. B. 1. B. fol. 306—307. Mit dieſem Jnventar der Schloßkapelle zu Heilsberg vergleiche man das ungleich reichere und inhaltsvollere Schatzverzeichniß der Schloßkirche zu Königsberg vom J. 1518, welches ich in den Mittheilungen des erml. Kunſtvereins III, S. 54—63 aus einem Regiſtranten des Kgl. Staatsarchivs zu Königsberg (K. fol. 4) veröffentlicht habe. Einen Auszug daraus gab ſchon Faber (Preuß. Archiv. Königsberg 1809. I, 66), der zugleich mittheilt, daß Herzog Albrecht ſeit 1525 „das überflüſſige Gold und Silber aus den Kirchen wegnehmen und zur Tilgung der Kriegsſchulden verwenden ließ.“

ubers grab, in die Parasceues. 1 alte Chorkappen. 1 kleine Chorkappen, quibus opertae cistulae reliquiarum in altari S. Georgii. 6 alte Dalmaticen; desunt 2. 1 rott Sammats Pluviall mit einem Schildlein. 1 rott Atlas pluvial mit einem schilde. 1 rott Sammats geblumet pluviall. 6. Chorrocke. 10 Antipendia. 4 Pallen auf den Altar. 1 Pulpett Tuch. 9 zinnen leuchter. 2 Messings leuchter. 3 Tapeth pro Ecclesia.

In altari S. Catharinae.

Primo Calix cum patena argenteus deauratus. 1 par ampullarum argentearum, alterum stannearum. Casula I purpurei coloris cum pertinentiis. III Corporalia. Ornamenta linea pulpeti III. Strophiola II aureis litteris in oris depicta. Candelabra stannea II. Pacificale argenteum deauratum cum adjuncto strophiolo I. Mappae II. Antipendium unum.

In altari S. Eufemiae.

Calix argenteus deauratus I cum patena. II Corporalia. Pacificale I. Ampullarum par 1 argenteum. Casula ex Serico Damasco rubro cum pertinentiis. Fasciculus reliquiarum. Linteum acu pictum imaginem crucifixi referens I. Candelabra duo aerea. 1 Mappa cum uno antipendio distincti coloris albi et rubei.

In altari divi Georgii.

Item. Calix argenteus cum patena deauratus. Corporalia duo. Ampullae argenteae duae. Casula ex serico damasco fusci coloris I cum pertinentiis. II Humeralia. I Linteum acu pictum Annunciationem B. M. continens. II Strophiola ad ornatum Cornuum Altaris. II Mappae, una cum Antipendio. II Candelabra stannea. II Scrinia cum reliquiis.

X. Mehlsack.[48])

Inventarium ciborii.

Monstrantia cuprea inaurata cum appendente strophiolo. Capsula coreacea viridi kemmich obducta. Et in ea pixis argentea foris deaurata. In qua est sacculus albus pro hostiis

[48]) L. c. B 1 B. fol. 341—343.

ad infirmos portandis. Item alia capsula coreacea holoserico rubro obducta, in qua est similis sacculus albus pro viatico extra villas. Parva patera argentea pro ablutione communicantium. Duae pixides argenteae simul conjunctae pro sacro chrismate et sacro oleo infirmorum. Tria vasa chrismalia stannea simul conjuncta ad communicandum sacros liquores caeteris Ecclesiis sub hac sede archipresbyterali existentibus. Item tertia pixis separata etiam argentea stola circumvoluta pro oleo infirmorum. Pera coreacea pro recondendo viatico ad infirmos extraneos in villis. Campanula una. Baptisterium lapideum est cum introcluso caldari. Servatur decenter, obvoluto linteo albo et altero superimposito, sub clausura. Claves servat Parochus aut Capellamus.

De altaribus.

Altare majus in honorem SS. Aplorum Petri et Pauli. Habet Candelabra aurichalcea cum appendentibus strophiolis 4, mappam I. Antipendium I rubrum lana et serico textum cum annexo linteamine. In parte australi altare II^{um} Tituli S. Georgii. Habet candelabra stannea 2, mappam 1. Antependium ex tela picta 1 cum annexo linteamine. In parte aquilonari altare III^{um} Tituli S. Andreae juxta ciborium. Habet Candelabra stannea 2, Mappas 2, Antependium de tela picta 1.

Anno 1750, den 16. November. Inventarium der Kirchenn Mehlsack, in beysein des Wirdigenn undt Gelahrten Herrn Michaelis Biberfengernn, Pfarrherrn, und der ersamen weisenn Herrrn Jacob Benern, Hans Bergern, Mertenn Hannov, undt ander Kirchenvätter beschrieben.

1 silbern ubergultes Kreutz mit vollen Korallenn. 1 silbern uberguldete Monstrantz. 6 silberne uberguldete Kelche, 3 seindt in der Dreßkammer, die andern drey in der Liberrey. 2 silbern Stutzenn, eines von drey quartiren, die andern vom Stof. 3 silberne Pacificalia. 13 ubergulte silberne buchstaben, sampt 1 Melchisedech, ein Knoff, ein Ringchen undt ein weiß Kreutzlein (in der Erden alles fundenn, do Herr Gregoris sehligen begraben worden.) 2 silberne ubergulte Ampollen. 3 silberne Vascula S. Olei. Ein Kapsell mit Knoffen und Spangen. Ein Ciborium

ubergulbt undt ein ubergultes buchslein zu den hl. Oftien, daneben ein silbernes schusselein auch löflelein. 4 Chorkappen, ein von rottem Zamlet, zwo gelbe gebliemett, die dritte blawe. Ein humeral mit drey ubergulbeten Apostеln undt anderer Zubehörung. Ein Kasel von rottem Zammet. Ein Kasell von einem braunen Zamlet. Ein Humeral mit silber ubergulten Spangen sampt anderer Zubehörung. Eine blawe geblimte Kasell, ein blaw humeral mit silbernen Spangen undt anderer Zubehörung. Ein rot Tamaschken Stohle. Item ein gelbe gebliemete Kasell, cum omnibus pertinentiis. Item eine schwartze Kasell. Zwe gelbe gebliemete Dalmatiken. 8 Sunderliche Alben. 7 Chorrocke klein und groß. Drey Tucher ins Ciborium under den heiligen Leichnam. Drey Tucher zum Pulpett auffs Altar. Drey große und funf kleine Handtucher. 6 Altartucher newe. 8 alte Altartucher. Jt. ein braun Tamaschken zum Heußlein, darin die Corporis Christi der hl. Leichnam zu stehen pflegtt, und noch sonsten ein sunderlich Stuck desselben Tomaschken, so übrig blieben. Ein blaw geblimtes Tuch, über das heuselein, so man die Corporis Christi in Processíon brauchet. 4 humeralen, sonderlich 5 Pallen vors Altar. Item 4 Medochen, sunderlich ein alte fahn. Auf alle drey altar 3 alte fasttucher. Ein rotes Zampts Antipendium. 3 Signatur Glöcklein. 1 Handtfaß und ein Sprengkfaß.

Was der Wirdige Herr Michael Biberfenger in seinem brauch und verwarung, von gemeltten Kirchen-Kleidungen entfangen.

3 Chorkappen. 1 rote Tamaschken Stohle. die rote Zampt Kasell. Die braune oder blawe Casell von Zampt. 2 gelbe geblimte Caselln, mit gemeltter ihrer Zubehörung. 2 Kelche. 1 Kappe mit den Knöfflen. 2 alte Kapsen. Ein blaue Zampts Kappe mit ubergultten Spangen. (J. w. dieselbe der Kirchen verehret). Ein silbernes ubergulbettes Kreutz. 9 Corporalien, 3 Pallenn; zur jeder 3 Medochen. Ein Chorrock. 2 ubergulbette silberne Ampollen, 3 silberne Vascula S. Olei in Ciborio, ein ubergulbtes Ciborium, buchselein undt silbernes Schusselein, wie oben geschrieben; 1 rotes Zampts Antipendium und 1 Missaelbuch.

XI. Rössel.[49])

Inventarium Ciborii.

Tabernaculum cupreum leviter deauratum cum propendio lineo filis aureis et sericeis acupicto, in medio habentem imaginem Crucifixi, B. V. et S. Joan. cum subscriptione IHS. MARIA. In hoc tabernaculo pixis argentea cum adjuncta schala argentea pro ablutione communicantium infirmorum in Civitate, quae pixis strophiolo sericeo nigro cum nomine Jesus et Maria involuta erat. In pixide sacculus lineus pro sacris hostiis, in quo sacculo hostiae 10, feria V ante festum S. Michaelis proximum consecratae et bis in mense renovari solitae. Item Capsa major aureis filis et sericeo picta cum corporali et plica pro sacris hostiis in Templo continuo manentibus. Pera ex alluto rubro pro viatico infirmorum in pagis. In qua simili modo continetur alia pixis argentea cum patena parva etiam argentea simili strophiolo cum nomine Maria involuta, intus Bursa linea cum 7 hostiis dicto tempore consecratis. Sub his rebus in inferiori parte Ciborii servantur vasa Chrismalia stannea triplicia in pera coriacea, ex quibus parochis ruralibus sacri liquores distribui solent. Adjuncta sunt istis stola una et Campanula. Praeterea vasa Chrismalia et olei Catechumenorum in duabus capsis argenteis turriculatis, tertia autem capsa etiam argentea turriculata pro sacro oleo infirmorum civitatis. Est quoque pixidula argentea exigua pro oleo infirmorum in pagis. Quae vasa chrismalia argentea servantur superius pene V. Sacramentum. Mandatum est ea poni deinceps inferius penes vasa chrismalia stannea. Ipsum Ciborium ornatum est pallis duabus, continue in eo usu manentibus. Clauditur cratibus ferreis. Praeterea ante venerandum hoc Sacramentum stat continue candelabrum stanneum cum candela quantum fieri potest etiam continuo ardenti, cujus candelabri 2 cannae, quas olim a lateribus habuit, in usum tecti plumbacei campanilis adhibitae sunt.

---

[49]) L. c. B. 4. fol. 27 sq. — Visitatio a. 1597.

In Promptuario intra murum juxta ipsum Ciborium existente.

Crux argentea inaurata sat magna cum crucifixo in parte superiori et pacificali in basi. Imago S. Petri argentea sparsim inaurata cum sua basi minus inaurata, cui affixum est pacificale rotundum cum reliquiis, quae non possunt interdignosci. Habet quoque ea imago cantenulam argenteam inauratam ad collum pendente capsula pro Agno dei. Monstrantia Ecclesiae argentea inaurata pro processione cum S. Eucharistia, in qua aliis temporibus trunculus cum affixis reliquiis etiam in serico nonnullis conclusis christallo asservantur. Ad hanc monstrantiam dum fertur cum V. Sacramento strophiolum oblongum sub rubeo serico acupictum et a lateribus auratum, quod alio quoque tempore in hoc armario servatur. Crux aerea inaurata cum lapidibus turcinis fictis et christallo uno, panniculo appendente. Praeterea duae cruces inauratae argenteae aequalis altitudinis cum corallis rubris et nigris, una habente christallum in medio cum appendentibus strophiolis. Item imaguncula S. Catharinae V. et M.; caput et basis ex argento, corpus vero ex succino. Est etiam in hoc armario Melchisedech sacrae hostiae (quando illa non est opus) continuo inclusum. Rosarium quoque quoddam ex corallis parvis et matre gemmarum ornando S. Sacramento. Ipsum denique promptuarium antiqua palla decoratum est, et clauditur cratibus quoque ferreis ac ligneis foribus 4 seraturis.

In Baptisterio lapideo.

Cacabus cupreus cum aqua baptismali, Sabbatho Paschae et Pentecostes consecrata. De qua nulli datur post admixtum Chrisma. Nomina imponuntur consueta. Sal adhibetur juxta formam agendae consecratum. Lavatorium habetur una cum mantili in paxilari suo. Baptisterium duplici operculo ligneo superinducto repagulo clausum. Linteis duobus super instratis. Altare summum cum rebus ad ejus usum spectantibus.

Altare majus est tituli SS. Petri et Pauli. Habet antipendium ex veluto rubro aurophilano florisato cum imaginibus Eppi Lucae, ab eodem donatum. Alterum antipendium novum

ex Eleemosyna piorum de tapeta lanea varii coloris et aureis filis texto cum obducta tela nigra. Tertium antiquum ex panno varii coloris consutum. Est praeterea crassum inauratum integumentum sub dictis antependiis. Mappae ad hoc altare spectantes modo 4, in universum 6. Quatuor ex iisdem lana nigra depicta. Ad tumbam inferiorem dicti majoris Altaris tegendam tria sunt mantilia, unum vetus, secundum et tertium filis nigris ornata. In superiori autem tumba majoribus festivitatibus habentur duo integumenta linea, alterum filis nigris laneis pictum, alterum vero prorsus album, acusutam decoram habens lineam. Ad plus has tumbas ornandas spectant etiam tria vela rubra sericea, quorum 2 antiquiora. Pallae ad idem altare dispositae sunt in universum 6, quarum aliquae pro pulpetalibus usurpantur (tres ex illis habent globos argenteos et parte deauratos, major 17, altera 19 tertia 5). Antependentiae sive parvae pallae 4. Manutergia 3. Strophiola oblonga 2. Mantilia lana nigra picta pro integendis cancellis, quibus altare septum est pro communicantibus. Candelabra ejusdem altaris sunt tria orichalcina majora et ante altare 2 ligneae tedae portatiles cum candelis. Canthari stannei 6 pro floribus ad altare imponendis, quorum 2 de stophis, alii de quartis. Pulpetum ante altare cum palla sine pulpitali suo. Casula ex holoserico ceruleo florisato auro intexto, cum † aurata. Humerale, in quo 4 fibulae majores et 2 minores argenteae, cum imagine pietatis gemmata cumque attinentiis. Casula ex holoserico rubeo florisato cum † aurata et humerali fibulato 25 fibulis, in cujus medio crucifixus argenteus inauratus cum omnibus attinentiis. Casula alba Damascena noviter comparata cum † argenteo intexta et attinentiis omnibus. Casula item nova viridis de Catheco duplici cum omnibus novis attinentiis. Casula ex undulato rubeo pro diebus Apostolorum cum humerali fibulato et aliis attinentiis. Casula ex kemmich viridi et incarnato cum canibus aureis et cruce aurophilana et attinentiis cum humerali fibulato. Casula ex kemmich caeruleo viridi variata cum attinentiis suis. Casula ex kemmich subrubeo variato ceruleo cum attinentiis suis rubei coloris. Casula ex tela picta albo et nigro

variata cum attinentiis. Casula ex panno grisco cum † flavi coloris pertinentiis omnibus pro Quadragesima. Casula ex panno nigro cum † cerulea et suis attinentiis. Casula ex panno rubro cum † nigro tempore passionis usurpanda. Casula rubri panni ex parte corrosa sola pro caeremoniis crucis in Parasceve. Calices hujus altaris 2 argentei bene inaurati et affabre facti. Major cum imaginibus Monachorum, alter cum insignibus Eppi Lucae. Item calix unus argenteus inauratus minor simplex, in Ecclesia Leginen. modo existens, sed brevi repetendus. Capsae ad hos calices pertinentes quatuor et sex corporalia totidemque purificatoria. Strophiola 6 sericea pro tegendis calicibus noviter comparata, albi, caerulei, viridis et duo rubei coloris, et strophiolum auropictum 1. Ampullae argenteae sparsim inauratae majores duae, aliae duae argenteae inauratae minores. Pacificale rotundum cum pede arma Eppi Lucae habens, totum inauratum. Cum appendente suo strophiolo. Signatura pro elevatione SSmi Sacramenti in trabe crucifixi majoris pendens.

In Altari ad columnam et imaginem Illusionis Christi.

Candelabrum aereum oblongum cum 6 acuminibus, in quibus ponuntur duae tedae elegantes minores pro deducenda S. Eucharistia in usu. Item ad eandem columnam a latere stant duae † funebres, major est Fraternitatis sacerdotum.

Altare secundum tituli S. Joannis Baptistae, quod est primum in parte Australi.

Hoc altare simul cum majore a pie defuncto Cromero consecratum est. Sunt illi antipendia 2, antiquum unum ex tela picta, alterum sericeum rubeum florisatum ex parte jam detritum. Mappae 3. Palla 1. Appendentiae 2 cum imaginibus S. Georgii. Item Pulpitalia 2. Manutergium 1. Candelabra aerea majora viliora 2. Casula ex kemmich viridi duae, quibus alba una et humerale simplex cum una stola et manipulo adjuncta sunt. Calix argenteus inauratus cum patena sua, habens insignia Nobilium Luszenorum Equitum. Pacificale rotundum argenteum cum figura Agni Dei et strophiolo antiquo appendente. Capsula una cum suo corporali et plica et duobus purificatoriis. Velum pro tegendo calice et strophio-

lum acu eleganter pictum cum imagininibus Agni Dei. Illuminatur ab Ecclesia.

Altare tertium tituli Trium Regum et S. Nicolai Confessoris.

Signa consecrationis sunt integra. Antipendium unum antiquum ex harsch caeruleo cum lineis oblongis. Mappae 3, quarum melior cum nigris filis. Palla 1. Appendentiae 2. Pulpitalia 2. Manutergium 1. Calix argenteus inauratus pede acuminato cum patena sua etiam inaurata. Velum pro tegendo calice est strophiolum album ex textura perspicua. Pacificale cum lapidibus fictis anterius totum inauratum habens intus ex ossibus SS. Machabeorum. Capsa una noviter curata cum suo corporali et plica et duobus purificatoriis. Candelabra duo aerea mediocria. Campanula pro elevatione appensa. Casulae ad hoc altare nunc applicatae, una antiqua aurophrigiana cum † auro intexta, habens imaginem B. Virg. et Humerale auropictum fibulatum 12 fibulis aureis quadratis. Altera ex Samleto fusco cum † elegantem Salvatoris imaginem habente. Ambae cum attinentiis suis. Illuminatur a Senatoribus et fraternitate Sagittariorum.

Altare quartum tituli S. Laurentii in pariete Australi.

Clausura consecrationis est integra. Antipendium unum vetus ex kemmich rubeo. Mappae 4. Palla una antiqua. Duo Pulpitalia et Manutergium. Candelabra 2 aerea, quorum unum minus alias ad Sacristiam pro usu celebrantium Sacerdotum servire solet. Capsa una rubra cum suo corporali et plica et 2 purificatoriis. Casula huic altari applicata ex viridi Kemmich cum leonibus aureis antiquior cumque attinentiis. Illuminiuatur a Sartoribus et Pellionibus.

Altare quintum ad columnam Ambonae tituli Sanctarum Barbarae et Catharinae, quod est Fraternitatis et Vicariae Sacerdotum.

Signa sunt consecrationis. Antependium antiquum unum ex panno viridi nigroque consutum. Mappae ejus altaris 3. Palla una cum imagine Petri, Pauli et S. Barbarae antiquior. Appendentiae 2. Pulpitaliia 2. Manutergium 1. Candelabra stannea 2 antiqua. Campanula appensa. Calix unus argen-

teus inauratus cum sua patena. Capsa una sericea noviter comparata cum corporali suo, plica et 2 purificatoriis, nec non strophiolo rubeo serico acupicto pro velamine calicis. Ampullae 2 argenteae pridem ad eandem vicariam spectantes. Pacificale item argenteum album cum imagine S. Barbarae et strophiolo appendente. Casulae hujus altaris ab antiquo sunt 3. Una damascena rubra viridi mixta cum cruce intexta. Altera de kemmich sericeo caeruleo cum avibus. Tertia de panno nigro cum rubea cruce ad Regem celebrandum, omnes cum pertinentiis suis. Huc spectant dalmaticae duae sine albis ex kemmich incarnato viridi rubro mixto jam detritae. Coopertae quoque binae cum duobus suis linteaminibus pro feretro tegendo, quarum una ex kemmich caeruleo viridi interpolato cum imagine B. V. altera ex kemmich nigro incarnato. Missale Warmiense novum.

In altari sexto penes Baptisterium tituli SS. Trinitatis et S. Andreae.

Claustra altaris integra. Antipendia 2, antiquum unum ex tela picta et alterum noviter comparatum ex Damasco sericeo caeruleo rubro mixto. Mappae 3. Palla una antiqua. Pulpitalia 2. Manutergium 1. Capsa una cum corporali suo, plica et 2 Purificatoriis. Candelabra stannea antiqua 2. Campanula appensa. Casula una ex antiqua aurophilana materia ad albedinem vergens cum humerali fibulato fibulis 5 majoribus rotundis et minoribus compluribus. Illuminatur ab opificio sutorum.

In altari septimo, quod est ante sedilia Scabinorum, Tituli compassionis B. Mariae Virginis.

Clausura consecrationis est integra. Antipendia 2; antiquum ex kemmich nigrophilano sericeo, novum vero ex Damasco propemodum rubeo. Mappae 3. Pallae 2 cum crucibus, ex quibus una pro pulpetali cum altero pulpetali atque manutergio parvo. Cadelabra aerea mediocria 2; campanula manu gerenda pro Elevatione. Vela ad calices 2 ex rubeo Catheco, unum floccis ornatum. Purificatoria 2. Calix argenteus sparsim inauratus cum sua patena fracta, imaginem passionis Christi habente etiam leviter inaurata. Pacificale argenteum

inauratum, in quo imago S. Catharinae cum antiquo strophiolo. Casulae hujus altaris propriae sunt 2, una antiquior ex Harsch subrubeo cum cruce viridi, altera autem prorsus nova ex atlasso rubro, nigra tela subducta cum cruce aurea. Illuminatur a pannificibus.

Altare octavum Tituli B. Mariae Virginis, quod alias etiam defunctorum nominatur.

Signa sunt censecrationis. Antipendia 2; antiquum unum ex kemmich nigrophilano sericeo; alterum novum de lanea materia varii coloris, nigra tela subductum. Mappae 3. Palla 1. Pulpitalia 2. Manutergium 1. Calix argenteus inauratus parvus cum patena sua et pacificali cupreo parvo. Capsa una coloris similis cum antipendio corporali, plica et 2 purificatoriis. Candelabra orichalcea 2 bona. Velum nigrum sericeum pro calice tegendo. Casulae huic altari applicatae sunt 2; una ex veluto rubeo florisato vetus, altera aurophilana albescens etiam detrita, utraque imaginem B. V. cum puero habens cum suis attinentiis. Illuminatur hoc altare ab opificio fabrorum.

In altari nono, quod est penes Sacristiam, Tituli S. Annae, in quo noviter instaurata Vicaria.

Clausura altaris est integra. Antipendia 1: Antiquum pannosum ex variis particulis; Novum de rubro et flavo Harasch cum filis ejusdem et albi coloris dependentibus anterius. Mappae 3. Palla una cum imagine S. Annae et crucis. Pulpitalia 2. Manutergium 1. Calix argenteus inauratus parvus cum patena sua. Pacificale item argenteum inauratum cum imagine S. Annae et Nobilium Trosciorum (Troschke) insigni. Capsa una cum corporali, plica et duobus purificatoriis. Velum item pro calice cum nigro serico acupicto. Strophiolum 1. Candelabra duo antiqua stannea. Casulae ad hoc altare noviter per Nobilem Christophorum Troscium comparatae 2, una ex catheco albo cum humerali auropicto, altera duplicis coloris nigri et caerulei, utraque cum omnibus attitiis. Porro ad exornandas imagines aliquas horum altarium, praecipue B. V. et pueri Jehsu quandoque vel 6 pepula item indusia parvula aliquot et unum corallinum rosario-

lum ad collum pueri Jesu in Altari Trium Regum sub custodia et cura virginum conventualium Resselliensium habentur.

Sunt praeterea 2 quasi parva altaria; unum est mensa ad partem Borealem in pariete circa finem templi ante pictam imaginem B. V. antiquo quodam lacero antipendio et cerulea mappula nova cum signo Tau, Candelabro item stanneo cum aliquot acuminibus ornata. Alterum vero muratum in Halla seu porticu templi similiter antiquo et lacero antipendio et prorsus veteri linteamine vestitum. Vexilla in hac ecclesia sex sunt majora minorave in solemnibus processionibus usui.

Inventarium aliarum rerum in Sacristia et Ecclesia existentium extra praescriptas.

Cantharus stanneus magnus de aliquot stophis vino afferendo. Cantharus alter cum rostro de stopho uno. Tertius cum rostro de medio stopho. Quartus de quarta stophi in continuo usu fundendi vini. Fuere proxima Visitatione adhuc septem ampullae stanneae, ex quibus duae jussu R. Cromeri Ecclesiae Monasterii in usum traditae. Aliae duae manent adhuc in usu quotidiano parochialis hujus Ecclesiae. Reliquae, quia prope nullius valoris, curentur de novo et forte brevi singulae pro singulis Altaribus transfundi. Item vasculum stanneum novum pro aqua benedicta. Caldare pro aspersione novum. Lucerna 1. Malluvium aereum sed parvi momenti. Candelabrum orichalceum cum tribus cannis. Aliud cum acumine uno, ut praemissum est, habetur in Altari S. Laurentii. Ferrum pro conficiendis oblatis. Campanulae manu gestibiles 3, quae adhibentur pro 2 vel tribus altaribus, ubi aliae non pendent. Vela quadragesimalia 12 ad altaria pertinentia. Ruber pannus cum nigra † tempore passionis in tabulam summi altaris suspendi solitus. Velum magnum quadragesimale. Mappae lacerae, quae modo in altaribus non habentur 4. Mappae coreaceae duae, quae die palmarum processioni substernuntur. Similiter sculpta crucis imago major pro Ecclesiae caeremoniis repraesentandis. In quem usum caeremoniarum habetur etiam imago Resurrectionis Dni. cum vexillo suo et ceruleo palliolo. Candelabrum ligneum cum 7 acuminibus in adventu Dni summo altari imponi solitum. Pulpita

item 3 lignea, aliquantum depicta pro Monstrantia in festo et per octavam SS. Corporis Christi. Superpellicea 4 antiqua et vix ullius valoris. Casulae aliquot lacerae sine albis, nullius jam usus sunt hae. Una ex panno spadicei coloris prorsus detrita. Altera ex panno nigro cum cruce ex kemmich similiter lacera. Tertia caerulea. Quarta nigra ex Zain cum rubea cruce. Pluviale aurophilatum cum duobus globulis cristallinis, quorum major oblongus argento inclusus est. Pluviale aliud aurophrigiatum nigroque variatum cum globulis christallinis tribus. Aliud ex Damasco incarnato aurophilano cum globo christallino. Pluviale ex kemmich viridi cum leonibus aureis et globis christallinis et succini nigri. Pluviale ex kemmich rubro flavo variato. Pluviale Damascenum aurophrigianum cum canibus et aquilis aureis. Pluviale ex kemmich viridi et incarnato aurophilanum cum globo succini albi, Parocho Leginen. accomodatum. Ad pluviale aliquoties aptanda in cista ferrata habetur fibula magna argentea prorsus inaurata cum imagine crucifixi et corallis 4 pro antepectorali. Item parvula fibula inaurata pro simili usu. Item Altare portatile. Et altera parva tabella altaris portatilis. Saccus item lineus cum quibusdam reliquiis. Thuribulum argenteum cum argenteis catenis et circulis suis. Acerra aerea pro thure cum argenteo parvo cochleari.

XII. Seeburg.[60])

Ecclesia Archipresbyteralis tituli S. Bartholomei visitata die 14. Decembri 1597.

Ciborium. Venerabile Sacramentum servatur in tabernaculo argenteo cum appendente holoserico cum sacculo lineo albo, in quo erant hostiae 6 in hodierno Rorate consecratae et in mense bis renovari solitae. In quo tabernaculo inventa quoque pixis argentea cum operculo exterius inaurato, in qua

---

[60]) L. c. B. 4 fol. 83. sq.

plicae duae. Item phiala parva argentea. Praeterea aderant vasa chrismalia triplicia stannea panniculo acupicto involuta. Item alia vasa majora stannea, in quibus sacri liquores ad hanc Ecclesiam afferri solent et parochis ruralibus distribui. Antiqui liquores sacri feria quinta magna in altari sunt combusti, cineribus in Ossorium missis. Introduci solent processionaliter juxta praescriptum Agendae. His omnibus substratum erat corporale unum et palla una. Quae servantur in Ciborio minori, pilastro excavato satis decenter sub clausura satis tuta, ad quam parochus et aliquando capellanus claves tenent.

In Promptuario quod est juxta Ciborium sive in Ciborio majore: Crux argentea longitudinis duorum vel circiter palmorum cum 14 corallis et calcedone uno. Alia crux argentea nova. Duo pacificalia argentea inaurata rotunda cum suis strophiolis appendentibus. Duo parva tabernacula inaurata, quorum alterum argenteum, alterum aereum est cum reliquiis. Monstrantia magna elegans. Parva crux aerea inaurata cum 4 gemmis falsis, quibus omnibus substrata palla 1 acupicta. Clauditur promptuarium hoc in primis cratibus ferreis cum duabus seraturis et janua lignea nova, seram intrinsecus et pessulum ferreum extrinsecus habente.

Baptisterium lapideum est situm in angulo campanilis ex parte meridionali, circum muratum sed non convenienter satis. In eo est cacabus cupreus, in quo servatur aqua baptismalis, proxima vigilia Pentecostes consecrata.

In Altari majori in honorem S. Bartholomei consecrato: Candelabra stannea 3. Mappae 2. Antipendium 1 ex Kemmich rubro fulvo florisatum. Antipendium alterum novum ex nigro et rubro holoserico. Corium pro integumento. Vela sericea 2; unum rubeum, alterum viride. Tertium lineum magnum super totum altare.

In Altari secundo in parte australi SS. Petri et Pauli, quod et exulum dicitur, sunt Candelabra stannea 2, Mappae 2, Antipendium 1 ex variis panni particulis. Caeroferaria 2. Luminaribus providetur a fraternitate exulum.

In Altari tertio fraternitatis Sacerdotum tituli SS. Fabiani et Sebastiani: Candelabra stannea 2, Mappae 2, Antipendium ex tela picta 1.

In Altari quarto S. Trinitatis: Candelabra stannea 2, Mappae 2, Antipendium lacerum ex tela picta cum suo linteamine, Antipendium novum versicolor.

In Altari quinto B. Virginis: candelabra stannea 2, Mappae 2, Antipendium ex tela picta laceratum, Antipendium novum ex Materia simplici versicolore.

In Sacristia. Calix argenteus inauratus cum corallis elegans, habens patenam, purificatorium cum sacculo. Item alius Calix argenteus inauratus simplex cum purificatorio, patena et sacculo. Item tertius Calix argenteus inauratus cum patena et sacculo. Calix quintus parvus ex superiore parte argenteus et pede cupreo cum patena argentea, omnia deaurata. Capsula una lignea obducta Kemmich versicolore cum globulo inaurato cum corporalibus 4 et plicis 5. Capsa altera etiam lignea, Kemmich obducta, vacua. Capsula minor lignea corio obducta. Velum sericeum viride unum, rubra 2, nigrum 1 pro tegendis calicibus; ex tela item acupicta 3 pro tegendis calicibus. Casula Damascena fusca cum cruce alba humerali gemmato et attinentiis. Casula nigra ex holoserico habens humerale gemmatum cum attinentiis. Casula ex holoserico rubro florisato cum cruce aurata acupicta et humerali fibulato fibulis majoribus 26, minoribus 24 cum attinentiis. Casula ex panno rubro cum cruce aurea et humerali fibulato quatuor ordinibus cum attinentiis. Casula ex Kemmich rubro fulvo variata cum attinentiis. Casula ex panno albo corrosa cum omnibus attinentiis. Casula ex panno violaceo cum attinentiis. Casula nigra holoserica nova cum cruce alba et omnibus attinentiis. Casula ex Kemmich cum griphonibus pictis, etiam alba. Pluviale ex Samletho fusci coloris. Aliud ex Kemmich ceruleo et viridi. Pluviale novum holosericum nigrum cum globulo christallino. Ampullae argenteae 2. Ampullae stanneae quatuor. Mappae et linteamina 27. Mantilia 9. Pallae acupictae 9. Antipendula 16. Pulpitalia 5. Superpellicea pro pueris 7. Majora

superpellicea 2. Vasculum stanneum pro thure. Caldaria 2. Thuribulum aurichalceum. Pes aereus inauratus cum frusto unius Monstrantiae de eadem materia. Tabulae Vitricorum 2. Ferrum 1 pro conficiendis oblatis. Malluvium aurichalceum. Velum Quadragesimale. Vexilla 8, pro V. Sacramento 2 et caeroferaria 2. Lucernae 2. Missalia Varmiensia vetera impressa integra 2. Missale cum graduali, in cuius principio defectus est a Dnica. prima Adventus usque ad missam galli cantus Nativitatis Dni. caretque fine. Antiphonarium in pergameno, constans foliis laus Deo adhuc novem. Officium defunctorum cum notis. Antiphonarium de Sanctis cum hymnis in pergameno carens principio usque ad festum Visitationis. Missale cum graduali in pergameno carens principio usque ad Dnicam. palmarum, sine fine. Officium Defunctorum cum officio Corporis Christi et Nativitatis Mariae. Sermones Bernhardi manuscripti in papyro. Pars una bibliorum in papyro. Sermones Bernhardi manuscripti in papyro. Missale in pergameno sine fine. Breviarium manuscriptum. Volumina 8 manuscripta in papyro incertorum authorum. Vocabularius praedicantium impressus. Antiphonale in pergameno cum notis de Dnicis. Statuta Synodalia Stanislai Cardinalis parieti Ecclesiae affixa. Agendae Varmiensis utraquae pars. Breviarium Varmiense novum, jam fere antiquatum. Missalia Varmiensia nova. In sacristia cistae 4 et Promptuaria 3. In templo Ceroferaria 4, Candelabra pensilia laminea 2.

XIII. Wartenburg.[51])

SS. Sacramentum asservatur in tabernaculo aereo inaurato cum rubro serico appendente, cui assutae sunt bullae 6 argenteae, cui tabernaculo inerat pixis argentea cum parva patena item argentea. In pixide sacculus lineus cum 13 hostiis

[51]) L. c. B. 4. fol. 111 sq. Visitatio a. 1597. (Cf. Nr. IV. V. IX. XII.)

feria secunda proxima consecratis, quae renovari solent ad minus bis in mense. Item parva rotunda capsa exterius veluto nigro obducta pro viatico. Monstrantia cuprea inaurata cum sacra hostia. Sacri liquores habentur in vasculis stanneis impositis aliis triplicibus vasculis turriculatis inauratis pedem habentibus cupreum. Haec servantur in Ciborio substrato corporali et palla. Clauduntur cratibus et janua ferreis duplici seratura.

Baptisterium totum igne absumptum fuit absque cacabo cupreo. Hinc iterum erectum et cancellis ligneis circumdatum est situmque in angulo partis septentrionalis ad campanile. Ipsum vero est vas ligneum simplex nimis. In eo introclusum est caldare cupreum cum aqua baptismali proxima vigilia pentecostes benedicta. Clauditur operculo ligneo et sera. Mappa superinstrata. Penes quod est lavatorium.

Altare majus. Sicut Ecclesia sic et hoc altare ex traditione creditur in honorem S. Annae esse consecratum, cujus tamen consecrationis nulla extant monumenta scripta, sed altare superius signa consecrationis habet integra, paries enim Ecclesiae licet noviter sit deablata, relictae tamen sunt cruces veteres, factae olim consecrationis indices. Hoc altare licet incendio non sit attactum, fumo tamen in imaginibus suis, quas habuit satis affabre sculptas, obscuratum est valde. Nunc ex liberalitate Joannis Meyer, hic quondam nunc Braunsbergensis civis, cum pictore Allensteinensi initus est certus contractus, ex quo illud altare denuo pingetur reformabiturque. In eo altari sunt Candelabra aerea 4, Mappae 3, Antipendium ex Brocatello fulvo, Corium 1 pro integumento.

In altari secundo in dextera parte majoris altaris, quod S. Andreae dicitur, est autem profanatum: Candelabra aerea 2, Mappa 1.

In altari tertio S. Nicolai, quod apparet consecratum. In eo omnia fere combusta sunt et tabula altaris ipsa. Nunc habet Antipendium ex kemmich viridi. Candelabra stannea duo.

In Altari quarto S. Barbarae dicto, quod est violatum, Mappa 1, Antipendium ex rubro kemmich antiquum.

In Altari quinto B. Virginis, quod habet signa consecrationis integra, Candelabra stannea 2, Mappae 2, Antipendium ex kemmich, Corium pro integumento.

In Altari sexto S. Laurentii, quod apertam habet tumbam estque violatum, Candelabra stannea 2, Mappae 2.

Inventarium Sacristiae. Calices argentei inaurati, quorum unusquisque similem habet patenam, argenteam scilicet et inauratam, propriumque sacculum lineum, ad Ecclesiam spectantes sunt numero novem. Primus calix est antiquus cum inscriptione: Her Bartolomeus Springer. Secundus cum imagine crucifixi in pede. Tertius cum nomine Jesus in pomo, cujus patena nonnihil est fracta. Quartus cum inscriptione sub pede: Balthasar Stockfisch me fieri fecit Ao. 1488. Quintus cum inscriptione in pede: Bartolomeus Engelhoven cumque imagine B. V. Sextus cum pede orbiculari cumque imagine crucifixi et floribus pedi insculptis. Septimus cum pede sexangulari et crucifixo in pede. Octavus cum inscriptione: Ertman Marderwalt. Gertrud Preussen. zur Ehre Gottes Ao. 1587. Nonus ac ultimus calix cum imaginibus in pede Salvatoris Crucifixi, S. Joannis Bapt. S. Dorotheae, S. Catharinae etc. qui cum jam in medio sit fractus, pro ablutione communicantium usurpatur. Crux magna argentea cum globulis inauratis 15 et christallis quinque. Crux argentea inaurata parva sine pede, habens vitrum, in quo reliquiae conclusae sunt. Crux aerea inaurata longa cum crucifixo et reliquiis undecim millium virginum vitro fracto. Crux argentea cum pede quibusdam in locis habens globulos inauratos reliquiasque cum inscriptione: Ertman Marderwalt, Gertrud Preussen. Ao. 84. Pacificale rotundum argenteum inauratum cum catenula simili. Pacificale rotundum argenteum cum facie pueruli Jesu et B. Virginis. Ampullae argenteae inauratae duae. Aliae ampullae argenteae quatuor renovatae. Thuribulum argenteum. Thuribula aerea antiqua duo. Ampullae stanneae 6. Capsula holoserico albo aurophilano obducta, in cujus cooperculo crucifixus parvus argenteus inauratus et globi similes 6; in ea continentur corporalia 7, plicae totidem. Tria vela supra calicem, unum nigro serico,

alterum rubeo, tertium in raso rubro auro acupictum cum nomine Jesus. Alia capsula rubro corio obducta. Casula ex holoserico albo intexta auro cum humerali, in quo annuntiatio B. V. gemmata cum attinentiis. Casula rubra ex holoserico rubro aurata cum attinentiis. Casula rubra nova ex holoserico florisato cum suis attinentiis. Casula ex holoserico antiquo et crux intexta auro cum attinentiis. Casula ex holoserico vario florisato antiquo, habens crucem intextam auro et humerale fibulatum cum attinentibus fibulis 52. Casula ex holoserico rubro attrita cum attinentiis, cujus humerale habet 44 fibulas argenteas et magnam literam S. in medio. Casula ex holoserico rubro instar Damasci florisata cum attinentiis absque stola. Casula ex Atlas cinericei coloris cum pertinentiis suis. Casula ex kemmich rubro detrita cum † aurata sola. Casula ex kemmich rubro albo variato et cruce stellata cum nomine Jesu et humerali habente 46 fibulas cum attinentiis. Casula ex panno nigro cum cruce rubra et attinentiis. Casula ex panno rubro et humerali 35 fibulis cum cruce nigra et attinentiis. Casula ex panno viridi cum cruce rubra et attinentiis. Casula ex panno fusco cruce rubra et attinentiis et humerale 2 fibulas habens. Casula ex kemmich varii coloris lacera. Casula ex panno fusco sola cum rubra cruce. Casula ex panno albo cum cruce nigra sola. Casula ex panno fusco cum cruce viridi et attinentiis. Casula ex Harrasch rubro cum attinentiis. Casula ex Cartech viridi et humerali, 95 fibulis et attinentiis. Dalmaticae duae ex holoserico detrito solae. Dalmatica ex kemmich viridi sola. Pluviale novum ex Damasco rubro cum appendente globulo cristallino inclusco argento. Pluviale ex kemmich rubro auro intextum cum globo christallino. Pluviale ex kemmich rubro variatum fulvo cum clypeo coeruleo et globo cristallino. Pluviale varii coloris et auro intextum. Alba nova non consecrata. Mappae sive linteamina altarium 28. Velum Quadragesimale unum. Linteamina 6 parvi valoris pro velandis altaribus tempore Quadragesimali. Palla cum duobus appendiculis fimbrias ex holoserico albo aurato habens. Pallae acupictae et simplices 9. Antipendula 16. Mantilia 12.

Pulpitalia acupicta 3. Campanulae quinque. Candelabra duo ferrea. Ferrum pro conficiendis oblatis. Caldare parvum pro aqua benedicta. Cantharus stanneus unus. Vitricorum tabulae duae. Vela alba (Schleier) 10 pro imaginibus. Vela sericea lacera pro domuncula in festo corporis christi exornanda 4. Superpellicea parva 4. Duo Missalia antiqua Varmiensia. Duo nova Missalia Varmiensia. Agenda Plocensis. Agendae Varmiensis utraque pars. Alia Agenda Varmiensis. In Choro Breviarium Varmiense novum. Graduale in pergameno lacerum. Duo antiphonaria lacera. Psalterium unum in pergameno nullius valoris. Officium Mortuorum. Unum lacerum Breviarium. Partes Musicae impressae Handelij 8. Promptuaria in Sacristia duo. Cista major duplici apertura. Cistae minores duae. Vexilla 4. Ceroferaria 4. Coemiterium ipsum muro undique bene clausum, excepto loco ubi schola steterat.

XIV. Wormditt.[52])

Inventaria altarium.

Altare majus consecratum est in honorem SS. Joannis Baptistae et Evangelistae. Habet Candelabra II stannea, Mappam unam, Antipendia II, quorum alterum laneum, alterum ex kemmich viridi cum linteamine crassa. Corium pro integumento altaris.

Inventarium, quod est ecclesiae, in Sacristia, spectans ad hoc altare: Monstrantia magna argentea, sparsim inaurata, admodum affabre facta, alta pectore tenus, cujus pondus dicitur esse 24. Marc. lodichs et $1^1/_2$ chotgewichts. Crux argentea magna inaurata. Monstrantia argentea inaurata cum reliquiis. Crux parva argentea inaurata cum corallis. Crux parva argentea inaurata cum pede cupreo inaurato. Monstrantia cuprea inaurata cum reliquiis (1581). Calices argentei

52) L. c. B. 1. A. fol. 301—8. Visitatio a. 1584.

deaurati, quorum 2 minores cum suis patenis, purificatoriis et sacculis. Thuribulum argenteum cum sua catenula. Navicella pro thure cum parvo cochleari, omnia argentea. Ampullae duae argenteae sparsim inauratae. Hostiaria argentea. Par ampullarum cuprearum inauratarum. Hostiaria stannea. Duae parvae cruces argenteae, quarum altera cum corallis pro pacificali. Pacificale argenteum inauratum cum corallis nec non imagine S. Trinitatis et coronatae B. V. ex Perlenmutter cum catenula argentea. Pacificale argenteum inauratum cum corallibus et strophiolo appendente cum parvis 6 bullis inauratis et 2 corallibus. Casula ex holoserico caeruleo cum cruce aurata et humerali fibulato cum attinentiis suis. Casula ex holoserico rubro, florisata et auro intertexta cum † effigiata et humerali bullato cum omnibus attinentiis. Casula ex holoserico latericei coloris cum XII apostolis auro intertextis loco †, cum humerali fibulato et attinentiis suis. Casula ex kemmich rubro florisato cum lista aurata, et humerali fibulato cum attinentiis suis. Casula ex kemmich viridi florisata cum humerali fibulato et attinentiis suis. Casula ex kemmich rubro flavo variata cum humerali fibulato, in cujus medio Crucifixus inauratus cum corallibus. Casula ex panno rubro cum † nigra et attinentiis. Casula ex harras rubro cum † viridi sola, pro cruce. Casula ex panno albo cum cruce nigra et humerali fibulato ac textura aurata intermedia, cum attinentiis. Casula ex panno nigro cum attinentiis suis. Dalmaticae II ex holoserico rubro cum texturis aureis et IIII scapularibus fibulatis. Dalmatica ex kemmich viridi cum texturis aurofilatis et Ritterknotten. Pluviale damascenum rubrum cum fimbriis effigiatis auratis, in quibus S. cum clave argentea et cum fibulis pastoralibus argenteis, in quibus arma Lucae Eppi, et cum clypeo aureo appenso duabus bullis inauratis, in qua imago B. V. in sole cum sceptro deaurato et cum appendente globulo argenteo. Pluviale ex kemmich flavo viridi intermixto florisato cum clypeo rubro damasceno, 2 bullis argenteis inauratis annexo, cum globo argenteo. Pluvialia X varii coloris, quae pertinent ad fraternitatem sacerdotum. Quatuor tapetes ecclesiae, et II copertae laneae.

Humerale ex panno rubro fibulato. Palla optima effigiata cum globulis argenteis inauratis IX cum suis strophiolis duobus. Palla cum IX globulis argenteis angulatis et 2 strophiolis. Palla effigiata cum cannis argenteis XIII totidemque globulis argenteis. Palla acupicta cum globulis argenteis X. Palla simplex cum globulis argenteis XI et II strophiolis. Palla acupicta cum imagine B. V. Palla effigiata cum fibulis inauratis trium ordinum, et 2 strophiolis similiter fibulatis. Palla una major et VIII communes. Velum album pro domuncula Eucharistiae. Parvum antipendium ciborii ex semiraso varii coloris. Velum ex taffeto rubro pro Sacramento. Capsa una obducta kemmich caeruleo cum nodis argenteis inauratis VI et una bulla similiter argentea inaurata. Aliae capsae 5 pro corporalibus. Corporalia XVII. Tria antipendia ex kemmich, et II pulvini. Superpellicea XXV bona et mala. Mantilia VII majora et III minora. Mappae altaris vel linteamina XXXI. Succinctorium pro abluendis altaribus I. Missalia II Varmiensia integra. Item II Missalia Teuthonicorum impressa. Agenda I Wratislawiensis impressa et altera communis, etiam impressa. Missale itinerantium parvum impressum cum agenda scripta. Agenda Moguntina impressa. Antiphonarium de sanctis in pergameno. Antiphonarium de tempore cum hymnis in pergameno. Graduale in pergameno in choro. Aliud simile in sacrario. Psalterium lacerum cum hymnis scriptum in pergameno. Ferrum pro oblatis conficiendis. Caldare I. Ampullae IIII stanneae. III Stoffkannen. I halbe und I qwartir. Vasculum stanneum pro aqua benedicta. Campanulae III et I pensilis. Pelvis. Cista ferro munita pro aerario vitricorum. Candelabra 5 stannea. Liber capitulorum et collectarum in pergameno. Psalterium in pergameno scriptum. Ordinarius Warmiensis in pergameno. Lucerna pro delatione sacramenti. Humerale ex kemmich rubro, flavo florisatum pro ablutione altarium. Palla cum listis et texturis quinque ac annexa aurophrigiana fimbria fibulata ad reliquias. Humerale ex kemmich sine amictu. Bursa rubra sericea. Vexillum de raso rubro aurofilato pro salvatore resuscitato. Appendentiae XV. Tabulae vitricorum. Ein eisern feuerpfanne.

I Roste. Vexilla VIII. Malluvium aereum. Psalterium impressum. Stolae 5 sericeae. Lagena vitrea cum cooperculo stanneo. Pixides hostiariae II ligneae. Pera coriacea cum vasis chrismalibus stanneis. Pluviale ex holoserico ceruleo cum clypeo aurato et aurofilato ac chorallibus et appenso globo argenteo ac fibulis argenteis in pectore. Casula ex holoserico ceruleo florisato auro intertexto cum † aurata, cum attinentiis suis. (Locupletius Inventarium vide in proxima visitatione habita anno 1581.)

In parte australi.

Altare primum juxta Ciborium, Tituli S. Martini Eppi. Nihil habet nisi duo candelabra aerea, Corium 1 pro integumento, Mappam I, Antipendia 2, quorum alterum laneum alterum ex kemmich rubro, Campanulam I. Vocatur altare parochi et illuminatur sumptu ecclesiae. In hoc altari a duobus annis solitus est diebus Dominicis rem divinam agere legendo vicarius Fraternitatis sacerdotum.

In capella S. Catharinae Altare II. ejusdem tituli. Habet candelabra II stannea. Corium 1 pro integumento. Mappam I. Antipendium laneum cum linteamine crasso. Inventarium: Calix argenteus inauratus cum suis patena, purificatorio et sacculo. Pacificale rotundum argenteum inauratum cum appendente strophiolo habente fibulas 5. Casula alba acupicta cum humerali fibulato, in quo fibulae VI majores cum imaginibus aquilae in humana facie, instar sphingis, cum attinentiis. Casula ex kemmich fusco flavo florisata est in sacrario, cum humerali loricato et fibulato et attinentiis suis. Strophiola IIII. Appendentiae VI cum floccis sericeis et una sine floccis. Pallae II, quarum una cum globulis 5 argenteis, altera cum IX. Casula ex panno fusco corrosa cum attinentiis. (In ea sepultus est dnus. Servatius deditque Ecclesiae marc. 6). Pallae III simplices acupictae. Duo humeralia sine amictu simplicia. Ampullae II stanneae. Mappae XI. Antependia II linea. Antependia II lanea. Tunica ex harres alba Cruciferorum cum † nigra in sinistra parte. Purificatorium I. Campanulae III ad altare appensae.

Altare III Tituli trium regum, quod nunc vocatur S. Annae. Habet candelabra II stannea. Corium I pro integumento. Mappam I. Antipendium I lineum cum lintea-

mine annexo. Inventarium. Calix argenteus inauratus parvus cum patena et sacculo. Capsula I cum corporali I. Palla simplex cum globulis IX argenteis. Alia palla simplex. Strophiola et appendentiae 5. Strophiolum unum ad pacificale. Casula undulata cerulea cum attinentiis. Casula ex fustanno picto. Casula es panno viridi cum stola et manipulo. Mappae 5. Campanula 1 pensilis. Appensa corona in medio capellae. Integumentum ex harras nigro suffultum tela rubea pro feretro. Pepla duo pro ornanda statua B. V.

Altare IIII Tituli S. Petri et Pauli. Habet candelabra II stannea. Mappam I. Antependia II, quorum alterum lineum, alterum laneum, cum annexis linteaminibus. Corium pro integumento. Inventarium: Calix argenteus inauratus cum sua patena, purificatorio et sacculo. Casula damascena rubra cum humerali fibulato et coronato margaritis cum attinentiis suis. Casula ex kemmich rubro flavis griphonibus variata cum humerali fibulato cum omnibus attinentiis. Casula ex Dirdumdey cum humerali fibulato et aurophilano cum attinentiis. Casula ex panno rubro, corrosa cum attinentiis suis. Casula ex panno nigro cum † rubea et omnibus attinentiis. Palla acupicta cum tribus cannis argenteis et II globulis. Pallae acupictae II quarum singulae cum IX globulis argenteis. Palla simplex. Appendentiae II effigiatae. Simplices 5. Pacificale argenteum orbiculatum. Strophiola II fibulata, quorum alterum habet 5 globulos argenteos et IIII corallia et II sine fibulis. Capsula cum IIII globulis argenteis, olim erant septem, cum corporalibus duobus. Missale Warmiense impressum. Mappae 5. Antependia II lanea cum annexis linteaminibus. Damascenum palliulum viride pro B. Virgine cum duobus globulis majoribus et XXV minoribus omnibus argenteis et coronis de succino et chorallibus. Alba I cum nigris caudicibus. Ampullae II argenteae inauratae. Ampullae II stanneae. Patenae stanneae II. Cantharus stanneus capiens stophum I. Candelabrum aurichalceum cum duabus cathenis. Humeralia II, quorum unum fibulatum, alterum habens fimbrias auratas. Pulpitalia II. Manutergia 5. Sacculus I. Missale manuscriptum in pergameno.

Altare V. tituli S. Mariae Magdalenae. Habet candelabra stannea. Mappam I. Antipendium laneum. Corium I pro integumento. Inventarium: Calix argenteus deauratus cum sua patena, purificatorio et sacculo. Pacificale argenteum cum corallibus et strophiolo appendente. Capsulae II cum II corporalibus. Palla effigiata cum IX globulis argenteis inauratis. Ampullae II stanneae. Palla acupicta. Palla simplex. Appendentiae VI. Strophiola II pro Pacificali. Pulpitale I. Manilia III parva. Purificatorium I. Casula ex kemmich nigro florisato rubro et aureis leonibus intertexta cum attinentiis suis. Humerale fibulatum, habens Crucifixum, imagines B. V. et S. Joannis et duas coronas ex margaritis. Casula damascena fusci coloris cum humerali fibulato et attinentiis. Casula ex panno viridi cum humerali fibulato, in cujus Medio Crucifixus argenteus inauratus cum attinentiis praeter stolam. Antipendia II ex panno variata. Velum album sericeum pro communicantibus. Alba I cum caudicibus. Mappae II. Missale Warmiense impressum. Campanula pensilis una.

Altare VI. juxta baptisterium. Tituli S. Jacobi majoris. Habet candelabra II aerea. Mappam I. Antipendia II, alterum laneum, alterum lineum. Corium I pro integumento. Inventarium: Calix argenteus deauratus cum patena, purificatorio et sacculo optimus. Ampullae II argenteae inauratae. Pacificale argenteum instar monstrantiae, cum imagine S. Jacobi et IIII leonibus argenteis in base. Ampullae II stanneae. Casula ex panno rubro cum humerali fibulato cum imagine S. Jacobi argento inaurato inclusa. Palla I cum IX nodis argenteis. Velum acupictum. Pallae II simplices. Appendentiae VII. Strophiola II pro pacificali, quorum alterum fibulatum cum imagine S. Jacobi. Mantile I parvum. Capsula I cum corporalibus II. Mappae II. Vasculum stanneum pro aqua benedicta. Campanulae X in una corona appensae. Unum antependium novum Machaier rubro et flavo variegatum.

Altare VII. in capella nova B. V., quod creditur esse ejusdem tituli, licet vulgo appelletur altare SS. Georgii et Adalberti. Habet II candelabra stannea. Mappam I. An-

tipendia II, quorum alterum laneum, alterum ex kemmich fibulatum bullis aereis, majore ex parte jam avulsis. Corium I pro integumento. Inventarium: Duo calices argentei inaurati cum suis patenis et sacculis. Calix I argenteus in nodo cuppae inauratus cum patena argentea et sacculo. Pacificale rotundum argenteum cum strophiolo appendente. Ampullae II argenteae inauratae. Item II stanneae. Capsula cum IIII nodis argenteis inauratis cum I corporali. Alia similis cum IIII nodis et una bulla argentea et uno corporali. Alia capsula cum corporali I. Palla I habens texturas auratas cum appendentibus IX globulis argenteis. Pallae III. Appendentiae XI sine ligaminibus. Strophiola III. Mantile I parvum. Sacculus I lineus. Casula ex kemmich rubro albo variata cum cruce aurophylana, cum humerali habente crucifixum argenteum inauratum in medio, cum attinentiis. Casula ex holoserico flavo, et vario colore interpolato, cum humerali habente texturas auratas et aliquot fibulas argenteas deauratas cum attinentiis. Casula ex kemmich caeruleo flavo intermixto cum humerali fibulato et attinentiis. Casula ex kemmich viridi cum attinentiis. Casula ex undulato nigro pro defunctis cum attinentiis. Mappa I. Antipendium ex kemmich rubro. Missale Warmiense impressum. Vasculum stanneum pro aqua benedicta. Pixis hostiaria lignea. Campanula I appensa.

In parte aquilonari.

Altare I. a campanili inchoando, tituli SS. Andreae et Bartholomei. Habet Candelabra II stannea. Mappae III. Antipendium lineum. Corium 1 pro integumento. Inventarium: Calix argenteus inauratus parvus viaticus cum sua patena, purificatorio et sacculo. Pacificale argenteum cum bullis XI argenteis et strophiolo appendente. Ampullae II stanneae. Palla I acupicta. Appendentiae IIII. Palla simplex. Pulpitale I. Capsulae II cum corporalibus II. Mantile I. Casula rubro aurophrigiata cum humerali fibulato, in cujus medio crucifixus parvus inauratus cum attinentiis. Casula ex kemmich rubro flavo intermixto cum attinentiis. Casula rubea aurophilata, cum humerali partim bullato, partim fibulato et attinentiis suis. Missale Varmiense impressum. Mappae II. Campanula I pensilis.

Altare II. tituli SS. Angelorum, quod nunc vocatur altare pro defunctis. Habet candelabra II stannea. Mappam I. Antipendia II, quorum alterum ex panno viridi, alterum ex tela picta. Corium I pro integumento. Campanula pensilis. In hoc altari celebratur pro defunctis estque unum ex parochi altaribus et illuminatur a Vitricis ecclesiae. Capella hujus altaris rimas egit antiquitus, quomodo subsederunt.

Altare III tituli B. M. V. Habet candelabra II stannea. Mappam I. Antipendia II, alterum laneum, alterum lineum. Corium I. Inventarium: Calix argenteus inauratus cum patena et sacculo. Pacificale orbiculatum argenteum cum corallibus et strophiolo appendente. Ampullae II argenteae inauratae et II stanneae. Palla effigiata cum IX globulis argenteis inauratis. Palla simplex cum IX globulis similibus. Pallae III. Appendentiae XI. Sacculi III pro calice. Strophiola III pro pacificali. Mantile I. Pulpitale I. Capsulae II cum III corporalibus. Casula ex kemmich rubro flavo variata cum humerali habente texturas aureas et fibulas argenteas pendulas et in medio crucifixum cum attinentiis suis. Casula damascena alba cum humerali plene fibulato. Antipendia II, alterum laneum, alterum lineum. Corium I. Inventarium: Calix argenteus inauratus cum patena et sacculo. Pacificale orbiculatum argenteum cum corallibus et strophiolo appendente. Ampullae II argenteae inauratae et II stanneae. Palla effigiata cum IX globulis argenteis inauratis. Palla simplex cum IX globulis similibus. Pallae III. Appendentiae XI. Sacculi III pro calice. Strophiola III pro pacificali. Mantile I. Pulpitale I. Capsulae II cum III corporalibus. Casula ex kemmich rubro flavo variata cum humerali habente texturas aureas et fibulas argenteas pendulas et in medio crucifixum cum attinentiis suis. Casula damascena alba cum humerali plene fibulato et attinentiis suis. Casula ex panno viridi cum † rubea et humerali plene fibulato et attinentiis suis. Missale Warmiense impressum. Candelabrum aereum cum III acuminibus et II cannis. Antipendium I sericeum cinericei coloris. Casula ex panno semirubeo et semiviolaceo cum attinentiis. Albae II cum stola,

Capsula I. Ein gülden leichtuch von Kemmichen mit einem lacken. Mappae IIII. Humerale I. Ein new antependium von gelem Kemmich, mit roth geblumett undt goldsammat leisten. Pixis hostiaria. Campanula pensilis.

Altare IIII et ultimum tituli S. Nicolai, quod nunc appellatur Corporis Christi. Habet Candelabra II aurichalcea affixa muro. Mappam I. Antependia II, laneum unum et ex kemmich alterum. Corium I. Inventarium: Calices II argentei inaurati cum patenis suis, purificatoriis et sacculis. Pacificale argenteum parvum cum strophiolo appendente. Ampullae II stanneae. Casula ex kemmich flavo, variis coloribus florisata cum humerali fibulato et litteris M. insignito cum attinentiis suis. Casula ex panno caeruleo cum humerali fibulato et attinentiis. Casula ex panno fusco cum attinentiis suis. Palla cum IX globulis argenteis. Palla I effigiata crucifixo et S. Francisco. Palla I simplex. Appendentiae IIII. Mantilia II. Strophiolum pro pacificali I. Mappae IIII. Capsula cum corporali I. Candelabrum I aereum cum III acuminibus et II cannis. Missale Warmiense impressum. Missale ignotae dioecesis. Campanula pensilis. Humeralia II, alterum fibulatum, alterum vero auro et serico intertextum, habens etiam parvas fibulas pendulas. Duae parvae ampullae argenteae, quarum altera caret cooperculo. Coperta ex kemmich aurato cum linteamine pro feretro.

XV. Tolkemit.[53])

Inventarium ecclesiae.

Item 1 ſilbern Ciborium cum sacramento. 1 ſilbern unctionis sacrarium. 1 ſilbern groß Creutz im heußgen. 1 Monſtrantz ſilbern. 1 ſilbern klein Creutz. 1 klein ſilbern Pacificale mit 1 ſilbern ketchen. 1 ſchön ſilbern Pacifical mit einem weißen großen Criſtallen; das iſt von der Frawenburg hierher gegeben. 4 ſilbern

---

[53]) L. c. B. 1 A. fol. 46—47 Visitatio a. 1581.

Humeralia, darunder eines gar geschlagenes silbers, die andern drey von spangen. 4 Kelche von Sielber. 1 Altartuch, daran das antependium, hat 7 silbern knöpffe. Noch 2 kleine altartucher, alt, vornutzet. 1 Kasel Pluviall gewandt mit großen silbern spangen und knopffen. 2 Levittenröcke oder kaseln, itzlicher mit 4 silbern knöpffen undt viel silber spangen; sein von leibfarben Damascken gemacht. 3 Silbern Ampollichen, von der Frawenburg hierher gegeben. 2 Pallen. 1 Sammet Kasell. 1 gulden Stuck Kasel, mit eynem von gulden Stucke, herr Niederhoff gegeben. 1 Seiden mit Golde geblumete Kasell. 1 Seidene grune oder rotte Kasell. 2 schwartz Kaseln gewandt. 1 rote gewand Kasell. 1 leibfarbe Tschamlott Kasell. 7 Handtucher klein nnd groß, eintheils wenig werdt. 1 Tunderrandts Kasell. 5 Altartucher, nichts werdt oder wenig. 1 krone von silber. 1 klein silbern krone. 1 sammetrock. 1 kupffern handtfaß new. 1 Missale groß von Pergamendt. 2 gedruckte Missalia. 2 kleine Messingsleuchter. 4 Zinnerne leuchter. 2 große Messingsleuchter. 1 eisern leuchter. 1 Zinnene kanne, new gekauft 1 Biblia ist beim herrn Joachimo Pfarher. 1 Buch Vocabularius Calepini ist beim Herrn Joachimo Pfarherren.

XVI. Arensdorff.[54])

Inventarium Ciborii. Tabernaculum cupreum inauratum, tectum velo sericeo, in quo erat pixis argentea cum phiala parva argentea pro ablutione communicantibus infirmis, involuta linteo albo nitido. In dicta pixide bursula alba linea pro hostiis. Chrismalia vasa stannea linteo albo involuta. Monstrantia aerea inaurata cum Melchisedech argenteo inaurato. Haec omnia servantur in Ciborio nitide et decenter posita super altari portatili, cui palla superinstrata est sub una tantum clausura. Antipendia ante Ciborium 2, alterum ex tela picta, alterum ei superimpendet ex Damasceno subrubeo. Claves servat parochus.

[54]) L. c. B. 1. A. fol. 377—78. Visitatio a. 1572.

Baptisterium lapideum est, habens introclusum caldare cupreum cum aqua baptismali sub firma clausura, Paracho claves servante.

De Altaribus.

Altare majus tituli S. Catharinae habet Candelabra stannea 3. Mappae triliceae 2. Linteum suppositum crassum I. Antipendium ex tela picta I. Integumentum ex corio rubro. Altare 2 in parte australi habet Candelabra stannea 2, Mappam laceram 1, Antipendium ex tela picta 1 cum annexo linteamine crasso, Integumentum laneum antiquum. Altare 3 in parte aquilonari habet Candelabra stannea 2, Mappas 2, Antipendium ex tela picta I cum annexo liteamine crasso, Integumentum ex panno rubro, suffultum panno coloris glauci. Altare 4. tituli S. Erasmi habet Portatile in superficie incrustatum, Candelabra stannea 2, Mappas 2, Antipendium ex tela antiqua et foraminosa I, Integumentum ex panno rubro et nigro consutum.

Inventarium Ecclesiae.

Calix argenteus inauratus cum sua patena, purificatorio et sacculo. Purificatoria 3. Ruber pannus ad pedem altaris. Pacificale argenteum deauratum cum gemmis et cum pede argenteo. Crux deargentata cum pede cupreo. Monstrantia cuprea inaurata in ciborio. Altera minor pro infirmis. Duae capsae cum corporalibus 2. Calix stanneus pro ablutione communicantibus. Casula ex serico nigro viridi florisata, cum cruce sericea effigiata et fibulato humerali fibulis 112 cum omnibus attinentiis. Casula aurofilata cum humerali fibulato fibulis 40 et attinentiis suis. Casula antiqua rubra ex kemmich cum imagine effigiata. Pluviale ex kemmich rubro albo variatum. Superpellicea 2 antiqua, 1 novum. Succinctorium 1 pro abluendis altaribus. Velum Quadragesimale lacerum. Appendentiae 4. Mappae in altari majori 3. Antipendium ex tela picta. Velum pro pulpito. Mantilia 3 parva et unum maius in pulpitum Ludimagistri. Alterum circa fontem. Ampullae stanneae 4. Thuribulum aereum. Campanulae 5. Signatura in fastigio templi I. In Campanili campanae 3. Caldare I pro aqua benedicta. Caldare I in baptisterio. Lu-

cerna pro delatione SS. Sacramenti. Pileus ferreus antiquus detritus. Candelabrum stanneum ante SS. Sacramentum. Vexilla 6 antiqua, et 2 nova. Thecae Ecclesiae 8. Cussinus I pro sedili Parochi. Sequentia in longa cista ante sacristiam posita quae sub custodia Vitricorum servantur: Mappae altarium 5. Lodices 5. Manutergia 4. Superpellicea 2. Vela Quadragesimalia 3. Cooperta lanea picta pro V. Sacramento. Strophiolum oblongum pro V. Sacramento. Velum pro communicantibus. Lagena stannea pro vino.

XVII. Bludau.[55])

Inventarium ecclesiae.

Sacristia testudinem habet novam et satis crassam. In ea est promptuarium, unum, in quo servatur calix magnus argenteus inauratus, cum patena in sacculo cum purificatorio. 1 capsa cum corporali. Palla una simplex et pulpitale cum manutergio. Pacificale unum magnum argenteum inauratum, altitudinem dimidiae ulnae, vel paulo altius, habens in anteriore parte, in 4 angulis nec non in medio certas quasdam reliquias loculis suis inclusas et intro contectas. In posteriore parte in 4 angulis 4 Evangelistarum simulachra desuper agglutinata, et in medio reliquias ignotas. In 3 angulis crucis 3 nodos argenteos violaceo colore tinctos. In una parte pedis insigne quoddam nobilis cujusdam benefactoris de 3 laquearibus. Monstrantia una cuprea inaurata. Pacificale parvum rotundum argenteum cum corallis, nodis 8 circumquaque dispositis, reliquias quasdam in anteriore parte inclusas intro exhibens, a tergo B. Virginis et pueruli Jesu imaginem insculptam habens. Assutum est autem panniculo quodam ex tela Harres viridis ac cerulei coloris. Vasa chrysmalia stannea. Tabernaculum portatile pro Eucharistia cupreum inauratum. Aliud pacificale argenteum novum, in circumferentia nodos coralleos II dispositos habens. In parte

---

[55]) L. c. B. 1. A. fol. 57. Visitatio a. 1572.

una Agnus dei benedictus, cum aliis reliquiis inclusa, in altera B. Virginis et pueruli Jesu insculpta habens. Casula 1 ex Chemmichen rubeo et flavo colore permixtim, cum humerali, alba, stola, manipulo cum pertinentiis. Casula I ex scamloth rubeo, nigra tela subducta, a tergo crucem cum imaginibus B. Virginis et aliarum capitalium virginum habens. In parte anteriori quoque fimbriam ceruleam pertranseuntem, cum omnibus pertinentiis. Casulae 2 ex panno nigro, cum cruce simplici a tergo ex Chemichen variis coloribus. Humeralia 2, alba, stola, manipulus, cingulum etc. Casula I ex Chemichen viridi et aliis coloribus cum omnibus pertinentiis. Casula I ex Chemichen alba cum omnibus pertinentiis. Casulae aliquot aliae detritae et laceratae absque pertinentiis. Superpellicia 2 cum stolis 2 Pallae duae, I magna ex tela simplici et una minor. Mappae altarium 5 in universum.

In choro sunt hi libri.

Missale unum D. Teutonicorum integrum. Breviarium Varmiense. Libellus Agendarum. Missale I scriptum in pergameno, cum notis eorum, quae cantari consueverunt. Antiphonale cum lectionibus, et notis eorum, quae cantari solent. Missale unum scriptum pergamenum. Aliud missale simpliciter scriptum in pergameno melius Varmiense. — Ad latus chori thuribulum ferreum simplex et campanulae seu tintinnabula duo. Ampullae 4 stanneae et pixis lignea pro oblatis. Agenda nova Sacramentalis et Ceremonialis. Breviarium novum Varmiense. Mantilia 2 ad altare ex baculo dependentia. Cantharus parvus stanneus et lagena stannea, in qua vinum pro sacrificio affertur. Salinum stanneum pro sale Dnicis diebus benedicendo. Caldarium orichalceum pro aqua benedicta. Sex vexilla per ecclesiam disposita. Laterna cum fenestris corneis. Patera stannea, qua ablutio praebetur communicantibus. Candelabra omnia sunt octo. Ex quibus duo aurichalcea. Altare portatile consecratum. Ante Altare cum angelis sculptis cereis baculi duo. Sedile unum. Pulpitale unum. Cista una ferro circumdata. Campanae tres in campanili. Promptuarium unum cum diversis institis. Literae indulgentiarum cum sigillis variis.

XVIII. Neukirch.[56])

Inventarium Ecclesiae de anno 1572.

Tabernaculum cupreum deargentatum, desuper stipitem crucis ex eodem cupreo inargentato absque simulachro crucis habens. In eo est pixis argentea circularis deforis inaurata, in qua sacculus lineus cum hostiis consecratis. Est autem in eodem tabernaculo patera quaedam argentea inaurata, qua ablutio praebetur his quibus sacra communio porrigitur. Ante ciborium candelabra tria lignea, in quibus offeruntur cerei a devotis hominibus, quae tamen sub officiis divinis ardent. Dependet quoque a latere theca quaedam coreacea, in qua V. Sacramentum ad infirmos deferri consuevit. Item laterna quaedam ferrea cum fenestris corneis. Asservatur quoque in eodem ciborio monstrantia pro Venerabili Eucharistia, cuprea inaurata. Sunt et reliquiae quaedam ignotae, quae includuntur vitreo vasi in monstrantia veteri cuprea inaurata. In ciborio ipso substrato est palla quaedam et corporale, supra quod sacrosancta Eucharistia cum suo tabernaculo collocatur. Est etiam apud ecclesiam praefatam calix argenteus inauratus cum patena, qui in anteriore pedis parte habet simulachrum Crucifixi pariter argenteum inauratum agglutinatum, et in circumferentia nodi et pedis quosdam lapides vitreos, qui in sacculo lineo cum purificatorio reconditur et communiter apud unum ex vitricis in domo privata asservari consuevit, majoris securitatis gratia. Est et capsa corporalis intus tela violacea subducta, deforis ex kemichen, et in ipsa corporale etiam simplex et, ut conjicitur, non consecratum, quod in die Corporis Christi substerni V. Sacramento Eucharistiae assolet. Est et palla una minor habens fimbriam nigram ex veluto detrito, cum appendicibus duobus, et pulpitali et manutergio. Item pacificale unum argenteum, quod reliquias quasdam ignotas habet inclusas in parte una interiori, in altera imaginem Virginis cum puerulo Jesu. Habet quoque appendicem quandam seu involucrum ex veluto nigro detrito, habens in

[56]) L. c. B. 1. A. fol. 52—53. Visitatio a. 1572. — Die 3 letzten Inventarien (XVI—XVIII) genügen, um ein Bild zu geben von den Paramenten der erml. Landkirchen, da alle übrigen Aehnliches aufweisen.

parte anteriori dispositos lapides 5 ex corallis. Item aliud pacificale argenteum deauratum, habens interius inclusas vitro reliquias quasdam, et in circumferentia 6 lapides coralleos. In parte posteriori imaginem B. Mariae Virginis cum puerulo Jesu. Appendet ornamentum ex Harres viridi. Pacificale unum argenteum in forma crucis absque pede, in una parte reliquias quasdam in medio et in quatuor angulis cruces inclusas. In parte posteriori simulachrum Crucifixi argenteum, habens circumquaque lapides coralleos 15. Altare portatile (duo sunt). Est et calix quidam stanneus non consecratus cum patena, ex quo ablutio his qui communicant in Paschate porrigitur. Ampullae duae stanneae. Pixides duae ligneae pro oblatis. Pixis una lignea pro thure. Salinum unum cum sale pro cathecuminis. Thuribulum ferreum. Caldarium aurichalceum. Altare majus habet tabulam cum sculptilibus variis obsoletis, in quorum medio est Divi Nicolai simulachrum patroni ecclesiae. Candelabra duo stannea justae magnitudinis cum candelis. Palla una magna oblonga. Antipendium ex tela linea picta. Missale unum Warmiense satis integrum per omnia, opus tamen esset, ut denuo compingeretur. Agenda quaedam satis idonea, noviter compacta. Super altari majori tegula quaedam ex coreo albo. Ante altare sunt candelae quatuor cum baculis. Candela una magna, quae cereus Paschalis est, dependet, quae singulis diebus Dnicis. et ferialibus accenditur. Campanae duae, quibus signum datur ad elevationem. Casula una ex veluto nigro mediocriter detrito, habens a tergo imagines insutas in forma crucis: in suprema parte Dei patris. In medio Crucifixi filii. Infra duarum Mariarum, matris Domini et Magdalenae. In imo beati Laurentii a dextra, et a sinistris Crucifixi beatorum Petri et Pauli; cum sua alba, stola et manipulo, cingulo et humerali, quod multas habet fimbrias argenteas inauratas desuper assutas. Alja casula ex Chemichen rubeo, cruce a tergo cum aliis coloribus flavis inspersis, cum alba, manipulo et suis pertinentiis. Humerale habet aliquot fibulas argenteas inauratas annexas. Superpellicea tria. Haec asservantur in Ecclesia in promptuario quodam. Aspersiorum unum.

XIX. Inventarium des Schlosses zu Heilsberg aus dem J. 1537.[57])

Inventarium post mortem Reverendissimi domini Mauritii Episcopi conscriptum.

Inventa in erario ad executionem testamenti spectantia.

Item VIc flor. hornenses pro anniversario domini Reverendissimi. It. VIIIc flor. hornenses pro fabrica et munitione ecclesie Warmiensis qui faciunt marcas Vc. — It. IIIc flor. hornen. pro ecclesia collegiata in Gutstat. — It. VIIc hornen. pro cancellari[e] officialibus, scribis et capellanis. — It. IIIIc LXXX hornen. flor. XLII Johannisser et X caniculares pro pauperibus. — It. cathena aurea pro Georgio Proyke. — It. centum flor. ungar. pro monasteriis, ecclesiis et hospitalibus etc. — It. Vc marcae in grossis in duobus saccis contentis. Pro Georgio Elditen centum, Erasmo Bischof centum, Casparo Holthusen centum, Blasio cell[er]ario quinquaginta, Gregorio magistro coquine quinquaginta, et pro hospitali pauperum centum. — It. pro munitione ecclesie Warmiensis in flor. ungar. antiquis et novis VIIc LII. In Renen. IIc et novem hornen. Joannis, facit marcas 1999 sh. 7 ₰ 3. — It. pro exequiis domini Reverendissimi, prout in scheda apud pecuniam ad eum usum reposita, videlicet Renen. 83. Daviden. 59. — It. XX flor. ungar. pro testamento Venerabilis Domini Felicis Reich. — It. XV flor. ungar. pro testamento Thimothei Buxes Marschalki.

Hanc suprascriptam pecuniam omnem perceperunt et secum ad ecclesiam Warmiensem abduxerunt Venerabiles domini Doctor Niccolaus Coppernic et Felix Reich pro executione testamenti predicti.

Inventa in auro et moneta ibidem in erario.

It. IIc flor. ungar. quorum XLI sunt in flor. Cammeren. pro legatione ad Regem ac aliis sumptibus electionis etc. Quos etiam receperunt secum domini canonici praefati ad ecclesiam mandato, ut asserebant, capitulari. — It. IIc XXV

---

[57]) Vgl. Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg. Schubl. A 398.

marc. quas reponere debet Dominus Economus pro auro Thomae Ungermann ad se recepto. — It. LVI flor. cesariani. It. Decem nobiliones rosati et septem nobiliones Michaelis et Hispanici, duo. — It. Ic XCIX flor. Cammeren. — It. VII flor. Renen. — It. LXVII flor. hornen. — It. II flor. caniculares.

Hoc totum suprascriptum aurum repositum est in tribus bursis aluteis.

It. IIIIc XVII marc. in uno sacco. — It. IIIc LVIII marc. in secundo sacco. — It. IIc XL marc. in tertio sacco. — It. Ic LXIII marc. III ß in quarto sacco. — It. IIc X marc. in moneta polonicali. — It. LXII$^1/_2$ marc. XXII sh. III ß in solidis. — It. IIc X marc. in grossis triplicibus. — It. LXXII$^1/_2$ marc. I ferto in moneta polonicali. — It. XLVII marc. in grossis antiquis. — It. Ic marc. in grossis Cracoviensibus et Thoroniensibus. — It. Ic XXXI$^1/_2$ marc. XXI sh. in antiquis grossis ex cera vendita. — It. Ic VIII marc. in grossis Frederic.; viginti grossi in marcam computandi. — It. XCVIII marc. in grossis Cracoviensibus. — It. IIc XXV marc. in grossis argenteis triplicibus. — It. Ic marc., It. LXVIII in grossis communibus. — It. Ic XXIX marc. in grossis argenteis sextuplicibus. — It. XXXVIII marc. III fert. in XXV Jochimdaler, unum per XXXI grossos computandum. — It. III halbe Jochimtaler, qui faciunt marcas II sh. XX. — It. LXXX marc. XXIIII sch. in grossis triplicibus, It. XII marc. in grossis sextuplicibus in uno sacco. — It. XII$^1/_2$ marc. I ferto in moneta polonica. — It. IIc LXXVIII marc. I ferto in grossis communibus. — It. Ic XXIIII marc. in antiquis denariis prohibitis. — Jt. Dippelgroſchen und falſche Schweidnitzer in uno sacco. — It. XII. marc. et I ferto in grossis argenteis triplicibus et sextuplicibus. — It. XII marc. XI sch. in diversis grossis et solidis. — It. II$^1/_2$c marc. in grossis ducalibus in uno sacco. — It. II$^1/_2$c marc. in grossis Frederici in altero sacco. — It. XII marc. in grossis communibus. — Jt. 1 ſilbern Theſenknof. — Jt. 1 ſilbern gabelchn ubergult. — Jt. noch 1 ſilbern gabelchn och ubergult. — Jt. 5 lotige marc. ungeferlich in knoffeln, ſpangen und man-

cherley art silber. — It. 1 czehe silber, weget 11 Scot. — It. etliche stucke fremde muncze. — It. 1 silbern glocklein. — It. 1 santseger mith einem silbern heußlein. — It. 1 grose gepockelte giskanne silbern. — It. 1 grois hantbecken schlecht silbern. — It. 3 silbern gepockelte stutze mith decklein. — It. 2 clein becherchin silbern. — It. 1 infula etwo vom hern weybischofe legiret.

Sequentia sunt inventa aliena, spectantia ad Monasterium Wartenberg in arca per dominos Canonicos obsignata.

It.[58]) calices sex cum totidem patenis intus et exterius deaurate. — It. ampulle due deaurate. — It. humeralia duo cum fibulis et quatuor nodis argenteis deaurata. — It. crux una deaurata. — It. decem fibule argentee, cum corallis. — It. unum pacificale deauratum.

Et sunt hec clenodia in depositum data 25. mensis Januarii Anno 1525.

Item in altera arcula diverse res argentee, spectantes ad Monasterium in Ressel, quam etiam domini Canonici obsignaverunt.

Item in scrinio rotundo 2 cingula cum argenteis fibulis latis et ponderosis prisco more prutenico factis cum charta dominum indicante.

In arca pontificali sive missali.

It. 1 groißer gulden rinck myt einem groißen Saphier. — It. 3 gulden ringe myt Turrkoßen. — It. 3 gulden ringe myt Smaragden. — It. 1 gulden rinck myt 1 Saphier. — It. 1 gulden rinck mith einem granaet. — It. 1 gulden rinck myt einem Diamant. — It. 1 gulden rinck mith einem krotensteine. — It. 1 gulden rinck mith einem zubrochen Signet des verstorbenen hern bischofs. — It. 1 gulden kete mith eim krewze. — It. 1 gulden rinck mith einem Jacinct. — It. 1 gulden rinck cum armis ecclesie. — It. 1 gulden rinck mith eim unbokanten sael weisen stein. — It. catenula aurea cum cruce gemmata et cum margaritis. — It. baculus pastoralis argenteus. — It. calix aureus. — It. II ampullae aureae. — It. 1 weis damaßken ornat mit goltblumen mit

---

58) Hierzu am Rande die Bemerkung: „Dieſſe Clenod wye vortzeichnet ſeint alle widder gen Warteuberg ins Cloſter uberanthwort."

2 dalmatican unnd 3 perlen humerael. — Jt. 3 Chorkappen von weyſſem Atlas mit ſilbern ubergulten leiſten und 3 ſchilden. — Jt. 2 Catheken dalmatican [Reverendissimo Domino Culmensi datae][59]). — It. I gremiale cum armis domini Mauritii episcopi. — Jt. 2 par Sandalia. — Jt. 1 meßbuch pergamen mit ſilbern obergulten pockeln und clauſuren. — Jt. in einer capſa myt ſilbern clauſuren beſchlagen ein ſchone palla mit hantzken, tuchern und aller zugehorung zum altar.

In aerario.

Jt. 1 rapier mit einem czamets gurtel und czamets ſcheden. — Jt. noch 2 rapier mit ſilber beſchlagen vor dye Jungen. — Jt.[60]) 11 gancze ſcheiben wachs und etliche ſtucke vor der librie. Jt.[61]) 2 große ſcheiben in cleider ſahl. — Jt. noch ein mittelmeßige im ſommer ſael.

Suppellex argentea in promptuario refectorii pro quottidiano usu mensae.

15 leffel mit biſchof Lucas ſeligen wopen, 1 obergult leffel mit biſchoff Mauritii ſeligen wopen. — 18 leffel mit hern Mauritii wopen, die er hot machen laſſen — 2 groiße gisbecken und 2 kannen darzw. — 3 groiße ſylbern kannen mit biſchof Lucas wopen. 1 klein gißbecken unnd 1 kanne darzw mit biſchof Lucae wopenn. 3 kleine kannen, dye virde iſt vormachet mit biſchoff Fabian wopen. 4 mittelmeßige obergulte ſtucze mit biſchof Mauritien wopen, daraus men pflegt wein zu trinken. 5 klein vergulte ſtuczlein uff das moſter wye ein kelch. 2 lange gancz vergulte ſtucze, aus welchen des Herrn gnade pflegt zu trinken. — 4 ſtuczlein nicht vergulbet, 2 ſein mit gleſern und worfeln. — 3 Salfirchen. — 4 Silbern Leuchter. — 19 Scheiben. — 1 klein ſilbern decklein uf gleſer zu gebrauchen. — 2 obergulte ſchalen. — 1 obergulte byrne (restituta Christophoro a Dele). 1 obergulte ſtucz lengelicht. — 2 obergulte ſuſſe, do men gleſer uff ſchrawet. — 2 lengelichte ſtuczen, an welchen die refen obergulbet, mit herrn

---

59) Die eingeklammerten Worte ſind von ſpäterer Hand hinzugeſetzt.

60) Hierzu wird bemerkt: Von den 11 Scheiben 2 ſcheiben und etliche ſtuck genommen zu kertczen und lichten vor den herrn biſchof.

61) Am Rande bemerkt: dye drey ſcheiben ſind vormacht zu lichten zum begengnis.

Mauritius wope. — 2 Weinkenlein, dye refen verguldet. — 6 newe obergulte ſtucze, welche her Mauritius hot machen loſſen. 4 credencz meſſer. — 11 brot meſſer. — 8 venediſche gleſer. — 2 groiße vergulte newe ſtucze.

Vestimentorum in promptuario magno inventarium.

1 Zammet rock mit Zabeln gefuttert. — 1 Damaſchken rock mit Zabeln gefuttert. — 1 roet Carmeſien rock mit Zabeln gefuttert. — 1 Sammet rock mit mardern gefuttert. — 1 roet Zammets rock mit hermeln gefuttert. — 1 roet tobien rock mit growerck gefuttert. — 1 ſchwarcz Damasken rock mit Hermeln gefuttert. — 1 Schwarcz Atlas rock mit lochſen gefuttert. — 1 Hermeln almutien. — 2 rockett. — 1 chorrock. — 1 Zcabeln mutze. — 1 Schwarcze Zammeten birret mit Zobeln gefuttert. 1 Schwarcz Zammeten birret mit mardern kloen gefuttert. — 3 rote ſcharlach priſter birrete. — 1 braun birret mit growercks wammen.

Am Schaffe hengen:

2 Schwarcze alde ßeiden hutte. — 1 groer filczhuet mit groer ßeiden benehet.

Im alten rempter im langen weysen kastenn:

1 roet ſcharlach roeck. — 1 Schwarcz gewant rock mit braun Damasken gefuttert. — 1 braun mantel ſampt der kappen mit rotem Cateck gefuttert. — 1 braun Zammelot mantel ſampt der kappen mit rotem carteck gefuttert. — 1 Schwarcz Zammets rock mit ſchwarczer ſeyde gefuttert. — 1 Schwarcze Zammeten kurczer rock mit einem Colner und mit ſylbern obergulten knoſen. — 1 Schwarcz Damasken rock mit Harres gefuttert. — 1 rote ſcharlachs kleine cappe. — 1 roet Zammets koſſen. — 1 breter guldener Hutt.

Im kleynen langen kestlein:

8[62]) Schwarcz Zamloth. — 29 elen ſchwarcz Damasken. — 15 ele ſchwarcz Zammet.

Uff der leyne hengen:

1 groe Engliſch rock mit bochſen ſchlimen gefuttert. — 1[63]) halbczain rock mit mardern kelen gefuttert. — 1 Schwarcz gewandt

---

[62]) Von dyſſen Szamlots 8 vorſchnitten dem Molmeiſtern und des hern knaben zum wambſſen.

[63]) Diſſer halbczain rock mit marderen kelen gefuttert iſt dem hern Jacob Kemerer geſchanckt.

rock mit getierten marderkeln gefuttert. Diſſen rock hot entpfangen der Wirdige her Felix Reich Teſtamentarius vor den Wirdigen hern Achatium von der Trencke. — 2 Schwarcz Zamlot rock mit 10[64]) ſilbern obergulten knoffeln. — 1[65]) Schwarcz Harres rock, alth mit growerck gefuttert auch alth. — 1 Schwarcz Atlas rock mit growerck gefuttert. — 1[66]) Schwarcz Zamlot rock mit alden mardern gefuttert. — 1 Schwarcz Harris rock mit vochs ſchlymen. — 1[67]) braun korcz rock von gewande mit Caninen gefuttert. — 1 Schwarcz Zamlot paltrock mit gelem gewande gefuttert. — 1[68]) lediſch ſchwarcz rock. — 1 Damasken rock ſchwarcz farb. — 1 Zamlot ßommer rock one kolner. — 1[69]) Schwarcz lediſch gewant mantel mit einer cappen. — 1 Ottern rucken decke. 1[70]) Ottern wammen decke. — 1 lochſen decke.

Rauchwerg im kasten:

1 new nacken und kelen futter fuchſſen.[71]) 1[72]) new ſchlymen futter fuchſſen. — 2 ſtucke rucken futter fuchſſen. — 1[73]) cloen futter fuchſſen. — 18 gancze otter. — 2 Wolffe. — 1 Wolfsdecke. — 1 weiße bern haut.

Im gewant kasten:

3[74]) rote londiſch tucher gancz. — 3[75]) bloe ficzen gancz. — 3 grune ficzen. Von diſſen iſt genomen des hern Jungen zu

---

64) Diſſe 10 ſilbern obergulten knoffel hot entpfangen her Achatius von der Trenck, gehorig zu dem futer, das im beſcheiden iſt.

65) Diſſer Schwarcz harres rock alt iſt geſchanckt hern Thomas dem Cappellan.

66) Diſſer ſchwarcz Zamlot rock mit mardern gefuttert iſt dem herrn Cemerer geſchanckt.

67) Dieſſer braun korcz rock von gewande mit Caninen gefuttert iſt hern Caſpar dem Capellan geſchanckt

68) Diſſer lediſch ſchwarcz rock iſt herrn Adrian pfahrhern zu Seburg geſchenckt.

69) Diſſer ſchwarcz lediſch gewant mantel mit einer cappen iſt dem hern Canczeler geſchanckt

7) Dyſſe Ottern wammen decke iſt geſchanckt dem herrn Jacob Camerer.

71) Domino Camerario datum.

72) Diſſ newe ſchlymen futter iſt dem Molmeiſter geſchanckt.

73) Diſſ cloen futter iſt Valentino dem Schreiber geſchanckt.

74) Von diſſen dren roten londiſchen tucher hat der her Scheffer 2 empfangen, davon ſeint noch etlich elen oberig.

75) Von diſſen 3 bloen ficze hot eine der herr Scheffer genommen.

kleydern eyne, dye andern 2 hot der her Scheffer entpfangen. — 7[76]) rote schlesische tucher.

Im andern kastenn:

12 groe zwickische rocke uber den harnisch zu zien. — 14 bunte rocke, roet unnd geel.

Tapete, bancklaken etc.:

1 roet kemchen decke. — 4 damaßken rote decken. — 1 grois tuch mit der historien Aswери und Hester. — 3 lange rocklaken, von welchen 2 mit der kyrchen und 1 mit Bischof Fabian wopen. — 3 bancklaken cum armis domini Mauritii. — 3 lange grune bancklaken. — 9 tapett grois unnd klein. — 6 Zammets alde oberczoge uff die banckpfohle.

Bette gewant:

10 underbette, gut und arg durcheinander. — 9 oberbette. — 9 kussen. — 4 hoptpfole. — 2 weiße gestickte decken. — 8 Resebette uberal. — 2 Masern tische decken. — 2 Messings spruczen. — 8 ledern emer. — 12 messings becken grois und klein. — 3 Messings kessel. — 4 Messings steende leuchter. — 2 messings fewer pfennichen uf den tisch, schusseln daruf zu seczen. — Jt. 1/2 kasten vol fenster glas. — 3 ledern woitsecke. — 2 rothe gewants woitsecke. — 1 rothe gestickte satel decke. — 3 Schwarcze satel decken. — 12 ledern banckpfole.

In des hern Byschofs keller:

28 tonnen honig. — 8 Zynnen kannen.

In der kirchen:

Ein eben groiße monstrantie ubergult. — 1 Rocherfaß sylbern ubergult. — 1 Schiflein oberguldet, darin 1 sylbern oberguldt leflein. — 1 Steend pacificale, darin hinder eyner brillen Sant Catharinen finger. — 1 klein creuczlein sylber oberguldt. — 2 Juncfrawen brustbilder weis sylber. — 2 kestlein in kirchformen mit sylber pokeln beschlagen und mit reliquien gefullet. — Jt. 1[77]) eben grois sylbern weis kreucz und 1 sylbern ubergulte krone, in ebenmessiger große, gehoren beyde ins kloster zw Resel, izt wuste.

---

[76]) Von dissen 7 roten Schlesischen tucher ist eins den Jungen zur cleidung zuschnitt[en], das ander hot der herr Scheffer entpfangen.

[77]) Dys weis sylbern creucz ist gethan gen der Gutstadt [zu] den Thumhern.

In der kuchen:

10 groſſe ſylbern ſchuſſeln. — Jt. 2 mittelmeſſige. — Jt. 10 Salſier.

Ex suprascripta pecunia in erario existente accepit Venerabilis dominus Administrator in presentia mea Pauli Snopek et Jacobi Schroter marcas mille noningentas sexaginta octo, fertones tres. Quas quidem pecunias cum praefato domino Jacobo Schroter Reverendissimo Domino Postulato in Luboviam misit.

Item Clenodia omnia ad monasterium in Wartenburg spectantia eodem tempore ex praefato erario recepta et Patri Philippo Gardiano Monasterii Wartenbergensis et Pronconsuli Petro Sasz ejusdem oppidi fideliter servanda restituta sunt.[78])

---

[78]) Ein ähnliches Inventarium, aufgenommen nach dem Tode des Biſchofs Johannes Dantiscus im October 1548, findet ſich a. a O. Schieblade A. 399. Es beſchreibt zunächſt mehrere Käſtchen mit Geld, wovon die Begräbnißkoſten und die Geſchenke an den Biſthumsvogt, den Kanzler, Burggrafen, den Koch, die Dienerſchaft und 15 andere Perſonen beſtritten werden ſollen. Dann folgen die Kleinodien von Gold, darunter 14 große Ringe mit Saphieren, Smaragden, Diamanten, Hyacinthen und andern koſtbaren Steinen, 13 goldene Kreuze mit Ketten und Edelſteinen, eine koſtbare Inſul mit Edelſteinen und Perlen, 1 goldener Kelch nebſt Ampullen, eine vollſtändige Kapelle von weißem Damaſt, 3 Chorkappen mit Perlen, ein Pergament-Meßbuch mit ſilbernem Deckel, mehrere Inſuln, zu Krakau gefertigt, viele Kaſeln, Chorkappen, Dalmatiken. Dann ſehr vieles Silbergeräth, Leuchter, Kannen, Schüſſeln, Becher u. ſ. w., zum Theil mit den Wappen der Biſchöfe Lucas und Mauritius, darunter auch 2 Paternoſter aus Bernſtein mit goldenen Knöpfen, 4 mittelmäßige vergulte Stutzen (davon eine Doctori Hoſio verehrt), 4 Seiger, davon einen mit einem ſilbernen vergulten Häuſelein Herr Euſtachius (von Knobelsdorf) genommen (der überdies zur Reiſe an den kgl. Hof 10 ungariſche Gulden erhält), 6 neue vergulte Stutzen, wovon einer für den Biſchof von Krakau beſtimmt iſt. Darauf folgen die Kleider, allerlei Röcke von Damaſt, Atlas, Karteck u. ſ. w. theilweiſe mit Zobel, Hermelin, Marder und Grauwerk gefüttert, Tapeten, Bett- und Tiſchzeug, Haus- und Küchengeräth. — Weil Dantiscus kein Teſtament gemacht und daher all ſein Beſitzthum an die Kirche von Ermland fiel, überwies das Domkapitel ſein Peculium, d. h. dasjenige, was er ins Biſthum gebracht, ſeinen Geſchwiſtern Bernhard, Georg und Urſula, wofür ſich letztere unter dem 14. December 1548 bedanken, indem ſie zugleich über die empfangenen Pretioſen im Einzelnen quittiren. — Die Teſtamente der beiden folgenden Biſchöfe Gieſe und Hoſius mit manchen intereſſanten Einzelheiten vgl. Erml. Paſt.-Bl. X, 91. XI, 91.

Beiträge zur Baugeschichte der ermländischen Kirchen.

Von Professor Dr. Dittrich.

Eine Darstellung der Veränderungen, welche die Kirchengebäude im Laufe der Zeiten in ihrem Aeußern wie in ihrer innern Ausschmückung und Ausstattung erfahren haben, darf wohl das Interesse weiterer Kreise beanspruchen. Wer, was heutzutage so oft der Fall ist, sich vor die Frage gestellt sieht, wie er ein Kirchengebäude zu restauriren habe, um es mit den Ideen seines ersten Erbauers möglichst in Einklang zu bringen, wird in der Baugeschichte der Kirche vielleicht eine ihn befriedigende Antwort finden. Die Profan- und Kirchengeschichte eines Landes muß aus einer Erforschung der Veränderungen an den einzelnen Kirchen in Stadt und Land mancherlei Bereicherung erhalten. Wer auf den Ursprung, die erste Gründung der ermländischen Kirchen sein Augenmerk richtet, wird an der Hand der Gründungsurkunden es verfolgen können, wie, zunächst von Braunsberg, dann auch von den andern Städten ausgehend, die Colonisirung und Christianisirung des Landes immer mehr fortschreitet, wie die Wälder sich lichten und die Einöden sich beleben, wie aus heidnischen Preußendörfern christliche Gemeinden und neben ihnen deutsche Dörfer entstehen, und so das eben begründete Christenthum befestigt und mehr und mehr verbreitet wird. Der Blick auf die Veränderungen im Innern und Aeußern belehrt uns wiederholt, welchen zerstörenden Einfluß dort neben elementaren Ereignissen die zahlreichen

Kriege, die Ermland verheerten, besonders die Schwedenkriege[1]), ausgeübt haben, wie aber auch durch die Opferwilligkeit der Gemeinden und ihrer Vorsteher das Zerstörte oder Geraubte in kurzer Zeit wieder hergestellt oder ersetzt wurde. Bilder, Monumente, Kapellen erhalten heute noch die Erinnerung an bedeutungsvolle, meist traurige Ereignisse in der Geschichte wach, und welche Sprache reden für den Historiker die Epitaphien, die Grabsteine mit ihren Inschriften, die frommen Stiftungen u. dgl.! Die Erlebnisse einer Gemeinde in guten und bösen Tagen, der fromme Sinn einzelner Personen und Familien, ja ganzer Generationen spiegeln sich ab in den Denkmälern der einzelnen Kirchen. Der in neuerer Zeit so sehr geweckte und gesteigerte historische Sinn wird bei Betrachtung aller dieser Erinnerungen an eine ferne Zeit volle Befriedigung finden.

Namentlich wird aber der Kunsthistoriker aus der Geschichte der Einzelkirche manchen werthvollen Beitrag für eine allgemeine Geschichte der bildenden Künste entnehmen können. Man kann es deutlich wahrnehmen, wie, wenn auch später als anderswo, die von Italien und Frankreich ausgehende veränderte Geschmacksrichtung auch in das Ermland eindringt und die Schöpfungen der mittelalterlichen Kunst, zumal der Kleinkunst, verdrängt und durch Werke des neuen Stils ersetzt. Die mittelalterlichen Malereien an den Holzdecken gehen allmählich in jene gelblichschwarzen Caricaturen auf mattblauem Grunde über, die wir heute noch in manchen ermländischen Kirchen sehen; zuletzt müssen die bemalten Holzdecken den Gipsdecken weichen, die in neuester Zeit wohl hie und da im Salonstil decorirt zu werden pflegen.

Einer bei den Visitationen oft eingeschärften Vorschrift entsprechend wurden in allen Kirchen die Wände mit den Bildern des Heilandes und der hl. Jungfrau, sowie mit denen der zwölf Apostel geschmückt; auch fehlte nirgends der Triumphbalken,[2]) auf welchem die Kreuzigungsgruppe, d. h. der Heiland am Kreuze mit Maria und Johannes, in Bildwerken von oft mehr als Lebensgröße sich aufbaute, um sofort den Blick des Eintretenden

---

[1]) Vgl. Erml. Zeitschr. VIII, 115. 119. 120.

[2]) Vgl. Consit. syn. von 1610 p. 314.

auf sich zu lenken. Aber auch diese oft sehr eindrucksvolle Gruppe wurde in neuerer Zeit fast überall beseitigt und höchstens irgendwo an der Wand angebracht.

Die alten Flügelaltäre mit ihrem großen Figurenreichthum verschwanden ebenfalls mit der Zeit oder wurden doch so im neuern Stil umgestaltet, mit neuen Ornamenten und Sculpturen eingerahmt, durch aufgesetzte Stockwerke erhöht, daß sie kaum noch als Werke mittelalterlicher Kunst zu erkennen sind. Erst treten Altäre in guter, schlichter Renaissance auf, die wohl erhalten zu werden verdienen; dann folgen solche im entarteten Zopfstil oder in der nüchternen Einfachheit, welche am Anfange des laufenden Jahrhunderts beliebt wurde. Kurz, jede Zeit und jede Geschmacksrichtung hat ihre Spuren auch in den ermländischen Gotteshäusern zurückgelassen; ja es giebt solche, in welchen drei bis vier Stilarten vertreten sind, so daß sie als brauchbares Museum für das Studium der Kunstgeschichte gelten könnten.

Die silbernen, kupfernen, bronzenen Gefäße der älteren Zeit fand man bald unschön und brachte sie „in eine bessere Form", d. h. sie wurden umgeschmolzen oder umgearbeitet, und es entstanden daraus neue im modernen Stil. Die alten Kaseln mit ihren Stickereien in Seide und Gold auf den Stäben (columnae)[3]) zerstörte der Gebrauch und der Zahn der Zeit, so daß nur wenige Ueberreste sich erhalten haben. Die in den Inventarien als kostbar bezeichneten Paramente zeigen meistens den Stil des 18. Jahrhunderts.

Oft genügt die einfache Besichtigung eines Baues in seiner äußern und innern Beschaffenheit, um sofort die Aenderungen, welche er erfahren, und die Zeit, in welche sie fallen, zu erkennen; denn jedes Zeitalter, fast jedes halbe Jahrhundert, hat seine eigenthümlichen Bau- und Decorationsformen. Häufig zeigt auch eine Jahreszahl die Zeit der Entstehung von Neubauten, von Neuanschaffungen u. dgl. an. Die meiste Ausbeute sollte man wohl von den Archiven der einzelnen Kirchen erwarten.

---

[3]) Vgl. hierüber „die ältesten Schatzverzeichnisse der ermländischen Kirchen" oben S. 494.

Wären sie nur überall und vollständig vorhanden! Die Aufzeichnungen seitens einzelner Pfarrer, die Kirchenbücher beginnen erst nach den Visitationen von Hosius (1565—1572) und Cromer; für die ältere Zeit reden außer den Nachrichten in Chroniken nur vereinzelte Urkunden über Stiftungen, die entweder noch im Original, oder doch in Abschriften vorhanden sind. Die Rechnungsbücher (libri rationum) verzeichnen nicht selten mit großer Genauigkeit die Ausgaben für Neuanschaffungen von Geräthen, Paramenten, Altären, Beichtstühlen, Bildern u. dgl. Sehr reiche Ausbeute aber liefern die Visitationsacten und noch größere die in vielen Kirchenarchiven aufbewahrten, ebenfalls bei Gelegenheit von Visitationen aufgesetzten Descriptiones ecclesiarum. Leider sind die Archivalien sehr vieler Kirchen durch Brände der Pfarrhäuser zerstört worden. Da helfen dann wohl die Archipresbyteral-Archive, sowie das bischöfliche Archiv zu Frauenburg nothdürftig aus. Allein die ältern Visitationsberichte[4]) in letzterem enthalten fast nur genaue Inventarien und höchst selten eine auf die Geschichte des Baues oder seiner innern Ausstattung bezügliche Notiz.

Bei der Spärlichkeit und Unvollständigkeit der Quellen, aus denen sie zu schöpfen in der Lage ist, wird eine Baugeschichte der ermländischen Kirchen immer nur lückenhaft sein, weshalb wir es auch vorläufig nur übernehmen konnten, Beiträge zu liefern, welche zu weiteren Forschungen und genaueren Feststellungen Anregung geben mögen. Diese Beiträge werden noch in einer andern Beziehung unvollkommen sein, indem sie zwar eine Beschreibung, aber keine Abbildung der Denkmäler ermländischer Baukunst, Malerei, Sculptur und Kleinkunst zu bringen vermögen, ein Mangel, der durch die höchst dankenswerthe Arbeit von Ferd. v. Quast (Denkmale der Baukunst in Preußen. Berlin 1852—63), welche nicht einmal alle Stadtkirchen und von den Landkirchen nur „mehrere der merkwürdigsten", wie sie dem Verfasser gerade auf seinen Hin- und Herreisen aufgestoßen sind, in Wort und Bild zur Darstellung bringt (S. 47), nur zum Theil abgeholfen

---

[4]) Die Defecte siehe Erml. Zeitschr. V, 325 ff.

ist. Als Vorarbeiten seien hier noch erwähnt, die diesbezüglichen Aufsätze in den „Mittheilungen des ermländischen Kunstvereins" Heft 1—3; im Erml. Pastoralblatt XV, 5 ff.; Erml. Zeitschr. VIII, 154 ff.

Die Kirche von Mehlsack.

Wollten die Ordensritter nach der Unterwerfung des Landes einen Stützpunkt für die Colonisation und Christianisirung des altpreußischen Territoriums Malzekuke schaffen, so konnten sie in der That kaum eine bessere Stelle ausfindig machen, als jenen steilen Bergabhang, welcher von dem durch die Walsch durchbrochenen Bergplateau in das östlich gelegene Thal vorspringt und durch den Fluß und tiefen Grund von zwei Seiten umwehrt und so von der Natur wie zu einer Festung geschaffen war. Hier gründeten sie denn auch sehr bald eine Burg und Stadt und gaben ihr, das altpreußische Wort germanisirend, den Namen Mehlsack. Schon 1282 begegnet uns in einer Urkunde, einer Verschreibung von zwei Pflügen Ackers auf dem Felde Marim, dem heutigen Dorfe Perwilten, als Zeuge ein „Pundico de Melzak",[5]) und im Jahre 1304, in dem Gründungsprivilegium für das Dorf Layß, ebenfalls als Zeuge ein Pfarrer Echardus in Melzak.[6]) Der erste, welcher das Schulzen- und Locationsrecht erhielt, war ein Theodoricus de Lichtenfelde; aber weder er noch sein Nachfolger Heinrich Wollenweber, Bürger aus Holland, dem jener seine Rechte durch Verkauf abtrat, scheinen den Anbau der Stadt wesentlich gefördert zu haben. Letzterer verkaufte wieder, unter Zustimmung des Kapitels, seine Rechte an einen andern Holländer Namens Friedrich. In der hierüber aufgenommenen Urkunde von 1312 wird die bestehende Ansiedelung bereits Stadt genannt und demgemäß auch die Pfarrkirche nochmals ausdrücklich mit sechs

[5]) Cod. dipl. I, 105.
[6]) l. c. 224.

Hufen dotirt. Nach alle dem ist die Urkunde von 1312 nicht das erste und eigentliche Gründungsprivilegium von Mehlsack, sondern nur das abschließende.[7])

Wenn auch die Erwähnung eines Pfarrers in Mehlsack die Existenz einer Kirche voraussetzt, so ist doch keineswegs an die jetzige zu denken. Es war eben eine den Verhältnissen entsprechende Nothkirche, jedenfalls ein Holzbau, wie wir uns überhaupt alle die ersten und ältesten ermländischen Kirchen zu denken haben. Jene wie immer beschaffene Kirche wurde in dem Raub- und Verheerungszuge von 1311, den der Großfürst Witen mit seinen wilden Lithauern in das Ermland, vielleicht bis nach Braunsberg hin, unternahm, gewiß auch mit vielen andern Kirchen des Landes zerstört. Der gegenwärtige Bau gehört wahrscheinlich der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an, also jener Glanzperiode der preußischen und ermländischen Architektur, in welcher die besten Kirchenbauten Ermlands entstanden. Obwohl eine Stadtkirche, steht sie doch den meisten andern Stadtkirchen Ermlands, wenn sie auch die Dorfkirchen an Größe übertrifft, weit nach, was daraus zu erklären sein mag, daß Mehlsack zur Zeit der Erbauung des Gotteshauses ein nur unbedeutender Ort war und auch nicht die Aussicht bot, in Zukunft an Größe besonders zuzunehmen. Daher hat Mehlsack eine zwar geräumige (113′ lange, 48′ breite, 35′ hohe), aber nur einschiffige Kirche erhalten, die auch nicht in einem polygonen Chore, sondern geradlinig abschließt. Der Ost- und Westgiebel unterscheiden sich nicht wesentlich von den Giebelbildungen an den andern ermländischen Kirchen; von dem schlichten Unterbau steigen über Eck gestellte Pfeiler bis über die Schräge des Daches hinauf, dazwischen verputzte Mauerblenden. Das Hauptportal sowie die Nebeneingänge und der Eingang zur Sacristei sind reich profilirt. Ohne daß ein hinreichender Grund ausfindig gemacht werden könnte, ist der Thurm nicht, wie es doch bei den deutschen gothischen Bauten die Regel war, vor den Westgiebel gestellt und mit dem ganzen Bau in organische Verbindung gebracht, sondern steht, wie ausnahmsweise auch an

---

[7]) Cod. dipl. I, 282.

andern ermländischen Kirchen, z. B. Schalmey, an der Südseite der Kirche. Ohne Abtheilung im Stockwerke steigt derselbe bis zu einer Höhe von 150 Fuß empor und schließt mit einer vierseitigen Dachpyramide ab, über der sich noch eine Laterne erhebt. Die Seitenflächen sind durch je eine schön profilirte Mauerblende in sehr wirkungsvoller Weise gegliedert. Unter dem Dache war 1724 östlich das päpstliche Wappen angebracht, nördlich das domkapitularische, südlich das der Stadt Mehlsack, westlich ein vergoldeter Stern. Diese Wappen sind auch heute noch vorhanden.

In dem Thurme befinden sich vier Glocken von verschiedener Größe. Dieselben wurden 1643 aufgebracht und von dem Weihbischof Michael Dzialinski geweiht. Eine derselben mußte bald umgegossen werden — 1654 in Heilsberg, wofür der Gießer 1096 Mk. 2 gr. erhielt —, zersprang aber wieder nach wenigen Jahren, so daß sie 1724 unbrauchbar war. „Deus parcat fusori artifici, cui imputatur hoc damnum", bemerkt die Descriptio ecclesiae vom Jahre 1724.

Die Kirche ist den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht. Später wählte man aus Anlaß der vielen Brände, welche die Stadt verwüsteten, ex speciali voto noch den hl. Nicolaus, dem auch ein Seitenaltar dedicirt wurde. Das bezeugte ein altes Manuscript aus dem J. 1649, welches a. 1724 noch vorhanden war. Nach einer Entweihung des Gotteshauses durch die Häretiker wurde dasselbe am 15. August 1554 durch Bischof Hosius von neuem consecrirt.

Während das Aeußere der Kirche uns noch wesentlich in seiner alten Gestalt erscheint, hat das Innere eine bedeutende Umwandlung erfahren. Hatte es ursprünglich jedenfalls eine nach den Gesetzen des gothischen Stiles gestaltete und decorirte Holzdecke (tabulatum ligneum pictum),[8]) so erinnerte daran im 18. Jahrhundert nur mehr jene überreich bemalte Bretterdecke, von welcher es in einer Beschreibung vom Jahre 1724 heißt: „Cum tabulato assericio nunc satis eleganter, pictis actis quibusdam SS. Apostolorum Petri et Pauli." Von der Art und dem Stil dieser Darstellungen

---

[8]) Vgl. Visitationsacten von 1581 in B. A. Fr. B. 2.

aus dem Leben der beiden Apostel mögen uns die in grellen Farben auf mattblauem Grunde ausgeführten Deckenmalereien, welche wir noch heute in manchen Kirchen des Ermlands (z. B. in Wusen, Plaßwich) sehen, eine Vorstellung geben. Unter Erzpriester Carolus (1816—1840) mußte die also, wenn auch nicht im besten Geschmacke, so doch immer reich decorirte Holzdecke einer nüchternen Gipsdecke weichen. Im Jahre 1724 waren auch die beiden über einander liegenden Chöre, welche das Bedürfniß schon viel früher nothwendig gemacht hatte, mit allegorischen und Heiligenbildern bemalt (picturae sanctorum et aenigmaticae nonnullae sat bonae). Die alte Orgel wurde im J. 1732 durch Johann Wolff, welcher sich des Rufes eines tüchtigen Künstlers erfreute, restaurirt; im J. 1799 baute der Orgelbauer Preuß aus Königsberg eine neue, welche mehr als 3000 Thlr. kostete.

Selbstverständlich erhielt die Kirche bei ihrer ersten innern Ausstattung die damals überall im Ermland üblichen gothischen Flügelaltäre. Die Visitationsacten aus der Zeit des Bischofs Hosius (1565—1572) nennen, wie die unter Cromer von 1581,[9]) außer dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre, von denen der nördliche dem hl. Andreas, der südliche dem hl. Georg geweiht war. Beide wurden gleich dem Hochaltar 1554 von Hosius consecrirt. Die Visitationsacten von 1623[10]). bemerken über den Hochaltar: „Eius structura picturis et auro innovata est, quamvis sculpturas aliquas apocryphas habeat B. V. puerperae in lecto decumbentis.“ Da derartige Darstellungen im ausgehenden Mittelalter nicht ungewöhnlich waren, so dürfte der also charakterisirte Altar noch der ursprüngliche Schreinaltar gewesen sein, während die beiden Nebenaltäre damals noch neu, also vor nicht langer Zeit aufgestellt waren. „Altaria collateralia duo sunt nova opere sculptorio et arcularia facta, picturis satis decenter ornata: unum ad aquilonem tit. S. Andreae iuxta ciborium, australe alterum tit. S. Georgii, Senatus dictum“.

Alle diese Altäre wurden in den Jahren 1687 und 1688 bei einer nothwendig gewordenen Restauration entfernt und durch

---

9) B. A. Fr. B. 3 und B. B. 2.
10) B. A. Fr. B. 7 f. 87.

Altarwerke in dem neuern, d. i. dem Barockstil, ersetzt, der Hochaltar etwas später aus dem Nachlaß des Erzpriesters Simon Wagner († 1688) errichtet, bei welcher Gelegenheit der alte Flügelaltar als St. Annenaltar an die nördliche Wand verwiesen wurde. Der Nebenaltar an der Evangelienseite war dem hl. Andreas geweiht, dessen Bild er auch in seinem obern Theil enthielt; später wurde er gewöhnlich Muttergottes- oder auch St. Josephsaltar genannt. An der Epistelseite stand ursprünglich, mit dem an der Wand links neben dem Hochaltar angebrachten Ciborium correspondirend, ein kleiner St. Antoniusaltar, dann, schon in der Ecke, der St. Georgsaltar, auch Nicolausaltar genannt, wie er auch beider Heiligen Bilder zeigte. „Bina haec", sagt die Beschreibung von 1724, „in ipsis angulis uniformia per omnia structurae et picturae. Item correspondent altare s. Antonii Paduani ciborio maiori — das kleinere auf dem Hochaltar — ab alia parte, unde elegans facies et proportio totius orientalis parietis Ecclesiae". Bei der Restauration der Kirche unter Erzpriester Carolus (1833) wurde der kleinere Antoniusaltar entfernt, die Seitenaltäre wurden um ein Stockwerk erniedrigt, auch der Hochaltar etwas umgestaltet. Letzterer baut sich in drei Stockwerken auf. Das Hauptbild stellt die unbefleckte Empfängniß der hl. Jungfrau dar. Maria schwebt über der Erdkugel, um welche sich eine Schlange windet, das Symbol der Sünde, und auf welcher man eine skizzenhafte Darstellung derjenigen Thatsachen wahrnimmt, um die sich die Weltgeschichte bewegt: die Vertreibung der Stammeltern aus dem Paradies als Anfang der Leidensgeschichte der Menschheit, Mariä Verkündigung als Beginn der neuern Zeit und das Kreuz, das Zeichen der Erlösung. Rechts daneben Joachim und Anna, oberhalb die hl. Dreifaltigkeit mit Engeln. Es ist ohne Zweifel noch dasselbe Bild, welches uns 1724 mit den Worten beschrieben wird: „Imago symbolica pulchre picta electionem et praeordinationem immaculate conceptae Virginis a tota SS. Trinitate ad dignitatem maternitatis repraesentans." Im zweiten Stockwerk sieht man eine Darstellung der Scene, wie der Heiland dem hl. Petrus die Schlüssel überreicht: „Pasce oves meas!" sagt erklärend eine Inschrift. Ganz oben als Bekrönung des Ganzen dient ein Bild der hl. Maria Magdalena.

Aus dem Jahre 1695 sind die Verkleidung der zur Taufe, einem sechseckigen Anbau aus späterer Zeit, führenden Thüre, sowie der Priesterstuhl an dem Eingange der Sacristei. An der Rücklehne des letztern befinden sich, auf Holz gemalt, mehrere Heiligengestalten, darüber ein Bild des hl. Adalbert, vor dem, im priesterlichen Gewande, der Donator kniet, der Erzpriester Beyer (1688—1705), wie eine Inschrift sagt: „Posuit Abraham Beyer."

Man erkennt aus dem Angeführten, daß gegen Ende des 17. Jahrh. viel an dem Innern der Kirche gearbeitet, wohl eine durchgreifende Restauration vorgenommen wurde, welche das Alte rücksichtslos beseitigte und alles Neue nach dem herrschenden Geschmacke herstellte. Sicher gehört auch die frühere Deckenmalerei jener Zeit an.

Besonders in die Augen fallend ist ein an der Wand rechts vom Hochaltar befindliches Bild, ein Votivbild, welches aus Anlaß der großen Pest vom Jahre 1710 von dem Bürgermeister Andreas Dromler gestiftet und durch einen Danziger für den Preis von 1000 Gulden gemalt worden ist. Im Hintergrunde sieht man den Pilgerberg bei Palermo, wo die Reliquien der hl. Rosalia aufgefunden wurden, dann die Stadt Mehlsack mit ihren Mauern und Thürmen. Ein Leichenzug kommt aus dem Thor und bewegt sich nach dem Kirchhofe hin. Der Tod hat reiche Ernte gehalten; man erblickt ihn inmitten von Gebeinen, ruhend, vielleicht ermüdet von der schweren Arbeit, denn er läßt die Sense sinken und stützt sein Haupt mit einem Arm. Im Felde liegen zahlreiche Leichen. Eine Person reicht, gegen den üblen Geruch sich die Nase zuhaltend, einer Pestkranken Speise, und die Kranke greift danach mit Begier. Im Mittelbild ist die Gestalt der hl. Rosalie, welche um Abwendung der Pest zu Gott betet, nicht ohne Erfolg; denn oben erscheint ein Engel und steckt bereits das Schwert in die Scheide, um anzudeuten, daß das Gebet der Heiligen erhört und der Zorn Gottes besänftigt ist. In der Ecke rechts hält eine halbverschleierte Frauengestalt eine Rolle in der Hand, deren Inschrift besagt: „Dem höchsten Gott zur größeren Ehre, der hl. Rosalia zu mehrerem Lob als sonderbahren Patronin der Pest, welche allhier im J. 1710 gegen 200 Menschen hingerissen; dessen Andenken hat gegenwärtiges trauriges gedächtnüs mahlen lassen Andreas Dromler Proconsul."

Das Andenken dieses, wie es scheint, gottesfürchtigen und frommen Bürgermeisters Dromler und seiner Ehefrau hat ihr Sohn, der ermländische Domherr Paulus Dominicus Dromler, in folgender Inschrift auf einer einfachen schwarzen Marmortafel, welche sich an der südlichen Wand der Kirche befindet, verewigt: „Andreae Dromler Proconsuli Meelsaccensi et Annae natae Hannemann parentibus de hac Ecclesia et Civitate bene meritis Paulus Dominicus Dromler Canonicus Warmiensis hoc amoris et doloris monumentum posuit anno Domini 1747.“

Aus dem Jahre 1710 ist auch noch eine Votivtafel, die einzige, welche von den einst sehr zahlreichen derartigen Geschenken der Kirche verblieben ist. Sie hat die Inschrift: „Dicata D. O. M. et B. V. Mariae de Rosario.“ Auf der Rückseite ist eingravirt die Verkündigung Mariä, ein Bild von sehr manierirter Haltung.

Einst war die Kirche auch mit Bildern überaus reich ausgestattet. An der Nordwand hingen sie in drei oder vier Reihen so zahlreich über einander, daß kaum noch Platz vorhanden war, deren noch mehr anzubringen. Nach dem Urtheile des Beschreibers der Kirche von 1724 waren sie meistens „elegantes et bonae“; als besonders hervorragend nennt er die hl. Rosalia und die Vermählung der hl. Jungfrau; sie waren „Collbergkianae artis“, d. h. von dem damals berühmten Meister Kolberg gemalt. Dieselben sind leider nicht mehr vorhanden. Dann waren nicht nur die Chöre mit allegorischen und Heiligenbildern bemalt, es hingen auch an den Pfeilern, welche das südliche Chor tragen, sechs größere Bilder von ovaler Form, unter dem Chor selbst, von der Taufe bis zur Kapelle, fünf größere viereckige und vier kleinere ovale. An dem westlichen Chor sah man, in Holz ausgemeißelt, das Bild der hl. Dreieinigkeit. Das Ganze soll damals einen recht harmonischen Eindruck gemacht haben (!). Ueber der Sacristei befanden sich zwei ältere Epitaphien „bonae structurae“. Von dem großen Bilderreichthum haben die späteren Restaurationen nur mehr wenig übrig gelassen. Die neueren Bilder der Kirche sind sämmtlich von L. Hintz gemalt.

Im 16. Jahrh. bewahrte die Kirche im Ciborium und der „Dreßkammer" noch manches Stück aus dem Mittelalter;[11]) 1623 einen silbernen und vergoldeten Kelch mit sechs Edelsteinen und mit einem Kreuzbild am Fuße, ein „Pacificale rotundum pensile in theca lignea, in cuius circumferentia nodi argentei inaurati, habens in una parte baptizatum Salvatorem, in altera parte salutationem angelicam depictum", eine „casula ex albo Damasco cum cruce ex auro filato et stola ex albo Atlas, quae rubro Atlas suffulta est, habens tres cruces cum auro filato"; 1724 eine Kranken-Pyxis, achteckig und mit pyramidalem Abschluß, im Innern vergoldet, sonst wahrscheinlich von Silber oder Kupfer. „In eo", sagt die Beschreibung, „vasculum eximibile, in quo SS. hostia pro deferendo viatico, in pede vero eiusdem pixidis vasculum olei infirmorum parvulum eximibile etc." Auch gab es damals noch einen „scyphus pro ablutione communicantium", d. h. ein kelchartiges, gewöhnlich zinnernes Gefäß, aus welchem den Communicirenden als Ablution Wein, später Meth gereicht wurde. Daher die in alten Kirchenrechnungen etwa bis zum Jahre 1700 häufig wiederkehrende Ausgabe „pro mulso communicantium".

Zu den Werken mittelalterlicher Kleinkunst, welche heute noch vorhanden sind, rechnen wir eine alte Monstranz, ein Altarkreuz und ein Pacificale von runder Form.

Die Monstranz, von Silber und stark vergoldet, hat eine Höhe von $1^1/_2$ Ellen (semiduarum ulnarum alta) und ein Gewicht von 12 Pfd. 8 Loth. Unter dem Rande des Fußes liest man die Inschrift: „Sacratae (me.?) summus Melsacci Presbyter Casparus Medlac dulcis origo mea. Gloria summa Deo sit et almae gloria Matri, Summaque sit coelitibus. Jacobi Lettau Gutstadi Marte triumpho. Anno 1643." Es wurde also die Monstranz unter Erzpriester Caspar Medlack (1621—1653)

---

[11]) Vgl. oben S. 558—560. Aus dem Inventar in den Visitationsacten von 1581 (B. A. Fr. B. 2) sei hier noch verzeichnet: „Casula ex holoserico rubro cum cruce effigiata auro intertexta ac humerali bullato cum imaginibus inauratis Joan. Bapt. et SS. Petri et Pauli."

angeschafft und in Gutstadt gearbeitet. Das bezeugt auch ein noch vorhandenes, von demselben Erzpriester angelegtes und mit dem Jahre 1638 beginnendes Rechnungsbuch, in welchem es zum Jahre 1643 heißt: „Zur neuen Monstranz 5 Vngl. fl. gegeben zum übergülden a 9 mr., thut 45 mr.“ Lassen wir hier eine Beschreibung nach einer Aufzeichnung von Erzpriester Werner folgen: „Der Fuß ist sechsblätterig. Die Flächen der sechs Blätter sind mit den Brustbildern (in Medaillons) der vier Evangelisten und der Apostel Petrus und Paulus in erhabener Arbeit versehen. Der Knoten wird durch sechs neben einander stehende Nischen mit gothischen Fenstern im Hintergrunde gebildet; darin ebenso viele Statuetten. Strebepfeiler, Strebebogen, selbst Bestien als Wasserspeier bilden die Einfassung der Nischen und erschweren mit ihren vielen Ecken und Kanten das Anfassen und Halten der Monstranz. Ueber dem Fuße liegt ein Querbalken, auf welchem sich so zu sagen drei Etagen aufbauen. In der untern steht das Hostienbehältniß, ursprünglich wohl ein Cylinder (?), jetzt eine länglich runde Kapsel (Sonne!). Zu den beiden Seiten stehen zunächst die Statuetten der Apostel Petrus und Paulus zwischen je zwei Säulen und neben diesen noch zwei kleinere Figürchen. In der zweiten, etwas eingerückten Etage steht über dem Hostienbehältniß unter einem von sechs Säulen getragenen Baldachin Maria als Himmelskönigin mit dem Jesuskind im Arme, in der andern Hand die Erdkugel mit dem Kreuze haltend; neben ihr zu beiden Seiten zwischen zwei Säulen die Statuetten des Apostels Andreas und des Königs David. In der dritten, noch mehr eingerückten Etage steht unter einem gleichen Traghimmel von kleineren Dimensionen der Stadtpatron, Bischof Nicolaus. Ueber dem Baldachin laufen spiralförmig gewundene Ranken zur Spitze aus. Die Ranken vereinigen sich zunächst in einer rothen Koralle, in welche der Crucifixus eingelassen ist. Aehnliche, in Spitzen auslaufende Ranken zieren auch die Seiten der beiden unteren Etagen, und zwar endigen die der ersten in rothen Korallen, die der zweiten in länglich runden Platten, welche in durchbrochener Arbeit die Namenschiffern Jesus und Maria enthalten. Das Ganze ist mit großer technischer Fertigkeit ausgeführt, ist aber vielfach ungeschickt reparirt und bedarf einer Restauration.

Wie aus dieser Beschreibung hervorgeht und der Augenschein darthut, ist die Monstranz noch in den Formen der Spätgothik, in die sich freilich schon einige Motive aus der Renaissance mischen, gehalten; sie baut sich streng architektonisch, thurmartig auf, und ihre Ornamente (Pfeiler, Fialen, Krabben, Wasserspeier, Statuen u. s. w) sind keine anderen, als wie sie bei jedem gothischen Bauwerke vorkommen. Immerhin bleibt es bemerkenswerth, daß zu einer Zeit, da wohl überall schon nach dem neuern Geschmack und Stil gearbeitet wurde, die ermländischen Goldschmiede noch treu an der mittelalterlichen Composition und Formenwelt festhielten. Ein anderes Zeugniß für dieselbe Thatsache ist die nach einer Inschrift vom Jahre 1600 datirte ganz ähnliche Monstranz der Kirche von Arnsdorf.

Nach einer Notiz aus dem schon erwähnten Rechnungsbuche[12]) wurde um dieselbe Zeit, nämlich 1644, noch eine zweite und zwar kleinere, gewiß in demselben Stil gehaltene Monstranz angeschafft. „Der Goldschmied", heißt es darin, „wie er die kleine Monstranz geliefert, verzehret 12 mr. Dem Goldschmied nebst dem alten Rauchfaß gegeben 15 Reichsth = 67.10, zu vergülden gegeben 6.15. Macherlohn vor 122 scot à 9 gr. = 55 mr. u. s. w." 1681 wurde die zweite Monstranz reparirt und ganz renovirt. Man darf annehmen, daß die größere Monstranz hauptsächlich bei der

---

12) Daraus notiren wir noch Folgendes: 1643 dem Zimmermann Bernhard Kohlen für Ab- und Aufbringung der vier Glocken. Dieselben wurden dann am 23. November durch Weihbischof Dzialinski geweiht. 1644 für zwei Rubrizellen 1. 10. „Dem Schulmeister vor die Prosa de nomine Jesu 1 mr."; 1647 für einen neuen Melchisedech in die kleine Monstranz 7 gr. Für ein Naviculum von 42 scot Macherlohn und 10 gr. = 21 mr., zum Vergolden 6 mr. 1649 wird ein Glockengießer Johann Graban in Heilsberg erwähnt; 1650 für eine schwarze Kasel 120 mr.; 1652 für zwei neue Kaseln 375 mr. 1654 „vor dem Conterfey" des Herrn Caspar Medlack dem Maler gezahlet 15 mr. 1654 ein neuer Kelch eingetauscht gegen einen alten unter Zugabe von 26 mr. 15 gr.; 1681 dem Goldschmied in Heilsberg für ein Pacificale 64 mr. 10 gr., dazu 2 Ducaten zum Uebergolden; am 19. August für sechs zinnerne Leuchter auf den Hochaltar 148 mr. 10 gr.; am 23. August dem Goldschmied das kleine Venerabile nebst zwei Kelchen zu vergolden 45 mr.; 1682 dem Glaser für alle Fenster 285 mr.; 1684 für ein goldledernes Antependium 16 mr.

Expoſition des Allerheiligſten, die kleinere bei Proceſſionen gebraucht wurde, weshalb ſie auch einen die Handhabung weniger erſchwerenden Knoten erhalten haben mag.

Wegen ihrer Schwere und ſchwierigen Handhabung kam die große Monſtranz bald außer Gebrauch; im Jahre 1757 ordnete ſogar ein Reformationsdecret des Domherrn Andreas Nicolaus v. Marquart eine Umſchmelzung derſelben an, welcher Befehl glücklicher Weiſe nicht ausgeführt wurde. „Vetus permagna Monstrantia", heißt es dort, „Gothici laboris (ut creditur) argentea, ad praesens nullius usus, sicut et calix, quo olim utebantur pro danda ablutione communicantibus, nec non cantharus fractus cum malluvio et alia fragmenta argenti convertantur in comparandam argenteriam, quae sit oppurtunioris usus et cedat in maius decus et ornamentum Ecclesiae."[13])

Die alten Schatzverzeichniſſe (oben S. 559) erwähnen „ein ſilbern übergultes Kreutz mit vollenn Korallenn", eine „crux argentea inaurata cum 14 corallis cum pede non deaurato".[14]) Neben dieſem ebenfalls aufgeführten erſcheint in dem Inventarium von 1623[15]) noch eine „crux magna argentea altitudinis ferme ulnarum duarum certis in locis inaurata cum cruce fusili in medio et pede argenteo grandiori." Daſſelbe, augenſcheinlich das jetzt noch vorhandene große Altarkreuz, muß alſo in der Zeit von 1581 bis 1623 angeſchafft worden ſein, wie denn auch der Fuß ſchon ganz in den Kunſtformen der Renaiſſance gearbeitet iſt, während der obere Theil, das eigentliche Kreuz, alle Merkmale des ſpätgothiſchen Stiles an ſich trägt. So ſind die Querarme nicht mehr gerade gehalten, ſondern geſchwungen, ein ſicheres Zeichen, daß das Kreuz ſchon jener Periode der Gothik angehört,

---

[13]) B. A. Fr. B. 23 f. 41. Deſſelben Geiſtes iſt auch ein anderes Reformationsdecret, welches beſtimmt: „Cum animadverterimus, Ecclesiam habere satis pretiosos apparatus, minus autem bona forma factos, recommendamus Rectori Ecclesiae sicut et Beneficiatis, ut cum novos comparari contigerit, confici eos curent ad normam apparatuum Romanorum, quae videri potest in Ecclesia cathedrali."

[14]) So in den Viſit.-Acten von 1581. B. A. Fr. B. 2.

[15]) B. A. Fr. B. 7 f. 88.

da man in dem Streben nach möglichst großem Reichthum sich schon, statt der älteren und strengeren, mit Vorliebe freierer und, wie man meinte, eindrucksvollerer Formen bediente. Die vier Arme endigen, wie sehr häufig bei Kreuzesdarstellungen, in Dreipassen, innerhalb deren in Kreisen die Symbole der Evangelisten angebracht sind. Die Kanten aller vier Arme sind sehr dicht mit zierlichen Krabben besetzt. An den äußersten Vorsprüngen der Dreipasse befinden sich je drei ganz frei heraustretende Blumen, die je eine rothe Korallenkugel umschließen. Außerdem ist die breite Vorderseite der Kreuzesarme mit einem zierlichen Laubornament geschmückt. In der Vierung ist hinter einer viereckigen Krystallplatte eine Reliquie eingelegt. Der diese Tafel zum Theil verdeckende, für das Kreuz viel zu kleine Christuskörper, sowie der unten angebrachte Schädel und die Beinknochen sind offenbar viel jünger[16].)

Ursprünglich befanden sich in der Kirche drei kleine silberne Pacificalien von runder Form „cum vitris inclusis", wie sie uns noch sehr häufig in den ermländischen Kirchen begegnen. Aber schon zu Ende des 17. Jahrh., zur Zeit des Erzpriesters Wagner, war nur mehr eines vorhanden und ist es auch jetzt noch. Die Einrahmung des Glases, unter welchem die Reliquien sind, ist durch eine frei herausgearbeitete Weinranke geschmückt; auf der Rückseite ist eingravirt der Namenszug Jesu (JHSU).

Im Jahre 1667 ließ der Bürgermeister Johann Schau an der Südseite der Kirche eine Kapelle ausbauen mit der Bestimmung, daß die hl. Messe, welche bisher an jedem Sonnabend in der Kirche selbst für die Rorate-Brüder gesungen wurde, fortan in ihr gehalten werden sollte.[17]) Nach der 1686 gestifteten Rosenkranzbruderschaft erhielt sie den Namen Rosenkranzkapelle. In

---

16) Vgl. Mittheilungen des erml. Kunstvereins II, 42.

17) Die Erectionsurkunde für das Beneficium Schau ist ausgestellt von Bischof Stephan Wydzga und datirt Heilsberg, 8. August 1668. Darin findet sich auch die Bestimmung, daß der betreffende Benefiziat in dieser Kapelle vom ersten Adventssonntag bis Ostern allsonntäglich am Nachmittage den „Catechismus Romanus" halten sollte.

ihrer Bauart weicht sie von dem Stil der Kirche natürlich ganz ab. Der Altar wurde in der damals viel beliebten Weise kostbar in Marmor ausgeführt und mit Bildwerk reich geschmückt. Das Hauptbild stellte die Kreuzigung dar. Zur Rechten sah man die hl. Jungfrau und Johannes nebst Johannes Baptista, zur Linken den hl. Matthäus, in dem zweiten Stockwerke Maria mit dem Kinde und den Heiligen Magdalena und Catharina; den obern Abschluß bildete eine Marmorstatue des Erzengels Michael. Das jetzige Altarbild stellt Maria als Patronin des Rosenkranzes dar. Um den Altar herum sind die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes in runden Bildchen angebracht. Erwähnenswerth ist noch eine kleine Sammlung der berühmtesten wunderthätigen Marienbilder Europas. Einen Kunstwerth haben alle diese Malereien nicht zu beanspruchen. Die Kapelle macht in ihrer Bauart und gegenwärtigen überladenen Ausstattung einen höchst unangenehmen, geradezu wüsten Eindruck.

War die Kirche schon in der Zeit, als die Chöre angelegt wurden (gegen Ende des 17. Jahrh.),[18]) bei ungefähr 2000 Communicanten — im J. 1723 zählte man, nachdem das Pestjahr 1710 etwa 200 Menschen hingerafft hatte, 1700 Osterbeichten — für die mehr und mehr herangewachsene Zahl der Bewohner Mehlsacks nicht mehr ausreichend, so ist sie es heute bei der etwa doppelten Zahl der Communicanten um so weniger. Dieser Umstand sowie der ruinose Zustand des Daches lassen eine Restauration und Erweiterung der Kirche als eine Nothwendigkeit erscheinen. Bereits liegt ein von dem Architekten Hertel zu Münster entworfener Plan vor. Danach sollen noch ein nördliches Seitenschiff und dem Thurm gegenüber ein polygoner Chorraum für den Hochaltar nebst zwei Seitenabsiden für die Nebenaltäre angebaut werden. Die beiden schönen Giebel werden dann allerdings erhalten bleiben, die Kirche selbst aber wird in ihrem Innern und Aeußern eine ganz andere Gestalt erhalten.

---

[18]) Im J. 1681 wurden nach dem Einnahme- und Ausgaberegister zwei Stück Holz gekauft „zum newen Chor"; 1682 erhielt der Baumann 18 mr. Macherlohn für den Gesellenchor, 1683 der Meister Tischler „vors gesellen Chor 31 mr. 10 gr."

Mehlsack hat außer der beschriebenen Pfarrkirche noch eine dem hl. Jacobus geweihte Kirche. Ursprünglich eine Hospitalskapelle, ging sie später in den Besitz der 1554 gegründeten „Fraternitas exulum", seitdem auch „Fr. S. Jacobi" genannt,[19]) über. Bei der Visitation unter Bischof Hosius war sie ganz verfallen (plane ruinosa)[20]); sie wurde dann durch die genannte Bruderschaft restaurirt, war aber 1581 noch nicht consecrirt, ebenso wenig der darin befindliche Altar.[21]) Noch immer nur „minoris structurae", wie es in einer Beschreibung vom Jahre 1724 heißt,[22]) wurde sie 1621—1623 unter Erzpriester Caspar Medlac (1621—1653) von Grund auf größer und reicher aufgeführt,[23]) und zwar in massivem Mauerwerk, jedoch nur mit Lehmmörtel, so daß sich bald viele Spalten zeigten. Unter Erzpriester Benedict Flonder (1671—79, † als Canonicus in Gutstadt) wurde der Glockenthurm gebaut und mit Blei eingedeckt. Consecrirt wurde die Kirche durch Bischof Zaluski 1700 zu Ehren Jacobus des Aeltern und des hl. Rochus. Im Jahre 1723 wurde es nothwendig, den vordern

---

19) „Dat potissimum operam sepulturae pauperum defunctorum, unde et nomen accepit, ut vocetur fraternitas exulum." Cromers Descriptio episcopatus II, 345.

20) B. A. Fr. B. 3 f. 95. 96.

21) Vis. Acten von 1581 (B. A. Fr. B. 2): „Est ab ipsa (fraternitate) nuper restaurata et absoluta, verum nondum consecrata, uti nec altare, quod in ipsa est."

22) Archiv zu Mehlsack.

23) Aus einer in den Pfarracten befindlichen, wahrscheinlich in den Grundstein gelegten Urkunde entnehmen wir folgende Notizen: Erzpriester war damals Medlack, ein geborner Mehlsacker, Kaplan waren Georg Gall aus Allenstein und Vicar Laurentius Heinrich aus Braunsberg. Als denkwürdig wird vermerkt, daß damals vier Mehlsacker an dem Jesuiten-Collegium zu Braunsberg studirten: Simon Heppner und Mauritius Fischer, Studirende der Moraltheologie und zugleich Alumni Pontificii, Jacob Hanmann und Lucas Rürmond, Studirende der Philosophie, während ein anderer Mehlsacker, Georg Merten († 1640 als Probst in Königsberg), Magister der Philosophie und Doctor der Theologie, dort als Lehrer thätig war. Als Pfarrer fungirten damals: in Lichtenau Laurentius Huhmann, in Frauendorf Petrus Hell, in Plauten Benedict Bredan, in Heinrikau Samson Schultz, in Layß Petrus Ausländer, in Langwalde Andreas Rembowski, in Peterswalde Andreas Conrad, in Plaßwich Christoph Siewert, Wusen Adam Eiser, in Migehnen Jacob Jordan, in Tolksdorf Andreas Mick (?).

Giebel abzubrechen und neu aufzuführen; auch wurden im Osten und Westen zur Stütze der Wände Strebepfeiler angebracht. Um diese Zeit befanden sich in der Kirche außer einigen wenigen neuen eine Menge alterthümlicher Bilder, die aus verschiedenen Kirchen dorthin geschenkt worden waren. „Antiquae formae et picturae imagines ex variis ecclesiis donatae et translatae cum tempore erunt substituendae", heißt es in der Beschreibung der Kirche von 1724. Die Holzdecke war bemalt mit Bildern „nonnullorum SS. Peregrinorum", d. h. der hh. Jacobus und Rochus, welche beide als Pilger dargestellt zu werden pflegen. Noch jetzt zeigt die Decke diese Bilder.

Die Kirche hatte drei Altäre. „Maius antiquum suis in partibus deauratum et pictum, infra imago B. M. Virginis in columna apparens S. Jacobo apostolo." Die beiden Seitenaltäre waren dem hl. Rochus und der hl. Rosalia geweiht, deren Bilder sie auch heute noch enthalten. Alle drei Altarbilder hatte die Andacht des Volkes mit silbernen Votivgeschenken (Kronen, Ketten, Täfelchen, Agnus Dei) geschmückt. Die „radii circulares" über dem Haupte des hl. Jacobus d. Ae. waren ein Geschenk der „tugendsamen Dorothea", der Gattin des Rathmannes Petrus Gerigk (1711); die Strahlenkrone und der sonstige Schmuck an dem Bilde des hl. Rochus wurden 1710 aus milden Gaben der Gläubigen beschafft.

Die Kanzel, früher einfache Tischlerarbeit, wurde um diese Zeit mit Sculpturen versehen, war aber 1724 noch nicht staffirt, sondern lediglich mit rother Farbe grundirt.

Kurz vorher hatte man „pro commoditate populi et confessariorum" eine die Kirche von drei Seiten umgebende Halle erbaut (porticus seu ambulacrum). Der Vordergiebel war mit den (Holz-) Statuen der hh. Jacobus und Rochus geziert, die obere Spitze krönte „nomen Jesu deauratum cum globo".

Einstmals befand sich auch auf dem an der Straße nach Wormditt gelegenen St. Georgs-Kirchhof eine dem hl. Georg geweihte kleine Kapelle. Sie wird noch erwähnt in den Visitations-Acten von 1623[24]) — in anteriori parte capella murata fornice

[24]) B. A. Fr. B. 7 f. 92.

clausa cum effigie S. Georgii —. Im Jahre 1724 existirte sie nicht mehr, man sah aber noch Ueberreste der alten Fundamente. Als Ersatz wurde um diese Zeit an dem Wormditter Wege eine kleine St. Georgs-Kapelle in Mauerwerk aufgeführt, mit dem Bildwerk des Heiligen in Mannesgröße und dem Drachen — continens effigiem eiusdem Sancti sculptam virili magnitudine cum dracone a latere identidem sculpto —, welche durch ein Gitter von der Straße her sichtbar waren, während der Eingang in die Kapelle vom Kirchhofe her war.

Die Kirche von Layß.

Ganz in der Nähe von Mehlsack, in dem altpreußischen Felde Laysen, wurde schon 1304 eine zweite christliche Kirche, und zwar ausdrücklich als Dorfkirche mit einer Dotation von vier Hufen, zu dem Zwecke gegründet, das Christenthum unter den dort zahlreich wohnenden Preußen zu verbreiten und zu befestigen.[25]) Bald darauf begegnet uns auch ein Pfarrer von Layß, Gottfried (vom 11. November 1315—15. October 1317). Später wurde die Kirche mit Mehlsack combinirt. Um wieder einen Pfarrer zu erhalten, wies das Domkapitel als Patron der bisherigen Dotation noch zwei Zinshufen zu, deren Herausgabe jedoch auf Schwierigkeiten stieß, so daß noch 1581 die Pfarrei von einem Kaplan aus Mehlsack commendarisch verwaltet wurde.[26]) Gleich darauf wurde Layß wieder zu einer selbständigen Pfarrei erhoben. Als Pfarrer wird Fabian Roman (1582—1609) erwähnt, welcher auch die noch vorhandenen Kirchenbücher anlegte: ein Taufbuch 1598—1667, ein Copulationsbuch 1600—1666. Der älteste Liber processuum beginnt aber erst mit 1681 und reicht bis 1799. Pfarrer Peter Ausländer (1612—40) nennt sich „Parochus Layssensis et Sonn-

[25]) „Ut fides catholica in locis gentilibus augeatur et in neophytis circumpositis ex vicinitate fidelium recipiat incrementum.“ So in der Urkunde von 1304. Cod. dipl. Warm. I, 224.

[26]) Vgl. Script. rerum Warm. I, 429.

waldensis". Es scheint also unter ihm die Kirche von Sonnwalde der von Layß zugewiesen zu sein. Ausländer legte auch 1613 für die Filiale gesonderte Kirchenbücher an. Das älteste Taufbuch enthält die Taufen von 1613—1727, das Copulationsbuch die Trauungen von 1613—1700.

Das jetzige architektonisch höchst unbedeutende Kirchengebäude mag ums Jahr 1400 entstanden sein, obschon eine Consecration durch Hosius sub titulo S. Nicolai erwähnt wird,[27]) die aber jedenfalls nicht die erste war. Es ist 95 Fuß lang, 50 breit, 46 hoch und schließt nach Osten hin einfach viereckig ab. Das Mauerwerk ist bis zur halben Höhe aus Feldsteinen aufgeführt, darin zehn große und zwei kleine Fenster, jetzt einfach viereckig und mit Holzrahmen.

Der Glockenthurm wurde erst viel später, unter Pfarrer Ignaz Lorenz Radigk (1731—43), angebaut. Der massive Unterbau ist 18 Fuß tief, 17 breit und 20 hoch; darüber erhebt sich ein hölzerner, mit Brettern verschalter und mit einer wälschen Haube gekrönter Glockenstuhl bis zu einer Höhe von 100 Fuß.

Das Innere der Kirche hatte ursprünglich eine flache, bemalte Holzdecke; um 1623 war sie neu gemacht und „eleganter" decorirt worden, später wurde sie durch eine gewölbte Schaldecke ersetzt und diese im Jahre 1789 nebst den Wänden und dem Orgelchor bemalt. Heute sieht man eine gewölbte Gipsdecke ohne jeden malerischen Schmuck. Im J. 1786 hatte die Kirche dem Maler Feyerabendt für die jetzige Kanzel einschließlich der Staffirung 280 fl. gezahlt. Die früher vorhandenen Bilder der zwölf Apostel stammten aus dem Anfange des 17. Jahrh.[28]) Unter den jetzigen Bildern an der Wand der Kirche seien erwähnt: Bilder Maria's und des hl. Nicolaus, beide früher im Hochaltar, ein größeres Crucifixbild, zwei Bilder der schmerzhaften Mutter, Bilder der hh. Antonius von Padua und Antonius Abbas, ein Bild des hl. Florian, darstellend, wie der Heilige Wasser in die Flammen gießt.

---

[27]) Vis.-Acten von 1597. B. A. Fr. B. 4 f. 279.

[28]) Vis.-Acten von 1623 (B. A. Fr. B. 7): „Parietes novis Apostolorum imaginibus ornati." f. 104.

Zu der Zeit, als Cromer seine Beschreibung des Bisthums Ermland verfaßte, waren in der Kirche drei Altäre vorhanden: der Hochaltar, ein südlicher Seitenaltar, beide dem hl. Nicolaus geweiht, und ein Marienaltar. „In eo est tabula sculpta cum imagine B. M. Virginis in puerperio decumbentis", also dieselbe Darstellung, welche der Visitator der Mehlsacker Kirche von 1623 als „apokryph" bezeichnet. Der Nicolausaltar war noch gegen Ende des 17. Jahrh. ein alter Flügelaltar. „Altare secundum," lesen wir in der Descriptio von 1683 ff. (p. 228), „antiquae structurae et picturae, attamen decentis. In medio imago S. Nicolai Episcopi uti Patroni Ecclesiae, habet valvas tempore Quadragesimae effigiem seu imaginem claudentes."

Heute zählt die Kirche drei Altäre. In dem Hochaltar, welcher sich in zwei Stockwerken aufbaut, befinden sich Bilder der hl. Jungfrau mit dem Kinde (von Hintz) und (oben) des hl. Joh. v. Nepomuk, des zweiten Schutzpatrons der Gemeinde. Der Altar an der Epistelseite enthält ein von Hintz gemaltes Bild des hl. Nicolaus; das Bild des zweiten Nebenaltars stellt den Tod des hl. Joseph dar.

Die Kirchenacten gedenken eines großen Diebstahles, welcher im Jahre 1782 durch Leute aus Peythunen an der Kirche verübt wurde. Dieselben hatten im Ganzen 3588 fl. entwendet, wovon das Meiste deponirtes Geld war und nur 468 fl. der Kirche gehörten. Nur ein Fünftel der Summe erhielt man wieder zurück; die Kirche verlor 95 fl. 24 gr. Auch im Jahre 1671 war ein Einbruch versucht, aber vereitelt worden.

Die Kirche von Sonnwalde.

In dem Gründungsprivilegium von Sonnwalde (1. März 1326) werden auch vier Hufen zur Dotirung einer dort zu errichtenden „Kapelle" vorbehalten, damit, wenn es einmal nothwendig werden sollte, eine eigene Pfarrei gegründet werden könnte. Einstweilen sollte der Pfarrer von Heinrikau die Seelsorge für die Bewohner von Sonnwalde übernehmen. Thatsächlich hatte derselbe noch bei der Visitation im Jahre 1581 die Commende. Als

aber Layß wieder einen eigenen Pfarrer erhielt, wurde ihm auch Sonnwalde als Filiale zugewiesen. Wann der gegenwärtige Bau aufgeführt worden, läßt sich nicht ermitteln; nur so viel ist ersichtlich, daß die Fenster ursprünglich spitzbogig waren. Vielleicht wurde an Stelle einer frühern kleinern Kapelle die Kirche erst im 16. Jahrh. erbaut; wenigstens consecrirte dieselbe Bischof Cromer am 4. September 1583 in honorem S. Antonii Abbatis. Im Jahre 1581 war sie ein Bindwerkbau, aber von außen mit Ziegeln verkleidet, die Decke von Holz und bemalt, aber schon sehr baufällig; wesentlich ebenso im J. 1623 — de lignis aedificata, lateribus intus et extra circumvestita, Blindtwerk alias —; der Hauptaltar enthielt neben andern ein Bild der hl. Dreifaltigkeit.[29])

Etwa hundert Jahre später, 1716, wurde die Kirche um 8 Fuß verlängert und zugleich um ebenso viel erhöht, wahrscheinlich ganz neu in massivem Mauerwerk aufgeführt; der Thurm war nur in seinem untern Theil massiv. Sie erhielt damals eine gewölbte Holzdecke, welche 1720 ziemlich roh bemalt wurde. Auch der Triumphbalken mit der bekannten Kreuzigungsgruppe wurde damals angebracht, wie überhaupt das ganze Innere eine gründliche Umgestaltung erfuhr. Im J. 1724 waren schon drei Altäre vorhanden; der Hochaltar, neu und „bene sculptum, pictum et deauratum", hatte, wie noch heute, als Hauptbild den hl. Antonius, im zweiten Stockwerke das Bild der Verklärung Christi, darüber eine Monstranz, „repraesentans corpus Christi Domini", ganz oben eine Statue des Heilandes. Der Nebenaltar an der Epistelseite, „antiquae formae", enthielt ebenfalls ein geschnitztes Bild des hl. Antonius, oben ein gemaltes des hl. Nicolaus. Der südliche Seitenaltar war gleichfalls „antiquae formae"; „in eo imago SS. Trinitatis, scilicet Deus Pater tenens Filium mortuum in sinu, Angelis assistentibus et Passionem Dominicam repraesentantibus", vielleicht dasselbe Bild, welches früher auf dem Hochaltare war.

Selbst die Kanzel, ursprünglich sehr primitiv, wurde mit Sculpturen (vier Evangelisten, sechs Engel mit den Leidenswerkzeugen, eine Auferstehung des Heilandes) reich geschmückt.

---

[29]) B. A. Fr. B. 7 f. 106.

Im J. 1737 kam der nördliche Anbau hinzu. Darin zwei Altäre, ein Antoniusaltar mit dem Bilde des Heiligen von Padua, ein Muttergottesaltar, erst in neuerer Zeit erbaut, mit einer Statue der unbefleckt Empfangenen.

Die Kirche ist ums Jahr 1880 in ihrem Innern vollständig renovirt worden. Die stark gewölbte Holzdecke wurde mit Rosetten und Sternen durch Maler Günther decorirt; die Wände erhielten einen marmorartigen Anstrich.

Der Thurm, erst in neuerer Zeit vollendet, ist jetzt ganz massiv, erhebt sich aber mit seinem pyramidalen Abschluß nur wenig über das Dach der Kirche.

Bemerkenswerth ist nur noch ein Bild des hl. Abendmahles über der Thüre der Sacristei, vielleicht ein Werk des Gutstädter Malers Kolberg.

Die Kirche von Migehnen.

Eine der ältesten Kirchen des Decanats Mehlsack ist die von Migehnen. In der Verschreibung (4. März 1311) von hundert Hufen an Henricus und Theodericus zur Gründung eines Dorfes auf dem Felde Mynyen werden 4 Hufen zur Dotirung einer Kirche bestimmt.[30]) Schon 1338 wird ein Pfarrer Namens Jacobus erwähnt.[31])

Die jetzige Kirche weicht nicht wesentlich von der Bauart der ermländischen Dorfkirchen des 14. und 15. Jahrhunderts ab. Sie ist 105 Fuß lang, 40 breit und etwa 45 hoch und wirkt angenehm durch ihre guten Maßverhältnisse. Die spitzbogigen Fenster sind durch Einsetzung von Holzrahmen nicht unerheblich entstellt. Der Seiteneingang, sowie die zur Sacristei führende Thüre sind schön profilirt. Die alte Sacristei ist mit einem Kreuzgewölbe überwölbt. Der massive Thurm, 110 Fuß hoch, ist viel schlichter als ähnliche Thürme der ermländischen Landkirchen. Ohne Abtheilung in Stockwerke, ist er nur durch aus glasirten Steinen zu-

---

[30]) Cod. dipl. Warm. I, 274.

[31]) Script. rerum Warm. I, 432.

sammengestellte Rautenmuster und an der Vorderseite durch mehrere Reihen zu zwei und zwei neben einander gestellter kleiner spitzbogiger Lucken in einer hohen Mauerblende und ein etwas reich profilirtes, in überraschend schönen Verhältnissen gehaltenes Portal gegliedert, während die beiden Seitenansichten nur eine schmale, unverputzte Blende, darin ein Schalloch, zeigen. Der obere Abschluß ist pyramidal und mit Schindeln eingedeckt. Eine größere Reparatur wurde am Thurme im Jahre 1717 vorgenommen; damals erhielt der Baumeister „pro fabrica turris 234 mr."

„Interiorem faciem non ingratam habet", sagt ein Visitationsbericht vom 22. Januar 1623,[32]) „parietes mundos et cum aliquot Apostolorum imaginibus ornatos, fenestras integras et mundas ab oriente duntaxat et meridie, lacunar pictum, ambonam cum umbella ad parietem meridionalem constitutam, crucifixum inter altare et populum." Der Altar war ein fixum und hatte „iconam valde elegantem, sculptam et auro atque argento ornatam." Ob es der gegenwärtig noch vorhandene ist, wie wahrscheinlich, wird freilich aus dieser Beschreibung nicht ersichtlich. Der nördliche Seitenaltar, der hl. Jungfrau geweiht, hatte ebenfalls ein „elegant geschnitztes und bemaltes Bild" (Marienbild?); der südliche wird einfach Nicolausaltar genannt.

Das Inventar aus jener Zeit führt: auf einen silbernen und einen kupfernen Kelch, beide vergoldet, eine silberne Pyxis, ein silbernes und ein vergoldetes Pacificale von runder Form, eine kupferne und vergoldete Monstranz.

Von der ursprünglichen innern Ausstattung der Kirche wurde das Meiste wohl bei einer durchgreifenden Restauration, welche der Pfarrer Paul Albert Knobloch[33]) (1686–1717) gegen Ende

---

[32]) B. A. Fr. B. 7 f. 113.

[33]) Derselbe, geboren in Braunsberg, hatte bei den Jesuiten dortselbst studirt, zwei Jahre speculative Theologie, zwei Jahre Moraltheologie. Die niederen Weihen erhielt er am 27. Mai 1673 durch den Bischof von Kiow Thomas v. Rupniew Ujeyski, die höheren 1676. Er war dann Kaplan in Lyck und Oletzk, seit 1686 erst Commendarius, dann Pfarrer in Migehnen. Auf seine Kosten wurden der Hochaltar und der Scapulieraltar in Crossen, wo er starb, gebaut.

des 17. Jahrh.[34]) vornahm, beseitigt. Damals hatte die Kirche, wie heute, drei Altäre und zwar altaria portatilia. Der des Hochaltars war am 17. Dezember 1649 durch den Weihbischof Albert Pilchowicz consecrirt worden, der Altar der hl. Jungfrau am 22. März 1630 durch Weihbischof Michael Dzialinski, der Nicolausaltar am 13. Mai 1669 durch den Bischof von Kiow, Thomas de Rupniew Ujeyski.

Was nun diese Zeit an dem Innern der Kirche alles geschehen ist, möge man aus folgenden Aufzeichnungen in dem „Liber rationum" ersehen: 1688 pro tabulato — 1724 war es eine mit verschiedenen Bildern bemalte Holzdecke[35]) — 100 mr. 17 gr., dazu „pro adipe" 6 gr., 1689 pro tabula ad altare 1 mr. 20 gr.; 1690 pro adipe 4 mr., pro coloribus 4 mr.; 1691 pro deauratione altaris 749 mr. 16 gr.; 1693 arculario Wormditensi 13 mr. 10 gr.; pictori Wormditensi 6 mr. 19 gr.; pictori pro deauratione 300 mr.; 1696 pro deauratione altaris maioris 200 mr.; pictori pro choro occidentem versus 63 mr.; 1698 dem Schreiner für die Kanzel 27 mr., dem Maler pro imagine extremi iudicii 100 mr.

Ohne Zweifel erhielten bei dieser Restauration auch die drei Altäre ihre jetzige Gestalt. Nach einer Beschreibung vom Jahre 1724 hatte der Seitenaltar rechts als Hauptbild eine hl. Familie (Maria mit dem Kinde und St. Joseph), also gerade wie heute, oben aber eine Darstellung der Bekehrung Pauli, heute ein Bild der hl. Familie (Maria mit dem Kinde und St. Anna). Der linke Seitenaltar zeigte damals, wie heute, als Hauptbild die Kreuzigung, im obern Theil ein Bild des hl. Nicolaus. Der

---

[34]) Ueber die frühere Zeit ist wenig zu ermitteln, weil bei einem Brande des Pfarrhauses ums Jahr 1677 alle Bücher untergingen. Am 1. Januar 1677 legte Pfarrer Jacob Sphiell ein neues Liber rationum an, welches noch vorhanden ist.

[35]) In einem von Pfarrer Bonberg (1717—1738) aufgenommenen Inventarium wird die Deckenmalerei schon so, wie sie noch jetzt ist, erwähnt und beschrieben: auf mattblauem Grunde in großen Medaillons die Bilder des hl. Nicolaus, des hl. Laurentius und der Auferstehung des Herrn. Wenn eine Inschrift über dem Chor sagt: „Tabulatum hoc est restauratum et pictum a. 1817", so kann sich dies nur auf eine Restauration der Malerei beziehen.

Hochaltar wird also beschrieben: „Altare maius ab intra veteris structurae cum statuis variorum Sanctorum, in superiori parte nova structura cum imagine S. Laurentii et aliorum Sanctorum. Totum altare satis venustum ex pictura et deauratione.“ Also derselbe Altar, den wir heute noch sehen. Bei der erwähnten Restauration hat man den alten Flügelaltar als Mittelstück verwerthet, darauf noch zwei Stockwerke aufgebaut und das Ganze mit Schnitzereien und Statuen im Stile des ausgehenden 17. Jahrh. umgeben, so daß der Gesammteindruck derselbe ist, wie bei allen andern Altarwerken der neuern Zeit. Im Mittelschrein, dessen Hintergrund vergoldet und reich gemustert ist, sieht man die Statuen der hl. Jungfrau, der hl. Barbara und Catharina, auf der Umrahmung links Margaretha und Apollonia, rechts Elisabeth und Helena (?). Die Seitenflügel, in je zwei Felder getheilt, enthalten in kleinerem Maßstabe die Statuen von zehn Aposteln und der Heiligen Fabian und Sebastian. Auf der Rückseite der Flügel drei Scenen aus dem Leben des hl. Laurentius und das Martyrium eines andern Heiligen.

Was an der innern Ausstattung noch fehlte, wurde bald zu Anfang des 18. Jahrhunderts beschafft, was wieder ein Einblick in den Liber rationum beweist. Es erhielten 1704: der Maurer 54 mr. 10 gr., der Zimmermann 45 mr.; 1707 der Bildhauer 22 mr. 10 gr. Weiter lesen wir: 1709 pro restauratione ecclesiae 225 mr.: 1712 pro duabus (eines fur den linken Seitenaltar) effigiebus Crucifixi 3 mr. 6 gr.; 1714 pictori pro deauratione Organi et Chori 62 mr.; 1717 pictori pro deauratione ianuae ciborii 6 mr.; 1718 pictori pro imaginibus et alia pictura 154 mr.; 1723 pictori pro deauratione baptisterii 36 mr., pro circumferentiis 27 mr.; 1727 pro organo novo 750 mr.; 1732 sculptori et pictori 18 fl.; 1756 pictori pro 10 imaginibus 50 fl.; pro telis emptis ad imagines apostolorum 24 fl. 28 gr.; pro claviculis ad affigendas imagines 24 gr.; aurifabro pro imagine B. M. V. vestienda praeter id, quod benefactores addiderunt, 27 fl. 24 gr.; arculario pro circumferentiis imaginum 42 fl.; 1752 pictori pro 4 imaginibus 60 fl., item pictori pro 14 circumferentiis decolorandis 84 fl.; 1797 sculptori Schultz pro novo tabernaculo 92 fl. 15 gr.

Die Kirche besitzt außer andern minder werthvollen Geräthen ein kleines Pacificale, 4 Pfd. schwer, mit gothischem Fuß, und eine Monstranz aus dem Jahre 1674, welche im Stil eine Mischung von gothischen und Renaissance-Formen zeigt. Die Anlage, namentlich im obern Theile, ist noch ganz gothisch, während der untere Theil schon alle Kennzeichen des neuern Stils an sich trägt. Dieselbe wird im J. 1682 also beschrieben: „Monstrantia unius circiter ulnae alta, hinc inde deaurata, praecipue statuae quatuor, ad dexteram S. Laurentii Martyris et Patroni statua, ad sinistram S. Johannis Baptistae cum cruce, circa Melchisedech radii deaurati. Supra vero statua B. M. V., in ipso apice effigies Crucifixi.“ Die alte kupferne Monstranz, welche 1683 noch existirte, wurde bald darauf hingegeben zu einer Glocke.

Im Jahre 1797, am 16. October, wurden aus der Kirche viele kostbare Sachen durch Diebe entwendet: 4 vergoldete Kelche nebst Patenen, ein Thuribulum, fünf Ampullen, zwei beim Taufen gebrauchte Gefäße, ein Pacificale, dazu auch baares Geld. Es wurden nun 1798 zwei kupferne und vergoldete Kelche angeschafft für 90 fl. In dem Kriegsjahre 1806/7 raubten dann wieder die Franzosen viele Silber- und Messinggeräthe, ruinirten ein kunstvoll gearbeitetes Pacificale, rissen die Tressen vom Baldachin und von den Meßgewändern, nahmen Wäsche, 50 Pfd. Wachs und 200 Thlr. in Geld weg. Das Verlorene wurde möglichst ersetzt durch Ankauf von verschiedenen Utensilien aus der Versteigerung der Geräthe u. dergl. der Jesuitenkirche zu Braunsberg 1809, im Ganzen für 51 Thlr. 45 Gr. 1819 wurden zwei Fahnen nebst Bildern angeschafft für 20 Thlr. 27 Sgr., 1823 eine dritte für 15 Thlr. 16 Sgr.

Anm. Nach Ausweis der Kirchenbucher wurden im Jahre 1690 getauft 25, getraut 5 Paare; es starben 4 Erwachsene; die Zahl der Communicanten betrug 500. —

Der Liber rationem, welcher mit dem 1. Januar 1677 beginnt, verzeichnet in jedem der folgenden Jahre, zuletzt 1717, eine Ausgabe für „Mulsum pro ablutione communicantium“.

Die Kirche von Heinrikau.

Das Dorf Heinrikau wurde von dem Domkapitel gegründet, als Heinrich von Sonnenberg Probst (1278—1317) und Hermann Decan (1304—1322) waren, also in der Zeit von 1304—1317. Die Handfeste setzte für die Kirche eine Dotation von sechs Hufen aus, und die Urkunde vom 28. October 1326 erneuerte und bestätigte diese Bestimmung.[36]) Die Nachricht, daß die Kirche nebst dem Hochaltar am Sonntage vor St. Michael 1501 zu Ehren der hl. Catharina und der hl. Magdalena geweiht worden, ist jedenfalls nicht dahin zu deuten, daß etwa die jetzige Kirche erst so spät erbaut und consecrirt wurde, sondern auf eine erneute Consecration nach einer durchgreifenden Restauration des Gebäudes zu beziehen, denn der Bau ist ins Ende des 14. oder in den Anfang des 15. Jahrhunderts zu setzen.[37]) Der Thurm war noch 1623 von Holz und in sehr baufälligem Zustande; der jetzige massive Bau wurde 1715 aufgeführt. „Ex muro totum erectum et perfectum anno 1715", sagt eine Beschreibung von 1724.

Das Kirchengebäude ist einschließlich des Thurmes 116 Fuß lang, 44 breit, 30 hoch. Die ursprünglich schmalen und spitzbogigen Fenster wurden später durch breite und flachbogig geschlossene ersetzt, wahrscheinlich am Anfange des 18. Jahrh., als auch der Thurm eben errichtet worden, da es in der erwähnten Beschreibung heißt: „Parietes ab extra renovati conformiter ad turrim". Auch die alte gewölbte Vorhalle an der Südseite wurde damals in ihrem Aeußern renovirt, die nördliche aber um 1724 (noviter) angebaut. Der Ostgiebel ist erst in neuester Zeit aufgeführt worden.

Da am 4. Juni 1784 ein Brand das Pfarrhaus und alle Bücher — 1724 waren dort vorhanden Libri mortuorum, copulatorum, baptizatorum, decimarum, processuum episco-

---

[36]) Cod. dipl. Warm. I, 390. Der Passus „ad dotem ecclesie ibidem construcie" ist wohl im Sinne von „ecclesiae construendae" zu verstehen, weil damals eine Kirche dortselbst kaum bestanden haben dürfte.

[37]) „Egregio opere murata", sagt der Visitationsbericht von 1581. B. A. Fr. B. 3. f. 174.

palium, rationum ecclesiae — zerstörte, so sind wir, um die Veränderungen, welche das Innere und Aeußere der Kirche im Laufe der Zeiten erfahren hat, kennen zu lernen, lediglich angewiesen auf die Descriptio Cromer's, die Visitationsacten von 1581 und 1623,[38]) auf die im Mehlsacker Archiv aufbewahrte „Descriptio ecclesiarum parochialium decanatus Mehlsaccensis circa annos 1683—1700" und eine Beschreibung derselben Kirchen von 1724, ebenfalls im Archiv zu Mehlsack.

Nach den Visitationsacten hatte die Kirche 1623 eine alte, bemalte Holzdecke; die Bilder der Apostel, auf Leinwand gemalt, zierten die sonst weiß getünchten Wände; auch der „Crucifixus inter populum et altare", „neu und elegant bemalt", fehlte nicht. Der Hochaltar, der hl. Catharina und der hl. Magdalena geweiht, enthielt als Hauptbild eine Krönung Maria's; von den beiden Seitenaltären, eben neu errichtet und mit Sculpturen und Farben reich decorirt (utrumque novis elegantibus sculpturis et picturis ornatum), war der nördliche der hl. Jungfrau, der südliche den Apostelfürsten und dem hl. Nicolaus dedicirt. Dieselben Altäre zählt auch die Cromer'sche Descriptio auf. Aus der Beschreibung von 1683 ff. ist neben einigen statistischen Angaben[39]) zu entnehmen, daß auch die Heinrikauer Kirche einst eine ähnlich schöne thurmartige Monstranz besaß, wie so viele andere Gotteshäuser des Ermlandes. Denn zum Jahre 1683 heißt es: „Monstrantia ferme duarum ulnarum alta turricularis hinc inde deaurata habens statuas S. Catharinae, S. Barbarae et desuper B. M. Virginis, in ipsa summitate crucula argentea inaurata."[40]) Aber

---

[38]) B. A. Fr. B. 7. f. 107.

[39]) Im J. 1690 waren 566 Ostercommunionen, 24 Taufen, darunter 2 uneheliche Kinder (unus habuit matrem vagabundam, alter natus est ex matre iam secundo lapsa), 8 Trauungen. Zum Tode disponirt wurden 15, zur ersten heiligen Communion gingen 12, zur Vorbeichte 6. Im J. 1691: 10 Ehen, 18 Taufen, 558 Ostercommunicanten, darunter 10 Erstcommunicanten, Todte 18. 1694: 24 Taufen, 4 Ehen, 576 Ostercommunicanten.

[40]) Möglicher Weise ist es die in dem Visitationsbericht von 1623 erwähnte „Monstrantia (argentea) cum Melchisedech inaurato." (B. A. Fr. B. 7 f. 107.) Da nun letztere im Jahre 1581 noch nicht vorhanden war — der betreffende Bericht nennt nur eine „monstrantia cuprea inaurata" —, so würde die Zeit der Entstehung der Monstranz zwischen 1581 und 1623 fallen.

von späterer Hand, der des Mehlsacker Erzpriesters Beier († 1705), ist auch beigefügt: „Transfusa in figuram orbicularem“. Außerdem wird eine Pyxis erwähnt, welche wahrscheinlich auch die achteckige und thurmartige Form der mittelalterlichen Ciborien hatte. Dieselbe wird also beschrieben: „Pixis intus et extra deaurata cum opertorio pro hostiis servandis in ciborio, desuper cruculam habet in opertorio“, und dann wird hinzugefügt: „Altera minor orbicularis“. Außerdem wird verzeichnet ein „Pacificale orbiculare.“

Im Jahre 1724 hatte die Kirche noch eine vielfarbig bemalte hölzerne Decke; auf einem quer über die Kirche reichenden Balken sah man die Kreuzigungsgruppe, d. h. einen großen Crucifixus mit den Statuen der hl. Jungfrau und des hl. Johannis zur Seite; an den Wänden hingen die Bilder des Heilandes, seiner hl. Mutter, der zwölf Apostel und anderer Heiligen (non inelegantes imagines). Altäre zählte man drei. Der Hochaltar, mit einem durch Simon Rudnicki 1609 consecrirten Portatile, war 1682 neu errichtet worden, natürlich in dem neuen Stil, bemalt und reich vergoldet. Er enthielt das Bild der hl. Catharina, der Patronin der Kirche, der hl. Jungfrau mit dem Kinde, endlich die Bilder der hl. Maria Magdalena und des hl. Joseph.

Der Nebenaltar an der Epistelseite war noch „in forma antiqua“, was wohl nicht auf einen Flügelaltar zu deuten ist, da sein Hauptbild, Petrus und Paulus, die Patroni secundarii, darstellend, auf Leinwand gemalt war. In dem zweiten Stockwerke stand eine vergoldete Statue des hl. Nicolaus, hoch oben als Krönung die Statue St. Michaels. Der Altartisch enthielt einen von Thomas Ujeyski am 10. Dezember 1665 consecrirten Altare portatile.

Der zweite Seitenaltar war ebenfalls zwei Stockwerke hoch; das Hauptbild stellte die hl. Familie dar, nämlich Maria und St. Anna mit dem Jesuskinde. Im zweiten Stockwerke war eine aus Holz geschnitzte und vergoldete Gruppe der Kreuzabnahme, hoch oben eine Statue der unbefleckt empfangenen hl. Jungfrau mit dem Kinde.

Die Kanzel schmückten, zwischen Säulen stehend, die Statuen der vier Evangelisten, theils vergoldet, theils bemalt, das Treppen-

geländer die vier Kirchenlehrer, die Thüre die Bildnisse der hl. Jungfrau und der hl. Maria Magdalena, alle bemalt. Oben auf dem runden Schalldeckel der Pelikan, seine Jungen nährend.

Außer dem Orgelchor, welcher mit Bildern „more antiquo" bemalt war, gab es noch ein zweites Chor „pro commoditate populi".

Die Altäre, die Kanzel, das Orgelchor sind heute noch dieselben wie 1724, nur in neuester Zeit renovirt und neu staffirt. Das Chor für das Volk ist beseitigt, ebenso die alte Holzdecke, an deren Stelle eine Gipsdecke getreten ist, welche von Strunge mit Malereien geschmückt wurde. In der Mitte sieht man das Bild der hl. Dreieinigkeit, in den Ecken die vier Evangelisten, sonst reiches Arabeskenwerk auf mattblauem Grunde. Die Wände sind nach dem Plane, den Strunge entworfen hatte, wonach Säulen, gleichsam als Träger der Decke, hinaufsteigen sollten, von einem neuern Maler decorirt. Man kann nicht sagen, daß hiebei den Gesetzen der streng-kirchlichen Decorationsweise besonders Rechnung getragen worden ist.

Die Kirche von Lichtenau.

In der Handfeste von Lichtenau (23. October 1326,[41]) sind vier Hufen für eine dort zu gründende Kapelle ausgeworfen, die Errichtung einer Pfarrei aber wird noch vorbehalten, und die Einwohner werden einstweilen an Plauten gewiesen. Aber schon 1343 begegnet uns ein Pfarrer, Bertholdus plebanus in Lichtenau, als Zeuge.[42]) Die später wirklich erbaute Kirche war in der That wenig mehr als eine Kapelle, etwa 60 Fuß lang, 35 breit, 20 hoch. Unter Pfarrer Gehrmann (1676—1710) mußte sie darum, um dem Bedürfniß zu genügen, um ein ganzes Drittel verlängert werden, worauf Bischof Zaluski am 2. April 1702 eine neue Consecration in honorem S. Joh. Bapt. et S. Valentini Martyris

---

41) Cod. dipl. I, 389.

42) Script. rerum Warm. I, 432.

vollzog. Der Thurm, obschon aus starkem Eichenholz und mit sehr festem Verband erbaut, wie schon der Visitationsbericht von 1623 hervorhebt, fing schon am Anfange des 18. Jahrh., wenn auch selten, bei heftigem Nordwind an sich zu bewegen und auf die Seite zu neigen, so daß man um die Kirche selbst besorgt wurde, „cum saepe accidit in puncto, quod non speratur in anno.“ Allein erst 1835 schritt man zum Bau eines neuen Thurmes, der nun ganz massiv aufgeführt wurde und einen pyramidalen Abschluß mit Schindeldach erhielt.

Im Jahre 1623 hatte die Kirche eine getäfelte und bemalte Decke (lacunar eleganter depictum),[43]) 1724 eine gewölbte Holzdecke (Tonnengewölbe), welche ganz bemalt und erst vor Kurzem mit den Bildern Johannes des Täufers und St. Michaels geschmückt worden war, während das Hauptbild, die Krönung Maria's darstellend, eine Renovation erfahren hatte. An den weiß getünchten Wänden sah man außer andern älteren Bildern (veteris picturae) die des Herrn, der hl. Jungfrau und der Apostel, letztere schon 1623. In neuerer Zeit hat eine Gipsdecke die bilderreiche Holzdecke verdrängt.

Der Hochaltar, mit viel Schnitzwerk versehen und reich vergoldet, war im Jahre 1623 noch ganz neu „cum iconibus Beatae Virginis, utriusque S. Joannis et aliis renovatis“, enthielt auch 1724, wie noch heute, als Hauptbild Johannes Baptista, im zweiten Stock Mariä Heimsuchung, hoch oben ein Kreuzbild. Die Cromer'sche Descriptio nennt nur einen Nebenaltar; 1623 gab es deren zwei, beide waren damals renovirt. Der Nebenaltar an der Epistelseite, dem hl. Valentinus geweiht, war gegen Ende des 17. Jahrh. neu errichtet und mit dem Bilde des Heiligen geschmückt worden. Im zweiten Stockwerke befand sich ein Bild der hl. Dreifaltigkeit, hoch oben eine vergoldete Statue des Täufers. 1748 wurde das letztgenannte Sculpturwerk verworfen, 1869 durch ein von Hintz gemaltes Bild ersetzt. Gleichzeitig mit dem erwähnten war auch der zweite Seitenaltar erbaut worden, natürlich „affabre sculptum et bene deauratum“. Weil dem hl. Schutzengel de-

---

[43]) B. A. Fr. B. 7 f. 111.

dicirt, erhielt er auch dessen Bild, während darüber eine Madonna mit dem Kinde war (heute St. Anna) und hoch oben wieder eine Sculptur, St. Michael den Drachen tretend.

Die Kanzel war ebenfalls neu, „bene sculpta et eleganter deaurata", unten an der Stütze St. Laurentius mit dem Rost. Auch das Orgelchor gehörte derselben Zeit an, nur die daran hängenden Bilder, besonders die von heiligen Jungfrauen, waren alt.

Ein älteres Inventar aus dem Ende des 17. Jahrh.[44]) (1683) beschreibt die damals noch vorhandene Monstranz also: „Monstrantia ultra ulnam alta in forma soleae cum statuis argenteis etiam S. Apostoli Thaddaei a dextra et a sinistra S. Petri Apostoli, desuper B. Virginis statua cum infantulo Jesu, circa Melchisedech radios inauratos habens, in ipsa summitate inter columnellas parvas statua S. Joannis Baptistae inaurata cum agnello. Basis rotunda in nonnullis partibus inaurata." Die ganze Beschreibung läßt deutlich erkennen, daß es sich hier um eine alte gothische, thurmartig aufgebaute Monstranz handelt, die freilich schon statt des Cylinders einen Reifen mit Strahlen (eine Sonne) erhalten, vielleicht auch schon am Fuß eine Umgestaltung erfahren hatte. Da noch in dem Visitationsbericht von 1623 nur von einer „Monstrantia ex aurichalco" die Rede ist, so kann die beschriebene nur in der Zeit zwischen 1623 und 1683 angeschafft worden sein, wieder ein Beweis, daß man im 17. Jahrh. in der Kleinkunst noch vielfach nach den Gesetzen des gothischen Stiles arbeitete. Nicht lange dauerte es, und sie wurde nochmals restaurirt, d. h. gänzlich umgeformt, so daß sie um 1724 der alten gar nicht mehr ähnlich war. „Monstrantia", heißt es jetzt, „mediocri altidine, noviter restaurata et affabre per totum deaurata, cum radiis, ad cuius orbiculum duo Angeli adorantes, desuper Crucifixus."

Auch ein vergoldeter Kelch war um 1683 noch „operis antiqui", und auf seinem Fuße war, wie häufig bei gothischen Kelchen, ein Kreuzbild (crux fusilis) angebracht. Schon 1623

---

44) Im Archiv von Mehlsack. Die Bücher und Schriftstücke von Lichtenau verbrannten bei einem Brande des Pfarrhauses am 13. August 1690.

wird dieser Kelch erwähnt und genau beschrieben. Im letztgenannten Jahre befand sich im Kirchenschatz auch eine „Crux argentea inaurata cum reliquiis SS. Nicolai et Agnetis atque corallis 17“, desgleichen eine „Casula ex Kemnich viridi incarnato“, welche die Cromer'sche Beschreibung noch genauer charakterisirt durch den Zusatz: „Cum cervis aureis et cruce auro texta.“

Die Kirche von Plauten.

Östlich von Mehlsack, am Fuße des Berges Plut, auf welchem Dompropst Jordan 1325 zum Schutze des Landes gegen die Einfälle der Lithauer eine Burg erbaut hatte, gründete das Domkapitel ein Jahr später das Dorf Plauten und warf auch vier Hufen für eine dort zu erbauende Kirche aus. Schon 1343 wird ein Pfarrer Nicolaus erwähnt.[45]) Am 7. Mai 1581 nahm Bischof Cromer die Consecration des Hochaltars in Plauten vor (in honorem S. Laurentii et S. Stanislai); jedenfalls war es nicht die erste, da die Kirche ohne Zweifel um mehr als hundert Jahre früher erbaut worden ist, ein rechteckiger Bau von ursprünglich nur 75 Fuß Länge bei einer Breite von 32 und einer Höhe von 22 Fuß, auf einer bedeutenden Anhöhe gelegen. Der Thurm war von Holz und enthielt drei Glocken, eine Signaturglocke befand sich auf dem östlichen Giebel.

Bei der Visitation von 1581 hatte die Kirche ein „Tabulatum pictum“; ebenso noch 1623. Die Cromer'sche Beschreibung nennt drei Altäre: S. Laurentii (Hochaltar), B. M. Virginis nördlich neben dem Ciborium und S. Nicolai. Von den beiden Seitenaltären heißt es in dem Visitationsbericht von 1597/8: „Haec duo altaria adlateralia sunt quidem magnis parochianorum sumptibus restaurata, verum sculptas sculptoris haeretici imagines et statuas ita habent deformes et abstrusas, ut potius ad risum quam ad pietatem inspectores alliciant“.[46]) Der

[45]) Script. rerum Warm. I, 431.

[46]) B. A. Fr. B. 4 f. 276.

Visitator empfahl daher dem Pfarrer, diese Bildwerke zu entfernen und dafür einige fromme Bilder (picturae piae) anzubringen, was auch geschehen zu sein scheint, da die Visitation von 1623 über die Seitenaltäre bemerkt: „Utrumque iconibus novis bene instructum“. In diesem Jahre war auch der Hochaltar „mit eleganten Sculpturen und Malereien“ hinreichend geschmückt, das Altarbild „zwar alt, aber gut“.[47]) Kanzel und Orgelchor waren neu, geziert mit Malerei und Sculpturen; „zwischen Volk und Altar“ das große Hängekreuz nebst den Statuen Maria's und des hl. Johannes. Die Kreuzigungsgruppe sah auch noch der Beschreiber der Kirche von 1724; an den Wänden hingen damals die Bilder der hl. Jungfrau und der Apostel; die Decke war mit Heiligenbildern bemalt.

Der Hochaltar wurde im J. 1694 neu errichtet; das dazu benutzte Altare portatile war 1630 von Weihbischof Michael Dzialinski consecrirt. Das Hauptbild stellte die Himmelfahrt Maria's dar, das zweite Stockwerk enthielt das Bild des hl. Laurentius. Etwas später, im J. 1700, kamen die beiden Seitenaltäre hinzu, erbaut von einem Königsberger Bildhauer. Das Bild des St. Josephsaltars, das Abendmahl darstellend, ein Werk des „berühmten“ Malers Peter Kolberg vom J. 1703, war aufrollbar und barg hinter sich einen mit einer kupfernen Thüre versehenen kleinen Schrank. Der südliche Nebenaltar war dem hl. Nicolaus geweiht, dessen Statue auch seinen obern Abschluß krönte. Der Hochaltar enthält noch heute dieselben Bilder wie früher, der Seitenaltar links desgleichen, oben ein Bild der hl. Barbara, der rechts ein Bild des hl. Joseph, dem er auch jetzt geweiht ist. Das Baptisterium wurde 1717 errichtet und war im Innern mit Bildern der Heiligen decorirt. Die Kanzel wurde 1723 erbaut und von dem Heilsberger Maler Schwarz staffirt. Sie war geschmückt mit den vergoldeten Statuen der vier Evangelisten zwischen Säulen, hoch oben auf dem Schalldeckel ein seine Jungen nährender Pelikan. Zwei Chöre waren in der Kirche vorhanden, das Orgelchor war mit Malerei und Sculpturen reich verziert. Die jetzige Orgel und das Chor sind aus dem J. 1862.

---

47) B. A. Fr. B. 7 f. 109.

Pfarrer Jacob Stillmacher (1756—1766) ließ 1759 durch Maler Rogalski das (noch vorhandene) Bild der hl. Barbara malen, 1765 durch die Klosterjungfrauen von Braunsberg eine neue, sehr werthvolle Kasel anfertigen, die heute noch für die beste gilt und an Feiertagen gebraucht wird. Auch das Bild der hl. Jungfrau in dem alten Chorfenster wurde unter ihm gemalt.

Unter seinem Nachfolger Anton Pilgermann (1766—1783) wurde 1771 an die Halle eine Taufkapelle angebaut. Anton Schwill (1783—1798) schaffte die drei silbernen Oelgefäße an, sowie auch die jetzt noch gebrauchte kupferne und vergoldete Pyxis.

Im J. 1801, unter Pfarrer Peter Wobbe (1798—1808), wurde die Kirche um 22 Fuß nach Westen verlängert und zugleich der jetzige massive Thurm aufgeführt. Am 1. Mai begann der Bau bei so günstigem Wetter, daß vom 1. Juni bis zur Vollendung des Daches am 29. September allsonntäglich die Andacht in der Kirche bei offenem Dache gehalten werden konnte. Am 24. Juli 1802 war der ganze Bau vollendet, 1819 wurde durch Vermittelung des Kaufmanns Stange in Braunsberg die Thurmuhr angeschafft, 1822 das Taufbecken durch den Zinngießer Cornelius aus Mehlsack umgegossen. 1831 staffirte der Maler Rutkowski die Kanzel, die Orgel und die Altäre. 1850 wurde die Kirche bestohlen.

Im Jahre 1581 besaß die Kirche ein „Pacificale orbiculatum cum corallis“, eine „Casula ex Kemnich flavo cum cruce sericea auro intertexta“, eine „Casula ex Tam rubro cum cruce viridi ex Kartschek“;[48]) 1623 eine „Tabernaculum argenteum turriculatum sparsim inauratum“, eine kupferne, schwach vergoldete Monstranz, einen kleinen gothischen Kelch, wahrscheinlich den vom Jahre 1501, welchen die Descriptio Cromer's erwähnt, ein rundes silbernes Pacificale mit sechs Korallen; die alten Kaseln waren nicht mehr vorhanden.

Das thurmartige Tabernakel, welches in der „Descriptio ecclesiarum“ des Decanats Mehlsack von 1683—1700 als „Pixis maior sexangularis cum opertorio pyramidali unius circiter ulnae alta“ bezeichnet wird, wurde 1687 zu einem Kelch umge-

---

[48]) B. A. Fr. B. 3 f. 129.

arbeitet, dagegen ein „Scyphus pro ablutione communicantium“, weil inzwiſchen die Ablutionen außer Gebrauch gekommen waren, um 1700 zu einer Pyxis. Die genannte Descriptio führt außerdem noch auf: eine viereckige ſilberne Tafel mit dem Bilde der hl. Jungfrau (tabella quadrata, in qua incisa effigies Bssmae. Virginis cum catenula semiduarum circiter ulnarum); medallum inauratum magnitudinem ortonis non excedens, in quo imago Christi Domini cum catenula duarum circiter ulnarum; insignis imago argentea Christi a cruce depositionem repraesentans ex legato Laurentii Gerigk, canonici Guttstadiensis; antependium rubrum ex adamasco, in cuius medio nomen Jesu acu formatum ex aureis filiis.

Die Monſtranz in Form einer Sonne mit den Bildern des hl. Laurentius, des hl. Nicolaus, der hl. Jungfrau und des auferſtehenden Heilandes gehört dem Jahre 1723 an; einen ſilbernen Kelch ſchenkte der Kirche am Feſte des hl. Laurentius 1700 der Heilsberger Schöffe Simon Gerigk.

Kleinere Notizen: Ums Jahr 1724 lebten in der Nachbarſchaft von Plauten, unter den Lutheranern zerſtreut, etwa 120 Katholiken. Im J. 1775, am 10. Juni, ſchlug der Blitz in das Pfarrhaus, nicht in die viel höher gelegene und mit mächtigen Bäumen umgebene Kirche, ebenſo am 3. Juli 1885.

Im J. 1807 litt das Kirchſpiel Plauten viel von den durchziehenden Truppen; es ſtarben 239 Perſonen an der Ruhr, in Mehlſack 715. Neue Leiden kamen über die Pfarrei 1812 beim Durchmarſch der franzöſiſchen Soldaten; am 30. Mai kamen die erſten Franzoſen nach Plauten. Sehr beläſtigt wurden die Parochianen 1813 durch die Preußen und Ruſſen; am 8. Januar trafen die erſten Ruſſen ein.

Grabſteine:

I.

D. O. M.

Hoc saxo Simon Arnoldi Paroch. Plautensis tegitur. Obiit anno MDCLXXIV die 2da Septembris aetatis suae 77.

Vixi ego, tu vivis, morior,
Moriturus et ipse es.
Sum terra et pulvis,

Tu quoque pulvis eris.
Si qua deinde manent
Nostrae solatia sorti,
Recte vive tibi,
Sidera posce mihi.

II.

D. O. M.

Tres luctus causae sunt sub hoc marmore clausae,
Filius et mater cum pietate simul.
CARD Christophorus Braunenberger,
In Plauten Parochus ab anno 1724,
Ad pedes matris suae dilectae Christinae (quae anno 1728 die 16. Martii aetatis 87 obiit) hic anno 1744 die 27 Maji tumulatus est aetatis suae Anno 64.
Requiescant in pace.

Die Kirche von Peterswalde.

Da die Handfeste von Peterwalde (11. November 1330)[49]) für eine in dem Orte „von neuem" (de novo) zu gründende Kirche vier Hufen vorbehält, so könnte man geneigt sein anzunehmen, daß in jenem früher anders, seit 1326 aber Peterswalde benannten Bezirke (in bonis ecclesiae nostrae Petirswalde nunc dictis) schon eine Kirche oder Kapelle bestanden habe, die aber etwa in den Aufständen der Neubekehrten zerstört sein könnte, so daß nun eine Neugründung nöthig war. Wenn überhaupt die meisten Ortschaften älter sind, als ihre Handfesten, in denen wir in der Regel nur die endgültige Gründung zu sehen haben, warum sollen in den schon länger bestehenden Orten nicht auch hie und da schon Kirchen existirt haben? Haben doch nach dem Berichte Dusburg's (99 und 100) die Natanger, Warmier, Barter in dem Aufstande von 1260 schon Kirchen, Kapellen und Bethäuser verbrannt. So

---

[49]) Cod. dipl. I, 419.

könnte ganz wohl in dem später Peterswalde genannten Orte, wohin doch das Christenthum von Norden her bald nach Gründung Braunsberg's, mindestens aber nach der letzten Unterwerfung der Preußen gedrungen sein muß, schon im 13. Jahrh. eine Art Gotteshaus vorhanden gewesen sein.

Dabei an die Kirche, welche nach der Friedensurkunde von 1249 „in villa, in qua sedet Jedun, vel prope locum illum" gebaut werden sollte, zu denken, geht freilich nicht an.[50])

Aber trotz alle dem wird es wohl richtiger sein, das „de novo" im Sinne von „gründen" = „neugründen" zu fassen und somit die Handfeste von 1330 auch als die Gründungsurkunde für die erste Kirche anzusehen.

Bald nach dem Jahre 1330, nämlich 1334, wird urkundlich schon ein Pfarrer Nicolaus von Peterswalde bezeugt.[51])

Die Kirche sollte nach der erwähnten Urkunde „ad honorem Dei et laudem beatae virginis Mariae omniumque sanctorum" erbaut werden, war aber schon im 16. Jahrh. dem hl. Andreas geweiht und erhielt 1702 als zweiten Patron Johannes den Täufer. Sie war ein Bindwerkbau und für die Zahl der Gläubigen, wie diese bei der Visitation von 1581 klagten, zu klein; auch der Glockenthurm war ganz von Holz. Damals hatte die Kirche drei Altäre, von denen der Hochaltar dem hl. Andreas, ein Seitenaltar der hl. Jungfrau geweiht war. Nicht lange nach der Visitation von 1581 brannte sie ab, 1589 wurde sie massiv wieder aufgebaut. Bei dem Brande war der Altar (corpus mensaque altaris) unversehrt geblieben, so daß Cromer die Feier der hl. Messe darauf unbedenklich gestatten konnte. Der Visitator von 1597/98 fand nur diesen einen Altar vor.

Als die Kirche am 18. Januar 1623 visitirt wurde, befand sie sich baulich in gutem Zustande, wenn sie auch, was besonders vermerkt wird, im Aeußern durch keine Bilder geschmückt war. Sie hatte an drei Seiten Fenster, eine noch neue und „decenter" bemalte Holzdecke, „zwischen Volk und Altar" einen Crucifixus,

---

[50]) Vgl. Bender in Zeitschr. V, 546 ff.

[51]) Cod. dipl. II, 27.

eine roh aussehende alte Kanzel (ambonam antiqui saeculi), aber keinen Beichtstuhl, nur einen Altar, der indessen mit Bildwerk und Malerei hinreichend geschmückt war „Caeterum iconam habet desuper constitutam sufficienter sculpturis exornatam.“[52]) Der Thurm war nur in seinem Unterbau massiv, im Uebrigen aus eichenen Balken so hoch aufgeführt, daß er über den Giebel des Kirchendaches hinausragte.

Im Jahre 1625 erhielt der Hochaltar ein durch Weihbischof Michael Dzialinski consecrirtes Portatile.

Unter Pfarrer Laurentius Hennig brannte im J. 1636 das Pfarrhaus ab, und mit ihm wurden alle alten Kirchenbücher zerstört.

Gegen Ende des 17. Jahrh. scheint eine gründliche Restauration des Innern stattgefunden zu haben. Bei der Visitation von 1683 waren schon drei Altäre vorhanden, alle nach dem damaligen Geschmacke mit Sculpturen und Bildern, Gold und Farben reich geschmückt. Der Hochaltar enthielt in seinem untern Stockwerk ein Bild der hl. Familie (Maria, Jesus und Anna), im obern das Opfer Abrahams; der südliche Seitenaltar ein Bild des Heilandes, aus dessen Wunden das Blut in einen Kelch floß, oben ein Bild des hl. Johannes des Täufers; der nördliche ein Bild der Mutter Gottes und oben eine hl. Familie. Die Portatilia waren alle von Radziejowski consecrirt. Die Decke war von Holz und gewölbt, mit Ornamenten und Bildern geziert (Tabulatum ligneum rotundum variis picturis et imaginibus exornatum), die Kanzel an der Nordseite „sculpta eleganter et picta imaginibus“, das doppelte Chor „uterque picturis et imaginibus ornatus.“[53]) Genau dasselbe Aussehen hatte die Kirche in ihrem Innern, als der Pfarrer Martin Meich am 13. October 1724 seine „Descriptio“ aufsetzte.[54])

Im Jahre 1771 wurde die Kirche nebst der Sacristei von Grund auf neu gebaut und am 14. September 1772 durch Weihbischof v. Zehmen sub titulo S. Joannis Baptistae consecrirt. In

---

52) B. A. Fr. B. 7 f. 102.

53) Vgl. die Descriptio im Mehlsacker Archiv p. 237.

54) Archiv zu Mehlsack.

den folgenden Jahren wurde auch die innere Ausstattung erneuert. Es wurden beschafft: 1772 drei neue Beichtstühle nebst den Sitzen für die Priester und die Kirchenväter; 1773 zwei große Leuchter, 1774 der Kronleuchter mitten in der Kirche; 1775 das Bild der schmerzhaften Mutter „cum gladiis et corde argenteo;“ 1775 ein neuer Hochaltar; 1779 eine neue Kanzel; 1780 die zwei Nebenaltäre.

Aus der Descriptio Cromer's notiren wir: Tabernaculum cupreum inauratum; pixis argentea intus deaurata; monstrantia argentea pro delatione Corporis Christi; monstrantia cuprea inaurata. — Casula ex Kemnich cum leonibus, floribus aureis et cruce sericea auro intexta; casula antiqua ex Dirdumdey.

Das Inventar von 1623 bezeichnet das kupferne Tabernakel als thurmförmig und, da die „turricula“ nicht fest, schwer zu handhaben; es erwähnt auch noch die in Seide gestickte Kasel aus Kemnich, ferner ein kleines silbernes Pacificale von runder Form nebst einer silbernen, nicht vergoldeten Monstranz. Die letztere scheint, wenigstens in ihrer Anlage und in ihren Haupttheilen, noch gothisch gewesen zu sein, da sie in dem Inventar von 1683 also beschrieben wird: „Monstrantia maior ultra unam ulnam alta, hinc inde statuis deauratis ornata cum Melchisedech nitro rotundo cincto cum radiis.“ Im J. 1709 wurde sie „in eine bessere Form gebracht“ (in meliorem formam reducta). Dasselbe geschah auch mit einem ältern Pacificale (ex antiquo in aliam formam reductum).[55])

Zu den ältern Antependien kam 1711 eines „ex corio inauratum et viride variegatum.“

---

[55]) Descriptio von 1683 p. 59 und 1724 im Archiv zu Mehlsack.

Die Kirche von Wusen.

Als Bischof Heinrich im Jahre 1289 in dem durch die Heiden und die abgefallenen preußischen Neophyten arg verwüsteten Territorium Wosen das Dorf Wusen gründete, hat er auf eine dortselbst zu gründende Kirche noch nicht Bedacht genommen; ebenso wenig das Kapitel, als es nach Uebernahme dieses Theiles der Diöcese die frühere Handfeste im Jahre 1404 erneuerte.[56]) Jedoch wurde schon im Laufe des 15. Jahrh. die dortige Pfarrei gegründet und natürlich auch eine Kirche erbaut. Im J. 1480 investirte Bischof Nicolaus den Caspar Braxatoris auf die Pfarkirche in Wusen.[57]) Am 22. August 1582 nahm Cromer eine Consecration vor „in honorem S. Jacobi."

Bei der Visitation von 1581 hatte die Kirche nur einen hölzernen Thurm, desgleichen eine Holzdecke. Die Cromer'sche Beschreibung erwähnt den dem hl. Jacobus geweihten Hochaltar, einen südlichen Brigitta- und einen nördlichen Marienaltar, endlich noch einen vierten vor dem Ciborium. Die Visitation vom 14. Januar 1623 fand die Kirche noch wesentlich in demselben Zustande; sie nennt noch die Bilder der Apostel an den Wänden, das „Kreuzbild zwischen Volk und Altar", bezeichnet die Decke als schadhaft; auf dem Marienaltar befand sich neben andern vergoldeten Sculpturen eine Statue der hl. Jungfrau. Es wird angeordnet, den Altar der hl. Brigitta zu entfernen und an dessen Stelle den Taufstein zu setzen.

Das Pfarrarchiv giebt uns über die weiteren Schicksale der Kirche im 17. Jahrh. leider keinen Aufschluß, weil eine durch die Unvorsichtigkeit von Brettschneidern, welche den für ihre Zwecke bereiteten Brettschneiderbrand nicht genügend ausgelöscht hatten, im Jahre 1688 entstandene große Feuersbrunst, die fast das ganz Dorf in Asche legte, mit dem Pfarrhause auch alle Urkunden und Bücher zerstörte. Damals brannte auch der ganz aus Holz erbaute Glockenthurm nieder und wurde ein Theil der Kirche mit ruinirt, während das Innere unversehrt blieb. Nun wandten

---

56) Cod. dipl. I, 146.

47) Script. rerum Warm. I, 366.

sich die schwer betroffenen Einwohner an den Domherrn Johannes Wolowski, Vice-Administrator des Bisthums während der Sedisvacanz nach der Versetzung Radziejowski's auf den Stuhl von Gnesen, erbaten und erhielten eine Anleihe von 300 M. aus dem Kirchenvermögen zum Aufbau des Pfarrhauses und zur Restauration der Kirche, mit der Verpflichtung, diese Summe bis zum Jahre 1692 in kleinen Raten zurückzuzahlen.[58]) So wurde denn die Kirche wieder in guten Stand gesetzt und im J. 1700 auch der Thurm, und zwar von Grund aus massiv, neu aufgeführt. Wie aus einer „Descriptio ecclesiae Wusensis" vom J. 1724 (Archiv zu Mehlsack) erhellt, war der Chor niedriger und hatte dem entsprechend so niedrig liegende Fenster, daß um diese Zeit Diebe mit leichter Mühe einsteigen konnten, das Tabernakel erbrachen und die silberne Pyxis entwendeten. In die Sacristei einzudringen, gelang ihnen nicht, da sie auf Anordnung des visitirenden Erzpriesters eben stärker befestigt worden. Die Decke der Kirche war von Holz und bemalt, das Hängekreuz noch vorhanden. Der Hochaltar war von neuerer Arbeit (recentioris operis) und zweistöckig, mit dem Bilde der hl. Dreifaltigkeit unten und der hl. Jungfrau oben. Der nördliche Seitenaltar neben der Sacristei aber scheint noch ein alter Flügelaltar und derselbe wie 1623 gewesen zu sein — parvum et veteris operis, in cuius medio imago B. M. V. tenens infantulum Jesum cum assistentia S. Josephi." Ebenfalls „veteris operis" war auch der zweite Nebenaltar, früher Brigittaaltar, mit einer Statue der Mutter Gottes. Auch die Kanzel und das Chor hatten noch ein alterthümliches Gepräge, wie auch die Orgel sehr alt war.

Im Jahre 1729 wurde die Kirche bis auf die Consecrationszeichen abgetragen und neu aufgeführt. Seitdem hat sie in ihrem Aeußern eine wesentliche Aenderung nicht erfahren. In den folgenden Jahren wurde zugleich eine gänzliche Umgestaltung im Innern vorgenommen. 1742 wurde der neue Hochaltar erbaut, 1743 vergoldet; die Seitenaltäre kamen dazu in den Jahren

---

58) De scriptio ecclesiarum parochialium decanatus Mehlsaccensis circa annos 1683—1700 p. 36. Im Mehlsacker Archiv.

1759—1761. Früher schon (1750) war das Orgelchor neu bemalt worden, 1752 die Decke. „Tabulatum optice eleganter pictum, paucis dicendo omnia munda et nitida", bemerkt mit einer gewissen Befriedigung der Pfarrer und Domherr Johann Eichowski (1776—1808), von dem die noch vorhandenen Kirchenbücher angelegt sind, in dem Liber processuum. 1762 wurde der Fußboden der Kirche mit Fliesen belegt, 1764 die neue Kanzel aufgestellt und 1765 vergoldet, 1766 die Communionbank neu hergestellt. So hat also die Kirche von Wusen leider in einer Zeit des tiefsten Verfalles der Kunst und des Kunsthandwerkes ihre jetzt noch vorhandene innere Ausstattung empfangen.

Die Cromer'sche Beschreibung nennt unter den Werthgegenständen der Kirche ein „imago B. Jacobi ex succino nigro inclusa argento cum pileo argenteo". Aus dem Inventar von 1623 notiren wir: In ciborio ... novum tabernaculum cupreum instar Monstrantiae turriculatum ..., in summitate crucifixum fusilem leviter inauratum, intus vero pixidem habens cupream leviter extra inauratam. — Monstrantia nova argentea cum Melchisedech et statua B. V. cum puerulo et crucifixo in summitate fusili inauratis (wie es scheint, in gothischem Stil). — Pacificale argenteum cum pede et crucifixo superius fusilis a tergo sculptam habens effigiem S. Jacobi. — Calix argenteus inauratus cum sua patena ex donatione Joannis Stobaei, olim parochi Wusensis. — Pixis argentea parva. — Ampullae antiquae argenteae duae. — Calices duo pro communicantibus.

Im J. 1683 hatte die Monstranz bereits die Form einer Sonne, zwei anbetende Engel rechts und links, oben ein Kreuzbild. Eine alte kupferne Monstranz war nicht mehr im Gebrauch. Hinzugekommen war, als Schmuck des Marienbildes auf dem nördlichen Seitenaltar, „tabella argentea, in qua imago B. Virginis formata est, cum tribus catenulis argenteis."

Wie in fast allen ermländischen Kirchen wurde auch in Wusen gegen Ende des 17. Jahrh. ein Antependium „ex corio florisato" angeschafft, d. h. ein ledernes Antependium mit eingepreßten farbigen Blumen. Die Kirche von Braunsberg besitzt noch mehrere Stücke dieser Art.

Die Kirche von Langwalde.

Das Dorf Langwalde (Langewalde, Langenwalde) wird schon in Urkunden von 1314 und 1315 erwähnt;[59]) aber erst 1318 (30. November) wurden vier Hufen zur Gründung und Dotirung einer Pfarrei und Kirche, welche dem Evangelisten Johannes (ante portam latinam) geweiht werden sollte, vom Domkapitel angewiesen.[60]) Noch im Laufe dieses Jahrhunderts oder doch des folgenden mag die Kirche erbaut worden sein; consecrirt wurde sie nebst dem Hochaltar durch Cromer am 30. März 1581. Der erste bekannte, 1505 erwähnte Pfarrer ist Bernard Krebs.

Die Kirche war mit Geräthen in Silber, Kupfer und Zinn, mit Kaseln und Wäsche sehr reich ausgestattet. Sie hatte schon zu Cromer's Zeit eine große silberne und vergoldete Monstranz von ausgezeichneter Arbeit (Monstrantia insignis affabre facta, argentea inaurata), eine kupferne und vergoldete Monstranz, zwei runde silberne Pacificalien, das kleinere mit einem silbernen Kettchen, ein thurmförmiges kupfernes und vergoldetes Reliquiar u. a.

Im J. 1623 war die Kirche im besten Stande. „Interior eius facies", sagt der Visitationsbericht, „quoad munditiem, picturas, lacunar, fenestras, pavimentum, ambonam, sedilia nullis defectibus obnoxia, sed omnia bene accommodata. Crucifixum praeterea inter populum et altare, Positivum item nobile donationis Rev. D. Hindindergii, Cantoris et Canonici Warmiensis, in choro eminenti constitutum habet". Alle die oben erwähnten Stücke waren noch vorhanden, dazu noch ein altes silbernes Kreuz mit den Symbolen der vier Evangelisten an den Enden der Arme, ein „Tabernaculum novum in Ciborio".

Das geschnitzte Bild des Hochaltars, welcher 1581 mit der Kirche consecrirt worden, stellte die Geburt des Heilandes dar, war „elegant bemalt und stellenweise vergoldet". Auf dem Marienaltar an der Epistelseite stand eine bemalte und vergoldete Statue der hl. Jungfrau mit dem Kinde.

In dem ersten Schwedenkriege wurden Dorf, Pfarrhaus und Kirche von Langwalde total ruinirt und ausgeplündert, so daß

---

[59]) Cod. dipl. I, 297. 299.

[60]) L. c. 324. 325.

Pfarrer Martin Redlitz, als er 1641 seine Stelle antrat, so gut wie nichts vorfand. Aus der Kirche waren alle Geräthe verschwunden außer einer Monstranz, einem silbernen Kreuz, einem Kelch und einem Pacificale. So hatten Redlitz und sein Nachfolger, Peter Licrad (1671—1696), vollauf zu thun, um das Nöthige zu beschaffen. Bei der Visitation von 1683 konnte der Mehlsacker Erzpriester schon ein sehr reiches Inventarium aller Utensilien in Silber, Messing, Kupfer, darunter auch eine Monstranz, und Zinn, wie auch der Paramente, Wäschestücke und Bücher aufnehmen.[61]) Unter den Antependien sind bemerkenswerth zwei „ex corio cum imaginibus B. Virginis in medio eorum impressis".

Der Hochaltar war 1724 noch „antiquioris operis", also vielleicht ein mittelalterlicher Flügelaltar und derselbe wie 1623, und enthielt ein Bild des Heilandes. Das Altare portatile war unter dem 10. April 1645 von Weihbischof Michael Dzialinski geweiht und mit Reliquien der Martyrer Januarius und Severinus versehen worden. Die jetzigen Nebenaltäre wurden im J. 1671 errichtet und in üblicher Weise bemalt und mit Bildern und Statuen geschmückt. Der östliche, dessen Altare portatile am 17. September 1632 von Dzialinski consecrirt worden, hatte als Hauptbild die hl. Jungfrau mit dem Kinde, der nördliche mit einem von Alexander Sokolowski, Bischof von Kiow, am 29. November 1639 im Profeßhause der Jesuiten zu Warschau consecrirten Portatile das Bild des Apostels Johannes.

Zu gleicher Zeit mit den Nebenaltären waren auch die Kanzel und die Beichtstühle aufgestellt und in ähnlicher Weise mit Gold und Farbe decorirt, wie auch die Bilder der zwölf Apostel, des Heilandes und der hl. Jungfrau für die Wände beschafft worden. Auch ist damals „der Balken weggenommen und das Kreuz gehenket worden nebst den zwei neu geschnitzten und übermalten Bildern B. M. V. und St. Johannis."

Ums Jahr 1724 hatte die Kirche eine flache und bemalte Holzdecke; 1746 wurde dieselbe durch die heute noch vorhandene gewölbte Holzdecke ersetzt, von welcher ein Crucifix (Crucifixus pendulus) nebst den Statuen Maria's und St. Johannes herabhing. Das Bild,

---

61) Vgl. Descriptio etc. p. 45—50.

welches den Tod des hl. Joseph darstellt, war 1740 auf Kosten des Pfarrers Claudius Joseph Hugvenin (1738—1759) beschafft worden.

Das Orgelchor, 1719 in Danzig (für 900 Fl.) gearbeitet, war mit Sculpturen und Darstellungen aus dem Leben und Leiden des Herrn sehr reich geschmückt.

Der massive Thurm enthielt um 1724 vier Glocken, eine große von 1601, eine weniger große von 1712, eine kleinere von 1643, die kleinste von 1691.

Das Inventar der Kirche vom J. 1724 ist ein überaus reichhaltiges. Zu den 19 Silbersachen von 1683 waren bereits 21 neue hinzugekommen, darunter namentlich viele Votivgeschenke, wie Kronen, Szepter, Bekleidungen, neun Ketten, Palmzweige, zwei Lilien, Votivtäfelchen u. dergl. für die Bilder der hl. Jungfrau und des Kindes, des hl. Joseph, des hl. Johannes. Die Monstranz wird in den Aufzeichnungen des Pfarrers Peter Johannes Fox (1721—1733) vom J. 1733 also beschrieben: „Monstrantia tota deaurata cum Melchisedech, quem cingunt radii duplicati innixi rotae duplici lapillis circumornatae; sustentat autem angelus alatus. Superius SS. Trinitas, inferius Spiritus Sanctus in forma columbae volitantis expressus. Pedestallum in fundo aureo habet flores argenteos.“

Erwähnt seien: Zwei silberne Pacificalien in Kreisform (orbiculata) mit einem Fuße (aus späterer Zeit); drei silberne Becher in Kelchform „pro communicantibus“ — 1683: „pro communione ad porrigendam ablutionem populo“ —. Statua B. M. V. stans super laminam argenteam a Communitate Beatissimae donata; casula pretiosa in fundo aureo, habens columnam albam auro et serico artificiose acu pictam cum attinentiis et stemmate p. m. Reumi D. Ludovici Gerlowski, olim Canonici Varmiensis Guttstadiensis, Oeconomi generalis et parochi huius loci, cuius dono anno 1717 accessit. — Duo autependia ex corio deaurato et picto, unum ex corio viridi; unum nigrum acu pictum ex lana cum floribus et in medio agnus; duo ex lana acu picta ad altaria collateralia. — Tobalia floribus sericeis exornata; anno 1723 accessit unum sericeis floribus varii coloris acu pictum. (Fortsetzung folgt.)

Chronik des Vereins.

1. Vereinssitzungen.

114. Sitzung am 3. Mai 1885 in Braunsberg.

Professor Dr. Hipler referirte auf Grund eines Actenstückes des Braunsberger Rathsarchivs über Thomas Werner, seine Stiftungen und sein Testament. Vgl. Erml. Past.-Bl. XVII, 52). Sodann verlas derselbe einen 1801 in Breslau gedruckten Aufsatz über den Prämonstratenser P. Burgund, spätern Seminardirector in Braunsberg, und dessen Wirksamkeit als Prediger und Pädagog in Breslau. (Vgl. oben S. 242).

115. Sitzung am 20. Juli 1885 in Frauenburg.

Herr General-Vicar Dr. Thiel hielt einen Vortrag über die ermländischen General-Visitationen bis auf Andreas Bathory. — Dr. Hipler referirte über die von Hosius in der Fastenzeit 1553 gehaltenen und zu Cöln 1567 gedruckten Predigten. Derselbe legte dann die Dissertation von R. Kade, De Brunonis Querf. vita quinque fratrum Poloniae nuper reperta. Lipsiae 1883 vor.

116. Sitzung am 27. October 1825 in Braunsberg.

Der Vorstand beschloß, die Anschaffung eines in Elbing gefundenen Siegels von einer vorgängigen Besichtigung desselben abhängig zu machen. — Dr. Wölky zeigte eine für die Kenntniß der Geschichte Preußens wichtige Schrift Steinbrecht's über die Baudenkmäler Thorns vor (Thorn im Mittelalter. Ein Beitrag zur Baukunst des deutschen Ritterordens. Berlin 1885.), Dr. Hipler die Predigt des Samländer Bischofs Georg v. Polentz vom J. 1524 in Originaldruck (Eyn Sermon des wirdigen yn Gott vatters Herrn Georgen vonn Polentz Bischof zu Samland).

—Dr. Thiel gab eine Fortsetzung der in der vorigen Sitzung begonnenen Geschichte der ermländischen General-Visitationen und führte dieselbe fort bis zu der Visitation unter Bischof Geritz 1854. — Prof. Dr. Dittrich machte allerlei auf die Geschichte Ermlands bezügliche Mittheilungen aus zwei von Pfarrer Joseph Tulawski für Frauendorf und Arnsdorf verfaßten Hausbüchern (1743 und 1755). — Prof. Dr. Bender zeigte einige Ueberreste von alten Braunsberger Stadtrechnungen aus dem 15. und 16. Jahrh. vor und theilte daraus Einiges mit, desgleichen aus einem Directorium von 1663, welches einst dem Gutstädter Canonicus Simonis Lange gehört hat. Darin findet sich unter anderm der 18. Januar 1635 als Todestag des Historikers Joh. Leo verzeichnet. — Dr. Hipler legte eine polnisch geschriebene Dissertation von L. Finkel (Lemberg 1879) über die Gesandtschaften des Johannes Dantiscus vor und verbreitete sich näher über den Inhalt desselben.

117. Sitzung am 22. December 1885 in Frauenburg.

Prof. Dr. Dittrich verlas eine Reihe von die Geschichte Braunsbergs und Ermlands betreffenden Notizen aus einem Bande des Braunsberger Rathsarchivs (Rathsprotokolle der Neustadt Braunsberg 1690—1722). — Dr. Hipler erörterte in einem längern Vortrage die alten Beziehungen zwischen Ermland und Cöln. (Vgl. die deutschen Predigten und Katechesen der erml. Bischöfe Hosius und Kromer. Köln bei Bachem. S. 130—158). — Gymnasiallehrer Dr. Dombrowski verbreitete sich an der Hand der ältesten Urkunden über Wehrverfassung, Kriegsleistungen u. dgl. im Ermlande. Dr. Dombrowski wurde als neues Vorstandsmitglied eingeführt.

118. Sitzung am 9. März 1886 in Braunsberg.

Domvicar Dr. Wölky überreichte als Geschenk des Herrn Lieutenant v. Schack in Elbing für die Sammlung des Vereins die Photographie von einem römischen Glase, welches auf dem Felde der Neustadt Elbing gefunden worden, desgleichen den Abdruck des Siegels eines Pelpliner Abtes Florianus Gotartowski. Derselbe beantragte dann den Ankauf des Stempels eines Bischofswappens, welcher in dem Elbingfluß ausgebaggert worden. Der

Vorstand genehmigte den Ankauf. — Dr. Dittrich verlas darauf einen Aufsatz über die Baugeschichte der Kirche von Wormditt bis zu ihrer Restauration unter Erzpriester Sigmunski († 1842). — Dr. Dombrowski hielt einen längern Vortrag über die Bienenwirthschaft im Ermlande während des Mittelaltars. — Der bisherige Vorsitzende des Vereins, Herr Dr. Thiel, legte, weil inzwischen zum Bischof von Ermland gewählt, sein Amt nieder.

119. Sitzung am 31. Mai 1886 in Braunsberg.

Zu Eingang der Sitzung wurde einstimmig Herr Prof. Dr. Bender zum Vorsitzenden gewählt und nahm die Wahl an. — Dr. Hipler machte darauf Mittheilungen aus den ältesten Schatzverzeichnissen der ermländischen Kirchen, besonders denen der Kirche von Elbing aus dem J. 1544, sowie aus dem Inventar des bischöflichen Stuhles nach dem Tode des Bischofs Mauritius Ferber. (Vgl. oben S. 494 ff.) Derselbe legte auch eine Abschrift eines Documents aus den Acten der Universität Bologna vor, des Protokolles über die Promotion des Stanislaus Hosius am 8. Juni 1534. (Vgl. Erml. Past.-Bl. XVIII, 87.) — Dr. Bender theilte Einiges mit aus seinen Untersuchungen über Johannes von Posilge und dessen Thätigkeit bei den Grenzstreitigkeiten zwischen dem Orden und den Bischöfen von Ermland, Culm und Pomesanien.

---

2. Personalbestand des Vereins.

Zu Ende des Jahres 1884 war die Zahl der Mitglieder des Vereins 299. Inzwischen sind durch Tod abgegangen: Pfarrer Carolus aus Plauten, Pfarrer Osinski aus Gr. Montau, Pfarrer Neuwald aus Krekollen, Domherr Dr. Hoppe aus Frauenburg, Pfarrer Dinder und Benifiziat Rehaag aus Frauenburg, Seminardirector Dr. Arendt aus Braunsberg, Pfarrer Stadge aus Schönwiese, Dr. Rohn aus Heilsberg. Hinzugekommen ist Pfarrer Dr. Mentzel aus Danzig. Mithin gehören dem Verein zur Zeit 291 Mitglieder an.

---

3. Die Vereinssammlungen.

Seit unserem letzten Bericht vom 31. Dezember 1884 (Zeitschrift Bd. VIII. S. 207) haben die Sammlungen wiederum eine erwünschte Vermehrung erhalten, theils durch Geschenke, theils durch Ankauf, theils durch Austausch mit andern Vereinen.

Es erhielt

A. Die Bibliothek.

a. An Geschenken:

1. Vom Pfarrer Joseph Preuschof in Tolkemit (ehedem in Tannsee):

   Volksthümliches aus dem Großen Werder (Separatabdruck aus den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. B. VI. H. I.).

b. Durch Ankauf:

2. Todtenbuch der Kürschner der Alt- und Neustadt Braunsberg auf 10 Pergament- und 4 Papierblättern in 4°.

c. Durch Schriftenaustausch:

3. Vom Verein „Herold" in Berlin:

   Der deutsche Herold. Jahrg. XV. 1–12. Berlin 1884. 4.

4. Von der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins in Bremen:

   Bremisches Jahrbuch. Ser. II. Bd. I. Bremen 1885. 8.

5. Von dem Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau:

   Zeitschrift Bd. XIX—XX. Breslau 1885—86. 8.

   Acta publica von Dr. Julius Krebs. Bd. VI. Breslau 1885. 4.

   Regesten zur schlesischen Geschichte von Dr. C. Grünhagen. Bd. III bis 1300. Breslau 1886. 4.

6. Von dem Benedictiner-Stift in Raigern bei Brünn:

   Kinter, P. Maurus, O. S. B. Wissenschaftliche Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden. Jahrg. I—VI. Brünn 1880—85. 8.

   Roth, F. W. E. Die Visionen der h. Elisabeth und die Schriften der Aebte Ekbert und Emeko von Schönau. Brünn 1884. 8.

von Rickenbach, G. Heinrich. Ein Besuch auf dem Berge Athos. Würzburg, Wien 1881. 8.

von Rickenbach, G. H. Die Insel Sardinien vor der Herrschaft der Römer. 1882. 8.

Ringholz, G. Odilo, O. S. B. Der heilige Abt Odilo von Cluny in seinem Leben. Brünn 1885. 8.

7. Von der Königl. Norwegischen Universität in Christiania:

Bang, A. Chr. Norger hellige Kilder efter Reformationen. Christiania 1885. 8.

Storm, Gust. Om en Olavslegende fra Ribe. Christiania 1885. 8.

8. Von dem Westpreußischen Geschichtsverein in Danzig:

Zeitschrift H. XIV—XV. Danzig 1885—86.

Urkundenbuch des Bisthums Culm. H. II—III. Danzig 1885—86. 4.

9. Von der gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat:

Sitzungsberichte von 1884. Dorpat 1885. 8.

Verhandlungen Bd. XII. Dorpat 1885. 8.

10. Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz:

Neues Lausitzisches Magazin. Bd. LX. 2. LXI. 1. 2. LXII. 1. Görlitz 1884—86. 8.

11. Von dem historischen Verein für Steiermark in Graz:

Mittheilungen. Heft XXXIII. Graz 1885. 8.

12. Vom Verein für siebenbürgische Landeskunde in Hermannsstadt:

Archiv N. F. Bd. XIX. 1. 3. XX 1—3. Herrmannsstadt 1884—86. 8.

Jahresbericht für 1884—85. 8.

13. Vom Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde in Jena:

Zeitschrift. Bd. XII—III. 1. 2. (N. F. IV—V.) Jena 1884—1886. 8.

Thüringische Geschichtsquellen. Bd. IV. (N. F. I.) Urkundenbuch der Stadt Arnstadt von Dr. C. A. H. Burkhardt. Bd. V. (N. F. II.) Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera

und Plauen, sowie ihrer Hausklöster von Dr. Berth. Schmidt. Jena 1883—85. 8.

14. Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Kahla und Roda:

Mittheilungen. Bd. III. 1. Kahla 1885. 8.

15. Von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte in Kiel:

Bericht 38 zur Alterthumskunde Schleswig-Holsteins. Kiel 1885. 8.

Zeitschrift Bd. XIV. 1884. 8.

Hasse, Dr. G. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden. Kiel 1885. 4.

16. Vom historischen Verein für den Niederrhein, insbesondere für die alte Erzdiöcese Köln in Köln:

Annalen H. 5—14. 17—20. 23—24. 26—33. 43. 45. Köln 1885—86. 8.

17. Von dem Verein für Geschichte von Ost- und Westpreußen in Königsberg:

Toeppen, Dr. M., Acten der Ständetage Ost- und Westpreußens. Bd. IV. 2. V. 1. 2. Leipzig 1884—86. 8.

18. Von der Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg:

Sitzungsberichte im 39—41. Vereinsjahre. Königsberg 1882—1886. 8.

Das Prussia-Museum I. 2. Königsberg 1885. 8.

19. Von der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg:

Schriften Jahrg. XXV. 1—2. XXVI. 1. 1884—86. 4.

20. Von der Graf Działyński'schen Bibliothek in Kórnik:

Celichowski, Dr. Z. Korespondencya Joachima Lelewela z Tyt. Hr. Działyńskim. Poznań 1884. 8.

21. Vom historischen Collegium der Akademie der Wissenschaften in Krakau:

Starodawne prawa polskiego pomniki Tom. VII. Zeszyt III. Inscriptiones clenodiales ex libris judicialibus palatinatus Cracoviensis. Ed. Boleslai Ulanowski. Cracoviae 1885. 4.

Scriptores rerum Polonicarum. (Epistolae ex Archivo Radziviliano.) Cracoviae 1885. 8.

Acta historica res gestas Poloniae illustrantia Tom. VIII. Leges etc. civitatis Cracoviensis. Ed. Dr. Fr. Piekosinski. Cracoviae 1885. 8.

22. Vom Ossoliński'schen Institut in Lemberg:

Sprawozdanie 1878 u. 1885. 8.

23. Vom Verein für Lübeck'sche Geschichte und Alterthumskunde in Lübeck.

Zeitschrift Bd. IV. H. 3. V. H. 1. Lübeck 1884—1886. 8.

Mittheilungen H. I 10—13. II 2—7. Lübeck 1984—86. 8.

Bericht vom J. 1883—1884.

Urkundenbuch der Stadt Lübeck Bd. VII 7—12. Lübeck 1883—85. 4.

24. Vom historischen Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug in Luzern:

Der Geschichtsfreund. Bd. 11. 13—32. 39. 40. Einsiedeln 1884—85. 8.

Catalog 1871.

Briefe denkwürdiger Schweizer. Luzern. 1875. 8.

25. Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstiftes Magdeburg in Magdeburg.

Geschichtsblätter. Jahrg. XX. 1—4. Magdeburg 1885. 8.

26. Vom historischen Verein für den Regsbezirk Marienwerder in Marienwerder:

Zeitschrift H. 13—15. Marienwerder 1884—85. 8.

27. Vom Verein für Geschichte der Stadt Meißen:

Mittheilungen Heft 3—4. Meißen 1884—85. 8.

28. Vom germanischen Nationalmuseum in Nürnberg:

Anzeiger Bd. I. H. 1—2. Nürnberg 1884—85. 8.

Mittheilungen Bd. I. 1—2. Nürnberg 1884—85. 8.

Katalog der ... Glasgemälde aus älterer Zeit. Nürnberg 1884. 8.

Katalog der .... Gemälde. Nürnberg 1885. 8.

29. Vom Verein für Geschichte und Alterthum Westfalens und Paderborns:

Zeitschrift Bd. 43. Münster 1858.

30. Von der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften für Posen:

Rozniki Tom. VIII. IX. X. XI. Poznań 1874—81. 8.
Sprawozdanie za roku 1882—1884. Poznań 1884—85. 8.
Aristofanesa Chmury, przekład Marc. Mottego. Poznań 1866.
Borzewski. Kazn. Romana cześć J. c. J. Sniadeckich. Posnań 1866. 8.

31. Von der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen:

Zeitschrift, hrsg. von Dr. B. Endrulat. Jahrg. I. H. 1—4. Posen 1884. 8.

32. Vom Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen in Prag:

Mittheilungen. Jahrg. XXIII. 1—4. Prag 1874—85. 8.

33. Vom historischen Verein von Oberpfalz und Regensburg:

Verhandlungen Bd. 38—39. Stadt am Hof 1884—85. 8.

34. Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen in Riga:

Böthführ, H. J. Die Livländer auf auswärtigen Universitäten in vergangenen Jahrhunderten. Serie I. Riga 1884. 8.
Sitzungsberichte von 1882—84. Riga 1884—85. 8.
Mittheilungen Bd. XIII. 3. Riga 1884. 8.

35. Vom Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde in Schwerin.

Jahrbücher und Jahresberichte. Jahrg. L. Schwerin 1885. 8.

36. Vom Verein für Hennebergische Geschichte u. Landeskunde in Schmalkalden:

Geisthirt, Historia Schmalcaldica Buch IV. H. 3. Schmalkalden u. Leipzig 1885. 8.

37. Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Sigmaringen:

Mittheilungen. Jahrg. XVIII. Sigmaringen 1884/5. 8.

38. Von der Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde in Stettin:

Baltische Studien. Jahrg. 35. 1—4. Stettin 1885. 8.

39. Von der Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien in Stockholm.

Månadsblad, Argangen 13. Stockholm 1884—85. 8.

40. Vom Kgl. statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart:
Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte Jahrg. VII.—VIII. Stuttgart 1884—85. 8.
Württembergisch Franken. N. F. II. Die Stiftskirche zu Oehringen von Ernst Boger. Schwäbisch Hall 1885. 8.

41. Von der Litauischen Litterarischen Gesellschaft in Tilsit:
Mittheilungen. H. 7 und 10. Heidelberg 1883—1885. 8.
Bantsch Chr. Dainu balsac. Heidelberg 1886. 8.

42. Von der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien:
Mittheilungen Bd. XXVII (N. F. XVII.). Wien 1884. 8.

B. Die Sammlung der Alterthümer

erhielt vom Herrn Kaufmann Thiel in Frauenburg einen mit dem Netze aus dem frischen Haffe herausgezogenen durchbohrten Steinhammer aus alter Zeit.

Geschlossen am 19. Juli 1886.